

ZWISCHEN NOTWENDIGKEIT UND WIDERSTAND
EINE ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLICH-
ETHNOGRAPHISCHE STUDIE ZUM LEBEN UND HELFEN
UNTER HETERONOMEN BEDINGUNGEN

Universität Hamburg

Fakultät für Erziehungswissenschaft

Dissertation

Zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie (Dr. phil.)

vorgelegt von

Thorben Struck

aus Bad Oldesloe

Hamburg, 2024

Die vorliegende Dissertation wurde von der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg zur Erlangung des akademischen Grades Doktor/Doktorin der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

Gutachter*innen:

Prof. Dr. Hannelore Faulstich-Wieland

Prof. Dr. Louis Henri Seukwa

Datum der Disputation: 19.09.2024

URN: urn:nbn:de:gbv:18-ediss-124522

Empfohlene Zitierweise:

Struck, Thorben (2024) „Zwischen Notwendigkeit und Widerstand. Eine erziehungswissenschaftlich-ethnographische Studie zum Leben und Helfen unter heteronomen Bedingungen“, URN: urn:nbn:de:gbv:18-ediss-124522

Recommended Citation:

Struck, Thorben (2024) "Between Necessity and Resistance: An Ethnographic Study on Living and Supporting under Heteronomous Conditions", URN: urn:nbn:de:gbv:18-ediss-124522

Danksagung

Diese Dissertation ist nicht nur das Ergebnis einer individuellen Anstrengung, sondern auch eines gemeinschaftlichen Prozesses, der von der Unterstützung, dem Vertrauen und der Inspiration vieler Menschen geprägt war. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen.

Mein besonderer Dank gilt den Betreuer*innen meiner Dissertation, Prof. Dr. Hannelore Faulstich-Wieland und Prof. Dr. Louis Henri Seukwa, für ihren Einsatz, ihre wertvollen Rückmeldungen und inspirierenden Anregungen. Ihre analytische Klarheit, konstruktive Kritik und wissenschaftliche Expertise haben nicht nur den Fortschritt meiner Dissertation maßgeblich beeinflusst, sondern auch meinen wissenschaftlichen Werdegang bereichert. Von ihrer Unterstützung und ihrem wissenschaftlichen Vorbild werde ich noch lange profitieren.

Ein weiterer Dank gilt Prof. Dr. Joachim Schroeder und Prof. Dr. Stefan Köngeter, die meine Arbeit als Mitglieder der Prüfungskommission begleitet haben. Ihre intensive Auseinandersetzung mit meiner Forschung und ihr wertvolles Feedback haben mir neue Perspektiven eröffnet.

Weiterhin danke ich meinen Kolleg*innen aus dem kooperativen Graduiertenkolleg „Qualitätsmerkmale Sozialer Bildungsarbeit“ an der Universität Hamburg und der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Ihre produktiven Diskussionen und Anregungen haben zahlreiche Ideen hervorgebracht, bestehende Fragestellungen vertieft und entscheidend zur Entwicklung dieser Arbeit beigetragen.

Mein Dank gilt auch der Behörde für Wissenschaft und Forschung der Freien und Hansestadt Hamburg für die Förderung des Graduiertenkollegs (2015-2017) und die damit verbundene finanzielle Unterstützung. Diese materielle Grundlage war eine wesentliche Voraussetzung für die Arbeit an dieser Dissertation und ermöglichte mir unter anderem ein Jahr intensiver Feldforschung.

Auch meinem Freund Malte Fliedner möchte ich danken. Seine Begeisterung für mein Forschungsprojekt und seine unstillbare Neugier haben mich immer wieder motiviert, auch in schwierigen Phasen nicht aufzugeben. Seine klugen Fragen und Anregungen und unser Austausch waren für mich eine Quelle der Inspiration und haben mir immer wieder geholfen, meine Gedanken zu ordnen und neue Wege zu finden.

Mein herzlicher Dank gilt meiner Familie. Aus tiefstem Herzen danke ich Nina, die seit so vielen Jahren an meiner Seite ist, das Leben mit mir teilt und mir so oft den Rücken freigehalten

hat. Meiner Tochter Juna, die mir mehr bedeutet, als ich in Worte fassen kann und die in der letzten Phase des Schreibprozesses viel zu oft auf ihren Papa verzichten musste. Meinen Eltern danke ich für ihr unerschütterliches Vertrauen. Ohne ihre Unterstützung und ihr Vorbild wäre mein Weg an vielen Stellen anders verlaufen.

Nicht zuletzt gilt mein großer Dank und Respekt allen Menschen, deren Geschichten ich in dieser Arbeit beschreiben durfte. Insbesondere möchte ich Arden und Toni für ihre Offenheit und ihr Vertrauen danken, mir ihre Welt zu zeigen. Ihre Geschichten haben diese Arbeit nicht nur möglich gemacht, sondern mich auch persönlich bereichert. Ich hoffe, dass ihre Stärke und ihr Mut auch weiterhin eine Inspiration für andere Menschen sein werden.

Darüber hinaus ist es unmöglich, allen, die mich über die Jahre begleitet haben und mir wichtig sind, gerecht zu werden. Dennoch möchte ich allen Freunden, Bekannten und Unbekannten danken, die mir durch ihren täglichen Mut und Einfallsreichtum gezeigt haben, was es heißt, sich selbst in dieser Welt treu zu bleiben. Ihr seid mir ein Vorbild, es auch selbst zu versuchen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Soziale Akteur*innen: Subjekte in Anführungszeichen	9
2.1	Der Habitus als Schlüsselkonzept.....	10
2.2	Praxeologische Erkenntnisweise.....	13
2.3	Felder.....	16
2.4	Kapital.....	19
2.5	Symbolische Gewalt.....	24
2.6	Hysteresis-Effekt und Gespaltenheit des Habitus.....	26
2.7	Kulturelle Interferenzen.....	28
2.8	Habitus der Notwendigkeit.....	32
3	Orte und Räume der Macht	35
3.1	Die Aneignung physischer Orte und Raumproduktionen.....	35
3.2	Orte und Platzierungen.....	44
3.3	Die symbolische Produktion des Raumes und seiner Nutzer*innen.....	47
4	Die (symbolische) Gewalt des Antiziganismus	50
5	Alltäglicher Widerstand	55
5.1	Infrapolitiken: Das System zum minimalen Nachteil nutzen.....	58
5.2	Die Kunst des taktischen Handelns.....	62
5.3	Der Habitus der Überlebenskunst.....	64
6	Das Feld der Hilfe	68
6.1	Formale, non-formale und informelle Hilfesettings.....	68
6.2	Hilfe – Eine definitorische Annäherung.....	70
6.3	Hilfe als Feld und dessen Effekte.....	75
7	Forschungsprozess	92
7.1	Ethnographie.....	93
7.1.1	Methodologische Begründung.....	94

7.1.2	Probleme und Herausforderungen	98
7.2	Untersuchungsfeld	103
7.2.1	Fallauswahl und Feldzuschnitt	104
7.2.2	Feldzugang.....	105
7.3	Datengewinnung	122
7.3.1	Erhebung.....	123
7.3.2	Dokumentation und Darstellung.....	134
7.4	Datenauswertung	138
7.5	Forschungsethische Reflexion	150
8	Bewältigungskontexte: Der Lebensstil zwischen Notwendigkeit und Widerstand	157
8.1	Orte, Räume und Zeiten.....	158
8.2	Antiziganismus	184
8.3	Organisierte Kriminalität	198
8.4	Bürokratie, Behörden und Institutionen.....	208
8.5	Repressionsapparate.....	224
9	Dimensionen der Hilfe im Untersuchungsfeld: Strukturen, Interaktionen und Wirkungen	234
9.1	Charakteristika der Hilfe.....	235
9.2	Zugänglichkeit	243
9.3	Dynamik der Hilfebeziehung.....	246
9.4	Machtverhältnisse	250
9.5	Moral und Kontrolle	254
10	Schlussbetrachtung	262
10.1	Gesellschaftliche Strukturen und ihre Wirkungen.....	263
10.2	Theoretische Anschlüsse und Erweiterungen	265
10.3	Umgangsweisen mit Herrschaftsstrukturen	269
10.4	Dynamik und Bedeutung von Hilfestrukturen.....	272

10.5 Implikationen der Forschung und Ausblick.....	275
11 Epilog	277
12 Zusammenfassung	281
13 Abstract.....	282
Literaturverzeichnis	283

1 Einleitung

Die vorliegende Dissertation ist im Rahmen des kooperativen Graduiertenkollegs „Qualitätsmerkmale sozialer Bildungsarbeit“ der Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft, und der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Fakultät Wirtschaft und Soziales, Department Soziale Arbeit, entstanden.

Im Rahmen dieses kooperativen Graduiertenkollegs wurde 2017 in einer gemeinsamen Publikation soziale Bildungsarbeit wie folgt definiert:

„Soziale Bildungsarbeit reagiert auf das gesellschaftliche Problem, dass in formalen Bildungsinstitutionen, in non-formalen Bildungssettings und in informellen Bildungsräumen gleichermaßen Bildungsungleichheit produziert und reproduziert wird. Soziale Bildungsarbeit folgt deshalb dem Auftrag, Handlungsansätze, Arbeitsformen und Methoden zu entwickeln, um Menschen in erschwerten Lebensverhältnissen den Zugang zu und die Nutzung von formalen, non-formalen und informellen Lernsettings zu ermöglichen, sodass sie jene Habitusmuster weiterentwickeln oder ausbilden können, die sich aus den Anforderungen zur Bewältigung (drohender) prekärer Lebenslagen und der Teilhabe an der Gesellschaft ergeben“ (Ansen/Dauer/Molle/Schroeder/Seukwa/Struck/Wagner 2017: 322).

Vor dem Hintergrund dieser Definition sozialer Bildungsarbeit wendet sich die vorliegende ethnographische Untersuchung den alltäglichen Umgangsweisen subordinierter junger Männer mit Herrschaftsstrukturen in urbanen Räumen zu. Insbesondere informelle und non-formale Bildungsräume werden hierbei begriffen als Räume der eigenverantwortlichen Reaktion auf alltägliche herausfordernde und unterdrückende Lebensverhältnisse. Die vorliegende Arbeit stellt eine Vorfelduntersuchung zu den Bedingungen und Möglichkeiten sozialer Bildungsarbeit dar. Verlangt die Untersuchung von Sozialer Bildungsarbeit im Sinne der oben genannten Definition soziale Akteur*innen mit klar definierten, ggf. auch selbst gesetzten Aufträgen, Handlungsansätzen, Arbeitsformen und Methoden, so soll sich diese Vorfelduntersuchung der alltäglichen Lebenssituation junger Männer zuwenden und deren Ressourcen, Strategien und Taktiken als eigenverantwortliche Antwort auf die benannte Ungleichheit beleuchten. Im Sinne einer erziehungswissenschaftlichen Ressourcenhypothese¹, wie sie von Louis Henri Seukwa definiert wurde, wird davon ausgegangen, dass Menschen

¹ In dieser Perspektive versteht Louis Henri Seukwa, unter Bezug auf Pierre Bourdieu und Michel de Certeau, das beherrschte, aber nicht passive Subjekt als „ein Subjekt das nicht länger nur unter dem Gesichtspunkt des Habens (der Kapitalkonstellation) wahrgenommen wird, sondern vor allem unter dem Gesichtspunkt der Aktion, die [...] den Prozess der Subjektivierung durch und in der Konfrontation mit den entfremdenden Strukturen in Gang setzt“ (Seukwa 2006: 221).

immer auf herausfordernde Lebenslagen reagieren und entsprechende Habitusmuster ausbilden. Die Untersuchungsperspektive dieser Arbeit ist somit einerseits an kulturosoziologischen Fragestellungen orientiert und zielt auf die Aufdeckung kultureller Muster und Dynamiken sozialer Ungleichheit. Die folgenden Ausführungen bleiben jedoch nicht bei dieser Perspektive stehen, sondern weiten den Blick auf die Handlungsfähigkeit und Widerständigkeit sozialer Akteur*innen unter diesen Bedingungen.

Bevor Strategien sozialer Bildungsarbeit entwickelt werden können, bedarf es einer Bestandsaufnahme der heteronomen sozialen Situationen und der alltäglichen Strategien und Taktiken, mit denen soziale Akteur*innen darauf reagieren. Die vorliegende Studie fokussiert auf eine spezifische Gruppe junger türkischsprachiger bulgarischer Roma im Kieler Stadtteil Gaarden-Ost. Obwohl die Ergebnisse in erster Linie für diese Gruppe gelten, liefern sie auch Erkenntnisse, die für ähnliche urbane, subordinierte Milieus relevant sein könnten. Anhand der Lebenssituation junger subordinierter Männer in einem deprivierten Quartier einer deutschen Großstadt wendet sich die Untersuchung somit der Alltäglichkeit aus einer nachvollziehenden Perspektive zu. Hierbei folgt die Forschung der Erkenntnisleitfrage:

„Welche strukturellen Herrschaftsverhältnisse prägen die Lebensrealitäten junger subordinierter Männer im Kieler Stadtteil Gaarden-Ost und wie reagieren sie auf diese?“

Zur Beantwortung dieser Fragestellung, wurde ein ethnographisches Forschungsdesign gewählt. Ethnographie wird hier verstanden als der Nachvollzug alltäglicher Praxis und dahinterstehender Motive und Handlungsimpulse sowie struktureller Herausforderungen durch das andauernde, direkte Miterleben des/der Forschenden. Durch die persönliche Präsenz in der Lebenswelt der untersuchten Gruppe erhält die ethnographische Forschung einen direkteren Zugang zu den Wissensformen und Handlungsmotivationen der Menschen. In diesem Sinne wurde in der vorliegenden Untersuchung, ausgehend von den Ereignissen im Feld und angepasst an die zyklische Auswertung des Materials, ein Feldaufenthalt über den Zeitraum eines Jahres gewählt.

Anders als in standardisierter Sozialforschung sind die Methoden der ethnographischen Feldforschung, für welche sich in dieser Untersuchung entschieden wurde, nicht durch eine im Vorhinein endgültig festgelegte Fragestellung geprägt. Vielmehr folgt die Entwicklung bzw. Anpassung der Erkenntnisleitfrage dem Forschungsprozess und umgekehrt. Ethnographische Feldforschung geht hierbei meist von einem relativ weiten Interesse an einem bestimmten sozialen Sachverhalt aus und die Erkenntnisleitfrage ist zu Beginn nur recht unscharf formuliert. So bestand bei der vorliegenden Untersuchung ein starkes Interesse an der

Selbstwahrnehmung der Bewohner*innen und Nutzer*innen des untersuchten städtischen Quartiers sowie ihrer räumlichen Lebenswelt. Das Quartier, welches als Hintergrund und Ausgangspunkt der Untersuchung dient, unterliegt einer starken symbolischen Abwertung durch die städtische Öffentlichkeit (vgl. Kapitel 3.3). Jedoch wurde in einer ersten explorativen Phase der Untersuchung deutlich, dass das Quartier, trotz multidimensionaler Benachteiligungsfaktoren von vielen Bewohner*innen als Ressource für die individuelle und kollektive Lebensbewältigung wahrgenommen wurde. Ausgehend von dieser Beobachtung wurde die Fragestellung in zirkulär aufeinander folgenden Erhebungs- und Auswertungsschritten immer weiter angepasst und konkretisiert. Die Anpassung der Forschungsfrage war somit intendierte Folge eines vertiefenden Verständnisses des Untersuchungsgegenstandes aufgrund der reichhaltigeren empirischen Erfahrungen und der hierauf aufbauenden theoretischen Kenntnisse.

„Um- und Neufokussierungen erscheinen so nicht als Scheitern von Vorüberlegungen oder Vorannahmen, sie stellen vielmehr ein einkalkuliertes und durchaus erwünschtes Ingrediens und Ergebnis der hermeneutischen Erkenntnisfigur dar“ (Breuer 2010: 55).

Diese Flexibilität bietet die Möglichkeit, sowohl die Fragestellung als auch den Erhebungsgegenstand und die -methodik an das erweiterte Verständnis des Forschenden, die theoretische Entwicklung von Begriffen und Kategorien sowie die Reaktionen des Feldes anzupassen. Die oben dargestellte Erkenntnisleitfrage ist das Ergebnis dieses methodisch geleiteten Prozesses der Anpassung der Forschungsperspektive innerhalb des Forschungsprozesses selbst.

Im Laufe der Auswertung der ethnographischen Daten ergab sich dann als weitere Fragestellung, inwiefern jene jungen subordinierten Männer Hilfestrukturen zur Bewältigung der strukturellen Herrschaftsverhältnisse nutzen. Sie zielt darauf ab, die Rolle von sozialen Unterstützungsnetzwerken und Ressourcen bei der Entwicklung von Bewältigungsstrategien genauer zu untersuchen und zu verstehen:

„Welche Hilfestrukturen werden von den jungen Männern genutzt und wie lassen sich diese in ihrer lebensweltlichen Relevanz sowie aus einer fachwissenschaftlichen Perspektive unterscheiden?“

Die Darstellung der Ergebnisse der ethnographischen teilnehmenden Beobachtungen sowie der ergänzenden Literaturarbeit folgt im Weiteren einem Vorgehen, welches für die/den Leser*in den Nachvollzug möglich machen soll, sich aber auch aus der Theorie heraus begründet. Von

der Struktur zur Handlung verdeutlicht hierbei sowohl den Aufbau der Kapitel der Ergebnisdarstellung als auch die lebensweltliche Realität der Untersuchungsgruppe. Entsprechend der theoretischen Verortung dieser Ergebnisdarstellung wird hier davon ausgegangen, „dass auch Menschen, die in extrem freiheitsberaubenden Bedingungen leben, handlungsfähig bleiben (können). Die mit dieser Kunst des Überlebens verbundenen Handlungen sind als eine Poetik (im Sinne des Aristoteles) der transgressiven Freiheit zu verstehen, die dazu führt, die Subjektivität immer in Relation zu Entfremdungsstrukturen zu sehen, also immer als ein Prozess der Subjektivierung“ (Seukwa 2006: 259). Es sind also die Herrschaftsstrukturen, auf welche die Beherrschten reagieren (müssen) um handlungsfähig zu bleiben.

Im Folgenden wird daher in einem ersten Schritt in Kapitel 2 das Verhältnis von gesellschaftlichen Strukturen und handelnden Menschen theoretisch untersucht. Menschen werden in Kapitel 2.1 mit Bourdieus Habituskonzept als „Subjekte in Anführungszeichen“ verstanden, die durch ihre sozialen Erfahrungen geprägte und an gesellschaftliche Bedingungen gebundene Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmuster entwickeln. Das Habituskonzept stellt dabei sowohl für die weiteren Ausführungen zum theoretischen Rahmen als auch für die Datenauswertung und die Darstellung der Ergebnisse ein Schlüsselkonzept der Arbeit dar. Die erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Grundannahmen, die diesem Konzept zugrunde liegen, werden in Kapitel 2.2 erläutert. Diese Grundlegung stellt die erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Basis aller weiteren Ausführungen dar und macht sie auf dieser Ebene vergleichbar. Damit wird auch die Beantwortung der erkenntnisleitenden Fragen auf den verschiedenen Ebenen aufeinander beziehbar. Die Lebensstile von sozialen Akteur*innen als Anwendung und Veräußerlichung des Habitus manifestieren sich immer in spezifisch strukturierten sozialen Feldern und unter der jeweiligen Verfügung über gesellschaftliche Machtressourcen. Die dazu verwendeten theoretischen Konzepte von sozialen Feldern und Kapital werden in Kapitel 2.3 und 2.4 vorgestellt. Unter Verweis auf die soziale Strukturierung der Akteur*innen und deren Habitusmuster wird die unbewusste (Re-)Produktion gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse durch deren Wahrnehmungen und Handlungen erklärbar. Das hier zugrundeliegende Konzept der symbolischen Gewalt wird in Kapitel 2.5 diskutiert. Mit Blick auf die empirischen Daten zeigt sich jedoch, dass die Ausdrucksformen des Habitus im Lebensstil der Untersuchungsgruppe keineswegs eine einheitliche Struktur der zugrundeliegenden Dispositionen erkennen lassen. Um dies theoretisch zu erklären, wird in Kapitel 2.6 mit Bourdieu auf die Möglichkeit eines gespaltenen Habitus hingewiesen. Dieses Konzept wird dann in Kapitel 2.7 mit dem Modell der kulturellen Interferenz von Andreas

Reckwitz erweitert und in Bezug auf die sozialen Felder einer ausdifferenzierten modernen Gesellschaft begründet. Die mit dieser theoretischen Erweiterung im empirischen Datenmaterial erkennbare Habitusstruktur wird in Kapitel 2.8 als Habitus der Notwendigkeit theoretisch begründet.

Zwei Strukturmerkmale haben sich im Rahmen der vorliegenden ethnographischen Untersuchung als Querschnittsthemen herauskristallisiert, die sowohl die Möglichkeiten und Bedingungen der Untersuchungsgruppe in allen Feldern als auch die angepassten habitualisierten Handlungsweisen der jungen Männer prägen. Dabei handelt es sich um den Raum als lebensweltlichen Kumulationspunkt von gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen und Handlungsweisen der untersuchten Gruppe einerseits und der symbolischen Gewalt des Antiziganismus andererseits, die in den Kapiteln 3 und 4 theoretisch erschlossen werden.

Der Kieler Stadtteil Gaarden-Ost stellt dabei sowohl den Lebensmittelpunkt der Untersuchungsgruppe als auch den Ausgangspunkt der teilnehmenden Beobachtung dar. In Kapitel 3.1 werden die Bezüge zwischen sozialer Lage und physischem Raum theoretisch hergestellt und anhand aktueller raumsoziologischer Konzepte die Beschränkungen und Potenziale von Räumen für die Gestaltungs- und Aneignungshandlungen sozialer Akteur*innen herausgearbeitet. Da Räume in diesem Verständnis immer auch Kampffelder sind, in denen um die Nutzung und Gestaltung von Räumen sowie um die eigene Positionierung in ihnen gerungen wird, habe ich das Kapitel als *Räume der Macht* überschrieben. In Kapitel 3.2 werden die räumlichen Bezüge der Untersuchungsgruppe dargestellt und die Platzierung der jungen Männer darin sowie in der Gesellschaft beschrieben. Diese Beschreibung der materiellen räumlichen Gegebenheiten und Platzierungen wird in Kapitel 3.3 durch eine Beschreibung der symbolischen Produktion des Raumes und seiner Nutzer*innen innerhalb hegemonialer Diskurse erweitert.

Antiziganismus stellt ein strukturelles Herrschaftsverhältnis dar, das nicht nur die Lebensbedingungen der Betroffenen maßgeblich prägt, sondern auch ein strukturbildendes Prinzip der europäischen Gesellschaften seit der Neuzeit und bis heute tief in die symbolische Ordnung eingeschrieben ist. Die Entstehung, Funktionsweisen und lebensweltlichen Auswirkungen des Antiziganismus werden daher in Kapitel 4 herausgearbeitet.

Die beiden Strukturmerkmale des Raumes und des Antiziganismus werden in ihrer Bedeutung für das Verständnis der Unterdrückungserfahrungen der untersuchten Gruppe und ihres Einflusses auf ihre Handlungsweisen in den folgenden Kapiteln wieder aufgegriffen.

In Kapitel 5 wird anhand von vier Kriterien eine Definition von Alltagswiderstand gegeben, die in Kapitel 5.1 unter Bezugnahme auf die Arbeiten von James C. Scott zu Infrapolitiken bzw. versteckten Widerstandsformen konkretisiert wird. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob und wie dieses Konzept, das Scott auf der Grundlage seiner ethnographischen Studien in Südostasien in den 1980er Jahren entwickelt hat, auf demokratische Gesellschaften übertragbar ist bzw. welchen Erkenntnisgewinn es für die dieser Untersuchung zugrundeliegenden Fragestellungen bringt. James C. Scott bezieht sich auf die Arbeiten von Michael de Certeau und seine Konzepte von Strategie und Taktik, die ich in Kapitel 5.2 als *Kunst des taktischen Handelns* beschreibe. In Kapitel 5.3 wird anschließend das Konzept eines Habitus der Überlebenskunst von Louis Henri Seukwa herangezogen, um die habituelle Verankerung widerständigen Handelns theoretisch zu erklären. Ein Rückbezug auf die in Kapitel 2.7 und 2.8 erarbeiteten theoretischen Konzepte fokussiert dabei die Perspektive in Bezug auf die spezifische Fragestellung dieser Dissertation.

In Kapitel 6 werden im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung empirisch festgestellte unterschiedliche Hilfesettings unter Bezugnahme auf Bourdieus Feldtheorie plausibilisiert und in Kapitel 6.1 begrifflich gefasst. Die Bezugnahme auf den Begriff der Hilfe ist nicht voraussetzungslos. Dies gilt umso mehr, als dieser Begriff trotz seiner vielfältigen Verwendung in der Erziehungswissenschaft und in der Sozialen Arbeit theoretisch weitgehend unterbestimmt ist. Daher wird in Kapitel 6.2 eine definitorische Annäherung an den Begriff der Hilfe vorgenommen. Anschließend wird in Kapitel 6.3 ein soziales Feld der Hilfe theoretisch bestimmt und dessen Wirkungen und Dynamiken anhand der empirischen Befunde der Untersuchung in seiner Grundstruktur aufgezeigt und um spezifische Unterfelder erweitert.

Kapitel 7 stellt den Forschungsprozess in seiner Durchführung und wissenschaftlichen Begründung dar. Aufgrund der in Kapitel 7.1 dargestellten Spezifika ethnographischer Forschung werden hier auch die Probleme und Herausforderungen eines solchen Forschungsdesigns reflektiert und deren Berücksichtigung in der Durchführung verdeutlicht. In Kapitel 7.2 wird das Untersuchungsfeld vorgestellt und die soziale Position als teilnehmender wissenschaftlicher Beobachter in diesem Feld in den verschiedenen Feldphasen reflektiert. Dabei wird bereits die Etablierung und Aufrechterhaltung einer angemessenen und in der Untersuchungsgruppe akzeptierten Beobachterposition als erkenntnisreich für die Beantwortung der zugrundeliegenden Fragestellungen und die Fokussierung der eigenen Untersuchung angesehen. Die dazu notwendige Datenerhebung und -dokumentation, die sich teilweise von der standardisierten Sozialforschung unterscheidet, wird in Kapitel 7.3

beschrieben. In Kapitel 7.4 wird die Methode der theoriegenerierenden Analyse der erhobenen Daten plausibilisiert. Bereits während der Datenerhebung stellen forschungsethische Reflexionen ein konstitutives Moment sozialwissenschaftlicher Forschung dar. Die besondere soziale Beziehung zwischen den Untersuchungsteilnehmer*innen und den Forschenden als Teilnehmer*innen im Feld stellt jedoch gerade in ethnographischen Untersuchungen eine besonders sensible soziale Situation dar. In Kapitel 7.5 wird daher die Sicherstellung einer Nicht-Schädigung der Untersuchungsteilnehmer*innen expliziert.

In Kapitel 8 werden die Ausdrucksformen eines Habitus zwischen der Anpassung an die Notwendigkeiten des Alltags und der Überlebenskunst durch taktischen Alltagswiderstand dargestellt. Dabei gliedert sich das Kapitel in die Darstellung spezifischer Kontexte, die sich aus einer teilnehmend beobachtenden Perspektive empirisch als heteronom für die Lebensgestaltung der jungen Männer erwiesen haben. Die Handlungen der Männer werden dabei in Relation zu den gesellschaftlichen Strukturen beschrieben und theoretisch analysiert. Auf diese Weise können sowohl die Wahrnehmung gesellschaftlicher Strukturen und deren Wirkung und Relevanz für die Untersuchungsgruppe als auch deren adaptive Umgangsweisen mit diesen Strukturen ergründet werden. Dies ermöglicht eine theoretische Annäherung an die zugrundeliegenden Regeln und Muster des Handelns und damit an die Dispositionen eines spezifischen Habitus. Mit dem Fokus auf die Struktur von Orten, Räumen und Zeiten in Kapitel 8.1 und Antiziganismus in Kapitel 8.2 werden die bereits als Querschnittsthemen benannten Strukturmerkmale in ihrer lebensweltlichen Wirkung beschrieben und anhand von Auszügen aus den Beobachtungsprotokollen in Verbindung mit den Umgangsweisen der Untersuchungsgruppe analysiert. In Kapitel 8.3 wird mit der Organisierten Kriminalität eine Herrschaftsstruktur beschrieben, die meist im Verborgenen wirkt, aber für die Untersuchungsgruppe alltäglich spürbar ist und ihr Bewältigungshandeln herausfordert. Den Herausforderungen der Bewältigung bürokratischer und institutioneller Strukturen wendet sich Kapitel 8.4 zu. Die Funktions- und Wirkungsweisen der staatlichen Repressionsapparate in der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe sowie die angepassten Handlungsweisen werden in Kapitel 8.5 nachgezeichnet.

In Kapitel 9 erfolgt unter Rückgriff auf das in Kapitel 6 theoretisch herausgearbeitete und differenzierte Feld der Hilfe eine Feingliederung der Strukturmerkmale von Unterfeldern der Hilfe. Auf der Grundlage der Beobachtungsdaten und der hier erkennbaren lebensweltlichen Nutzungsmöglichkeiten, Restriktionen und Spezifika der einzelnen Felder werden thematisch 5 Bereiche identifiziert und in einzelnen Unterkapiteln strukturiert. In Kapitel 9.1 werden die

Charakteristika der differenzierten Helfefelder in Bezug auf Ziel und Umfang der Hilfe beschrieben und im Hinblick auf die Nutzungsmöglichkeiten der Adressat*innen, in diesem Fall der Untersuchungsgruppe, bei unterschiedlichen Problemlagen analysiert. Der Zugang zu Hilfeangeboten spielt eine wesentliche Rolle für deren Inanspruchnahme. In diesem Zusammenhang wird in Kapitel 9.2 auf Unterschiede in der Erreichbarkeit von Hilfestrukturen eingegangen. Die vorgestellten Konzepte von Habitus und Feld werden hier erkenntnisgenerierend eingesetzt und in einen Zusammenhang mit den Beobachtungsdaten gestellt. Die Dynamiken der Beziehung zwischen den Anbieter*innen und den Nutzer*innen des Angebots werden anhand der jeweils geltenden Regeln des Feldes und nutzbaren Ressourcen in Kapitel 9.3 dargestellt. Die Machtverhältnisse zwischen den Nutzer*innen und Anbieter*innen der Hilfe werden in Bezug auf die differenzierten Helfefelder in Kapitel 9.4 dargestellt. Kapitel 9.5 wendet sich dann den moralischen Bewertungen der jeweiligen Hilfestrukturen und deren Wahrnehmung als Hilfe oder Kontrolle durch die Nutzer*innen zu und analysiert diese vor dem Hintergrund des symbolischen Kapitals.

Eine zusammenfassende Darstellung der zentralen Ergebnisse der Studie sowie deren Implikationen für die zukünftige Praxis und Forschung erfolgt in Kapitel 10, wobei auch auf methodische Limitationen des Forschungsdesigns eingegangen wird.

2 Soziale Akteur*innen: Subjekte in Anführungszeichen

„Ich habe versucht zu sagen, dass das ‚Subjekt‘ sozialer Handlungen, ich verwende dieses Wort in Anführungszeichen, kein Subjekt ist, kein bewusstes ‚Ich‘, das sich explizite Ziele setzt, seine Mittel in Abhängigkeit von diesen explizit gesetzten Zielen kalkuliert etc., es ist kein rationaler Akteur – was nicht heißen soll, dass er ein Mechanismus ist, der automatisch wie eine Maschine auf äußere Stimuli reagiert – also das, was ich einen Habitus nenne, ist eine inkorporierte Geschichte, eine Körper gewordene Geschichte, eingeschrieben in das Gehirn, aber auch in die Falten des Körpers, die Gesten, die Sprechweisen, den Akzent, in die Aussprache, die Ticks, in alles, was wir sind. Diese inkorporierte Geschichte ist der Ursprung, von dem aus wir antworten“ (Bourdieu 2001: 165).

Dieses erste theoretische Kapitel wendet sich dem Menschen in seinem gesellschaftlichen Gewordensein zu. Mit Bourdieu werden hier die sozialen Akteur*innen als von der gesellschaftlichen Struktur strukturiert und diese wiederum strukturierend verstanden. Die theoretische Konstruktion dieser Subjekte in Anführungszeichen geht dabei von der in Kapitel 2.1 beschriebenen Habitus Theorie als Schlüsselkonzept aus. Die Habitus Theorie bildet auch die Grundlage für die Darstellung der praxeologischen Erkenntnisweise Bourdieus in Kapitel 2.2, die sich im Aufbau und in der Begründung der vorliegenden Forschungsarbeit widerspiegelt. Spezifisch für Arbeiten im Anschluss an Pierre Bourdieu ist, dass die gesellschaftlichen Subjekte immer in Beziehung zu den sozialen Strukturen gesetzt werden, denen sie unterliegen und die sie in ihren inkorporierten habituellen Strukturen abbilden. Daher wird in Kapitel 2.3 auf das Konzept der sozialen Felder eingegangen. In Kapitel 2.4 werden die gesellschaftlich wirksamen Machtmittel der sozialen Akteur*innen als Kapital ausdifferenziert und in den Kontext der bisherigen Ausführungen gestellt. Anschließend zeigt Kapitel 2.5 anhand der symbolischen Gewalt die unbewusste Beteiligung der Akteur*innen an der Produktion und Reproduktion gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse auf. Besonderes Augenmerk wird in Kapitel 2.6 auf den Hysteresis-Effekt und die Gespaltenheit des Habitus gelegt, um auf dieser theoretischen Grundlage eine in Kapitel 2.7 vorgestellte Erweiterung der Konzepte Bourdieus um das Modell der kulturellen Interferenz von Andreas Reckwitz zu fundieren. Hier wird gezeigt, dass die Entwicklung des Habitus in einer modernen, nach sozialen Feldern differenzierten Gesellschaft nicht als einheitlicher Prozess verstanden werden kann. Vielmehr erfordern die verschiedenen sozialen Felder an ihre Illusio und ihren Nomos angepasste Verhaltensweisen, die feldspezifisch stark variieren. Auch die jeweils eingenommene Position derselben Akteur*innen unterscheidet sich je nach sozialem Feld. Ausgehend von dieser Annahme kann auch der Habitus nicht mehr als tendenziell homogen angenommen werden,

vielmehr können sich die Schemata des Habitus als uneinheitlich darstellen. Eine solche Annahme lässt theoretisch verschiedene Integrationen dieser unterschiedlichen Schemata in den Habitus zu, die hier vorgestellt werden.

Abschließend werden in Kapitel 2.8 theoretische Überlegungen zu einem Habitus der Notwendigkeit angestellt, der sich den Anforderungen des Alltags anpasst, ohne die symbolische Herrschaft in Frage zu stellen. Dabei wird deutlich, dass dieser Habitus, geprägt von kulturellen Interferenzen, eine gesplante Natur aufweist und zwischen verschiedenen Kontexten mit unterschiedlichen Erwartungen vermitteln muss. Der Habitus der Notwendigkeit reproduziert jedoch nicht zwangsläufig gesellschaftliche Bedingungen, sondern kann eine emergente Struktur aufweisen. Damit erhält der Habitus der Notwendigkeit trotz seiner normativ konservativen Ausrichtung eine Dynamik, die individuelle und gesellschaftliche Veränderungen anstoßen kann.

2.1 Der Habitus als Schlüsselkonzept

Die Frage nach dem Bewältigungshandeln sozialer Akteure unter heteronomen Bedingungen und nach Hilfe rückt die Vermittlung von Struktur und Praxis in den analytischen Fokus. Hierfür bietet sich das Habituskonzept Pierre Bourdieus als Vermittlungsinstanz zwischen Individuum und Gesellschaft an. Bourdieu beschreibt den Habitus als „System dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten: Als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen“ (Bourdieu 2015a: 165). Mit dieser Betonung der Wechselseitigkeit macht Bourdieu deutlich, dass der Habitus sowohl ein Produkt gesellschaftlicher Bedingungen ist als auch diese Bedingungen aktiv gestaltet.

Als *strukturierte Struktur* ist der Habitus das Ergebnis der Verinnerlichung der sozialen Welt, wie sie in der jeweiligen sozialen Position des Akteurs erfahrbar und wahrnehmbar ist. Er spiegelt die vergangenen Erfahrungen und die soziale Position der Akteur*innen wider und prägt deren Wahrnehmungen, Gedanken und Handlungen. Bourdieu wendet sich damit gegen rationalistische Handlungsmodelle und betont ihnen gegenüber die Abhängigkeit der Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata von individuellen und kollektiven Erfahrungen. Es wird deutlich, dass Bourdieu den Menschen nicht als frei von gesellschaftlichen Determinierungen und damit als autonomes, handelndes Subjekt betrachtet, sondern als sozial geprägt. Der Habitus stellt für Bourdieu ein wichtiges Instrument dar, um in Alltagssituationen adäquat und damit schnell und situationsgerecht reagieren zu können. Dies ist vor allem deshalb

möglich, weil der Habitus durch die sozialen Erfahrungen geprägt ist, die eine Person im Laufe ihres bisherigen Lebens gemacht hat.

„Genau mit diesem praktischen Sinn, der sich weder mit Regeln noch mit Grundsätzen belastet (außer im Falle des Scheiterns oder Versagens), und noch weniger mit Berechnungen und Schlussfolgerungen, die durch den Zeitdruck des Handelns, das »keinerlei Aufschub duldet«, ohnehin ausgeschlossen sind, kann der Sinn der Situation auf der Stelle, mit einem Blick und in der Hitze des Gefechts, eingeschätzt und sogleich die passende Antwort gefunden werden. Nur diese Art erworbener Meisterschaft, die mit der automatischen Sicherheit eines Instinktes funktioniert, gestattet es, augenblicklich auf alle möglichen ungewissen Situationen und Mehrdeutigkeiten der Praxis zu reagieren“ (Bourdieu 2015b: 190f.).

Diese situativ abrufbaren Handlungsmuster des Habitus erhalten ihre Präsenz und Beständigkeit nach Bourdieu gerade dadurch, dass sie im Körper, als Hexis, verankert sind. Die leibliche Hexis als körperliche Manifestation des Habitus bestimmt neben Körperhaltung, Gestik und Mimik z.B. auch den Geschmack, der als Wohlgefallen oder Ablehnung leiblich erfahrbar wird und diesen somit steuert. „Auch die leibliche Hexis, d.h. die Körperhaltung und -bewegung, ja selbst die Art zu sprechen sind durch den Habitus bedingt. Die habituellen Dispositionen sind auf eine derart fundamentale Weise im Körper verankert, dass sie bis in die entwicklungspsychologisch grundlegende Schicht der motorischen Schemata reichen und dadurch die menschliche Existenzweise von Grund auf prägen“ (Schwingel 2009: 64). Körpergebundene Dispositionen, bei denen „der Leib wie eine Art Gedächtnisstütze fungiert“ (Bourdieu 1987: 739), sind dabei potentiell stabiler als erlernte Verhaltensweisen.

Der Habitus ist also nicht angeboren, sondern als „opus operatum“ bzw. „strukturierte Struktur“ historisch geprägt. In Anlehnung und Abgrenzung an Noam Chomskys generative Grammatik verdeutlicht Bourdieu diese Anpassung des Habitus an die Bedingungen seiner Genese (vgl. Bourdieu 2019: 286). Chomskys generative Grammatik geht davon aus, dass die Fähigkeit zur Sprache genetisch vererbt wird und dass daher alle Menschen über ein angeborenes, universelles Set grammatischer Strukturen und Regeln verfügen (vgl. Chomsky 1998: 101ff.). Diese universelle Grammatik ermöglicht es, unendlich viele Sätze in allen menschlichen Sprachen zu erzeugen. Gerade mit seiner historischen Verortung der Habitusgenese geht Bourdieu jedoch über Chomsky hinaus, indem er betont, dass der Habitus kein angeborenes, sondern ein durch soziale Erfahrungen geformtes System von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata ist. Der Habitus ist somit ein Produkt der Geschichte und der individuellen Lebensbedingungen, die sich in den Dispositionen der sozialen Akteure manifestieren. Während Chomskys generative Grammatik die angeborenen Aspekte der Sprachfähigkeit

betont, erweitert Bourdieu dieses Konzept um die Dimension der sozialen Prägung und historischen Bedingtheit.

„In den Dispositionen des Habitus ist somit die gesamte Struktur des Systems der Existenzbedingungen angelegt, so wie diese sich in der Erfahrung einer besonderen sozialen Lage mit einer bestimmten Position innerhalb dieser Struktur niederschlägt“ (Bourdieu 1982, S. 279).

Die im Habitus verankerte historische Erfahrung der Akteur*innen als Gruppen und Individuen stellt somit ein strukturiertes Gerüst zur Verfügung, das in Alltagssituationen ohne bewusste Reflexion und damit schnell und situationsadäquat angewendet werden kann. Das bedeutet, dass die Akteur*innen in ähnlichen Situationen ähnlich handeln, wie sie es in der Vergangenheit erfolgreich getan haben. Da soziale Situationen jedoch nie genau gleich sind und nie vollständig mit der Situation der Habitusgenese übereinstimmen, sind Handlungen selten exakte Kopien früherer Handlungsweisen. Vielmehr umfasst der historisch generierte Habitus eine begrenzte Anzahl von Schemata, die jedoch in Kombination eine unendliche Anzahl von Praktiken hervorbringen können und somit auf unterschiedliche Situationen übertragbar sind. „Der Habitus ist determiniert und schöpferisch zugleich“ (Rehbein 2011: 87). Er generiert Praktiken, die sowohl individuell sinnvoll als auch sozial angemessen sind, ohne dass dies einer bewussten Planung bedarf.

Erneut unter Bezugnahme auf Chomsky halten Kraus und Gebauer daher für den Habitus fest:

„In seiner gesellschaftlichen Tätigkeit entwickelt das Subjekt von frühesten Kindheit an ein so beschaffenes Produktionssystem, dass es Verhaltensweisen hervorbringt, in denen die Grammatikregeln involviert sind. Man kann also eine kreisförmige Bewegung annehmen, die von der geregelten Gesellschaft zum Produktionssystem des Subjekts führt und dann in dessen regelhaftes soziales Verhalten einmündet“ (Kraus/Gebauer 2002: 33).

Durch diese historisch und sozial strukturierten Handlungen wirkt der Habitus gleichzeitig als *strukturierende Struktur* oder „Modus Operandi“, indem er die Art und Weise beeinflusst, wie Individuen ihre Umwelt interpretieren und in ihr handeln. Um Situationen zu vermeiden, in denen die eigenen habituellen Handlungsweisen (sozial) nicht adäquat sind, tendiert habituell organisiertes Handeln dazu, die Bedingungen seiner Genese zu reproduzieren bzw. zu bevorzugen. „Der Habitus tendiert nicht nur zur Reproduktion früheren Verhaltens, sondern er sucht auch nach Bedingungen, die denen seiner Erzeugung entsprechen – eben weil er für sie gerüstet ist“ (Rehbein 2011: 94).

Zusammenfassend lässt sich für den Habitus in erster Annäherung mit Bourdieu sagen:

„Die Konditionierungen, die mit einer bestimmten Klasse von Existenzbedingungen verknüpft sind, erzeugen die Habitusformen als System dauerhafter und übertragbarer Dispositionen, als strukturierte Strukturen, die wie geschaffen sind, als strukturierende Strukturen zu fungieren, d.h. als Erzeugungs- und Ordnungsgrundlagen für Praktiken und Vorstellungen, die objektiv an ihr Ziel angepaßt sein können, ohne jedoch bewußtes Anstreben von Zwecken und ausdrückliche Beherrschung der zu deren Erreichung erforderlichen Operationen vorauszusetzen, die objektiv »geregelt« und »regelmäßig« sind, ohne irgendwie das Ergebnis der Einhaltung von Regeln zu sein, und genau deswegen kollektiv aufeinander abgestimmt sind, ohne aus dem ordnenden Handeln eines Dirigenten hervorgegangen zu sein“ (Bourdieu 2015b: 98f.).

Oder, um eine der zentralen Begrifflichkeiten dieser Arbeit aufzunehmen: Als historisch und sozial strukturiertes Produktionssystem ist der Habitus, „Natur gewordene, in motorische Schemata und automatische Körperreaktionen verwandelte **gesellschaftliche Notwendigkeit**“ (Bourdieu 2015b: 127 [Hervorhebung durch den Autor]).

2.2 Praxeologische Erkenntnisweise

„Unter Subjektivismus können wir in einer ersten Annäherung eine theoretische Erkenntnisweise verstehen, die sich ausschließlich auf subjektive Begebenheiten bezieht, d.h. auf Praktiken, Wahrnehmungen, Intentionen oder kognitive Repräsentationen, wie sie der praktischen Erfahrung sozialer Akteure unmittelbar gegeben sind. Objektivistische Erkenntnis hingegen stellt auf von Subjekten relativ unabhängige Sachverhalte ab, zum Beispiel auf objektive Funktionen, Gesetze, Systeme oder Strukturen, unter Vernachlässigung subjektiver Faktoren“ (Schwingel 2009: 41).

Ausgehend von Bourdieus Definition des Habitus lässt sich jedoch die Interdependenz verdeutlichen. Der Habitus stellt die Struktur bzw. das Scharnier dar, welches zwischen der gesellschaftlichen Struktur und der Handlung der Akteure vermittelt. Struktur und Handlung bedingen sich hierbei gegenseitig. Bourdieus Anspruch ist es, mit der von ihm postulierten *praxeologischen Erkenntnisweise* die Beschränkungen des Subjektivismus und Objektivismus zu überschreiten. Diese Überschreitung lässt sich an zwei Ansatzpunkten verdeutlichen: Zum einen von der wissenschaftlichen Wahrnehmung und Interpretation der Alltagspraxis von Menschen im Rahmen ethnographischer Forschung; zum anderen von der Auseinandersetzung mit den grundsätzlichen Möglichkeiten wissenschaftlicher Erkenntnis.

Das Handeln und die lebensweltlichen Deutungen der Menschen können nicht losgelöst von den gesellschaftlichen Strukturen verstanden werden, auf die sie reagieren (müssen). Dabei sind ihre grundlegenden Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata durch den angeeigneten

und gesellschaftlich strukturierten Habitus determiniert. Diese grundlegende Determiniertheit der Habitus schemata darf jedoch nicht im Sinne einer Determiniertheit sämtlicher Handlungsweisen der Akteur*innen überbewertet werden. Vielmehr stehen den Akteur*innen „unendlich viele und (wie die jeweiligen Situationen) relativ unvorhersehbare Praktiken von dennoch begrenzter Verschiedenartigkeit“ (Bourdieu 2015b: 104) zur Verfügung.

„Durch die äußeren materiellen, kulturellen und sozialen Existenzbedingungen – d.h. durch gesellschaftliche Strukturen – und deren verinnerlichende Transformation in habituelle Denk-, Erwartungs- und Handlungsstrukturen werden lediglich die Grenzen möglicher und unmöglicher Praktiken festgelegt, nicht aber die Praktiken an sich. Vor allem die (ungleich verteilten) Chancen, über die verschiedenen Kapitalformen zu verfügen, legen den jeweiligen Spielraum fest, innerhalb dessen Freiheit für Variation, selbst für Innovation besteht. Bei dieser Freiheit handelt es sich jedoch, denkt man die sozialen Strukturen, in welche die Akteure eingebunden sind, hinzu, um »konditionierte und bedingte Freiheit«“ (Schwingel 2009: 69f.).

Auf wissenschaftstheoretischer Ebene kritisiert Bourdieu am Objektivismus insbesondere die „Unfähigkeit, die Beziehung zwischen diesen beiden Wesenheiten [Struktur und Praxis] anders als die zwischen Modell und Ausführung, zwischen Wesen und Existenz zu denken – was darauf hinausläuft, den Wissenschaftler als Alleininhaber dieses Modells auf den Platz eines Leibnizschen Gottes zu erheben, der den objektiven Sinn der Praktiken schwarz auf weiß besitzt“ (Bourdieu 2015b: 62 [Einfügung durch den Autor]). Dem objektivistischen Paradigma folgend seien Wissenschaftler*innen demnach in der Lage, praktisches Handeln und Verhalten von Akteuren in einer Ableitung aus den objektiven Strukturen (System, Ökonomie, Sprache o.ä.) zu erklären. Damit klammert der Objektivismus auch die Frage nach den Bedingungen seiner eigenen Möglichkeiten aus (vgl. Schwingel 2009: 49).

Doch auch dem Subjektivismus, welcher die soziale Welt als eine natürliche und selbstverständlich vorgegebene Welt begreift (vgl. Bourdieu 2015a: 147) und objektive Bedingungen bei der Analyse subjektiven Erkennens und Verhaltens vernachlässige, bescheinigt Bourdieu erkenntnistheoretische Schwächen:

„Wie kann man übersehen, dass eine Entscheidung, sofern sie überhaupt erfolgt ist und das ihr zugrunde liegende Präferenzsystem nicht nur von allen früheren Entscheidungen des Entscheidenden, sondern auch von den Bedingungen abhängt, unter denen diese Entscheidungen gefällt wurden, also auch von allen Entscheidungen jener, die für ihn, an seiner Statt entschieden haben, indem sie sein Urteil mit Vorurteilen befrachtet und dadurch seine Urteilskraft geformt haben“ (Bourdieu 2015b: 93).

Subjektivistische Erkenntnisweisen, so die Kritik, schreiben den Primärerfahrungen bzw. dem Erleben der Menschen in ihren alltäglichen Bezügen bereits wissenschaftlichen Erkenntniswert zu.

„Eine dem phänomenologischen Subjektivismus verpflichtete Soziologie braucht dann im Prinzip diese (implizite) Primärerfahrung sozialer Akteure bloß explizit zu registrieren und gegebenenfalls zu systematisieren, um zu den von ihr erstrebten soziologischen Erkenntnissen zu gelangen. Damit gibt sie jedoch etwas als eine wissenschaftliche Erkenntnis aus, was tatsächlich kaum mehr denn die Projektion eines Gemütszustandes ist“ (Schwingel 2009: 45).

Eine solche deskriptive Beschreibung sozialer Realitäten gerät jedoch leicht in die Gefahr, „die Wissenschaft von der Gesellschaft einer *Bestandsaufnahme des krud* gegebenen, kurz, der herrschenden Ordnung, gleichzustellen“ (Bourdieu 2015a: 150). Diese reine Verdoppelung der Perspektive der Beforschten durch die Forschenden selbst hat nicht nur einen geringen Erkenntniswert. Vielmehr werden die objektiven Bedingungen sozialer Ungleichheit nur am Rande wahrgenommen. So sind auch widerständige Handlungen gegen strukturelle Gewaltverhältnisse² innerhalb einer subjektivistischen Perspektive nicht adäquat zu erfassen.

„Es ist [...] wichtig, daran zu erinnern, dass der Begriff des Habitus entwickelt wurde, um die unfruchtbaren theoretischen Antagonismen in den klassischen Versuchen zu überwinden, eine Handlungstheorie oder eine Theorie der beobachtbaren sozialen Praxis aufzustellen, wie es im Strukturalismus geschah. Dieser sah in den individuellen Handlungen nur den Reflex auf die den Strukturen zu Grunde liegenden Gesetze, die diese hinter dem Rücken des Individuums oder der Gruppe bestimmen. Dem gegenüber stand der Subjektivismus, der als Grundlage für jegliche menschliche Handlung nur den Willen des freien Subjekts anerkannte, das Herr über all seine Entscheidungen und Handlungen sei. Der Begriff des Habitus hingegen zielt darauf ab, die menschlichen Handlungsweisen als das Produkt ihrer inkorporierten kollektiven und individuellen Geschichte zu sehen, und damit auch als Produkt ihrer verschiedenen Sozialisation“ (Seukwa 2006: 199).

² Der Begriff der *strukturellen Gewalt* von Johann Galtung ist in diesem Zusammenhang relevant, da er auf ein subjektives Erkennen und Empfinden von Gewalt als Grundlage einer Definition verzichtet. Vielmehr sind hiermit Gewaltverhältnisse beschrieben, die von den Betroffenen häufig nicht wahrgenommen werden, da die gewalttätigen Bedingungen bereits internalisiert sind. „Strukturelle Gewalt ist die vermeidbare Beeinträchtigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse oder, allgemeiner ausgedrückt, des Lebens, die den realen Grad der Bedürfnisbefriedigung unter das herabsetzt, was potentiell möglich ist“ (Galtung 1982: 12).

2.3 Felder

Bourdieu's Feldtheorie basiert auf einer differenzierungstheoretischen Sicht der Gesellschaft in welcher sich sachbezogene Felder mit eigenen Regelwerken, die zugleich die möglichen Einsätze und Gewinne auf diesen Feldern bestimmen, ausdifferenziert haben. „In hochdifferenzierten Gesellschaften besteht der soziale Kosmos aus der Gesamtheit dieser relativ autonomen sozialen Mikrokosmen, dieser Räume der objektiven Relationen, dieser Orte einer jeweils spezifischen Logik und Notwendigkeit, die sich nicht auf die für andere Felder geltenden reduzieren lassen“ (Bourdieu/Wacquant 2006: 127). Das Wechselverhältnis zwischen Feld und Habitus lässt sich in erster Annäherung mit Markus Schwingel folgendermaßen definieren:

„Es gibt objektive, d.h. vom Willen und Bewusstsein der Akteure (relativ) unabhängige Strukturen – die Strukturen sozialer Felder –, die, obgleich sie realiter nur vermittels der Praxis sozialer Akteure existieren, dennoch ein gewisses Eigenleben haben. Die objektive Strukturierung von Praxisfeldern [...] bedeutet demnach für die Akteure, dass sie äußeren Zwängen unterliegen, welche, eingedenk der Komplementarität von Habitus und Feld, gleichsam das Gegenstück zu den inneren, habituell bedingten Zwängen darstellen. Nicht nur die verinnerlichteten Grenzen des Habitus also, sondern auch die externen Strukturverhältnisse sozialer Felder führen dazu, dass die (von voluntaristischen Ansätzen als beliebig angesehenen) Praxismöglichkeiten sozialer Akteure eingeschränkt sind“ (Schwingel 2009: 82f).

Dabei bildet sich jeder Habitus in Relation zu bestimmten Feldern aus und ist an diese angepasst. „Die Dispositionen des »kultivierten Habitus« gewinnen Gestalt, Funktion und Geltung ausschließlich in einem spezifischen Feld [...]. Deshalb können dieselben Praktiken in jeweils anderen Feldern, bei veränderten Zuständen oder in gegensätzlichen Abschnitten desselben Feldes gegensätzliche Bedeutung und Wert erhalten“ (Bourdieu 1987: 164).

Auf diesen Praxisfeldern gilt somit analog zur Determination durch den Habitus: Die einzelnen sozialen Felder (seien diese nun die Kunst, Wissenschaft, Politik o.ä.) unterliegen spezifischen *Spielregeln (nomos)*, welche den Rahmen des Feldes definieren.

Diese Spielregeln legen fest, welche Einsätze im Spiel gültig und welche Spielzüge legitim sind. Die Regeln sind im Habitus verinnerlicht und stellen einen von allen Akteur*innen des Feldes geteilten Glauben an die Einsätze und Spielregeln und somit an deren Wert dar. Diesen Glauben an das Spiel im Feld bezeichnet Bourdieu als *illusio*. Da sie habituell verankert ist, ist sie rational nicht (immer) zugänglich. Entgegen der Vorstellung fester (Spiel-)Regeln, wie sie die Metapher des Spielfeldes suggeriert, sind diese in sozialen Feldern immer umkämpft und

veränderbar, je nach den Interessen und Strategien der Akteur*innen und Institutionen des Feldes, ihre Position zu erhalten oder zu verbessern. „Die Akteure streben nach der bestmöglichen Position auf dem Feld. Zu diesem Zweck setzen sie alles ein, worüber sie verfügen und was auf dem Feld zählt. Gleichzeitig versuchen sie die Regeln so zu verändern, dass das, worüber sie verfügen, am besten zur Geltung kommt“ (Rehbein 2011: 107). Die grundlegende Illusio wird hier jedoch weitgehend akzeptiert. Für Außenstehende erscheint der Glaube an die Spielregeln hingegen manchmal illusorisch oder unsinnig.

Innerhalb dieses Rahmens haben die Akteur*innen jedoch die Freiheit, die Spielzüge bzw. die *Strategien* selbst zu gestalten (vgl. Bourdieu 2011: 79ff.). Dieser Gestaltungsspielraum ist jedoch von den individuell verfügbaren Ressourcen/Kapital³ bestimmt. Gesellschaftliche Felder sind mithin nicht nur durch die dort relevanten Sinnstrukturen geprägt, sondern immer auch durch relationale Machtverhältnisse und Ungleichheiten. Diese relationale Differenzierung der Felder nach der Verfügung der Akteur*innen über Machtmittel/Kapital, stellt eine Gemeinsamkeit aller Felder dar, auch wenn die jeweiligen Machtmittel (bzw. *Trümpfe*) auf den jeweiligen Feldern unterschiedlich ausfallen können. Durch den Einbezug von Habitus, Feld und Kapital, vermittelt auch das Verständnis von Macht nach Bourdieu zwischen einer objektivistischen Bestimmung und subjektivistischer Beliebigkeit.

„Ähnlich wie etwa bei Norbert Elias oder Michel Foucault wird Macht ausdrücklich nicht als eine ‚besitzbare‘ Substanz oder als individuelle Eigenschaft einzelner Individuen gefasst, sondern als ein genuiner Verhältnisbegriff. Andererseits wird Macht hier aber auch nicht als ein völlig fluides, differenzlos ubiquitäres und damit letztlich der Bindung an konkrete Personen und Konstellationen beraubtes Substrat gedacht. Bourdieu, so lässt sich verkürzt zusammenfassen, geht davon aus, dass Macht sehr wohl im sozialen Raum (d. h. insbesondere nach Klassenlagen) sowie nach feldspezifischen Positionen verteilt ist, dass einigen Akteuren und Positionen also mehr Macht zukommt als anderen. Gleichzeitig wird Macht aber eben auch als eine Grundstruktur konzipiert, die alle Relationen im sozialen Raum und in den verschiedenen Feldern durchzieht, sodass noch die mächtigsten Akteure nie die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit vollständig unter ihre Kontrolle bringen und das Soziale in diesem Sinne ‚determinieren‘ können“ (Schneickert/Schmitz/Witte 2020: 19).

Beherrschte soziale Positionen zeichnen sich nun entweder durch den Ausschluss aus bestimmten Feldern oder durch eine beherrschte, heteronome Position in diesen aus. Hierbei

³ „Gleich Trümpfen in einem Kartenspiel, determiniert eine bestimmte Kapitalsorte die Profitchancen im entsprechenden Feld (faktisch korrespondiert jedem Feld oder Teilfeld die Kapitalsorte, die in ihm als Machtmittel und Einsatz im Spiel ist)“ (Bourdieu 1985: 10). Entsprechend müssen die Kapitalsorten als Trümpfe vor dem Hintergrund der Kämpfe auf konkreten Feldern definiert werden.

kann den Akteur*innen der Zugang zum Feld grundsätzlich möglich sein, jedoch verfügen sie nicht über die Mittel, um das dort verlangte Spiel gewinnbringend nach den Regeln des Feldes zu spielen.

In einer nach Feldern ausdifferenzierten Gesellschaft erscheint es unvermeidlich, dass die individuell verfügbaren Ressourcen (oder Trümpfe im jeweiligen Spiel) nicht in allen sozialen Feldern die gleiche Machtwirkung entfalten. Daher wird in dieser Arbeit (ausgehend von dem empirischen Material) davon ausgegangen, dass Akteur*innen in verschiedenen Feldern auch sehr unterschiedliche Positionen einnehmen können. Entsprechend grenzt sich auch das hier angenommene Verständnis von herrschenden und beherrschten sozialen Positionen bzw. Akteur*innen von einer durchgängig binär-hierarchischen Sichtweise ab, sondern sieht diese immer in Abhängigkeit von den relationalen Verhältnissen in den Feldern einer differenzierten Gesellschaft. Eine beherrschte Position in einem Feld kann dementsprechend auch mit einer herrschenden Position in einem anderen Feld einhergehen. Für die Differenzierung der Gesellschaft in relativ autonome soziale Felder wird hier weiter angenommen, dass diese nicht nur in einem horizontalen, sondern auch in einem vertikalen Machtverhältnis zueinanderstehen und damit als Feld insgesamt symbolisch auf- oder abgewertet werden. Darüber hinaus bestimmt das Gesamtvolumen an Kapital der Akteur*innen als gesellschaftlich wirksame Ressource die grundsätzlichen Möglichkeiten der Durchsetzung eigener Ansprüche in den Feldern. In dieser Forschungsarbeit werden daher mit Bourdieu die Begriffe *Herrschende* und *Beherrschte* verwendet, um deren Position in den einzelnen Feldern bzw. im sozialen Raum und damit deren Möglichkeiten zur Durchsetzung der eigenen Interessen zu beschreiben. Um deutlich zu machen, dass es sich um ein relationales Verhältnis handelt, das von den jeweiligen Bedingungen in den Feldern abhängt, verwende ich synonym den Begriff der *Subordination* bzw. der *Subordinierten*⁴.

Diese subordinierte Stellung im Feld lässt nun theoretisch idealtypisch zwei Umgangsweisen der beherrschten Akteur*innen zu: Zum einen kann der Habitus so an die Notwendigkeiten des Alltags angepasst sein, dass er die eigene Position im sozialen Raum und in den sozialen Feldern unhinterfragt reproduziert. Bourdieu beschreibt dies mit der *Hexis*, die einen Geschmack ausbildet, der perfekt an die eigene soziale Position im Raum angepasst ist.

⁴ Auf die Verwendung des Begriffs *Subalterne*, der häufig im Zusammenhang mit einer dominierten sozialen Position verwendet wird, wird hier verzichtet, da mit diesem Begriff im Anschluss an Antonio Gramsci eine anders gelagerte Theorie hegemonialer Herrschaft verbunden ist (vgl. hierzu Opratko 2012; Gramsci 2012).

„Der Geschmack bewirkt, daß man hat, was man mag, weil man mag, was man hat, nämlich die Eigenschaften und Merkmale, die einem de facto zugeteilt und durch Klassifikationen de jure zugewiesen werden“ (Bourdieu 1987: 285f.).

Damit wird deutlich, dass hierarchische gesellschaftliche Verhältnisse den Akteur*innen nicht einseitig auferlegt werden, sondern dass diese Verhältnisse über den Habitus reproduziert werden und somit Teil der Individuen werden können.

„Der Sinn für die eigene soziale Stellung als Gespür dafür, was man »sich erlauben« darf und was nicht, schließt ein das stillschweigende Akzeptieren der Stellung, ein Sinn für Grenzen (»das ist nichts für uns«), oder, in anderen Worten, aber das gleiche meinent: einen Sinn für Distanz, für Nähe und Ferne, die es zu signalisieren, selbst wie vonseiten der anderen einzuhalten und respektieren gilt – und dies umso stärker, je rigider die Lebensbedingungen sind und je rigider das Realitätsprinzip vorherrscht [...]“ (Bourdieu 1985: 18).

Zum anderen kann hier ein Habitus zur Anwendung kommen, den Louis Henri Seukwa als Habitus der Überlebenskunst definiert hat (vgl. Seukwa 2006). Dieser Habitus erlaubt es den beherrschten, aber nicht passiven Akteur*innen, ihr eigenes Spiel im Kräftefeld der Herrschenden zu spielen, also auch auf den von diesen definierten Feldern. Diese taktischen Praxisformen der beherrschten Akteur*innen auf unterschiedlichen Feldern können in der Aneignung von deren Strukturen und Praxismöglichkeiten einen feldübergreifenden Habitus ausbilden - den Habitus der Überlebenskunst.

2.4 Kapital

Soziale Felder sind also geprägt von relationalen Kräfteverhältnissen von Dominanz und Subordination und von Kämpfen um Veränderung oder Beharrung. Hierfür sind bestimmte Einsätze bzw. Machtmittel erforderlich, die Bourdieu unter dem Begriff des Kapitals subsumiert. Ganz allgemein kann Kapital nach Bourdieu als akkumulierte Arbeit beschrieben werden. Allerdings wendet er sich hier von einer rein marktwirtschaftlichen Betrachtung ab. Bourdieu hat sein gesamtes Theoriegebäude in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Realitäten im Rahmen empirischer Forschung entwickelt und erweitert. Insbesondere in seinen frühen Forschungen zur vorindustriellen kabyliischen Gesellschaft Algeriens in den 1950er und 1960er Jahren erschien ihm eine Gesellschaftsanalyse, die sich allein auf monetäre ökonomische Tauschverhältnisse konzentriert, als unzureichend. Er entwickelte daher eine Kapitaltheorie, die alle Elemente des sozialen Austausches und der gesellschaftlichen Machtmittel einschließt (vgl. Schwingel 2009: 87). „Eine allgemeine ökonomische Praxiswissenschaft muß sich deshalb bemühen, das Kapital und den Profit in allen ihren Erscheinungsformen zu erfassen“

(Bourdieu 2015c: 52). Der Nutzen, der aus den jeweils verfügbaren Ressourcen gezogen werden kann, unterscheidet sich aber von einem sozialen Feld zum anderen. Und in allen Feldern sind unterschiedliche Formen von Kapital als Machtmittel im Spiel. Kapital ist also feldspezifisch. Eine Beschränkung der Kapitalsorten auf ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital, wie sie in Anlehnung an Bourdieus Ausführungen in „Reflexive Anthropologie“ (Bourdieu/Wacquant 2006) sowie in „Die verborgenen Mechanismen der Macht“ (Bourdieu 2015c) teilweise in der Sekundärliteratur vorgenommen wird, ist nicht unbedingt für die Analyse spezifischer Felder geeignet. Vielmehr können Kapitalsorten für Bourdieu alle handlungsrelevanten Ressourcen in einem Feld sein (vgl. Lenger/Schneickert/Schumacher 2013: 21). „Auf den Feldern entstehen unterschiedliche Arten von Kapital und kommen unterschiedliche Arten zum Einsatz. Wie viele Arten es gibt, wäre damit eine empirische Frage“ (Rehbein 2011: 114).

Dennoch soll hier anhand dieser vier zentralen, aber nicht ausschließlichen Kapitalformen die Funktionsweise von Kapital in sozialen Feldern dargestellt werden, die von sozialen Akteur*innen „wie Trümpfe in einem Kartenspiel“ (Bourdieu 1985: 10) eingesetzt werden, um Zugang zu knappen gesellschaftlichen Ressourcen und privilegierten Positionen zu erhalten.

Unter *ökonomischem Kapital* versteht Bourdieu alle Formen materiellen Reichtums, die direkt in Geld umtauschbar sind. Das *kulturelle Kapital* wird von Bourdieu wesentlich weiter ausdifferenziert und in drei Zustände unterteilt. Als ersten Zustand des kulturellen Kapitals beschreibt Bourdieu den *objektivierten Zustand*, der beispielsweise in Form von Büchern und dem darin enthaltenen Wissen vorliegt. Aber auch Gemälde, Kunstwerke und Maschinen werden von ihm als objektiviertes kulturelles Kapital beschrieben. Beim objektivierten kulturellen Kapital findet sich eine Überschneidung mit dem ökonomischen Kapital, da alle kulturellen Objekte immer auch einen ökonomischen Wert haben und somit leicht in Geld umgewandelt werden können (vgl. Schwingel 2009: 88). Dennoch differenziert Bourdieu es für eine umfassende Feldanalyse als eigenständige Form des kulturellen Kapitals. Von einem *inkorporierten Zustand* des kulturellen Kapitals spricht Bourdieu, wenn er die verschiedenen Formen von Wissen und Fähigkeiten beschreibt, die durch Bildung erworben werden. Im Gegensatz zu kulturellem Kapital in objektiviertem Zustand ist inkorporiertes kulturelles Kapital an die jeweilige Person gebunden, die es unter Aufwendung von Arbeit und Zeit durch Bildung erworben hat. Somit ist dieses Kapital auch nicht einfach auf eine andere Person übertragbar, sondern nur in Verbindung mit den Träger*innen, z.B. über eine berufliche Anstellung, für andere Personen nutzbar. Zum Verständnis der Aneignung von inkorporiertem

kulturellem Kapital kann ein weiter Bildungsbegriff herangezogen werden, der auch alle Formen des Wissenserwerbs in informellen und non-formalen Settings umfasst. „Inkorporiertes Kapital ist ein Besitztum, das zu einem festen Bestandteil der ‚Person‘, zum Habitus geworden ist; aus ‚Haben‘ ist ‚Sein‘ geworden“ (Bourdieu 2015c: 55f.). Als dritten Zustand des kulturellen Kapitals beschreibt Bourdieu das *institutionalisierte kulturelle Kapital*. Durch die Vergabe von offiziellen Bildungstiteln (Schul-, Berufs-, Hochschulabschlüsse etc.) erhält das inkorporierte kulturelle Kapital eine Legitimität, die insbesondere auf dem Arbeitsmarkt von großer Bedeutung ist. Oft ist der Zugang zu einem Beruf nur über den (Berufs-)Titel als Legitimationsnachweis möglich. Die große Bedeutung, die dieser Kapitalform in unserer Gesellschaft zukommt, wird durch ein Zitat von Bourdieu deutlich:

„Es ist die symbolische Rarität des Titels im System der Berufsbezeichnungen (und nicht das Verhältnis von Angebot und Nachfrage einer bestimmten Form von Tätigkeit), wodurch die Höhe der Vergütung eines betreffenden Berufes der Tendenz nach bestimmt wird; mit der Folge, daß sich die Vergütung des Titels gegenüber der Arbeit weitgehend verselbständigt und die gleiche Tätigkeit unterschiedlich bezahlt wird, je nach dem Titel dessen, der sie ausübt“ (Bourdieu 1985: 26f.).

Als weitere eigenständige Kapitalform neben dem ökonomischen und kulturellen Kapital beschreibt Bourdieu das soziale Kapital. Darunter sind alle sozialen Beziehungen von Akteur*innen zu verstehen, die ihnen Vorteile in Form von Unterstützung, Parteinahme usw. sichern. Je größer das Beziehungsnetz ist, auf das eine Person im Bedarfsfall zurückgreifen kann, desto größer sind die Möglichkeiten und Chancen zur Reproduktion von ökonomischem und kulturellem Kapital (vgl. Schwingel 2009: 92). Dieses unterstützende soziale Netzwerk muss durch kontinuierliche Beziehungsarbeit und gegenseitige Wertschätzung aufrechterhalten werden. Als Beispiele für solche Netzwerke können Familien, Vereine oder gesellschaftspolitische Gruppen genannt werden. Am deutlichsten manifestiert sich die Produktion von Sozialkapital in Deutschland wohl in den studentischen Verbindungen und Burschenschaften, denen die Mitglieder auf Lebenszeit verbunden bleiben und die in ihrer gesamten Struktur auf dem Aufbau und der Nutzung sozialer Netzwerke beruhen.

„Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen“ (Bourdieu 2015c: 63).

Eine weitere Kapitalform, die von Bourdieu in einigen Arbeiten als eigenständige Form beschrieben wird, ist das symbolische Kapital. Als symbolisches Kapital kann eine Ressource bezeichnet werden, die durch gesellschaftliche Anerkennung „[...] gemeinhin als Prestige, Renommee, usw. bezeichnet“ (Bourdieu 1985: 11), den Träger*innen (symbolische) Macht verleiht. Symbolisches Kapital entsteht insbesondere in Verbindung mit den zuvor genannten Kapitalsorten und wird durch die symbolische Hervorhebung, teilweise durch Statussymbole und Adelstitel etc. wirksam. Die bisher beschriebenen Kapitalsorten können das symbolische Kapital noch einmal verdeutlichen. In diesem Sinne ist etwa das institutionalisierte kulturelle Kapital auch als symbolisches Kapital wirksam, da es den Träger*innen über den Bildungstitel Anerkennung und (symbolische) Macht verleiht. Ebenso ist auch das soziale Kapital als symbolisches Kapital wirksam, da es auf der Anerkennung und Wertschätzung der Akteur*innen beruht. In diesem Sinne kann symbolisches Kapital mit Bourdieu wie folgt definiert werden:

„Symbolisches Kapital [...] ist nichts anderes als Kapital (gleich welcher Art), wahrgenommen durch einen Akteur, dessen Wahrnehmungskategorien sich herleiten aus der Inkorporierung der spezifischen Verteilungsstruktur des Kapitals, mit anderen Worten: ist Kapital, das als selbstverständlich erkannt und anerkannt ist“ (Bourdieu 1985: 22).

Symbolisches Kapital kann daher nur eingesetzt werden, wenn die beteiligten Akteur*innen die gleichen kulturellen Muster und gesellschaftlichen Bedingungen bzw. den Nomos des Feldes als legitim anerkennen.

Für die Analyse des Bewältigungshandelns subordinierter junger Männer unter heteronomen Bedingungen und die darauf bezogene Wirksamkeit von Hilfestrukturen wurden in der empirischen Analyse zwei weitere Kapitalformen als relevant identifiziert. Erstens das *juridische Kapital* als Verfügung über Rechte als Staatsbürger*in und damit der Zugang zu spezifischen gesellschaftlichen Feldern wie soziale Transferleistungen, Wahlrecht etc. Darüber hinaus bestimmt das juridische Kapital z.B. auch die Zugangsrechte zum physischen Raum. Zweitens das *physische Kapital*, das körperliche Merkmale wie Gesundheit und Stärke als Formen dieses Kapitals umfasst, die sozialen Einfluss, Durchsetzungsfähigkeit oder Vorteile mit sich bringen. Im vorliegenden empirischen Kontext umfasst das physische Kapital auch die Fähigkeit, sich in körperlichen Auseinandersetzungen zu behaupten.

Jede Kapitalform kann prinzipiell in eine andere Kapitalform transformiert werden (vgl. Schwingel 2009: 91). Dabei sind die Wechselkurse umkämpft, da jeder große Kapitaleigner den Wert seiner vorherrschenden Kapitalform erhalten oder steigern möchte (vgl. Rehbein

2011: 113). Der Transformationsprozess erfordert Zeit und Arbeit. Dies wird am Beispiel der Transformation von ökonomischem Kapital in inkorporiertes kulturelles Kapital deutlich. So ist es den Akteur*innen zwar möglich, über ökonomisches Kapital Bücher oder Schulungen zu erwerben, die tatsächliche Inkorporation muss jedoch über den Einsatz von Zeit und Arbeit erfolgen. Andererseits kann das inkorporierte kulturelle Kapital über die Erwerbstätigkeit in Einkommen und damit in ökonomisches Kapital umgewandelt werden.

Der Umfang und die Struktur des vorhandenen Kapitals bestimmt nun die *soziale Position* der Akteur*innen auf den Feldern. Dabei kommt denjenigen Akteur*innen, die über viel feldspezifisches Kapital verfügen, ein größeres Gewicht bei der Gestaltung des Feldes zu. „Der Umfang des Kapitals bestimmt grundlegend das Gewicht, das dem Akteur bei der Gestaltung des Feldes zukommt. Jeder Akteur handelt gemäß den Zwängen der Feldstruktur. Je geringer sein Gewicht auf dem Feld, desto größer der Zwang der Struktur. Je größer sein Gewicht, desto mehr Einfluss hat er auf die Gestaltung des Feldes – auf die ‚Regeln‘, die Einsätze, die Verteilung der Gewinne“ (Rehbein 2011: 114). Dabei sind die Einsatzmöglichkeiten des vorhandenen Kapitals analog zum Habitus feldspezifisch.

Neben spezifischen Feldanalysen nimmt Bourdieu insbesondere in „Die feinen Unterschiede“ auch eine Darstellung eines gesamtgesellschaftlichen Kräftefeldes vor. Zur Veranschaulichung dieses gesamtgesellschaftlichen Feldes, das er als *sozialen Raum*⁵ bezeichnet, entwirft Bourdieu ein Koordinatensystem, dem auf der Ordinatenachse das Gesamtkapitalvolumen und auf der Abszissenachse die Ausstattung mit kulturellem und ökonomischem Kapital entspricht (vgl. Bourdieu 1987: 212f.). Bei der Einordnung der Gesellschaftsmitglieder in dieses Raster ist jedoch zu beachten, dass es, wie auch in den anderen Feldern, keinen real existierenden Nullpunkt des Koordinatenkreuzes gibt und geben kann, sondern dass die jeweiligen Positionen der Akteur*innen nur in Relation zu den anderen Akteur*innen in diesem sozialen Raum einzuordnen sind. Ordnet man die verschiedenen Akteur*innen nach ihrer Kapitalausstattung in dieses Raster ein, so zeigt sich, dass sich bestimmte soziale (Berufs-)Gruppen an bestimmten Orten im sozialen Raum konzentrieren. Aufgrund ihrer ähnlichen vertikalen Lage im sozialen Raum werden diese Gruppen von Akteur*innen von Bourdieu als *Klassen* bzw. *Klassenfraktionen* bezeichnet. Diese Darstellung des sozialen Raumes stellt jedoch nur eine statistisch erfassbare Momentaufnahme der Kämpfe um Positionierungen und Veränderungen

⁵ Das Verhältnis von spezifischen sozialen Feldern und sozialem Raum ist in der Bourdieu-Rezeption breit diskutiert, aber nicht abschließend geklärt worden (Rehbein/Saalmann 2009; Suderland 2009b). Für die vorliegende empirische Untersuchung ist das Verhältnis von sozialem Raum und Feldern jedoch wenig relevant, weshalb diese Frage aus forschungspragmatischen Gründen ausgeklammert wird.

der Feldstruktur dar. Neben dem Gesamtkapitalbesitz und der Kapitalstruktur spielt auch die Kapitalentwicklung im Zeitverlauf eine Rolle.

2.5 Symbolische Gewalt

Sollen Bewältigungshandlungen in ihrem Zusammenhang mit gesellschaftlichen Strukturen und Herrschaftsverhältnissen analysiert werden, so ist ein weiteres theoretisches Konzept Bourdieus zur Analyse heranzuziehen: Die symbolische Gewalt. Symbolische Gewalt ist die Erklärung dafür, dass sich „[...] die bestehende Ordnung mit ihren Herrschaftsverhältnissen [...] letzten Endes mit solcher Mühelosigkeit erhält und dass die unerträglichen Lebensbedingungen so häufig als akzeptabel und nützlich erscheinen“ (Bourdieu 2010: 7). Unter Rückgriff auf die bisher vorgestellten Konzepte von Habitus, Kapital und Feld lässt sich die Funktionsweise symbolischer Gewalt, die von den gesellschaftlich Beherrschten (wie auch von den Herrschenden) oft gar nicht als Gewalt wahrgenommen wird, genauer beschreiben. Nur wenn sowohl die Herrschenden als auch die Beherrschten die gleichen gesellschaftlichen Herrschaftsbedingungen bzw. die *Doxa*⁶ im Habitus verinnerlicht haben und diese als natürlich und legitim ansehen, kann symbolische Gewalt wirken. Der Verweis auf den Habitus macht hier bereits die Schwierigkeit der Überwindung sowie die Persistenz dieses Gewaltverhältnisses deutlich. Symbolische Gewalt ist auch in der Hexis körperlich situiert und wird durch diese Körpergebundenheit stabilisiert und reproduziert und zur Struktur inkorporierter Denk- und Bewertungsschemata.

„Die symbolische Herrschaft (des Geschlechts, der Ethnie, der Bildung, der Sprache usw.) entfaltet ihre Wirksamkeit nicht in der reinen Logik des erkennenden Bewusstseins, sondern in den dunklen Dispositionen des Habitus, denen Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata innewohnen, aus denen vor jeder bewusst getroffenen Entscheidung und willentlichen Kontrolle eine sich selber undurchsichtige Beziehung praktischen Erkennens und Anerkennens hervorgeht“ (Bourdieu 2020: 218).

Dieses praktische Erkennen und Anerkennen bezieht sich auch auf die eigene Person und soziale Stellung sowohl der herrschenden als auch der beherrschten Akteur*innen.

⁶ Der Begriff der *Doxa* bezeichnet bei Bourdieu die Gesamtheit der Meinungen und Überzeugungen, die in einer Gesellschaft als selbstverständlich und unhinterfragt wahr gelten. Die *Doxa* beruht dabei auf der Einverleibung gesellschaftlicher Strukturen in den Habitus und deren symbolischer Anerkennung. „Eine der wesentlichen und primären Auswirkungen der Entsprechung realer Teilungen und praktischer Teilungsprinzipien, sozialer und mentaler Strukturen beruht zweifellos in der Durchsetzung der *Doxa*: Der Verhaftung an Ordnungsbeziehungen, die, weil gleichermaßen reale wie gedachte Welt begründend, als selbstverständlich und fraglos hingenommen werden“ (Bourdieu 1987: 734f.).

Symbolische Gewalt ist somit ein wichtiges komplementäres Konzept zur machttheoretischen Analyse von Kapital und Feld, da die Beherrschten nicht allein durch physische Gewalt, ökonomische Armut, Ressourcenungleichheit oder rechtlichen Zwang beherrscht werden, sondern auch durch „[...] soziale Klassifikationen, durch Bedeutungen“ (Rehbein 2011: 191). „Alle Macht hat eine symbolische Dimension: Sie muss von den Beherrschten eine Form von Zustimmung erhalten, die nicht auf der freiwilligen Entscheidung eines aufgeklärten Bewusstseins beruht, sondern auf der unmittelbaren und vorreflexiven Unterwerfung der sozialisierten Körper“ (Bourdieu 1997b: 165).

Die Übernahme der herrschenden Doxa durch die Beherrschten und der als legitim vermittelten Herrschaftsstrukturen manifestiert sich somit auch als Gewalt, die sich die Betroffenen selbst zufügen. „Von symbolischer Herrschaft oder Gewalt sprechen heißt davon, dass der Beherrschte [...] dazu tendiert, sich selbst gegenüber den herrschenden Standpunkt einzunehmen“ (Bourdieu 2010: 202). Dies ist jedoch kein einseitiger Prozess, sondern sowohl die Akteur*innen in den herrschenden Positionen als auch die in den beherrschten Positionen übernehmen weitgehend die herrschende Weltsicht und damit auch den Blick auf sich selbst. In Bezug auf die symbolische Gewalt männlicher Herrschaft lässt sich dies konkretisieren: Zwar nehmen die als männlich definierten Akteure innerhalb eines symbolisch produzierten Systems binärer Zweigeschlechtlichkeit eine privilegierte und dominante Position ein, ihre Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata sind jedoch ebenfalls durch diese symbolische Binärität eingeschränkt. Die Entstehung symbolischer Gewalt ist also ein überindividueller Prozess, der durch etablierte Institutionen und soziale Felder wie Bildung, Religion, Medien und Wissenschaft aktualisiert und verbreitet und in face-to-face Interaktionen reproduziert wird. Zentrales Medium ist dabei die Sprache.

„Es ist klar, dass man diese besondere Form von Herrschaft nur unter der Bedingung adäquat zu erfassen vermag, dass die naive Alternative von Nötigung und Einwilligung, von Zwang und Zustimmung überwunden wird. Symbolische Gewalt übt einen Zwang aus, der durch eine abgepresste Anerkennung vermittelt ist, die der Beherrschte dem Herrschenden zu zollen nicht umhinkann. Verfügt er doch, um jenen und sich selbst zu denken, nur über Erkenntnismittel, die er mit ihm teilt und die nichts anderes als die inkorporierte Form des Herrschaftsverhältnisses sind“ (Bourdieu 1997b: 164).

Neben dem Begriff der symbolischen Gewalt verwendet Bourdieu auch die Begriffe der *symbolischen Macht* als Möglichkeit, symbolische Gewalt auszuüben, und der *symbolischen Herrschaft* als Verfestigung dieser Möglichkeit (vgl. Schmidt 2009: 231).

2.6 Hysteresis-Effekt und Gespaltenheit des Habitus

Alle bisherigen Ausführungen weisen darauf hin, dass der Habitus die Inkorporation gesellschaftlicher Strukturen darstellt, welche die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata der Akteur*innen prägen. Dieser Habitus ermöglicht es, in neuen und unbekanntem Situationen angemessen und schnell zu reagieren. Dies funktioniert so lange, wie die Bedingungen seiner Anwendung denen seiner Entstehung relativ ähnlich sind. Bourdieu betont, dass der Habitus dazu tendiert, sich „[...] vor Krisen und kritischer Befragung zu schützen, indem er sich ein Milieu schafft, an das er soweit wie möglich vorangepasst ist“ (Bourdieu 2015b: 114) und sich in diesem Fall die soziale Struktur (auch) durch den strukturierten und strukturierenden Habitus, ähnlich eines Kreislauf, tendenziell reproduziert. Die Handlungen, Wahrnehmungen, Gefühle, ja selbst der vermeintlich individuelle Geschmack der Menschen und ihr Verhältnis zum eigenen Körper sind nach Bourdieu durch die Bedingungen der Sozialisation und damit durch die spezifische Klassenlage geprägt. Jedoch sorgt andererseits genau diese körpergebundene „Gegenwart der Vergangenheit“ (Holder 2009: 126) dafür, dass sich diese Dispositionen nur verzögert an eine veränderte äußerliche Realität anpassen und stellen einen wichtigen Aspekt für die Tendenz sozialer Gruppen und Akteur*innen dar, in ihrem „so-sein“ (Bourdieu/Wacquant 2006: 164) zu verharren.

Erst in Situationen, in denen der Habitus als unangemessen wahrgenommen wird (sei es von den handelnden Akteur*innen selbst oder von Außenstehenden), wird er bewusst und einer Reflexion zugänglich. Damit eröffnet sich das Potenzial für Lern- und Aneignungsprozesse, die eine Anpassung des Habitus an diese neuen Bedingungen potenziell möglich machen. Es wird aber auch deutlich, dass diese Anpassung nicht unmittelbar erfolgt, sondern die Akkumulation von kulturellem Kapital voraussetzt. Dies braucht Zeit. Aus makrosoziologischer Perspektive kann dies in Bezug auf Klassenverhältnisse in zweierlei Hinsicht aufschlussreich sein. Zum einen ist der Auf- oder Abstieg von individuellen Akteur*innen im sozialen Raum und damit die Anwendung habitueller Verhaltensweisen unter Bedingungen, die nicht denen der Genese entsprechen, ein Grund dafür, dass sich nicht alle Menschen in ähnlichen Positionen im sozialen Raum auch in ihren Lebensstilen ähneln (auch wenn es eine statistische Tendenz dazu gibt, wie Bourdieu in „Die feinen Unterschiede“ herausarbeitet). Als weiteres Beispiel führt Bourdieu den Generationenkonflikt an, der sich nicht aus natürlichen Eigenschaften und Unterschieden zwischen den Generationen erklärt, sondern aus den unterschiedlichen Bedingungen der Habitusgenese und den dabei erfahrenen Möglichkeitsräumen (vgl. Bourdieu 2015b: 116f.). Andererseits kann auch der Auf- oder Abstieg einer ganzen Klassenfraktion im sozialen Raum

diesen den Zugang zu Ressourcen und Feldern ermöglichen, die bisher von Akteur*innen mit einem anderen (Klassen-)Habitus geprägt waren und in denen die „Neuen“ als Häretiker*innen erscheinen, weil ihr Habitus nicht dem bisherigen Nomos und der Illusio des Feldes entspricht.

Der Habitus unterliegt hier einem Hysteresis-Effekt. Bourdieu bezieht sich hier auf einen Begriff aus der Physik, der die Nachwirkung eines Magnetfeldes auch nach der ursprünglichen Krafteinwirkung bezeichnet. Synonym verwendet er auch den Begriff der Trägheit.

„Hysteresis ist eine grundsätzliche Eigenschaft des Habitus: Durch ihre dauerhafte Inkorporation passen sich die Dispositionen nur verzögert an veränderte Strukturen an. Der Habitus ›hinkt‹ also den äußeren Entwicklungen immer etwas hinterher, zeigt eine verspätete Anpassung und verrät auch dadurch seine Herkunft“ (Suderland 2009a: 127).

Bereits in seinen frühen Arbeiten über Algerien spielt dieser Hysteresis-Effekt eine zentrale Rolle, der für ihn die Entdeckung des Habitus erst möglich machte:

„Das Problem, auf das er reagiert, hat Bourdieu schon in Algerien thematisiert. Er beobachtete die Ungleichzeitigkeit von Handlungsmustern. Trotz der Modernisierung und Ausbreitung des Kapitalismus blieben Handlungsmuster erhalten, die einer Logik der Ehre gehorchten und weder Lohnarbeit noch Kapitalakkumulation verstanden. Bourdieu meinte später selbst, der Habitusbegriff sei genau aus dieser Problemstellung hervorgegangen“ (Rehbein 2011: 88).

Die Arbeiten zu Algerien machen aber auch darauf aufmerksam, dass der Habitus eben nicht immer durch eine Einheit strukturiert ist, die eine quasi automatische Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse durch den angepassten Habitus bedeutet, der die Bedingungen seiner eigenen Genese immer wieder reproduziert, wie es Bourdieu von Kritiker*innen vorgeworfen wird. Vielmehr weist Bourdieu bereits in diesen frühen Arbeiten einen *gespaltenen Habitus* nach.

„Hierbei entstehen durch sich beinahe unversöhnlich widersprechenden Einflüssen Diskordanzen, die durch die Beharrlichkeit des Habitus weiter bestehen bleiben und nicht überbrückt werden. Völlig konträre Einflüsse hinterlassen dabei ihre jeweiligen Spuren in einer Person und sind in deren Habitus schließlich vollständig integriert. Der früher erworbene Habitus bleibt durch seine Hysteresis bestehen und verbindet sich mit einem neu erworbenen, dem alten gewissermaßen widersprechenden, Habitus zu einem »gespaltenen« oder »zerrissenen Habitus«, der meist Gefühle von Unsicherheit und Leid hervorruft“ (Suderland 2009a: 128).

Die empirische Analyse der Daten der teilnehmenden Beobachtung haben für die Untersuchungsgruppe solch einen gespaltenen Habitus erkennen lassen.

2.7 Kulturelle Interferenzen

Bourdieu hat sich in seinen Arbeiten intensiv mit der gesellschaftlichen Reproduktion und Persistenz in verschiedenen sozialen Feldern beschäftigt. Hierbei nimmt er insbesondere die tendenziell homogenen Habitusformationen bei Akteur*innen in ähnlichen sozialen Positionen und somit einen Klassenhabitus in den Blick. Für die Analyse der Handlungsweisen konkreter Akteur*innen in spezifischen sozialen Bereichen und mit individuellen sozialen Karrieren (Laufbahn) hat sich im Forschungsprozess jedoch eine differenziertere Betrachtung individueller Habitusmuster als notwendig erwiesen. Andreas Reckwitz hat hier mit dem Modell der kulturellen Interferenzen einen geeigneten theoretischen Ansatz geliefert, der die komplexen sozialen Einbindungen, Erfahrungen und Herausforderungen der Untersuchungsgruppe mit ihren habituellen Dispositionen verknüpft (vgl. Reckwitz 2000).

Bourdieu selbst hat sich im Anschluss an eine kunsthistorische Studie Panofskys mit der Möglichkeit kulturellen Wandels und der kreativen Neuschöpfung auseinandergesetzt (vgl. Bourdieu 2000). Dabei distanziert sich Bourdieu von der Vorstellung eines ‚schöpferischen Genies‘, „[...] in dem das Neue vermittelt einer Eingebung des Künstlers quasi aus dem Nichts hervorgebracht wird“ (Ebrecht 2004: 233), der die Grenzen des eigenen Habitus überschreitet und dabei bisher nicht vorhandene Denk- und Handlungsformen schafft. Vielmehr wendet sich Bourdieu hier der inkorporierten Geschichte der Person des Künstlers zu und verweist darauf, dass dieser aus unteren sozialen Milieus stammte und erst in späteren Jahren eine klerikal geprägte künstlerische Ausbildung erhielt (vgl. ebd.: 233f.).

„Die ‚neue Kunst‘ verdankt sich demnach einer innovativen Kombination zweier alter Habitusformen: Das in der Primärsozialisation erworbene Unterscheidungssystem kreuzt sich mit dem Unterscheidungssystem des späteren Berufsmilieus. Notwendige Bedingung der Möglichkeit dieses kulturellen Transformationsprozess ist hier nicht nur die zeitliche Streckung des Milieuwechsels, die den Übergang zwischen den unterschiedlichen, mit Schütz gesprochen: Sinnprovinzen gewissermaßen entschärft, sondern vor allem eine spezifische Konstellation zweier Schemata innerhalb des inkorporierten Dispositionssystems eines Akteurs“ (Ebrecht 2004: 234).

Auch Andreas Reckwitz weist mit Bezug auf Bourdieus Ausführungen in ‚Die feinen Unterschiede‘ zur Entstehung des neuen Kleinbürgertums darauf hin,

„[...] wie sich aus der Überlagerung zweier Habitusformationen in einem bestimmten Kollektiv über kurz oder lang eine neuartige Habitusformation ergeben hat, die auf innovative Weise Elemente der alten Sinnmuster rekombiniert und damit ‚neuartige‘ Sinnmuster fabriziert: Eine

Gruppe von Akteuren, die sowohl über die kulturellen Schemata der Oberklasse als auch die der Mittelklasse verfügt, stellt sich schließlich auf einen Lebensstil um, in dem sich ein auf den ersten Blick völlig neuartiges System kultureller Schemata ausdrückt, das tatsächlich jedoch Elemente der beiden zuvor inkorporierten, ursprünglich inkompatiblen Schemakomplexe miteinander zu etwas ‚Neuem‘ verknüpft“ (Reckwitz 2000: 631).

Durch die Aneignung von Habitus-schemata in zwei unterschiedlichen Kontexten erscheint eine solche Emergenz des ursprünglichen Habitus nachvollziehbar. Alternativ sind drei weitere Muster der Integration unterschiedlicher Deutungsschemata als Reaktion auf unterschiedliche Aneignungskontexte im Habitus denkbar:⁷

Erstens könnten zwei Deutungsschemata gleichberechtigt nebeneinanderstehen und durch deren permanente Mehrdeutigkeit des Alltags zu dem von Bourdieu beschriebenen Gefühl der Zerrissenheit und des Schmerzes führen.

„Der Habitus ist weder notwendigerweise angemessen noch notwendigerweise kohärent. Er verfügt über Integrationsstufen, die vor allem ‚Kristallisationsstufen‘ des eingenommenen Status entsprechen. So lässt sich beobachten, dass widersprüchlichen Positionen, die auf ihre Inhaber strukturelle ‚Doppelzwänge‘ ausüben können, oft zerrissene, in sich widersprüchliche Habitus entsprechen, deren innere Gespaltenheit Leiden verursacht“ (Bourdieu 2020: 206).

Diese doppelten Zwänge zeigen sich im Alltag der untersuchten Gruppe, in dem soziale Verpflichtungen gegenüber der Gruppe („Notwendigkeit“) der Bewältigung heteronomer Strukturen („Überlebenskunst“) teilweise im Wege stehen.

Zweitens könnte ein habituelles Deutungsschema durch den/die Akteur*in (unbewusst) zugunsten eines anderen ausgeschlossen oder abgewertet werden. Hier ist z.B. bei einem Aufstieg im sozialen Raum an die Abgrenzung vom eigenen Herkunftsmilieu und dem dortigen Klassenhabitus zu denken.

Drittens könnten Sinndeutungen, die in unterschiedlichen Kontexten (sozialen Feldern) erworben werden, auch nur innerhalb dieser Kontexte handlungsrelevant werden. Beide Deutungsschemata blieben also nebeneinander bestehen, ohne dass dies zu einer inneren Zerrissenheit führe. Vielmehr stellen sie ein unterschiedliches Handlungsreservoir in unterschiedlichen Situationen dar.

Viertens ist hier noch einmal die bereits dargestellte mögliche Kombination der Schemata zu einem emergenten Habitus möglich.

⁷ Die Ausführungen hierzu basieren auf (Reckwitz 2000: 635ff.).

Wird der Habitus so als ein System der kulturellen Interferenzen⁸ gedacht, treten die Akteur*innen als Träger*innen unterschiedlicher, sich überschneidender Wissensordnungen in den Fokus. Entsprechend kritisiert Andreas Reckwitz eine „Homogenitätsannahme bezüglich der Relation zwischen Sinnsystemen und sozialen Kollektiven“ (Reckwitz 2000: 344) im Werk Bourdieus:

„Gemäß dieser Homogenitätsannahme wird stillschweigend vorausgesetzt, dass dem ‚Geist‘ des einzelnen und dem des Kollektivs idealerweise ein – möglicherweise vielgliedrig geordneter – symbolischer Code zuzuordnen ist. Damit sind Sinn Grenzen mit den Grenzen zwischen ganzen ‚Menschen‘ bzw. ‚minds‘, und zwar sowohl auf der Ebene von Individuen als auch auf der von Kollektiven, identisch“ (Reckwitz 2000: 344).

Dabei geht Bourdieu davon aus, dass es tiefgreifende Unterschiede zwischen den Habitus schemata verschiedener Kollektive gibt. Innerhalb dieser Kollektive geht Bourdieu jedoch von einem weitgehend homogenen Sinnsystem der Schemata der Akteur*innen aus (vgl. Reckwitz 2000: 344).

„Der Akteur partizipiert zwar für Bourdieu an verschiedensten sozialen Feldern – aber der Hervorbringung dieser Praktiken soll normalerweise die eine identische, inkorporierte und mental verankerte Struktur von Schemata zugrunde liegen: Dem Kollektiv und jedem seiner Teilnehmer ist genau ein vergleichsweise einheitlicher Habitus und damit ein in sich relativ konsistentes Sinnsystem zuzuordnen, das die Hervorbringung verschiedenster Praktiken in verschiedenen sozialen Feldern anleitet, während andere Kollektive auf der Grundlage anderer Habitus schemata handeln. Es würde durch diese Weise vorausgesetzt, dass die Sinnsysteme der Habitus, eindeutig verschiedenen Akteuren zugeordnet, gewissermaßen ‚überschneidungsfrei‘ nebeneinander existieren: Jeder Akteur partizipiert in der Regel nur an einem Habitus- und Sinnsystem; ein Kollektiv wird gerade dadurch definiert, dass in ihm ein einziges Habitus system wirkt“ (Reckwitz 2000: 345).

Dementsprechend beschreibt Andreas Reckwitz in seinem Modell der kulturellen Interferenzen soziale Akteur*innen, in denen sich unterschiedliche, nicht kompatible Deutungsschemata kreuzen oder überlagern, als ebenso möglich wie die vollständige Übereinstimmung von Habitus und sozialer Lage.

„Eine Konstellation konkurrierender Sinnschemata innerhalb des Sinnhorizontes von Akteuren mit daraus resultierenden Handlungsunsicherheiten wäre damit genauso möglich, wie die

⁸ „Der Begriff der ‚Interferenz‘ wird hier in metaphorischer Weise der Physik zur Bezeichnung struktureller ‚Überlagerungen‘ entlehnt. Kulturelle Interferenz, das heißt Überlagerungen und Überschneidungen von Wissensordnungen und ihrer Sinnmuster, lassen sich als ein spezifischer Fall struktureller Interferenzen behandeln“ (Reckwitz 2000: 629).

homogene und stabile Struktur eines Dispositionssystems als Voraussetzung eindeutiger Sinnzuschreibungen und Handlungsrouinen“ (Ebrecht 2004: 238).

Die Transformation des Habitus wird in den Arbeiten Bourdieus immer im Zusammenhang mit der vertikalen Positionsveränderung von Akteur*innen und Gruppen im sozialen Raum bzw. in sozialen Feldern beschrieben. Für die empirische Analyse der Situation der Untersuchungsgruppe der vorliegenden Forschungsarbeit sind jedoch gerade die Bewältigungshandlungen innerhalb unterschiedlicher sozialer Felder von Interesse, wodurch eine horizontale Differenzierung stärker in den Blick gerät. Diese Perspektive erscheint hier einer differenzierten Gesellschaft angemessen. Die Ausführungen zur Kapital- und Feldtheorie weisen darauf hin, dass in den verschiedenen sozialen Feldern jeweils andere Kapitalformen als „Trümpfe“ im Spiel sind und die eigene Position im Feld bestimmen. Je nach Zusammensetzung der verfügbaren Ressourcen muss sich also auch die Position der Akteur*innen auf den Feldern unterscheiden. Eine durchgängig dominante oder untergeordnete Position scheint hier angesichts der Vielfalt der Felder nicht die Regel zu sein. In Bezug auf die dieser Arbeit zugrunde liegende teilnehmende Beobachtung kann dies dahingehend verdeutlicht werden, dass Arden als zentrale Person der beobachteten Gruppe zwar über sehr wenig ökonomisches und institutionalisiertes kulturelles Kapital verfügt, jedoch aufgrund seiner Kompetenzen im Umgang mit einer deprivierten sozialen Situation und seiner Fähigkeit, informelle Hilfe zu leisten, eine angesehene Position innerhalb der eigenen Community⁹ einnimmt. In Kapitel 8.4 wird gezeigt, wie die differente Position von Arden in verschiedenen Feldern für diesen eine Herausforderung darstellt, wenn z.B. bei Hochzeiten von ihm als hoch angesehenem Mitglied der Community ein Geldgeschenk erwartet wird, das seinem symbolischen Kapital entspricht, für das er aber nicht über die notwendigen ökonomischen Ressourcen verfügt.

„Die Schemata, die im Verlauf einer kontinuierlichen Handlungspraxis miteinander kombiniert werden, können dabei durchaus unterschiedlichen Handlungszusammenhängen (sozialen Feldern) entnommen werden. [...] Vor dem Hintergrund der gravierenden Strukturdifferenzen zwischen den unterschiedlichen sozialen Feldern muss die Annahme, dass diese sich in eine stabile und kohärente Habitusformation integrieren lassen, aber höchst zweifelhaft erscheinen“ (Ebrecht 2004: 236).

⁹ Unter einer Community verstehe ich in diesem Zusammenhang eine soziale Struktur, die sich durch die wechselseitige Orientierung ihrer Mitglieder*innen aneinander auszeichnet. In dieser Selbstdefinition unterscheidet sie sich von einer durch Außenstehende definierten Gruppe. Eine Community kann hier auch ein Zusammenschluss homogener Communities (z.B. Familie, Verwandtschaft etc.) zu einer heterogener (Interessen-)Gruppe aufgrund sozialer Marginalisierung und Ausgrenzung sein.

Aus mikrosoziologischer Perspektive ist daher entgegen der Annahme eines einheitlichen Habitus eher von einem gespaltenen Habitus als Normalfall auszugehen. Ein Habitus ist hier somit aus der Zusammensetzung seiner (unbewussten) Deutungs- und Reaktionsschemata zu verstehen. Diese Schemata können in unterschiedlichen Feldern angeeignet worden sein. Aus einer makrosoziologischen Perspektive sind hingegen für die Erklärung von kulturellem Wandel bzw. kultureller Persistenz die tendenziellen Überschneidungen von Lebensbedingungen, sozialen Karrieren und erworbenen Habitusmustern innerhalb von Klassen(-fraktionen) von Interesse.

2.8 Habitus der Notwendigkeit

Nach Bourdieu stellen Habitus schemata ein Klassifikationssystem von Unterscheidungsmerkmalen für die eigene und fremde Position im sozialen Raum sowie für die sozial angemessene Lebensführung dar.

„Resultat der Inkorporierung der Struktur des sozialen Raumes in der Gestalt, in der diese sich mittels der Erfahrung einer bestimmten Position innerhalb dieses Raumes aufdrängt, stellt dieses Klassifikationssystem in den Grenzen des ökonomisch Möglichen und des Unmöglichen (deren Logik es tendenziell reproduziert) die Grundlage der den immanenten Regelmäßigkeiten einer Soziallage angepassten Praxisformen dar. Auf dieses System geht die fortlaufende Umwandlung der Notwendigkeit in Strategien, der Zwänge in Präferenzen zurück wie auch die von mechanischer Determinierung freie Erzeugung aller für die klassifizierenden und klassifizierten Lebensstile konstitutiven »Entscheidungen«, deren Sinn bzw. Wert sich aus ihrer spezifischen Position im Rahmen eines Systems von Gegensätzen und Wechselbeziehungen herleitet. Da selbst nur zur Tugend erhobene Not, will es fortwährend aus der Not eine Tugend machen und drängt zu »Entscheidungen«, die der gegebenen Lage, aus der es vorhergegangen ist, im vorhinein angepasst sind“ (Bourdieu 1987: 285).

Bourdieu benennt damit einen elementaren Aspekt dessen, was ich in dieser Arbeit als Habitus der Notwendigkeit beschreibe. Zum einen geht es um die Persistenz und Hysterese des Habitus, der sich in seiner Körpergebundenheit bis in den „Notwendigkeitsgeschmack“ (Bourdieu 1987: 285) hinein an die Bedingungen seiner Genese angepasst hat und diese im Alltag zu reproduzieren sucht bzw. Situationen bevorzugt, die denen der Genese adäquat sind. Ganz im Sinne dieser konservativen (An-)Passung zwischen Habitus und regulärer sozialer Handlungssituation bzw. sozialer Lage sucht ein *Habitus der Notwendigkeit* also die Möglichkeit der Handlungs- bzw. Reflexionsentlastung durch den Bezug auf inkorporierte Strukturen. Dies bezieht sich jedoch nicht nur auf die Ebene der Handlungen, die vorreflexiv

an die Situation angepasst sind, sondern insbesondere auch auf die Wahrnehmungs- und Deutungsschemata, die der Situation ihrer Aneignung entsprechen. An dieser Stelle wird das Modell der kulturellen Interferenz von Andreas Reckwitz relevant: Für die Untersuchungsgruppe des vorliegenden Forschungsberichts zeigt sich sowohl eine biographische Erfahrung unterschiedlicher Orte und Räume (in Bulgarien, Spanien und Deutschland), die von unterschiedlichen Anforderungen und Erwartungen geprägt sind, als auch eine zeitgleiche Bewegung in unterschiedlichen sozialen Feldern und Gruppen in der aktuellen Situation. Dies ist zum einen geprägt durch den Raumwechsel im biographischen Verlauf zwischen Bulgarien, Spanien und Deutschland mit jeweils unterschiedlichen Regeln, Machtstrukturen und Ressourcenausstattungen. Verstärkt wird dies durch die weiterhin bestehenden transnationalen lebensweltlichen Bezüge zwischen diesen Ländern, zum anderen durch die zeitgleiche Einbindung in soziale Bezüge, die teilweise unterschiedliche Normen und Erwartungen an die teilnehmend beobachteten Akteur*innen stellen. Mit Bezug auf die in Kapitel 9 dargestellten informellen Hilfen wird die communityinterne Unterstützungserwartung trotz der damit verbundenen Nachteile in den von ökonomischem Kapital dominierten Feldern lebensweltlich sichtbar. Dies kann sich in einem gespaltenen Habitus niederschlagen.

Ein Habitus der Notwendigkeit ist also nicht auf bloße Anpassung oder Reproduktion zu reduzieren. Vielmehr steht er gerade durch seine konservative Orientierung an den Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata teilweise differenter Felder vor der Herausforderung, diese Schemata miteinander in Einklang zu bringen. Die in Kapitel 2.7 dargestellten verschiedenen Möglichkeiten der Integration unterschiedlicher Deutungsmuster in den Habitus stehen dafür potentiell zur Verfügung. Damit wird aber auch deutlich, dass der Habitus der Notwendigkeit, will er den unterschiedlichen Kontexten seiner Entstehung und Anwendung gerecht werden, gerade in seiner konservativen Beharrlichkeit potentiell neue Habitusmuster bzw. eine neue Kombination von Schemata hervorbringt. Der Habitus der Notwendigkeit, wie er sich in dieser empirischen Studie zeigt, ist also konservativ und damit tendenziell auf die Reproduktion des Bestehenden ausgerichtet und versucht dabei, teilweise widersprüchlichen Anforderungen des Denkens, Fühlens und Handelns gerecht zu werden. Durch die Notwendigkeit, scheinbar unvereinbare Sphären und Ansprüche zu vereinen, kann (und teilweise: muss) er aber gerade in dieser Konservativität Neues schaffen.

In dieser Konservativität steht dem Habitus der Notwendigkeit ein Habitus der Überlebenskunst (vgl. Kapitel 5.3) gegenüber, der heteronome Strukturen überwindet bzw. unterläuft, um sich

eigene Handlungsfähigkeit zu erarbeiten. Der Ausdruck beider Habitusmuster findet sich in den Handlungen der hier untersuchten Akteur*innen wieder.

3 Orte und Räume der Macht

Orte und Räume sind elementare Strukturen gesellschaftlicher Herrschaftsausübung und als solche von Kämpfen um Macht, um die Durchsetzung der eigenen Kapitalressourcen als wirksam und um die Selbst- und Fremdpositionierung innerhalb dieser Räume und in der Gesellschaft insgesamt. Diese Kämpfe theoretisch aufzuschlüsseln und nachzuzeichnen ist der Anspruch dieses Kapitels. Dabei werden insbesondere die Machtmittel der Beherrschten als Raumaneignungen in den Blick genommen.

Das Kapitel beginnt mit einer Einführung in die sozialwissenschaftliche Raumtheorie (4.1), die von Bourdieus Konzept der tendenziellen Homologie von physischem und sozialem Raum ausgeht. Diese theoretische Perspektive wird durch neuere raumtheoretische Überlegungen von Martina Löw erweitert. Darüber hinaus werden Handlungspotentialen in und mit Räumen anhand der Aneignungstheorie von Michel de Certeau theoretisch nachgezeichnet.

In Kapitel 4.2 wird der Stadtteil Kiel Gaarden-Ost als Lebensmittelpunkt der Untersuchungsgruppe vorgestellt. Dabei wird auf eigene Beobachtungen im Rahmen der Untersuchung sowie auf quantitative Sozialraumdaten zurückgegriffen, um ein Bild des sozialen Gefüges dieses Stadtteils zu zeichnen.

In Kapitel 4.3 wird anhand eines Zeitungsartikels die symbolische Produktion des Raumes und seiner Nutzer*innen herausgearbeitet. Die hier aufgezeigte negative Wahrnehmung und symbolische Abwertung des Stadtteils ist Teil raumbezogener Herrschaftsverhältnisse und hat direkte Auswirkungen auf die Lebensrealitäten der Bewohner*innen und Nutzer*innen, mit denen sie alltäglich einen produktiven Umgang finden müssen.

3.1 Die Aneignung physischer Orte und Raumproduktionen

Die bisherige Auseinandersetzung mit der Theorie Pierre Bourdieus hat sich neben der Kapital- und Habitustheorie insbesondere mit den theoretisch konstruierten sozialen Feldern und dem sozialen Raum beschäftigt. In diesem Kapitel rückt nun die Frage in den Vordergrund, wie sozialer Raum und physischer Raum bzw. soziale Positionen und tatsächliche Positionen im physischen Raum zusammenhängen. Bourdieu bemerkt dazu: „Der soziale Raum weist die Tendenz auf, sich mehr oder weniger strikt im physischen Raum in Form einer bestimmten distributionellen Anordnung von Akteuren und Eigenschaften niederzuschlagen“ (Bourdieu 1991: 26).

Aus diesem Zitat Bourdieus wird deutlich, dass sich die relationale Anordnung von Akteur*innen und Institutionen in den Feldern auch in den physischen Räumen wiederfindet. In diesem Sinne beschreibt Bourdieu den physischen Raum auch als „eine Art spontane Metapher des sozialen Raumes“ (Bourdieu 1991: 26), in welchem sich die Machtverhältnisse und relationalen Positionen der Akteur*innen widerspiegeln. Der physische Raum ist demnach „[...] eine soziale Struktur in objektiviertem Zustand [...], die Objektivierung und Naturalisierung vergangener wie gegenwärtiger sozialer Verhältnisse“ (ebd.: 28). Ähnlich wie bei der Positionierung von Akteur*innen in sozialen Feldern betont Bourdieu, dass auch die Position von Menschen im physischen Raum, um einer sozialwissenschaftlichen Analyse zugänglich zu sein, nur in Relation zur Position anderer Akteur*innen verstanden werden kann (vgl. ebd.: 26).

Wie bereits gezeigt, kann der abstrakte soziale Raum über die Verteilungsstruktur der verschiedenen Kapitalformen erfasst werden, die als Machtmittel fungieren und somit den Akteur*innen eine exponierte Stellung im sozialen Raum gewähren oder verwehren. Bourdieu beschreibt den physischen Raum als objektivierten sozialen Raum, der nach den gleichen Machtverhältnissen gestaltet ist und in dem sich die gesellschaftlichen Machtkämpfe widerspiegeln. In diesem Sinne ist es z.B. für Menschen mit geringem ökonomischem Kapital kaum möglich, die Mieten bzw. Immobilienpreise in einem angesagten Stadtteil zu bezahlen. Vielmehr sind sie auf Wohngebiete mit niedrigen Immobilienpreisen angewiesen. Dieses Beispiel verdeutlicht die soziale Segregation anhand des Kapitalvolumens in den physischen Räumen, die den Klassen (Fraktionen) des sozialen Raumes entsprechen. Entsprechend dieser Klassen und ihrer Kapitalausstattung ordnen sich auch die Güter und Dienstleistungen im Raum an. So ist es den Angehörigen einer höheren Klasse durch den Einsatz von Kapital möglich, Räume mit einer guten Ausstattung an Gütern und Dienstleistungen zu besetzen oder zumindest zu dominieren und unerwünschte Personen und Dinge fernzuhalten (vgl. Bourdieu 1991: 30). Dadurch wird die Aneignung knapper sozialer Güter für diese Akteur*innen aufgrund der räumlichen Nähe und der Verfügung über Kapital erleichtert. „Umgekehrt werden die Personen ohne Kapital physisch oder symbolisch von den sozial als selten eingestuften Gütern ferngehalten und dazu gezwungen, mit den unerwünschten Personen und am wenigsten seltenen Gütern zu verkehren“ (ebd.).

Die Beschreibung des reifizierten sozialen Raumes macht deutlich, dass ein Positionswechsel im sozialen Raum in der Regel mit einem Positionswechsel im physischen Raum korrespondiert und umgekehrt. So geht es bei Aufstiegskämpfen im sozialen Raum immer auch ganz konkret

um Raumgewinne im physischen Raum (vgl. Bourdieu 1991: 30). Diese Kämpfe um räumliche Profite können auf individueller Ebene ausgetragen werden, indem eine Person im Laufe ihrer beruflichen Karriere verschiedene Wohnorte innerhalb des hierarchisch gegliederten physischen Raums einnimmt und dadurch u.a. mehr symbolisches Kapital durch ein höheres Prestige des Wohnortes erwerben kann. Sie können aber auch auf kollektiver Ebene ausgetragen werden, in Form von politischen Kämpfen um die aktuelle Wohnungspolitik, die Verortung öffentlicher Einrichtungen oder die Privatisierung öffentlicher Plätze etc.

Bourdieu unterscheidet die aus diesen Auseinandersetzungen hervorgehenden Raumprofite auf zwei Ebenen. Auf der ersten Ebene beschreibt er die Raumprofite als Lokalisationsprofite, die sich aus der Distanz zu unerwünschten Personen oder Dingen oder aus der Nähe zu begehrten Gütern (Schulen, kulturelle Einrichtungen, usw.) und Personen (eine Nachbarschaft, welche ein hohes soziales und symbolisches Kapital darstellt) ergeben. Auf der zweiten Ebene beschreibt er die Raumprofite als Okkupationsprofite, die durch den Besitz von physischem Raum die Möglichkeit verschaffen, es anderen Gesellschaftsmitgliedern den Zugang zu diesem Raum de jure verwehren. (Vgl. Bourdieu 1991: 31)

„Einer der Vorteile, den die Verfügungsmacht über Raum verschafft, ist die Möglichkeit, Dinge oder Menschen auf (physische) Distanz zu halten, die stören oder in Mißkredit bringen, indem sie den als Promiskuität erlebten Zusammenstoß von sozial unvereinbaren Weisen des Seins oder Tuns provozieren oder den visuellen und auditiven Wahrnehmungsraum mit Spektakel und Lärm überziehen, die, da sozial markiert und negativ konnotiert, zwangsläufig als unerwünschte Eindringlinge oder selbst als Aggression erfahren werden“ (Bourdieu 1991: 31).

Selbst wenn es einer Person gelingt, ihren Wohnort zu verlegen, ist dies noch keine Garantie dafür, dass sie von den anderen Bewohner*innen akzeptiert wird und in der Lage ist, die Raumprofite zu nutzen. „Man kann durchaus ein Wohngebiet physisch belegen, ohne wirklich und im strengen Sinne darin zu wohnen; wenn man nämlich nicht über die stillschweigend geforderten Mittel dazu verfügt“ (Bourdieu 1991: 31).

Diese Zugangsberechtigung kann z.B. eine bestimmte Form von kulturellem Kapital sein, das notwendig ist, um die Güter und Dienstleistungen des Quartiers überhaupt nutzen zu können. Aber auch ein spezifisches soziales und symbolisches Kapital kann notwendig sein, um von den anderen Akteur*innen des jeweiligen physischen Raumes als gleichwertig akzeptiert zu werden. Haben die Akteur*innen den Zugang jedoch erst einmal geschafft, wird der Aufwand durch einen Zugewinn an genau diesen Kapitalsorten belohnt.

In dem gleichen Maße, in dem der Zugang zu einem Nobelviertel den Akteur*innen Vorteile verschafft, so degradiert ein benachteiligter Stadtteil seine Bewohner*innen symbolisch, indem es diejenigen Gesellschaftsmitglieder vereint, die „[...] aller Trümpfe ledig, deren es bedarf, um bei den diversen sozialen Spielen mitmachen zu können, nichts anderes gemeinsam haben als ihre gemeinsame Exkommunikation“ (Bourdieu 1991: 33).

Eines der wesentlichsten Elemente, das jedoch notwendig ist, um die Vorteile des Raumes nutzen zu können und von den anderen Akteur*innen akzeptiert zu werden, ist der Habitus. Wie bereits dargestellt, bildet sich der spezifische Habitus in der Auseinandersetzung der Akteur*innen mit ihrer Umwelt heraus, stellt also eine strukturierte Struktur dar. In diesem Sinne bildet sich im sozial segregierten physischen Raum tendenziell ein Habitus heraus, der sich sowohl aus der sozialen Position der Akteur*innen als auch aus dem spezifischen physischen Ort und dem dort vorherrschenden Gruppenhabitus konstituiert. Somit ist es für die Akteur*innen nicht einfach möglich, sich an die gesellschaftlichen Gegebenheiten eines unbekanntes Quartiers anzupassen. Vielmehr kennzeichnet der abweichende Habitus die jeweiligen Akteur*innen als nicht zugehörig. Ein den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen angepasster Habitus kann aufgrund der Hysterese des Habitus nur durch einen längeren Aufenthalt an einem Ort und den kontinuierlichen Umgang mit dessen legitimen Bewohner*innen erworben werden (vgl. Bourdieu 1991: 33).

Mit dem Verweis auf einen spezifischen Klassenhabitus der Akteur*innen kritisiert Bourdieu auch den Glauben, dass eine physisch-räumliche Annäherung von sozialräumlich entfernten Akteur*innen per se eine soziale Annäherung bzw. Desegregation bewirken würde (vgl. Bourdieu 1991: 32).

Bourdieu geht in seinen Texten allerdings nicht konkret auf die Konstruktion des Raumes durch die Akteur*innen ein. Für ein analytisches Verständnis der raumbezogenen Handlungsweisen von Akteur*innen ist daher ergänzend ein Raumverständnis notwendig, das die Wechselwirkung zwischen Struktur und Handeln auf der Ebene der Akteur*innen fokussiert. Mit Manderscheid lässt sich das Problem der Übertragung von Bourdieus Raumverständnis auf die Handlungsebene konkretisieren:

„Anders als seinen metaphorisch verstandenen sozialen Raum als Raum der Relationen begreift er den physischen Raum ausschließlich im Sinne von Verteilung, Distanz und Anordnung und damit als Oberfläche, in die sich der soziale Raum mehr oder weniger direkt einschreibt“ (Manderscheid 2008: 166).

Insbesondere die Konstitution unterschiedlicher Räume am selben Ort, durch unterschiedliche gesellschaftliche Akteur*innen, findet bei Bourdieu keine Beachtung. Martina Löw nimmt daher in kritischer Auseinandersetzung mit Bourdieu eine definatorische Unterscheidung der Begriffe Ort und Raum vor und ergänzt damit seine Raumtheorie:

„Raum kann nicht mit einem Ort gleichgesetzt werden, weil somit ein komplexer Prozess auf einen Aspekt, nämlich dem Lokalisiert-Sein an einem Ort, reduziert und die Konstitution verschiedenen Räume am gleichen Ort ausgeschlossen wird“ (Löw 2012, S. 270).

Dieses Raumverständnis Löws bezieht in Anlehnung an Pierre Bourdieu auch die relationale Anordnung der sozialen Akteure an einem Ort mit ein und muss daher auch in seinen Machtverflechtungen analysiert und verstanden werden (vgl. Bourdieu 1991: 26ff.). Darüber hinaus ermöglicht dieses Raumverständnis die Betrachtung von Räumen als dynamische Prozesse, die durch Formen des *Geographie-Machens* immer wieder neu konstituiert werden (vgl. Werlen/Reutlinger 2019: 32ff.). Dabei ist nicht von einem einheitlichen Raum auszugehen, sondern der jeweilige Raum konstituiert sich standortabhängig zu den sozialen Akteur*innen. Aufgrund der Wechselwirkung zwischen Struktur und Handlung ist es somit eine Abstraktion, von Raum im Singular zu sprechen. Löw spricht vielmehr von Räumen im Plural, welche sich teilweise an den gleichen Orten konstituieren. Somit lässt sich Ort in Abgrenzung zum Raum definieren als „einen Platz, eine Stelle, konkret benennbar, meist geographisch markiert“ (Löw 2012, S. 199).

Löw veranschaulicht die Konstitution unterschiedlicher Räume an einem Ort am Beispiel der Klagemauer in Jerusalem. Der Ort, an welchem die Klagemauer steht, bleibt als Ort auch weiter bestehen, wenn die Menschen als Teil des Raumes nicht mehr anwesend sind, ja sogar, wenn die Klagemauer nicht mehr existiert. Der Raum hingegen ist die „Verknüpfung von Klagemauer, freiem Platz und Touristen“ (Löw 2012, S. 200). Auch die Möglichkeit, am selben Ort unterschiedliche Räume zu konstituieren, wird an diesem Beispiel sehr deutlich, wenn man bedenkt, dass derselbe Ort für Juden und Muslime eine sehr unterschiedliche symbolische Bedeutung hat (vgl. Löw 2012, S. 200f.).

Zusammenfassend kann mit Löw festgehalten werden:

„Nicht alle Menschen synthetisieren vom selben Ort aus in der gleichen Weise. Abhängig von den Strukturprinzipien Klasse und Geschlecht, die in den Habitus eingehen, kann Raum vom selben Ort aus sehr unterschiedlich synthetisiert werden“ (Löw 2012, S. 202).

Damit grenzt sich dieses Raumverständnis deutlich von einer absolutistischen Raumvorstellung ab, die Räume als Behälter von Dingen und Menschen und damit als unabhängig vom

menschlichen Handeln gegeben begreift (vgl. Löw 2012, S. 264). Ein relational verstandener soziologischer Raumbegriff hat den Vorteil, dass er auch die Konstitution von Raum aufgrund gegenwärtiger und vergangener Machtverhältnisse in den Blick nimmt und nicht als existentiell gegeben voraussetzt. Raum ist damit einer Machtanalyse zugänglich. In diesem Sinne lassen sich Räume mit Martina Löw definieren als „(An)Ordnung von sozialen Gütern und Lebewesen an Orten“ (Löw 2012, S. 212). Die (An-)Ordnung verweist hierbei sowohl auf die Strukturdimension des Raumes als Ordnung, als auch auf die Handlungsdimension als Anordnung (vgl. Löw 2012: 224). »Raum ist demzufolge ein Hybrid aus materiellen Bedingungen und sozialer Nutzung« (Löw/Geier 2014: 129). Auf der Ebene der Raumkonstitution unterscheidet Löw zwei unterschiedliche, sich ergänzende Prozesse: Spacing und Syntheseleistung. Spacing wird verstanden als das Bauen, Konstruieren und Platzieren von Menschen und sozialen Gütern an Orten (vgl. Löw 2012: 158). Dabei wird jedes Handeln in Räumen als Moment des Spacings verstanden, das auch die Selbstdarstellung von Personen und Bewegungen einschließt. Die Entstehung von Räumen als (An-)Ordnung von Menschen und Dingen an Orten macht auf die Notwendigkeit der Verknüpfung dieser Elemente aufmerksam. Dieser Vorgang wird von Löw als Syntheseleistung bezeichnet. Über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse werden Güter und Personen zu Räumen zusammengefügt (vgl. ebd.: 159).

Auch Michel de Certeau widmet sich in seinem Werk *Kunst des Handelns* den alltäglichen raumbezogenen Handlungen sozialer Akteur*innen und insbesondere den Taktiken, mit denen es ihnen gelingt, innerhalb heteronomer Strukturen ihre eigene Autonomie als Widerstand zu behaupten. Hierbei kritisiert er die Illusion sowohl der herrschenden Akteur*innen und Institutionen als auch der quantitativen sozialwissenschaftlichen Forschung, soziale Räume lesen und beherrschen zu können. Zu Beginn seiner Ausführungen zum Raum verdeutlicht er dies unter poststrukturalistischer Perspektive anhand einer Metapher:

„Von der 110. Etage des World Trade Centers sehe man auf Manhattan. [...] Für einen Moment ist die Bewegung durch den Anblick erstarrt. Die gigantische Masse wird unter den Augen unbeweglich. [...] Der Betrachter kann hier in einem Universum lesen, das höchste Lust hervorruft. [...] Auf dieser Bühne aus Beton, Stahl und Glas, die von einem eisigen Gewässer zwischen zwei Ozeanen [...] herausgeschnitten wird, bilden die größten Schriftzeichen der Welt eine gigantische Rhetorik des Exzesses an Verschwendung und Produktion. [...] Auf die Spitze des World Trade Centers emporgehoben zu sein, bedeutet, dem mächtigen Zugriff der Stadt entrissen zu werden. [...] Wer dort hinaufsteigt, verlässt die Masse, die jede Identität von Produzenten und Zuschauern mit sich fortreißt und verwischt. Als Ikarus dort oben über diesen

Wassern kann er die Listen des Daedalus in jenen beweglichen und endlosen Labyrinthen vergessen. Seine erhöhte Stellung macht ihn zu einem Voyeur. Sie verschafft ihm Distanz. Sie verwandelt die Welt, die einen behexte und von der man »besessen« war, in einen Text, den man vor sich unter den Augen hat. Sie erlaubt es den Text zu lesen, ein Sonnenauge oder Blick eines Gottes zu sein. [...] Ausschließlich dieser Blickpunkt zu sein, das ist die Fiktion des Wissens. [...] Der Wille die Stadt zu sehen, ist den Möglichkeiten seiner Erfüllung vorausgeeilt“ (Certeau 1988: 179f.).

Die theoretische Konzeption der Stadt und die quantitative Sozialforschung erzeugen hierbei eine Illusion des Wissens, welche nur unter Verkennung der tatsächlichen Handlungen der Akteur*innen entsteht. „Die Panorama-Stadt ist ein »theoretisches« (das heißt visuelles) Trugbild, also ein Bild, das nur durch ein Vergessen und Verkennen der praktischen Vorgänge zustande kommt“ (Certeau 1988: 181).

Das Selbstverständnis eines privilegierten Blicks des Ikarus, der sich losgelöst von den kleinteiligen Handlungen der Menschen über diese erhebt, führt für Certeau unweigerlich zu dessen Absturz. Dieser abgehobene Blick lässt nur das Erkennen von *Orten* zu, ohne deren Bedeutung, Nutzung und Aneignung als *Räume* durch die Nutzer*innen, die *Fußgänger*innen* oder „*Wandersmänner*“ zu begreifen (vgl. Certeau 1988: 182). Auch für Certeau ist die Differenz von Ort und Raum eine zentrale Kategorie seines Denkens. Ähnlich der Dualität von Strategie und Taktik und in teilweiser Überschneidung unterscheidet Certeau zwischen Orten und Räumen:

„Ein Ort ist eine Ordnung (egal, welcher Art), nach der Elemente in Koexistenzbeziehungen aufgeteilt werden. [...] Ein Ort ist also eine momentane Konstellation von festen Punkten. Er enthält einen Hinweis auf eine mögliche Stabilität. Ein Raum entsteht, wenn man Richtungsvektoren, Geschwindigkeitsgrößen und die Variabilität der Zeit in Verbindung bringt. Der Raum ist ein Geflecht von beweglichen Elementen. Er ist gewissermaßen von der Gesamtheit der Bewegungen erfüllt, die sich in ihm entfalten“ (Certeau 1988: 218).

Unter poststrukturalistischer Perspektive und mit Verweis auf die Linguistik versteht er dementsprechend das Verhältnis vom Raum zum Ort als

„[...] ein Wort das ausgesprochen wird, das heißt, von der Ambiguität einer Realisierung ergriffen und in einen Ausdruck verwandelt wird, der sich auf viele verschiedene Konventionen bezieht; er wird als Akt einer Präsenz (oder einer Zeit) gesetzt und durch Transformationen verändert, die sich aus den aufeinanderfolgenden Kontexten ergeben. Im Gegensatz zum Ort gibt es also weder eine Eindeutigkeit noch die Stabilität von etwas »Eigenem«. Insgesamt ist der Raum ein Ort, mit dem man etwas macht“ (Certeau 1988: 218).

In Analogie zu den in Kapitel 5.2 ausführlich dargestellten Konzepten *Strategie* und *Taktik* sind sich jedoch auch die Nutzer*innen und Produzent*innen von Räumen der strategischen Struktur des Ortes nicht voll bewusst. Vielmehr entsteht eine alltägliche Notwendigkeit, unter diesen entfremdeten Bedingungen zu (über)leben. Orte und Räume stellen dabei das alltäglichsste Moment der Erfahrung von Entfremdung und Herrschaft dar. Die Herrschaft im und durch den Raum spielt dabei eine herausragende Rolle moderner symbolischer Machtausübung.

„Im kapitalistischen Staat wird Herrschaft unpersönlich ausgeübt [...]. Dies geschieht [...] mittels Raumproduktionen, weil über Raum abstrakte Herrschaft den konkreten Alltag erreicht. Das ist einerseits ein ‚Umweg‘, weil soziale Verhältnisse (Staat) erst in ‚Raum‘ übersetzt werden müssen, der dann zur Herrschaft sozialer Verhältnisse (Alltag) verwendet werden kann. Zugleich ist dieser ‚Umweg‘ auch eine ‚Abkürzung‘, weil eine direkte Herrschaft des Staates einen direkten Zugriff auf den Alltag der Bevölkerung nötig machen würde. Ein Netz staatlicher Kontrolle, das so dicht ist, dass der Alltag der Bevölkerung adäquat beherrscht würde, ist aber viel aufwendiger, viel umständlicher und an vielen Stellen mit den durchgesetzten Grundsätzen indirekter Herrschaft in der Moderne nicht zu vereinen“ (Belina 2013: 84).

Diese räumlichen Machtstrukturen sowie die notwendigen Taktiken der Bewältigung können sich im Habitus der Akteure niederschlagen und potenziell auf andere Bereiche der Entfremdung übertragen werden.

Forschungspragmatisch ist die Rekonstruktion der subjektiven Raumwahrnehmung, -produktion und -aneignung auf zwei Wegen möglich:

Einerseits wird die Raumkonstruktion im Rahmen von Erzählungen nachvollziehbar. In seinem Konzept der Erzählung findet mit den Begriffen der *Karte* und der *Wegstrecke* Certeaus dualistische Differenzierung Widerhall, wobei die *Karte* die Anordnung von und an Orten symbolisiert, die *Wegstrecke* hingegen deren Nutzung und Aneignung und somit den taktischen Umgang mit diesen. Der Begriff der *Wegstrecke* verweist hier noch einmal auf den subjektiven Charakter der Raumproduktion. Erzählungen stellen auch das alltägliche, kollektive Moment der Schaffung und Aneignung von Räumen mit differenten und potenziell widerständigen Bedeutungen dar.

„Dieses Fortschreiten von Ort zu Ort, die Privilegierung des ‚Weges‘ gegenüber dem ‚Zustand‘ macht die Erzählung zu etwas deviantem und kriminellem (sic!). Insofern widersteht die Raum-Erzählung der Disziplinarmacht, welche den Subjekten nur noch die Zwangsalternative von ‚disziplinierter Anpassung‘ oder Abweichung lässt. Aus dieser Perspektive werden physische wie narrative Aneignungen von Orten und ihre damit einhergehende Transformation in ephemere Räume zu taktischen Verhaltensweisen. Der ‚lieu pratiqué‘ hat somit zwei zentrale

Artikulationsformen, das konkrete physische Gehen als Produktion des Raumes und die Raumerzählung seiner Bewohner, die aus den stummen Orten erst Räume mit Bedeutung machen“ (Füssel 2018: 121).

Diese Erzählungen als Raumproduktionen können im Rahmen qualitativer Sozialforschung nachvollzogen werden.

Die Handlungsweisen der Akteur*innen, welche bei Certeau durch das *Spazieren* an Orten und die Erzählung symbolisiert werden, stellen also das Potenzial widerständiger Räume dar. Hiermit grenzt Certeau sich ab gegenüber einer bestimmten Phase im Denken Foucaults in welchem dieser die Disziplinarmacht als umfassend beschrieben hat (vgl. Füssel 2018: 113). Strategisch strukturierte Orte der Disziplinierung stellen im Alltag vielmehr das Potential für taktische Raumeignungen dar. In diesem Verständnis von Orten und Räumen, Karten und Wegstrecken und Strategien und Taktiken geht Certeau jedoch auch einen entscheidenden Schritt über den späten Foucault hinaus, welcher mit dem theoretischen Konzept der Heterotopien die widerständigen Potenziale *von anderen Räumen* zu fassen versucht (vgl. Foucault 2021: 317ff.).

„Der Unterschied zwischen Certeau und Foucault liegt hier [...] in der praxeologischen Perspektive auf den Raum. Während Foucault Eigenschaften und Potentiale von Orten benennt, sind es bei Certeau immer die Akteure, die die Räume erst schaffen; Orte als solche bleiben leblos. Certeaus Raumverständnis ist im Wesentlichen performativ. Räume sind nicht gegeben, sie werden gemacht“ (Füssel 2018: 116).

„Die Praxis der in Bewegung vorgenommenen Bedeutungskonstitution ist jedoch im Grunde nicht repräsentierbar“ (Füssel 2018: 117). Daher stellt teilnehmende Beobachtung die andere Seite eines möglichen Nachvollzuges der Raumkonstruktionen der Untersuchungsteilnehmer*innen dar. Dabei werden nicht allein die Wege der Akteur*innen wahrgenommen, sondern der oder die Forschende setzt sich selbst den subjektiven Erfahrungen der *Wegstrecke* aus. Voraussetzung dafür ist ein längerfristiges Eintauchen in die lebensweltliche Realität der Untersuchungsgruppe, um den subjektiven Sinn des Handelns und die Bedeutungskonstruktion im Vollzug nach- und miterleben zu können.

Mein Eintauchen als Forscher in die räumliche Lebenswelt der untersuchten Gruppe und deren Bedeutungskonstruktion lässt sich anhand zweier Forschungsmemos zu Beginn der teilnehmenden Beobachtung und nach einigen Monaten des gemeinsamen Alltags darstellen:

„Ich habe das Gefühl, dass ein Schleier von meinem Bild von Gaarden genommen wurde und sich darunter ein ganz anderer Stadtteil verbirgt, den ich noch nie gesehen habe. Dieselben

Straßen haben für mich jetzt eine andere Bedeutung. Wo vorher nur anonyme Häuserwände und Fenster waren, sind jetzt Wohnungen, in denen mit Gras oder Koks gedealt wird und der Mann an der Ecke steht nicht mehr nur im Schatten, sondern wartet auf Kunden, die Drogen kaufen wollen. Gerade die Gegend um den Treffpunkt an der Straßenkreuzung ist für mich jetzt eine neue und spannende, manchmal aber auch beängstigende Welt“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).

*„Im Frühsommer 2017 kehre ich auf die Straßen des Viertels zurück und suche Arden und seine Clique. Seit einigen Tagen ist das Wetter besser und viele Menschen halten sich nach einer langen Schlechtwetterperiode wieder im öffentlichen Raum auf. In den letzten Wochen habe ich an den Protokollen der teilnehmenden Beobachtungen gearbeitet. Hierbei ist mir aufgefallen, dass ich die Situation der Beobachtungsteilnehmer*innen auf den Straßen des Viertels zu Beginn des Beobachtungszeitraums als gefährlich und teilweise bedrohlich wahrgenommen habe. Im weiteren Verlauf der teilnehmenden Beobachtung wich dieses Gefühl einer neuen Normalität und relativierte sich. Insbesondere während des Winters, in dem der öffentliche Raum von den Bewohner*innen des Viertels deutlich weniger frequentiert wurde, entwickelte sich bei mir die Vermutung, dass ich die Gewalt zu Beginn der Forschung in ihrer lebensweltlichen Relevanz überschätzt hatte. Doch als ich den regelmäßigen Treffpunkt der Gruppe an der Kreuzung erreiche, wird mir berichtet, dass einer der jungen Männer am Vortag bei einer Auseinandersetzung durch eine Messerattacke schwer verletzt wurde. Nach der relativen Ruhe der Wintermonate ist mit dem Sommer auch die Gewalt in die Lebenswelt der jungen Männer zurückgekehrt“ (Forschungsmemo Gewalt auf der Straße).*

Beide Zugänge sozialwissenschaftlicher Forschung werden in dieser ethnographischen Studie genutzt um sowohl die Herrschaftsbedingungen in und durch Orte und Räume innerhalb der konkreten lebensweltlichen Struktur der Untersuchungsgruppe aufzudecken, als auch die Taktiken im Umgang mit diesen zu ergründen.

3.2 Orte und Platzierungen

Die räumliche Lebenswelt der Untersuchungsgruppe konzentriert sich auf den Kieler Stadtteil Gaarden-Ost. Ein Großteil der Untersuchungsteilnehmer*innen lebt hier und verbringt auch die meiste Zeit in diesem Quartier. Gaarden-Ost liegt geographisch auf der Ostseite der Kieler Förde in Sichtweite der auf der Westseite gelegenen Innenstadt, wird aber durch das große Gewässer von dieser getrennt. Erst um das Jahr 2000 wurde mit dem Bau einer Fußgängerklappbrücke über die Hörn genannte Südspitze der Kieler Förde einerseits und dem ergänzenden Bau einer Fußgängerbrücke über eine trennende Schnellstraße andererseits eine einfache Verbindung zwischen Gaarden-Ost und der Innenstadt für Fußgänger*innen und

Radfahrer*innen ermöglicht. Zuvor war der Stadtteil von der Innenstadt aus nur über einen großen Umweg oder eine Fährverbindung zu erreichen.

Gaarden-Ost war bereits bei der Eingemeindung in die Stadt Kiel im Jahr 1901 durch eine wachsende Bevölkerung aus dem Arbeitermilieu aufgrund der nahe gelegenen Werften geprägt. Im Zuge der Anwerbung sogenannter Gastarbeiter*innen für die industrielle Produktion zogen vermehrt Migrant*innen in das durch niedrige Mieten und die Nähe zu den Arbeitsorten strukturierte Quartier und prägten es nachhaltig. Die Krise der deutschen Werften in den 1980er und 1990er Jahren führte jedoch zu einer hohen Arbeitslosigkeit unter vielen Bewohner*innen des Quartiers und einem damit verbundenen Niedergang der angrenzenden Gewerbe und der traditionellen milieuspezifischen Infrastruktur (Gaststätten, Einzelhandel, Handwerk etc.).

Als ehemaliges Werftarbeiterviertel ist das Quartier auch heute noch geprägt von vier- bis fünfgeschossigen Altbauten in gründerzeitlicher Blockrandbebauung, die schmale Kopfsteinpflasterstraßen einrahmen. Viele der Altbauten befinden sich heute noch in Privatbesitz und weisen eine heruntergekommene Bausubstanz auf. Ehemalige Baulücken, die durch die Bombardierung des hafennahen Viertels im Zweiten Weltkrieg entstanden waren, wurden durch die typische Zeilenbebauung der 50er und 60er Jahre geschlossen. Nach dem Verkauf des kommunalen Wohnungsbestandes durch die Stadt Kiel Ende der 1990er Jahre befinden sich diese Zeilenbauten zum Zeitpunkt der Untersuchung überwiegend im Besitz marktwirtschaftlich orientierter Wohnungsunternehmen. Diese spezifische Bebauungsstruktur aus engen Straßen, hoher Blockrandbebauung sowie Zeilenbauten der 1950er und 1960er Jahre sorgt für eine hohe Bevölkerungsdichte von ca. 20.000 Einwohner*innen auf 2,6 km², was eine Bevölkerungsdichte von 7.692 Einwohner*innen/km² ergibt (im Kieler Durchschnitt sind es 2.063 Einwohner*innen/ km²). Diese Statistik täuscht jedoch bei einer lebensweltlichen Betrachtung, da große Randbereiche des Stadtteils durch (teilweise unbewirtschaftete) Kleingärten und Grünflächen geprägt sind. Somit konzentriert sich die Bevölkerung auf einen recht kleinen Bereich im Zentrum des Quartiers. Die Armutssituation vieler Bewohner*innen führte zudem zu einer hohen Belegungsdichte der einzelnen Wohneinheiten. Als geographisches, soziales und kommerzielles Zentrum des Quartiers kann der in den 1970er Jahren neu gestaltete Vinetaplatz bezeichnet werden. Dieser Platz wird von der Elisabethstraße gekreuzt, die weitgehend als Fußgängerzone bzw. verkehrsberuhigter Bereich gestaltet ist. Die Elisabethstraße beherbergt eine Vielzahl kleinerer Geschäfte des täglichen Bedarfs und Supermärkte, wobei auffällt, dass das Warenangebot im unteren Preissegment angesiedelt ist und sich an eine Bevölkerungsschicht mit geringem ökonomischem Kapital richtet. Von

Mitarbeiter*innen des Büros Soziale Stadt Gaarden der Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgesellschaft wurde betont, dass eine stetige Veränderung des Warenangebots hin zu einem niedrigen Preissegment und eine Homogenisierung des Warenangebots auf Güter des täglichen Bedarfs zu beobachten sei. Einzelne Fachgeschäfte, die häufig noch in Familienbesitz sind und ein breiteres Warensortiment anbieten, gehen immer mehr zurück und werden durch Gemüseläden, kleine (Elektronik) An- und Verkaufsgeschäfte oder so genannte „Billigketten“ ersetzt.

Für den Erhebungszeitraum der Jahre 2016 und 2017 lassen sich zwei statistische Datensätze zur sozialen Lage innerhalb des Stadtteils Gaarden vergleichen und mit den Daten der Gesamtstadt Kiel in Beziehung setzen: Im Jahr 2011 lag die Arbeitslosenquote im Stadtteil bei 16 % (in der Gesamtstadt bei 8 %), rund 42 % der Bewohner*innen erhielten Leistungen der Grundsicherung für Arbeitssuchende (im Vergleich zu 17 % in der Gesamtstadt). Ihr Anteil an der Wohnbevölkerung stieg bis 2018 auf 64 %. Weitere 61 % der Kinder unter 15 Jahren erhielten 2011 in Gaarden Sozialgeld (Gesamtstadt Kiel: 30 %) (vgl. Landeshauptstadt Kiel 2019, 2011). Die Benachteiligung von Kindern aus Kiel Gaarden wird im „Sozialraumbericht Gaarden 2011“ der Landeshauptstadt Kiel anhand von Daten zur Bildungs- und Gesundheitssituation beschrieben: „Kinder, die im Sozialzentrumsbereich Gaarden zur Schule gehen, wechseln deutlich seltener von der Grundschule aufs Gymnasium als Schüler/innen aus anderen Stadtteilen: nur 15 Prozent statt in Kiel 40 Prozent. [...] Nur 35 Prozent der 2009 untersuchten Kinder haben in Gaarden ‚naturgesunde Zähne‘; das ist der niedrigste Wert in Kiel. 20,8 Prozent der Kinder (Vorjahr: 16 Prozent) haben bereits bei den Schuleingangsuntersuchungen deutliches Übergewicht; dies ist der höchste Wert in Kiel (= 9 Prozent)“ (Landeshauptstadt Kiel 2011: 5).

Silke Masson verweist in ihrer Studie zur Situation von Mittelschichtsangehörigen in benachteiligten Stadtteilen aus dem Jahr 2016 unter Bezugnahme auf Daten des Sinus-Instituts ergänzend auf die Milieuzusammensetzung des gesamten Stadtteils Kiel Gaarden: „Im Jahr 2013 entfällt ein Anteil von 92,1 Prozent der Bewohner_innen auf die ökonomisch schwächeren Milieus der Hedonisten, Prekären und Traditionellen und nur 0,8 Prozent auf die Oberschichtmilieus. Alle drei Milieus werden von Sinus als ‚Milieus der unteren Mitte /Unterschicht‘ bezeichnet“ (Masson 2016: 156).

3.3 Die symbolische Produktion des Raumes und seiner Nutzer*innen

Auf der symbolischen Ebene unterliegen das Quartier und seine Bewohner*innen innerhalb gesellschaftlicher Diskurse einer massiven Abwertung. So wurde etwa in der Fernsehserie „Hartes Deutschland - Leben im Brennpunkt“ des privaten Fernsehsenders RTL II im Jahr 2019 der Alltag einiger Bewohner*innen aus einer problemorientierten Perspektive dargestellt. Auch die deutsche Krimireihe „Tatort“ widmete sich 2015 im öffentlich-rechtlichen Fernsehen in der Sendung „Borowski und die Kinder von Gaarden“ den sozialen Problemen des Stadtteils. Aufgrund der Darstellbarkeit im Rahmen dieser Forschungsarbeit soll an dieser Stelle jedoch ein Artikel des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlags (SHZ) in Auszügen wiedergegeben und eingeordnet werden. Der im Jahr 2011 publizierte Artikel entstand zwar bereits einige Jahre vor der ethnographischen Forschung, wird aber bis heute im Internet von Rezipient*innen zustimmend kommentiert.

Bereits der Titel des Zeitungsartikels „Kiel-Gaarden – Ein Stadtteil schafft sich ab“ verweist auf das im Jahr zuvor erschienene klassistische und rassistische Buch des Autors Thilo Sarrazin mit dem Titel „Deutschland schafft sich ab“ und macht die Stoßrichtung des Artikels unverhohlen deutlich. Weiter heißt es dort:

„Früher war Kiel-Gaarden ein angesehener Arbeiter-Stadtteil, doch er entwickelt sich zum Problem. In Online-Portalen wird vor Gaarden als ‚No-Go-Area‘ gewarnt. Mord, Raub, Drogendealer mit Goldkettchen in aufgemotzten BMWs und Kinder in bitterer Armut - ein Quartier schmiert ab. Die Rede ist nicht vom Berliner Brennpunkt Neukölln, sondern vom Kieler Stadtteil Gaarden. 40 Prozent der 17.000 Bürger erhalten dort ihr Geld vom Amt. Zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen leben von Sozialhilfe, mehr als die Hälfte der Menschen hat einen Migrationshintergrund. Nirgends sonst liegen die sozialen Unterschiede so dicht beieinander wie in der Landeshauptstadt. Keine 300 Meter Luftlinie von den Luxus-Kreuzfahrern und den Einkaufstempeln der Innenstadt entfernt tut sich eine andere Welt auf: Döner-Buden, kaputte Hartz-IV-Familien, lallende Alkis, wankende Junkies, die ihr Drogenbesteck auf dem Kinderspielplatz deponieren, Häuserzüge mit hunderten von Satellitenschüsseln und jede Menge Hundehaufen und Sperrmüll. »Wer es sich leisten kann geht weg«, sagt eine Gaardenerin. Zurück bleibt eine Generation auf verlorenem Posten, weil viele Arbeitgeber schon beim Lesen des Absenders auf dem Bewerbungsschreiben ihre Entscheidung getroffen haben. Chancenlosigkeit und Endstation!“ (Redaktion shz.de 2011).

Für die Analyse der diskursiven Intention und Wirkungsmacht des Zeitungsartikels ist ein theoretischer Bezug auf die Hegemonieanalyse¹⁰ von Ernesto Laclau erhellend:

Bereits in der Einleitung des Artikels wird die diskursive Erzeugung eines sozialen Antagonisten¹¹ über Raumproduktionen anschaulich. Dabei greift der Autor auf leere Signifikanten¹² zurück und verbindet diese plakativ mit negativen Eigenschaftszuschreibungen sozialer Akteur*innen durch die Aneinanderreihung von abwertenden Adjektiven. Dadurch wird eine Assoziationskette erzeugt, die vormals wertneutrale Ortsaspekte (wie „Dönerbuden“ oder „Satellitenschüsseln“) mit hegemonial als abweichend definierten Verhaltensweisen („lallen“, „wanken“, „deponieren“) verbindet. Projektive Bilder der Fremdheit („Dönerbuden“ oder „Satellitenschüsseln“, die nur für den Empfang ausländischer Fernsender benötigt werden), werden mit Bildern sozialer Devianz verbunden. Diese diskursive Herstellung eines sozialen Antagonisten wird durch Vergleiche und Abgrenzungen verstärkt: Durch den Vergleich mit dem medial bereits umfassend als sozialer Antagonist definierten Stadtteil Berlin-Neukölln und seinen Bewohner*innen sowie in Abgrenzung zu den als „Tempel“ markierten innerstädtischen Einkaufszentren und dem „Luxus“ der Kreuzfahrtindustrie wird ein nationalistischer und rassistischer Diskursstrang im Kampf um Hegemonie erzeugt, der bestehende Klassenverhältnisse symbolisch absichert.

Der Autor folgert dementsprechend ganz richtig, dass bereits die Wohnadresse die Chancen auf soziale Teilhabe im weiteren Lebenslauf beeinflussen kann. Die Zirkularität der eigenen

¹⁰ Laclau entlehnt hier den Begriff der Hegemonie von Antonio Gramsci. Dieser definiert Hegemonie als die kulturelle, moralische und ideologische Führung einer sozialen Gruppe über andere Gruppen, wobei die herrschende Klasse ihre Herrschaft nicht nur durch Zwang, sondern auch durch Konsens und kulturelle Führung sichert. Hegemonie und Zwang sind hierbei zwei Aspekte (staatlicher) Herrschaft, welche auf unterschiedlichen Ebenen aktiv organisiert und durchgesetzt werden. „[...] in dem Sinne, könnte man sagen, dass Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie, gepanzert mit Zwang.“ (Gramsci 2012: 783).

¹¹ Für Laclau kann es die Gesellschaft als Ganzes nicht geben, sondern im „Sozialen“ spiegeln sich immer nur Kämpfe um gesellschaftliche Hegemonie. Dabei dient ein sozialer Antagonist als Gegner oder Feindbild, um die eigene Identität oder Hegemonie zu stärken. Antagonismus wird dabei von Laclau in Anlehnung an Heideggers ontologische Differenz sowohl auf der ontologischen als auch auf der ontischen Ebene verwendet. Als ontologische Grundkonstante beschreibt Laclau mit Antagonismus die spezifische Weise des gemeinschaftlichen Seins von Menschen. Zum anderen versteht er Antagonismen (im Plural) auf der ontischen Ebene als bestimmte, empirisch bestimmbare Formen der Konstellation von Gemeinschaft (vgl. Nonhoff 2017: 82). Auf dieser ontischen Ebene ist jedoch nicht der Antagonist als Projektion, sondern nur seine diskursive Hervorbringung empirisch nachvollziehbar.

¹² Ein leerer Signifikant erfüllt eine eigentlich unmögliche Signifikationsfunktion, „nämlich als partikulares Element (als ›ontischer Inhalt‹) auf das Allgemeine der Gesellschaft zu verweisen“ (Nonhoff 2017: 89). Er ist also nicht leer in dem Sinne, dass er kein Signifikat hat, sondern, dass er unterschiedliche Artikulationen in sich bündelt. Diese unterschiedlichen Artikulationen können sich als Äquivalenzketten präsentieren. Hierbei werden unterschiedliche Artikulationen so miteinander verbunden, dass ihnen ein spezifischer ontischer Antagonist entgegengestellt wird. Eigentlich sehr unterschiedliche Artikulationen werden so mit Bezug auf den leeren Signifikanten in einer zentralen Artikulation vereint.

diskursiven Position in der Herstellung und Beschreibung subordinierter Lebensrealitäten wird hierbei jedoch von dem Autor verschwiegen oder ausgeblendet.

Die Sedimentation¹³ des hier exemplarisch dargestellten hegemonialen (medialen) Diskurses materialisiert sich in der räumlichen Lebenswelt der Bewohner*innen durch die Einstufung von Teilen des Quartiers als sogenannte „gefährliche Orte“ durch das Innenministerium des Landes seit dem Jahr 2010. Diese rechtliche Einordnung erlaubt es Polizeibeamt*innen nach geltendem Polizeigesetz, an diesen Orten z.B. die Personalien von Nutzer*innen ohne konkreten Tatverdacht zu kontrollieren.

Symbolische Gewalt, die sich hier als medial vermittelte Zuschreibung von negativ konnotierten Attributen und Eigenschaften an ein spezifisches Quartier und seine Nutzer*innen zeigt, wird für die Untersuchungsgruppe noch anhand eines weiteren gesellschaftlichen Phänomens lebensweltlich relevant. Dabei unterliegen die jungen Männer und ihr erweitertes familiäres und soziales Umfeld dem Gewaltverhältnis des Antiziganismus. Dieses Gewaltverhältnis, das die Position der Akteure in den sozialen Feldern maßgeblich beeinflusst, wird für sie auch in ihrer räumlichen Positionierung relevant. Die Ausführungen in Kapitel 3.2 und 8.2 veranschaulichen die konkrete physische und soziale Positionierung der Untersuchungsgruppe im sozialen und angeeigneten physischen Raum, wobei die physische Platzierung durch die Überlagerung von Machtverhältnissen und Platzierungen in den verschiedenen sozialen Feldern beeinflusst wird. Die Positionierung im angeeigneten physischen Raum kann somit als Metapher für die Positionierung im sozialen Raum beschrieben werden.

¹³ Mit Bezug auf Husserl bezeichnet Laclau den Prozess der Hegemonisierung innerhalb vorher konfliktöser sozialer Bereiche als *Sedimentation*. Innerhalb dieses Prozesses der Sedimentation gerät der kontingente Charakter der betreffenden sozialen Verhältnisse für die Subjekte in Vergessenheit und diese erscheinen als natürlich und unhinterfragbar. „Sind bestimmte Bedeutungen sedimentiert, entspricht das dem Moment, in dem eine bestimmte gesellschaftliche Organisationsform sozialer Beziehungen nicht mehr hinterfragt wird und als alternativlos gilt. Sie nimmt einen quasi-objektiven Charakter an“ (Wullweber 2012: 37).

4 Die (symbolische) Gewalt des Antiziganismus

Antiziganismus¹⁴ als ablehnende und stigmatisierende Haltung gegenüber den jungen Menschen der Untersuchungsgruppe und ihrem weiteren sozialen Umfeld aufgrund zugeschriebener Gruppenzugehörigkeiten und essentialisierter Eigenschaften prägt ihren Alltag auf verschiedenen Ebenen. Die theoretischen Ausführungen und ihre Untermauerung durch empirische Analysen der konkreten lebensweltlichen Situation werden zeigen, dass Antiziganismus in der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe ein Querschnittsthema darstellt, das die Situation in allen Feldern beeinflussen. Es ist daher notwendig, die Auswirkungen dieser Herrschaftsstruktur auf die verschiedenen Lebensbereiche empirisch darzustellen. Um sie einordnen und verstehen zu können, muss sie aber auch in ihrer konstitutiven Funktion für die europäischen kapitalistischen Gesellschaften insgesamt untersucht werden. Daher wird die Darstellung der empirischen Analyse an dieser Stelle durch eine theoretische Klärung ergänzt. Antiziganismus wird hier als Begriff für spezifische Ausschlüsse, Diskriminierungen und diskursive Abwertung gegenüber Akteur*innen und Gruppen verwendet, die unter dem projektiven Bild der ~~Zigeuner~~¹⁵ fremddefiniert werden. In der Verknüpfung unterschiedlicher Abwehrmechanismen innerhalb und in Folge der historischen, bürgerlich-kapitalistischen

¹⁴ In dieser Arbeit wird der Begriff Antiziganismus zur Bezeichnung dieses spezifischen Gewaltverhältnisses genutzt. Der Begriff wurde zuerst von Betroffenen dieses Gewaltverhältnisses gebildet und findet aktuell die weitreichendste Verbreitung in der Wissenschaft und der (Minderheitenselbstvertretungs-) Politik. Trotzdem unterliegt der Begriff auch einer Kritik von einigen Vertreter*innen aus der Wissenschaft und den Communities der Sinti und Roma. Diese Kritik fokussiert insbesondere den Einbezug der diskriminierenden Fremdbezeichnung „Zigan“ in der Begriffsbildung, aber auch den mangelnden Verweis auf die Ausübenden der Diskriminierung (vgl. Stender 2016a: 1f.) Darüber hinaus wird eine falsche Analogie zum Antisemitismus unterstellt (siehe hierzu meine Argumentation unten). Für die vorliegende Untersuchung erweist sich der Begriff Antiziganismus jedoch als hilfreich, da er mit dem Einbezug des Begriffs „Zigan“ auf das gesellschaftliche Konstrukt bzw. die Projektion verweist und nicht auf eine bestehende Realität. Ähnlich wie der Begriff Rasse in Rassismus nicht deren Existenz anerkennt, sondern darauf verweist, dass diese erst durch den Rassismus konstruiert wird. Dementsprechend wird auch der Begriff „Anti-Roma-Rassismus“ hier zwar in seiner Spezifik geschätzt, jedoch umfasst dieser nur einen Teilaspekt des Gewaltverhältnisses des Antiziganismus. Der Begriff „Gadje-Rassismus“ verweist sehr gut auf dessen gesellschaftliche Hegemonie, macht eine spezifische Abgrenzung zu anderen Unterdrückungsverhältnissen und deren intersektionale Verstrickung jedoch analytisch schwierig. Aus den genannten Gründen erscheint der Begriff Antiziganismus zur Analyse des empirisch darzustellenden Verhältnisses hier geeignet, ohne dass dies eine grundsätzliche Ablehnung weiterer Begriffe beinhaltet. Vielmehr wird die Arbeit an einer Bezeichnung des spezifischen Gewaltverhältnisses als Teil dessen Analyse sowie des notwendigen Emanzipationsprozesses begriffen.

¹⁵ Mit der Streichung des Begriffs ~~Zigeuner~~ wird hier dem Vorschlag von Katrin Schulze entsprochen, eine sprachliche Umgangsweise mit der diskriminierenden Fremdbezeichnung zu versuchen: „Die Streichung des Begriffs ist als eine dekonstruktivistische Intervention zu verstehen, durch die das ~~Zigeuner~~konstrukt zwar als konstitutiv für den Antiziganismus betont, sein Wahrheitsgehalt aber verneint wird. Theoretisch basiert die Geste der Durchstreichung auf Jacques Derridas Überlegungen zur sichtbaren Dekonstruktion des Signifikanten. Das Durchstreichen eines Begriffs wurde von Derrida vorgeschlagen, um eine Nutzung des Begriffs bei gleichzeitiger Verneinung seiner Bedeutungsgehalte zu ermöglichen“ (Schulze 2023: 8).

Vergesellschaftung lässt sich das Spezifische dieser Diskriminierung herausarbeiten und ihre stabilisierende Funktion für die Dominanzkultur aufzeigen.¹⁶

Die Ankunft der Rom-Völker¹⁷ in den verschiedenen europäischen Gesellschaften Anfang des 15. Jahrhundert fällt hierbei in eine Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs. Die Entstehung der organisierten Arbeitsteilung und der ersten industriellen Manufakturen veränderte den Arbeitsalltag der Menschen von der agrarischen Subsistenzwirtschaft zu einer Entfremdung des Arbeitsprozesses von seinem Produkt. Diese Form der Arbeit erfordert ein neues gesellschaftliches Subjekt, das den abstrakten Wert der Arbeit als Grundlage ausbeuterischer Produktionsverhältnisse anerkennt bzw. keinen offenen Widerstand dagegen leistet. Offener kollektiver Widerstand erfordert hier ein Verständnis der zugrundeliegenden gesellschaftlichen Funktionen und Mechanismen. Die Schaffung eines arbeitenden und angepassten Subjekts unterlag daher mehreren diskursiven Verschleierungen.

Max Weber hat in seinem Werk „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ von 1904/05 die Funktion der christlichen Religion bzw. der Reformation für die Herausbildung eines gesellschaftlichen Subjekts, das nicht mehr nur um des Lebensunterhalts willen, sondern um der Arbeit willen arbeitet, ausführlich dargestellt. Dabei sieht er insbesondere das Dogma der doppelten Prädestination in der Lehre Calvins als ausschlaggebend an. Danach hat Gott von Anbeginn der Zeit vorherbestimmt, wer von ihm erlöst wird und wer der ewigen Verdammnis anheimfällt. Auf diese göttliche Entscheidung haben die Handlungen der Menschen in dieser Welt keinen Einfluss. Daraus ergibt sich für die Gläubigen jedoch kein uneingeschränkter lebensweltlicher Fatalismus. Vielmehr versuchen sie, sich durch Fleiß und Erfolg im irdischen

¹⁶ Der Begriff Dominanzkultur wurde von Birgit Rommelspacher in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt und beschreibt das ungleiche gesellschaftliche Macht und Herrschaftsverhältnis, welches sich nicht allein auf individuelle Handlungen zurückführen lässt, sondern konstitutives Element der Interaktionen zwischen den gesellschaftlichen Mehrheiten und Minderheiten ist. Durch deren normativen Charakter wird diese Dominanzkultur von der gesellschaftlichen Mehrheit verinnerlicht und meist unkritisch reproduziert (Rommelspacher 1998). Der Begriff der Dominanzgesellschaft erscheint hier somit geeignet, auf die Sedimentation hegemonialer rassistischer Diskurse hinzuweisen.

¹⁷ Hier wird der Bezeichnungswiese Bogdals gefolgt: „Nähern wir uns in diesem Buch der Realität von Menschen an, die in der Vergangenheit existiert haben oder in der Gegenwart leben, wird von Romvölkern oder Romgruppen die Rede sein. Das ist die umfassendste Bezeichnung die möglich ist. [...] Die Fremdbezeichnung ‚Zigeuner‘, deren etymologische Herkunft bisher nicht zufriedenstellend geklärt werden konnte, ist wie ihr Äquivalent in den anderen europäischen Sprachen von ‚Gypsy‘ bis ‚Tattare‘ selbst ein wichtiges Element dessen, was hier als Geschichte von Faszination und Verachtung untersucht wird. Sinti oder Roma werden geboren, ‚Zigeuner‘ sind ein gesellschaftliches Konstrukt, dem ein Grundbestand an Wissen, Bildern, Motiven, Handlungsmustern und Legenden zugrunde liegt, durch die ihnen im Reden über sie kollektive Merkmale zuerst zugeschrieben werden“ (Bogdal 2011: 15). Dies entspricht auch der anerkannten Selbstbezeichnung vieler Gruppen: „Rom*nja/Roma: Die international anerkannte Selbstbezeichnung aller Romani Gruppen. 1971 wurde Roma als Eigenbezeichnung gewählt. Dies ist allerdings die männliche Mehrzahl, die weibliche Mehrzahl sind Rom*nja; das Sternchen meint alle Menschen, die sich selbst keinem der beiden Geschlechter zuordnen“ (Barz 2016: 98).

Leben davon zu überzeugen, dass sie zu den Auserwählten Gottes gehören. Dieses Streben nach Erfolg und Fleiß wird ergänzt durch einen puritanischen Lebensstil, der zur Reinvestition der erwirtschafteten Werte führt. (Vgl. Weber 2017)

Diese religiöse Begründung eines neuen bürgerlichen Subjekts wird ergänzt durch spezifische Unterdrückungsstrukturen und symbolische Ausschlüsse. Mit der Ankunft der Romvölker in Europa wird im hegemonialen europäischen Diskurs ein Subjekt des konstitutiven Anderen geschaffen. Dabei wird den Neuankömmlingen eine homogenisierte und essentialisierte Eigenart zugeschrieben, die als Gegenbild zum fleißigen und genügsamen Subjekt konstruiert wird. Wolfram Stender verweist auf die umfassende Funktion dieser Projektion, wenn er schreibt: „Zigeuner‘ hätten die Europäer*innen auch ohne Sinti und Roma erfunden weil sie für die Stabilisierung der neuen, bürgerlichen Weltordnung notwendig waren“ (Stender 2016b: 31).

„Dass die Europäer ‚Zigeuner‘ brauchten, war unausweichlich, dass die Sinti und Roma als ‚Zigeuner‘ identifiziert wurden, hingegen geschichtlich kontingent“ (Stender 2016a: 31).

Diese Funktion des Antiziganismus setzt also auch heute noch nicht an den Handlungen tatsächlich existierender, als ~~Zigeuner~~ konstruierter Menschen mit ihren individuellen Eigenheiten, Wünschen, Hoffnungen und Werten an, sondern schafft ein Bild, das ihnen übergestülpt wird. In dieser Funktion des Othering lassen sich funktionale Parallelen zum (post-)kolonialen Rassismus ziehen, in dem u.a. Schwarze¹⁸ Menschen als das Gegenbild bzw. sozialer Antagonismus zu einer zivilisierten und höherwertigen europäischen Kultur konstruiert werden. Die folgende Aussage Bogdals lässt sich daher auch auf die Kolonialisierung des globalen Südens übertragen und vice versa:

„Die Erfindung der ‚Zigeuner‘ [...] stellt von Beginn an die Kehrseite der Selbsterschaffung des europäischen Kultursubjekts dar, das sich als Träger weltzivilisatorischen Fortschritts versteht. Zugleich ist sie stets die radikale Reinigung des Selbstbildes von dem, was es vermeintlich bedroht“ (Bogdal 2011: 14).

Analytisch und lebensweltlich sind jedoch auch die Unterschiede zwischen (post-)kolonialem Rassismus und Antiziganismus zu betonen:

¹⁸ „Schwarz wird großgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich um ein konstruiertes Zuordnungsmuster handelt und keine reelle ‚Eigenschaft‘, die auf die Farbe der Haut zurückzuführen ist. So bedeutet Schwarz-Sein in diesem Kontext nicht, einer tatsächlichen oder angenommenen ‚ethnischen Gruppe‘ zugeordnet zu werden, sondern ist auch mit der gemeinsamen Rassismuserfahrung verbunden, auf eine bestimmte Art und Weise wahrgenommen zu werden.“ (Scheerer/Haruna 2013).

„Der antiziganistische Rassismus weist zwar Analogien zum Kolonialrassismus auf, ist jedoch nicht damit gleichzusetzen. Der koloniale Rassismus ist mit materiellen Ausbeutungsinteressen und einem hohen materiellen Gewinn der Kolonialmächte verbunden gewesen. Abgesehen von den Praktiken der Zwangsarbeit trifft dies nicht in gleicher Weise auf Antiziganismus und Antisemitismus zu. [...] Im Unterschied zum kolonialen Rassismus bezieht sich die Geschichte des Antiziganismus, analog zum Antisemitismus, auf die Vorstellung von einem Feind im nationalen Innenraum“ (Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus 2021: 28).

(Post-)Koloniale und antiziganistische Diskurse verbinden sich somit historisch und aktuell in der Konstruktion eines nationalen und europäischen Kollektivs in Abgrenzung zu konstruierten „Anderen“. Insbesondere der Nationalismus wird hierbei noch durch eine weitere Abgrenzung befeuert und abgesichert: den Antisemitismus. In der sozialwissenschaftlichen Forschung gibt es derzeit kein einheitliches Verständnis des Verhältnisses von Antiziganismus und Antisemitismus (vgl. Stender 2016a: 33). In dieser Arbeit wird jedoch ein eingeschränktes¹⁹ Korrespondenzverhältnis vertreten.

„Antisemitismus und Antiziganismus bilden Elemente eines national-bürgerlichen Codes, dessen Konturen sich durch Gegenbilder ergeben. In beiden Denkmustern wird jeweils eine Gruppe konstituiert, der eine »unveränderliche Wesensart« zugeschrieben wird“ (Messerschmidt 2019: 6).

Dieses Korrespondenzverhältnis des Antiziganismus und des Antisemitismus verweist somit auf die nationalistische Dimension beider Kategorien. Insbesondere die Wandlung des religiös begründeten Antijudaismus zum Antisemitismus muss hierbei im Kontext des bürgerlichen Nationalismus im 18. und 19. Jhd. verstanden werden.

Die Nationenbildung setzte hierbei ein Bild der Wir-Gruppe als Kollektiv voraus, das von allen Zweideutigkeiten gereinigt ist (vgl. Messerschmidt 2019: 6). Dabei erfüllen die Bilder des Antisemitismus und des Antiziganismus zwei unterschiedliche, aber komplementäre Funktionen: Werden Juden im Antisemitismus als vermeintlich übermächtige heimliche Weltbeherrscher konstruiert, die jedoch „parasitär“ von den geschaffenen Werten eines anderen „Volkes“ oder einer „Nation“ leben, so ist dieses Bild im Antiziganismus ein anderes. Im

¹⁹ Als „eingeschränkt“ bezeichne ich dieses gegenseitige Verweisungsverhältnis zwischen Antiziganismus und Antisemitismus, da sie sich zwar in ihrer Funktion für die Durchsetzung des bürgerlichen Nationalismus und Kapitalismus ergänzen, jedoch in ihrer vernichtenden Logik nicht aufeinander angewiesen sind. Sowohl antisemitische als auch antiziganistische Argumentationen werden auch ohne das jeweils andere spezifische Unterdrückungsverhältnis hervorgebracht und erfüllen hierin herrschaftssichernde Funktionen. Die historische Existenz des Antijudaismus und des Antisemitismus seit über 2000 Jahren verweist auf diesen Sachverhalt. Antisemitismus und Antiziganismus erweisen sich hierbei als wandelbar im Interesse der Konstruktion eines konstitutiven Anderen und eines vermeintlichen Wir-Kollektivs. Die Spezifik und Singularität der jeweiligen Unterdrückungsstruktur werden hier somit explizit betont.

Antiziganismus herrscht eher ein Bild von Faulheit, Unstetigkeit und der Nichtanerkennung von Eigentum vor. Eine Verbindung von rassistischen und sexistischen Bildern (z.B. in den Bildern der „schönen Zigeunerin“, die „anständige Männer“ verführen würde) ist hierbei ein spezifisches Wesensmerkmal dieser Unterdrückungsstruktur (vgl. Randjelović 2019). Beide Bilder werden als unumstößliche Wesensmerkmale real existierender Menschen konstruiert und mündeten als historische Konsequenz in deren physischer Vernichtung. Der deutsche Nationalsozialismus ist bei weitem nicht die einzige, aber die weitreichendste und mörderischste Umsetzung dieser Ideologien. So schreibt der Literaturwissenschaftler Klaus-Michael Bogdal im historischen Rückblick und als Mahnung für die Zukunft: „In der geschichtlichen Realität steht am Ende dieser Repräsentationen im Imaginären der Genozid“ (Bogdal 2012: 9).

Astrid Messerschmidt erklärt die starke Verankerung antiziganistischer Stereotype in neuzeitlichen Dominanzkulturen psychoanalytisch:

„Der Zwang zu permanenter Arbeit erzeugt ein Unbehagen, das sich nicht bei sich selbst bearbeiten lässt, weil die Verhältnisse der frühindustriellen Bürgerlichkeit machtvoll sind und es schwer ist, sich diesen zu entziehen, will man nicht die eigene Existenz gefährden. Deshalb richtet sich dieses Unbehagen nach außen auf eine fremd gemachte Gruppe und macht dabei gerade das zum obersten Wert, was das größte Unbehagen erzeugt: die permanente Bereitschaft zu arbeiten. Zigeunerbilder spiegeln die eigene Fremdheit in der frühbürgerlichen Gesellschaft und gehören zum gesellschaftlichen Konstruktionsprozess des bürgerlichen Subjekts. Territoriale Eingrenzung, kulturelle Integration, soziale Anpassung werden in der frühbürgerlichen Geschichte und im Übergang zur Industrialisierung verlangt und erzeugen einen projektiven Hass gegen alle als ‚herrenlos‘ wahrgenommene Andere“ (Messerschmidt 2019: 6).

Sowohl die Projektionen des Antisemitismus als auch des Antiziganismus sind bis heute funktional für die Durchsetzung von Herrschaft und werden in unterschiedlichen Kontexten aktualisiert. In der repräsentativen Mitte-Studie 2016 der Friedrich-Ebert-Stiftung geben 38,2 % der Befragten an, dass sie Sinti*zze und Rom*nja „eher“ oder „voll und ganz“ für kriminell halten. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (27,9 %) gibt an, „eher“ oder „voll und ganz“ ein Problem damit zu haben, wenn Sinti*zze und Rom*nja in ihrer Nachbarschaft wohnen. Weitere 25,8 % der Befragten lehnen diese verallgemeinernde Aussage nicht ab, sondern stimmen der Aussage „eher nicht“ zu. (Vgl. Zick/Küpper/Krause 2016: 44f.)

5 Alltäglicher Widerstand

Die bisherige Darstellung gesellschaftlicher Herrschaft hat die Einbindung der Beherrschten in die Aufrechterhaltung symbolischer Herrschaftsstrukturen deutlich gemacht. Mit dem Verweis auf soziale Akteur*innen in ihrem gesellschaftlichen Gewordensein und der tendenziellen Reproduktion sozialer Verhältnisse durch den Habitus liegt der häufig gegen Bourdieu erhobene Determinismusvorwurf nahe.²⁰ An dieser Stelle soll jedoch die Möglichkeit alltäglichen widerständigen Handelns, wie sie im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung sichtbar wurde, theoretisch aufgeschlüsselt werden. Hierbei wird sowohl die Möglichkeit als auch die Motivation des alltäglichen Widerstands theoretisch erörtert.

Dabei wird mit Foucault davon ausgegangen, dass es dort, wo Macht und Herrschaft existieren, notwendigerweise auch Widerstand geben muss. So macht Foucault auf die logische Notwendigkeit der Existenz von Widerstand zur Begründung von Herrschaft aufmerksam:

„Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht. [...] (Die Machtverhältnisse) können nur kraft einer Vielfalt von Widerstandspunkten existieren, die in den Machtbeziehungen die Rolle von Gegnern, Zielscheiben, Stützpunkten, Einfallstoren spielen. Diese Widerstandspunkte sind überall im Machtnetz präsent“ (Foucault 1983: 118).

Macht und Herrschaft setzen also Widerstand logisch voraus und umgekehrt. Wenn aber Macht und Herrschaft sich heute in vielfältiger Weise realisieren und symbolisch auch die (unbewusste) Zustimmung der Beherrschten einschließen und damit den gesamten Alltag umfassen, dann muss sich auch Widerstand konkret in der Alltagspraxis realisieren und dort erkennbar sein.

„Darum gibt es im Verhältnis zur Macht nicht den einen Ort der großen Weigerung – die Seele der Revolte, den Brennpunkt aller Rebellionen, das reine Gesetz des Revolutionärs. Sondern es gibt einzelne Widerstände: mögliche, notwendige, unwahrscheinliche, spontane, wilde, einsame, abgestimmte, kriecherische, gewalttätige, unversöhnliche, kompromissbereite, interessierte oder opferbereite Widerstände, die nur im strategischen Feld der Machtbeziehungen existieren können. [...] Die Widerstandspunkte sind bloß trügerische Hoffnung und notwendig

²⁰ Dem gegen Bourdieu erhobenen Determinismusvorwurf kann neben der im Folgenden verfolgten Argumentation auch mit seiner Aussage in ‚Die feinen Unterschiede‘ begegnet werden: Auch wenn die meisten Handlungen der Akteur*innen nicht auf einer (bewussten) Intention, sondern auf einer (unbewussten) Disposition basieren, betont Bourdieu hier mit Bezug auf Leibniz, „dass wir Menschen [...] in Dreiviertel unserer Handlungen Automaten sind“ (Bourdieu 1987: 740). „Somit ist Bourdieus Habituskonzept zunächst eine Theorie des Dreiviertel-Automaten und lässt das ‚freie Viertel‘ relativ unerforscht“ (Lenger/Schneickert/Schumacher 2013: 21).

gebrochenes Versprechen. Sie sind in der Machtbeziehung die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber. Darum sind sie auch unregelmäßig gestreut; die Widerstandspunkte, -knoten und -herde sind mit größerer oder geringerer Dichte in Raum und Zeit verteilt, gelegentlich kristallisieren sie sich dauerhaft in Gruppen oder Individuen oder stecken bestimmte Stellen des Körpers, bestimmte Augenblicke des Lebens, bestimmte Typen des Verhaltens an. Große radikale Brüche, massive Zweiteilungen? Sowas kommt vor. Aber weit häufiger hat man es mit mobilen und transitorischen Widerstandspunkten zu tun, die sich verschiebende Spaltungen in eine Gesellschaft einführen, Einheiten zerbrechen und Umgruppierungen hervorrufen, die Individuen selber durchkreuzen, zerschneiden und umgestalten, in ihrem Körper und ihrer Seele abgeschlossene Bezirke abstecken. Wie das Netz der Machtbeziehungen ein dichtes Gewebe bildet, das die Apparate und Institutionen durchzieht, ohne an sie gebunden zu sein, so streut sich die Aussaat der Widerstandspunkte quer durch die gesellschaftlichen Schichtungen und die individuellen Einheiten. Und wie der Staat auf der institutionellen Integration der Machtbeziehungen beruht, so kann die strategische Codierung der Widerstandspunkte zur Revolution führen“ (Foucault 1983: 118).

Herrschaft und Widerstand stehen konzeptionell in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Erst in ihrer Reaktion auf Widerstand wird Herrschaft sichtbar, und ohne Herrschaft wäre jeder Widerstand obsolet. Alltäglicher Widerstand hat also keinen festen Punkt und keine feste Einheit, sondern steht immer in Relation zu den konkreten Herrschaftsstrukturen, die im Alltag spürbar werden. Diese Verankerung im Alltag stellt damit auch eine *erste definitorische Grundlage für alltäglichen Widerstand* dar. Forschungspragmatisch bedeutet dies, dass in einer ausdifferenzierten Gesellschaft alltäglicher Widerstand (und Macht) daher dort untersucht werden muss, wo er auftritt. Nämlich in und zwischen den machtgeprägten sozialen Feldern, Institutionen und Akteur*innen (vgl. Kapitel 8). Die eigene soziale Position ist hier für die Akteur*innen konkret durch den Zugang oder die Verweigerung elementarer gesellschaftlicher Ressourcen und Gewalt spürbar.

„First, people experience deprivation and oppression within a concrete setting, not as the end product of large and abstract processes, and it is the concrete experience that molds their discontent into specific grievances against specific targets. Workers experience the factory, the speeding rhythm of the assembly line, the foremen, the spies, the guards, the owner, and the pay check. They did not experience monopoly capitalism“ (Piven/Cloward 2012: 20).

Die Ausführungen zur symbolischen Gewalt und zum Habitus der Notwendigkeit haben gezeigt, dass es hier zu einer Akzeptanz und einem Einrichten in die gesellschaftlichen Verhältnisse kommen kann, als Gefühl für die zugewiesene soziale Position im Raum und der habitualisierten Liebe zu deren Notwendigkeit und damit einer passiven Akzeptanz der

Herrschaftsverhältnisse. Es ist aber auch davon auszugehen, dass die eigene Ausgrenzung und Unterdrückung als Schmerz empfunden werden kann. Da die eigene Unterdrückung und vor allem die ihr zugrunde liegenden Herrschaftsstrukturen von den Betroffenen jedoch nicht immer vollständig erkannt und verbalisiert werden können, verortet die *zweite komplementäre Bestimmung des alltäglichen Widerstands* diesen nun genau zwischen den beiden Polen der Artikulation von *Exit* und *Voice*.²¹ Der alltägliche Widerstand zeigt sich hier in der Auseinandersetzung mit den Zwängen des beherrschten Alltags in den sozialen Feldern. Hier ist die Herrschaft für die Subordinierten spürbar, und hier geht es darum, kleine Freiheiten und Vorteile zu erringen. Den Machtstrukturen des Alltags kann man nicht entkommen, und man kann ihnen auch nicht permanent mit offenem Widerspruch begegnen. Sie müssen vielmehr bewältigt werden, um die eigene Autonomie zu verteidigen. Diese Form des Widerstands hat nicht das große Ganze im Blick (und nicht unbedingt einen revolutionären Anspruch). Sie deshalb nicht als Widerstand zu betrachten, wird jedoch der modernen Machtausübung (und dem darauf bezogenen Handeln) nicht gerecht.

Als *dritte Bestimmung des alltäglichen Widerstands* muss dieser einen Regelbruch in spezifischen gesellschaftlichen Bereichen darstellen. „Ohne Regelbruch kein Widerstand – dass müsste wohl für jede noch so weit gefasste Definition gelten. [...] Die Regeln, die durch widerständige Handlungen gebrochen werden, können dabei rechtlicher oder sozialer Natur sein. Widerstand kann also geltendes Recht verletzen oder gegen soziale Normen verstoßen“ (Sutterlüty 2022). Dieser Regelbruch muss als *vierte Bestimmung alltäglichen Widerstands* mit der Erwartung von Sanktionen bei Bekanntwerden durch die herrschenden Akteur*innen und Institutionen einhergehen.²² „Wo ein Handeln keinerlei Sanktionen hervorruft oder bei Bekanntwerden hervorrufen würde, lässt sich daher nicht von Widerstand sprechen“ (ebd.: 11).

Vor dem Hintergrund der Bestimmung von Widerstand aus konkreten Herrschaftsstrukturen ergibt sich, dass eine normativ-moralische Bestimmung widerständiger Handlungen, ihrer

²¹ Die Begriffe *Exit* und *Voice* wurden von dem Ökonomen Albert O. Hirschman in seinem Buch „Exit, Voice, and Loyalty: Responses to Decline in Firms, Organizations and States“ eingeführt (vgl. Hirschman 1970). Sie beschreiben zwei grundsätzliche Reaktionsmöglichkeiten von Individuen auf Unzufriedenheit in Organisationen oder Staaten. Exit bezieht sich hier auf das Verlassen einer Organisation oder eines Landes, wenn man mit den Bedingungen unzufrieden ist. Exit kann sich jedoch auch auf die Marktmacht von Konsument*innen beziehen. Voice hingegen beschreibt die Möglichkeit, offenen Widerspruch zu formulieren und hörbar zu machen. Im politischen Kontext bezieht sich Voice beispielsweise auf die Organisation oder Teilnahme an Demonstrationen, Petitionen oder Wahlen.

²² Ferdinand Sutterlüty hält dementsprechend in Bezug auf gesellschaftskritische Äußerungen in universitären Seminaren oder innerhalb des Kunstfeldes fest, dass diese nicht als Widerstand interpretiert werden können, da es vielmehr den dort vorherrschenden Erwartungen entspricht (vgl. Sutterlüty 2022: 11).

Intentionen und Folgen hingegen keine definitorische Grundlage für alltäglichen Widerstand darstellt. Widerstand an sich hat keinen normativen Index (vgl. Sutterlüty 2022: 22).²³

5.1 Infrapolitiken: Das System zum minimalen Nachteil nutzen

James C. Scott begreift die alltäglichen Widerstandshandlungen sozialer Akteur*innen als Infrapolitiken. Der Begriff wird von Scott gewählt, „um die Vorstellung zu vermitteln, dass wir es mit einem unauffälligen Bereich des politischen Kampfes zu tun haben. Für eine Sozialwissenschaft, die auf relativ offene Politik liberaler Demokratien und auf laute, schlagzeilenträchtige Proteste, Demonstrationen und Rebellionen eingestellt ist, liegt der zurückhaltende Kampf, der täglich von subordinierten Gruppen geführt wird, wie Infrarotstrahlen jenseits des sichtbaren Endes des Spektrums“ (Scott 2022: 33). Neben offenen Formen des Widerstands wie Protesten, Streiks oder Aufständen ist es gerade dieser alltägliche Widerstand, der sich im Verborgenen abspielt und so den Subordinierten kleine Freiheiten und Gewinne ermöglicht. Es ist also ein defensiver Kampf, der es den Beherrschten erlaubt, das System zu ihrem minimalen Nachteil zu nutzen (vgl. Hobsbawm 1973: 13).

„Here I have in mind the ordinary weapons of relatively powerless groups: foot dragging, dissimulation, false compliance, pilfering, feigned ignorance, slander, arson, sabotage, and so forth. These Brechtian forms of class struggle have certain features in common. They require little or no coordination or planning; they often represent a form of individual self-help; and they typically avoid any direct symbolic confrontation with authority or with elite norms” (Scott 2003: 29)

Auch wenn dieser Form des alltäglichen Widerstands zur Minimierung der eigenen Unterdrückung, die sich im konkreten Abwehrkampf manifestiert, keine revolutionäre Intention zugrunde liegt, schreibt Scott ihr in ihrer Gesamtheit eine potentiell gesellschaftsverändernde Funktion zu.

„Everyday forms of resistance make no headlines. Just as millions of anthozoan polyps create, willy-nilly, a coral reef, so do thousands of individual acts of insubordination an evasion create a political or economic barrier reef of their own. There is rarely any dramatic confrontation, any moment that is particularly newsworthy. And whenever, to pursue the simile, the ship of state runs aground on such a reef, attention is typically directed to the shipwreck itself and not to the

²³ Die Analyse soll hier Widerstand und Herrschaftsstrukturen in ihrer Wechselseitigkeit erkennbar und analysierbar machen. Eine normative Festlegung ex ante ist daher hier nicht sinnvoll. Für die fachwissenschaftliche Bestimmung der Hilfebedürftigkeit und der fachlichen Interaktion ist diese normative Bestimmung jedoch grundlegend. Dies unterscheidet die fachwissenschaftliche Diskussion im Bereich der formalen Hilfen von den anderen Hilfefeldern (vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel 6).

vast aggregation of petty acts seek to call attention to themselves. Their safety lies in their anonymity” (Scott 2003: 36).

Im Gegensatz zu den klassischen Revolutionstheorien²⁴ sind es hier nicht die großen Ideen, die zu Veränderungen führen, sondern die alltäglichen Abwehrkämpfe, die in ihrer Summe die Durchsetzung von Herrschaftsansprüchen unmöglich machen können und gesellschaftlichen Wandel bedingen. Im Alltag zielen diese Aktionen jedoch nicht auf eine Veränderung des Ganzen, sondern setzen an der Alltagserfahrung der Betroffenen an und zielen auf eine unmittelbare Verbesserung der eigenen Situation. „It’s not revolutionary aspiration, they just want to minimise the terrible things that can happen to them“ (Scott/Vinthagen 2020: 142). Wenn Widerstand in diesem Sinne als Antwort auf Herrschaft und Unterdrückung verstanden wird, kann er auch als Bewältigung heteronomer Strukturen und Durchsetzung der eigenen Autonomie verstanden werden. Damit kann Widerstand begrifflich und analytisch weiter von Revolution abgegrenzt werden.

„Resistance is not the same as revolution, resistance already in a semiotic way assumes that there is some pressure, right, that you are resisting being pushed or being moved in a certain direction. So, resistance implies a kind of relation of opposing forces, in an important way. Revolution is the magical evaporation of the other term, of resistance. Which is defeated, right. And then you make a new order. And that’s fair enough. So I think that, in a sense the understanding of resistance is probably more important than the understanding of revolution” (Scott/Vinthagen 2020: 152).

Alltäglicher Widerstand muss im Verständnis von Scott aufgrund der bestehenden Machtverhältnisse für die herrschenden Institutionen und Akteur*innen immer unsichtbar bleiben, wenn er funktional sein soll. „Dass er unsichtbar sein soll, ist zum großen Teil beabsichtigt – eine taktische Entscheidung, die aus einem umsichtigen Bewusstsein für die Machtverhältnisse erwachsen ist“ (Scott 2022: 33). Entsprechend unterscheidet Scott analytisch zwischen einem verborgenen und einem öffentlichen Transkript in asymmetrischen sozialen Machtbeziehungen.

²⁴ Klassische marxistische Revolutionstheorien basieren zumeist auf der Unterscheidung zwischen der „Klasse an sich“ und der „Klasse für sich“. Im Anschluss an Marx wird die „Klasse an sich“ als eine Gruppe innerhalb der Gesellschaft beschrieben, die ähnliche ökonomische Bedingungen und Interessen teilt, aber noch kein Bewusstsein ihrer kollektiven Situation oder ihrer politischen Macht hat. Die „Klasse für sich“ hingegen ist eine soziale Gruppe, die sich ihrer gemeinsamen Lage und ihrer potentiellen Macht bewusst wird, sich organisiert und politisch handelt, um Veränderungen herbeizuführen. Dieser Übergang von einer „Klasse an sich“ zu einer „Klasse für sich“ wird in der Regel mit der Führungsfunktion der kommunistischen Partei in Verbindung gebracht und ist ein zentraler Aspekt in den Theorien sozialer und politischer Revolutionen, da er den Übergang von einer passiven zu einer aktiven, selbstbewussten und revolutionären Kraft markiert. Marx selbst verwendet die Begriffe „Klasse an sich“ und „Klasse für sich“ in seinen Schriften nicht.

„Den Begriff des öffentlichen Transkripts setze ich ein, um die offene Interaktion zwischen Untergebenen und Herrschenden zu beschreiben. [...] ‚Öffentlich‘ bezieht sich hier auf Handlungen, die sich erklärtermaßen an die andere Partei in der Machtbeziehung richten, und ‚Transkript‘ wird fast in dem juristischen Sinne (procès verbal) einer vollständigen Aufzeichnung des Gesagten gebraucht. Diese vollständige Aufzeichnung würde jedoch auch nichtsprachliche Handlungen wie Gesten und Mimik umfassen“ (Scott 2022: 35).

„Ich verwende den Begriff verborgenes Transkript, um Diskurse zu bezeichnen, die ‚hinter den Kulissen‘, jenseits der direkten Beobachtung durch die Machthabenden stattfindet. Das verborgene Transkript ist insofern ein abgeleitetes Phänomen, als es aus jenen im Hintergrund operierenden Reden, Gesten und Praktiken besteht, die das, was im öffentlichen Transkript erscheint, bestätigen, bestreiten oder beugen. [...] Das bedeutet nicht zu behaupten, dass die Subordinierten untereinander nichts anderes zu besprechen hätten als ihr Verhältnis zu den Herrschenden. Vielmehr soll sich der Begriff auf den Teil der Interaktion zwischen Untergebenen beschränken, der ihre Beziehung zu den Mächtigen betrifft“ (Scott 2022: 35).

Abhängig von den jeweils konkret gegebenen Herrschaftsstrukturen kann sich verdeckter alltäglicher Widerstand darin unterscheiden, was verborgen bleibt: „Die Handlungen, wenn der Widerstand im Geheimen stattfindet; die Identität der Handelnden bei anonymen, mitunter aber sehr sichtbaren Handlungen; der widerständige Charakter der Handlung, wenn ihr Sinn verkleidet und die Botschaft zumindest für diejenigen camoufliert wird, gegen die sich der Widerstand richtet“ (Sutterlüty 2022: 13).

Darüber hinaus kann Infrapolitik individuell oder kollektiv umgesetzt werden, wobei Scott die Funktionalität des kollektiven Widerstands im Alltag betont, um alltägliche Unterdrückung zu überwinden und Freiräume zu schaffen. Daraus entsteht eine Kultur der Autonomie, die für die Individuen eine Ressource im alltäglichen Kampf um Selbstbestimmung darstellen kann.

„It’s absolutely essential. It wouldn’t exist without it. So, this kind of everyday resistance, the desertion that I talk of, the squatting on the land and so on. All of this requires a sort of complicity and tacit cooperation that’s not sort of public but, which is the tissue, binding all these people together“ (Scott/Vinhagen 2020: 150).

James C. Scott hat seine Studien über die Infrapolitik oder die versteckten Formen des alltäglichen Widerstands in den autoritären und repressiven staatlichen Strukturen Südostasiens in den 1980er Jahren durchgeführt. Unter diesen Bedingungen ist es offensichtlich, dass die Reaktion auf offenen Widerstand für die Beherrschten verheerend sein kann. Doch welche Bedeutung kommt dem verdeckten Widerstand in demokratischen Gesellschaften zu, „[...] wo

doch prinzipiell alles kritisierbar und der öffentlichen Deliberation zugänglich ist; wo selbst noch die Politisierung des Privatesten gefordert werden kann?“ (Sutterlüty 2022: 9).

Die in Kapitel 8 dargestellten empirischen Ergebnisse zu den konkreten Machtstrukturen und Widerstandshandlungen der untersuchten Gruppe weisen darauf hin, dass es auch in modernen Demokratien Bereiche gibt, die von solchen Herrschaftsverhältnissen durchzogen sind, dass eine offene Artikulation für die Beherrschten hier nicht möglich ist bzw. diese nicht gehört werden²⁵ oder in denen die Offenlegung widerständigen Handelns eine existenzielle Gefährdung für die Widerständigen bedeutet (zu denken ist hier z.B. an die Situation von illegalisierten Migrant*innen und Flüchtlingen). Wenn man Widerstand auch als Bewältigung begreift, dann wird deutlich, warum er versteckt sein muss. Die öffentliche Benennung von Missständen beseitigt diese nicht, wenn sie politisch oder gesellschaftlich gewollt und symbolisch abgesichert sind. Sie erschwert aber potentiell die klandestine Bewältigung. Wenn sich also durchaus ein Unterschied zwischen den dichotomen Interaktionsbeziehungen zwischen Herrschenden und Beherrschten in den bäuerlich geprägten Gesellschaften Südostasiens der 1980er Jahre und den heutigen liberalen westlichen Demokratien feststellen lässt, so muss dennoch davon ausgegangen werden, dass es in ausdifferenzierten Gesellschaften weiterhin Bereiche bzw. Felder gibt, in denen die Artikulation von Widerstand nicht problemlos möglich ist. Ferdinand Sutterlüty hält somit für die Existenz verborgenen Widerstands innerhalb liberaler Demokratien fest, dass dieser „[...] aufzeige[n], dass die öffentliche Politisierbarkeit aller Kritik ein demokratisches Selbstmissverständnis darstellt bzw. einen diagnostischen Fehlschluss, der einen normativen Anspruch mit dessen sozialer Verwirklichung verwechselt“ (Sutterlüty 2022: 17).

Auch wenn alltäglicher Widerstand nicht auf einem umfassenden Verständnis von Herrschaftsstrukturen durch die Beherrschten und damit auf einer dahinterstehenden weitreichenden Strategie beruht, verteidigt Scott ihn gegen eine sozialwissenschaftlich-analytische Entpolitisierung: „Infrapolitik ist ohne Zweifel echte Politik. In vielerlei Hinsicht wird sie mit größerem Ernst, höherem Einsatz und gegen stärkere Widerstände betrieben als das politische Leben in liberalen Demokratien. Realer Boden wird verloren und gewonnen“ (Scott 2022: 56).

*“And I realised that if you were to take a kind of world history of class struggle, this would be, I don’t know, 75% of it. And we were, I make this point in *Domination and the Arts of Resistance*, we concentrate—political scientists and social scientists—concentrate on the visible patch of*

²⁵ Zur Unhörbarkeit der Stimmen der Beherrschten vgl. Spivak 2008.

the spectrum of resistance. And I came to realise that this form of struggle below the radar on purpose, right, has probably constituted most of history's class struggle, and that's why it's important" (Scott/Vinthagen 2020: 141).

In Bezug auf die Notwendigkeit der Infrapolitiken, im Verborgenen zu bleiben und sich unauffällig innerhalb der Machtstrukturen zu bewegen, um die alltägliche Bewältigung der eigenen Unterdrückung zu ermöglichen, verweist Scott auf Michel de Certeaus Konzepte von Strategie und Taktik. Ergänzend zur (Un-)Sichtbarkeit von Infrapolitiken lenkt dieses Konzept den Blick auf die Machtquellen subordinierter sozialer Akteur*innen innerhalb von Strukturen, deren Ressourcen ihnen weitgehend verwehrt sind.

5.2 Die Kunst des taktischen Handelns

Certeau hat in seinem Hauptwerk *Kunst des Handelns*, welches auf Forschungsarbeiten „über die *Aktivitäten von Verbrauchern*, die angeblich zu Passivität und Anpassung verurteilt sind“ (Certeau 1988: 11) basiert, dargelegt, wie die alltäglichen Praktiken beherrschter Akteur*innen ihnen Handlungsmöglichkeiten auch unter restriktiven Bedingungen verschaffen.

„Die Arbeit will also Kombinationsmöglichkeiten von Handlungsweisen herausarbeiten, die auch (aber nicht ausschließlich) zur Bildung einer »Kultur« führen. Sie will die charakteristischen Handlungsmodelle von Verbrauchern wieder ans Licht bringen, deren Status von Beherrschten (was nicht heißt, dass sie passiv oder angepasst sind) man unter der verschämten Bezeichnung Konsumenten verbirgt. Das Alltägliche setzt sich aus allen möglichen Arten des Wilderns zusammen“ (Certeau 1988: 12).

Es sind also die alltäglichen Praktiken der beherrschten Konsument*innen kultureller und symbolischer Ressourcen, die hier in den Blick genommen werden:

„Das Gegenstück zur rationalisierten, aber auch zentralisierten, lautstarken und spektakulären Produktion ist eine andere Produktion, die als »Konsum« bezeichnet wird: diese ist listenreich und verstreut, aber sie breitet sich überall aus, lautlos und fast unsichtbar, denn sie äußert sich nicht durch eigene Produkte, sondern durch die Umgangsweise mit den Produkten, die von einer herrschenden ökonomischen Ordnung aufgezwungen werden“ (Certeau 1988: 13).

Zur Unterscheidung dieser Handlungspotenziale von Herrschenden und Beherrschten hat Certeau die Begriffe *Strategie* und *Taktik* in den poststrukturalistischen Diskurs eingeführt. Als eine *Strategie* versteht er hierbei eine „Berechnung von Kräfteverhältnissen, die in dem Augenblick möglich wird, wo ein mit Macht und Willenskraft ausgestattetes Subjekt (ein Eigentümer, ein Unternehmen, eine Stadt, eine wissenschaftliche Institution) von einer

»Umgebung« abgelöst werden kann. Sie setzt einen Ort voraus, der als etwas Eigenes umschrieben werden kann und der somit als Basis für die Organisation einer Beziehung zu einer bestimmten Außenwelt [...] dienen kann“ (Certeau 1988: 23). Strategien umfassen also die Handlungspotentiale, die sich aus einer relationalen, machtvollen sozialen Position ergeben, Einfluss auf soziale Felder, ihren Nomos und ihre Ressourcen nehmen zu können und die Form der Kulturproduktion ökonomisch zu bestimmen. Dieser hegemonialen Kulturproduktion steht bei Certeau jedoch der selbstbezügliche Umgang der Konsument*innen mit ihr gegenüber. Diese „zweite Ebene der Produktion“, also die Schaffung eigener Bedeutungen im Gebrauch der Produkte bzw. im Umgang mit Konsumgütern, bezeichnet Certeau als *Taktik*.

„Im Gegensatz zu den Strategien [...] bezeichne ich als Taktik ein Handeln aus Berechnung, das durch das Fehlen von etwas Eigenem bestimmt ist. [...] Die Taktik hat nur den Ort des Anderen. Sie muss mit dem Terrain fertigwerden, das ihr so vorgegeben wird, wie es das Gesetz einer fremden Gewalt organisiert“ (Certeau 1988: 89).

Die Taktik ist also immer darauf angewiesen mit Orten und Zeiten, deren Konstitution sie nicht bestimmen kann und welche durch die jeweils dominanten Akteur*innen und Institutionen strukturiert sind, ihr eigenes Spiel „innerhalb des Sichtfeldes des Feindes“ (Certeau 1988: 89) zu spielen und aus deren Kräften einen eigenen Nutzen zu ziehen (ebd.: 23). Eine Taktik ist hierbei immer das „temporäre Agieren in einem vorgegebenen Raum, das Landen von ‚Coups‘, die Entwicklung von Finten, eine anonyme List“ (Füssel 2018: 105), welche jedoch auf die Ressourcen und Strukturen der dominanten Felder und Akteur*innen angewiesen bleibt. „Die Taktik hat nur den Ort des Anderen. Sie muss mit dem Terrain fertigwerden, das ihr so vorgegeben wird, wie es das Gesetz einer fremden Gewalt organisiert“ (Certeau 1988: 89).

In Bezug auf die Ausführungen zu Widerstand kann entsprechend für den Unterschied zwischen Strategie und Taktik festgehalten werden: „Während sich taktischer Widerstand die geltenden Regeln und Ordnungen zunutze macht, ohne diese selbst anzugreifen, zielt strategischer Widerstand just auf die Aufhebung jener Regeln und Ordnungen; der taktische Widerstand spielt die Regeln für die eigenen Zwecke aus, der strategische versucht, ein neues Spiel mit anderen Regeln zu spielen“ (Sutterlüty 2022: 12). Oder um es mit Bourdieu zu sagen: Der taktische Widerstand unterläuft den Nomos und die Illusio des Feldes, der strategische Widerstand will sie umdeuten und verändern. Alltäglicher Widerstand wird für die Akteur*innen gerade dann relevant, wenn sie keine strategischen Veränderungsmöglichkeiten zur Bewältigung ihrer Situation erkennen können und aus Angst vor Sanktionen verdeckt handeln.

Verweisen diese Ausführungen zu Strategien und Taktiken auf die Handlungsspielräume von Subordinierten in asymmetrischen Machtbeziehungen, so ist an dieser Stelle jedoch noch nicht das Verhältnis zur symbolischen Herrschaft geklärt, die ja gerade auf der Verkennung als Herrschaft und der zumindest teilweisen passiven Zustimmung der Beherrschten beruht. Können also Akteur*innen in subordinierten sozialen Positionen ihre Lage in den Machtbeziehungen erkennen und wie werden sie motiviert, der (symbolischen) Herrschaft im Alltag taktischen Widerstand entgegenzusetzen?

5.3 Der Habitus der Überlebenskunst

Louis Henri Seukwa präsentiert mit dem *Habitus der Überlebenskunst* eine an die konkrete Lebensrealität der Menschen rückgebundene Handlungstheorie (vgl. Seukwa 2006). Das gesellschaftliche Subjekt wird auch in dieser Perspektive als beherrscht, aber nicht passiv den gesellschaftlichen Bedingungen ausgesetzt verstanden. Im Anschluss an die Habitusstheorie verortet Seukwa die Quelle für widerständiges Handeln an der Schnittstelle zwischen den gesellschaftlichen Bedingungen und den Dispositionen der Menschen selbst bzw. zwischen Objektivismus und Subjektivismus.²⁶ Dabei greift Seukwa neben der Habitusstheorie von Bourdieu auch auf die Aneignungstheorie von Certeau zurück.

Seukwa hat anhand der Bildungsbiografien junger afrikanischer Geflüchteter empirisch begründet aufgezeigt, dass unter extrem repressiven und heteronomen²⁷ Bedingungen, und in notwendiger Auseinandersetzung mit diesen, eine besondere Disposition bzw. ein spezifischer Habitus entstehen kann, welcher sich durch taktisches Geschick (im Sinne Certeaus) auszeichnet (vgl. Seukwa 2007: 306).

²⁶ „Es ist zunächst wichtig, daran zu erinnern, dass der Begriff des Habitus entwickelt wurde, um die unfruchtbaren theoretischen Antagonismen in den klassischen Versuchen zu überwinden, eine Handlungstheorie oder eine Theorie der beobachtbaren sozialen Praxis aufzustellen, wie es im Strukturalismus geschah. Dieser sah in den individuellen Handlungen nur den Reflex auf die den Strukturen zu Grunde liegenden Gesetze, die diese hinter dem Rücken des Individuums oder der Gruppe bestimmen. Dem gegenüber stand der Subjektivismus, der als Grundlage für jegliche menschliche Handlung nur den Willen des freien Subjekts anerkannte, das Herr über all seine Entscheidungen und Handlungen sei. Der Begriff des Habitus hingegen zielt darauf ab, die menschlichen Handlungsweisen als das Produkt ihrer inkorporierten kollektiven und individuellen Geschichte zu sehen, und damit auch als Produkt ihrer verschiedenen Sozialisation“ (Seukwa 2006: 199).

²⁷ Heteronomie bezieht sich in diesem Verständnis auf Situationen, in denen das Verhalten einer Person oder einer Gruppe von externen Einflüssen, Normen, Regeln oder Autoritäten abhängt, anstatt aus inneren Überzeugungen, Werten oder Prinzipien zu entstehen. Im Gegensatz hierzu beschreibt Autonomie den Zustand, in dem Handlungen aus eigenem Antrieb und Selbstbestimmung erfolgen. „Autonomie ist, nach kantischer Definition, der Gehorsam gegenüber selbstauferlegten Gesetzen und Heteronomie die Unterwerfung unter äußere Zwänge, die anderen Prinzipien gehorchen“ (Bourdieu 2017: 389).

„Die Ausdruckformen dieser Aktionen bringen eine ganze Reihe von Taktiken zur Ausführung, die ebenso viele Arten darstellen, repressive Maßnahmen spielerisch zu umgehen. Als eine beeindruckende subversive ‚Gebrauchsanweisung‘ für den Umgang mit den repressiven Technologien der Macht charakterisieren diese Mikroprozesse die subtile, hartnäckige Aktivität, den Widerstand eines Subjektes, das Subjekt seines Willens und Handelns, aber nicht des Könnens ist, das, weil es weder einen Ort noch eine ‚Eigenheit‘ hat, also ‚sich im Netz der etablierten Kräfte und Vorstellungen‘ zurechtfinden muss. Diese Kompetenz, die sich u.a. in der Resilienzfähigkeit äußert, selbst in Situationen extremer Fremdbestimmung Formen der Selbstgestaltung zu entfalten und Bildungserfolge zu erzielen, [...] habe ich Habitus der Überlebenskunst genannt. Unter dieser Bezeichnung verstehe ich also eine grundlegende menschliche Disposition oder Kompetenz zweiter Ordnung, die das Produkt der Sozialisation in einem bestimmten Kontext ist. Dieser Kontext zeichnet sich durch Strukturen aus, die in vieler Hinsicht für die Entfaltung des Subjektes heteronom, d.h. für seine Autonomie nicht fördernd sind“ (Seukwa 2007: 307).

Es sind also die Erfahrungen einer beherrschten sozialen Position, welche einen Habitus der Überlebenskunst, als Kompetenz der Selbstbehauptung in Herrschaftsstrukturen, herausbilden können. Hierbei ist die Übertragbarkeit eines Habitus der Überlebenskunst, d.h. des generellen taktischen Geschicks in heteronomen Situationen, in räumlich, zeitlich und sozial zur Habitusgenese differente, jedoch in ihrer Heteronomie ähnliche Kontexte, hervorzuheben.

„So also lässt sich dieser Habitus in seiner Funktionsweise als Ausdruck einer Taktik verstehen; er ist eine Überlebenskunst oder Kompetenz, durch welche die Beherrschten mehr oder weniger wirksam Widerstand gegen die herrschende Macht leisten, ohne sie offen anzugreifen. Als Habitus wurde diese Kunst des Überlebens von denen, die sie praktizieren, in der Form einer ihre Handlungen strukturierenden Struktur inkorporiert, und sie tendiert, wie Bourdieu unterstreicht, dahin, sich zu reproduzieren, wenn die Bedingungen ihrer Anwendung wie ihres Erwerbs identisch oder ähnlich sind“ (Seukwa 2006: 201).

Diese theoretische Perspektive kann den analytischen Blick für die vielgestaltigen Listen und Taktiken öffnen, „die der Disziplin entkommen, ohne jedoch ihren Einflussbereich zu verlassen“ (Certeau 1988: 187), der „Kunst der Schwachen, die wie eine Art unsichtbare Guerilla permanente Kämpfe im Kräftefeld der Kultur führen“ (Füssel 2013: 28).

Es ist also die Erfahrung des Überlebens unter heteronomen Bedingungen, die ein allgemeines taktisches Geschick im Umgang mit Entfremdungsstrukturen als habitualisierte Disposition hervorbringen kann, die auch auf andere Felder, Strukturen und Interaktionen übertragbar ist. Im Anschluss an die Ausführungen zur kulturellen Interferenz wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass die in einem spezifischen sozialen Feld unter Bedingungen repressiver

Herrschaft erworbenen Schemata eines taktischen Habitus der Überlebenskunst auch auf Bewältigungshandlungen in anderen sozialen Feldern übertragbar sind. Wenn man hier von der theoretischen Annahme einer Homogenität des Habitus absieht, folgt daraus, dass eine in allen gesellschaftlichen Bereichen erfahrene Heteronomie keine Voraussetzung für den Erwerb dieser Schemata ist, sondern dass es ausreicht, diese Schemata in spezifischen Feldern erworben zu haben, um sie auf andere spezifische Felder übertragen zu können. Solche in unterschiedlichen sozialen Feldern erworbenen Habitus können entsprechend unterschiedliche Schemata umfassen, die auf unterschiedliche Weise in den Habitus integriert werden können und damit Wahrnehmungen und Handlungen leiten (vgl. dazu die Ausführungen zur Integration widersprüchlicher Schemata des Habitus in Kapitel 2.7). Ein derart gespaltener Habitus stellt die theoretische Erklärung dafür dar, warum es den jungen Männern in der vorliegenden Untersuchung nicht gelingt, durchgängig taktisch zu handeln, sie sich aber auch nicht durchgängig den Notwendigkeiten anpassen. Dies ist nicht allein auf unzureichende kulturelle Ressourcen zur Situationsdeutung und damit zur Entwicklung adäquater Taktiken zurückzuführen, sondern erklärt sich aus der Struktur des gespaltenen Habitus zwischen Überlebenskunst und Notwendigkeit selbst.

Eine empirische Analyse der Habitus-Schemata der Überlebenskunst (und der Notwendigkeit) muss daher bei deren Ausformung auf den unterschiedlichen sachbezogenen Feldern (bzw. aus der Perspektive der Beherrschten: der jeweiligen Unterdrückungsstruktur) ansetzen. Denn Bewältigungshandeln kann (und muss) in den verschiedenen Feldern unterschiedlich ausfallen, wenn es adäquat auf die jeweilige Ausgestaltung der Machtverhältnisse reagieren soll.

„Die Überlebenskunst als eine in widrigen Lebensbedingungen erworbene Kompetenz, weist [...] darauf hin, dass auch Menschen, die in extrem freiheitsberaubenden Bedingungen leben, handlungsfähig bleiben (können). Die mit dieser Kunst des Überlebens verbundenen Handlungen sind also als Poetik (im Sinne des Aristoteles) der transgressiven Freiheit zu verstehen, die dazu führt, die Subjektivität immer in Relation zu Entfremdungsstrukturen zu sehen, also immer als einen Prozess der Subjektivierung. Aus dieser Erkenntnis resultiert die sowohl theoretische als auch faktische Unmöglichkeit, ein diszipliniertes System als ein lückenlos funktionierendes zu betrachten. [...] Da aber dieser Habitus die repressive Struktur als Bedingung seines Erwerbs bzw. seiner Entstehung hat, konnte auch seine Analyse sowohl die produktive Seite der Macht als auch die produktive Aktivität des Individuums im Kampf mit den Machtverhältnissen erhellen“ (Seukwa 2006: 259).

In der Darstellung der empirischen Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung spiegelt sich dies in einem Vorgehen von der Analyse der Struktur zur Analyse der Praxis. Somit kontrastiert

und ergänzt eine Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen eine Analyse des Verhaltens und Handelns der Akteur*innen. Nur so kann das Handeln und Verhalten von Menschen als Reaktion auf Herrschaftsstrukturen (und damit als Anpassung oder Widerstand) verstanden und die taktische (Um-)Nutzung der Strukturen erkannt werden (vgl. Certeau 1988: 217). Im Prozess der rekursiven Datenerhebung und -analyse war die Erkenntnis von Herrschaft und Widerstand jedoch notwendig ein wechselseitiger Prozess.

Zusammenfassend kann zu alltäglichem Widerstand festgehalten werden: Verdecktes taktisches Handeln ist Widerstand, der sich im Habitus der Überlebenskunst trotz symbolischer Einbindung der Beherrschten in ihre Beherrschung und ohne ihr volles Bewusstsein der gesellschaftlichen Bedingungen in konkreten Situationen als Bewältigung von Heteronomie realisiert. Dies vollzieht sich in der lebensweltlichen Realität nicht bruchlos (worauf schon das Foucault-Zitat zu Beginn dieses Kapitels hinweist).

6 Das Feld der Hilfe

In diesem Kapitel werden auf die in Kapitel 2.3 dargestellte Feldtheorie Bourdieus Bezug genommen und im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung empirisch festgestellte unterschiedliche Hilfesettings plausibilisiert. In der empirisch erfassten lebensweltlichen Realität haben die jungen Männer der Untersuchungsgruppe nur einen sehr eingeschränkten Zugang zur formalen Sozialen Arbeit. Von besonderer Bedeutung sind jedoch informelle Hilfestrukturen, die auf gegenseitiger Unterstützung im sozialen Nahraum zwischen Freund*innen und Bekannten beruhen. Darüber hinaus ist in der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe eine non-formale Unterstützungsstruktur erkennbar, die sich als ökonomischer Markt der Hilfe gegen Geldzahlung darstellt. Dieser in der Fachliteratur bisher nicht beschriebene Markt sozialer Hilfen hat in der Lebenswelt eine hohe Relevanz.

In Kapitel 6.1 wird die Differenz der Unterfelder eines übergeordneten Hilfefeldes in Analogie zu den Begriffen der Bildungsforschung mit Bezug auf das jeweilige (Hilfe-)Setting als formales Hilfefeld, non-formales Hilfefeld und informelles Hilfefeld konzeptualisiert.

In Kapitel 6.2 wird eine Begriffsbestimmung von Hilfe und eine Abgrenzung zu verwandten Begriffen theoretisch erarbeitet. Obwohl sich die Soziale Arbeit und die Erziehungswissenschaft in vielfältiger Weise auf den Hilfebegriff beziehen, ist dieser theoretisch noch unterbestimmt. Er soll hier für die folgenden Ausführungen aufgeschlüsselt werden.

In Kapitel 6.3 wird aus fachwissenschaftlicher Perspektive der Frage nachgegangen, ob Hilfe als Feld im Sinne Bourdieus gedeutet werden kann und welche Erkenntnisse sich daraus für die fachwissenschaftliche Debatte um die gesellschaftliche Struktur und Relevanz von Hilfe ergeben. In Abgrenzung zu der im fachwissenschaftlichen Diskurs dominierenden systemtheoretischen Deutung der gesellschaftlichen Verortung professioneller Hilfe im Anschluss an Niklas Luhmann wird aufgezeigt, welche Konsequenzen sich aus einer machttheoretischen Feldanalyse nach Bourdieu ergeben.

Eine Darstellung der Wirkung von Hilfe anhand der empirischen Daten der teilnehmenden Beobachtung erfolgt in Kapitel 9.

6.1 Formale, non-formale und informelle Hilfesettings

Entsprechend der erkenntnisleitenden Fragestellungen erfolgt in dieser Arbeit eine analytische Annäherung an die Bedeutung sozialer Hilfen aus einer lebensweltlich-rekonstruktiven und

einer theoretisch-definitiven Perspektive. Aus der Zusammenführung dieser Perspektiven ergibt sich eine theoretische Unterteilung der Hilfestrukturen in formale, non-formale und informelle Hilfefelder sowie eine Analyse von deren Bedeutung für die Bewältigungshandlungen der Untersuchungsteilnehmer*innen. Dabei folge ich der Einteilung von Lernsettings in der erziehungswissenschaftlichen Diskussion, die ich auf den Bereich der sozialen Hilfen übertrage und entsprechend meiner Forschungsperspektive modifiziere. Ich gehe dabei von der Definition aus, die die Kommission der Europäischen Gemeinschaften in ihrem „Memorandum über lebenslanges Lernen“ vorgeschlagen hat. Formales, nicht-formales und informelles Lernen werden hier wie folgt unterschieden:

„• Formales Lernen findet in Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen statt und führt zu anerkannten Abschlüssen und Qualifikationen.

• Nicht-formales Lernen findet außerhalb der Hauptsysteme der allgemeinen und beruflichen Bildung statt und führt nicht unbedingt zum Erwerb eines formalen Abschlusses. Nicht-formales Lernen kann am Arbeitsplatz und im Rahmen von Aktivitäten der Organisationen und Gruppierungen der Zivilgesellschaft (wie Jugendorganisationen, Gewerkschaften und politischen Parteien) stattfinden. Auch Organisationen oder Dienste, die zur Ergänzung der formalen Systeme eingerichtet wurden, können als Ort nichtformalen Lernens fungieren (z. B. Kunst-, Musik- und Sportkurse oder private Betreuung durch Tutoren zur Prüfungsvorbereitung).

• Informelles Lernen ist eine natürliche Begleiterscheinung des täglichen Lebens. Anders als beim formalen und nicht-formalen Lernen handelt es sich beim informellen Lernen nicht notwendigerweise um ein intentionales Lernen, weshalb es auch von den Lernenden selbst unter Umständen gar nicht als Erweiterung ihres Wissens und ihrer Fähigkeiten wahrgenommen wird“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000: 9f.).

Kritisch zu ergänzen ist jedoch, dass Lernen als subjektgesteuerter Prozess selbst nicht als formal oder informell zu klassifizieren ist, sondern vielmehr in einem Setting stattfindet, das aus gesellschaftlicher oder fachlicher Perspektive als formal, non-formal oder informell bezeichnet werden kann und damit weniger die Form des Lernens als vielmehr die Intention des Lehrens bezeichnet. Dementsprechend sollte von Lernprozessen in formalen, nicht-formalen und informellen Settings gesprochen werden.

Diese Beschreibung von Lernsettings wird hier konzeptionell aufgegriffen und für den Bereich der sozialen Hilfe modifiziert. Demnach lassen sich in einer ersten Annäherung formale, non-formale und informelle Hilfesettings wie folgt unterscheiden:

Formale Hilfesettings zeichnen sich dabei durch offiziell anerkannte und legitimierte Institutionen und zertifizierte Akteur*innen der sozialen Hilfe, meist der Sozialen Arbeit, aus, die in offiziellen Hilfeeinrichtungen erbracht und aus öffentlichen Mitteln finanziert werden. Die Tätigkeit ist wissenschaftlich fundiert und berufsethisch begründet.

Non-formale Hilfesettings umfassen Unterstützungsangebote, die in der Lebenswelt außerhalb eines rechtlich begründeten Anspruchs erbracht werden. Die unterstützenden Akteur*innen verfügen hier nicht zwangsläufig über zertifizierte fachliche Abschlüsse und sind keiner wissenschaftlichen und berufsethischen Begründung ihres Handelns verpflichtet. Die Tätigkeit ist nicht institutionalisiert und nicht offiziell als Erwerbstätigkeit deklariert.

Informelle Hilfesettings umfassen den sozialen Nahraum/Umfeld der Hilfebedürftigen und basieren auf einer reziproken, tendenziell gleichberechtigten Aushandlung zwischen Helfenden und Adressat*innen. Die Hilfe findet im alltäglichen Umfeld statt und basiert primär auf den lebensweltlichen Erfahrungen der Helfenden.

6.2 Hilfe – Eine definatorische Annäherung

„Eine ausgearbeitete Theorie der Hilfe liegt nicht vor“ (Scherr 2022: 411). Diese Aussage von Albert Scherr in seinem Fachlexikonartikel von 2022 muss bei einem Blick in die weiteren Wörterbücher und Fachlexika der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaft bestätigt werden. Auch Hans Gängler schreibt: „Eine systematische Analyse des Begriffs, die ihn zu einem theoretischen Grundbegriff ausbauen würde, mithin eine allgemeine Theorie des Helfens ist vorerst nicht in Sicht“ (Gängler 2018: 622). Hier wird eine Leerstelle deutlich, wenn der Begriff Hilfe als Bindewort, z.B. im Zusammenhang mit „Hilfen zur Erziehung“, „Hilfen für Suchtkranke“ oder „Jugendhilfeplanung“, breit verwendet wird, ein dezidiertes Eintrag zu „Hilfen“ oder „Helfen“ jedoch kaum zu finden ist. Auch in der weiterführenden Fachliteratur findet sich kaum eine dezidierte Definition oder gar Theorie der Hilfe. An den Stellen, an denen direkt auf den Hilfebegriff Bezug genommen wird, folgt die Darstellung entweder dem historischen Wandel der (professionellen) Hilfe (vgl. Thole/Hunold 2010; Müller 2013) oder einer systemtheoretischen Beschreibung des Funktionssystems Soziale Arbeit (vgl. Baecker 1994, 2000). Dieser Mangel an definatorischer und theoretischer Fundierung von Hilfe ist erstaunlich, gerade weil der Anspruch, Hilfe zu leisten, grundlegend für das Selbstverständnis Sozialer Arbeit ist, umso mehr, als aus erziehungswissenschaftlicher Sicht Hilfe als ein Begriff deklariert wird, der die Abgrenzung der Sozialpädagogik von der allgemeinen Erziehungswissenschaft markiert (vgl. Gängler 2018: 628; Lenzen 1999).

Dementsprechend ergänzt Albert Scherr, dass die Verwendung der Begriffe Hilfe und Helfen auch in der Fachkommunikation meist alltagssprachlich verwendet wird. Diese alltagssprachliche Verwendung der Begriffe führen Thole und Hunold weiter aus, wenn sie schreiben: „Helfen meint in der Alltagssprache so viel wie unterstützen, zur Seite stehen oder beistehen, aber auch fördern, dienen, pflegen, zusammen arbeiten und zuweilen auch Liebe zeigen“ (Thole/Hunold 2010: 147). Die hier bereits angedeutete positive normative Bewertung des Helfens als Handlung wird teilweise auch innerhalb des Fachdiskurses aufgegriffen und durch ein technologisches Verständnis des Helfens ergänzt.

„Viele Texte in und zu der Sozialen Arbeit offenbaren in der Sprache eine Ideologie der Machbarkeit: Es wird unterstützt, gefördert, gestärkt, ‚empowert‘, Vertrauen aufgebaut. Es werden Soziale Netze hergestellt, dass es nur so eine Freude ist. Diese Metaphern, denen eine nahezu handwerkliche Vorstellung über die Machbarkeit des Sozialen eigen ist, umschreiben allenfalls das Soziale. Sozialwissenschaftlich fundierte Nüchternheit tut da not“ (Schefold 2011: 14).

Die Erfahrungen der teilnehmenden Beobachtung deuten jedoch darauf hin, dass die Intentionen professioneller Hilfe nicht immer eine hilfreiche Wirkung entfalten. Zudem ist ein alltagsweltliches Verständnis von Hilfe wenig hilfreich, um das Spezifische der Sozialen Arbeit gegenüber anderen helfenden Professionen, aber auch gegenüber privater Unterstützung im sozialen Nahraum abzugrenzen. Es kann daher festgehalten werden: „Eine wissenschaftliche Begriffsbestimmung hat in Abgrenzung zu einer alltagssprachlichen Verwendung die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede von alltäglicher und beruflicher Hilfe analytisch zu klären“ (Scherr 2022: 411). Vor dem Hintergrund der Relevanz non-formaler Helfefelder in der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe ist diese Aussage Scherrs dahingehend zu erweitern, dass auch berufliche Hilfen einer weiteren Differenzierung bedürfen. Diese Differenzierung ermöglicht auch eine genauere Definition der spezifischen Helfefelder. So können wir uns einer Definition von Hilfe im Kontext professioneller Sozialer Arbeit annähern, wenn wir sie von informellen und non-formalen Helfefeldern in ihren Anlässen, Funktionsweisen, Legitimationen, Sozialformen und Rollen bezüglich der Helfenden und der Adressat*innen der Hilfen abgrenzen. Dies ermöglicht nicht nur ein vertieftes Verständnis der Sozialen Arbeit, sondern auch anderer lebensweltlich relevanter Helfefelder. Die in Kapitel 9 anhand der empirischen Daten herausgearbeiteten Unterschiede hinsichtlich der Subfelder der Hilfe ermöglichen somit eine Bestimmung von Hilfe in der Sozialen Arbeit durch Abgrenzungen.

Neben der analytischen Abgrenzung der sozialen Felder und ihrer Mechanismen, in denen Hilfe geleistet wird, kann auch eine begriffliche Abgrenzung von Hilfe gegenüber anderen

Funktionen professioneller Sozialer Arbeit zur theoretischen Bestimmung von Hilfe herangezogen werden. Burkhard Müller arbeitet den Stellenwert der Kategorie Hilfe in der Theoriedebatte und Selbstbeobachtung der Sozialen Arbeit in Abgrenzung zu den ebenfalls konstitutiven Kategorien *Kontrolle* und *Dienstleistung* heraus.

Dabei nimmt er Abstand von einer Bestimmung von Hilfe aus der Position der Helfenden und verlagert die Definitionsmacht zu den Adressat*innen. „Hilfe ist hier zunächst alles, was als Hilfe empfunden wird, was aus Sicht von Klienten gut tut“ (Müller 2017: 471). Was also nicht als Hilfe wahrgenommen wird, ist auch keine Hilfe. Aus Sicht der Adressat*innen legitimiert sich Hilfe im Allgemeinen und Soziale Arbeit im Besonderen durch ihren Nutzen für die eigene Problembearbeitung. Diese Differenzierung der Begriffe erscheint hilfreich, um Hilfe abseits einer normativen Verortung als positive Veränderung, ausgehend von den Handlungen der Erbringer*innen, sozialwissenschaftlich zugänglich zu machen. Die Debatten um die Kontrollfunktion und die Dienstleistungsorientierung Sozialer Arbeit verweisen auch darauf, dass die Bestimmung von Professionalität nicht auf den Begriff der Hilfe und damit des Nutzens für die Adressat*innen reduziert werden kann.

„Um dabei keine Begriffsverwirrung zu schaffen, sollte demnach der Hilfebegriff zunächst nur dann und dort verwendet werden, wo das ‚helfende‘ Handeln vom Klienten selbst als ‚hilfreich‘ wahrgenommen wird. Maßstab dafür, dass es sich um Hilfe handelt, sollte demnach die subjektive Sicht der Klienten sein. Von ‚Dienstleistung‘ oder aber von ‚sozialer Kontrolle‘ zu reden wäre dagegen angemessen, wenn die professionelle Handlungsperspektive oder die gesellschaftlichen Erwartungen und Bedingungen für Erfolgchancen in den Blick genommen werden“ (Müller 2017: 471).

Der Begriff der Dienstleistung wird in diesem Verständnis Müllers für die Bereitstellung der Leistungen der Sozialen Arbeit verwendet, auf die die Adressat*innen ein Recht auf Inanspruchnahme, aber auch auf sanktionslose Ablehnung haben. Der Dienstleistungsbegriff hebt dabei die Rolle der Adressat*innen als Leistungsberechtigte hervor. Er beinhaltet die Anerkennung der Selbstproduktivität der Adressat*innen und die Rolle der Professionellen als Ko-Produzenten im Erbringungsverhältnis. Dass dies nicht für alle Bereiche der Sozialen Arbeit gelten kann, wird deutlich, wenn man sich theoretisch von der Annahme einer uneingeschränkten Autonomie des Subjekts verabschiedet. Vielmehr sind die Adressat*innen Sozialer Arbeit häufig nicht in der Lage, die Rolle als selbstbestimmte Kund*innen einer Dienstleistung wahrzunehmen. Soziale Arbeit „[...] muss aber eben deshalb dafür sorgen, dass die Subjektstellung, die Definitionsmacht, der Eigensinn ihrer Klienten nicht verloren geht. Sie kann dies alles nicht einfach voraussetzen [...] sondern muss genau dabei zur (Wieder-)

Herstellung autonomer Lebenspraxis helfen“ (Müller 2017: 471). So können und dürfen auch die Aufgaben der sozialen Kontrolle nicht „wegdefiniert“ werden, insbesondere wenn es um den Schutz der Schwachen und die Verteilung knapper Ressourcen geht. Darüber hinaus haben bereits in den siebziger Jahren Lothar Böhnisch und Hans Lösch das Wechselverhältnis zwischen Hilfe und Kontrolle als zentrales Strukturmerkmal der Sozialen Arbeit beschrieben, nach dem die Fachkräfte angehalten sind, „ein stets gefährdetes Gleichgewicht zwischen den Rechtsansprüchen, Bedürfnissen und Interessen der Klienten einerseits und den jeweils verfolgten soziale Kontrollinteressen seitens öffentlicher Steuerungsagenturen andererseits aufrecht zu erhalten“ (Böhnisch/Lösch 1973: 27). Soziale Arbeit fungiert in diesem Kontext als Normalisierungsinstanz, indem sie darauf abzielt, die von der gesellschaftlichen Norm Abweichenden zu normalisieren und in das bestehende soziale Gefüge einzugliedern. In diesem sogenannten Doppelmandat der Sozialen Arbeit zwischen Hilfe und Kontrolle spiegeln sich die widersprüchlichen Aufgaben der Sozialen Arbeit wider: Einerseits soll sie die Autonomie und Selbstbestimmung der Menschen fördern, andererseits die soziale Ordnung und die Einhaltung von Normen sicherstellen.

Aus Gründen der begrifflichen Schärfe und analytischen Klarheit wird die Ausübung der Kontrollfunktion hier jedoch weder als Dienstleistung noch als Hilfe bezeichnet, auch wenn sie sich teilweise als Hilfe in der Lebenswelt manifestiert. Dienstleistung und Kontrolle sind also zwei Begriffe, die die Perspektive der Hilfe ergänzen, um ein umfassendes Bild der Tätigkeit und Funktion Sozialer Arbeit zu erhalten. Man kann also sagen, dass Hilfe neben Dienstleistung und Kontrolle eine Kernkategorie, jedoch keine alleinige Leitkategorie, Sozialer Arbeit darstellt, die die Perspektive der Adressat*innen in den Mittelpunkt stellt.

„Begriffe wie Dienstleistung oder soziale Kontrolle sind dagegen sachgerechter, wenn es gilt, entweder klar, transparent, zugänglich und mit Recht auf sanktionsfreie Ablehnung anzubieten, was jeweils als Dienstleistung geboten werden kann; oder aber ebenso verständlich und ohne Hinterhalt die ggf. notwendigen Grenzen zu setzen und Klienten eine entsprechende Realitätsprüfung zu ermöglichen“ (Müller 2017: 471f).

Neben der Differenzierung der Hilfen nach den jeweiligen Feldern, in denen sie wirksam werden, kann Hilfe damit auch in ihrer Funktion innerhalb des Interaktionsverhältnisses zwischen Professionellen und Adressat*innen gegenüber Dienstleistung und Kontrolle analytisch unterschieden werden.

Die Fokussierung von Hilfe im Rahmen der vorliegenden Untersuchung hat zwei Begründungen. Einerseits lässt die Wahl der Erhebungsmethode die Wahrnehmung der Hilfen

durch die Adressat*innen und deren Wirkung in der Lebenswelt zu. Dabei ist die empirische Relevanz von Hilfen in der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe entscheidend für die theoretische Analyse. Dementsprechend ermöglicht eine ethnographische Perspektive, genau diese Frage nach der lebensweltlichen Nützlichkeit Sozialer Arbeit sowie anderer Hilfefelder zu fokussieren und aus der subjektiven Sinnkonstruktion der Akteur*innen heraus zu analysieren. „Soziale Arbeit unter der Perspektive der Hilfe zu sehen, bringt die Interaktionsprozesse zwischen Adressaten und Fachkräften in ihren jeweiligen Situierungen stärker ins Spiel. Dies eröffnet einen Zugang zu den Wirklichkeiten der Sozialen Arbeit auf deren Hinterbühnen; hinter der Vorderbühne der Leitideen, Programme und oft auch Qualitätssicherungsaktivitäten“ (Schefold 2011: 13). Innerhalb der rekonstruktiven Analyse steht hier die Wirkung von Angeboten in den Hilfefeldern aus der Wahrnehmung der Adressat*innen im Mittelpunkt.

Andererseits rückt die Fokussierung von Hilfen aus der Perspektive der Adressat*innen deren Nützlichkeit für die (Wieder-)Herstellung von Handlungsfähigkeit oder Ermöglichungsstrukturen und somit die Verfügung über Machtressourcen in den Mittelpunkt. Hilfen werden aus Sicht der Adressat*innen dann notwendig, wenn sie nicht über ausreichende Ressourcen verfügen, um an relevanten gesellschaftlichen Feldern teilhaben zu können bzw. dort nicht handlungsfähig sind und keinen Nutzen daraus ziehen können. „Helfen und Hilfe setzen immer einen realen oder vermeintlichen Bedarf voraus, gehen davon aus, dass ein anderer, eine andere oder eine Gruppe von anderen etwas nicht selbständig unter Rückgriff auf die eigenständig zur Verfügung stehenden Ressourcen bewältigen oder lösen kann“ (Thole/Hunold 2010: 147). In diesem Sinne wird Hilfe als Transaktion von Ressourcen bzw. Kapital verstanden. Dieser Definition folgt auch Werner Schefold, wenn er schreibt: „Hilfen transferieren Ressourcen, sind Transaktionen, das unterscheidet sie von bloßer Kommunikation [...]“ (Schefold 2011: 20). Ausgehend von dieser Bestimmung und in Verbindung mit der Theorie Bourdieus erhält Hilfe als Transaktion von Ressourcen eine machttheoretische gesellschaftliche Perspektive. Diese Perspektive bezieht damit notwendigerweise auch die gesellschaftliche Struktur in die Analyse mit ein. Es kann hier also nicht darum gehen, die Subjekte als Individuen in ihrem biographischen Gewordensein losgelöst von

gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen zu betrachten, sondern vielmehr als soziale Akteur*innen.²⁸

6.3 Hilfe als Feld und dessen Effekte

Wenn in diesem Kapitel die Hilfe als soziales Feld im Anschluss an Bourdieu in den Blick genommen wird, dann sollen hier nicht die grundlegenden Ausführungen zur Feldtheorie aus Kapitel 2.3 wiederholt werden. Vielmehr wende ich mich hier der Frage zu, ob ein soziales Feld der Hilfe in der Gesellschaft verortet werden kann und welche Erkenntnisse sich daraus unter Einbeziehung der bisherigen Ausführungen zu informellen, formalen und non-formalen Bereichen der Hilfe für die fachwissenschaftliche Diskussion ergeben. Dabei werden die zentralen Begriffe und Konzepte der Feldtheorie und die hier herausgearbeiteten Effekte eines sozialen Feldes der Hilfe zur analytischen Interpretation des empirischen Materials herangezogen und an geeigneten Stellen durch theoretische Vertiefungen ergänzt. Die Verwendung des Begriffs „Hilfe“ zur Bezeichnung eines sozialen Feldes mag vor dem Hintergrund der im vorangegangenen Unterkapitel herausgearbeiteten Differenzierungen überraschen und soll daher an dieser Stelle begründet werden. Zum einen knüpfe ich hier begrifflich an eine Fachdebatte an, die sich seit den 1970er Jahren maßgeblich im Anschluss an die Arbeiten von Niklas Luhmann entwickelt hat und die gesellschaftliche Funktion und Stellung professioneller Sozialer Arbeit unter dem Begriff der Hilfe verhandelt. Gerade der Anschluss an diese Debatte ermöglicht es hier, eine eigenständige machttheoretische Interpretation in der Abgrenzung herauszuarbeiten. Zudem kann damit begrifflich an die wenigen Arbeiten zu einem „Feld der Hilfe“ im Anschluss an Pierre Bourdieu angeknüpft werden. Zum anderen ist die Verwendung des Hilfebegriffs hier einem Mangel an Alternativen geschuldet. Die folgenden Ausführungen werden deutlich machen, dass ein soziales Feld der Hilfe mit dem non-formalen und dem informellen Hilfefeld auch Unterfelder ausbildet, die nicht der konstitutiven Dreiteilung in Hilfe, Kontrolle und Dienstleistung der formalen Sozialen Arbeit entsprechen. Insofern bieten sich diese Begriffe nicht als alternative Feldbezeichnungen an. Für eine machttheoretische Analyse sollen jedoch auch die in der empirischen Realität als relevant erwiesenen Bereiche informeller und non-formaler Hilfesettings mit den Begriffen der

²⁸ Dass dies im formalen Feld der sozialarbeiterischen Hilfen nicht immer geschieht, wird deutlich, wenn auf die als Frage formulierte Einschätzung einer Sozialarbeiterin der Jugendgerichtshilfe im Kontext von Ardens Biographie verwiesen wird, die formuliert: „Dann sind Sie einfach nicht zur Schule gegangen?“ (Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16). Die deprivierten und heteronomen sozialen Verhältnisse, denen Arden in seiner Kindheit ausgesetzt war und die den unregelmäßigen Schulbesuch begründen, werden hier nicht berücksichtigt. Eine genauere Analyse dieses Protokollauszuges erfolgt in den Kapiteln 8 und 9 aus der jeweiligen theoretisch-analytischen Perspektive.

Feldtheorie gefasst werden. Ich spreche daher feldtheoretisch von einem Feld der Hilfe bzw. vom Hilfefeld, auch wenn dieses in seiner lebensweltlichen Funktion und Wirkung intern nach Hilfe, Kontrolle und Dienstleistung differenziert werden muss. Diese Differenzierung wird in Kapitel 9 in ihrer lebensweltlichen Relevanz für die Untersuchungsgruppe anhand der empirischen Daten dargestellt und ergänzt damit die hier vorgenommene machttheoretische Interpretation der gesellschaftlichen Funktion und Dynamik des Hilfefeldes.

Stellt man die feldtheoretische Deutung einer sozialen Sphäre in den Mittelpunkt der analytischen Betrachtung, so kann dies nicht losgelöst von den offenen Fragen und Leerstellen der zugrunde liegenden Theorie geschehen. So wird etwa in der Gesamtdarstellung Bourdieus nicht deutlich, ob sich die Gesellschaft vollständig in Felder auflösen lässt, wie Wacquant schreibt (vgl. Bourdieu/Wacquant 2006: 37), ob es sich bei den Feldern um Replikationen des sozialen Raumes handelt oder ob neben diesen Feldern ein eigenständiger sozialer Gesamttraum der Gesellschaft besteht. „Sind die Felder im Raum enthalten, so müssen die Verhältnisse der sozialen Positionen auf ihnen der Struktur des Raumes entsprechen. Die Felder müssten sozusagen in den Raum eingezeichnet werden. Als Replikationen wären die Felder Mikrokosmen“ (Rehbein/Saalman 2009: 102). Darüber hinaus bleibt die Frage, ob wirklich alle gesellschaftlichen Bereiche als Kampffelder zu definieren sind oder ob es nicht auch gesellschaftliche Bereiche geben muss, die nach anderen Mechanismen funktionieren. In der Tendenz kennt Bourdieu hier jedoch keine Bereiche, die nicht durch Machtbeziehungen und Kämpfe strukturiert sind (vgl. ebd.: 102f.). Diese Fragen sind für die Definition eines sozialen Hilfefeldes nicht unerheblich, wie wir noch sehen werden. Der hier zentralen Frage nach der Existenz eines autonomen Feldes der Hilfe und dessen Effekten (insbesondere für die Bewältigungshandlungen sozialer Akteur*innen) wird sich hier zugewendet, indem ein autonomes soziales Feld der Hilfe in historischer Perspektive als gegeben angenommen wird. Auch Jule-Marie Lorenzen und Dariuš Zifonun setzen ein eigenständiges soziales Feld der Hilfe als historisch gegeben voraus.

„Dem [...] Feld der Hilfe kommt die Aufgabe zu, diejenigen Probleme zu bearbeiten, die in anderen gesellschaftlichen Feldern (zum Beispiel der Familie, der Ökonomie oder dem Bildungswesen) entstehen und dort nicht bearbeitet werden können. Die Aufgabe und die Macht des Hilfefeldes basiert darauf, gesellschaftlich produzierte Not (wie Ungleichheit, Unterdrückung, Armut oder Verwahrlosung) durch materielle oder symbolische Handlungen so weit zu reduzieren, dass sie nicht mehr als gesellschaftsgefährdend wahrgenommen werden. Dabei unterliegen sowohl die Entstehung als auch die relevante Akteurskonstellation und die

Problemdefinition als solche einem historischen Aushandlungsprozess und mehr oder weniger stetigem Wandel“ (Lorenzen/Zifonun 2012: 100).

Bourdieu selbst weist darauf hin, dass die Entwicklung einer Feldtheorie eine induktive Praxis ist, die von konkreten Gegebenheiten ausgehen muss (vgl. Bourdieu 2019: 293). Die Verwendung der allgemeinen Begriffe seiner Theorie erscheint hier angemessen, um Übereinstimmungen und Abweichungen in der Feldkonstitution und den Wirkungen eines Hilfefeldes mit anderen sozialen Feldern festzustellen und Besonderheiten herauszuarbeiten. Es geht mir also darum, die Kräfteverhältnisse auf Feldern bzw. die Feldeffekte zu benennen und aufzuzeigen. Eine Abgrenzung des Feldes der Hilfe gegenüber anderen Feldern wird anhand seiner Dynamiken und Effekte vorgenommen.

Die historisch begründete Bestimmung eines sozialen Feldes der Hilfe im Sinne von Lorenzen und Zifonun verweist auf seine spezifische Funktion in der Gesellschaft. In dieser Bestimmung des Feldes der Hilfen ist eine Nachrangigkeit gegenüber der Bedürfnisbefriedigung in anderen Feldern zu erkennen, die sowohl funktional als auch in der historischen Begründung Parallelen zur systemtheoretischen Verortung der Hilfen als Funktionssystem aufweist.

Im Unterschied zur machttheoretischen Begründung von Feldern nach Bourdieu geht mit einer funktional-strukturalistischen Begründung von Hilfe als Funktionssystem im Sinne Niklas Luhmanns ein anderes Verständnis von Hilfe und ihrer gesellschaftlichen Funktion einher. Nach Luhmann differenziert sich die moderne Gesellschaft in eigenständige Funktionsbereiche aus, die jeweils eine spezifische, aber gesamtgesellschaftliche Aufgabe übernehmen. Diese autonomen Funktionssysteme übernehmen dabei genau **eine** Aufgabe und grenzen sich darin von den anderen Funktionssystemen der Gesellschaft ab, die wiederum einen eigenen Bereich bearbeiten.

„Die moderne Gesellschaft ist durch Umstellung auf funktionale Differenzierung so komplex geworden, dass sie in sich selbst nicht mehr als Einheit repräsentiert werden kann. Sie hat weder eine Spitze, noch eine Mitte; sie hat nirgendwo einen Ort, an dem ihre Einheit zum Ausdruck kommen kann. Sie artikuliert ihre Einheit weder über eine Rangordnung der Schichten, noch über eine Herrschaftsordnung, noch über eine Lebensform (zum Beispiel die städtisch-politische der Griechen oder die Tugendfreundschaft der Stoiker), in der das Wesen des Menschen Gestalt gewinnt.“ (Luhmann 2018a: 131).

Die Zuordnung des eigenen Funktionsbereichs der Funktionssysteme und damit ihre spezifische Aufgabe in der Gesellschaft wird hierbei aus der Perspektive des selbstreferentiellen Systems nach einem binären Code beobachtet. Dabei folgen die einzelnen Funktionssysteme

ihrer je eigenen Beobachtung ihrer Umwelt und der Unterscheidung dieser nach ihrer Relevanz für den systemspezifischen Prozess und damit der Frage, was zum System gehört und was nicht. Alle gesellschaftlichen Funktionssysteme, als die Luhmann u.a. Wirtschaft, Recht, Politik, Kunst beschreibt, beobachten dabei die Umwelt nach ihrem eigenen spezifischen Code und unterteilen die Umwelt entsprechend. So benennt Luhmann für das Wirtschaftssystem den Code Zahlen/Nichtzahlen, für das Rechtssystem den Code Recht/Unrecht, für das Wissenschaftssystem den Code Wahr/Unwahr und für das Politiksystem den Code Macht haben/Macht nicht haben.

Innerhalb der Sozialen Arbeit ist mit erscheinen des Textes „Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen“ von Niklas Luhmann (vgl. Luhmann 1977) in den 1970er Jahren erstmals eine systemtheoretische Bestimmung des Helfens bzw. der Sozialen Arbeit vorgelegt und in den 1990er Jahren im Anschluss an die Arbeiten von Dirk Baecker (vgl. Baecker 1994) breit diskutiert worden. Bis heute wird im fachwissenschaftlichen Diskurs die Frage diskutiert, ob Soziale Arbeit ein eigenständiges Funktionssystem der Gesellschaft im Sinne Luhmanns darstellt.

„Gegen die Autonomie der Sozialen Arbeit wird geltend gemacht, dass sie kein eigenständiges Funktionssystem sein könne, weil sie in allen gesellschaftlichen Teilsystemen anzutreffen sei, es bestehe eine diffuse Allzuständigkeit. Die Verfechter einer Eigenständigkeit verweisen demgegenüber darauf, dass die Soziale Arbeit überall anzutreffen sein müsse, weil sie ihre Funktion ja für die gesamte Gesellschaft wahrnehme; dann und nur dann, wenn sie strukturell aus einem Bereich der Gesellschaft ausgeschlossen wäre, stünde ihre Autonomie in Frage. Worauf es ankommt, ist die Bestimmung ihrer gesellschaftlichen Funktion“ (Kosellek/Merten 2018: 1704).

Wird Soziale Arbeit jedoch als eigenständiges Funktionssystem interpretiert, so stellt sich weiterhin die Frage, wie ihr binärer Code zu bestimmen ist. Hier sind verschiedene Bestimmungsversuche unternommen worden. So interpretieren Dirk Baecker und Roland Merten den Code als „helfen/nicht helfen“ (Baecker 1994: 95ff; Merten 1997: 97ff.), Fuchs hingegen als „Fall/Nicht-Fall“ (Fuchs 2005: 129ff.) und Weber und Hillebrandt als „bedürftig/nicht bedürftig“ (Weber/Hillebrandt 1999: 16). Am weitesten verbreitet und hier anschlussfähig an die bisherigen Ausführungen zur Hilfe ist die Interpretation von Baecker und Merten als Helfen/Nicht-Helfen.

Durch die Beobachtung der Umwelt nach einem binären Code erfährt die Umwelt aus der Sicht des Systems eine unglaubliche Komplexitätsreduktion. Erst dadurch kann das System in der

Komplexität der Umwelt überhaupt etwas erkennen. Diese Komplexitätsreduktion wird noch erweitert durch die Ausbildung von Subsystemen, die ihre eigene Beobachtung, nun ihrer systemspezifischen Umwelt, nach einer differenzierten binären Sichtweise vornehmen. Gleichzeitig ist diese Komplexitätsreduktion die Voraussetzung für eine Komplexitätssteigerung der systeminternen Prozesse (vgl. Luhmann 1977).

Neben dieser binären Codierung der Umweltbeobachtung durch die Systeme bedienen sich diese so genannter symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien. Diese Medien begrenzen die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation, indem sie die Selektionsschritte jeder Kommunikation zwischen Information, Mitteilung und Verstehen auf dieses Medium fokussieren. Dadurch wird Anschlusskommunikation trotz ihrer Kontingenz wahrscheinlich. Luhmann nennt hier für differenzierte Funktionssysteme unterschiedliche symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien. So für die Wissenschaft das durch Forschung und Diskurs bestimmte Medium Wahrheit, für die Religion den Glauben und für die Massenmedien die Information (vgl. Burkart 2015). Am deutlichsten wird die Funktionsweise symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien für die Anschlusskommunikation jedoch im Wirtschaftssystem, in dem Geld als Medium wirksam ist. „Es hat Symbolcharakter, da es nicht dem materiellen Wert des Geldes entspricht, ist generalisiert, da es verschiedene Währungen bzw. ein einheitliches Zahlungssystem ermöglicht und ist Medium der Kommunikation, da es Anschlusskommunikationen (Zahlungen, das Bekommen von Wechselgeld...) wahrscheinlicher macht bzw. zur Annahme dieser motiviert“ (Kosellek/Merten 2018: 1704f.).

Olaf Maaß schlägt zur Bestimmung des symbolisch generalisierten Kommunikationsmediums der Sozialen Arbeit *Anspruch* vor. „Sobald es kommunikativ um gesetzlich verbürgten Anspruch geht, wird die Differenz des Funktionssystems Soziale Arbeit aktiviert“ (Maaß 2009: 104). Vor dem Hintergrund der empirischen Darstellungen der hier zugrunde liegenden teilnehmenden Beobachtung erscheint dies aus systemtheoretischer Perspektive relevant. Wenn *Anspruch* das Kommunikationsmedium Sozialer Arbeit ist, so wird deutlich, dass ein non-formales Hilfesystem nicht an dieses Medium mit Anschlusskommunikation anknüpfen kann, da hier keine Ansprüche auf Hilfen bestehen. Dies lässt zwei Interpretationen zu. Entweder entspricht das unterstellte Kommunikationsmedium *Anspruch* nicht der empirischen Realität oder das non-formale Hilfesystem ist nicht im Funktionssystem der Hilfen verortet. Hier kann die zweite Interpretation als zutreffend unterstellt und das non-formale Hilfesystem dem Funktionssystem Wirtschaft mit seinem Code zahlen/nicht zahlen und seinem symbolisch generalisierten Kommunikationsmedium Geld zugeordnet werden. Diese Interpretation weist

Parallelen zu den machttheoretisch begründeten Funktionsannahmen eines Feldes non-formaler Hilfe in dieser Arbeit auf.²⁹ Aufgrund der machttheoretischen Verortung und der wissenschaftlichen Beobachtungsperspektive wird die non-formale Hilfe hier feldtheoretisch einem übergeordneten Hilfefeld zugeordnet.

Es ergeben sich aber auch Konsequenzen für das formale Hilfesystem, die bereits Luhmann aufgezeigt hat und die das zugrunde liegende systemtheoretische Verständnis von Hilfe erhellen. Soziale Arbeit „hilft“ in diesem Hilfeverständnis nicht mehr, sondern setzt soziale Programme um, auf die Leistungsberechtigte einen Anspruch haben. „Individuelle Motive zur Hilfe sind insoweit entbehrlich [...], die helfende Aktivität wird nicht mehr durch den Anblick von Not, sondern durch einen Vergleich von Tatbestand und Programm ausgelöst und kann in dieser Form generell und zuverlässig stabilisiert werden“ (Luhmann 1977: 34).

Aus dieser funktional-strukturalistischen Differenzierung der Gesellschaft ergeben sich für die Individuen Konsequenzen: „Sie gehören nicht mehr einem der Teilsysteme der Gesellschaft an, sie müssen Zugang zu allen Funktionssystemen gewinnen, um anspruchsgemäß leben zu können. Die gesellschaftliche Inklusion muss neu geregelt werden“ (Luhmann 2018b: 131). Dirk Baecker beschreibt nun die Funktion des Systems der „Sozialen Hilfe“ darin, dass sie „Defizite kompensiert und in der Gesellschaft und stellvertretend für die Gesellschaft Inklusionsprobleme der Bevölkerung betreut“ (Baecker 1994: 93). Die spezifische Aufgabe besteht demnach darin, diejenigen Menschen aufzufangen, die aus anderen gesellschaftlichen Funktionssystemen aufgrund unzureichender Ressourcen exkludiert sind oder von Exklusion bedroht sind bzw. deren Bedürfnisse durch die Inklusion in diese Systeme nicht befriedigt werden. „In dieser Perspektive verweist der Hilfebegriff auf den subsidiären Charakter von Sozialer Arbeit“ (Müller 2017: 472).

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit werden das Bewältigungshandeln und die damit verbundenen Hilfesettings aus einer machttheoretischen Perspektive betrachtet. Die systemtheoretische Perspektive begreift Macht primär als Kommunikationsmedium innerhalb von Systemen. Konflikte und Auseinandersetzungen zwischen sowie innerhalb von Feldern durch Strategien und Taktiken von Akteur*innen und Institutionen werden dabei tendenziell vernachlässigt. Gesellschaftliche Veränderungen und Ausdifferenzierungen werden systemtheoretisch als funktionale Differenzierung und machttheoretisch als interessen geleitete

²⁹ Diese systemtheoretische Perspektive und Abgrenzung von der machttheoretischen Perspektive, die in dieser Arbeit verfolgt wird, hat jedoch die theoretische Sensibilität erhöht, was sich auch in den Darstellungen in Kapitel 9 niederschlägt.

Kämpfe um Positionierung und Einfluss interpretiert. Dies führt dazu, dass die Bedeutung sozialer Kämpfe für Veränderungen aus systemtheoretischer Perspektive unterschätzt wird. Eine Akteursperspektive des Handelns in Strukturen wird aus systemtheoretischer Sicht vernachlässigt. Obwohl die diskursive Relevanz der Systemtheorie für die Theoriebildung in der Sozialen Arbeit und die Bestimmung von Hilfe im fachwissenschaftlichen Diskurs anerkannt und als diskursbestimmend angesehen wird, erscheint sie für die Beantwortung der erkenntnisleitenden Fragen dieser Untersuchung daher nicht ausreichend.

Nach Bourdieu haben sich die sozialen Felder, ähnlich wie Systeme in der Theorie Niklas Luhmanns, historisch ausdifferenziert, um der gesteigerten Komplexität der Gesellschaft gerecht zu werden. Dabei wurden die Regeln und Strukturen der einzelnen Felder immer unabhängiger von denen anderer Felder (vgl. Rehbein/Saalmann 2009: 103). Dabei sind soziale Felder bei Bourdieu deutlich machttheoretischer gedacht als Systeme bei Luhmann.

„Ein Feld ist also etwas Ähnliches wie ein System bei Niklas Luhmann. Von Luhmanns Konzeption grenzt sich Bourdieu explizit ab: Das Feld ist nicht funktional, kohärent und selbstregulierend, vor allem ist es ein Kräftefeld, eine Machtstruktur. Wie Luhmann nimmt er jedoch an, dass die Ausdifferenzierung durch die von Durkheim betonte Arbeitsteilung vorangetrieben wurde, die zugleich eine stärkere Spezialisierung und einen größeren Zusammenhang umfasst“ (Rehbein/Saalmann 2009: 101).

Eine so eingenommene historische Begründung eines Feldes der Hilfe macht deutlich, dass dieses nicht allein durch Fachkräfte der Sozialen Arbeit strukturiert sein kann. Vielmehr waren und sind schon immer neben der formalen beruflichen Ausführung von Hilfe die informelle, aber auch die ehrenamtliche Hilfe³⁰ Teil des Feldes. Eine feldkonstituierende Abgrenzung zwischen Professionellen und Laien, wie sie Bourdieu insbesondere in seinen Studien zum politischen und religiösen Feld vorgenommen hat, erscheint daher für das Feld der Hilfe nicht angemessen. Dies hat analytische Konsequenzen.

Grundsätzlich beschreibt Bourdieu die Differenz zwischen den legitimen Akteur*innen in den Feldern, die er als *Professionelle* bezeichnet, und deren Abgrenzung nach außen gegenüber den als *Laien* bezeichneten externen Akteur*innen als feldkonstituierend. Professionelle sind hier diejenigen, die über das notwendige Kapital verfügen, um in einem bestimmten Feld als legitim anerkannt zu werden. Sie verfügen über die notwendigen Kompetenzen, die Anerkennung und die Beziehungen, die es ihnen ermöglichen, innerhalb des Feldes Macht auszuüben. Im

³⁰ Dabei ordne ich innerhalb meiner Ordnungskategorien der formalen, informellen und non-formalen Hilfefelder die Ehrenamtlichen dem Bereich der formalen Hilfen zu, da sie die Illusio, d.h. den Glauben an das Spiel, sowie den Nomos des Feldes, d.h. seine geltenden Gesetze, mit den Professionellen der Sozialen Arbeit teilen.

Gegensatz dazu stehen die Laien, die nicht über das spezifische Kapital verfügen, um an den Kämpfen im Feld teilzunehmen und als legitime Mitglieder des Feldes angesehen zu werden.

„Ich glaube, dass es ganz allgemein bei jedem Feld um seine Grenzen geht, um die Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit zu diesem Feld. In einem Feld von Soziologen stellt sich die Frage, wer Soziologe ist und wer nicht, und damit, wer das Recht hat, darüber zu bestimmen, wer Soziologe ist und wer nicht“ (Bourdieu 2013: 105f.).

Je unabhängiger die Professionellen eines sozialen Feldes von den Einflüssen der Laien sind und je selbstbestimmter sie dort agieren können, desto höher ist die Autonomie des Feldes. Hier können etablierte (oder *orthodoxe*) Professionelle bestimmen, wer legitimen Zugang zum Feld erhält und wer als Laie keinen Einfluss gewinnt und nicht als Mitspieler*in wahrgenommen wird. Dennoch sind die Professionellen nie völlig unabhängig von den Laien, je nach den spezifischen Machtverhältnissen in und zwischen den Feldern. Lisa Gromala veranschaulicht dies anhand des Einflusses von Laien im literarischen und politischen Feld.

„So entscheidet die Leserschaft mit über den kommerziellen Erfolg eines Buches oder auch darüber, ob Häretiker des Buchmarktes ein Publikum für ihre alternativen Ideen finden. [...] Im Bereich der Politik entscheidet die Wählerschaft über die Wiederwahl von Politikern oder Parteien, bzw. über deren Neueintritt in das Parlament. Professionelle sind somit nie vollkommen unabhängig von dem Einfluss der Laien“ (Gromala 2019: 39).

Doch auch wenn die Laien einen passiven Einfluss auf die Spielweise auf den Feldern haben, bedeutet dies keineswegs, dass die Professionellen auf diesen Kampffeldern ausschließlich einen Stellvertreterkrieg für ihre Klient*innen bzw. Auftraggeber*innen führen (vgl. Bourdieu 2013: 36). Vielmehr folgen die Professionellen ihren eigenen Interessen, die jedoch durch die notwendige Berücksichtigung der Interessen der Laien begrenzt sein können. Bezogen auf das Beispiel des politischen Feldes kann dies z.B. bedeuten, dass Politiker*innen Entscheidungen entgegen den Interessen ihrer Wähler*innen treffen, um sich auf dem autonomen Feld der Politik gewinnbringend zu positionieren. Hiermit ist die häufig beklagte Entfernung der Politiker*innen von den Wähler*innen und ihren Interessen feldtheoretisch erklärbar. Die Strategien der Politiker*innen im politischen Feld müssen diese jedoch symbolisch gegenüber ihren Wähler*innen legitimieren, wenn sie auch in der folgenden Legislaturperiode an den Spielen teilnehmen wollen. Auf die Soziale Arbeit lässt sich dies so übertragen, dass die Autonomie des Feldes es den Professionellen erlaubt, ihre eigenen strategischen Spielzüge auch unabhängig von den Interessen der Adressat*innen durchzuführen, solange dies nicht deren legitime Teilhabe am Feld gefährdet bzw. den grundlegenden Nomos so untergräbt, dass sie von den anderen Professionellen des Feldes nicht mehr als legitime Mitspieler*innen angesehen

werden. Hier besteht die Gefahr, dass die Interessen und Problemdeutungen der Adressat*innen Sozialer Arbeit im feldspezifischen Handeln der Professionellen aus dem Blick geraten, wenn diese sich nur gegenüber den anderen Professionellen des Feldes legitimieren und positionieren.³¹

Jedoch ergibt sich für das Feld der Hilfe eine weitere Besonderheit im Verhältnis von Laien und Professionellen, wie Lorenzen und Zifonun unter Bezugnahme auf die Dienstleistungstheorie und die Lebensweltorientierung Sozialer Arbeit herausarbeiten.

„Für die Soziale Arbeit ist es nun aber so, dass die Adressaten / Klienten zwar als nichtprofessionelle im Feld der Hilfe auftauchen, sie aber keineswegs als Laien, sondern vielmehr als Experten ihrer eigenen Lebenswelt angesehen werden, denen sowohl im Bereich der Problemdefinition als auch im Bereich der Lösungsfindung eine aktive Rolle zukommt. Hier sind vornehmlich solche Bereiche der Sozialen Arbeit gemeint, in denen es ein Minimum an Handlungs- und Ausgestaltungsspielräumen durch die Akteure gibt“ (Lorenzen/Zifonun 2012: 101).

Die Adressat*innen Sozialer Arbeit sind demnach nicht Laien, sondern unter besonderen Voraussetzungen Professionelle in dem Feld. Gerade der implizite Verweis von Lorenzen und Zifonun auf die Abhängigkeit der Rolle der Adressat*innen als Ko-Produzent*innen von der Definition der Fachkräfte macht deren Deutungsmacht und damit die dominante Position der Fachkräfte im Feld deutlich. Die Adressat*innen sind demnach zwar Mitspieler*innen, jedoch in einer subordinierten Position und abhängig von der Akzeptanz der dominanten Akteur*innen und Institutionen (der Sozialen Arbeit). Die oben angeführte Gefahr für die Fachlichkeit Sozialer Arbeit, die Problem- und Lösungsdefinition der Adressat*innen zugunsten der eigenen Strategien aus dem Blick zu verlieren, bleibt somit auch unter den besonderen Bedingungen des Hilfefeldes bestehen. Auch auf diesem Feld folgen die Akteur*innen ihren je eigenen Interessen. Gerade deshalb erscheint es analytisch sinnvoll, Laien und Professionelle hier gemeinsam im Feld und nicht als Umwelt zu platzieren.

Wenn nun aber Laien als aktiv gestaltende Akteur*innen im Feld auftreten und in dieser Rolle auch von den dominanten Akteur*innen und Institutionen der formalen Sozialen Arbeit akzeptiert werden, dann muss ihnen auch theoretisch eine aktive Rolle in den dort

³¹ In Bezug auf die empirischen Daten der vorliegenden Studie kann dies als Deutung für das Verhalten einer Fachkraft der Jugendgerichtshilfe herangezogen werden, die gegenüber ihrem Adressaten betont, dass ein Gespräch mit ihr dasselbe sei wie ein Gespräch mit der Polizei. Der pädagogische Bezug wird hier von der Sozialarbeitenden zugunsten der Illusio eines Feldes aufgegeben, das nicht ihr ursprüngliches ist, welches jedoch durch *Tyrannie* einen starken Einfluss auf ihr Handeln und ihre Positionierungsbemühungen ausübt: Das juristische Feld.

stattfindenden Machtkämpfen zgedacht werden. Durch das ihnen als Ko-Produzent*innen der Hilfe zuteilwerdende Gewicht auf handlungspraktischer Ebene sind sie daher auch „Ko-Konstrukteure des sozialen Feldes der Hilfe“ (Lorenzen/Zifonun 2012: 102). Die besondere Stellung der Laien als Mitglieder und nicht nur als externe Größe des Hilfefeldes kann hier als eine seiner Besonderheiten herausgearbeitet werden. Die Anwendung der Bourdieu'schen Feldtheorie ist hier daher, trotz dieser Besonderheit, nicht unangebracht, sondern vielmehr geeignet, die Spezifika des Feldes zu erkennen. Entsprechend resümieren Lorenzen und Zifonun zur Stellung der Laien auf dem Feld: „Eine Externalisierung von Laien in die Umwelt eines Feldes scheint für das Feld der Hilfe nicht angemessen“ (ebd.: 103).

In ihrem Fachbeitrag ordnen Lorenzen und Zifonun dem Hilfefeld neben der etablierten Sozialen Arbeit insbesondere Adressat*innen sowie ehrenamtliche Mentor*innen als feldspezifische Akteur*innen zu. Diese Perspektive soll hier analytisch um Akteur*innen der informellen und non-formalen Hilfe ergänzt werden. Hier geht es mir um die Rekonstruktion eines Feldes aus der Perspektive eines standortgebundenen wissenschaftlichen Beobachters mit einer spezifischen Fragestellung. Die Frage nach den Grenzen dieses spezifischen Feldes zu anderen sozialen Feldern bzw. deren Überschneidungen ist hier nur insofern von Bedeutung, als diese im beschriebenen Hilfefeld Machtwirkungen ausüben. Für die machttheoretische Analyse sozialer Dynamiken lässt sich jedoch ganz allgemein sagen, dass Felder dort enden, wo ihre Feldeffekte nicht mehr wirken. Wenn Felder als Kampfplätze gedacht werden, sind ihre Grenzen somit immer notwendigerweise als variabel zu betrachten und hängen von den Kräfteverhältnissen in und zwischen den Feldern ab.

„Man muss jedoch bedenken, dass das Feld ein wissenschaftliches Konstrukt ist. Es soll zwar die soziale Welt erklären, wie sie objektiv strukturiert ist und subjektiv erfahren wird, aber es existiert nicht wie ein Ding, auf das man zeigen kann. Es ist in ähnlicher Weise ein Kräftefeld wie das der Physik. Die Abgrenzung von Feldern mittels des Fehlens von Feldeffekten hat also eher einen heuristischen als einen definitorischen Stellenwert“ (Rehbein/Saalmann 2009: 101).

Boike Rehbein weist daher darauf hin, dass eine eindeutige Festlegung der Grenzen eines Feldes die Erkenntnis eher einschränkt. Vielmehr durchdringen die Felder einander und jedes Feld enthält Elemente anderer Felder. Die wissenschaftliche Analyse muss daher von der Dynamik der Felder bzw. ihrer historischen Genese ausgehen. (Vgl. Rehbein 2011: 109)

„Die soziale Genese eines Feldes zu erfassen und zu begreifen, was die spezifische Notwendigkeit des dieses stützenden Glaubens, des in ihm geübten Sprachspiels und der materiellen und symbolischen Einsätze, um die es ihm geht, ausmacht, bedeutet, die Aktionen der Produzenten und die Werke, die sie schaffen, zu erklären“ (Bourdieu 1997a: 73).

Neben der theoretischen Abgrenzung von Feldern durch die Definitionsmacht über die eigene legitime Teilhabe der (professionellen) Akteur*innen am Feld und deren Begrenzung der Zugangsberechtigungen für Neulinge bzw. Laien lassen sich Felder im Sinne Bourdieus durch weitere Mechanismen abgrenzen und in ihrer spezifischen Struktur beschreiben. Hierbei gilt:

„Prinzipiell sind alle Felder ähnlich strukturiert, nämlich nach Kämpfen, nach Graden der Macht, nach illusionen und Interessen, nach Ausschluss und Usurpation. In diesem Sinne sind sie homolog. Ihre Struktur ist nicht singulär, aber sie lässt sich auch nicht aus einem universalen Prinzip ableiten“ (Rehbein/Saalmann 2009: 101).

Nachdem die Besonderheiten des Hilfefeldes in Bezug auf Ausschluss und Usurpation dargestellt wurden, soll nun auf die weiteren Aspekte sozialer Felder in der Theorie Bourdieus eingegangen werden, um die Besonderheiten der Struktur und Dynamik des Hilfefeldes herauszuarbeiten. Hierbei ist Bourdieus Definition von Feldern als Kampfarenen erkenntnisleitend.

„Jedes Feld [...] ist ein Kräftefeld und ein Feld der Kämpfe um die Bewahrung oder Veränderung dieses Kräftefeldes“ (Bourdieu 1998: 20). Die Akteur*innen verfügen hierbei über unterschiedliche Ressourcen / Kapitel, um Einfluss auf das Feld zu nehmen und ihre eigenen Interessen durchzusetzen bzw. ihre Position zu verbessern. Für das Feld der Hilfen scheinen sich gegenwärtig die Professionellen der Sozialen Arbeit und ihre Institutionen in den Machtkämpfen um die Deutungshoheit durchgesetzt zu haben. Auch Lorenzen und Zifonun nehmen eine historische Perspektive auf die Position der Sozialen Arbeit im Feld ein, um ihre zentrale Stellung zu verdeutlichen und Strategien im Feld zu beschreiben.

„Sie [die Soziale Arbeit] entwickelte ein expansives Selbstverständnis und wurde neben der staatlichen Gesellschafts- und Sozialpolitik zur zweiten Säule der öffentlich organisierten Hilfeleistung. Im Zuge der Institutionalisierung schritt auch die Akademisierung der Sozialen Arbeit voran, wurde die praktische Arbeit theoretischer fundiert und professionalisiert und von der ›Alltagspraxis‹ engagierter Ehrenamtlicher distanziert. Die Soziale Arbeit erhielt in diesem Professionalisierungsprozess sowohl die Lizenz als auch das Mandat, gesellschaftlich legitimierte Dienstleistungen gegenüber ihren Klienten zu erbringen“ (Lorenzen/Zifonun 2012: 100 [Einfügung durch den Autor]).

Gerade die beschriebene Institutionalisierung und symbolische Absicherung der Sozialen Arbeit verschafft dieser ein starkes Eigengewicht, welches eine dauerhafte Präsenz auf dem Feld, unabhängig vom momentanen Handeln der Akteur*innen verschafft. Dies sichert die Beibehaltung des Nomos als geltendes Recht des Feldes. Die etablierten Akteur*innen des Feldes, insbesondere jene in dominanten Positionen, müssen jedoch ihren Anspruch auf die

Definition der im Feld geltenden Regeln immer wieder deutlich machen und verteidigen. Wenn sie dabei nachlässig werden, ist dies ein Einfallstor für Laien, d.h. externe oder subordinierte Akteur*innen und Institutionen, die den geltenden Nomos in Frage stellen und die Spielregeln neu definieren wollen und sich somit Zugang zum Feld verschaffen oder ihre Position auf diesem zulasten der Etablierten verbessern.

„Je autonomer ein Feld ist, und je mehr es sich in seiner Autonomie eingerichtet hat, desto mehr wird das Problem der letzten Begründung des Feldes verdrängt, vergessen. Es kann aber eine wissenschaftliche Revolution geben, die die Grenzen in Frage stellt, einen sogenannten ›Paradigmenwechsel‹, um mit Kuhn zu sprechen. Dies ist der Fall, wenn Neulinge die Prinzipien der Zugehörigkeit zum Feld in einer Weise verändern, dass Personen, die dazugehört hatten, jetzt nicht mehr dazugehören, deklassiert werden, und dass Personen, die nicht dazugehört hatten, plötzlich dazugehören“ (Bourdieu 2013: 106).

Bourdieu beschreibt diesen Kampf um Veränderung und Beharrung auf den Feldern als Kampf zwischen Orthodoxie und Häresie. Während die Orthodoxie eine traditionelle Perspektive ist, die auf die Bewahrung der geltenden Normen abzielt, reflektieren und hinterfragen die Häretiker*innen diese Orthodoxie (vgl. Bourdieu 1993: 109). Soziale Felder unterliegen somit einer Dynamik aufgrund der Kämpfe zwischen den Bewahrer*innen des geltenden Nomos und denjenigen die nach Veränderung streben. Die Soziale Arbeit und ihre Institutionen können hier, der historischen Deutung folgend, als Vertreter*innen der Orthodoxie verstanden werden, die ihre Deutungsmacht im Feld als hegemonial durchgesetzt haben. Der geltende Nomos muss jedoch immer aktiv gegen den Einfluss der Häretiker*innen abgesichert werden. Auch wenn die institutionalisierte Soziale Arbeit und ihre Akteur*innen gegenwärtig als die dominierenden Player im Feld der Hilfe angesehen werden müssen, können sie sich ihrer Position nicht sicher sein. Vielmehr kann diese Positionsbestimmung nur eine Momentaufnahme eines dynamischen Geschehens sein. „Die Struktur des Feldes gibt den Stand der Machtverhältnisse zwischen den am Kampf beteiligten Akteuren oder Institutionen wieder“ (Bourdieu 2015b: 108). Der theoretische Einbezug von Akteur*innen aus den Bereichen der informellen und non-formalen Hilfe rückt hierbei neue Player und Dynamiken in dem Hilfefeld in den Fokus. Die in Kapitel 9 dargestellten unterschiedlichen Mechanismen im formalen, non-formalen und informellen Bereich der Hilfe verweisen hier auf einen differenten bzw. angepassten Nomos, der die Akteur*innen des non-formalen Bereichs aus der Perspektive der formalen Sozialen Arbeit als Häretiker*innen erscheinen lassen muss. Derzeit ist jedoch keine Veränderung des Nomos des Feldes der Hilfe durch die Häresie dieser Akteur*innen zu erkennen. Anstelle eines Paradigmenwechsels sind nur fachlich-symbolische Verschiebungen und Deutungskämpfe der

dominierenden Akteur*innen und Institutionen ohne Infragestellung der zugrundeliegenden Gesetze des Feldes zu beobachten. Die empirische Untersuchung hat jedoch gezeigt, dass in der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe mit der non-formalen Unterstützung eine Hilfestruktur mobilisierbar ist, die offensichtlich anderen Regeln und Mechanismen folgt (vgl. Kapitel 9). Daher geh ich hier von der Herausbildung eigenständiger Subfelder innerhalb des übergeordneten Hilfefeldes aus. Diese entsprechen einem non-formalen und einem informellen Hilfefeld mit angepasstem Nomos und veränderter Illusio. In der Gesamtbetrachtung des übergeordneten Hilfefeldes stellen jedoch sowohl die Akteur*innen der Subfelder als auch die Subfelder selbst Stellungen im Kampf um Durchsetzungsfähigkeit, Kapitalgewinn und Anerkennung auf diesem dar. Dabei versuchen die Akteur*innen zum einen, sich durch den Einsatz von Kapital die besten Positionen im Feld zu sichern, und zum anderen, die im Feld geltenden Spielregeln so zu verändern, dass das eigene Kapital besser zur Geltung kommt.

„In der Praxis, d. h. innerhalb eines jeweils besonderen Feldes sind inkorporierte (Einstellungen) wie objektivierte Merkmale der Akteure (ökonomische und kulturelle Güter) nicht alle gemeinsam und gleichzeitig effizient. Vielmehr legt die spezifische Logik eines jeden Feldes jeweils fest, was auf diesem Markt Kurs hat, was in dem Spiel relevant und effizient ist, was in Beziehung auf dieses Feld als spezifisches Kapital und daher als Erklärungsfaktor der Formen von Praxis fungiert“ (Bourdieu 1987: 194).

Daher kann und muss die Entstehung bzw. das Auftreten eines neuen Subfeldes mit eigenständigen Logiken, Mechanismen und Relevanzsetzungen von Kapitalformen³² die etablierten Funktionsweisen des übergeordneten Feldes herausfordern und Abwehrreaktionen der orthodoxen Professionellen hervorrufen, um die eigene Position im Feld zu sichern. Ebenso kann im Kampf der Felder um Machtpositionen und Autonomie ein bisher subordiniertes Feld die Oberhand gewinnen.

Bezogen auf die Teilbereiche der formalen, non-formalen und informellen Hilfen lassen sich aus den bisherigen Erkenntnissen einige Mechanismen dieser Kämpfe theoretisch herausarbeiten.

Wie gezeigt wurde, verorten Lorenzen und Zifonun in ihrer Forschungsperspektive auf die Bedeutung von Mentoring-Programmen Ehrenamtliche als Professionelle im Sinne Bourdieus im Feld der Hilfe und nicht als außenstehende Laien. Dadurch gelingt es ihnen, die Dynamiken

³² Das einzubringende Kapital ist immer feldspezifisch. Was also beispielweise im religiösen Feld relevant sein mag, muss im literarischen Feld nicht unbedingt eine zentrale Rolle spielen. Wie in Kapitel 9 gezeigt wird, unterscheiden sich auch auf den Feldern der formalen, non-formalen und informellen Hilfe die gewinnbringenden Einsätze.

in diesem Feld unter Einbeziehung neuer Perspektiven nachzuzeichnen. Aus der von mir eingenommenen Erkenntnisperspektive sollen hier jedoch die Dynamiken zwischen den empirisch herausgearbeiteten Unterfeldern der Hilfen dargestellt werden. Aus diesem Grund ordne ich ehrenamtliche Akteur*innen dem Feld der formalen Hilfen zu. Daraus ergeben sich bereits Hinweise auf die Dynamiken innerhalb und zwischen den Feldern. Wenn die von Lorenzen und Zifonun beschriebenen Mentoringprogramme zumeist von Fachkräften der Sozialen Arbeit und verwandter Professionen entwickelt, etabliert und geleitet werden, deutet dies bereits auf eine Akzeptanz des orthodoxen Nomos der Sozialen Arbeit als dominante Akteur*in im Feld durch die Ehrenamtlichen und eine Übernahme der herrschenden Illusio hin. Ein Kampf zwischen Ehrenamtlichen und Professionellen auf dem Feld der Hilfe ist also derzeit nicht zu erkennen, wie auch Lorenzen und Zifonun resümieren (vgl. Lorenzen/Zifonun 2012: 104). Vielmehr handelt es sich lediglich um Verschiebungen, ohne die Herrschaftsverhältnisse und den geltenden Nomos grundsätzlich in Frage zu stellen. Die Tatsache, dass hier kein Kampf um die Deutungshoheit erkennbar ist, bedeutet nicht, dass dieses Feld nicht grundsätzlich als ein umkämpftes Feld angesehen werden kann, sondern nur, dass auf diesem Feld derzeit keine heterodoxen Angriffe auf den geltenden Nomos geführt werden.

Demgegenüber stellen die Akteur*innen des non-formalen Hilfefeldes als Häretiker*innen den geltenden Nomos des übergeordneten Hilfefeldes und dessen Illusio in spezifischer Weise in Frage. Dies sowohl als Hilfeleistende als auch als Hilfeadressat*innen. Wie im Kapitel 9 zu den Strukturen, Mechanismen und Wirkungen der Hilfefelder herausgearbeitet und anhand der empirischen Daten in seiner lebensweltlichen Bedeutung dargestellt, legitimieren sich die Hilfen im non-formalen Hilfefeld nicht über die Einlösung eines Rechtsanspruchs und das Berufsethos, sondern allein über die Bezahlung und individuelle Aushandlung zwischen Anbieter*innen und Nutzer*innen. Damit sind diese Unterstützungsleistungen auch bei Problemen mobilisierbar, die im formalen Feld keinen Anspruch begründen. Die Problemlösung basiert hier auf der Frage nach der Machbarkeit und der ökonomischen Gegenleistung der Hilfeempfänger*innen und weniger auf ethischen und fachlichen Standards. Sowohl die Hilfe leistenden Akteur*innen als auch die Hilfeempfänger*innen brechen mit dem orthodoxen Nomos des Hilfefeldes und stellen die Doxa der empathiebasierten uneigennütigen Hilfe in Frage. Das Eindringen des non-formalen Feldes in das Feld der Hilfen und seine zunehmende lebensweltliche Bedeutung sind somit Teil der Dialektik von Orthodoxie und Häresie.

Bereits diese kurzen Ausführungen zu den Mechanismen des non-formalen Hilfefeldes, die in Kapitel 9 ausführlich dargestellt werden, machen darauf aufmerksam, dass ökonomisches Kapital hier einen hohen Marktwert besitzt. Dies betrifft sowohl die Durchsetzungsfähigkeit der über entsprechende Ressourcen verfügenden Akteur*innen als auch die Illusio als Gespür für das Spiel. Die feldspezifische Illusio der non-formalen Hilfe ähnelt dabei eher der des Feldes der Ökonomie als der der formalen Hilfe. Wie bereits beschrieben, werden Felder in Anlehnung an Bourdieu als Machtfelder verstanden, die sich nicht trennscharf von anderen Machtfeldern abgrenzen lassen und deren Wirkungsweise in andere Felder hineinwirken kann. So wäre es auch begründet möglich, das Feld der non-formalen Hilfe dem sozialen Feld der Ökonomie zuzuordnen bzw. unter dieser Forschungsperspektive zu betrachten. Soziale Felder sind jedoch nie greifbare Entitäten, sondern Konstrukte der wissenschaftlichen Beobachter*innen. In diesem Sinne ist es hier aufschlussreich, non-formale Hilfe als Teil des Feldes der Hilfe zu beobachten, um ihre spezifische Machtwirkung in diesem Feld zu untersuchen. Eine klare Abgrenzung zwischen dem Feld der Ökonomie und dem Feld der Hilfe ist hier nicht möglich, wird aber bereits als analytische Erkenntnis erfasst. Aus dieser Sicht endet das Feld dort, wo seine Feldeffekte aufhören.

Das Eindringen von Strukturen eines Feldes in ein anderes (hier des Feldes der Ökonomie in das Feld der Hilfe) ist nun idealtypisch auf zwei Wegen denkbar. Zum einen kann dies durch den bewussten Versuch der Übertragung der eigenen Machtposition und der damit verbundenen Machtmittel/Kapitalformen durch Professionelle eines anderen sozialen Feldes geschehen, um die eigene Einflussosphäre zu erweitern. Dieser Prozess wird von Bourdieu als *Tyrannie* beschrieben, wobei Bourdieu darunter die Einflussnahme von mächtigen Akteur*innen und Institutionen eines Feldes auf ein anderes autonomes Feld versteht, wobei versucht wird, diesem den eigenen feldspezifischen Nomos aufzuzwingen. Diese Einflussnahme der - aus der Sicht des jeweiligen Feldes - Laien kann hier jedoch von den Professionellen abgelehnt werden, wenn sie nicht der Illusio des Feldes entspricht. Bourdieu verdeutlicht dies:

„Jede Art von Kapital ist an ein Feld gebunden und hat die gleichen Gültigkeits- und Wirksamkeitsgrenzen wie das Feld, in dem es Geltung hat. Jeder Versuch es darüber hinaus durchzusetzen, ist eine Form von Tyrannie, im Sinne von Pascal. So ist es nicht selten, dass Politiker direkt auf das literarische Feld einwirken wollen. Sie schaffen Akademien, ohne zu sehen, dass es in einem autonomen Feld ein grundlegendes Gesetz gibt, das besagt, dass nur solche Kräfte auf dieses einwirken können, die von ihm anerkannt werden, die seinem nomos entsprechen“ (Bourdieu 2013: 107).

So reagierten die Professionellen des formalen Hilfefeldes z.B. auf die im Rahmen des Neuen Steuerungsmodells ab den 1990er Jahren angestrebte Einführung marktwirtschaftlicher und verwaltungsorganisatorischer Mechanismen in die Soziale Arbeit einerseits mit einer fachlich und ethisch begründeten Abgrenzung. Andererseits lösten diese heterodoxen Angriffe eine notwendige Anpassung des Nomos des formalen Hilfefeldes aus. So wurden z.B. die Forderungen nach einer Dienstleistungsorientierung Sozialer Arbeit fachlich als Stärkung der Rolle der Adressat*innen innerhalb der professionellen Interaktionsbeziehung umgedeutet und wissenschaftlich begründet (vgl. Schaarschuch 1998). Die dominante Stellung der Institutionen der Sozialen Arbeit im Feld der Hilfe und des von ihnen geprägten Nomos konnte so gegen die *Tyrannie* anderer Felder verteidigt werden.

Der Einfluss des Feldes der Ökonomie auf das Feld der Hilfe lässt sich andererseits aus den Strategien der einzelnen Akteur*innen des non-formalen Unterfeldes im *sozialen Raum* ableiten. Kann offenen Angriffen durch Institutionen und Akademien eines anderen Feldes von den etablierten Professionellen offen begegnet werden, so stellt sich der Einfluss des Wirtschaftssystems auf das Hilfefeld über die einzelnen Akteur*innen und ihre Interessen als für die Orthodoxen schwer erkennbar dar. Hierbei kommt den Akteur*innen des non-formalen Feldes eine besondere Funktion zu. Die Kämpfe um die Positionierung im *sozialen Raum* veranlassen die Akteur*innen des non-formalen Feldes, ihr vorhandenes Kapital wirkungsvoll einzusetzen und Felder zu suchen, in denen dies möglich ist. Aufgrund der Struktur ihres sozialen und kulturellen Kapitals sowie eines vom formalen Hilfefeld nicht abgedeckten Bedarfs bietet sich für einige Akteur*innen hier das Feld der Hilfe an.

Es sind also einzelne Akteur*innen, die im Feld der Hilfe *wildern*, um durch den Einsatz ihrer vorhandenen Ressourcen ökonomisches Kapital zu generieren, dabei aber gleichzeitig 1. ein eigenes Subfeld der Konkurrenz / Machtkämpfe ausbilden und 2. damit einen anderen Nomos in das Feld der Hilfe einbringen. Die Sichtung der vorliegenden Fachliteratur Sozialer Arbeit weist in Bezug auf die Darstellung und Analyse non-formaler Hilfen eine Leerstelle auf. Es ist daher davon auszugehen, dass dieses Feld und seine Mechanismen von den dominanten Akteur*innen des übergeordneten Hilfefeldes überhaupt nicht wahrgenommen werden. Dies kommt den Anbieter*innen von Dienstleistungen im non-formalen Hilfefeld zugute, da ihre Taktiken des Wilderns, d.h. der Gewinnerzielung in Feldern, zu denen sie keine „formellen“ Zugangsberechtigungen haben, auf der Unsichtbarkeit gegenüber den dominanten Akteur*innen beruhen. Werden diese Taktiken hingegen von den orthodoxen und herrschenden Akteur*innen des Hilfefeldes erkannt, so werden diese Abwehrstrategien anwenden um die

eigene Position und den geltenden Nomos zu verteidigen. Strategien folgen einem rationalen Kalkül und dem Abwägen der zur Verfügung stehenden Machtmittel zur Durchsetzung der eigenen Interessen. Diese Abwehrstrategien basieren also vermutlich auf der symbolischen Macht der Sozialen Arbeit und damit auf der wissenschaftlichen und ethischen Begründung legitimen Handelns im Feld.

7 Forschungsprozess

Im folgenden Kapitel wird der Forschungsprozess in seiner Durchführung und wissenschaftlichen Begründung dargestellt. Neben methodischen Überlegungen und Entscheidungen werden auch praktische Herausforderungen und deren Lösungen dargestellt. Ziel ist es, den gesamten Forschungsprozess transparent zu machen und die angewandten Methoden und deren Umsetzung nachvollziehbar zu erläutern.

In Kapitel 7.1 wird die Forschungsmethode der Ethnographie vorgestellt und die Wahl dieses Vorgehens methodologisch begründet. Die Probleme und Herausforderungen, die mit ethnographischen Erhebungen einhergehen, werden vor dem Hintergrund der Entstehungsgeschichte der Methode reflektiert und die sich daraus notwendig ergebende reflexive Forschungspraxis dargestellt.

In Kapitel 7.2 wird das Untersuchungsfeld für die Rezipient*innen der Untersuchung vorgestellt. Es wird verdeutlicht, warum gerade dieses Untersuchungsfeld ausgewählt wurde und wie es gelungen ist, einen verlässlichen und forschungspragmatisch ertragreichen Zugang zum Feld zu erhalten. Dabei werden zentrale Akteure der Untersuchungsgruppe in ihrem erweiterten sozialen Umfeld vorgestellt. Der Feldzugang wird hier bereits als erster Daten- und Erkenntnisgewinn für den weiteren Forschungsprozess und die Datenauswertung verstanden.

Das methodische Vorgehen bei der Datenerhebung wird in Kapitel 7.3 dargestellt. Es wird detailliert beschrieben, wie die Daten im Rahmen von teilnehmenden Beobachtungen im Feld erhoben und in eine schriftliche Form gebracht wurden. Der für ethnographische Untersuchungen konstitutive Wechsel zwischen Phasen der Beobachtung und Phasen der reflexiven Arbeit mit den bereits erhobenen Daten wird dargestellt. Die intensive Forschungsbeziehung zwischen Forschendem und Beforschten in ethnographischen Untersuchungen wird hervorgehoben und die spezifische Position des Forschenden im Feld verdeutlicht. Auch die Herausforderungen eines längeren Feldaufenthaltes werden angesprochen und anhand erlebter Forschungssituationen konkretisiert.

Kapitel 7.4 widmet sich der Datenauswertung und macht das methodische Vorgehen bei der Analyse transparent, wie aus Beobachtungen erster Ordnung im Feld theoriegeleitete Analysen zweiter Ordnung entstanden sind.

In einem dieses Kapitel abschließenden Unterkapitel 7.5 wird der Forschungsprozess forschungsethisch reflektiert und aufgezeigt, wie einerseits eine Schadensvermeidung für die Untersuchungsgruppe nach Veröffentlichung der Arbeit sichergestellt wird und wie

andererseits bereits innerhalb der Forschungsbeziehung Machtverhältnisse reflektiert und adressiert wurden.

Im gesamten Kapitel 7 werden bereits empirische Daten aus der Untersuchung zur Illustration und Begründung der theoretischen Aussagen herangezogen. Darüber hinaus wird das konkrete Vorgehen der vorliegenden Forschungsarbeit anhand der im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung erstellten Beobachtungsprotokolle plausibilisiert.

7.1 Ethnographie

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde ein ethnographisches Forschungsdesign gewählt. Ethnographische Forschung bietet hierbei wie kaum ein anderer empirischer Forschungsansatz Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand. Im Vergleich etwa zu Interviews, bei denen die Sichtweisen, Meinungen und Erzählungen der Interviewpartner*innen im Mittelpunkt stehen, steht bei ethnographischen Untersuchungen die teilnehmende Beobachtung und damit das Miterleben und Nachvollziehen von Handlungsweisen und Lebensstilen im Vordergrund. Durch Beobachtungen können auch unbewusste und habitualisierte Verhaltensweisen der handelnden Akteur*innen erschlossen werden, die diese nicht verbalisieren können. Der Anspruch ethnographischer Forschung ist in dieser Hinsicht weitreichend.

*„Bei Ethnografien handelt es sich in der Regel um Einzelfallstudien. Um einen Beitrag zu einer wissenschaftlichen Theoriebildung zu leisten, gehen die Erkenntnisansprüche jedoch über Einsichten hinaus, die nur die untersuchten Orte, Situationen und Handlungen betreffen. In ethnografischen Studien sollen beide Seiten zusammenfinden: Einerseits sollen die Bedeutungen, Regeln und Normen der Sozialwelt, die konkret am Ort der Untersuchung gelten, deskriptiv herausgearbeitet werden, als eine Enzyklopädie lokalen Wissens. Andererseits geht es der Ethnografin darum, eine Theorie zu entwickeln, in der Befunde soweit verallgemeinert werden, dass die Strukturen, auf deren Grundlage die Akteur*innen handeln, fassbar werden“ (Thomas 2019: 23).*

Dies bietet einige Vorteile, aber auch Herausforderungen im Vergleich zu stärker standardisierten qualitativen Forschungsansätzen. Ziel dieses Kapitels ist es, die methodologischen Gründe für diese Entscheidung darzulegen und die Besonderheiten sowie die Vor- und Nachteile der ethnographischen Feldforschung in kompakter Form aufzuzeigen.

7.1.1 Methodologische Begründung

Ethnographische Forschung ist nur begrenzt methodisierbar. Dies wird in der einschlägigen Fachliteratur und in entsprechenden Forschungsberichten jedoch keineswegs als Problem, sondern als großer Vorteil ethnographischer Feldforschung beschrieben (vgl. Goffman 1996; Flick 2009; Lüders 2009; Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015). Wo aber liegen die Unterschiede zur standardisierten Sozialforschung und wie lässt sich diese Offenheit im Forschungsprozess begründen, ohne in Beliebigkeit zu verfallen?

Ethnographische Forschung hat den Anspruch, mit unvertrauten kulturellen Feldern vertraut zu werden und die dort vorgefundene soziale Praxis durch unmittelbares Erleben nachvollziehen, analysieren und verstehen zu können. Dieser Anspruch macht es notwendig, sich als Forschende*r unvoreingenommen dem Feld zu nähern und sich von den Relevanzen und Sinnstrukturen innerhalb dieses kulturellen Feldes leiten zu lassen. „Die Ethnografie stützt sich hier auf theoretische Annahmen über den Gegenstandsbereich: Kulturelle Felder verfügen über eine Eigenlogik, eine eigene Ordnung, die auch den Beobachter, der sich treiben lässt, an die Hand nimmt und führt“ (Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 38). Erst dieses Einlassen auf die Sinnstruktur des Feldes schafft die Voraussetzung, spannende Forschungsfragen zu generieren, die der Relevanzsetzung innerhalb des Feldes entsprechen. Gerade in Bereichen unvertrauter (Sub-)Kulturen bergen standardisierte Forschungsverfahren die Gefahr, dem Feld und den Akteur*innen eine Forschungsperspektive überzustülpen, die am grünen Tisch entstanden ist und den Lebensrealitäten und alltäglichen Herausforderungen innerhalb des Feldes nur wenig entspricht. Für die ethnographische Forschung hingegen stehen die Deutungen und Relevanzsetzungen der Akteur*innen im Feld im Vordergrund. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, müssen sowohl die Forschungsperspektive und -frage als auch das konkrete Vorgehen immer wieder flexibel (aber keinesfalls unreflektiert) an die Erfordernisse des Feldes und der Beforschten angepasst werden. „Damit geht es nicht mehr um die (richtige oder falsche) Anwendung einer Methode, sondern um die situations- und fallangemessene Realisierung einer allgemeinen methodologischen Pragmatik“ (Lüders 2009: 394). Es sind weniger die forschungsmethodischen Regeln, die das Verhalten und die Beobachtungsweisen der Forschenden bestimmen, als vielmehr der Forschungsgegenstand, der ein bestimmtes methodisches Vorgehen und methodische Strenge erfordert (vgl. Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 38; Faulstich-Wieland/Faulstich 2006: 258). Das Feld bestimmt also die Mittel der Erkenntnis.

Die Notwendigkeit eines flexiblen Methodenverständnisses in Abhängigkeit vom Gegenstand, insbesondere zur Analyse und zum Verständnis subversiver Taktiken und zur Erweiterung des eigenen Blicks als Forschende, verdeutlicht Pierre Bourdieu in seinem Werk *Das Elend der Welt*:

„Deshalb glaube ich nicht, dass man sich auf die unzähligen sogenannten methodischen Schriften über Befragungstechniken verlassen kann. So nützlich sie auch sein mögen, insofern sie diesen oder jenen Effekt verdeutlichen, den der Interviewer unwissentlich ausüben kann, haben sie doch fast immer ein wesentliches Manko, was wohl daran liegt, dass sie sich noch immer an alte methodische Prinzipien halten, welche, wie beispielsweise das Ideal der Standardisierung der Verfahren, aus dem Wunsch hervorgegangen sind, die äußeren Merkmale der Strenge von denjenigen wissenschaftlichen Disziplinen zu imitieren, die die größte Anerkennung genießen. Jedenfalls scheint es mir, dass diesen Schriften etwas entgeht, was diejenigen Forscher immer gewusst haben, die ihren Gegenstand mit größtem Respekt behandelt haben und einen Blick hatten für die quasi unendlichen Subtilitäten der Strategien, die die gesellschaftlichen Akteure in ihrem gewöhnlichen Alltagsleben anwenden“ (Bourdieu 1997c: 779).

Neben der methodischen Flexibilität und der Gegenstandsangemessenheit als zwei der Vorteile ethnographischer Feldforschung (vgl. Flick 2009: 294) soll auf die erweiterten Erkenntnismöglichkeiten von teilnehmenden Beobachtungen gegenüber reinen Interviews hingewiesen werden. So kann als wichtiges Argument für den Einsatz der teilnehmenden Beobachtung in bestimmten Forschungsfeldern angeführt werden, dass Interviews in der Regel Informationen außerhalb der gesprochenen Sprache vernachlässigen. Erving Goffman verdeutlicht den Vorteil der teilnehmenden Beobachtung gegenüber standardisierten Interviews anhand von Reaktionen auf Herausforderungen des Lebens, die nicht immer verbalisiert werden können. „Meiner Meinung nach ist es natürlich nicht damit getan, nur zuzuhören, was sie sagen; man muss auch auf ihre kleinen Stöhner und Seufzer achten, während sie ihr Leben meistern“ (Goffman 1996: 263). Diese spontanen Handlungen und Äußerungen stellen teilweise authentischere Daten über die sozialen Praktiken der Akteur*innen dar als Antworten auf von Forschenden entworfene und formulierte Fragen innerhalb von Interviewsituationen. Teilnehmende Beobachtung ist für das beschriebene Forschungsinteresse auch deshalb notwendig, weil viele Verhaltensweisen als habituell strukturiert und damit dem Subjekt nicht rational zugänglich verstanden werden und daher auch nicht allein durch Interviews erfasst werden können. Darüber hinaus sind Interviewdaten immer nur retrospektive Darstellungen der Interviewpartner*innen gegenüber einem*r Forschenden. Im Vergleich zu Interviewdaten

liefern Beobachtungen direktere Erkenntnisse darüber, wie etwas tatsächlich funktioniert und abläuft.³³ „Darstellungen in Interviews enthalten demgegenüber eine Mischung davon, wie etwas ist, und davon, wie es sein sollte, die erst noch entwirrt werden muss“ (Flick 2009: 288). Handlungsweisen sind in diesem Verständnis nur der Beobachtung zugänglich, wohingegen Interviews nur sekundäre Darstellungen über diese erfassen (vgl. ebd.: 281). Mit Erving Goffman lässt sich dies noch einmal konkretisieren:

„Die Technik besteht meines Erachtens darin, Daten zu erheben, indem man sich selbst, seinen eigenen Körper, seine eigene Persönlichkeit und seine eigene soziale Situation den unvorhersehbaren Einflüssen aussetzt, die sich ergeben, wenn man sich unter eine Reihe von Leuten begibt, ihre Kreise betritt, in denen sie auf ihre soziale Lage, ihre Arbeitssituation, ihre ethnische Stellung oder was auch immer reagieren. Dass man also in ihrer Nähe ist, während sie auf das reagieren, was das Leben ihnen zumutet“ (Goffman 1996: 263).

Diese räumliche und zeitliche Präsenz der Forschenden in der alltäglichen Lebenssituation der untersuchten Gruppe stellt den wichtigsten methodischen Aspekt ethnographischer Forschung dar, der seine Begründung darin findet, dass nur durch diese Präsenz die Relevanzsetzungen und Selektionen der Akteur*innen innerhalb des sozialen Geschehens nachvollzogen werden können. Auch die *blinden Flecken* der Akteur*innen, also das, was die Menschen in ihrer Lebenswelt nicht sehen (können) und daher nicht in ihr Handlungsrepertoire integrieren können, werden durch das Mitvollziehen der Situation durch den/die Beobachter*in (2. oder 3. Ordnung) potenziell erkennbar. Hier wird direkt an Sinnbildungsprozessen teilgenommen und diese nicht nur retrospektiv in Interviews selektiv dargestellt und interpretiert. Soziale Ordnung wird nicht nur in sozialen Situationen hergestellt, sondern auch in diesen Situationen den Anwesenden präsentiert und dargestellt (vgl. Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 40).

„[Das] prinzipielle Dilemma, dass das subjektive Wissen des anderen Menschen nicht ›wirklich‹ direkt zugänglich ist, es trotzdem die wichtigste Datenbasis sozialwissenschaftlicher Untersuchungen darstellt, lässt sich zwar nicht lösen, aber es lässt sich idealerweise ›kompensieren‹ dadurch, dass der Feldforscher versucht, mit der zu erforschenden Welt hochgradig vertraut zu werden: idealerweise, indem er sich unmittelbar auf die Praxis einlässt,

³³ Selbstverständlich sind auch die (Selbst)Darstellungen und Relevanzsetzungen innerhalb von Interviewsituationen durch die Interviewpartner*innen produktiv für eine wissenschaftliche Erkenntnisgewinnung zu nutzen. Aus diesem Grund ist ethnographische Forschung auch als Methodenpluralismus zu begreifen, welcher durchaus Interviews und andere Formen der Datengewinnung, neben der teilnehmenden Beobachtung miteinschließt.

das heißt, indem er so etwas wie eine temporäre Mitgliedschaft erwirbt“ (Honer 2009: 197f. [Einfügung durch den Autor]).

Das langfristige Verweilen und Vertrautwerden der Forschenden in und mit der sozialen Situation der untersuchten Gruppe ermöglicht es, bereits bei der Datenerhebung auf ein tieferes Insiderwissen zurückgreifen zu können. Der ethnographische Forschungsprozess folgt dabei idealtypisch einem zirkulären Vorgehen zwischen Datenerhebung und Datenauswertung auf immer komplexeren Verstehensebenen. So werden auch nachträgliche Situationsbeschreibungen der Beforschten als Selektionen von Mitteilungen und Relevanzsetzungen nachvollziehbar und interpretierbar.

„Grundsätzlich wird Gleichörtlichkeit des Beobachters mit dem Geschehen also durch zwei Annahmen nahe gelegt: durch die Annahme, dass Sozialität wesentlich in Situationen stattfindet, und durch die Annahme, dass Situationsteilnehmer einen privilegierten Zugang zu den sozialen Relevanzen einer Situation haben, der auch das Erlernen von sozialen Kompetenzen über kulturelle Grenzen hinweg ermöglicht“ (Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 41).

Wissenschaftstheoretisch ist sich die ethnographische Forschung jedoch bewusst, dass das Miterleben und Nacherzählen sozialer Situationen noch keine wissenschaftliche Erkenntnis beinhaltet, sondern vielmehr eine bloße Doppelung der Situation durch den oder die beschreibende Forscher*in darstellt. Vielmehr bedarf es eines bewussten und kontrollierten Übergangs in den Realitätsbereich der wissenschaftlichen Sinnstruktur (vgl. Schütz/Luckmann 2003: 54ff.) um einerseits einen erweiterten Blick auf soziale Phänomene zu ermöglichen und andererseits alltägliche Phänomene zu betrachten, als seien sie fremd. Im unreflektierten Vollzug hingegen ist die alltägliche Lebenswelt³⁴ auf bornierte Routinen, Egozentrik und Typisierungen angewiesen. Ein ethnographisch-wissenschaftlicher Blick unterscheidet sich daher von dem alltäglichen Blick der Akteur*innen.

„Während diese üblicherweise daran interessiert sind, ihre handlungspraktischen Probleme zu lösen, konzentriert sich der ethnographische Blick auf jene Aspekte der Wirklichkeit, die diese gleichsam als selbstverständlich voraussetzen, nämlich die Praktiken zu ihrer ›Erzeugung‹, und fragt, wie es Teilnehmer schaffen, sich selbst und anderen gegenüber soziale Fakten zu schaffen“ (Lüders 2009: 290).

³⁴ „Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet. Mit schlicht gegeben bezeichnen wir alles, was wir als fraglos erleben, jeden Sachverhalt, der uns bis auf weiteres unproblematisch ist“ (Schütz/Luckmann 2003: 29).

Den Problemen der teilnehmenden Beobachtung, wie z.B. der Schwierigkeit, biographische Prozesse oder übergeordnete Wissensselemente nachzuvollziehen, wurde in der vorliegenden Untersuchung durch eine entsprechende Methodenvielfalt, wie z.B. ethnographische Gespräche und Kurzinterviews, begegnet. Aufgrund der spezifischen Forschungssituation wurde jedoch u.a. auf den Einsatz von biographisch-narrativen Interviews, strikt nach Rosenthal, verzichtet, stattdessen wurden einzelne Aspekte der Biographien in unterschiedlichen Situationen und Kontexten im Rahmen von ethnographischen Gesprächen erfragt.

7.1.2 Probleme und Herausforderungen

Im Anschluss an selbstkritische Diskurse der Ethnographie über die eigene Verstrickung in koloniale Machtverhältnisse, wie sie seit den 1950er Jahren vor allem in Frankreich geführt wurden, entwickelte sich ausgehend von den Tagebüchern des Ethnologen Malinowski seit den 1970er Jahren mit einem Höhepunkt in den 1980er Jahren eine umfassende Diskussion innerhalb der ethnographisch forschenden Disziplinen über die Möglichkeiten bzw. Unmöglichkeiten einer objektiven Darstellung kultureller Sachverhalte. Gilt Brunislaw Malinowski mit seiner Publikation „Argonauten des westlichen Pazifik“ (Malinowski/Kramer 2007) von 1922 und der darin erstmals systematisch beschriebenen Methode der teilnehmenden Beobachtung als Begründer dieser Forschungspraxis und löste hiermit einen regelrechten Sturm innerhalb der Sozialwissenschaften aus, so hat die Veröffentlichung seiner Forschungstagebücher fünfundvierzig Jahre später die ethnografische Forschung nicht weniger stark erschüttert. Malinowskis Beschreibungen der alltäglichen Forschungspraxis in seinen Tagebüchern stehen hier im Widerspruch zu den von ihm zuvor beschriebenen und geforderten Kompetenzen der teilnehmenden Beobachtung. Malinowski zeigt hier eine arrogante und feindselige Haltung, die von der Alltagswelt der beobachteten Gruppe weitgehend abgekoppelt ist. Diese Diskrepanz zwischen dem tatsächlichen Erleben und Handeln der Ethnograph*in und der Repräsentation im wissenschaftlichen Text führte zu einer Debatte, die mit der Veröffentlichung des Sammelbandes *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography* von James Clifford und George E. Marcus 1986 ihren Höhepunkt erreichte (vgl. Clifford/Marcus/Fortuny 2009). Standen in der Debatte um die koloniale Verstrickung ethnographischer Forschung ab den 1950er Jahren noch die Machtverhältnisse innerhalb der Erhebungssituation im Zentrum der Kritik, so erweiterte sich diese im Rahmen der *Writing-Culture-Debatte* nun um eine kritische Betrachtung der Formen der Repräsentation. *Writing Culture* wird hier aus drei Perspektiven kritisch betrachtet: 1. die ethnographische Forschung als Beschreibung von Kultur, 2. die Kultur des Schreibens und 3. die Konstruktion von Kultur

durch den geschriebenen Text selbst. Insbesondere der dritte Punkt stand hierbei im Fokus der Kritik und wurde als *Krise der ethnographischen Repräsentation* verhandelt. Die geschriebene Darstellung der Kulturen wirkt hierbei nicht unmittelbar machtvoll auf die Untersuchungsgruppe, wie innerhalb der Erhebungssituation, sondern richtet sich primär an Rezipient*innen aus der (Sub-) Kultur der Ethnograph*innen. Dieser „Umweg“ der Machtwirkung ethnographischer Forschung bedeutet jedoch keineswegs, dass diese innerhalb der Repräsentation weniger unterdrückend auf die Forschungsobjekte wirkt. Vielmehr übt die ethnographische Repräsentation hier potenziell einen Herrschaftseinfluss auf die untersuchten (Sub-)Kulturen aus, der über die Erzeugung von Bildern bei den Rezipient*innen wirkt. Der oder die Ethnograph*in ist somit nicht nur während des Feldaufenthalts, sondern auch während der wissenschaftlichen Textproduktion als handelnde/r Akteur*in zu begreifen, welche/r (post-)koloniale Herrschaftsverhältnisse (direkt und indirekt) beeinflusst. Durch die Repräsentation innerhalb des Textes wird aus den untersuchten kulturellen Begebenheiten somit oftmals erst „das Andere“ in Differenz zu hegemonialen kulturellen (Selbst-) Verständnissen („Othering“). Diese Kritik des Othering wurde insbesondere von postkolonialen Theoretiker*innen in die Debatte über die Möglichkeiten wissenschaftlicher Repräsentation eingeführt. Edward Said kann in diesem Zusammenhang als wichtiger Vertreter und Ideengeber hervorgehoben werden. In seinem Hauptwerk *Orientalismus* stellt Said umfassend die Praxis des Othering westlicher „Orientforscher*innen“ in Bezug auf die Gesellschaften der arabischen Sphäre dar (vgl. Said 1978). Er beschreibt hier die Praxis der Beschreibung von Kulturen mit den Mitteln der westlichen Wissenschaft als eine Form hegemonialer Machtausübung in der Sphäre der Wissenschaft.

»It is hegemony, or rather the result of cultural hegemony at work, that gives Orientalism the durability and the strength I have been speaking about so far [...]. The major component in European culture is precisely what made the culture hegemonic both in and outside Europe: the idea of European identity as a superior one in comparison with all the non-European peoples and cultures« (Said 1978: 7).

Diese Machtausübung, die Said in Entsprechung zum Titel seines Buches als Orientalismus beschreibt, entlarvt er als einen psychosozialen Mechanismus, der Bilder und Vorstellungen von einem *konstitutiv Anderen* hervorbringt, um die Vorstellung und das Verständnis der eigenen Gesellschaft von diesem Anderen positiv abzugrenzen. Orientalistische Forschung — und in einer entsprechenden Erweiterung jede ethnologische Forschung, die sich auf als fremd wahrgenommene und definierte Kulturen bezieht — läuft daher Gefahr, diesem Othering zu

verfallen. Kathleen Gough bringt diese Kritik auf den Punkt, wenn sie formuliert: „Anthropology is a child of Western imperialism“ (Gough 1968: 12).

Ethnologie als ein historisch europäisches Projekt, das sich für die Erforschung nicht-europäischer Gesellschaften und Kulturen zuständig erklärte, diese per se als unaufgeklärt interpretierte und demgegenüber eine aufgeklärte und neutrale wissenschaftliche Position westlicher Ethnolog*innen postulierte, steht damit immer auch in der Gefahr, Teil hegemonialer Machtausübung auf zivilgesellschaftlicher Ebene im globalen Maßstab zu sein.

Soll ethnographische Forschung einer notwendigen postkolonialen Reflexion gerecht werden, bedeutet dies, die eigene wissenschaftliche und gesellschaftliche Position der Forschenden und der Forschung selbstreflexiv wahrzunehmen und dabei neben Genderaspekten, sexueller Orientierung, rassistischer sozialer Verortung und Klassenzugehörigkeit auch ungleiche kollektive historische Erfahrungen zu reflektieren (vgl. Münster 2012: 192). Diese Erkenntnis der postkolonialen Theorie soll in der vorliegenden Forschung nicht nur in Bezug auf den globalen Süden und die auf ihn projizierten Bilder und Phantasmen der europäischen Gesellschaften angewendet werden. Vielmehr soll eine postkoloniale Perspektive auch für ethnographische Forschungsprojekte innerhalb der deutschen und europäischen Gesellschaften und in Bezug auf gesellschaftliche Gruppen, deren kollektive Geschichte sich zu einem großen Teil auf Europa bezieht und die spezifischen Formen der Marginalisierung und Exklusion unterliegen, angewendet werden.

Die Beobachtungsteilnehmer*innen der hier vorliegenden Forschungsarbeit sind dabei regelmäßig und strukturell antiziganistischer Diskriminierung³⁵ ausgesetzt. Dabei handelt es sich um eine strukturell gesellschaftlich verankerte Form der rassistischen Differenzierung von Menschen aufgrund symbolischer Gewalt.

„Antigypsyism is a historically constructed, persistent complex of customary racism against social groups identified under the stigma ‘gypsy’ or other related terms, and incorporates:

- 1. A homogenizing and essentializing perception and description of these groups;*
- 2. The attribution of specific characteristics to them;*
- 3. Discriminating social structures and violent practices that emerge against that background, which have a degrading and ostracizing effect and which reproduce structural disadvantages”*
(Alliance Against Antigypsyism 2022).

³⁵ Zur kritischen Betrachtung und Einordnung des Begriffs Antiziganismus siehe Kapitel 4.

Die Konstellationen, Mechanismen und Sinnstrukturen des Antiziganismus werden in Kapitel 8.2 ausführlich in ihrer Relevanz für die Lebenswelt der Untersuchungsteilnehmer*innen dargestellt. An dieser Stelle sollen die Gefahren einer herrschafts- und gesellschaftsblinden Ethnographie in diesem Kontext aufgezeigt und notwendige Abgrenzungen vorgenommen werden. In diesem Sinne ist festzuhalten: Bei der hier vorliegenden Untersuchung handelt es sich nicht um eine ethnologische Untersuchung der Kultur, Geschichte oder Handlungsweisen einer ethnisch oder kulturell definierten Minderheit, unabhängig davon, ob es sich hierbei um eine Selbst- oder Fremdkonstitution als Gruppe handelt.

Dafür gibt es zwei Gründe: Erstens wäre eine solche Untersuchung moralisch und wissenschaftlich fragwürdig. Als Beispiel für eine solche Perspektive und ihre wissenschaftlichen Fehlschlüsse kann die seit den 1970er Jahren an der Universität Gießen etablierte Pseudodisziplin der Tsiganologie beschrieben werden. In vordergründig kritischer Abgrenzung zur vorangegangenen, offen rassistischen „Zigeunerforschung“³⁶ stellten die Tsiganolog*innen „die ethnisierenden Differenzkonstruktionen auf den Kopf und konstruierten eine ‚nomadische Kultur der Freiheit‘“ (Stender 2016a: 19). Unter Berufung auf dieselben dominanzgesellschaftlichen Überlieferungen, diffamierenden Dokumenten und sprachwissenschaftlichen Untersuchungen, angereichert durch eigene ethnographische Forschungen, wurde weiterhin das Phantasma eines homogenen Kollektivs projiziert. Dabei diente der Tsiganologie das geschaffene Bild der ~~Zigeuner~~ als zivilisationskritisches Gegenmodell zur Moderne. Anhand der Tsiganologie lässt sich daher exemplarisch zeigen, dass vermeintliche Herrschaftskritik ohne eine wissenschaftliche Theorie gesellschaftlicher Herrschaft und Unterdrückung immer Gefahr läuft, diese in Form neuer Artikulationen zu reproduzieren und zu verfestigen.

„In der Tsiganologie durchlebt das herkömmliche Zigeunerbild eine Metamorphose. ‚Rasse‘ wird in Eigensinn und ‚Asozialität‘ in Flexibilität überführt. Das ‚lustige Zigeunerleben‘ verwandelt sich in die Freiheit eines widerständigen Subjekts. Was traditionell Primitivität genannt wurde, gilt als Alternative zu den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen. Muster und Rechtfertigungen von Diskriminierung werden durch die Tsiganologen einer Umwertung unterworfen“ (Niemann-Findeisen 2014: 168f.).

³⁶ Die rassistische ~~Zigeuner~~forschung entstand im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert im Kontext eines expandierenden rassistischen und eugenischen Diskurses. Hierbei wurde von Seiten der Forschung Rom*nja und Sinti*zze als biologisch minderwertig dargestellt. Diese Pseudowissenschaft wurde von den Nationalsozialisten im Rahmen ihrer rassistischen Ideologie übernommen und intensiviert, was zu Zwangssterilisationen, Deportationen und Völkermord führte.

Dieser Philoziganismus der Tsiganologie, der darin besteht, offen rassistische Deutungen in ethnisch-kulturalistische Zuschreibungen umzudeuten, ist in seiner Homogenisierung eines vermeintlichen Kollektivs und seiner Kultur nicht weniger rassistisch als die „Zigeunerforschung“ alter Prägung. Das Bedürfnis, eine vermeintlich fremde Kultur zu erforschen und zu verstehen, unterliegt dabei immer der Gefahr des othering, also dem permanenten Prozess der Grenzziehung gegenüber dem als abweichend von der eigenen Gruppe definierten „Anderen“. Astrid Messerschmidt verweist in diesem Zusammenhang auf diese immanente Gefahr ethnologischer Forschung:

„Jeder ethnologische Blick auf eine zur Gruppe gemachte Gruppe setzt diese schon voraus und vermeidet in dem hier betrachteten Zusammenhang eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, in der Roma und Sinti als Andere und als Nichtzugehörige konstituiert worden sind. Der ethnologische Blick befriedigt die Wissensbedürfnisse derer, die keine Erfahrungen mit antiziganistischer Diffamierung machen und bestätigt ein dominantes Wissen von der angeblichen Fremdheit und Andersartigkeit der als ‚Zigeuner‘ oder auch als Sinti und Roma bezeichneten Gruppe“ (Messerschmidt 2019: 3).

Im Gegensatz dazu muss eine rassismuskritische Perspektive immer die gesellschaftlichen Differenzierungs- und Ausgrenzungsmechanismen in den Blick nehmen und von diesen ausgehend untersuchen, wie subjektive Strukturen aus objektiven gesellschaftlichen Prozessen hervorgehen. Diese Perspektive wird auch in der vorliegenden Arbeit eingenommen und stellt damit den zweiten Grund dar, warum hier keine ethnologische Untersuchungsperspektive eingenommen wird. Vielmehr folgt die Darstellung der Ergebnisse der auch theoretisch begründeten Vorgehensweise „von den Strukturen zu den Handlungen“ (Certeau 1988: 217) d.h. auf eine Darstellung der gesellschaftlichen Herrschaftsbedingungen folgt eine Analyse der darauf bezogenen subjektiven Handlungsweisen.³⁷

Die dem Othering und der Nostrifizierung zugrunde liegende Problematik muss als Bestandteil und Herausforderung jeder ethnographischen Forschung begriffen werden. Auch wenn eine methodische Sensibilität diesem Problem bewusst gegenübersteht, wäre es vermessen, eine völlige Überwindung dieses Sachverhalts in der eigenen Forschung zu postulieren.

„Ethnografen beschreiben nicht in unschuldiger Weise ein soziales Phänomen, sondern schreiben kulturelle Eigenschaften, Denkweisen und Praktiken zu. Dieser performative Akt [...]

³⁷ In diesem Sinne schließt die vorliegende Arbeit an die ab den 1990er Jahren entwickelte Antiziganismusforschung an, welche die Geschichte, Konstellation und Sinnstruktur des Antiziganismus als gesellschaftliche Struktur fokussiert.

*ist ein nicht hintergebarer asymmetrischer Bestandteil ethnografischer Forschung“
(Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 19).*

Durch das Schreiben in der Ich-Perspektive des Forschers soll im Folgenden die Position des Forschers innerhalb der Forschungssituation offengelegt und damit den Leser*innen eine kritische Auseinandersetzung mit den Perspektiven, Vorannahmen und möglicherweise unreflektierten Vorurteilen des Autors ermöglicht werden. Entgegen der deutschsprachigen wissenschaftlichen Schreibtradition wird hier also innerhalb der deskriptiven Kapitel durch die personalisierte Schreibweise das Auftreten des Autors als spezifische Person markiert.

(Ethnographische) Forschung muss ihre eigene Wirkung reflektieren. Dies betrifft sowohl die Wirkung auf das Forschungsfeld als auch die Wirkung der Offenlegung von bisher unbekanntem Handeln der untersuchten Gruppe. Insbesondere der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung, der auch die Überlebens- und Widerstandstaktiken subordinierter männlicher junger Männer umfasst, macht deutlich, dass bei der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen deren Wirkung reflektiert und teilweise kontrolliert werden muss, um dem Anspruch gerecht zu werden, den Beforschten nicht zu schaden. Da es sich bei den untersuchten subversiven Taktiken jedoch um Dispositionen eines Habitus der Überlebenskunst handelt, der auf ähnliche Bedingungen übertragbar ist und gerade darin besteht, flexibel auf neue Situationen zu reagieren, ist die Gefährdung durch die Offenlegung einzelner situationsadäquater Verhaltensweisen in diesem konkreten Fall überschaubar.

7.2 Untersuchungsfeld

Das Untersuchungsfeld ethnographischer Forschung bezieht sich auf den sozialen und kulturellen Raum, in dem die Forschenden direkt und intensiv in das Leben der untersuchten Gemeinschaft eintauchen, und unterscheidet sich darin von der Definition in anderen sozialwissenschaftlichen Forschungsdesigns. Gerade das langfristige Eintauchen in das Forschungsfeld stellt eine Besonderheit ethnographischer Forschung dar. In Abschnitt 7.2.1 werden daher die Fallauswahl sowie die Entwicklung des untersuchten Wirklichkeitsausschnitts im Verlauf der teilnehmenden Beobachtung erläutert. Im anschließenden Abschnitt 7.2.2 wird der für die teilnehmende Forschung elementare Zugang zum Feld und die Erarbeitung einer angemessenen Beobachterposition in der sozialen Interaktion mit den Feldteilnehmer*innen erläutert.

7.2.1 Fallauswahl und Feldzuschnitt

„Man kann sich die Organisation des ethnografischen Forschungsprozesses wie einen Trichter vorstellen, der mit einer große Unbestimmtheit beginnt und bei der Analyse ganz spezifischer Phänomene endet, wobei die Selektionen dieser Phänomene wesentlich vom Feld mitbestimmt werden“ (Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 39).

Zwei Wege der Anpassung zwischen Feld und Forschungsinteresse sind denkbar. Erstens kann das Feld der Forschungsfrage angepasst werden. In diesem Fall würde der oder die Forschende bei einem ersten explorativen Feldzugang feststellen, dass das anvisierte Feld nicht geeignet ist, die im Vorfeld formulierte Fragestellung adäquat zu beantworten. Als notwendige Konsequenz würde der oder die Forschende im weiteren Verlauf die Perspektive auf andere Felder verlagern, die für die Beantwortung der Forschungsfrage geeigneter erscheinen. Die zweite Möglichkeit besteht darin, die Fragestellung an das Feld anzupassen. Diese Vorgehensweise wurde in der vorliegenden Untersuchung gewählt. Wie im folgenden Kapitel zum Feldzugang beschrieben, ist diese Forschung in zyklischen Phasen der Fokussierung und Vertiefung angelegt. Dabei wechseln sich Phasen der Datenerhebung und der Datenauswertung zyklisch ab, was eine Reformulierung und Neujustierung der Fragestellung(en) und des Feldzuschnitts sowohl auf der Basis der Felderfahrung als auch der theoretischen Reflexion ermöglicht. Die Forschungsperspektive verengt sich dabei mit jedem Zyklus weiter auf bestimmte Bedingungen im Feld sowie auf besser informierte Fragestellungen. Die relativ offene und interessierte Annäherung an das Feld zu Beginn des Forschungsprozesses erhält durch den Kontakt mit dem Gegenstand eine Richtung, die zu Beginn des Forschungsprozesses in dieser Form nicht absehbar war. Das Feld bestimmt somit in hohem Maße die Fokussierung der erkenntnisleitenden Frage(n). Dieser zirkuläre Prozess der offenen Begegnung mit dem Gegenstand unterscheidet sich dabei wesentlich vom linearen Forschungsdesign vieler standardisierter Methoden und ermöglichte die Entwicklung von Fragestellungen im Forschungsprozess, die für mich im Vorfeld nicht denkbar waren. Die Entwicklung von spannenden und erkenntnisreichen Fragestellungen ist somit Teil des Forschungsprozesses und nicht etwas, was diesem vorausgeht. Mit Breidenstein et al. sei an dieser Stelle auf ein Diktum von Robert Merton verwiesen: Es ist schwieriger, die richtigen Fragen zu finden, als sie zu beantworten (vgl. Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 47; Merton/Broom/Cottrell/Nottingham 1959: 31).

Der Feldzuschnitt der Forschung in dieser Untersuchung ist stark durch einen räumlichen Bezug auf ein spezifisches Quartier bestimmt, auch wenn er hierdurch nicht begrenzt wird. Zwar erfolgte der Forschungszugang über den Stadtteil und auch die Bewältigungstaktiken der

Untersuchungsgruppe sowie die teilnehmenden Beobachtungen beziehen sich stark auf dieses Quartier und finden häufig in diesem statt. Trotzdem muss die Forschung der Tatsache Rechnung tragen, dass die Lebenswelt der Akteur*innen des Feldes über den Stadtteil hinausgeht. Das Verhalten und Handeln der Menschen in der Gemeinschaft des Stadtteils lässt sich nicht losgelöst von übergeordneten Strukturen und Einflussfaktoren erschließen. Im Sinne eines *Clusters sozialer Situationen* (vgl. Spradley 1980: 42f.) richtet sich daher der Blick dieser Untersuchung in den verschiedenen empirischen Unterkapitel auf Anpassungen und Widerstandstaktiken in unterschiedlichen Bereichen der Lebenswelt. Der Integrationspunkt des Bewältigungshandelns ist jedoch häufig das Quartier, weshalb auch die Forschung im und am Quartier ansetzt. Die Bedeutung des Quartiers für verschiedene Aspekte der Lebenswelt wird in den folgenden empirischen Kapiteln dargestellt. Kulturelle Identitäten können darüber hinaus nur durch die Einbeziehung der konstitutiven Anderen in die Analyse erschlossen werden. Diese Erweiterung der Perspektive erfordert auch einen Blick über die Grenzen des Quartiers hinaus. Daher folgt die teilnehmende Beobachtung den Akteur*innen auch an andere Orte und verlässt zeitweise den räumlichen Hauptbezugspunkt der Gruppe (hier insbesondere eine Straßenkreuzung im Quartier). Wie an anderer Stelle gezeigt wird, ist das Quartier jedoch der wichtigste Ort für die Entwicklung von Taktiken sowie von Gemeinschaft für die Herausbildung von Handlungskompetenzen unter heteronomen Bedingungen (die paradoxerweise das Quartier mit einschließen).

Für das Feld- und Falldesign gilt daher: „Sinnvolle Beobachtungseinheiten, Informantenauswahl und Datentypen können nur zum Teil geplant werden und müssen in Anpassung an die Eigenschaften des Feldes erst herausgefunden werden“ (Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 50).

Der Zuschnitt des Feldes und die Konkretisierung der Forschungsfrage wurden auch in der vorliegenden Untersuchung stark durch den Feldzugang und die Erkenntnisse aus einer ersten explorativen Feldphase bestimmt. Daher wird im folgenden Abschnitt der Feldzugang mit all seinen Problemen, Rückschritten und Erkenntnissen beschrieben. Der Zugang wird hier nicht nur als notwendige Voraussetzung für das Gelingen ethnographischer Forschung verstanden, sondern bereits als wichtiges Moment der Datenerhebung und Erkenntnisgewinnung.

7.2.2 Feldzugang

„Der Zugang bekommt hier eine zentrale Bedeutung bei der empirischen wie theoretischen Erschließung des untersuchten Feldes und ist nicht nur ein technisch zu lösendes Problem“ (Flick 2009: 301).

Wie bereits erwähnt, ist die Erschließung des Feldzugangs ein kontinuierlicher Prozess, der sich durch den gesamten ethnographischen Forschungsprozess zieht. Dabei ist der Zugang, insbesondere in der vorliegenden Untersuchung, nicht als eine Hürde zu verstehen, die, einmal genommen, einen ungestörten Zugang für den gesamten Untersuchungszeitraum ermöglicht. Ein solcher Zugang ist eventuell für bürokratische Organisationen denkbar, in denen eine höhere Entscheidungsebene einmalig einen Zugang schafft und dieser verbindlich geregelt ist. In der ethnographischen Forschung zu lokalen (Sub-)Kulturen und Cliques stellt die Eröffnung eines Feldzugangs vielmehr einen Prozess dar, der sich über den gesamten Erhebungszeitraum erstreckt. Zugang und Rapport sind in diesem Forschungsfeld also zwei untrennbar miteinander verbundene Prozesse.

Wie bereits im Zusammenhang mit der Fragestellung sowie dem Feldzuschnitt und der Fallauswahl beschrieben, war der Zugang zum Feld nicht durch ein im Vorfeld klar strukturiertes und fokussiertes Vorgehen gekennzeichnet. Dies war zum einen der relativen Unkenntnis des Feldes geschuldet, zum anderen wurde ein sehr offener Zugang gewählt, um Überraschungen zuzulassen und den unvorhersehbaren Situationen, Strukturen und Personen im Feld die leitende Rolle bei der (Weiter-)Entwicklung der Fragestellung und der Verengung des Fokus zu überlassen. Das daraus resultierende, vordergründig ziellose Umherschweifen im Stadtteil folgt einem Vorgehen, das Robert Ezra Park innerhalb der interaktionistischen Soziologie der sogenannten Chicago School als „nosing around“ bezeichnet hat (vgl. Park 1925). Nosing around bezeichnet dabei ein „aufmerksames aber relativ zielunspezifisches Herumhängen, Mitfließen, Bummeln und Schnüffeln im Feld, mit einer Haltung ‚interessenlosen Interesses‘ oder ‚gleichschwebender Aufmerksamkeit‘ und unter (relativer) Auskoppelung bzw. (vorübergehender) Suspendierung eines moralischen Standpunktes“ (Breuer 2010: 62). Dieser Prozess des nosing around nahm innerhalb des Forschungsprozesses einige Wochen in Anspruch, in denen ich mich sowohl mit dem Quartier und seinen Bewohner*innen vertraut gemacht habe, als auch für viele Bewohner*innen und Nutzer*innen zu einem selbstverständlichen Teil des Lebens im Quartier geworden bin. Dieses nosing around war einerseits geprägt durch ein streng dokumentiertes Begehen des Quartiers zu unterschiedlichen Tages- und Wochenzeiten sowie an unterschiedlichen Orten. Innerhalb der (vorläufigen) Auswertungsphasen der Beobachtungsprotokolle habe ich hierbei die räumliche und zeitliche Lebenswelt unterschiedlicher Gruppen von Bewohner*innen geclustert und deren spezifische Raum- und Zeitstruktur dargestellt. Anschließend habe ich mich anhand dieser Cluster erneut, diesmal jedoch unter spezifischem Bezug auf einzelne Gruppen, in die Lebenswelten der Bewohner*innen begeben und deren Wege, Aufenthaltsorte und

Verhaltensweisen nachvollzogen. Für mich interessante oder befremdliche Verhaltensweisen an bestimmten Orten versuchte ich durch Nachvollziehen zu ergründen und zu erklären. So habe ich mich z.B. als Babysitter für ein Kleinkind im Stadtteil aufgehalten und hier insbesondere die Orte aufgesucht, die von jungen Eltern stark frequentiert werden, um den Nutzen und Gewinn dieser Orte für diese spezifische Gruppe nachvollziehen zu können.

Um die Relevanzen und Sinnstrukturen von jungen Männern im Quartier besser zu verstehen und vertrauensvolle Kontakte zu diesen aufzubauen, begann ich in einem Hinterhof-Boxclub innerhalb des Stadtteils zu trainieren. Gerade der Boxsport mit seiner regelbasierten körperlichen Auseinandersetzung bietet eine gute Grundlage, um eine vertrauensvolle Beziehung zu den anderen Sportler*innen aufzubauen. Durch meine eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen wusste ich, welche Verbindung das gemeinsame Training und insbesondere die Situation des Sparrings (Trainingskampf) schaffen kann. Darüber hinaus stellte der Boxring einen Ort dar, an dem mich die jungen Männer als Person herausfordern und testen konnten und an dem ich mich in ihren Augen durch Kampfgeist und Fairness beweisen konnte. Die Teilnahme am Boxtraining ermöglichte mir wertvolle Einblicke in die Lebenswelt dieser Gruppe von jungen Männern während der Trainingszeiten und der gemeinsamen Zeit beim Umziehen, Aufwärmen, Dehnen sowie den Gesprächen nach dem Training. Das Training verschaffte mir aber auch Zugang und Respekt bei den jungen Männern, die auf den Straßen des Viertels sehr präsent waren.

Zum anderen ermöglichte mir die Verlagerung des eigenen Lebensmittelpunktes und Wohnortes in den Stadtteil für den Zeitraum der Erhebungsphase Einblicke, die sich oftmals ungeplant, beispielsweise beim Einkaufen oder Friseurbesuch, ergaben. Durch diese tägliche Präsenz in der alltäglichen Lebenswelt der Bewohner*innen konnten Gespräche geführt und Bekanntschaften geschlossen werden, die auch aufgrund des mir entgegengebrachten Interesses an meiner Forschung hilfreiche Einblicke in die für mich (strukturell erzeugte) Fremdheit des Lebens im Stadtteil boten. Darüber hinaus konnte über den gesamten Erhebungszeitraum, insbesondere aber zu Beginn der Feldforschung, festgestellt werden, dass die Verlagerung der eigenen Wohnadresse und des Lebensmittelpunktes in das Quartier für viele Gesprächspartner*innen einen ersten Vertrauensbeweis darstellte. So bestimmte die Frage, wo

ich wohne, häufig den Erstkontakt zu neuen Bekanntschaften und eröffnete mit dem Verweis auf den Stadtteil vertiefte Einblicke.³⁸

Die Erhebungsphase des „nosing around“ war in meiner damaligen Wahrnehmung sowohl erkenntnisreich als auch teilweise frustrierend, da sich nur sehr langsam ein konkreter Fokus herauskristallisierte. Dies änderte sich, als ich an einer Straßenkreuzung auf eine Gruppe junger Männer traf, die mir einen tieferen Einblick in eine mir bis dahin verschlossene Lebenswelt und ihre spezifischen Herausforderungen und Bewältigungs- und Widerstandstaktiken gewährten.

Rückblickend war die Phase des „nosing around“ jedoch unumgänglich, um die entsprechenden Zugänge zu den Forschungsteilnehmer*innen zu erlangen sowie als Grundlage für die theoretische Sensibilität im weiteren Verlauf des Forschungsprozesses.

Um Gespräche mit Bewohner*innen und Nutzer*innen des Quartiers im Sinne meiner offenen Fragestellungen zu steuern, aber auch um neue Kontakte herzustellen und Ansätze für vertiefende Beobachtungen zu finden, habe ich mich im weiteren Verlauf einer Grand Tour Frage nach James Spradley bedient.

„A grand tour question simulates an experience many ethnographers have, when they first begin to study a cultural scene. I arrived at the alcoholism treatment center and the director asked, ‘would you like a grand tour of the place?’. As we walked from building to building, he named the places and objects we saw, introduced me to people, and explained the activities in progress. I could not ask tramps to give me a grand tour of the Seattle City Jail, so I simply asked a grand tour question: ‘Could you describe the inside of the jail for me?’. In both situations, I easily collected a large sample of native terms about these cultural scenes” (Spradley 2003: 50).

Im konkreten Fall der vorliegenden Untersuchung bezog sich die Grand Tour-Frage auf die räumliche und zeitliche Lebenswelt der Befragten, um deren Wahrnehmung und Nutzung des Quartiers in einer ersten Annäherung zu erkunden. Nach einer kurzen Vorstellung meiner Person und des Forschungsvorhabens sowie der Zusicherung der Anonymität lautete die Frage: „[...] Daher würde ich mich freuen, wenn Du Lust hast mir mal möglichst ausführlich zu erzählen, was Du gestern den Tag über gemacht hast. So vom Aufstehen bis zum ins Bett gehen. (War gestern ein *typischer Tag* für Dich? Wie würdest Du sagen sieht ein *typischer Tag* (im Unterschied zu gestern) aus?)“. Gezielte Nachfragen zur räumlichen und zeitlichen Struktur der

³⁸ Der folgende Ausschnitt eines Beobachtungsprotokolls beschreibt den ersten Kontakt zu einem bekannten Dealer auf den Straßen des Quartiers: „Der junge Mann fragt mich, wo ich herkomme, denn er hat mich noch nie gesehen. Ich antworte: ‚Hier aus Gaarden‘, was ihm zunächst als Antwort auszureichen scheint. (Ich stelle in dieser Zeit immer wieder fest, dass mein Wohnort in Gaarden für viele Menschen ein wichtiger Punkt zu sein scheint, um mir zu vertrauen)“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).

Lebenswelt sowie Verabredungen zu weiteren Gesprächen bzw. Begleitungen ergänzten, wo möglich und nötig, die Fragestellung. Für die Kontaktaufnahme zu potentiellen Interviewpartner*innen orientierte ich mich an meinen dokumentierten Begehungen und wählte Orte aus, die von jungen Menschen aus dem Quartier stark frequentiert werden. Dazu gehört beispielsweise eine Fußgängerbrücke, die einen der wenigen Übergänge vom Quartier in die Innenstadt darstellt. Hierbei konnte ich neben den Ergebnissen der Befragung auch praktische Erkenntnisse für die weitere Gestaltung von fruchtbaren Zugängen zu Forschungsteilnehmer*innen gewinnen.

*„Bereits bei meinen Interviews an der Schwimmhalle war mir aufgefallen, dass soziale Konventionen sehr hilfreich sind, um Interviewpartner*innen dazu zu bewegen, mit mir zu sprechen. Ich hatte den Eindruck, dass es für sie schwieriger war, meine Bitte um ein kurzes Interview abzulehnen, als ein paar Minuten Zeit zu investieren. Ich hatte mich dort so positioniert, dass ich an dem Ort war, den die potenziellen Interviewpartner*innen erst noch betreten mussten. Auch dies hat sich erfahrungsgemäß als hilfreich erwiesen, um Menschen zu einem Interview zu bewegen“ (Forschungsmemo vom 21.06.2017).*

Diese Erkenntnisse nutzte ich auch, um Zugang zu einer Gruppe junger Männer zu bekommen, die mir bereits bei den strukturierten Stadtteilbegehungen aufgefallen war und die ich schließlich über einen Zeitraum von einem Jahr im Rahmen teilnehmender Beobachtungen sehr eng begleitete.

*„Seit geraumer Zeit bin ich im Viertel unterwegs, um Interviewpartner*innen für meine Grand Tour-Frage zu finden. Dabei ist mir immer wieder aufgefallen, dass sich rund um eine Kreuzung Gruppen von jungen Männern aufhalten. Ich habe mir daher vorgenommen, diese jungen Männer anzusprechen und als Interviewpartner zu gewinnen“ (Beobachtungsprotokoll vom 20.06.16).*

Aufgrund der bisherigen Erfahrungen bin ich jedoch nicht direkt auf diese jungen Männer zugegangen, sondern habe über mehrere Tage regelmäßig auf den Stühlen vor einem kleinen Kiosk an der Straßenkreuzung einen Kaffee getrunken und bin dabei bereits mit einigen Menschen ins Gespräch gekommen. Die Sitzgelegenheit wird von vielen Menschen genutzt, um den günstigen Kaffee des Kiosks in der Sonne zu genießen.

„Da ich bereits am Vortag bei einer Beobachtung an der Straßenkreuzung spannende Erkenntnisse gewinnen konnte, beschließe ich auch heute wieder am Kiosk einen Kaffee zu trinken, das Geschehen zu beobachten und mich den Anwesenden zu zeigen. Als ich am Kiosk ankomme, stehen auf der anderen Straßenseite vor der Pizzeria bereits zwei junge Männer, die ich bereits am Vortag gesehen habe. Rund um die Kreuzung sind viele Menschen unterwegs, die

ich der im Viertel präsenten Gruppe der bulgarischen Roma zuordne und die sich alle zu kennen scheinen. Ich bestelle einen Kaffee und setze mich auf einen Stuhl vor dem Kiosk“ (Beobachtungsprotokoll vom 21.06.22).

Während dieser Präsenz an der Straßenkreuzung bin ich *Toni*, einem der wichtigsten Gatekeeper³⁹ und Beobachtungsteilnehmer für die weitere Forschung, begegnet. Auch in dieser Situation habe ich die bisherigen Erfahrungen des Zugangs zu Interviewpartner*innen über soziale Konventionen genutzt:

„Diesen »Zwang« der sozialen Konventionen mache ich mir auch jetzt zunutze: Als einer der jungen Männer an mir vorbeigeht, grüße ich ihn, woraufhin er mich auch grüßt. Nach ein paar Minuten setzt er sich neben mich auf einen Stuhl, schaut mich an und sagt: ‚Schönes Wetter heute‘. Es entwickelt sich ein kurzes Gespräch über das Wetter. Nach ein paar Sätzen fragt er mich, was ich hier mache. Ich antworte ihm wahrheitsgemäß, dass ich studiere und gerade meine Dissertation über das Leben von jungen Menschen in Gaarden schreibe und aus diesem Grund im Stadtteil unterwegs bin, um zu sehen, ‚was hier so abgeht‘. Ich bin mir nicht sicher, ob er mich richtig verstanden hat, da er nicht perfekt Deutsch spricht, aber er fragte mich gleich, ob ich ihm helfen könne“ (Beobachtungsprotokoll vom 21.06.2016).

Auf meine Frage, wie ich ihm konkret helfen könne, erklärte er mir, dass er auf der Suche nach einer eigenen Wohnung sei, da er derzeit mit seinem Bruder in einer kleinen Wohnung lebe. Wir sprachen kurz über die Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche und ich empfahl ihm, sich zunächst an die Wohnungsbaugenossenschaften zu wenden. Wir verabredeten uns für den nächsten Tag am selben Ort, um gemeinsam zur Hausverwaltung der Wohnbaugenossenschaft zu gehen. Er stimmte diesem Vorschlag ohne große Emotionen zu und stellte sich mir als *Toni* vor. Als wir noch einige Minuten zusammensaßen und uns über Tattoos unterhielten, kam ein älterer Mann auf uns zu, der *Toni* zu kennen schien und uns beide mit Handschlag begrüßte. Nachdem er mir die Hand gereicht hatte und ich als Geste des Respekts aufgestanden war, drückte er meine Hand fest und kommentierte: „Das ist ein guter Junge“. Es blieb unklar, ob sich dieses Lob auf meinen festen Händedruck oder auf mein höfliches Verhalten bezog.

„Nach einer Weile steht Toni auf und geht wortlos die Straße hinunter. Vor der bulgarischen Bäckerei bleibt er kurz stehen. Danach sehe ich ihn nicht mehr. Als ich selbst den Ort in Richtung Vinetaplatz verlasse, treffe ich Toni noch einmal in der Seitenstraße und er fragt mich ‚Gehst du nach Hause mein Freund?‘. Ich bejahe und sage ‚wir sehen uns morgen‘. Toni geht in diesem

³⁹ „Gatekeeper sind Schlüsselpersonen einer Einrichtung, von denen Ethnografen (offizielle) Erlaubnis zum Aufenthalt erhalten oder verweigert bekommen können“ (Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 52).

*Moment schon auf die andere Straßenseite und sagt über die Schulter hinweg ‚Alles klar!‘“
(Beobachtungsprotokoll vom 21.06.2016).*

Dieser erste Kontakt mit Toni stellte sich als wichtiger Zugang zur späteren Untersuchungsgruppe heraus. Ausschlaggebend hierfür war sicherlich Tonis offene und freundliche Art sowie sein teilweise unbedarfter Umgang mit anderen Menschen, der ihn auch immer wieder in problematische Situationen brachte und im Verlauf der Untersuchung auch zu einem Konflikt mit Mitgliedern der organisierten Kriminalität führte (vgl. Kapitel 8.3). Im Gegensatz zu den meisten anderen Gruppenmitgliedern hatte Toni keine eigenen Kinder und wirkte mit seinen 21 Jahren relativ jung. Toni war aber auch derjenige, der seine Freunde in schwierigen Situationen oft aufmuntern konnte und seine positive Grundeinstellung nie verlor. Im Rahmen einer späteren Gerichtsverhandlung gegen Toni wegen *Fahrens ohne Fahrerlaubnis* erzählte dieser kurz über sein bisheriges Leben:

„Toni erzählt von seiner Vergangenheit: Im Alter von 12 Jahren ist er mit seiner Mutter und seinem kleinen Bruder von Bulgarien nach Spanien ausgewandert. In Bulgarien habe er zuvor 7 Jahre die Schule besucht. In Spanien sei er dann ‚ein oder zwei Jahre‘ zur Schule gegangen. Dies sei jedoch aufgrund der Sprache schwierig gewesen. Die folgenden Jahre seien von häufigen Wohnortwechseln zwischen Spanien und Bulgarien geprägt gewesen. Vor eineinhalb Jahren sei er dann mit seiner Mutter nach Kiel gezogen. Hier habe bereits sein älterer Bruder gewohnt, der ihnen zu diesem Schritt geraten habe. Anfangs habe er mit seiner Mutter in einer Wohnung gelebt, dann kurzzeitig in einer eigenen Wohnung und seit ca. einem halben Jahr wohne er nun bei seinem Bruder, dessen Frau und Kind in einer Einzimmerwohnung. Seine Mutter wohnt inzwischen in Hamburg, sein kleiner Bruder in Berlin“ (Beobachtungsprotokoll vom 31.10.16).

Finanziell hält sich Toni mit gelegentlicher Schwarzarbeit, die ihm von Freunden und Bekannten vermittelt wird, sowie mit kleinen Geschäften mit Drogen und Diebesgut am Treffpunkt der Clique an der Straßenkreuzung über Wasser. Doch obwohl Toni jede Gelegenheit wahrnimmt, Geld zu verdienen, gelingt es ihm nie, über das tägliche Notwendige hinauszukommen. Die tägliche Herausforderung, Geld u.a. für Lebensmittel zu beschaffen, meistert Toni meist gemeinsam mit seinem besten Freund Arden.

Arden stellte im weiteren Verlauf der Forschung den wichtigsten Gatekeeper dar, der mir durch das ihm entgegengebrachte Vertrauen eines Großteils der bulgarisch stämmigen Roma-Community im Stadtteil sowie weiterer wichtiger Akteur*innen viele vertrauensvolle Zugänge ermöglichte. Arden kann als zentrale Figur der Clique bezeichnet werden, der sowohl als Ratgeber und Problemlöser für die anderen Gruppenmitglieder fungierte, als auch die

gruppeninternen Diskurse und gemeinsamen Aktionen dominierte. Zwischen Arden und mir entwickelte sich in den folgenden Monaten ein sehr enges und vertrauensvolles (Forschungs-)Verhältnis. Der 21-jährige Arden schilderte seine Biografie im Rahmen eines Gerichtsverfahrens wegen schweren Raubes gegenüber einer Sozialarbeiterin der Jugendgerichtshilfe:

„Die Sozialpädagogin fragt Arden nach seiner Vergangenheit und seiner aktuellen Situation. Er berichtet, dass er bis zur 5. Klasse in Bulgarien zur Schule gegangen sei. Mit 12 Jahren sei er dann nach Deutschland gekommen. Auf Nachfrage der Sozialarbeiterin berichtet er, dass er in Deutschland einen dreimonatigen Deutschkurs besucht habe. [...] Arden erzählt weiter, dass er eine Freundin und eine Tochter habe, mit denen er seit drei Monaten in einer Wohnung lebe. Vorher hätten sie alle zusammen bei seiner Tante gewohnt. Seit drei Jahren seien sie ein Paar. Arden möchte sich nun eine eigene Wohnung suchen. Der Vermieter habe ihm gesagt, er könne einige Monate in der Wohnung von Ardens Familie wohnen, müsse dann aber ausziehen. [...] Auf die Frage, wovon Arden im Moment lebt, antwortet er, dass er ein Taschengeld von ca. 200 €/Monat von seiner Mutter bekommt, ansonsten hat er keine Absicherung“ (Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16).

Schon vor diesem Gespräch hatte mir Arden erzählt, dass seine Eltern sich getrennt hatten, als er noch sehr klein war, und dass er dann bis zur 5. Klasse bei seinem Großvater in Bulgarien gelebt hatte. Zu dieser Zeit lebte seine Mutter bereits in Deutschland und schickte ihm Geld nach Hause. Als sein Großvater starb, kam auch Arden im Alter von 12 Jahren nach Deutschland (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16).

Ich traf Arden zum ersten Mal, als ich Toni wie verabredet zur Wohnungssuche begleitete:

„Wie am Vortag mit meinem neuen Bekannten Toni verabredet, stehe ich wenige Minuten nach 14 Uhr an der Kreuzung. Außer mir stehen noch drei ältere Männer vor dem Kiosk, trinken Bier und lehnen an den Fahrradständern. Auf der ganzen Kreuzung und auch in den angrenzenden Straßen erkenne ich niemanden, den ich in den letzten Tagen schon gesehen habe. [...] Da ich mich zwischen 14 und 15 Uhr mit Toni verabredet habe, kaufe ich mir im Kiosk einen Kaffee und setze mich auf die Stühle davor in die Sonne. Ab und zu kommen ein paar junge Männer an der Kreuzung vorbei, aber nicht direkt am Kiosk, und niemand spricht mich an. Ab und zu geht im Haus gegenüber ein Fenster auf und ein junger Mann schaut hinaus. [...] Ich entscheide mich dafür, mir noch eine Cola zu kaufen und mich dann direkt auf den ›Stamplatz‹ der Clique von jungen Männern an den Fahrradständern vor der heruntergekommenen Pizzeria zu stellen. Ich habe ja eine Rechtfertigung hier zu sein, da ich mit Toni verabredet bin. An dieser recht auffälligen Stelle verstärkt sich mein Gefühl beobachtet zu werden. Auch die biertrinkenden Männer vor dem Kiosk schauen zu mir rüber und wirken auf mich verwundert. Dies könnte

daran liegen, dass ich mich direkt an diesen Platz, der normalerweise von den jungen Männern besetzt ist, gestellt habe. Als es fast 15 Uhr ist, beschließe ich noch ein paar Minuten zu warten und dann den Ort zu verlassen. Doch genau um Punkt 15 Uhr höre ich Gespräche hinter meinem Rücken, drehe mich um und sehe Toni mit einem anderen jungen Mann die Straße herunterkommen. Wir begrüßen uns mit Handschlag“ (Beobachtungsprotokoll vom 22.06.16).

Vor dem Hintergrund meiner späteren Erfahrungen während der teilnehmenden Beobachtungen zeigt diese Szene sehr gut die anfängliche Skepsis mir als Ethnographen gegenüber. Die gegenüberliegende Wohnung, von der aus ich in dieser Situation beobachtet wurde, war von einem Bekannten der jungen Männer als Verkaufsraum für Marihuana und Kokain angemietet worden und war bei schlechtem Wetter ein häufiger Aufenthaltsort der jungen Männer. Neben dem Mieter der Wohnung bzw. dem Dealer waren noch zwei weitere junge Männer mit dem Verkauf der Drogen beschäftigt, zu deren Aufgaben auch die Beobachtung der Straßenkreuzung gehörte. Es ist also davon auszugehen, dass Toni und Arden bereits seit längerer Zeit von meiner Anwesenheit wussten, sich aber entschieden, mein Verhalten zu beobachten, bevor sie Kontakt zu mir aufnahmen. Dies kann insbesondere mit der Angst vor staatlicher Repression erklärt werden, die zu Beginn der Forschung den Zugang zur Untersuchungsgruppe und ihrer Lebenswelt stark prägte. Oft war eine der ersten Fragen, die mir bei der Begegnung mit neuen Menschen gestellt wurde: „Bist du ein Bulle?“ oder „Bist du Kripo?“. Diese Angst kumulierte einige Tage später in Gerüchten und Unwahrheiten über mich. Arden erzählte mir, einer seiner Brüder habe behauptet, mich mit Polizisten gesehen zu haben.

„Arden sagt, dass sein Bruder Angst vor mir hat, weil er denkt, dass ich ein Polizist bin“ (Beobachtungsprotokoll vom 27.06.16).

Hier ist es Arden als wichtigem Gatekeeper zu verdanken, dass ich trotz dieser großen Skepsis Zugang zur Untersuchungsgruppe erhielt. Aber auch Arden war anfangs skeptisch, welches Interesse ich an ihm und seiner Clique haben könnte:

„Als ich geparkt habe, dreht sich Arden vom Beifahrersitz noch einmal mit ernstem Gesicht zu mir um und fragt: ‚Bist du Kripo?‘. Ich schaue ihn direkt an und sage, dass ich ihnen in den letzten Tagen gesagt habe, was ich tue, aber verstehen kann, dass sie skeptisch sind. Dann fragt er: ‚Hilfst du der Kripo?‘. Auch das verneine ich, biete aber an, dass sie mit in meine Wohnung kommen können, damit ich ihnen zeigen kann, was ich wirklich mache. Das lehnen sie entschieden ab [...] Arden sagt: ‚Scheiß egal, interessiert mich nicht. Ich bin guter Junge. Ich zeige dir alles; was willst du wissen? Wer Koks verkauft? Mit wem man abhängt? Zeige ich dir!‘. Ich verweise nochmals auf mein Forschungsinteresse, verstehen zu wollen, wie junge Männer aus Gaarden Alltagsprobleme bewältigen. Arden verdeutlicht noch einmal: ‚Wir

können mit dir aber nicht immer an der Straßenkreuzung abhängen. Die Leute wundern sich, wer du bist“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).⁴⁰

Die dominante Position Ardens innerhalb der Clique und der bulgarischen Roma-Community insgesamt beruht nicht auf der Verfügung über materielle Ressourcen oder ökonomisches Kapital. Im Gegenteil, Arden und seine Familie gehörten zu den ärmsten Mitgliedern der Community, für die es eine tägliche Herausforderung war, die finanziellen Mittel für die grundlegendsten Bedürfnisse wie Nahrung, Kleidung etc. aufzubringen. Dennoch galt Arden trotz seines jungen Alters als ein sehr intelligenter Mann, der viele Probleme lösen konnte und deshalb oft um Rat und Unterstützung gebeten wurde. Insbesondere sein generelles taktisches Geschick im Umgang mit heteronomen Bedingungen, das in dieser Arbeit theoretisch als Habitus der Überlebenskunst gefasst wird, verschaffte ihm eine herausragende Stellung.

Schon bei meinen ersten Kontakten mit anderen Mitgliedern der Clique um Arden und Toni, wenige Stunden nachdem ich Arden kennengelernt hatte, zeigte sich diese besondere Stellung Ardens und sein Einfluss auf viele Menschen in seinem Umfeld. So verbrachte ich den Nachmittag mit mehreren mir bis dahin unbekanntem jungen Männern im nahegelegenen Park, wobei diese Musik hörten, Bier tranken und mehrere Joints rauchten. Dabei sprach mich ein junger Mann direkt auf Arden an:

„Er dreht sich wieder zu mir um, zeigt auf Arden, mit dem ich heute schon die ganze Zeit unterwegs bin, und sagt: ‚Das ist ein guter Junge‘. Ich habe den Eindruck, dass Arden eine angesehene Position in der Gruppe hat, die es mir vielleicht leichter macht, akzeptiert zu werden. In mehreren Situationen wird deutlich, dass er eine wichtige Position hat. Auch hier wird direkt auf ihn Bezug genommen, obwohl ich eigentlich über Toni in die Gruppe gekommen bin“ (Beobachtungsprotokoll vom 22.06.16).

Grund und Wirkung dieses hohen Ansehens Ardens werden bereits in dieser frühen Begegnung mit mehreren Mitgliedern der Clique deutlich:

„Arden deutet auf einen anderen Anwesenden und erklärt mir, dass dieser früher viele Sportwetten abgeschlossen habe, er ihn aber davon abgehalten habe. ‚Da gewinnt man einmal 1000€ und dann frisst das 5000€“ (Beobachtungsprotokoll vom 22.06.16).

⁴⁰ Der Hinweis, dass meine Anwesenheit im sozialen Umfeld der jungen Männer Verwunderung (und vermutlich auch Skepsis) auslösen könnte, kann hier als Hinweis auf ihre Abhängigkeit von ihrem symbolischen Kapital bzw. dem Vertrauen, das sie genießen, zur Bewältigung ihres Alltags verstanden werden. Es besteht die Gefahr, dass meine Anwesenheit und das Misstrauen, das mir von Außenstehenden entgegengebracht wird, wie eine Entwertung dieses symbolischen Kapitals wirkt.

Im gesamten weiteren Verlauf der teilnehmenden Beobachtung sowie in der hier vorliegenden Ergebnisdarstellung zeigte und zeigt sich Ardens taktisches Geschick, Probleme für sich und andere zu lösen, sowie sein daraus resultierender sozialer Status innerhalb der Community.

Die Etablierung einer vertrauensvollen Beobachterrolle hing jedoch auch von Zugängen zu und durch weitere Gatekeeper ab. Hierbei war es nicht von vornherein offensichtlich, wer welche Position in der Gruppe und Community einnimmt und wessen Zustimmung ich für das Forschungsvorhaben bzw. für umfassende Zugänge benötige.

Ein wichtiger Moment für den Zugang zu weiteren Gatekeepern und einer größeren Untersuchungsgruppe war die Hochzeit eines Cliquenmitglieds, zu der ich nach einer Woche kontinuierlicher Begleitung von Arden, Toni und ihrer Clique eingeladen wurde. In der bulgarischen Roma-Gemeinschaft des Viertels sind Hochzeiten das wichtigste soziale Ereignis. An diesem Tag traf sich die Clique zur Hochzeitsvorbereitung im Hinterhof des Hauses von Arden, wo eine kleine Grünfläche ein weiterer regelmäßiger Treffpunkt ist.

*„Ich frage, ob zu der Hochzeit heute Abend ‚alle Bulgaren aus Kiel‘ kommen würden und alle Anwesenden sagen ‚Ja, Alle!‘. Arden ergänzt: ‚Alle Bulgaren - keine Türken oder so‘“
(Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).*

Die Teilnahme an der Hochzeitsfeier war der zentrale Moment des Zugangs zu einer größeren Beobachtungsgruppe und machte mich und mein Forschungsvorhaben innerhalb der Community bekannt. Die Situation als Ethnograph auf der Hochzeit verdeutlicht jedoch auch die Unsicherheiten und Fettnäpfchen, in welche sich Forscher*innen in unbekanntem Feldern potenziell begeben. In der Analyse kommt hier jedoch ein Mantra ethnographischer Forschung zum Tragen: Gerade die Unkenntnis der sozialen Konventionen des Feldes und die unbeabsichtigte Verletzung sozialer Regeln können erkenntnisreiche Einsichten eröffnen und implizite Regeln und Erwartungen des Forschungsfeldes offenlegen. Aufgrund der Relevanz dieses Ereignisses für die Gestaltung der Feldzugänge, der offensichtlichen, aber strukturell unvermeidbaren Unsicherheiten von mir als Forschendem in unbekanntem Bezügen und der forschungspragmatisch nutzbaren Reaktivität im Zuge meiner Anwesenheit wird diese Situation hier ausführlich behandelt.

„Vor der Tür des Veranstaltungszentrums Megasaray stehen einige junge Männer in Anzügen und einige Frauen in Abendkleidern. Arden führt mich zügig durch diese Menschenmenge zum Eingang des Centers. An der Tür wird Arden von einem etwa 50-jährigen Mann mit Handschlag begrüßt. Neben ihm stehen einige Frauen mit Körben voller Süßigkeiten, die sie an die Gäste verteilen. Als ich mich hinter Arden durch die Tür schieben will, hält mich der 50-Jährige kurz

auf. Doch Arden erklärt ihm schnell, dass ich ein ‚Kollege‘ sei und führt mich in einen großen Raum mit wallenden Vorhängen vor den Fenstern und kitschiger Dekoration“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).

Der Raum ist mit langen Tischen für jeweils etwa 20 Personen ausgestattet. Eine grobe Schätzung im Kopf ergibt eine Anzahl von ca. 300-350 Personen. Auf den Tischen stehen Platten mit bulgarischen Wurst- und Käsespezialitäten sowie Obst, dazu verschiedene Getränke wie Cola, Fanta, Whisky, Wodka und Bier. An der Stirnseite des Raumes ist eine Tanzfläche freigelassen, auf der eine Band mit wechselnden Sängern Livemusik spielt. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich ein kleines Podest für das Brautpaar und die Trauzeugen, das mit weißen Tüchern und Glitterdekoration geschmückt ist.

Arden führt mich zum Kopfende eines langen Tisches in der Nähe des Ein-/Ausgangs, an dem bereits einige Mitglieder der Clique von der Straßenkreuzung sitzen. Ich begrüße die Männer und setze mich zu ihnen, während Arden einen Tisch weiter zu seiner Tochter und seiner Frau geht. An den meisten Tischen sitzen Familien zusammen. Nur an unserem Tisch und an einem Tisch am anderen Ende des Raumes sitzen junge Männer allein. Auch Toni setzt sich nach einer Weile auf einen freien Stuhl neben mich, bleibt aber nie lange, sondern geht zwischendurch immer wieder raus.

*„Die Musik ist so laut, dass eine Unterhaltung nur mit den direkten Sitznachbar*innen möglich ist. Viele Männer, die ich schon einmal getroffen habe oder die mir an diesem Abend vorgestellt werden, zwinkern mir immer wieder zu, wenn sich unsere Blicke kreuzen. Anfangs zwinkere ich in diesen Situationen nur zurück, im Laufe des Abends zwinkere ich diesen Männern aber auch selbst zu, und sie zwinkern zurück. Sowohl Arden als auch Toni kommen immer wieder an meinem Platz vorbei und fragen: ‚Alles gut?‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16)*

Etwa eine halbe Stunde nach meiner Ankunft bei der Hochzeit füllt sich die Tanzfläche langsam mit Frauen und Kindern. Als das Brautpaar in den Saal geführt wird, erheben sich alle und klatschen, während Feuerwerkskörper gezündet werden. Zwei bengalische Feuer werden vor dem Brautpaar entzündet und füllen nach wenigen Minuten den Raum mit dichtem Rauch. Viele Frauen mit kleinen Kindern verlassen fluchtartig den Saal, andere eilen zu den Fenstern, um sie zu öffnen. Die Zeremonie wird trotz des Rauchs fortgesetzt. Das Brautpaar betritt die Tanzfläche und tanzt gemeinsam, umgeben von vielen tanzenden Frauen und einigen tanzenden Männern.

„Während ich etwas von der bulgarischen Wurst esse, dreht sich ein etwa 50-jähriger Mann zu meiner Rechten zu mir um und fragt mich, ob mir die Wurst schmecken würde. Ich bejahe und

er sagt in gebrochenem Deutsch mit einem Grinsen im Gesicht: ‚das ist Hund‘. Um zu verdeutlichen, was er meint, sagt er: ‚Wau Wau‘. Er klopft mir kräftig auf die Schulter und sagt: ‚Das ist nur Scherz‘. Diesen Witz wiederholt er an diesem Abend noch mehrmals. Der Mann stellt sich mir als ‚Dimitri‘ vor“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).

Nach einer Weile wendet sich eine junge Frau, offensichtlich Dimitris Tochter, an mich und fordert mich auf, mit ihrer Schwester zu tanzen. Die Schwester, eine mit Goldketten behängte Frau um die 20, wird mir als Tanzpartnerin angeboten. Obwohl ich behaupte, nicht tanzen zu können, drängt mich auch Dimitri, mit seiner Tochter zu tanzen. Um niemanden zu beleidigen, gehe ich auf die junge Frau zu und wir tanzen im Paartanz neben unserem Tisch. Währenddessen filmt uns ihre Schwester lachend mit ihrem Smartphone. Die Mutter zerreißt eine Serviette und wirft die Schnipsel über uns wie Reis über ein Brautpaar.

„Mir ist die Situation unangenehm, aber ich mache gute Miene zum bösen Spiel und hoffe auf das Ende des Liedes. Den jungen Männern an meinem Tische kann man nicht ansehen, was sie von der Situation halten. Nach dem Lied bedankt sich meine Tanzpartnerin und ich setze mich wieder an meinen Platz“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).

In dieser Situation wird meine Unsicherheit in den unbekanntem sozialen Bezügen sehr deutlich und es fällt mir schwer, die Reaktionen der Anwesenden zu deuten. Gerade der relativ intime Moment des Paartanzes löst in mir die Sorge aus, mich den sozialen Erwartungen des Umfeldes unangemessen zu verhalten. Einerseits möchte ich hier weder meine Tanzpartner*in noch ihre Familie vor den Kopf stoßen und damit einen weiteren Zugang zur erweiterten Community verhindern, andererseits kann ich nicht einschätzen, ob mein Verhalten hier unangemessen ist, um einen weiteren Zugang zu der Gruppe junger Männer zu erhalten.

„Nach etwa zwei Stunden setzen sich zwei Männer um die 50 auf zwei frei gewordene Stühle zu meiner Linken. Ich begrüße sie kurz und meine Bekannten scheinen ihnen zu erzählen, wer ich bin und was ich mache. Einer der beiden Männer gibt mir die Hand und fragt mich, ob ich Deutscher sei. Ich bejahe, woraufhin er mich fragt, ob ich bei der Polizei arbeite. Ich verneine, merke aber an, dass ich diese Frage schon öfter gestellt bekommen habe und es wohl daran liegt, dass ich im Moment der einzige Deutsche unter so vielen Bulgaren bin. Er scheint einzusehen, dass ich deshalb nicht unbedingt Polizist sein muss und fragt mich, was ich arbeiten würde. Als ich ihm erklärte, dass ich Soziale Arbeit studieren würde, schaute er mich verständnislos an und sagte: ‚Das ist Scheiße!‘. Ich solle lieber etwas studieren, womit man Geld verdienen kann, z.B. Steuerberater. Er erzählt, dass er mehrere Kinder in Deutschland hat (er selbst kommt aus Albanien). Sein Sohn habe ihm eines Tages gesagt, dass er zur Polizei gehen wolle und er ergänzt: ‚Der alte Hurensohn. Will der mich verarschen?‘. Daraufhin fragt er mich, welche ‚Geschäfte‘ ich machen würde. Arden greift direkt ein und erklärt ihm, dass ich

„keine Geschäfte‘ machen würde. Der Mann antwortet, dass er selbst auch ‚keine großen Geschäfte‘ machen würde, ‚früher schon‘. Er zeigt mir Narben an Bauch und Kopf und erzählt, dass die Polizei dort dreimal auf ihn geschossen habe und er auch elf Jahre im Gefängnis gewesen sei. Auf meine Frage, ob hier oder in Albanien, antwortet er: ‚In Deutschland‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.2016).

Wir unterhalten uns eine Weile über Albanien und die Vergangenheit meines Gesprächspartners, als Arden zu uns kommt und mir zwei Karten aus meinem Portemonnaie zurückgibt, die er sich geliehen hat, um eine Linie Koks zu ziehen.

„Mein Sitznachbar bekommt das mit und schimpft mit Arden, warum er denn Koks nehme. Arden habe schließlich eine Familie zu ernähren, er müsse damit aufhören. Koks sei viel zu teuer und er solle das Geld lieber in seine Familie investieren. Er dreht sich zu mir um und sagt: ‚Das stimmt doch, oder?‘ Der Mann sagt auch, dass Arden von dem Geld lieber Kleidung kaufen sollte. Das wäre etwas, worauf die Leute achten und anhand der Kleidung beurteilen würden, wer vor ihnen steht. Er zeigt auf seinen eigenen Pullover und sagt: ‚Das sagt etwas!‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).

Diese Szene ist die einzige Beobachtung in den Protokollen des gesamten Untersuchungszeitraums, in der Arden auf diese Weise zurechtgewiesen wird, was als Hinweis auf die herausgehobene soziale Stellung meines Gesprächspartners gedeutet werden kann. Er hatte sich gezielt zu mir gesetzt, um mit mir zu sprechen und mich nach dem Grund meiner Anwesenheit zu fragen. Auch der Hinweis auf seinen Gefängnisaufenthalt und die Schussverletzungen erscheint als normales Gesprächsthema auf einer Hochzeit eher ungewöhnlich und kann als Zeichen dafür gedeutet werden, dass er meine Reaktion und mein spezifisches Interesse abklären wollte. In dieser Situation scheint meine unaufgeregte Reaktion auf die Schilderungen den Erwartungen zu entsprechen und weiteren teilnehmenden Beobachtungen nicht im Wege zu stehen.

Wenige Minuten später musste ich jedoch feststellen, dass meine vorherige Entscheidung, die Aufforderung von Dimitris Tochter zum Tanz anzunehmen, vermutlich weniger den durch die jungen Männer erwarteten Konventionen entsprach.

„Der kleine Junge an meinem Tisch fragt mich, ob ich mit ihm tanzen möchte. Nach einigem Zögern sage ich zu und wir gehen zur Tanzfläche. Unterwegs treffen wir Arden, der mich fragt, wohin ich gehe und ich antworte: ‚Tanzen‘. Da sagt er: ‚Geh nicht jetzt tanzen, dann sehen dich alle. Ich sage später Bescheid, wenn wir tanzen können‘. Daher kehre ich zurück an meinen Platz“ (30.06.16).

Der Moderator und eine junge Frau mit einer dekorierten Schachtel für Geldgeschenke unterbrechen unser Gespräch am Tisch. Der Mann aus Albanien gibt dem Moderator ein zusätzliches Trinkgeld von 10 €, der daraufhin das Mikrofon an Tonis Bruder Vasil weitergibt. Dieser singt mit der Band und macht zwischendurch Ansagen auf Türkisch. Alle jungen Männer am Tisch stehen auf und tanzen dazu. Auch ich tanze mit.

„Dann sammelt der Moderator von allen jungen Männern um mich herum Geld ein und sagt dazu etwas durchs Mikrofon. Arden sagt mir, dass er jetzt dem Moderator mein Geld für das Brautpaar geben wird. Ich gebe ihm 50 €, er reicht sie dem Moderator und sagt etwas dazu. Der Moderator verkündet dann auf Türkisch, dass ‚der deutsche Freund‘ 50 € geschenkt hat. Der Bräutigam nickt mir anerkennend zu“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).

Das Geldgeschenk und seine Höhe scheinen hier den Erwartungen der Anwesenden zu entsprechen. Die Reaktion des Bräutigams in dieser Situation mildert auch etwas mein schlechtes Gewissen, ohne offizielle Einladung zu einer Hochzeit gegangen zu sein. Arden hatte mir zwar mehrmals versichert, dass es völlig in Ordnung sei, wenn ich mitkäme, aber ich war bis zu diesem Zeitpunkt noch skeptisch. In dieser Situation der Übergabe eines Hochzeitsgeschenks war es hilfreich, dass Arden den Prozess eng begleitete und ich nicht alleine eine Entscheidung treffen musste, was wahrscheinlich das erwartete Verhalten war.⁴¹

Gegen Mitternacht verlasse ich den Saal und treffe mich draußen mit anderen Männern aus der Clique.

„Während ich vor dem Eingang stehe, kommen mehrere Männer (ab 35 Jahren) auf mich zu und schütteln mir die Hand. Einigen stelle ich mich nur kurz vor, mit anderen komme ich ins Gespräch. Ein etwa 40-jähriger Mann in einem perfekt sitzenden Anzug sagt mir, dass er mich schon beim Autokonvoi vor der Hochzeit gesehen habe [...]. Auch der Vater des Bräutigams kommt auf mich zu, schüttelt mir die Hand und sagt: ‚Wir müssen uns morgen oder übermorgen mal alleine unterhalten‘. Den Mann kenne ich schon von der Straßenkreuzung, wo er mir immer zugezwinkert hat, wenn wir uns begegnen sind“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).

Die Bekanntschaft mit diesen etwas älteren Männern, die in der Community eine anerkannte Position einnehmen, war für den weiteren Forschungsprozess sehr hilfreich. Die Akzeptanz meiner Anwesenheit, die bei dieser Begegnung symbolisch durch das gegenseitige Vorstellen und Händeschütteln vermittelt wurde, wiederholte sich in den folgenden Monaten immer wieder auf den Straßen des Viertels. Teilweise hielten die Männer ihre Autos mitten auf der

⁴¹ Für eine theoriegeleitete Analyse der Relevanz und Funktionsweise von Hochzeitsgeschenken in der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe siehe Kapitel 8.4.

Straße an, um auszusteigen und mich mit Handschlag zu begrüßen. Auch die Befürchtung der Untersuchungsteilnehmer, das Vertrauen ihres sozialen Umfeldes zu verlieren, wenn sie mit mir gesehen werden, ist nach den Ereignissen auf der Hochzeitsfeier nicht mehr zu spüren und wird nicht mehr thematisiert.

Mein Gefühl, den Grundstein für eine akzeptierte Beobachterposition gelegt zu haben, wird durch zwei weitere Ereignisse beim Verlassen der Hochzeit bestärkt:

„Gerade als ich mich von Arden verabschiede, kommt der Bräutigam heraus und sagt, dass wir uns alle zusammensetzen und noch etwas trinken sollten. Als er sieht, dass ich mich verabschiede, sagt er, ich solle mitkommen, ‚aber nur, wenn du Zeit hast‘. Ich sage, dass ich am nächsten Tag früh aufstehen müsse und deshalb jetzt gehen werde, bedanke mich aber ‚für alles‘. Er bedankt sich auch und legt seine rechte Hand auf seine Brust. Wir verabschieden uns mit Handschlag“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).

Diese Geste des Respekts übernehme ich in der folgenden Situation, um symbolisch soziale Nähe herzustellen:

„Auf dem Weg nach Hause verabschiede ich mich von Dimitri, der mit einigen Männern und einer Frau an der Straßenecke steht, und gebe allen die Hand. Als ich schon fast gegangen bin, sagt Dimitri ‚das ist meine Frau‘ und zeigt mit der Hand auf die Frau. Ich gehe zurück und reiche ihr noch einmal die Hand. Dann lege ich meine rechte Hand auf meine Brust, um zu zeigen, dass es mir wichtig ist, sie kennen zu lernen. Und dann gehe ich nach Hause“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).

Der am Beispiel der Hochzeitsfeier dargestellte Zugang stellt bereits einen wichtigen Moment der Datenerhebung dar. Auch der unbeabsichtigte Verstoß gegen soziale Konventionen, wie das Verhalten bei der Aufforderung zum Tanz, oder das Scheitern von Zugängen kann hier bereits wichtige Hinweise liefern, die die weitere Gestaltung des Forschungsprozesses beeinflussen und Hinweise auf mögliche vertiefende Fragestellungen geben.

Der Zugang zum Feld über Gatekeeper ist jedoch auch mit Problemen verbunden, die im Forschungsprozess bewusst reflektiert werden müssen. Dazu gehört insbesondere, dass Ethnograph*innen im Feld häufig mit den Gatekeepern in Verbindung gebracht werden und andere Personen oder Gruppen, die in sozialer Distanz zu den Gatekeepern stehen, dadurch eher abgeschreckt werden können. Im vorliegenden Fall wurde ich z.B. mit einer bestimmten Clique im Stadtteil assoziiert. Da es auf den Straßen des Viertels eine Konkurrenz zwischen verschiedenen Gruppen junger Männer um bestimmte (oft illegale) Geschäftsfelder und räumliche Gebiete gibt, war mir der Zugang zu den konkurrierenden Gruppen aufgrund der mir

zugeschriebenen Zugehörigkeit zu Ardens Clique weitgehend verschlossen. Da es in der vorliegenden Untersuchung jedoch nicht primär um die Beziehungen und Konflikte zwischen (teilweise konkurrierenden) Gruppen von jungen Männern geht, sondern vielmehr deren Umgang mit heteronomen Strukturen im Mittelpunkt der Arbeit steht, war dies in diesem konkreten Fall unproblematisch.

Zu Beginn des Feldaufenthaltes wurde ich häufig auf meine Aufrichtigkeit und Authentizität geprüft, die sich aus Sicht der Beobachtungsgruppe in der Einhaltung von Verabredungen, der Wahrung von Geheimnissen und der Loyalität gegenüber der Clique zeigte. Im Verlauf der Darstellung wird die von der Gruppe wahrgenommene Loyalität in Konflikten mit Behörden oder anderen Gruppen an vielen Stellen deutlich und zeigte sich insbesondere darin, trotz eigener Gefährdung (u.a. in einem Konflikt mit einer Gruppe der organisierten Kriminalität) die Forschungsbeziehung und den engen Kontakt nicht einseitig abubrechen. Als sich Arden und Toni mehrere Wochen vor Mitgliedern der organisierten Kriminalität verstecken mussten, blieb der Kontakt zwischen uns bestehen und ermöglichte ihnen kleine Freiheiten, die aber immer auch eine Gefahr darstellten. So fragte mich Arden eines Abends, ob wir nach Einbruch der Dunkelheit mit meinem Auto durch das Viertel fahren könnten und er dabei auf der Rückbank sitzen könnte. Ich habe ihm aber ehrlich gesagt, dass mein Auto im Moment keine Rückbank eingebaut hat.

„Später sagt er selbst, wir sollten vermeiden, dass uns jemand mit meinem Auto sieht. Dann würden ‚die Tschetschenen‘ mein Autokennzeichen kennen und wüssten wo ich wohne und ,kommen dich besuchen““ (Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16).

Auch die Erwähnung von Schusswaffen und das Zeigen von vernarbten Schusswunden, z.B. in der beschriebenen Situation der Hochzeitsfeier, zu Beginn der Forschung kann als Test der Reaktionen meinerseits verstanden werden. Übermäßiges Erstaunen oder eine ängstliche Reaktion hätten möglicherweise spätere vertiefte Einblicke verhindert, da die beobachtete Gruppe keinen aus ihrer Sicht souveränen und vertrauenswürdigen Umgang von mir mit Aspekten ihrer Lebenswelt erwartet hätte. Als ähnlicher Test kann die Präsentation einer größeren Menge Drogen bereits am zweiten Tag meiner Begegnung mit der Clique in der Wohnung eines Dealers beschrieben werden (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16). Als wir die Wohnung wieder verließen, folgte eine deutliche Warnung:

„Da ich etwas länger als die anderen brauche, um meine Schuhe anzuziehen, stehe ich allein mit dem Dealer im Flur der Wohnung. Er flüstert mir etwas zu. Als ich nachfrage, weil ich es nicht verstanden habe, flüstert er noch einmal: ‚Pass auf!‘. Ich verstehe das nicht als Drohung,

sondern als Warnung vor Toni und Arden oder anderen ihrer Bekannten. Als ich die beiden im Treppenhaus wieder treffe, sagt Arden: ‚Siehst du, ich habe dir gesagt, ich zeige dir, wo man alles kaufen kann‘ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).

Ein paar Tage später gab es wieder eine ähnliche Warnung: An der Kreuzung kommt ein junger Mann auf uns zu. Er wechselt ein paar Worte mit den Männern aus der Clique und raucht alleine einen Joint. Nach einer Weile beschließen wir, nach Hause zu gehen und uns später wieder zu treffen. Gemeinsam verlassen Arden und ich den Ort und verabschieden uns ein paar Straßen weiter.

„Als ich allein bin, kommt der junge Mann an der nächsten Kreuzung wieder auf mich zu und sagt, ich solle nicht so viel ‚mit den Bulgaren spazieren gehen‘. Das sei gefährlich. Er sagt, ich solle aber niemandem erzählen, dass er mir das gesagt habe und fügt hinzu: ‚Ich halte die Schnauze und du hältst die Schnauze‘ (Beobachtungsprotokoll vom 25.06.16).

Der gewonnene Zugang zum Forschungsfeld und die vertieften Einblicke über den Zeitraum eines Jahres deuten darauf hin, dass diese Tests aus Sicht der Beobachtungsgruppe erfolgreich absolviert wurden.

7.3 Datengewinnung

„All is data“ (Glaser 2011: 140). Diese Aussage von Barney Glaser fasst ein wichtiges Element der von ihm mitentwickelten Methode der Grounded Theory, aber auch der ethnographischen Feldforschung im Allgemeinen, treffend zusammen. Teilnehmende Beobachtungen, Interviews, Gruppendiskussionen, aber auch Zeitungsartikel, Belletristik etc. können innerhalb dieser Forschungsmethodik eine wichtige Datengrundlage darstellen. Darüber hinaus wird auch die subjektive Wirkung des Geschehens auf den Forschenden in die Datenerhebung und -auswertung einbezogen (vgl. Breuer 2010: 60f.). Franz Breuer plädiert dafür, diese subjektiven Zugänge zu dokumentieren, zu reflektieren und als Daten nutzbar zu machen und so Anhaltspunkte zu gewinnen, die in einem zirkulären Forschungsprozess Anlässe liefern, bestimmte Merkmale des Gegenstandes auf andere Weise vertieft zu untersuchen (vgl. ebd.: 61).

„So wie der klassische Methodenbegriff kaum auf diese zirkulär angelegte Forschungspraxis passt, so sperrt sich auch der klassische Begriff der Daten gegenüber dem ethnografischen Vorgehen. Diese werden von Ethnografen nicht ›dort draußen‹ gefunden, sondern abhängig von ihren Beobachtungen, Verschriftlichungen und Interpretationen zum Beispiel in den Protokollen hergestellt. [...] Aus dieser Sicht gibt es auch keine ›Rohdaten‹, sondern Versuche, Dokumente

zu erzeugen, die sich im weiteren Forschungsprozess als hilfreich erweisen“ (Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 9).

Während des Feldaufenthaltes wurden daher unterschiedliche Daten erhoben und kontrastiert, um neue Erkenntnisse zu gewinnen, (vorläufige) Hypothesen zu bilden und bisherige Annahmen zu hinterfragen. Teilweise fließen diese Daten direkt in die Darstellung der Forschungsergebnisse ein, teilweise haben sie sich im Erhebungs- und Auswertungsprozess zwar als hilfreich für die Erhöhung der theoretischen Sensibilität erwiesen, sind aber für die theoretische Vermittlung der Forschungsergebnisse nicht relevant. Die Darstellung der Ergebnisse ist daher in der qualitativen Sozialforschung zwangsläufig immer eine Reduktion der Komplexität der Daten anhand ausgewählter Kategorien. Um dies in Bezug auf die Datenerhebung zu verdeutlichen, werden in diesem Kapitel die Methoden und Begründungen der teilnehmenden Beobachtungen dargestellt.

7.3.1 Erhebung

„Teilnehmende Beobachtung ist eine Feldstrategie, die gleichzeitig Dokumentenanalyse, Interviews mit Interviewpartnern und Informanten, direkte Teilnahme und Beobachtung, sowie Introspektion kombiniert“ (Denzin 1989b, S. 157f.; zitiert nach Flick 2009, S. 287).

Ethnographie versteht sich demnach als beschreibende und erklärende Rekonstruktion der Wirklichkeit auf der Grundlage teilnehmender Beobachtungen und anderer Datenquellen. Die Ausgestaltung der teilnehmenden Beobachtungen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung soll in diesem Kapitel diskutiert werden. Diese Ausführungen ergänzen die in Kapitel 7.1.1 dargestellte methodologische Begründung der Forschungsmethode auf handlungspragmatischer Ebene.

Die Untersuchung folgte grundsätzlich den drei Phasen der teilnehmenden Beobachtung nach James P. Spradley (vgl. Spradley 1980: 34):

„1. Deskriptive Beobachtung dient zu Beginn der Orientierung im Untersuchungsfeld und liefert unspezifische Beschreibungen. Sie wird dazu genutzt, die Komplexität des Feldes möglichst vollständig zu erfassen und dabei konkrete Fragestellungen und Blickrichtungen zu entwickeln. 2. In fokussierter Beobachtung verengt sich die Perspektive zunehmend auf die für die Fragestellung besonders relevanten Prozesse und Probleme, während die 3. selektive Beobachtung gegen Ende der Erhebung mehr darauf gerichtet ist, weitere Belege und Beispiele für die im zweiten Schritt gefundenen Typen von Verhaltensweisen oder Abläufen zu finden“ (Flick 2009: 288).

In der vorliegenden Untersuchung erstreckten sich diese drei Phasen der teilnehmenden Beobachtung im Feld über einen Zeitraum von etwas mehr als einem Jahr. Dabei war insbesondere in der ersten deskriptiven Phase, die durch eine offene Annäherung an das Feld mit der von Geertz formulierten offenen Ausgangsfrage „What the hell is going on here“ (vgl. Geertz 1973: 3ff.) geprägt war, noch nicht absehbar, welchen Zeitraum die Erhebungsphase im Forschungsverlauf einnehmen würde. Auch im weiteren Verlauf der Untersuchung war eine solche Verweildauer im Feld nicht aus methodischen Überlegungen vorab festgelegt, sondern ergab sich aus der ständigen Reflexion der bisherigen Erkenntnisse und einer daraus resultierenden Anpassung der Beobachtungsperspektive. Insbesondere der gelungene Zugang zur spezifischen Untersuchungsgruppe zu Beginn der zweiten Erhebungsphase sowie der Aufbau einer vertrauensvollen Forschungsbeziehung zu den Mitgliedern der Gruppe der jungen Männer und ihrem sozialen Umfeld ermöglichten einen längeren Aufenthalt im Feld. In diesem Zusammenhang erwies sich auch die Verlegung meines Wohnortes in das Zentrum des Stadtteils für den Zeitraum der Erhebungsphasen als gewinnbringend. Durch den längerfristigen und alltäglichen Aufenthalt in der räumlichen Lebenswelt der Untersuchungsgruppe sowie die ständige Präsenz als Teilnehmer am sozialen Geschehen konnte eine soziale Position als teilnehmender Beobachter etabliert werden, die von den beobachteten Akteur*innen als selbstverständlicher Teil des Feldes und nicht mehr als Fremdkörper wahrgenommen wurde. Dieser längere Aufenthalt ermöglichte es somit, soziale Situationen in ihren Routinen, aber auch Überraschungen relativ unverfälscht wahrzunehmen und zu dokumentieren. Für mich als Forscher war damit ein teilweiser Rückzug aus dem eigenen gewohnten sozialen Umfeld und ein Einlassen auf die Strukturen des Feldes als alltäglichem Erfahrungsraum verbunden. Neben dieser forschungspragmatischen Begründung für die Länge des Feldaufenthaltes aufgrund der erarbeiteten Beobachtungsmöglichkeiten ist hier auch die zirkuläre Datenauswertung und die damit verbundene Verengung des Fokus zu nennen. Hierbei erschien der gewählte Zeitraum geeignet um das Phänomen umfassend zu ergründen. Die Generierung von immer neuen Daten und Erkenntnissen über diesen langen Zeitraum ist auch mit der Veränderung der Nutzung des öffentlichen Raumes durch die Bewohner*innen und Nutzer*innen des untersuchten Stadtteils im Zuge der Jahreszeiten und der sich daraus ergebenden veränderten sozialen Situationen zu erklären.

Die verschiedenen Phasen der teilnehmenden Beobachtung waren in diesem Zeitraum auch durch eine unterschiedlich starke Beteiligung am Geschehen im Feld gekennzeichnet. War die Phase der deskriptiven Beobachtung noch von einer weitgehend passiven, aber stark strukturierten Beobachtung des allgemeinen Geschehens im Stadtteil zu unterschiedlichen

Tageszeiten und an unterschiedlichen Orten geprägt, so war diese passive Beobachterposition mit dem Kontakt zu der im weiteren Forschungsverlauf fokussierten Beobachtungsgruppe nicht mehr durchzuhalten. In dieser Situation war es notwendig, eine geeignete soziale Position zu entwickeln, die vertiefte Einblicke ermöglichte und diese im Verlauf der Forschung weiter anzupassen. Aufgrund des großen Interesses der Gruppe junger Männer an meiner Forschung und der sich mir bietenden Möglichkeit, die bisher lebensweltlich undefinierte Rolle des Forschers zu gestalten, war es daher zu Beginn dieser zweiten Erhebungsphase sehr gewinnbringend, die Position des Neuen bzw. Unerfahrenen einzunehmen, dem vieles erklärt werden musste, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen und sich von den Untersuchungsteilnehmern soziale Situationen erklären zu lassen. Diese Position des Neuen und Unerfahrenen ist jedoch auf Dauer nicht haltbar, wenn eine authentische soziale Rolle in einer Gruppe eingenommen werden soll. Daher war es im weiteren Forschungsverlauf unumgänglich, die eigene soziale Position immer wieder anzupassen. Im Laufe des sehr intensiven Kontakts mit der Forschungsgruppe und insbesondere mit den beiden Gatekeepern und sozialen Zentren der Gruppe, Arden und Toni, wandelte sich meine Rolle gegen Ende des Sommers von der eines weitgehend stillen Beobachters zu der eines respektierten Mitglieds der Gruppe, das häufig um Rat gefragt und teilweise in taktische Überlegungen und Handlungen einbezogen wurde. Wie in den Ausführungen des Kapitels 8 an verschiedenen Stellen deutlich wird, lag die situative Dominanz und die Deutung des Problems sowie möglicher Lösungswege fast ausschließlich in der Hand der Untersuchungsgruppe. Eine Ausnahme bildeten lediglich die (schriftlichen) Kontakte zu Institutionen und Behörden, die auf Wunsch der Ratsuchenden von mir erstellt bzw. begleitet wurden. Eine theoretische Einordnung und Begründung hierzu findet sich in Kapitel 8.4 Der folgende Protokollauszug vom 25.06.2016 dokumentiert eine erste Bitte um Unterstützung bei einem bürokratischen Problem und zugleich das Bemühen meinerseits als teilnehmender Beobachter, eine angemessene Beobachterrolle in einem sozialen Umfeld zu etablieren, das von der Notwendigkeit des täglichen Überlebens (auch mit illegalen Mitteln) geprägt ist:

„Arden erzählt mir, dass er ein Problem habe. Er berichtet, dass er mir schon an anderer Stelle erzählt habe, dass in Kiel viele Bulgaren mit gefälschten Führerscheinen fahren würden. Ein Bekannter von ihm sei auch schon von der Polizei kontrolliert worden, die aber nicht bemerkt habe, dass der Führerschein gefälscht war. Also habe sich auch Arden für 2500,- € einen Führerschein in Bulgarien bestellt, der dann mit dem Bus nach Kiel geschickt worden sei. Da er aber kaum Fahrpraxis habe und auch Angst, von der Polizei erwischt zu werden, sei er eigentlich nie Auto gefahren. Vor zwei Wochen sei seine Tochter jedoch sehr krank geworden

und habe hohes Fieber bekommen. Da er kein Geld für ein Taxi gehabt habe und sein Bruder seit einigen Tagen betrunken gewesen sei und nicht mehr fahren konnte, habe er dessen Auto genommen und sei mit seiner Frau und seinem Kind zur Universitätsklinik gefahren. Kurz vor der Klinik sei er jedoch von der Polizei angehalten worden, die herausgefunden habe, dass der Führerschein gefälscht sei, weshalb er nun große Angst vor einer Strafe habe und mich fragt, was er tun könne. Ich antworte ihm, dass er mich anrufen soll, sobald er Post von der Polizei bekommt und vorher nicht mit der Polizei sprechen soll. Ich fügte hinzu, dass ich dann einige Dinge klären oder befreundete Anwälte fragen könne. Er sagt, er habe auch noch einen Brief von der Polizei zu Hause, den er mir zeigen wolle. Ich sage ihm, dass ich mir das mal anschauen werde und sehen werde, was ich tun kann, dass ich aber auch nicht zaubern kann. Ich versichere aber, dass ich in solchen Angelegenheiten gerne behilflich bin, auch wenn ‚Kollegen‘ von ihnen Probleme haben, dass ich aber darüber hinaus keine weiteren ‚Geschäfte‘ machen kann und will“ (Beobachtungsprotokoll vom 25.06.16).

Wie bereits im Kapitel zum Feldzugang dargestellt, ist es mir über den gesamten Zeitraum der Erhebung gelungen, eine fruchtbare Beobachterposition einzunehmen. Diese soziale Position innerhalb der Gruppe musste jedoch zu verschiedenen Zeitpunkten immer wieder neu ausgehandelt und erarbeitet werden. So haben Arden und Toni meine Position als Feldteilnehmer, der keine (illegalen) Geschäfte macht, immer wieder gegenüber Außenstehenden verteidigt, wie z.B. die bereits zitierten Protokolle der Hochzeitsfeier zeigen (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).

Bei ihren eigenen illegalen Aktivitäten baten mich Arden und Toni aber trotzdem immer wieder um Unterstützung, insbesondere zu Beginn der teilnehmenden Beobachtung. Hier galt es, die Chance auf erkenntnisreiche Einblicke mit forschungsethischen Überlegungen sowie der Wahrung einer angemessenen, möglichst passiven Beobachterposition abzuwägen. Als Beispiel sei hier eine Situation im Freibad des Stadtteils genannt.

„Nachdem Toni und Arden gebadet haben und wieder auf unserem Platz liegen, fragt mich Toni, ob mein Auto wirklich mir gehört und ob wir damit am Samstag nach Hamburg fahren können, um auf dem Flohmarkt geklaute Fahrräder zu verkaufen. Ich frage ihn, ob das überhaupt klappen würde und Arden antwortet für Toni: ‚Klappen ja, aber es ist gefährlich. Ich habe Angst‘. Damit ist das Gespräch vorerst beendet“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).

Während der zweiten Beobachtungsphase entwickelte sich insbesondere zwischen Arden und mir eine enge Forschungsbeziehung. Durch die häufigen gemeinsamen Auftritte in unterschiedlichen Kontexten und meine dabei sehr zurückhaltende Teilnahme am Geschehen wurde ich von Außenstehenden bald als engster Vertrauter Ardens angesehen, dessen

Anwesenheit nicht in Frage gestellt wurde. Vielmehr ermöglichte mir diese soziale Position, die nicht mit der Erwartung einer aktiven Teilnahme verbunden war und die maßgeblich auf dem hohen Ansehen Ardens in seinem sozialen Umfeld beruhte, einen forschungspragmatischen Wechsel zwischen Phasen starker und schwacher Teilnahme. Als Beispiel für diesen Wechsel kann der Umgang mit dem in der Untersuchungsgruppe ständig präsenten Marihuanakonsum angeführt werden. Einerseits ermöglichte erst die Teilnahme am Konsum ein Verständnis für dessen Funktion im taktischen Umgang mit heteronomen gesellschaftlichen Strukturen (vgl. Kapitel 8.1), andererseits war es notwendig, eine legitimierte und anerkannte Verweigerung der Teilnahme zu etablieren, um fokussierte Beobachtungen durchführen zu können. Hierbei erwies sich der Drogenkonsum der jungen Männer, der teilweise zu einer ähnlichen stillen Teilnahme wie meine Beobachterposition führte, teilweise sogar als hilfreich. Dies zeigte sich u.a. in der dokumentierten Situation in der Wohnung eines Dealers:

„Meine eigene Position als stiller Beobachter in dieser Runde fällt kaum auf, da ich mich eher ruhig verhalte und das Geschehen um mich herum beobachte. Die anderen Anwesenden sind so bekifft, dass auch sie teilweise minutenlang nichts sagen. Auch dass ich nicht kiffe, wird wieder problemlos akzeptiert. Am Anfang sagt Arden kurz zu Musa, dass ich nur ab und zu kiffe und damit ist das Thema vom Tisch“ (Beobachtungsprotokoll vom 24.06.16).

Hier erwies es sich als hilfreich, innerhalb der Clique eine stabile und bekannte Position als teilnehmender wissenschaftlicher Beobachter aufgebaut zu haben, die sich als vertrauenswürdig und authentisch erwies und von der Gruppe auch gegenüber Außenstehenden verteidigt wurde. So war es in einer Situation, in der eine andere Clique junger Männer hinzukam und gemeinsam Marihuana konsumiert wurde, möglich, sich als einziger diesem Konsum zu enthalten, ohne Skepsis hervorzurufen.

„Nachdem wir uns darüber unterhalten haben, dass Radko wegen seines Drogenkonsums seinen Führerschein verloren hat, gibt er einem der jüngeren Männer 10,- € und sagt scherzhaft: ‚Geh mal Führerschein kaufen‘. Wir lachen und alle wissen, dass der junge Mann hiervon Gras kaufen wird. Er verlässt für ein paar Minuten die Wohnung und kommt anschließend mit zwei Päckchen Gras zurück. Hiervon bauen er und Arden je einen Joint. Der Joint wird herumgereicht und auch Arden raucht mit, obwohl er vor etwa einer Woche angekündigt hat, nicht mehr rauchen zu wollen. Die Jüngeren fragen mich, ob ich mitrauchen will und meine Bekannten antworten für mich, dass ich nicht kiffe. Arden präzisiert, dass ich nur ‚ab und zu einen oder zwei Züge‘ nehme und dann schon sehr stoned sei. In Anspielung auf den

*Führerscheinverlust von Radko füge ich lachend hinzu: ‚Und ich fahre Auto!‘
(Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16).*

Die Akzeptanz meiner sozialen Position als teilnehmender Beobachter, auch über die engere Beobachtungsgruppe hinaus, zeigte sich im Alltag in vielen kleinen Begebenheiten. So wurde ich beim Durchstreifen des Viertels häufig von Bekannten angesprochen und auf einen Kaffee oder Tee eingeladen. Auch das Zusammentreffen mit angesehenen Akteur*innen innerhalb der untersuchten Lebenswelten verdeutlichte den angesehenen Status als Teilnehmer, trotz der offen kommunizierten wissenschaftlichen Beobachtungen. So wurde ich als Teil einer größeren Gruppe von einem angesehenen Dealer persönlich mit Handschlag begrüßt, während andere junge Männer keine Beachtung fanden:

„Ein Dealer, den ich vor ein paar Wochen an der Kreuzung kennen gelernt habe, kommt die Straße entlang und zählt ein Bündel Geldscheine, das er in der Hand hält. Einer der jungen Männer lacht und sagt: ‚Immer am Geld zählen‘. Der Dealer begrüßt zuerst Arden mit Handschlag, dann einen anderen jungen Mann und schließlich mich. Die anderen jungen Männer ignoriert er. Ohne große Worte geht er an uns vorbei“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16).

Die Etablierung einer sozialen Position für gehaltvolle Beobachtungen stellt somit immer ein Wechselspiel zwischen Selbst- und Fremdpositionierung dar. Gerade die Fremdpositionierung bietet hier interessante Einblicke in das Feld, die sensibel aufgenommen werden müssen, um einer Analyse zugänglich zu sein. In diesem Fall wurde die bisher nicht bekannte und definierte Rolle eines relativ stillen und wenig eingreifenden Teilnehmers / Forschers von Außenstehenden in ihnen bekannte Kategorien eingeordnet. Das hier wahrgenommene Verhalten des Forschers sowie das gemeinsame Auftreten mit Arden als zentrale Figur der Gruppe legte hier für viele Feldteilnehmer*innen die Interpretation nahe, dass ich für Arden eine besondere Funktion in den bekannten Relevanzsetzungen des Feldes einnehmen müsse. Dementsprechend wurde ich oft als engster Vertrauter von Arden positioniert, dessen Rolle von außen zwar nicht vollständig verstanden, aber respektiert wurde. Diese Positionierung von außen gibt also auch Auskunft über die Rollen, die im Feld üblich sind. „Positionierung im Feld bleibt damit nicht nur methodische Herausforderung, sondern liefert selbst aufschlussreiches Datenmaterial über das Feld“ (Unterkofler 2016: 301).

So war auch die zweite Erhebungsphase durch das ständige Erarbeiten und Verteidigen einer angemessenen Beobachterposition geprägt, die den Zugang zu erkenntnisreichen Situationen offen hält, das gewonnene Vertrauen nicht aufs Spiel setzt und dennoch möglichst wenig

Einfluss auf die untersuchten Sachverhalte nimmt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die vorliegende Untersuchung einen spezifischen Fokus der Erkenntnissuche einnimmt. Die Reaktivität des Feldes durch die Anwesenheit und Teilnahme des Forschers musste daher insbesondere in den hier fokussierten Bereichen möglichst gering gehalten werden, während eine Reaktivität in anderen Bereichen der Lebenswelten wenig Einfluss auf den Erkenntnisgewinn hatte. Die bewusste Steuerung der Reaktivität durch eine stärkere Teilnahme in einigen Bereichen der Lebenswelt, um eine akzeptierte soziale Position innerhalb der Untersuchungsgruppe einnehmen zu können, und eine möglichst geringe Einflussnahme auf die fokussierten Untersuchungsbereiche durch eine nur schwache Teilnahme stellte somit eine ständige Anforderung innerhalb der teilnehmenden Beobachtung dar. Uwe Flick fasst den Wechsel zwischen starker und schwacher Teilnahme treffend zusammen, wenn er schreibt

„Insgesamt betrachtet verdeutlicht die teilnehmende Beobachtung das Dilemma zwischen zunehmender Teilhabe am Feld, aus der heraus erst Verstehen resultiert, und der Wahrung der Distanz, aus der heraus Verstehen erst wissenschaftlich und nachprüfbar wird“ (Flick 2009: 294).

Diese notwendige Wahrung der Distanz wurde über den gesamten Erhebungszeitraum durch den regelmäßigen Wechsel von Erhebungs- und Auswertungsphasen gesteuert. Dazu folgt innerhalb der ethnographischen Forschung idealerweise auf die Erhebungsphasen periodisch ein temporärer Rückzug in die Sinnstruktur der Wissenschaft (vgl. Faulstich-Wieland/Faulstich 2006: 259). Die Entlastung von den unmittelbaren Handlungszwängen und Zwecken der Praxis ermöglicht es, die eigenen Präkonzepte zu reflektieren und damit für den Erkenntnisgewinn fruchtbar zu machen. Dieser Prozess wird als *going native - coming home* beschrieben, wobei die Heimat der Forschenden immer die wissenschaftliche Reflexion ist. Das Verhältnis *going native - coming home* ist dabei keineswegs eine Einbahnstraße, in der einseitig Phasen der wissenschaftlichen Reflexion die Erfahrungen aus den Erhebungsphasen reflektieren, bereichern und Beobachtungen neu justieren. Vielmehr ist dies notwendig ein wechselseitiges Verhältnis, in welchem auch die theoretischen Überlegungen und Konstruktionen in einer folgenden Erhebungsphase korrigiert oder verworfen werden können, um eine präzisere Analyse zu ermöglichen. Innerhalb dieser Forschungsarbeit wurde das *coming home* sowohl durch den Rückzug an den eigenen Schreibtisch als auch durch regelmäßige gemeinsame Reflexionen mit anderen Forschenden im Rahmen des Forschungskolloquiums realisiert.

Der temporäre Rückzug aus dem Feld wurde hierbei auch der Untersuchungsgruppe in seiner Relevanz verdeutlicht und von dieser vorbehaltlos akzeptiert wie der folgende Protokollauszug eines Gesprächs mit Arden nach einem gemeinsamen Ausflug verdeutlicht:

„Arden fragt mich: ‚Wann sehen wir uns wieder? Morgen, Übermorgen?‘. Ich erkläre ihm, dass ich Zeit brauche, um alles, was ich bisher für die Studie geschrieben habe, zu lesen, zu überdenken und wissenschaftlich zu analysieren. Arden zeigt sofort Verständnis, ohne weitere Fragen zu stellen, und sagt: ‚Okay, ruf mich einfach an‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 12.09.16).

Die erarbeitete Fokusverengung auf bestimmte Aspekte der Lebenswelt, die in den Unterabschnitten des Kapitels 8 dargestellt werden, sowie die notwendige Reduktion des Datenmaterials, um dieses analytisch handhabbar zu halten, stellten den Übergang zur letzten Erhebungsphase dar, die im Sinne Spradleys durch die selektive Beobachtung zur Hinterfragung und Untermauerung der bisher herausgearbeiteten Erkenntnisse strukturiert ist. Mit dem Übergang in diese Phase der teilnehmenden Beobachtung ging erneut eine Veränderung meiner sozialen Position als Forscher innerhalb der Untersuchungsgruppe einher. War die Phase der fokussierten Beobachtung noch durch eine täglich mehrstündige Präsenz im Feld gekennzeichnet, so reduzierte sich die teilnehmende Beobachtung in dieser Phase auf wenige selektive Feldaufenthalte pro Woche. Diese dritte Phase war somit bereits durch einen sukzessiven Rückzug aus der alltäglichen Teilnahme an der Untersuchungsgruppe gekennzeichnet.

„Ab dem 18.11.16 habe ich meine teilnehmende Beobachtung und Dokumentation vorübergehend reduziert, da ich sonst nicht in der Lage gewesen wäre, die Fülle des Materials auszuwerten und mich weiteren Schritten der Dissertation zu widmen. Hier hätte die Gefahr bestanden, den Schritt vom ‚going native‘ zum ‚coming home‘ nicht zu schaffen. Trotzdem habe ich den Kontakt zu den jungen Männern auf einer regelmäßigen Basis von 2-3 Kontakten bzw. Treffen pro Woche aufrechterhalten und die dabei erfolgte selektive Beobachtung dokumentiert“ (Memo zum weiteren Verlauf vom 18.11.16 bis 31.01.17).

Ergänzt wurde diese Phase durch eine verstärkte analytische Arbeit mit den bereits erhobenen Daten. Da die hier stattfindenden Selektionen der Beobachtungen bereits ein Ergebnis der vorangegangenen Beobachtungsphasen darstellten, war eine Reaktivität des Feldes auf die Interventionen des Forschers forschungspragmatisch kontrollierbar. Diente die partielle Hilfestellung gegenüber den Feldteilnehmer*innen in den vorangegangenen Phasen vor allem dazu, einen Zugang zum Feld zu schaffen und eine akzeptierte Rolle als teilnehmende Beobachter zu etablieren, so entschied ich mich in dieser dritten Beobachtungsphase explizit

für eine verändernde Intervention. Eine Nichteinmischung mit der Begründung, unverfälschte Daten erheben zu wollen, war zu diesem Zeitpunkt forschungsmethodisch nicht mehr notwendig und daher auch moralisch nicht zu rechtfertigen. Diese selektiven Beobachtungen und der damit verbundene teilweise Rückzug aus dem Feld ermöglichten einen effizienten Einsatz der Forschungsressourcen sowohl im Feld als auch in der analytischen Arbeit mit dem bereits vorhandenen Datenmaterial. Nachdem die dritte selektive Erhebungsphase keine signifikanten neuen Erkenntnisse zur Beantwortung der Forschungsfrage bzw. zur Erweiterung der theoretischen Ausarbeitungen beigetragen hat, habe ich mich endgültig aus dem Feld zurückgezogen.

Das letzte Protokoll eines Kontaktes zur Untersuchungsgruppe im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung wurde am 10.10.2017 erstellt - 476 Tage nach dem ersten Kontakt mit Toni, Arden und ihrer Clique an einem heißen Sommertag an der Straßenkreuzung in Kiel Gaarden-Ost.

Im gesamten Erhebungszeitraum stellte die unterschiedliche Muttersprache der Untersuchungsgruppe und mir eine besondere Herausforderung und Chance dar. Teilweise gab es sprachliche Verständigungsprobleme in der Kommunikation zwischen mir als Forscher und der Untersuchungsgruppe. Diese konnten jedoch innerhalb der konkreten Forschungssituation immer wieder produktiv genutzt werden, da diese Missverständnisse es teilweise notwendig machten, das zuvor sprachlich lapidar Formulierte gegenüber mir als teilnehmenden Beobachter noch einmal zu explizieren. Häufig wurde dadurch ein Reflexionsprozess bei den jungen Männern angestoßen, der eine Einordnung des Gesagten in einen größeren Zusammenhang durch sie selbst provozierte und somit zu einem vertieften Verständnis beitrug. Darüber hinaus konnte durch diesen angestoßenen Reflexionsprozess bei der Untersuchungsgruppe die Unproblematik von Routinen und Typisierungen problematisiert werden und somit die Selbstinterpretation der Sachverhalte durch die jungen Männer in die Protokolle einfließen. Dadurch konnte die eingeschränkte Sichtweise als Forscher aufgrund der eigenen sozialen Verortung an vielen Stellen produktiv durchbrochen werden.

Natürlich stellte die Sprachbarriere trotz der teilweise kompensatorischen bzw. ergänzenden Möglichkeiten ethnographischer Forschung eine ständige Herausforderung innerhalb der teilnehmenden Beobachtung dar. Besonders deutlich wurde dies in Situationen, in denen ich als selbstverständlicher Teil der Gruppe wahrgenommen wurde und meine differente Position als wissenschaftlicher Beobachter vorübergehend in Vergessenheit geriet. Gerade die alltäglichen Interaktionen innerhalb der Gruppe der jungen Männer waren hier von einem schnellen

Wechsel zwischen Deutsch, Türkisch und Bulgarisch geprägt, was eine lückenlose sprachliche Verständigung teilweise erschwerte. Der folgende Protokollauszug einer Beobachtung am Treffpunkt der Clique an der Straßenkreuzung belegt dies:

„Die jungen Männer unterhalten sich die meiste Zeit auf Türkisch, ab und zu sprechen sie auch ein paar Sätze Deutsch. Mir ist in dieser Situation nicht klar, ob sie das tun, um mich am Gespräch teilhaben zu lassen, oder ob es damit zu tun hat, dass es inhaltlich um Dinge geht, die sie im Alltag auch auf Deutsch klären müssen. Arden erklärt mir zwischendurch immer wieder, worum es im Gespräch gerade geht. Vieles ist aber auch ohne Übersetzung aus den (deutschen) Gesprächsfetzen und nonverbalen Äußerungen verständlich“ (Beobachtungsprotokoll vom 17.10.2016).

In Gesprächen mit Einzelpersonen oder kleineren Gruppen trat das Problem der sprachlichen Verständigung deutlich seltener auf, da in diesen Situationen die Äußerungsakte und das Verständnis von mir als Teilnehmer für alle Beteiligten und den Kommunikationsfluss eine höhere Relevanz hatten und meine besondere soziale Position weniger schnell in Vergessenheit geriet. Die Übersetzungsarbeit einzelner Gruppenmitglieder und ihr Interesse an meiner Einbindung in den Gesprächsverlauf waren jedoch über den gesamten Erhebungszeitraum für die kommunikative Verständigung und das Sinnverstehen sehr hilfreich.

Verständigung geht zudem über das reine Verstehen des Gesagten hinaus. Insbesondere die unterschiedlichen (sub-)kulturellen und lokalen Herkunftskontexte von Ethnograph und Beobachtungsgruppe sowie die unterschiedlichen lebensweltlichen Relevanzsetzungen führten mitunter zu (produktiven) Missverständnissen und Übersetzungsschwierigkeiten. Dies lässt sich anhand einer Situation vom 12.09.2016 verdeutlichen, in der es um die Übersetzung eines von mir verfassten Schreibens an eine deutsche Versicherung als Hilfestellung für einen der jungen Männer geht:

„Ich informiere Fani über meine Verhandlungen mit der Stadtkasse und lese dann den von mir verfassten Brief an die Kfz-Versicherung vor. Arden übersetzt für mich. Während ich den Brief vorlese, habe ich das Gefühl, dass ich ihn in den Augen aller Anwesenden zu ausführlich wiedergebe und dass Arden auch nur sehr grob übersetzt. Trotzdem lese ich ihn bis zu Ende vor“ (Beobachtungsprotokoll vom 12.09.2016).

Anhand dieses Protokollauschnitts lässt sich nicht nur die sprachliche Differenz zwischen mir und der Beobachtungsgruppe verdeutlichen, sondern es lassen sich auch die unterschiedlichen lebensweltlichen Relevanzen dahingehend interpretieren, dass für mich die authentische Wiedergabe eines offiziellen Schriftstücks sowohl aufgrund (sub-)kultureller Prägungen als auch aufgrund einer forschungsethischen Haltung der Nicht-Schädigung eine hohe Relevanz

hat, während für die Alltagsbewältigung der jungen Männer die genauen Formulierungen des Briefes nur eine untergeordnete Rolle zu spielen scheinen.

Darüber hinaus erfordert die besondere soziale Situation innerhalb der ethnographischen Feldforschung eine angepasste Gesprächs- bzw. Interviewführung. Durch das direkte Eintauchen und Miterleben der Lebenswelt der Forschungsteilnehmer*innen entsteht oft eine lebensweltliche Nähe, die auch auf der Einhaltung alltagsweltlicher Normen, Routinen und Selbstverständlichkeiten innerhalb der Kommunikation beruht. Diese Form der alltagsweltlichen Kommunikation unterscheidet sich grundlegend von den meisten Formen (standardisierter) sozialwissenschaftlicher Interviews. Trotz dieser Einschränkungen ergaben sich im Rahmen der langfristigen teilnehmenden Beobachtung selbstverständlich immer wieder Gespräche, in denen durch Nachfragen an die Forschungsteilnehmer*innen Unklarheiten und Missverständnisse geklärt werden konnten. Im Gegensatz zu sozialwissenschaftlichen Interviews, die durch umfangreiche methodische Vorarbeiten hinsichtlich des Settings, der Gesprächsführung etc. geprägt sind, entstanden diese Gespräche meist spontan in der gemeinsam erlebten Situation und folgten empathisch den flexiblen Verlaufsformen von Alltagsgesprächen. Teilweise sind erst innerhalb von Auswertungsprozessen offene Fragen aufgetaucht, welche in nachfolgenden Gesprächen mit den Forschungsteilnehmer*innen thematisiert wurden. Auch wenn diese Situationen durch die Möglichkeit der (teilweisen) Vorbereitung und Planung deutlich mehr der Situation sozialwissenschaftlicher Interviews ähnelten, erscheint es dennoch sinnvoll, für diese Situationen den Begriff des ethnographischen Gesprächs zu verwenden. Zum einen macht dieser Begriff deutlich, dass der Forschende im Gegensatz zu den meisten Interviewsituationen keinen exklusiven Zugriff auf den Gesprächsverlauf und die Gesprächssteuerung hat und haben möchte. Vielmehr können diese Gespräche aufgrund des Eingebundenseins in die Lebenswelt der Untersuchungsgruppe den Anspruch der Distanziertheit und Neutralität nicht bruchlos einlösen. Der oder die Forschende bleibt hierbei immer als Teilnehmer*in mit seiner/ihrer gesamten Person Teil des Gesprächs und macht sich sowohl sichtbar als auch angreifbar. Im Gegenzug bieten diese Gesprächssituationen die Möglichkeit, tief emotionale und vertrauensvolle Gespräche zu führen und die angesprochenen Themen über einen längeren Zeitraum immer wieder aufzugreifen und somit nicht nur eine Momentaufnahme zu erhalten.

„Forschungsethisch gesehen bedeutet das für den [...] Ethnographen also, dass er sich einlassen muss auf unerwartete Erfahrungen, dass er bereit sein muss, sich verwirren zu lassen, Schocks zu erleben, eigene Moralvorstellungen (vorübergehend) auszuklammern, Vor-Urteile zu erkennen und aufzugeben, kurz: dass er eine maximale Bereitschaft haben muss, den anderen

Sinn so zu verstehen, wie er gemeint ist. [...] Und das Problem dabei besteht darin, dass man mit dieser Attitüde auch selber, sozusagen >privat<, aus keinem Feld so herauskommt, wie man hineingegangen ist“ (Honer 2009: 203).

7.3.2 Dokumentation und Darstellung

Wurde im vorangegangenen Kapitel die Anforderung an ethnographische Forschung, im Feld adäquate Beobachtungen durchführen zu können, problematisiert und das konkrete Vorgehen in Bezug auf die vorliegende Untersuchung expliziert, so soll in diesem Abschnitt eine weitere Anforderung an die ethnographische Erhebungsmethode thematisiert werden: Der Anforderung, die Beobachtungen angemessen zu dokumentieren.

Dokumentation ist hier zu verstehen als die Herausforderung, das soziale Geschehen in seiner Komplexität möglichst umfassend abzubilden und in eine schriftliche Form zu bringen. Qualitative Sozialforschung setzt die Generierung schriftlicher Daten für wissenschaftliche Berichte voraus: „Erst die Aufzeichnung hebt einen Vorgang aus seinem Ablauf und seiner alltäglichen Vergänglichkeit heraus und macht ihn zum Ereignis, dem Forscher, Interpreten und Leser ihre Aufmerksamkeit immer wieder zuwenden können“ (Flick 2009: 376). Ohne eine Verschriftlichung bleiben soziale Ereignisse somit aus Perspektive der Erzeugung wissenschaftlichen Wissens nur private Erlebnisse, „es ist, als hätten sie nie stattgefunden“ (Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 43f.).

Die Daten liegen jedoch nicht bereits als fertige Einheiten in der Welt vor, die von den Forschenden nur noch analysiert werden müssen. Vielmehr erzeugen die Forschenden die Daten selbst, indem sie die Erfahrung in einer selektiven Rekonstruktion aufschreiben. Dabei gehen zwangsläufig einige Informationen verloren, während andere hinzugefügt werden (vgl. Breuer 2010: 66).

„Beobachtungsprotokolle als Grundlage von Ethnographien können deshalb nicht als getreue Wiedergabe oder problemlose Zusammenfassung des Erfahrenen begriffen werden, sondern müssen als das gesehen werden, was sie sind: Texte von Autoren, die mit den ihnen jeweils zur Verfügung stehenden sprachlichen Mitteln ihre >Beobachtungen< und Erinnerungen nachträglich sinnhaft verdichten, in Zusammenhänge einordnen und textförmig in nachvollziehbare Protokolle gießen“ (Lüders 2009: 396).

Dies ist jedoch nicht nur ein Strukturmerkmal ethnographischer Forschung, sondern strukturiert jede qualitative Forschung. Die Übertragung der Komplexität sozialer Erfahrungen auf die singuläre Repräsentationsebene schriftlicher Daten bedeutet immer eine notwendige Verdichtung und Reduktion. Diese schriftlichen Daten bilden jedoch die Grundlage für die

weitere Interpretation. So unterliegen auch die auditiven oder visuellen Daten technisch aufgezeichneter Interviews dem Zwang der Übertragung in eine schriftliche Form durch den Forscher bzw. die Forscherin und einer notwendigen Komplexitätsreduktion und sind damit immer „ein wesentliches Moment der Konstruktion von Wirklichkeit im Forschungsprozess“ (Flick 2009: 372).

„Die Wirklichkeit zeigt sich demnach für den Wissenschaftler nur in substantiiertes Form, als Text, bzw. – technisch formuliert – als Protokoll. Jenseits von Texten hat die Wissenschaft das Recht verloren, da wissenschaftliche Aussagen erst dann formuliert werden können, wenn und insoweit Ereignisse einen Niederschlag gefunden bzw. eine Spur hinterlassen und diese wiederum eine Interpretation [...] erfahren haben“ (Garz/Kraimer 1994: 7).

Auch wenn dieses Problem alle Formen qualitativer Sozialforschung betrifft, ist es in der ethnographischen Forschung, die ohne technische Aufzeichnungsmittel auskommt, besonders virulent und wird hier auch am umfassendsten reflektiert und in der Datenauswertung berücksichtigt (vgl. Lüders 2009: 398).

Im Unterschied zu vorstrukturierten Interviewsituationen, die sich relativ leicht und mit geringen „Reibungsverlusten“ auf eine schriftliche Ebene reduzieren lassen, da die Erhebungssituation bereits von (störenden) Einflüssen bereinigt ist, liegt eine solche bereinigte Situation innerhalb der ethnographischen Feldforschung nicht vor. Vielmehr spielen neben der gesprochenen Sprache häufig gerade die nonverbalen Äußerungsakte eine herausragende Rolle. Diese zu erfassen, zu dokumentieren und der Analyse zugänglich zu machen, ist die große Stärke der teilnehmenden Beobachtung, aber auch eine große Herausforderung.

So wurden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung über den gesamten Erhebungszeitraum von einem Jahr Protokolle von beobachteten sozialen Situationen sowie von Gesprächen angefertigt. Ergänzt wurden diese Protokolle durch eine Vielzahl von *Memos*, in denen subjektive Eindrücke festgehalten wurden, sowie durch *analytical notes*, die erste interpretative Hypothesen enthielten. Während des Feldaufenthaltes wurden situativ kurze schriftliche Notizen angefertigt, die in der anschließenden täglichen ausführlichen Dokumentation am Schreibtisch ergänzt und ausgearbeitet wurden.

Analog zur Fokussierung der Beobachtung im Zuge der Datenerhebung verengt sich auch die Darstellung im Zuge der Protokollierung auf spezifische, fokussierte Ereignisse. So wurden zu Beginn der Beobachtung sehr umfangreiche Protokolle angefertigt, in denen alle Aspekte der beschriebenen Situationen möglichst detailliert dargestellt wurden, ohne dass deren jeweilige Relevanz zu diesem Zeitpunkt bereits erkannt werden konnte. Im weiteren Forschungs- und

Beobachtungsprozess konnten dann selektivere Beobachtungen und Protokolle erstellt werden. Hierdurch wurden die Kapazitäten als teilnehmender Beobachter und Protokollant entlastet und zielgerichteter einsetzbar.

Die Ausführungen in den Protokollen folgen dabei der *dichten Beschreibung* nach Geertz. Dabei werden nicht wie bei einer *dünnen Beschreibung* ausschließlich visuelle Wahrnehmungen dokumentiert, sondern diese werden bereits vor dem Hintergrund des Wissens über die jeweilige Kultur interpretiert und entsprechend *dicht* beschrieben. Den Unterschied zwischen einer *dichten* und einer *dünnen Beschreibung* verdeutlicht Geertz am Beispiel zweier Jungen und ihrer kulturellen Handlungen.

„Stellen wir uns [...] zwei Knaben vor, die blitzschnell das Lid des rechten Auges bewegen. Beim einen ist es ein ungewolltes Zucken, beim anderen ein heimliches Zeichen an seinen Freund. Als Bewegung sind die beiden Bewegungen identisch; vom Standpunkt einer photographischen, ›phänomenologischen‹ Wahrnehmung, die nur sie sieht, ist nicht auszumachen, was Zucken und was Zwinkern war oder ob nicht gar beide gezuckt oder gezwinkert haben. Obgleich man ihn nicht photographisch festhalten kann, besteht jedoch ein gewichtiger Unterschied zwischen Zucken und Zwinkern, wie jeder bestätigen wird, der ersteres fatalerweise für letzteres hielt. Der Zwinkerer teilt etwas mit, und zwar auf ganz präzise und besondere Weise: (1) er richtet sich absichtlich (2) an jemand Bestimmten, (3) um eine bestimmte Nachricht zu übermitteln, (4) und zwar nach einem gesellschaftlich festgelegten Code und (5) ohne daß die übrigen Anwesenden eingeweiht sind. [...] Sobald es einen öffentlichen Code gibt, demzufolge das absichtliche Bewegen des Augenlids als geheimes Zeichen gilt, so ist das eben Zwinkern. Das ist alles was es dazu zu sagen gibt: ein bißchen Verhalten, ein wenig Kultur und –voilà – eine Gebärde“ (Geertz 2015: 10f.).

Um eine solch dichte Beschreibung vornehmen zu können, habe ich mich weitgehend gegen strukturierte Beobachtungsbögen und für eine offene Beschreibung in Feldnotizen und Protokollen entschieden. Damit sollte der Gefahr begegnet werden, bisher unbekannte soziale Praktiken nicht erkennen zu können, da diese bei der Erstellung der Beobachtungsbögen nicht berücksichtigt werden konnten. Vielmehr sollte die Beobachtung offen und sensibel für Neues gehalten werden. Die erste Niederschrift der Dokumentation wurde im Laufe der Zeit immer wieder überarbeitet und durch das Hinzufügen von theoretischen Memos sukzessive verdichtet. Eine stark standardisierte Beobachtung, in Form von standardisierten Begehungsbögen des Quartiers sowie der Erstellung von Karten und Rastern zum Verständnis der Nutzungsprofile der unterschiedlichen Akteur*innen im Raum, fand nur in der ersten Phase der deskriptiven Beobachtung statt.

Für die Darstellung des Datenmaterials im vorliegenden Forschungsbericht lässt sich festhalten: Der Umgang mit den Beobachtungsprotokollen folgt hier der Logik sozialwissenschaftlicher Relevanzen und einer erklärenden Annäherung an soziale Phänomene und weniger der narrativen Struktur einer „guten Geschichte“. Dementsprechend wurden Ausschnitte aus den Beobachtungsprotokollen mit theoretischen Interpretationen und Erklärungen in Zusammenhang gebracht und einer nachvollziehenden Interpretation durch die Rezipient*innen zugänglich gemacht. „Jede Beschreibung ist fragmentarisch, aber ihrem Anspruch nach eben auch exemplarisch: Sie präsentiert Einzelheiten als Fälle und Illustrationen von etwas“ (Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 101). Dabei kommt es zwangsläufig zu Brüchen in der Darstellung und zu zeitlichen Verschiebungen gegenüber dem tatsächlichen Geschehen vor Ort. „Alltagsszenen entwickeln sich nämlich viel strukturloser und zufälliger als dramatische Geschichten, sodass ihre Darstellung in einem kohärenten Plot einen starken interpretativen Eingriff bedeuten würde“ (ebd.). Ähnlich den in wissenschaftlichen Arbeiten üblichen Belegverfahren durch Zitate anderer wissenschaftlicher Autor*innen werden hier einzelne Aspekte des Geschehens im Feld (bzw. deren Darstellung in den Protokollen) aus dem direkten Kontext herausgelöst, um sie anschließend unter Berücksichtigung ihrer Herkunft neu zu betrachten und zu ordnen. Dies ermöglicht es, Muster zu erkennen, Zusammenhänge zu verstehen und letztlich Erkenntnisse zu generieren. Oder wie es Breidenstein et al. beschreiben: „Ethnografische Beschreibungen haben etwa den Stellenwert, den das Zeigen in anderen Disziplinen hat: das Zeigen von Tabellen und Grafen in der quantitativen Sozialforschung oder von technischen Bildern in den Naturwissenschaften“ (ebd.: 105).

Bei der Erstellung der Beobachtungsprotokolle wurde den Prinzipien von James P. Spradley gefolgt, Beobachtungsprotokolle in der Sprache des Feldes zu verfassen (*verbatim principle*) und Interaktionen detailliert wiederzugeben (*concrete principle*) (vgl. Spradley 1980: 66ff.). Um die produzierten Daten einer wiederholten und nachvollziehenden Analyse durch die Rezipient*innen der Studie zugänglich zu machen, wurde die Dokumentation und gleichzeitig erste Interpretation möglichst nah am Geschehen und mit den Begriffen des Feldes verschriftlicht. Dabei wurden in den Protokollen die Begriffe des Feldes verwendet und Aussagen teilweise wörtlich als Zitate wiedergegeben und gekennzeichnet. Darüber hinaus wurde die spezifische Beobachterposition des Forschers mit ihren subjektiven Eindrücken in den Protokollen markiert, um die dahinter liegenden unhintergehbaren Konstruktionsakte erkennbar und analysierbar zu machen.

Trotz dieser Darstellung zugunsten einer wissenschaftlichen Überprüfbarkeit der Aussagen anhand des zugrundeliegenden Datenmaterials durch die Leser*innen wurde versucht, in der Gesamtdarstellung des Forschungsberichtes einen roten Faden zu schaffen, der es den Leser*innen erlaubt, die Ereignisse in ihrer Dynamik als Ganzes nachzuvollziehen und einzuordnen.

Zusammenfassend kann mit Breidenstein et al. zu den Herausforderungen der Dokumentation und Präsentation ethnographischer Daten festgehalten werden:

„Das Formulieren und Vertexten ist ein Prozess, der sich in zwei Richtungen verfolgen lässt: In der einen Richtung macht er aus Erfahrungen Daten. Diese haben wegen der Versprachlichung durch den Beobachter zugleich analytische und interpretative Qualitäten und sind an der kommunikativen Darstellung gegenüber Lesern orientiert. In der Gegenrichtung greifen gerade Verschriftlichung, sprachliche Formen und der Aufschreibzwang in die Erfahrung ein und verändern sie. Ebenso lässt die Publikationsorientierung des Schreibens die Leser und ihre analytischen Interessen gewissermaßen schon neben dem Schreibtisch sitzen, wenn nicht manchmal gar schon in der Beobachtungssituation“
(Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 105).

7.4 Datenauswertung

„Bei Ethnografien handelt es sich in der Regel um Einzelfallstudien. Um einen Beitrag zu einer wissenschaftlichen Theoriebildung zu leisten, gehen die Erkenntnisansprüche jedoch über Einsichten hinaus, die nur die untersuchten Orte, Situationen und Handlungen betreffen“
(Thomas 2019: 23).

Dabei sollen einerseits die lokalen und konkreten Bedeutungen, Regeln und Normen in ihrer lebensweltlichen Relevanz für die Untersuchungsgruppe als „Enzyklopädie des lokalen Wissens“ (Thomas 2019: 23) erfasst werden. Darüber hinaus soll auf der Grundlage der Daten und des darin enthaltenen lokalen Wissens eine Theorie entwickelt werden, in der die Ergebnisse so weit verallgemeinert werden, dass die Handlungsgrundlagen der Akteur*innen verständlich und nachvollziehbar werden. Im Folgenden soll die angewandte Methode der Datenauswertung in ihren methodischen Abläufen und im Umgang mit den vorliegenden Daten plausibilisiert werden. Die Durchführung und Darstellung dieses Auswertungsprozesses folgt hier im Wesentlichen der Darstellung von Stefan Thomas (ebd.), wurde aber an geeigneten Stellen durch die Anwendung von Instrumenten der Datenauswertung nach Corbin und Strauss

(vgl. Strauss/Corbin 1996) sowie Breuer (Breuer 2010) ergänzt, um auftretenden Herausforderungen der Datenauswertung gerecht zu werden.⁴²

Als Datengrundlage dienen die Beobachtungsprotokolle der teilnehmenden Beobachtung über den Zeitraum eines Jahres, deren Erhebung in den vorangegangenen Kapiteln erläutert wurde. Insgesamt wurden im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung 106 dichte Beobachtungsprotokolle erstellt. Dieser Datenkorpus ist nicht erst nach Abschluss der Erhebungsphase gesichtet und ausgewertet worden, sondern der Auswertungsprozess begleitete auch den Erhebungsprozess durchgehend. Nach jeder Beobachtungseinheit wurden die Feldnotizen zu umfassenden Beobachtungsprotokollen verdichtet und erste analytische und theoretische Überlegungen in Form von Theorie-Memos festgehalten und mit den Daten in den Protokollen verknüpft (vgl. Reichertz 2013). Nach anfänglicher Verwendung von Microsoft Word und Textverarbeitungswerkzeugen erwies sich die Verwendung der Datenverarbeitungssoftware MAXQDA bald als geeigneter. Hier konnten Memos direkt mit wichtigen Fundstellen in den Protokollen verknüpft werden. Durch die Benennung der Protokolle (sowie im weiteren Auswertungsprozess der einzelnen Codes und Kategorien) konnten diese Textstellen in den Protokollen auch nach längerer Zeit unter bestimmten Gesichtspunkten schnell wiedergefunden werden. Durch die Verknüpfung der Beobachtungsdaten untereinander und mit ersten theoretischen Interpretationen blieb das schnell anwachsende Datenmaterial handhabbar.

So wurden bereits nach den ersten Beobachtungen die Protokolle analytisch durchgearbeitet und das stets vorhandene theoretische, fachwissenschaftliche und lebensweltliche Vorwissen des Forschenden an die Daten herangetragen. Um diese ersten Interpretationen jedoch nicht den Daten überzustülpen, sondern ihren unvermeidlichen Einfluss auf die Perspektive des Forschenden produktiv und kritisch aufzugreifen, wurden die hier entwickelten analytischen Hypothesen bzw. Fragestellungen für die Perspektive der folgenden Beobachtungen im Feld genutzt.

„Offenheit sollte nicht mit einer naiven Begegnung des Feldes gleichgesetzt werden, in der besser auf Verallgemeinerung, Begriffe und Theorie verzichtet wird. Stattdessen benötigt Offenheit eine Menge harter Theoriearbeit, was nur auf dem ersten Blick widersprüchlich erscheint. Die Augen müssen erst für das Neue geöffnet werden, weil sich der Ethnograf noch

⁴² Die selektive Anwendung des Kodierparadigmas von Strauss und Corbin zur Analyse der Beziehung zwischen Polizei und Untersuchungsgruppe im Kapitel 8.5 sowie die Anwendung von Techniken zur Erhöhung der theoretischen Sensibilität sind hier Beispiele, die in den entsprechenden Kapiteln hervorgehoben werden (vgl. Strauss/Corbin 1996).

in dem ‚exotischsten‘ Feld immer schon in einem Verhältnis des intuitiven Verstehens bewegt. Das theoretische Denken ist daher ein guter Wegbegleiter, um die eigenen eingespielten Orientierungs- und Verständnisweisen in Klammern zu setzen und um in dem Bekannten etwas Neues zu entdecken und damit die ‚Illusion des gesunden Menschenverstandes‘ aufzubrechen“ (Thomas 2019: 50).

Erste Hypothesen konnten so durch weitere Beobachtungen als erkenntnisreich weiterverfolgt oder als nichtzutreffend verworfen werden. Durch diese kreative Arbeit mit dem Datenmaterial und die Rückbindung an die weiteren Beobachtungen wurde eine neugierige und weite Perspektive auf das soziale Geschehen eingenommen. Die vorläufigen Analysehypothesen wurden im Laufe des Auswertungsprozesses auch gezielt mit Datenmaterial kontrastiert, das nicht im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung erhoben wurde. Hierzu wurden etwa Zeitungsartikel und Erzählprosa aus der Perspektive von Antiziganismus-Betroffenen herangezogen. Als wissenschaftliche Untersuchung spielte hier natürlich die Verknüpfung mit der Fachliteratur und bestehenden empirischen Untersuchungen eine wichtige Rolle.

Stefan Thomas bezeichnet dieses Vorgehen als „catching the phenomenon“ (vgl. Thomas 2019: 47ff.). Dieses Vorgehen stellt die notwendige Ergänzung zu einer offenen und unvoreingenommenen Perspektive auf das Geschehen im Feld dar, um Datenerhebung und -auswertung von Beginn der Untersuchung an sinnvoll miteinander zu verknüpfen.

„Eine der wichtigsten Richtlinien für den Ethnografen lautet: Geh ins Feld, schau dich um, und sammle alles an Daten, was irgendwie von Interesse sein kann. [...] Als zweite Richtlinie ist ebenso wichtig: Geh schlau und begründet vor, indem du alles nutzt, was du weißt, um eine gute Auswahl an Beobachtungen zu treffen, denn alles wirst du nicht erfassen können“ (Thomas 2019: 47).

Die fortlaufende Theoretisierung der Felderfahrung steuert dabei die weitere methodisch geleitete Perspektive im Feld. Die vorläufige Hypothese oder das unverstandene soziale Phänomen werden durch den Vergleich mit neuen Erfahrungen aus der Praxis kontrastiert.

„Feldarbeit ist weniger eine interessenfreie und kontemplative Betrachtung als ein ‚digging for data‘. Anstatt blind durch das unbekannte Terrain zu streifen, werden anhand von Hypothesen orientierende Punkte identifiziert, die es erlauben, heuristische Pfade anzulegen, die bei der Navigation entsprechende Orientierung geben. ‚Catching the phenomenon‘ ist das Motto, anstatt blinder Datenhuberei“ (Thomas 2019: 48).

Im Sinne dieses "Catching the phenomenon" wurde der zirkuläre Erhebungs- und Auswertungsprozess so lange fortgesetzt, bis die Untersuchung der lebensweltlichen Bezüge

über einen längeren Zeitraum und aus der spezifischen Forschungsperspektive keine unbekannt Phänomene und keine neuen Fragen an das Datenmaterial bzw. über das bereits erhobene Datenmaterial hinaus mehr ergab. So konnten die Beobachtungen und Protokolle jeweils fokussiert auf spezifische und sich verengende Fragestellungen und Hypothesen erarbeitet werden, ohne die Neugier auf Neues und Überraschendes zu verlieren. Die oft ganztägige Teilnahme am Geschehen machte eine Fokussierung der Verschriftlichung unumgänglich.

Eine weitere Form der Arbeit mit den im Auswertungsprozess entstandenen Fragestellungen und Hypothesen stellt die kommunikative Validierung dar. Hierbei werden erste Erkenntnisse oder weiterführende Fragestellungen in das Untersuchungsfeld zurückgetragen und mit den Untersuchungsteilnehmer*innen kommunikativ erörtert. Aufgrund meiner relativen Unvertrautheit mit dem Untersuchungsfeld und der gleichzeitigen Notwendigkeit der situativen Teilnahme und des damit auch mich betreffenden Handlungsdrucks war diese kommunikative Validierung bei Unverständnis der sozialen Situation alltäglich. Die theoretischen Hypothesen wurden hingegen in gesonderten Situationen in Form von ethnographischen Gesprächen validiert. Innerhalb des in diesem Forschungsbericht vorgestellten Materials zeigt sich die kommunikative Validierung thematisch z.B. in Bezug auf die kulturelle Identität oder auch die Funktionsweise von Schuldenmärkten.

*„Zwar stellen die Akteur*innen im Feld nicht die letzte Entscheidungsinstanz dar, die über die Gültigkeit und Angemessenheit einer Interpretation entscheidet. Dennoch kann die Güte der Ethnografie verbessert werden, indem die Stellungnahmen des Feldes als neue Daten in die vertiefte Klärung und Ausdifferenzierung der Theorie einbezogen werden“ (Thomas 2019: 61).*

Während der Auswertungsprozess bereits die Erhebungsphase mitstrukturierte, wurde er nach Abschluss der Erhebungsphase systematisch intensiviert und erweitert. Stefan Thomas beschreibt für die Datenauswertung speziell in ethnographischen Untersuchungen neben der Kodierung und Konzeptionalisierung der Daten die synthetische Verdichtung des Materials als komplementäres Verfahren der Datenauswertung. Sowohl die synthetische Verdichtung als auch die analytische kategoriale Zerlegung der Daten sollen im Folgenden mit Bezug auf die zugrundeliegenden Daten dargestellt werden.

Bei der synthetischen Verdichtung der Daten bezieht sich Thomas auf die dichte Beschreibung nach Clifford Geertz (2015) und macht deutlich, dass eine solche dichte Beschreibung nicht bei einer Beobachtung erster Ordnung der untersuchten Phänomene stehen bleibt, sondern diese in Beziehung zu theoretischen Konzepten und Analysen setzt und damit zu einer Beobachtung

zweiter Ordnung aus wissenschaftlicher Perspektive macht (vgl. Thomas 2019: 24). Als synthetische Verdichtung benennt er dieses Verfahren, da hierbei, bildlich gesprochen, die Folie der Beobachtung erster Ordnung mit mehreren theoretischen und interpretativen Folien zweiter Ordnung übereinandergelegt und somit synthetisiert werden.

„Wichtig ist, daran zu erinnern, dass die reichen Beschreibungen in den Protokollen noch keine Dichten Beschreibungen sind. Erstere konvertieren durch ihre theoretische Spezifikation in Dichte Beschreibungen, um schließlich in Form einer empirisch anschaulichen sowie theoretisch versierten Darstellung in dem ethnografischen Bericht zu münden“ (Thomas 2019: 120).

Ausgangspunkt für die strukturierte synthetische Verdichtung des Materials war eine beobachtete Szene zu Beginn der Erhebung, die ich bereits während des Feldaufenthaltes als bedeutsam wahrgenommen hatte, ohne sie im alltäglichen Vollzug theoretisch umfassend interpretieren zu können. Im Gegensatz zu einem in der ethnographischen Literatur häufig beschriebenen „Aha-Effekt“ während der Datenerhebung, bei dem den Forschenden eine theoretische Erkenntnis über den beobachteten Phänomenbereich wie ein Blitz trifft, entwickelte sich bei mir erst nach mehrmaligem Lesen des Beobachtungsprotokolls zu unterschiedlichen Zeitpunkten und dessen Kontrastierung mit weiteren Daten allmählich eine theoretische Interpretation, die das erste Gefühl, hier etwas für den Erkenntnisprozess Bedeutsames entdeckt zu haben, bestätigte.

Das unmittelbar nach der teilnehmenden Beobachtung anhand der Feldnotizen erstellte Beobachtungsprotokoll erster Ordnung sieht wie folgt aus:

„Toni schlägt vor, dass wir bei dem schönen Wetter erst einmal ans Meer fahren, um ein bisschen zu ‚chillen und Leute zu gucken‘. Als ich sage, dass auch das Freibad in Gaarden wieder geöffnet hat [...] fragen die beiden jungen Männer, ob ich Lust habe, schwimmen zu gehen. [...] Arden schlägt vor, dass wir zu mir fahren, um meine Schwimmsachen zu holen und dann die Schwimmsachen der anderen beiden abholen. [...] An der Straßenkreuzung verschwindet Toni kurz im Haus seines Bruders, um seine Schwimmsachen zu holen und sich von seinem Bruder 2 € für den Eintritt ins Freibad zu leihen. Sein Bruder ist aber nicht da, also setzen wir uns wieder auf die Fahrradständer an der Kreuzung und warten. [...] Nach einiger Zeit kommt ein anderer junger Mann zu uns, der nur ein Muskelshirt und Badeshorts trägt und sehr muskulös ist. Von Zeit zu Zeit betrachtet er seine Muskeln im Spiegelbild der Schaufensterscheibe der Pizzeria. Er hat ein Handtuch dabei, stellt sich mir vor und hat offensichtlich vor, uns ins Freibad zu begleiten. Allerdings fehlt noch das nötige Eintrittsgeld, da Tonis Bruder noch unterwegs ist. Arden fragt mich, wie viel Geld ich dabei habe und ich zeige

ihm 10 €, die ich noch in der Tasche habe. Wir überlegen gemeinsam, ob das als Eintrittsgeld für uns alle reicht, sind hier aber skeptisch. [...] Ein etwa 40-jähriger Mann kommt mit einem neuwertigen Damenfahrrad zu uns und bietet es zum Verkauf an. Hierbei verheimlicht er nicht, dass dieses gestohlen ist. Arden telefoniert mit Bekannten, ob sie das Fahrrad kaufen wollen. [...] Nach einigen Verhandlungen mit einem potentiellen Käufer und dem Verkäufer fährt Arden mit dem Fahrrad weg. Einige Zeit später kommt er ohne Fahrrad, aber mit 25 € zurück und gibt dem Fahrradverkäufer davon 20 €. Von den verbliebenen 5 € kauft Toni im Kiosk Bier und Chips für uns alle. [...] Als wir uns dem Eingang des Freibades nähern, läuft der dritte junge Mann (er ist ca. 18 Jahre alt) schon vor. Als wir anderen zur Kasse kommen, steht er schon hinter der Absperrung. Ich sage der Kassiererin, dass wir für drei Personen Eintritt bezahlen wollen und lege ihr meinen 10 € Schein hin. Aber Toni sagt der Kassiererin, dass Arden erst 17 Jahre alt ist (er hat einen Bart und sieht aus wie mindestens 25). Daraufhin sagt sie: ‚Ab 17 muss man den vollen Preis bezahlen‘. Wir zahlen also insgesamt 9,90 € für unseren Eintritt. Anscheinend hat die Kassiererin gemerkt, dass sie betrogen werden soll und fragt nun unseren vierten Begleiter nach seinem Alter, da er nur den ermäßigten Preis bezahlt hat. Dieser sagt auch ‚17‘. Sie antwortet, dass er dann den vollen Betrag zahlen müsse. Darauf sagt er: ‚Was 17? Ich bin nicht 17. Er ist 17 (zeigt auf Arden). Ich bin 14‘. Da das noch unglaublicher ist, gehen wir lachend weiter in den Liegebereich des Freibades und ignorieren die Kassiererin“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).

Bei der mehrmaligen Lektüre des Protokolls vom 23.06.16 im Rahmen der Auswertung sind hier einige Aspekte aufgefallen. Beispielhaft sei hier herausgegriffen, dass es den jungen Männern, die wirtschaftlich nicht in der Lage sind, den relativ geringen Eintrittspreis von wenigen Euro spontan zu bezahlen, zwar gelingt, durch die Möglichkeit des Zwischenhandels mit Diebesgut das Geld für den Freibadbesuch zu erwirtschaften, dieser ökonomische Gewinn aber direkt für einen anderen Zweck verwendet wird. Auffällig ist hier auch das Geschick, durch einen kleinen Schwindel einen ermäßigten Eintrittspreis zu zahlen und dem damit verbundenen Vergnügen über die gelungene Aktion. Daraus ergaben sich viele Fragen, die an vergleichbare Protokolle herangetragen wurden. So z.B. die Fragen, warum das erwirtschaftete Geld nicht zweckgebunden verwendet wurde, sondern für die Versorgung aller Beteiligten mit Getränken und Snacks; welche Rolle der Zwischenhandel mit Diebesgut für die ökonomische Bewältigung des Alltags spielt; welche Strukturen (räumlich, sozial, zeitlich und symbolisch) dafür gegeben sein müssen; ob dafür bestehende Strukturen genutzt oder selbst Strukturen geschaffen werden; wie dies gelingen kann und welche Barrieren es hierfür gibt, etc.

Die parallel durchgeführte analytische Zerlegung und Kodierung des Materials ermöglichte es, Verbindungen und Vergleiche zu Textstellen in anderen Protokollen herzustellen und erste

theoretische Memos zu entwickeln. Diese wurden den Protokollen beigelegt und sukzessive ergänzt. Als Beispiel sei hier auf das Memo einer theoretischen Hypothese verwiesen, das als eine Ergänzung zum Beobachtungsprotokoll dient:

„Dabei sind sie auch den sozialen Konventionen der eigenen Community sowie gegenüber Freunden und Bekannten verpflichtet, um ein reziprokes Verhältnis gegenseitiger Hilfe aufrechtzuerhalten. Dazu gehört auch der symbolische Austausch von Aufmerksamkeiten. So schaffen es die jungen Männer zwar, das Eintrittsgeld für das Freibad zu erwirtschaften, geben es aber für einen anderen Zweck aus. Nämlich für die Aufrechterhaltung der sozialen Beziehung durch gegenseitige Geschenke oder die Versorgung aller mit Bier und Chips“ (Theorie-Memo zum Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).

Durch den Vergleich mit weiteren Beobachtungsprotokollen wird hierbei nach ähnlichen oder kontrastierenden Ereignissen gesucht um die erste interpretative Hypothese zu untermauern oder zu verwerfen. Finden sich im Datenmaterial weitere Textstellen, die diese theoretische Interpretation als relevant erscheinen lassen, wird diese weiterverfolgt und theoretisch anhand des weiteren Materials und mit Bezug auf die Fachliteratur ausgearbeitet. Kann die Interpretation jedoch nicht durch weitere Datensequenzen gestützt werden, wird sie verworfen oder angepasst.

Thomas betont die Relevanz solcher Schlüsselszenen als Ausgangspunkt für die Verdichtung von Daten, die „sich auch schon beim abendlichen Partygespräch als brauchbar erwiesen haben“ (Thomas 2019: 120) um die eigene Forschung plakativ zu machen:

„Der Charakter von Schlüsselszenen begründet sich daraus, dass diese etwas zu denken geben, noch wahrscheinlicher, etwas bezeichnen, was als Rich Points über die einzelnen Begebenheiten hinausweist. Oft fließen diese Schlüsselerlebnisse aus dem Grund so häufig in eine Erzählung für Außenstehende ein, weil in der Pointe etwas zum Ausdruck kommt, was als zentrales Bestimmungsmoment für das untersuchte Feld gelten kann. Dennoch wird es gerade zu Beginn der Auswertung mehr eine vage Ahnung als eine enträtselnde Exegese des tieferen Bedeutungsgehalts sein“ (Thomas 2019: 120).

Die Kontrastierung und Übertragung dieser zunächst anhand einer vordergründig unscheinbaren Alltagsszene entwickelten Hypothesen auf die im Rahmen der kategorial-analytischen Auswertung herausgearbeiteten übergeordneten Herrschafts- und Bewältigungskontexte konnte deren theoretische Relevanz für die Analyse von Umgangsweisen mit Herrschaftsstrukturen erschließen und wurde daher in der weiteren Auswertung weiterverfolgt und theoretisch weiter ausgearbeitet. Es ging also weniger darum, ob sich die Hypothese in Bezug auf die einzelne Szene als „wahr“ erweist, sondern ob sie als

theoretisches Raster für die vergleichende Analyse geeignet ist und in der Gesamtschau des Datenmaterials zu weiteren Interpretationen anregt und hier evtl. als valide erweist. Die Interpretation einer einzelnen Szene hingegen überbeansprucht diese immer (vgl. Thomas 2019: 130). Ein solcher theoriegeleiteter, assoziativer Ansatz regt die theoretische Kreativität der Forschenden an, auch wenn er zunächst immer hypothetischen Charakter hat. „Aber wenn nicht schon beim ersten Lesen ideenreiche und weitreichende Interpretationen entwickelt werden, dann würde die Ethnografin über das intuitive Textverständnis nie hinauskommen“ (ebd.).

Wie bereits mehrfach angedeutet, wurde diese synthetische Verdichtung der Beobachtungsprotokolle in Anlehnung an Stefan Thomas durch deren analytische Zerlegung in Codes und Kategorien und deren Neuordnung zu theoretischen Konzepten ergänzt.

Die Auslassungen im obigen Protokollauszuges weisen darauf hin, dass das Gesamtprotokoll weit mehr Informationen enthält, als für die Untersuchung eines bestimmten Sachverhaltes oder Phänomens relevant sind. Vielmehr erstreckt sich der Beobachtungszeitraum hier über mehrere Stunden und wird durch verschiedenste Ereignisse und Handlungen unterbrochen und neu strukturiert. Der Ablauf von Handlungssituationen ist selten von Stringenz geprägt, sondern vielmehr von Brüchen, Wechseln und Anknüpfungen an länger zurückliegende Ereignisse. In der exemplarischen Darstellung des sozialen Geschehens im Forschungsbericht hingegen wird das Datenmaterial für den Nachvollzug durch die Rezipient*innen methodisch neu geordnet präsentiert. Bereits im Auswertungsprozess müssen die Daten analytisch zerlegt und theoretisch neu geordnet werden. Entsprechend formuliert Thomas:

„Das Datenkorpus interessiert die Forscherin nicht in seiner vorgefundenen Form. Vielmehr versucht sie in einem ersten Schritt – der Sequenzierung – analytisch aus einzelnen Datensegmenten Bedeutungen zu extrahieren. Dazu wird das Textkorpus in einzelne Worte, Phrasen, Sätze, Absätze bis hin zu ganzen Dokumenten sequenziert. Die Theorie entsteht dadurch, dass diese einzelnen Datensegmente in einem zweiten Schritt – der Kodierung – mit Konzepten versehen werden, um begrifflich die inhärenten Bedeutungen zu erfassen. In einem dritten Schritt – der Kategorisierung – werden die Bedeutungen entlang der Konzepte wieder derartig zusammengesetzt, dass am Ende das Material anhand von Begriffen in Form einer Theorie geordnet ist“ (Thomas 2019: 116).

Dem Prozess der analytischen Zerlegung und Neuordnung des Textkorpus soll sich daher nun zugewendet werden. Hierbei werden für sich stehende Gegebenheiten und Ereignisse logisch und konsistent aufeinander bezogen (vgl. Thomas 2019: 126). Die dabei verwendete Kodierung

bedeutet im Wesentlichen die Verknüpfung der erhobenen Daten mit Begriffen und Ideen, die verallgemeinert werden können und den Sachverhalt zutreffend beschreiben.

„Mit dem Begriff des Kodierens wird in den Sozial-, Kultur- und Textwissenschaften in der Regel die Zuordnung bestimmter aufgezeichneter oder symbolisch fixierter Phänomene bzw. Ereignisse [...] zu einem kategorial-theoretischen Vokabular, zu verallgemeinernden Begriffen durch dafür geschulte bzw. qualifizierte Kodier-Personen verstanden. Dabei wird die Logik verfolgt: ‚Ein xyz ist ein A!‘; ‚xyz‘ stellt die Benennung von sichtbaren und leicht feststellbaren Phänomenmerkmalen bzw. Datencharakteristika und ‚A‘ die dem zugeordnete zugrunde liegende Kategorie (ein Verallgemeinerungskonzept) dar“ (Breuer 2010: 69).

Die Methode zeichnet sich in diesem Zusammenhang dadurch aus, dass sie nicht nur das Material benennt und in den Codes verdoppelt. Vielmehr beinhaltet sie von Anfang an eine analytische Dimension. Hierbei werden jedoch keine a priori festgelegten Kategorien oder Codes auf das Material angewendet und dieses dann durchgearbeitet. Stattdessen entstehen die Kategorien und Codes während des zirkulären Auswertungsprozesses aus dem Datenmaterial selbst.

„Kodieren stellt die Vorgehensweise dar, durch die Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt werden. Es ist der zentrale Prozess, durch den aus den Daten Theorien entwickelt werden“ (Strauss/Corbin 1996: 39).

In einem ersten Schritt wird der Text aufgebrochen und ein erstes erweitertes analytisches Verständnis gewonnen. Hierbei werden kleinteiligen Textpassagen, teilweise Wort für Wort, neue Bezeichnungen zugewiesen. Diese Begriffe oder Bezeichnungen enthalten eine abstraktere analytische Ebene als der Originaltext selbst. Als Grundlage für die Benennung der identifizierten Codes wurden eigene Begriffe, Begriffe aus der wissenschaftlichen Literatur (konstruierte Codes) oder Benennungen der Untersuchungsteilnehmer*innen (in-vivo Codes) verwendet. Diese Codes werden dann auf einer höheren Abstraktionsebene zu analytischen Kategorien verbunden. Dieses offene Kodieren stellt

„[...] den analytischen Prozess dar, durch den Konzepte identifiziert und in Bezug auf ihre Eigenschaften und Dimensionen entwickelt werden. Die grundlegenden analytischen Verfahren, mit denen das erreicht wird, sind: das Stellen von Fragen an die Daten und das Vergleichen hinsichtlich Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen jedem Ereignis, Vorfall und anderen Beispielen für Phänomene. Ähnliche Ereignisse und Vorfälle werden benannt und zu Kategorien gruppiert“ (Strauss/Corbin 1996: 54f.).

Die Bezeichnungen, die sich direkt auf die Daten beziehen, werden hier als Codes bezeichnet, während die Bezeichnung Kategorien für die Oberbegriffe steht, die sich zur (Unter-)Ordnung

der Kodes eignen und diese auf einer höheren theoretischen Abstraktionsebene zusammenfassen. Innerhalb des Datenmaterials der vorliegenden ethnographischen Untersuchung wurden 6123 Textstellen mit einem Kode versehen. Teilweise wurde derselbe Kode für mehrere Textstellen verwendet oder eine Textstelle mit mehreren Kodes bezeichnet, wenn dies analytisch sinnvoll erschien.

Die Gruppierung der Kodes zu Kategorien führte zu einer Vielzahl von Verzweigungen, die die kodierten Textstellen auf einer immer abstrakteren theoretischen Ebene zusammenführten. Dadurch konnten einige Hauptkategorien gebildet werden. Durch die Verankerung im Text bleiben diese Kategorien jedoch an die beobachteten Phänomene rückgebunden. Vor dem Hintergrund der spezifischen Forschungsperspektive erhielten einige dieser Kategorien Relevanz, wohingegen andere Kategorien nicht weiter zur Beantwortung der Erkenntnisleitfragen herangezogen wurden.

Die Umgangsweisen der untersuchten Gruppe mit Herrschaftsstrukturen stellen einen Fokus der Untersuchung dar. Hierbei stehen die Handlungen also immer in Relation zu den Strukturen. Durch die Kodierung und Kategorisierung dieser Handlungen, wurden fünf Bewältigungskontexte und darauf bezogene Handlungsweisen herausgearbeitet. Diese Felder und Strukturen sowie das darauf bezogene Handeln werden in den jeweiligen Unterkapiteln von Kapitel 8 dargestellt. Die Bezeichnungen der einzelnen Kapitel entsprechen den Bezeichnungen der zugrundeliegenden Hauptkategorien. Die Kodierung und Kategorisierung des Datenmaterials führt somit zu einer Neuzusammensetzung der beobachteten Sequenzen auf der Grundlage theoretischer Überlegungen. Die Verknüpfung von Kategorien mit Kodes und diese wiederum mit einzelnen Textsequenzen spiegelt sich entsprechend in den jeweiligen Kapiteln wider, in denen einzelne Beobachtungsszenen zur Illustration theoretischer Konzepte herangezogen werden (vgl. Thomas 2019: 134).

Die bisherigen Ausführungen zur Datenauswertung machen bereits deutlich, dass die Analyse der Daten immer rückgebunden an theoretische Ideen und Konzepte erfolgt. In der Datenauswertung der hier vorliegenden Studie erhielt der Einbezug sozialwissenschaftlicher Theorien nach der Entwicklung der Hauptkategorien unterschiedlicher Herrschaftsstrukturen und auf diese bezogener Handlungen weitere Relevanz. Teilnehmende Beobachtungen stellen zwar eine geeignete Methode dar, um gelebte und praktizierte Sozialität sowie lokales Wissen empirisch zu erheben. Im Laufe der Erhebungsphase und verstärkt während der intensiven Auswertungsphase wurde jedoch deutlich, dass eine reine Beobachterperspektive es nicht erlaubt, das Interaktionsverhältnis zwischen Struktur und Praxis allein aus den Handlungen der

Untersuchungsteilnehmer*innen zu begründen. Ausgehend von den empirischen Erfahrungen wurde daher nach einem geeigneten theoretischen Instrumentarium gesucht, das die beobachteten Phänomene erklärbar macht.

Nach einer intensiven theoretischen Suchbewegung und dem versuchsweisen Abgleich verschiedener Gesellschafts- und Machttheorien mit der empirisch erhobenen Lebenswirklichkeit der Untersuchungsgruppe erwies sich die Soziologie Pierre Bourdieus als geeignet, bisher unverstandene empirische Phänomene theoretisch zu erhellen und weitere Einsichten zu ermöglichen. Der analytische Einbezug der Theorien Bourdieus erlaubte es hierbei auch, Macht und Herrschaft feldspezifisch zu differenzieren und in Beziehung zu den Ressourcen und Dispositionen der jungen Männer zu setzen.

Durch die Integration der theoretischen Konzepte Bourdieus konnte die für die qualitative Forschung wichtige theoretische Sensibilität entscheidend erhöht werden und ermöglichte es, über die reine Beschreibung hinaus tiefere Einblicke in die zugrundeliegenden Mechanismen und Strukturen des untersuchten Phänomens zu gewinnen. Durch die Integration von theoretischen Konzepten wie soziale Felder, Habitus und symbolischer Gewalt konnten die subtilen Kräfte identifiziert werden, die das Verhalten und die Interaktionen von Akteur*innen in einem bestimmten sozialen Kontext beeinflussen.

Die Verknüpfung von analytisch konzeptualisierten empirischen Daten und Theorie hat aber auch gezeigt, dass ein alleiniger Bezug auf die theoretischen Arbeiten von Pierre Bourdieu nicht alle empirischen Phänomene erklären kann. Ausgehend von den empirischen Erfahrungen musste diese theoretische Perspektive erweitert werden, um die Phänomene theoretisch einordnen zu können. Zum einen boten sich hierfür die in Kapitel 5 dargestellten theoretischen Konzepte des alltäglichen Widerstands an. Das oben genannte Beispiel des Freibadbesuchs soll hier zur Verdeutlichung noch einmal aufgegriffen werden: Hier ist es den jungen Männern nicht möglich, spontan den vollen Eintrittspreis zu bezahlen, da sie nicht über die notwendigen ökonomischen Ressourcen verfügen. Anstatt sich nun der Struktur zu unterwerfen, versuchen sie vielmehr, deren Machtwirkung zu unterlaufen bzw. deren Regeln in ihrem Sinne zu nutzen, indem sie vorgeben, deutlich jünger zu sein und daher den ermäßigten Preis zu zahlen. Das ist kein offener Widerstand, aber auch keine passive Anpassung. Analytisch wird hier die Unterscheidung von Strategie und Taktik im Anschluss an Michel de Certeau aufgegriffen. Mit den Arbeiten von Louis Henri Seukwa zum Habitus der Überlebenskunst als weiteren theoretischen Bezug ließen sich diese Taktiken des alltäglichen Widerstands theoretisch konsistent mit gesellschaftstheoretischen Analysen im Anschluss an Bourdieu verbinden.

Der Umgang der jungen Männer mit den gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen erweist sich empirisch jedoch keineswegs als durchgängig widerständig. Vielmehr können sich die jungen Männer immer wieder kleine Freiräume erkämpfen, bleiben aber den Notwendigkeiten des Alltags und damit der habituell inkorporierten Struktur und der doxa bzw. dem nomos des Feldes verhaftet. Wiederum mit Bezug auf das Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16 ließe sich die Szene dahingehend interpretieren, dass sie zwar in der Lage sind, durch einen illegalen Zwischenhandel das notwendige Eintrittsgeld zu erwirtschaften, dieses aber direkt für andere soziale Zwecke zweckentfremden.⁴³ Die jungen Männer sind teilweise widersprüchlichen Erwartungen unterschiedlicher sozialer Felder und Gruppen ausgesetzt. Die Anpassung an die Notwendigkeiten des Lebens in der Gemeinschaft subordinierter Milieus in Gaarden-Ost mit ihren Normen und Erwartungen unterscheidet sich hier zum Teil erheblich von der Anpassung an die Notwendigkeiten anderer sozialer Felder. Ein in seinem konservativen Bezug auf die Reproduktion der Bedingungen seiner Genese bzw. seiner Anpassung an diese Felder notwendig gespaltener Habitus war theoretisch nur in Abkehr von der tendenziellen Homogenitätsannahme eines Habitus bei Bourdieu zu fassen. Das Modell der kulturellen Interferenz von Andreas Reckwitz lieferte hier das theoretische Instrumentarium, um die partielle habituelle Verhaftung der jungen Männer in der Notwendigkeit nicht als bloße Anpassung, sondern als potentielle Überschreitung ursprünglicher Wahrnehmungs- und Denkschemata und der Entstehung neuer Habitusmuster analysieren zu können, die ich als Habitus der Notwendigkeit fasse.⁴⁴

Während des Auswertungsprozesses hat sich ein weiteres Thema herauskristallisiert, das in der Untersuchung fokussiert wird. Neben der ursprünglichen Fokussierung auf die Umgangsweisen der subordinierten jungen Männer mit Herrschaftsstrukturen hat sich im Verlauf der Auswertung gezeigt, dass die formale Soziale Arbeit von ihnen nicht durchgängig als Hilfesystem, sondern eher als Herrschaftssystem wahrgenommen wird. Dies lenkte den analytischen Fokus auf die Frage „Welche Hilfestrukturen werden von den jungen Männern genutzt und wie lassen sich diese in ihrer lebensweltlichen Relevanz sowie aus fachwissenschaftlicher Perspektive unterscheiden?“. Dabei wurde schnell deutlich, dass das Datenmaterial eine Vielzahl von Situationen umfasst, in denen Hilfe in Anspruch genommen

⁴³ Die hier anhand von einer einzelnen alltäglichen Szene veranschaulichte Interpretation hat sich in der Übertragung auf weiteres Datenmaterial als ergiebig erwiesen und wird in Kapitel 8 anhand dieser Daten weiter plausibilisiert.

⁴⁴ Als Beispiel können hier Migrant*innen genannt werden, die ihre Herkunftstradition bewahren möchten, während sie gleichzeitig den Erwartungen der neuen Kultur gerecht werden wollen. Aus diesem konservativen Bestreben, sich an teilweise widersprüchliche Notwendigkeiten anzupassen, kann ein neuer Klassenhabitus emergieren.

wird. Durch die vergleichende Datenanalyse und die theoretische Sensibilität durch den Einbezug der Theorien Bourdieus und im Anschluss an ihn kristallisierten sich hier schnell unterschiedliche Felder der Hilfe heraus. Diese Hilfefelder stellen unterschiedliche Angebote bereit und wurden entsprechend von der Untersuchungsgruppe bei unterschiedlichen Anlässen bzw. Herausforderungen genutzt. In einer vergleichenden Datenanalyse mit dem theoretischen Instrumentarium der Bourdieu'schen Feldtheorie konnten daher sowohl die Spezifika der jeweiligen Unterfelder als auch eines übergeordneten Hilfefeldes herausgearbeitet und sowohl in ihrer lebensweltlichen Relevanz für die Untersuchungsgruppe (Kapitel 9) als auch aus professionstheoretischer Perspektive (Kapitel 6) beleuchtet werden.

7.5 Forschungsethische Reflexion

Forschungsethische Reflexionen können nicht mit einem knappen Verweis auf die Anonymisierung der Daten beantwortet werden, sondern umfassen darüber hinaus den Bereich der informierten Einwilligung, der Schadensvermeidung, der Interaktion zwischen Forschendem und Teilnehmer*innen (inkl. Machtbeziehungen) und der Konsequenzen einer Veröffentlichung (vgl. Unger/Narimani/M'Bayo 2014: 2). Die vorliegende Arbeit folgt den Richtlinien des Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) und des Eckpunktepapiers *Forschungsethik in der Sozialen Arbeit* der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), geht aber an einigen Stellen darüber hinaus.

Alle im Rahmen dieser Forschungsarbeit zitierten Personen haben sich mit einer anonymisierten Veröffentlichung einverstanden erklärt. Teilweise haben sich die Forschungsteilnehmer*innen für eine Veröffentlichung unter ihrem Klarnamen ausgesprochen, was jedoch gegen die genannten Ethikkodizes verstößt. Nachdem ich den Teilnehmer*innen meine Beweggründe für eine anonymisierte Veröffentlichung dargelegt habe, haben diese zugestimmt, auch wenn sie etwas enttäuscht waren, da sie das Buch niemandem zu lesen geben können bzw. dann niemand weiß, dass es sich um sie handelt.

„Arden erklärt Toni noch einmal auf Türkisch, was ich in meiner Forschung mache. Toni grinst. Ich erkläre Arden, dass ich gerne ein Buch über sie schreiben würde und mehr über ihren Umgang mit Problemen herausfinden möchte. Dabei versichere ich ihnen, dass ich alles anonym halten werde und hoffe, dass sie mir die Erlaubnis geben, diese Forschung durchzuführen. Nachdem Arden auch das für Toni übersetzt hat, sagen beide: ‚OK!‘ [...] Nach einigem Nachdenken sagen beide zu mir: Dann würden sie jetzt viel Zeit mit mir verbringen und mir alles zeigen und dann wäre ich schnell fertig. Außerdem sagen sie, dass es eine gute Idee wäre, wenn

*ich das Buch auf Deutsch und Türkisch schreibe, damit sie es auch lesen können“
(Beobachtungsprotokoll vom 25.06.2016).*

Die Namen der Personen wurden geändert und andere Merkmale, die zu einer Identifizierung führen könnten, wurden entsprechend angepasst.

Auch wenn die informierte Einwilligung der Untersuchungsteilnehmer*innen eine wichtige Grundlage jeglicher sozialwissenschaftlicher Forschung darstellt, ist es laut Breidenstein et al. nur ein seltener Grenzfall, dass die Teilnehmer*innen umfassend über das gesamte Forschungsinteresse informiert sind (vgl. Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff/Nieswand 2015: 55f.). Für die vorliegende Untersuchung lassen sich dafür vor allem zwei Gründe anführen: Erstens war, wie im Kapitel zum Zugang beschrieben, auch für mich als forschende Person zu Beginn der Untersuchung nicht immer klar, wie die Forschung genau verlaufen und welche Aspekte der Lebenswelt genauer untersucht werden würden. Und zweitens war es notwendig, die theoretisch komplexen Fragestellungen für die mit sozialwissenschaftlicher Forschung unvertrauten Forschungsteilnehmer*innen in verständlicher Weise darzustellen. Dies machte eine theoretische Verkürzung unumgänglich. Um diesem Problem zu begegnen, wurden die Forschungsteilnehmer*innen ermutigt, kritische Fragen zu stellen, und es wurde stets ehrlich auf ihre Fragen geantwortet. So fragte mich Arden am Tag nach unserem Kennenlernen noch einmal, was ich beruflich machen würde.

„Ich erkläre noch einmal, diesmal etwas ausführlicher, dass ich mich dafür interessiere, wie die jungen Männer in diesem Viertel mit ihren Alltagsproblemen umgehen. Daraufhin sagt Arden noch einmal, dass er mir dabei helfen und mir alles zeigen könne, unter anderem ,wo man Koks kauft und alles‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 22.06.2016).⁴⁵

Hierbei musste auch die sprachliche Distanz zwischen einigen Forschungsteilnehmer*innen und mir überbrückt und sichergestellt werden, dass die Teilnehmer*innen möglichst umfassend über das Forschungsvorhaben informiert waren. Ein Verständnis des Forschungsvorhabens durch die Teilnehmer*innen zeigte sich insbesondere in Situationen, in denen diese mein Interesse gegenüber anderen Akteur*innen darstellten. Zum Beispiel, wenn junge Männer, die mir bis dahin unbekannt waren, zu uns stießen:

„Einer der Neuankömmlinge fragt mich: ‚Bist Du Deutscher? Kommst Du von hier?‘. Dabei zeigt er auf den Boden. Als ich das bejahe, fragt er genauer nach, was ich mache, und ich antworte wie zuvor wahrheitsgemäß, dass ich Student bin und über das Bewältigungshandeln

⁴⁵ Die selbst gewählte Relevanzsetzung auf den Kokainkonsums durch den Interviewpartner im Kontext der Problembewältigung ist ein Hinweis auf die in Kapitel 8.1 dargestellten anästhetischen Taktiken.

von jungen Menschen im Stadtteil forsche. Da er das nicht ganz verstanden zu haben scheint, erklären ihm seine Freunde noch einmal auf Türkisch, was ich genau mache“ (Beobachtungsprotokoll vom 22.06.16).

Informierte Einwilligung ist somit, ähnlich wie ethnographische Forschung insgesamt, ein Prozess, der sich über den gesamten Forschungszeitraum erstreckt, und nicht in einem Gespräch zu Beginn der Forschung abgehakt werden kann.

Innerhalb der ethnographischen Forschung besteht darüber hinaus eine besondere Herausforderung in dem unstrukturierten Feld und den spontan entstehenden Kontakten.

*„Es ist praktisch unmöglich und würde der Logik der ethnografischen Feldforschung zuwiderlaufen, wenn teilnehmende Beobachter*innen soziale Handlungen und Abläufe immer dann unterbrechen müssten, wenn sie in das Feld treten oder neue Personen in der Situation hinzukommen“ (Unger 2014: 26).*

In diesen Situationen von allen Beteiligten eine schriftliche Einverständniserklärung einzuholen, ist kaum möglich und macht eine längerfristige teilnehmende Beobachtung aus naheliegenden Gründen nahezu unmöglich. Dem genannten Argument folgend, dass eine informierte Zustimmung in diesem Kontext nur in einem dialogischen Prozess erfolgen kann, wurde diesem Problem dadurch begegnet, dass über einen längeren Zeitraum eine akzeptierte und bekannte Beobachterrolle etabliert wurde, die offen mit dem Forschungsinteresse verbunden ist. Innerhalb der konkreten Erhebungssituation machte die augenfällige lebensweltliche Distanz zwischen den Teilnehmer*innen und dem Forschenden eine Rechtfertigung der eigenen Anwesenheit unumgänglich. Die Rolle als Forscher bot hierbei eine Legitimation der Anwesenheit, welche paradoxerweise die Ängste vieler Teilnehmer*innen vor staatlicher Repression durch „den Neuen“ minderte.

Der Großteil der Beobachtungsteilnehmer*innen hatte bisher keinen Kontakt zu Sozialwissenschaftler*innen, so dass diese Rolle in der Erhebungsphase durch mich als Forschenden definiert und besetzt werden konnte. Die eigene Persönlichkeit und Integrität des Forschenden spielte hier für die Vertrauensbildung eine größere Rolle als bestehende Rollenerwartungen. So konnte die offene teilnehmende Beobachtung auch in Situationen aufrechterhalten werden, die ein hohes Maß an Vertrauen erforderten. Von Schlüsselpersonen, die längerfristig in den Forschungsprozess eingebunden waren, wurde ergänzend eine schriftliche Einverständniserklärung zur Forschung eingeholt.⁴⁶

⁴⁶ Dieses Vorgehen folgt den Empfehlungen von (Unger 2014: 27).

Ein Verständnis des informed consent als Prozess birgt jedoch auch die Gefahr, dass während des gesamten Forschungsprozesses die Einwilligung z.B. aufgrund des Verhaltens des Forschers zurückgezogen wird und damit das gesamte Projekt scheitert.

Durch die sehr intensive gemeinsame Zeit auf den Straßen des Viertels haben sich die jungen Männer das Forschungsprojekt relativ schnell zu eigen gemacht und auch mit anderen Bekannten darüber gesprochen und reflektiert.

„Arden fragt mich, wie viel ich schon für das Buch geschrieben habe und ich antworte ehrlich, dass ich bis jetzt etwa 40 Seiten geschrieben habe, aber das sind meine Gedächtnisstützen und ich muss damit noch arbeiten und es auswerten, um dann etwas Richtiges zu schreiben. Er wiederholt, dass ich noch damit arbeiten müsse, was ich als Verständnis auffasse. Nach einigen Augenblicken sagt er, ich solle vielleicht zwei Bücher schreiben und dann entscheiden, welches besser sei. Ich sage, dass ich auch gerade am Schreibtisch saß, als er anrief, um aufzuschreiben, was wir gemeinsam erlebt haben. Daraufhin entschuldigt er sich, mich gestört zu haben. [...]. Er hat auch einem Kollegen erzählt, dass ich das Buch schreiben will und der Kollege möchte auch gerne darin vorkommen. Entweder mit seinem richtigen Namen oder mit einem ausgedachten. Auch seine Mutter habe ihm erzählt, dass sie in Frankfurt schon von so etwas gehört habe. Dies scheint Arden positiv in seiner Entscheidung zu bestärken, mich über seine Lebenssituation forschen zu lassen“ (Beobachtungsprotokoll vom 26.06.2016).

Teilweise wurde ich direkt angesprochen, da einige Akteur*innen an der Forschung teilnehmen wollten. So wurde ich auf der bereits beschriebenen Hochzeitsfeier von meinem Tischnachbarn Dimitri angesprochen:

„Dimitri spricht mich an und fragt, ob ich ‚die Bücher schreiben‘ würde. Ich bestätige, dass ich ein Buch schreibe, und er sagt, dass er mir gerne von seinem Leben erzählen möchte, seit seine Eltern gestorben sind, als er sechs Jahre alt war. Er möchte mir alles erzählen. Er kommt an diesem Abend noch mehrmals darauf zurück und fragt mich auch nach meiner Telefonnummer. Er möchte mir mit einem Übersetzer sein ganzes Leben erzählen“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.2016).

Bereits vor der Hochzeitsfeier wurde ich am selben Tag bei einem Treffen mit der Clique und anderen Mitgliedern der bulgarischstämmigen Community in Gaarden auf meine Forschung angesprochen und der Wunsch geäußert, daran teilzunehmen:

„Wir gehen alle zusammen zurück zu Ardens Haus, in dem auch die anderen jungen Männer zu wohnen scheinen. In der Gruppe sind auch der kleine Junge mit dem Fahrrad und ein weiterer junger Mann, von dem Arden sagt, dass er auch in meinem Buch vorkommen möchte. Dieser

bestätigt das und Arden sagt ihm, dass er dann viel mit uns ‚spazieren‘ gehen müsse“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.2016).

Als gegen Arden ein Haftbefehl erlassen wurde und er sich aus Angst vor Repressionen nicht viel auf der Straße aufhalten konnte, betonte dieser, „dass das schlecht sei, weil er dann nicht mit mir spazieren gehen könne“ (Beobachtungsprotokoll vom 27.06.2016) und drückte damit sein Bedauern aus, die Forschung vorübergehend nicht aktiv unterstützen zu können.

Ein wichtiger Beleg für die informierte Einwilligung der Teilnehmer*innen sind ihre häufigen Nachfragen, wie das Forschungsprojekt voranschreitet. Diese Nachfragen gingen auch über die reine Feldforschung hinaus und schlossen z.B. meine regelmäßigen Besuche an der Hochschule mit ein.

„Arden fragt mich, wie mein gestriger Termin in Hamburg war (ich musste den aktuellen Stand der Forschung im Kolloquium vorstellen und hatte Toni und Arden davon erzählt) und ob nun alles ‚in Ordnung sei mit dem Projekt‘. Ich antwortete, dass alles in Ordnung sei, ich ihm aber später davon berichten würde“ (Beobachtungsprotokoll vom 29.06.2016).

Forschungsethische Reflexionen müssen aber gerade bei teilnehmenden Beobachtungen nicht nur die Auswirkungen einer Veröffentlichung im Blick haben, sondern auch die Forschungsbeziehung reflektieren. Hierfür ist das Konzept der symbolischen Gewalt bzw. Herrschaft von Pierre Bourdieu hilfreich.

„Natürlich schließt die wissenschaftliche Befragung per Definition die Intention aus, jedwede Form symbolischer Gewalt auszuüben, die die Antworten beeinflussen könnte; nichtsdestotrotz kann man sich in diesen Dingen nicht alleine auf den guten Willen verlassen, denn bereits in der Struktur der Befragungsbeziehung an sich sind alle möglichen Verzerrungen angelegt. Es geht darum, diese Verzerrungen zu erkennen und zu kontrollieren [...]“ (Bourdieu 1997c: 780).

Dazu ist es notwendig, nicht nur im Rahmen der Datenauswertung, sondern bereits während der Erhebung die Auswirkungen der sozialen Struktur, in der die Erhebung stattfindet, zu reflektieren und zu kontrollieren (vgl. Bourdieu 1997c: 780).

Teilnehmende Beobachtungen unterscheiden sich jedoch in Bezug auf symbolische Gewaltverhältnisse in der Forschungsbeziehung von Interviewsituationen. Pierre Bourdieu weist darauf hin, dass Interviewsituationen durch den oder die Interviewer*in dominiert werden, die durch die Definition von Ort, Zeit und Gegenstand die Spielregeln der Kommunikation bestimmen (vgl. Bourdieu 1997c: 781). Hier wird der Unterschied zu teilnehmenden Beobachtungen innerhalb der Lebenswelt der Untersuchungsteilnehmer*innen deutlich: Bei teilnehmenden Beobachtungen lässt sich der oder die Forschende auf unbekannte

Situationen ein bzw. sucht diese explizit auf und setzt sich damit der Unvorhersehbarkeit spontaner sozialer Interaktion aus. Trotz meiner im Vergleich zu den jungen Männern privilegierten sozialen Position als Forschender aufgrund des höheren Gesamtkapitalvolumens waren viele Forschungssituationen in der Lebenswelt der jungen Männer also gerade nicht durch meine ›situative Dominanz‹ als Forschender geprägt (vgl. Goffman 2014: 303). Vielmehr hatten die jungen Männer, sowohl aufgrund meiner weitgehenden Unkenntnis der Lebenswelt und der dortigen Verhaltenserwartungen als auch aufgrund einer forschungsmethodisch bedingten Position als „ziemlicher Esel“ (Goffman 1996: 265) meist die volle Kontrolle über die Situation und konnten bestimmen, inwieweit sie Einblicke in ihre Lebenswelt zuließen. In vielen Situationen machten die Männer auch von dieser partiellen Machtposition Gebrauch und schickten mich nach Hause, wenn sie meine Anwesenheit nicht wollten. So versuchten sie in einer Situation zu Beginn der teilnehmenden Beobachtung, genügend Geld für den Zwischenhandel mit Diebesgut aufzutreiben. Als sie merkten, dass sie dieses Geld nicht spontan auf legalem Weg aufreiben konnten, sagten sie mir:

„Ok, wir bringen dich nach Hause und klären dann noch ein paar Sachen im Park“. Anscheinend soll ich hier nicht mit dabei sein“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).

Es kann also für die gesamte Dauer der teilnehmenden Beobachtung festgehalten werden: „Ob ich bleiben oder gehen musste, lag alleine in ihrer Hand“ (Goffman 2014: 304).

Allerdings gab es im Verlauf der Untersuchung auch Situationen, in denen die jungen Männer die vertrauten Dimensionen ihrer Lebenswelt vorübergehend verlassen mussten und beispielsweise mit der deutschen Bürokratie konfrontiert wurden. Insbesondere in diesen Situationen kehrte sich das situative Machtverhältnis zwischen mir und den Forschungsteilnehmer*innen um, da im Kontakt mit Behörden für mich eine habituelle Passung bestand, die ein deutliches Ungleichgewicht zu den Teilnehmer*innen darstellte. Auch meine persönlichen lebensweltlichen und akademischen Erfahrungen und Kenntnisse haben dieses Machtgefälle verstärkt. Die Gefahr einer Asymmetrie der Machtbeziehung, vor der Bourdieu in Bezug auf Interviewsituationen warnt, ist daher auch hier nicht von der Hand zu weisen. „Diese Asymmetrie [zwischen Forschenden und Beforschten] wird immer dann, wenn der Interviewer in der Hierarchie der verschiedenen Kapitalsorten, besonders des kulturellen Kapitals, eine höhere Position als der Befragte besetzt, durch eine gesellschaftliche Asymmetrie noch verstärkt“ (Bourdieu 1997c: 781 [Einfügung durch den Autor]). Allerdings habe ich hier keineswegs eine professionelle sozialarbeiterische Beratung der jungen Männer im Sinne der Differenzierungskategorien des formalen Hilfefeldes geleistet. Vielmehr waren diese

Situationen von den Mechanismen und Wirkungen der informellen Hilfen geprägt, so dass meine temporäre Wissensdominanz im Umgang mit Behörden und Institutionen nicht von Dauer war. Vielmehr wurde die zugrunde liegende soziale Beziehung weiterhin von den jungen Männern dominiert, die mir selbstbestimmt Einblicke in ihre Lebenswelt und ihr Handeln gewährten.

Die Gruppe der Forschungsteilnehmer*innen unterliegt in ihrem Alltag unterschiedlichen Unterdrückungsmechanismen, die auch durch wissenschaftliche Forschung immer wieder produziert und reproduziert wurden und werden. Diese Diskriminierungserfahrungen durch die eigene Forschung nicht zu reproduzieren, ist daher einer der wichtigsten Aspekte des Prinzips der Nichtschädigung in der Forschung. Um diesem gerecht zu werden und kulturalisierende Interpretationen zu vermeiden, ist das Forschungsprojekt so angelegt, dass gesellschaftliche Unterdrückungsstrukturen als Ausgangspunkt für die Fokussierung des Verhaltens und Handelns der Untersuchungsteilnehmer*innen betrachtet werden.

8 Bewältigungskontexte: Der Lebensstil zwischen Notwendigkeit und Widerstand

In diesem Kapitel wird aufgezeigt, wie die jungen Männer der Untersuchungsgruppe mit den Zwängen einer subordinierten sozialen Position und strukturellen Einschränkungen umgehen. Es wird gezeigt, wie sie auf die sie betreffenden Herrschaftsstrukturen reagieren, sich anpassen oder Widerstand leisten. Die Ausdrucksformen der zugrundeliegenden habituellen Dispositionen zeigen sich hierbei im Lebensstil.

„Insofern unterschiedliche Existenzbedingungen unterschiedliche Formen des Habitus hervorbringen, d.h. Systeme von Erzeugungsmustern, die kraft einfacher Übertragung auf die unterschiedlichsten Bereiche der Praxis anwendbar sind, erweisen sich die von den jeweiligen Habitus erzeugten Praxisformen als systematische Konfigurationen von Eigenschaften und Merkmalen und darin als Ausdruck der Unterschiede, die, den Existenzbedingungen in Form von Systemen differenzieller Abstände eingegraben und von den Akteuren mit den erforderlichen Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata zum Erkennen, Interpretieren und Bewerten der relevanten Merkmale wahrgenommen, als Lebensstile fungieren. [...] Die Lebensstile bilden also systematische Produkte des Habitus [...]“ (Bourdieu 1987: 278ff.).

Im Lebensstil manifestiert sich der Habitus, der seinerseits durch die sozialen Bedingungen seiner Entstehung geformt wird. In dieser lebensweltlichen Ausprägung des Habitus werden die inkorporierten Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata in der Auseinandersetzung mit den objektiven Bedingungen der eigenen sozialen Lage handlungswirksam. Lebensstile sind somit weniger Ausdruck persönlicher Präferenzen als vielmehr von sozialen Positionen und damit verbundenen Machtverhältnissen. Der Habitus ist das unsichtbare, tief verwurzelte System von Dispositionen, die das Denken und Handeln prägen und daher der Beobachtung nicht direkt zugänglich sind, während der Lebensstil die sichtbare Ausdrucksform dieser Dispositionen im Alltag darstellt.

Die in dieser Forschungsarbeit gewählte Methode der Ethnographie ermöglichte es, das alltägliche Verhalten und die Interaktionen der untersuchten Akteure und somit deren Lebensstil zu beobachten. Dies sowohl in der Interaktion mit konkreten anderen Akteur*innen als auch mit abstrakten sozialen Strukturen. Darüber hinaus konnten die Weltdeutungen und -interpretationen der Untersuchungsgruppe zum Teil durch alltägliches Miterleben und Nachfragen im Rahmen ethnographischer Gespräche erhoben werden. Dies ermöglichte eine theoretische Annäherung an die zugrundeliegenden Regeln und Muster und damit an die Dispositionen eines spezifischen gespaltenen (Klassen-)Habitus (vgl. Kapitel 2.8 und 5.3).

In diesem Kapitel geht es nun um die konkreten Ausdrucksformen dieser habituellen Dispositionen als Lebensstile vor dem Hintergrund spezifischer Strukturen. Sowohl die Analyse als auch die Darstellung von Lebensstilen muss diese immer in Relation zu den objektiven Bedingungen ihrer Anwendung und Genese in Vergangenheit und Gegenwart sowie im Kontext der Ressourcen der Akteur*innen verstehen, also im Wechselverhältnis von Habitus und Feld. Daher geht die Beschreibung hier von der objektiven Struktur der Bewältigungskontexte aus, die sich in der Beobachtung und im Rahmen der Datenauswertung als lebensweltlich relevant erwiesen haben. Hierbei zeigte sich, dass sehr unterschiedliche gesellschaftliche Strukturen von den Teilnehmern als Einschränkung der eigenen Autonomie und somit als Herrschaftsstruktur angesehen werden. Die Ausdrucksformen des Habitus werden in den Unterkapiteln in diesen konkreten Kontexten untersucht. Die Analyse und Darstellung von Lebensstilen umfasst notwendigerweise alle in den Kapiteln 2 bis 5 erarbeiteten theoretischen Konzepte und setzt sie zueinander in Beziehung. Der Aufbau der Unterkapitel orientiert sich an den Hauptkategorien, die im Rahmen der Datenauswertung durch analytisches Kodieren und Kategorisieren entwickelt wurden und sich auch in den Kapitelüberschriften wiederfinden. Auf Grundlage der Kodes und Unterkategorien, die während des Analyseprozesses für diese Hauptkategorien synthetisiert wurden, sind die entsprechenden Kapitel strukturiert und mit Belegen aus den Beobachtungsprotokollen verknüpft.

8.1 Orte, Räume und Zeiten

Ein Konglomerat aus diskursiven Zuschreibungen und Abwertungen des Quartiers und seiner Nutzer*innen⁴⁷ und der eingeschränkten Zugänge zu und Ausstattung mit sozialen Ressourcen innerhalb der Lebenswelt kumuliert für Teile der Untersuchungsgruppe in einem Gefühl der Heteronomie, das Arden mit der Metapher eines Gefängnisses beschreibt. Im Zuge eines Konflikts mit Mitgliedern der organisierten Kriminalität versteckt sich Arden zu diesem Zeitpunkt in der Wohnung seiner Großmutter.

„Arden dreht sich zu mir und sagt: ‚Gaarden⁴⁸ ist wie Gefängnis!‘. Valeri, der andere anwesende junge Mann aus der Clique, bestätigt dies. Arden ergänzt, dass er seit seiner Ankunft in Deutschland nur in Gaarden gewesen sei. Manchmal gehe er für ein oder zwei Stunden ans

⁴⁷ Die Bezeichnung der Akteur*innen im Raum als Nutzer*innen ist hier nicht als passiver Gebrauch des Ortes zu verstehen, sondern als aktive Aneignungshandlung, die sowohl die Nutzung als auch die Gestaltung des Raumes umfasst. Der Begriff Nutzer*innen bezieht sich hier auf die Verknüpfung von Individuen mit bestimmten Orten zu Räumen.

⁴⁸ Im alltäglichen Sprachgebrauch der Kieler Bewohner*innen meint die Bezeichnung „Gaarden“ meist das Quartier Gaarden-Ost und nicht den gesamten Verwaltungsbezirk Kiel Gaarden. In diesem Sinne wird die Bezeichnung auch in der vorliegenden Analyse als in-vivo-Bezeichnung übernommen.

Westufer ‚zum Bahnhof‘, komme dann aber immer wieder zurück ‚nach oben – [Straßenname der Kreuzung]‘. Er lacht und sagt: ‚Immer nur [Straßenname der Kreuzung]‘. Er berichtet, dass er in Gaarden ‚zu viel Scheiße gebaut‘ habe. So berichtet er von mehreren Diebstählen von Kleidung und Parfüm, unter anderem bei Rossmann. Bei einigen sei er auch erwischt worden. [...] Er sagt: ‚Wenn das vorbei ist, müssen wir mir eine Wohnung auf der anderen Seite suchen‘. Mit der ‚anderen Seite‘ ist hier das relativ wohlhabende Westufer der Kieler Förde gemeint“ (Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16).

Das Westufer der Kieler Förde stellt dabei die räumliche Perspektive eines besseren Lebens für Arden dar. Analog zu den theoretischen Ausführungen Bourdieus scheint die Positionierung im angeeigneten physischen Raum für die Nutzer*innen lebensweltlich als Zugangsmöglichkeit oder -beschränkung zu gesellschaftlichen Ressourcen spürbar zu sein. Die Metapher des Gefängnisses kann in diesem Zusammenhang als versperrter Zugang zu Ressourcen außerhalb des Quartiers interpretiert werden. Erst ein Ortswechsel ermöglicht durch räumliche und soziale Nähe den Zugang zu erweiterten Ressourcen und deren Transformation. Ein Ortswechsel im physischen Raum ermöglicht potentiell auch eine Veränderung der Position im sozialen Raum. Die Möglichkeit, dadurch neue Felder zu erschließen, ist auch alltagsweltlich erkennbar. Gaarden hingegen erscheint in der Darstellung von Arden als ein Ort, der zwar mit wenigen Ressourcen genutzt werden kann, aber auch Probleme mit sich bringt. So sind die Aktivitäten der jungen Männer „da oben – [Straßenname der Kreuzung]“ von dem ständigen Bemühen geprägt, ökonomische Ressourcen zu erwirtschaften, die ein (Über-)Leben für die Familien ermöglichen. Diese Aktivitäten an der Straßenkreuzung und in der Nachbarschaft bringen aber auch Probleme mit sich, auf die Arden hinweist, wenn er von missglückten Diebstählen bei der Drogerie Rossmann berichtet. Noch problematischer sind diese Aktivitäten jedoch in Bezug auf die Konfrontation mit Mitgliedern der organisierten Kriminalität, die Ardens Lebenssituation zum Zeitpunkt der obigen Aussage prägt. Obwohl Arden das Viertel regelmäßig verlässt, scheinen seine Handlungsmöglichkeiten aufgrund der vorhandenen internen und externen Ressourcen im Wesentlichen auf das Viertel beschränkt zu sein. Das Quartier ist also nicht deshalb ein Gefängnis, weil es physisch nicht verlassen werden kann, sondern weil die Bemühungen, es zu verlassen, immer wieder scheitern und die Handlungsmöglichkeiten auf das Quartier beschränkt bleiben.

Die Verwendung der Gefängnismetapher durch Arden bietet darüber hinaus einen theoretisch erhellenden Bezug zum Konzept der totalen Institution nach Erving Goffman (vgl. Goffman 1973). „Eine totale Institution lässt sich als Wohn- und Arbeitsstätte einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen definieren, die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten

sind und miteinander ein abgeschlossenes, formal reglementiertes Leben führen“ (Goffman 1973: 11). Als besondere Form sozialer Institutionen, welche durch spezifische Tätigkeiten der Nutzer*innen geprägt sind, zeichnen sich totale Institutionen durch deren umfassenden Charakter aus, der alle Lebensbereiche der Nutzer*innen auf diese konzentriert. Typische Beispiele für totale Institutionen nach Goffman sind demnach Gefängnisse, Kasernen, psychiatrische Anstalten oder Klöster. Auch wenn das in dieser Arbeit untersuchte Quartier somit keine totale Institution im formal-theoretischen Sinne Goffmans darstellen kann, ist ein Vergleich aufschlussreich. Ardens in-vivo Bezeichnung des Quartiers als „Gefängnis“ ist in dieser Hinsicht aufschlussreich und verweist auf seine subjektive Wahrnehmung. Wie in diesem Kapitel gezeigt wird, ist der Handlungsrahmen der Untersuchungsgruppe innerhalb des Quartiers und darüber hinaus durch die Struktur des Raumes begrenzt und bietet nur wenige strategische Interventionsmöglichkeiten. Vielmehr ist ihr Alltag notwendigerweise geprägt von taktischem Geschick im Umgang mit Herrschafts- und Entfremdungsstrukturen. Um bei der Metapher von Arden zu bleiben: Das Gefängnis macht die Regeln und gibt einen klaren Rahmen vor. Wie innerhalb dieses Rahmens gespielt wird, bleibt dem taktischen Geschick der Insassen überlassen. Gleichzeitig steht diese Metapher für das grundlegende Dilemma der Forschungsgruppe: Sie kann sich zwar immer wieder kleine Freiheiten erkämpfen, aber der Struktur nicht entkommen.

Dieses taktische Geschick *nicht ganz so beherrscht zu werden*, ohne den Herrschaftsstrukturen offenen Widerstand entgegenzusetzen zeigt sich nicht nur in den „großen Themen“ des Alltags, sondern gerade auch in den kleinen Kniffen und Tricks, mit denen die eigenen Handlungsmöglichkeiten erweitert werden. Als ein Beispiel hierfür dient der bereits in Kapitel 7.4 zur Datenauswertung benannte Protokollausschnitt vom 23.06.16 eines Freibadbesuches. Hierbei erschließen sich die jungen Männer an einem sehr heißen Tag den Zugang zu dem für sie kommerziell verschlossenen Freibad und somit die soziale Teilhabe, durch die unglaubliche Behauptung der KassiererIn gegenüber, unter 17 Jahre alt zu sein und deshalb nur den ermäßigten Eintrittspreis zahlen zu müssen. In ähnlicher Weise nutzen die jungen Männer das Außengelände eines Jugendzentrums in der Nähe ihres regelmäßigen Treffpunkts an der Straßenkreuzung nach dessen Öffnungszeiten. Dabei steigen die jungen Männer über das verschlossene Tor des Jugendtreffs und heben auch den ca. fünfjährigen Sohn eines der Männer und dessen Fahrrad hinüber. „Im Hof des Jugendzentrums sitzen schon einige andere Gruppen von Jugendlichen aus der bulgarischen Community. Wir gehen zur Tischtennisplatte neben dem Tor und zwei der Männer fangen an zu spielen. Wir anderen setzen uns auf eine Bank und schauen dem Spiel zu“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16). Auffällig ist, dass sie den

Jugendtreff und das sozialpädagogische Angebot während der Öffnungszeiten nie nutzen. Lediglich die räumliche Struktur wird von ihnen zur selbstbestimmten Nutzung ohne pädagogischen Bezug angeeignet.

So stellt der Stadtteil in den Augen von Arden zwar einerseits als „Gefängnis“ eine entfremdete und entfremdende Struktur dar, andererseits wird dieser Raum aufgrund seines taktischen Potenzials auch von vielen Akteur*innen, die außerhalb des Stadtteils wohnen, alltäglich genutzt. So kommt Fani, ein Mitglied des engeren Freundeskreises der Untersuchungsgruppe, der mit seiner Frau und seinen Kindern auf dem relativ wohlhabenden Westufer der Kieler Förde wohnt, jeden Morgen nach Gaarden, um dort seinen Tag zu verbringen und die Gelegenheitsstrukturen zu nutzen. Er trifft dort Freunde und Bekannte und mobilisiert niedrigschwellige Arbeitsgelegenheiten über soziales Kapital. Die Nutzung des Stadtteils Gaarden, trotz einer Wohnadresse auf dem Westufer zeigt, dass trotz räumlicher Nähe zu höher im sozialen Raum positionierten Akteur*innen, noch keine soziale Nähe und Nutzbarkeit als soziales Kapital erzeugt wird.

Meine eigenen Erfahrungen als Sozialarbeiter in einer Kieler Suchtberatungsstelle sowie Gespräche mit dort langjährig tätigen Kolleg*innen und Klient*innen haben gezeigt, dass Gaarden auch für viele Konsument*innen illegaler Drogen sowie für wohnungslose Menschen ein wichtiger Aufenthaltsort ist, an dem sie im Gegensatz zu vielen innerstädtischen Bereichen nicht aus ordnungspolitischen Gründen verdrängt werden. So dominieren größere Gruppen der offenen Drogenszene mehrere Orte des Quartiers. Hier zeigt sich die Ambivalenz der symbolischen Ordnung: Einerseits wird der Raum und dessen Akteur*innen symbolisch abgewertet und als Antagonist zu bürgerlichen Quartieren dargestellt. Andererseits bietet gerade diese kollektive symbolische Abwertung vielen Akteur*innen die Möglichkeit, ihn als für sie nutzbaren Raum offen zu halten. Hier kollidieren ihre (fehlenden) Ressourcen und ihr Habitus nicht mit dem sozialen Umfeld. Anders als in anderen Bereichen der Stadt werden ihre Lebens- und Verhaltensweisen hier nicht als Begründung für Verdrängungsprozesse herangezogen. Die Wahl des Quartiers als Aufenthaltsort kann dabei eine rationale, aber auch eine unbewusste Entscheidung sein, die sich aus der Übereinstimmung der eigenen habituellen Dispositionen mit den Erwartungen der sozialen Milieus im Quartier ergibt. Dies kann einerseits einem Habitus der Notwendigkeit entsprechen, der sie auf den ihnen gesellschaftlich zugewiesenen Platz verweist. Andererseits kann es die Ermöglichungsstruktur des Raumes sein, die sie aufgrund eines Habitus der Überlebenskunst dazu veranlasst, diesen Raum zu nutzen, weil er kleine Freiheiten und Chancen bietet.

Im Gegensatz zur Presseberichterstattung kommt es während der Beobachtung des Quartiers sowie nach Aussagen vieler Bewohner*innen im Alltag nur sehr selten zu Konflikten zwischen den verschiedenen Nutzer*innengruppen. Diese Sichtweise auf die unterschiedlichen Raumnutzungen wird in einem Gespräch zwischen mir und mehreren Bewohner*innen nach dem gemeinsamen Boxtraining im örtlichen Verein deutlich, als ein Mann betont, dass „die Junkies ihren Kram machen“ und es sonst niemanden interessiere und er gerne in Gaarden lebe. Er gehe zur Arbeit und dann schlafe er und es sei ihm egal, was die anderen machen (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 18.02.16).

Innerhalb des Quartiers existieren hierbei verschiedene soziale Felder, die ihre eigene Feldlogik und Illusio haben. So können an ein und demselben Ort ganz unterschiedliche Welten (oder Räume) existieren, die neben der örtlichen Nähe keine soziale Nähe herstellen. Dies führt auch dazu, dass z.B. verschiedene Gruppen (wie die offene Drogenszene, die organisierte Kriminalität oder die beobachtete Gruppe der bulgarisch stämmigen Minderheit) im Alltag kaum in Konflikt miteinander geraten, sondern nebeneinander an denselben Orten leben. Die Aussage des Mannes im obigen Protokollauszug vom 18.02.16 verweist auf diese Trennung der Felder. Viele der Bewohner*innen Gaardens nehmen in den jeweiligen Feldern jedoch eine untergeordnete Position ein. In der symbolischen Wirkung des Raumes und seiner Rückspiegelung auf das Leben der Bewohner*innen kumulieren diese Felder in ihrer Überlagerung zu einer generellen Abwertung des Viertels und seiner Nutzer*innen. Die Abgrenzung der verschiedenen Felder an denselben Orten wird jedoch aufgehoben, wenn beispielsweise, wie in Kapitel ... ausführlich dargestellt, Akteur*innen in ein neues Feld eintreten. Im Fall der untersuchten Gruppe agieren die jungen Männer hier im Geschäftsfeld der organisierten Kriminalität und verletzen unbeabsichtigt die dort herrschenden Regeln, was sie in Konflikt mit den dort dominierenden Akteur*innen bringt. Diese von der Untersuchungsgruppe als „tschetschenische Mafia“ bezeichneten Akteur*innen nehmen eine besondere, analytisch aufschlussreiche Position in der Überschneidung gesellschaftlicher Felder mit dem physischen Raum ein. Im Gegensatz zu vielen Bewohner*innen des Quartiers sind diese Akteur*innen nicht auf das Quartier als Wohnstandort angewiesen, sondern scheinen es hauptsächlich als Ort für ihre Geschäftstätigkeiten zu nutzen. Ihre dominante Position in sozialen Feldern und ihre Verfügung über Ressourcen ermöglichen ihnen die freie Wahl ihres Wohnortes. Diese dominante soziale Position wird auch symbolisch im Quartier repräsentiert. Die Mitglieder der „tschetschenischen Mafia“ treten in den Beobachtungen und den Beschreibungen der Untersuchungsgruppe fast ausschließlich als Insassen teurer Autos im Quartier auf. Die teuren Autos wirken dabei wie eine (symbolische) Barriere gegen den Lärm

und Schmutz des Viertels. Gerade die neuwertigen Limousinen mit ihren bequemen Ledersitzen und dem großen Raumangebot sowie der Abschottung gegen die Geräusche der Außenwelt teilen die Welt in ein Außen und ein Innen. Das Quartier kann somit betreten werden, ohne eine Nähe zu den dort ansässigen Akteur*innen herzustellen bzw. mit der Möglichkeit, diese Differenz symbolisch zu markieren. Wird diese Trennung durch vorübergehendes Verlassen des Fahrzeugs durchbrochen, so ist dies häufig mit einem Eingriff oder der Anwendung von Gewalt verbunden (vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel 8.3).

Für die Untersuchungsgruppe stellt insbesondere eine Straßenkreuzung den räumlich-lebensweltlichen Mittelpunkt und Ausgangspunkt für Streifzüge durch das Quartier dar. An dieser Stelle kreuzen sich zwei schmale Kopfsteinpflasterstraßen, die jedoch aufgrund ihrer zentralen Lage von vielen Menschen als Durchgangsstraße genutzt werden. Die hohen Altbauten an der Kreuzung und in den umliegenden Gassen befinden sich überwiegend in Privatbesitz und sind teilweise in einem sehr schlechten baulichen Zustand. Viele dieser Häuser werden ausschließlich von Angehörigen der bulgarischen Minderheit bewohnt. Für die Untersuchungsgruppe der männlichen Clique ergibt sich durch die Wahl des täglichen Treffpunkts an der Straßenkreuzung eine räumliche Nähe zu ihrer Community, die für sie teilweise als soziales Kapital mobilisierbar ist. Zwar ist dieses soziale Kapital, aufgrund der symbolischen Abwertung der Akteur*innen, außerhalb des Quartiers und dessen spezifischer *Eigenlogik* (vgl. Löw 2012: 7) nur bedingt als Kapital nutzbar. Innerhalb des Quartiers kann es jedoch gewinnbringend genutzt und in andere Kapitalformen transformiert werden (z.B. durch spontane Arbeitsgelegenheiten beim Schrottsammeln etc.). Auch Kompetenzen, die an ihren Entstehungs- und Anwendungskontext angepasst sind, werden hier als kulturelles Kapital wirksam.

Viele der Bewohner*innen der Häuser rund um die Straßenkreuzung haben Einzelmietverträge für jede dort lebende Person abgeschlossen, unabhängig von der Wohnungsgröße. Die Anmietung von Wohnungen in diesen heruntergekommenen Häusern ist trotz geringen ökonomischen und symbolischen Kapitals möglich. Auch die fehlende Verfügung über juridisches Kapital im Sinne von Zugangsrechten zu sozialen Sicherungssystemen stellt hier kein Problem dar. Eine finanzielle Absicherung und Garantie wird von den Vermieter*innen nicht verlangt. Dafür muss aufgrund des Mangels an symbolischem, sozialem und kulturellem Kapital umso mehr ökonomisches Kapital für diesen Zugang investiert werden. Für die Vermieter*innen ergibt sich daraus eine hohe Gewinnspanne, da teilweise bis zu 10 Personen in einer 3-Zimmer-Wohnung leben und „dort jede Person 300,- € Miete zahlen muss, aber in

ganz schlechten Verhältnissen lebt. Da teilen sich 10 Leute eine Toilette“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16), wie mir die jungen Männer berichten.

Insbesondere ein direkt an der Kreuzung gelegenes Mietshaus beschäftigte im Untersuchungszeitraum auch die lokale Presse und Politik aufgrund der sehr schlechten Wohnverhältnisse, der Überbelegung und des damit verbundenen Müllaufkommens, das die bereitgestellten Mülltonnen bei weitem übersteigt, sowie des damit einhergehenden Rattenbefalls. Als direkte Folge wurden im Spätsommer 2016 alle Mietverträge in diesem Haus gekündigt. Zu diesem Zeitpunkt bin ich mit Arden in dem Haus verabredet:

*„[...] Ich beende das Telefonat und gehe zum Haus. Arden ruft mir vom Balkon aus zu, ich solle in den ersten Stock kommen, die Wohnungstür sei offen. Wie fast immer steht auch die Haustür offen. Das Treppenhaus ist sehr heruntergekommen und im ersten Stock gibt es nur sehr dünne Wohnungstüren aus Sperrholz. Ich klopfe an die Wohnungstür auf der rechten Seite, die nur angelehnt ist. Ein mir unbekannter junger Mann öffnet mir und lässt mich in die Wohnung. Die Wohnung ist sehr verwahrlost. Sie scheint recht groß und verwinkelt zu sein, aber sowohl die Zimmertüren als auch die Einbauküche rechts vom Eingang sind kaputt. Es sieht nicht so aus, als ob hier noch jemand wohnt. Beim Betreten der Wohnung überlege ich, meine Schuhe auszuziehen, wie es nach meinen Erfahrungen in den Wohnungen der Bulgar*innen üblich ist. Ich sehe jedoch, dass die anderen jungen Männer ihre Schuhe anbehalten haben und tue es ihnen gleich.“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16).*

Das Ausziehen der Schuhe beim Betreten von Privatwohnungen markiert den Übergang vom öffentlichen Straßenraum in den privaten Wohnbereich und wird innerhalb der Community ausnahmslos praktiziert, selbst beim Betreten der Wohnung des Dealers Musa, die ausschließlich als Geschäftsraum dient und in der reger Kundenverkehr herrscht. Ähnlich der Abgrenzung der „tschetschenischen Mafia“ vom Lärm und Schmutz des öffentlichen Raumes durch die Nutzung der hochpreisigen Autos symbolisiert diese Praxis die Abgrenzung eines *Heimes*⁴⁹ von der Anonymität und gleichzeitigen öffentlichen Sichtbarkeit der urbanen Situation auf der Straße. Die Schaffung eines abgegrenzten Zuhauses in der eigenen Wohnung, trotz des heruntergekommenen baulichen Zustands der Wohnungen, ist mir im Beobachtungszeitraum immer wieder aufgefallen. So sind die Wohnungen, die ich betrete, immer sehr aufgeräumt und durch die Anordnung der Möbel klar strukturiert. Dies steht im Kontrast zum öffentlichen Raum des Quartiers, der im Gegensatz zu anderen Stadtteilen Kiels

⁴⁹ Das Wort „Heim“ stammt vom althochdeutschen „haim“ ab und bedeutet ursprünglich einen geschützten Ort oder eine Behausung. Im Laufe der Zeit hat sich seine Bedeutung erweitert und umfasst nicht nur das physische Zuhause, sondern auch einen Ort der Geborgenheit, der familiären Verbundenheit und der emotionalen Sicherheit.

durch viel (Sperr-)Müll und kaputte Infrastruktur (Telefonzellen, Bänke etc.) geprägt ist. Das Tragen von Straßenschuhen in der oben beschriebenen Situation des entmieteten Wohnhauses symbolisiert hingegen eine Aufhebung dieses Verhältnisses von Innen und Außen bzw. von privatem und öffentlichem Raum.

„[...] Ich folge dem jungen Mann in den Raum links neben der Eingangstür. Außer Arden sind noch zwei andere junge Männer hier. Beide wirken ein paar Jahre jünger als Arden. Im Zimmer stehen ein altes, schmutziges Sofa, ein Sessel und eine kaputte Kommode. Eine Glastür, welche offensteht, führt auf den Balkon [...]“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16).

Durch die offene Balkontür und die kaputte Wohnungstür verschwimmt auch hier, wie in meiner gesamten Wahrnehmung der Situation, die Grenze zwischen drinnen und draußen. Diese Wohnung ist kein *Heim* mehr, sondern ein (halb-)öffentlicher Raum. Sowohl in der Binnenwahrnehmung der bulgarischen Gemeinschaft als auch in der medial-diskursiven Darstellung wurde dieses Haus in den Jahren zuvor als Beispiel für menschenunwürdige Wohnverhältnisse genannt. Dies wird auch in der oben zitierten Aussage von Arden über die frühere Wohnsituation an diesem Ort deutlich, die durch Überbelegung und die gemeinsame Nutzung der Wohnung durch verschiedene Personen gekennzeichnet war. Ob diese spezifische Wohnsituation es den Bewohner*innen auch vorher nicht erlaubte, die Rückzugsmöglichkeit eines privaten Heimes zu schaffen, kann nur vermutet werden und würde eine weitere Deprivation bedeuten.

„Arden begrüßt mich mit ‚Das ist meine neue Wohnung‘. Dabei grinst er breit. [...] Arden bietet mir an, mich auf den Sessel oder das Sofa zu setzen. Er selbst setzt sich auf das Sofa, die anderen beiden Männer bleiben an die Kommode gelehnt stehen“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16).

Dieser Scherz Ardens, es handele sich um seine neue Wohnung, verweist auf den strukturellen Unterschied zwischen diesem heruntergekommenen Ort und seiner eigenen Wohnung. Tatsächlich ist die jetzige Wohnung von Arden in keinem besseren baulichen Zustand, unterscheidet sich aber in der Raumgestaltung und Ausstattung stark von dieser. Neben diesem Unterschied, der sich in der liebevollen Gestaltung von Ardens Wohnung zeigt, wird die Wohnung im Alltag durch Rituale (wie z.B. das Ausziehen der Schuhe beim Betreten) als *Heim* markiert. Der Unterschied zwischen Drinnen und Draußen ist offensichtlich durch die sehr dünne Sperrholztür von Ardens Wohnung ausreichend markiert.

Betrachtet man raumbezogenes Handeln als *spacing*, so symbolisiert diese Situation auch die soziale Stellung Ardens im relationalen Verhältnis zu den anderen Anwesenden. Arden

dominiert hierbei den Raum und weist durch die räumliche Platzierung der Akteur*innen auch deren soziale Stellung ihm gegenüber zu. Indem er mir einen Platz neben sich auf dem Sofa anbietet, wird hier eine Position auf Augenhöhe angeboten. Die anderen jungen Männer bleiben dagegen in respektvoller Distanz. Dies deckt sich mit anderen Erfahrungen der teilnehmenden Beobachtung, in denen Arden (und ich als sein enger Vertrauter) insbesondere, aber bei weitem nicht nur von den jungen Männern respektvoll behandelt werden. Erstaunlich ist diese Dominanz über den Raum auch, da Arden über keine exklusive Zugangsberechtigung (z.B. über ehemalige Bewohnerschaft o.ä.) verfügt. Die habitualisierte Verhaltensweise Ardens an diesem Ort erscheint ganz natürlich und wird in ihrer symbolischen Wirkung von allen Anwesenden widerspruchslos akzeptiert. Der Raum erscheint als ein Teil von Ardens sozialer Welt und repräsentiert seine Stellung innerhalb dieser, welche es ihm erlaubt als Gastgeber aufzutreten. Die hier markierte symbolische Ordnung reicht also über diesen Ort hinaus. Dieser Ort ist Teil seiner Welt, auch wenn er nicht selbst hier gelebt hat, in der ich Gast bin. Hier wird eine symbolische Differenz zwischen Arden und mir als seinem engsten Vertrauten und den jüngeren anderen Männern verräumlicht bzw. räumlich wirksam. Die jüngeren Männer begegnen Arden und mir auch sonst immer sehr respektvoll und anerkennend:

*„Im weiteren Gespräch berichtet Arden, dass alle Bewohner*innen des Hauses, in dem wir uns gerade befinden, dieses verlassen mussten. Auf meine Nachfrage hin ergänzt er, dass sie Post von der Vermieterin bekommen hätten. [...] Ohne dass ich direkt nachfrage, berichtet Arden weiter, dass einige der Bewohner*innen andere Wohnungen in Gaarden gefunden hätten, einige noch in dem Haus wohnten und nicht wüssten, wo sie nun hin sollten und einige ehemalige Bewohner*innen auch zurück nach Bulgarien gegangen seien“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16).*

Der Hinweis, dass einige ehemalige Bewohner*innen nach dem Verlust ihrer Wohnung wieder zurück nach Bulgarien gegangen sind, verweist hierbei auf die Nähe transnationaler Räume innerhalb der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe. Die lebensweltliche Nähe zwischen einigen Städten in Bulgarien und Kiel wird in diesem Forschungsbericht an verschiedenen Stellen beschrieben. Die Verbindung zwischen diesen Städten wird durch einen informellen Kleinbusverkehr gewährleistet, der an regelmäßigen Wochentagen zwischen Bulgarien und Deutschland verkehrt.

„Ich frage die Jungs, ob man von Gaarden aus direkt mit dem Bus nach Bulgarien fahren kann und Arden antwortet, dass ein- bis zweimal pro Woche ein Kleinbus von Gaarden nach Bulgarien fährt. Dies würde ca. 80,- € kosten. Die Rückfahrt von Bulgarien nach Kiel kostet dagegen ca. 150,- €“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.07.16).

Diese Transporte sind kein offizielles Gewerbe und können nur durch das soziale Kapital der Community realisiert werden. Bei ausreichendem ökonomischen Kapital für die Transportkosten und dem sozialen Kapital der Zugehörigkeit zur bulgarisch stämmigen Gemeinschaft ist dieses Transportsystem jedoch niedrighschwellig nutzbar. In der Lebenswelt rücken dadurch geografisch weit entfernte Orte näher zusammen und sind teilweise leichter erreichbar als andere Städte in Deutschland. Auch Dienstleistungen und Güter in Bulgarien rücken hierdurch für die Bewohner*innen Gaardens in erreichbare Nähe. Arztbesuche, insbesondere bei Spezialist*innen, werden teilweise eher in Bulgarien als in Kiel wahrgenommen. Hier gibt es keine formalen oder sprachlichen Hürden und eine Selbstfinanzierung bei fehlendem Versicherungsschutz für Gesundheitsleistungen ist problemlos möglich. Auch soziales und symbolisches Kapital wird durch gegenseitige Besuche in Bulgarien und Kiel gepflegt. Die Direktverbindungen dieses Transportsystems zwischen spezifischen Städten in Deutschland und Bulgarien strukturieren auch die Migrationsbewegungen und erklären die Präsenz vieler Menschen aus derselben bulgarischen Stadt in Kiel. Entgegen der in den Medien einseitig verbreiteten Interpretation eines Pull-Effekts der Migration von Familienangehörigen in die jeweiligen Städte ist hier eher von einer Wechselwirkung zwischen dem individuellen Kalkül, soziales Kapital im Aufnahmeland durch Familienangehörige mobilisieren zu können, und der Struktur der direkten Verbindungen des non-formalen Transportsystems auszugehen. Die wechselseitige Beeinflussung zwischen dem Markt des non-formalen Transportsystems und der Nachfrage durch die Nutzer*innen kann hierbei als strukturprägend für die Migrationsbewegungen zwischen diesen Ländern angenommen werden. So ist auch die Bewältigung der drohenden Wohnungslosigkeit in diesem Fall durch den temporären Rückzug nach Bulgarien lebensweltlich naheliegend. Hinzu kommt, dass nach Ansicht der jungen Männer vorhandenes ökonomisches Kapital in Bulgarien gewinnbringender in Waren und Dienstleistungen umgesetzt werden kann als dies in Deutschland der Fall ist. Sie erzählen mir „von Bulgarien und sagen, dass es dort schrecklich ist, wenn man arm ist. Aber man kann dort sehr gut leben, wenn man Geld hat. [...] Auch die Wohnungen in Bulgarien sind sehr billig“ (Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16). Somit ist der (temporäre) Rückzug nach Bulgarien in diesem Fall ökonomisch rational. Allerdings ermöglicht auch das transferierte ökonomische Kapital in Bulgarien nur ein relativ bescheidenes Leben, da die mobilisierbaren Ressourcen aufgrund der Armutssituation des sozialen Umfelds sowie antiziganistischer Ausgrenzungen begrenzt sind.

Wie bereits angedeutet, wohnt Arden keineswegs, wie im Protokollauszug vom 28.10.16 scherzhaft behauptet, in dem Haus an der Straßenkreuzung, sondern in einem ehemaligen

Schuppen im Hinterhof eines ähnlich heruntergekommenen Hauses ein paar Straßen weiter im selben Teil des Viertels. Betritt man das Wohnhaus, in dessen Hinterhof sich die Wohnung befindet, fällt als erstes auf, dass die Glasscheibe der Eingangstür zerbrochen ist, so dass man die Tür öffnen kann, indem man durch die Glasscheibe greift und die Klinke von innen betätigt. Die Wohnungstür von Arden ist dagegen intakt, besteht aber nur aus einer einfachen Sperrholzplatte. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 29.06.16)

Auch in Bezug auf diese Wohnsituation von Arden und seiner kleinen Familie kann analytisch auf die relationale Vergleichbarkeit der Position im physischen und sozialen Raum hingewiesen werden. Wenn Pierre Bourdieu darauf hinweist, dass Macht auch durch die Verfügung über Raum ausgeübt wird, so kann im Umkehrschluss die fehlende Möglichkeit, unerwünschte Akteur*innen fernzuhalten, als Zeichen einer dominierten sozialen Position interpretiert werden. Die einfache Sperrholzplatte als Wohnungstür ist ein Symbol für dieses Unvermögen. Hier wird auch die Differenz zwischen der Position von Arden im sozialen Raum der bulgarischstämmigen Community und des Stadtteils im Vergleich zum gesamtgesellschaftlichen sozialen Raum raumanalytisch zugänglich. So gelingt es Arden zwar in bestimmten Situationen, den angeeigneten (öffentlichen) Raum zu dominieren, die Wahl des eigenen Wohnstandortes bleibt hier jedoch eingeschränkt und aufgrund des geringen Gesamtkapitalvolumens auf den Stadtteil beschränkt.

„Als wir die Wohnung von Arden und seiner Familie betreten, ziehen wir unsere Schuhe aus und betreten ein kleines, eher spartanisch eingerichtetes Wohnzimmer. Gegenüber der Eingangstür befindet sich eine recht große, moderne Sofaecke, an der Wand neben der Tür ein Fernseher und eine Stereoanlage. Ansonsten gibt es keine Dekoration. Trotzdem wirkt die Wohnung sehr sauber und liebevoll gestaltet. Direkt gegenüber der Eingangstür befindet sich ein Durchgang zu weiteren Räumen. Aufgrund der Geräusche, die seine Frau dort macht, vermute ich, dass sich dort unter anderem die Küche befindet. Der Durchgang ist mit einem Perlenvorhang abgehängt“ (Beobachtungsprotokoll vom 26.06.16).

Während meines über einjährigen Feldaufenthaltes habe ich Arden sehr oft in seiner Wohnung besucht und dort Zeit mit ihm verbracht. Besonders zu Beginn unserer Bekanntschaft zog sich seine Frau Alina bei meiner Anwesenheit immer in den hinter dem Perlenvorhang liegenden Küchenbereich der Wohnung zurück. Auch nach unserer längeren Bekanntschaft kam Alina in meiner Anwesenheit nur sehr selten und bei konkreten Anliegen in den vorderen Wohnbereich der Wohnung. Wenn ich dort zum Essen eingeladen war, nahm Alina daran teil, zog sich dann aber wieder zurück. Auch ich habe den Bereich hinter dem Perlenvorhang nie betreten. Meist wurde ich von Arden als Gastgeber bewirtet. Wenn wir zwei Männer in der Wohnung waren,

war Ardens Tochter meistens bei uns und wurde von Arden liebevoll umsorgt. Diese räumliche Aufteilung der Wohnungen in einen repräsentativen Bereich, in dem ich empfangen und bewirtet wurde, und einen abgetrennten Bereich der Küche und teilweise der Schlafräume, in den sich die Frauen spätestens nach meiner Begrüßung zurückzogen, war für mich in allen Wohnungen der Mitglieder der bulgarisch stämmigen Gemeinschaft zu beobachten. Die Frauen begegneten mir aber immer freundlich, ohne jedoch das Gespräch mit mir zu suchen.

Bereits während des Feldaufenthaltes wurde deutlich, dass an die Wohnungen der Untersuchungsgruppe spezifische (Rollen-)Erwartungen geknüpft waren, denen ich mich als teilnehmender Beobachter anzupassen versuchte, um die Beobachtungen durchführen zu können. Daher ist es nicht nur für die retrospektive wissenschaftliche Analyse notwendig, dieses Verhalten zu interpretieren, sondern bereits während der Teilnahme am Feld, um normverletzendes Verhalten zu vermeiden. Hierbei war ersichtlich, dass von mir als männlich gelesener Person ein spezifisches Verhalten in den Wohnungen erwartet wurde. Daher war es auch forschungspragmatisch notwendig, diese Verhaltenserwartungen zu entschlüsseln, um vertrauensvolle soziale Kontakte aufrechterhalten zu können und weitere Zugänge zu eröffnen. Für diese Analyse bot sich ein Vergleich mit Pierre Bourdieus Beschreibung der symbolischen Geschlechterordnung im traditionellen kabyrischen Haus an (vgl. Bourdieu 2015a: 48ff.). Er beschreibt das Haus als in geschlechtsspezifische Bereiche unterteilt. Es gibt einen öffentlichen Bereich des Vorraums und des Wohnzimmers, den Agdal, der von Männern dominiert wird, und einen privaten Bereich, den Tamurt, der private Räume wie Schlafzimmer und Küche umfasst, die von Frauen und Kindern genutzt werden. Diese räumliche Aufteilung spiegelt die traditionellen sozialen Rollen von Männern und Frauen wider, in denen die Männer für die repräsentativen Bereiche und die Frauen für den häuslichen und familiären Bereich zuständig sind. Unabhängig davon, ob und wie diese traditionelle Geschlechterordnung in den Familien der Untersuchungsgruppe gelebt wird, wird sie jedoch symbolisch nach außen repräsentiert. Hier zeigt sich auch eine Überschneidung im Umgang mit Bürokratie und Behörden: Während es in meinen Beobachtungen immer die Männer waren, die in Kommunikation und Auseinandersetzung mit Behörden und Institutionen traten, waren es meist die Frauen, die die entsprechende Behördenpost sammelten, ordneten und die Termine im Auge behielten. So musste auch Arden mehrmals seine Frau Alina in das Wohnzimmer bitten, in dem wir uns aufhielten, um bestimmte Briefe herauszusuchen, die sie Arden gab, der sie mir dann vorlegte. Neben der Straßenkreuzung stellt der Hinterhof, in dem Ardens Wohnung liegt, den zweiten zentralen Treffpunkt der Clique dar. Im Unterschied zu der Straßenkreuzung sind hier auch

häufig kleinere Kinder anwesend und die Stimmung ist meist spürbar entspannter. Der Hinterhof erweitert hier den repräsentativen (männlichen) Bereich der Wohnung. Obwohl sich hier häufig Kinder aufhalten, die den Hinterhof als Spielplatz nutzen, ist die Anwesenheit von Frauen hier nie zu beobachten. Diese erscheinen allenfalls an den Fenstern des Vorderhauses oder auf den Balkonen und kommunizieren von dort mit den Kindern. Die Grenze zwischen einem (weiblichen) Innen und einem (männlichen) Außen bleibt bestehen. Auch die Kinder verlassen den Hof, sobald sie von einem der jungen Männer dazu aufgefordert werden. Dies geschieht z.B., wenn die Männer Marihuana konsumieren. Die Dominanz liegt also bei den Männern, auch wenn die Kinder vorübergehend an diesem Ort akzeptiert werden.

„Während ich mit Arden im Hinterhof bin, zeige ich auf die Kinder, die noch auf dem Rasen im Hinterhof spielen und sage ‚immer so viele Kinder‘ und betone, wie gut es ist, dass sie dieses Stück Rasen haben, auf dem die Kinder spielen können. Arden sagt, dass er jeden Morgen den Garten aufräumt. Tatsächlich geht er während unseres Gesprächs hin und wieder über den Rasen und sammelt alte Zeitungen auf, die die Kinder beim Spielen liegen gelassen haben. Als ein Junge ein Kinderfahrrad in eine kleine Hecke stellt, pfeift Arden laut. Alle Kinder hören sofort auf zu spielen und schauen ihn an. Er sagt etwas auf Türkisch und der Junge nimmt das Fahrrad wieder aus der Hecke und alle Kinder spielen weiter. Arden lacht und sagt zu mir: ‚Guck, ich pfeife nur und alle sind ruhig‘. Während unseres Gesprächs kommen immer wieder Kinder zu ihm und fragen ihn etwas auf Türkisch. Einmal geht er daraufhin mit einem Jungen in den unteren Teil des Hofes und kommt nach kurzer Zeit zu mir zurück. Arden scheint Ansprechpartner für alle Kinder zu sein und sich auch für alle mitverantwortlich zu fühlen.“ (Beobachtungsprotokoll vom 19.09.16).

Der halböffentliche Raum des Hinterhofs, der potenziell für alle Bewohner*innen des Vorderhauses nutzbar ist, wird von Arden durch spezifische Handlungen angeeignet und somit zu „seinem Raum“, in den einige Aspekte privater Räume übertragen werden. Dies geschieht jedoch nicht von selbst, sondern durch eine (symbolische) Handlung Ardens. So gestaltet Arden diesen Ort im Sinne eines Spacings durch die Möblierung mit Tischen und Stühlen, aber auch durch das tägliche Aufräumen. Während der Anwesenheit weiterer Akteur*innen durchschreitet Arden diesen Ort immer wieder und nimmt ihn somit auch körperlich in seiner Gesamtheit ein. Als Konsequenz dieser raumbezogenen Aneignungshandlungen tritt Arden hier immer wieder als Gastgeber auf. Gleichzeitig ist dies eine weitere symbolische Markierung und Aneignung des Raumes durch ihn. Als Gastgeber in diesem Raum bestimmt Arden hier auch die Zugangsberechtigung für andere Akteur*innen und kann diese jederzeit einschränken, indem er z.B. die Kinder wegschickt. Auch ein Konflikt mit dem Vermieter der Wohnung, der

in Kapitel 8.4 ausführlich analysiert wird, wird durch diese Rauman eignung Ardens befeuert. Der Vermieter betritt mehrmals betrunken das Wohnhaus und den Hinterhof und beschwert sich lautstark über deren Zustand. Arden reagiert daraufhin sehr aggressiv gegenüber dem Vermieter und berichtet mir später, dass der Vermieter Herr B. „frech geworden“ sei. Der Vermieter hat hier seine de jure Dominanz über den Raum markiert, der aber symbolisch von Arden beherrscht wird. Somit kann der Konflikt zwischen Arden und Herrn B. neben den in Kapitel 8.4 beschriebenen Auseinandersetzungen um die Mietzahlungen auch als ein Konflikt um die Herrschaft über den Raum verstanden werden.

Für Arden zahlt sich diese Rauman eignung auch dadurch aus, dass er hier als Gastgeber auftreten und so symbolisches und soziales Kapital akkumulieren kann.

Da sowohl der Raum des Hinterhofs als auch der Raum der Straßenkreuzung als wichtige Treffpunkte dienen, bietet sich hier ein analytischer Vergleich an, um Machtwirkungen in und von Räumen nachzuvollziehen. Ist die symbolische Dominanz des Raumes durch Arden im Hinterhof weitgehend unhinterfragt, so ergeben sich an der Straßenkreuzung durchaus Nutzungskonflikte mit anderen Akteur*innen. Zwar scheint Ardens soziale Position innerhalb der Clique und der bulgarischstämmigen Community rund um die Straßenkreuzung als raumdominierend akzeptiert. Diese wird jedoch von machtvollen Akteur*innen eingeschränkt. Zum einen sind an diesem Ort auch andere Dealer aktiv, mit denen eine gemeinsame Raumnutzung ausgehandelt werden muss. In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf die im Kapitel „Zugang und Rapport“ beschriebene Situation an der Kreuzung verwiesen, wo Arden den Dealern auf der anderen Straßenseite durch Handzeichen versichert, dass ich zu ihm gehöre und vertrauenswürdig bin. Hier kann Arden, anders als im Hinterhof, die Zugangsberechtigungen zu diesem Raum nicht allein vergeben. Zum anderen wird der Raum der Straßenkreuzung in der lebensweltlichen Wahrnehmung der Untersuchungsgruppe letztlich von der Polizei und der „tschetschenischen Mafia“ dominiert. Auch wenn diese nur temporär und meist in Fahrzeugen auf der Kreuzung in Erscheinung treten, wird ihre strategische Dominanz über den Raum nicht in Frage gestellt. Den jungen Männern der Untersuchungsgruppe bleibt nur die Möglichkeit einer taktischen Reaktion. Offener Widerstand hingegen wird von den dominanten Akteur*innen mit Gewalt beantwortet, z.B. mit physischer Gewalt durch die Mafia (siehe Kapitel 8.3) oder mit symbolischer Gewalt durch Platzverweise etc. durch die Polizei (siehe Kapitel 8.5). Die unterschiedlichen Machtwirkungen in diesen unterschiedlichen Räumen machen also auch unterschiedliche Handlungsweisen

möglich und notwendig und bestimmen auch die unterschiedliche soziale Stellung von Arden in diesen Räumen.

Für die jungen Männer der Untersuchungsgruppe hat der Ort des Hinterhofs somit eine spezifische symbolische Ordnung und soziale Funktion, die sich von der der Straßenkreuzung unterscheidet. Während der Alltag an der Straßenkreuzung durch das ungewisse Warten auf Gelegenheiten zum Gelderwerb und die Pflege der dafür notwendigen Kontakte (z.B. durch den Zwischenhandel mit Drogen oder Diebesgut, aber auch durch die Möglichkeit, für Gelegenheitsarbeiten angeheuert zu werden) geprägt ist, dient ihnen der Hinterhof häufig als Ort des zwanglosen Beisammenseins, des gemeinsamen Grillens und Feierns.

Die Bedeutung des Hinterhofs als zentraler Treffpunkt der Clique verstärkte sich insbesondere nach einem Konflikt mit Mitgliedern der organisierten Kriminalität (vgl. Kap. 8.3) und der damit verbundenen Meidung des öffentlichen Straßenraums durch Arden und Toni. Mehrere Wochen lang hielt sich Arden nur in seiner Wohnung und im Hinterhof auf, aus Angst, von „den Tschetschenen“ auf der Straße überfallen zu werden. Diese Verdrängung aus dem öffentlichen Straßenraum geht für Arden notgedrungen mit einer ausschließlichen Bezugnahme auf den privaten (klassisch weiblichen) Bereich der Wohnung einher und beschränkt ihn in seiner Selbstdarstellung auf diesen. Wirkte Ardens Umgang mit verschiedenen Akteur*innen auf der Straße immer sehr ungezwungen und seiner habituellen Disposition entsprechend, so stellt der Rückzug ausschließlich in den privaten Bereich für ihn eine Herausforderung dar. Zu diesem Zeitpunkt betont er mir gegenüber mehrmals, wie sehr er sich hier langweilt und greift auf die bereits früher genutzte Metapher zurück, wenn er sagt „der Hinterhof ist wie ein Gefängnis“. Auch wenn er diese Metapher bereits in Bezug auf das Quartier verwendet hat, ist in diesem Zusammenhang eine erweiterte Interpretation möglich: Durch die Verdrängung aus dem öffentlichen Straßenraum ist Arden im (weiblichen) Raum der Nicht-Repräsentation gefangen. Durch die Umgestaltung des Hinterhofs mit Gartenmöbeln und Regenschutz eignet Arden sich jedoch diesen Ort als Agdal an und verändert symbolisch dessen Ordnung. So gelingt es ihm durch die Umgestaltung, diesen privaten Raum in einen repräsentativen (männlichen) Raum zu verwandeln.

Mit dem Wechsel von Ardens ständigem Aufenthaltsort von der Straßenkreuzung in den Hinterhof seines Wohnhauses verlagerte sich auch der Treffpunkt der anderen jungen Männer der Clique dorthin. Da das Wetter zu dieser Jahreszeit sehr unbeständig ist, hat Arden einen Party-Pavillon aufgestellt, der eine kleine Sitzecke vor dem Wetter schützt. Die Fahrradständer an der Straßenkreuzung wurden in der Zeit, in der Arden untergetaucht war, von den anderen

Mitgliedern der Clique nicht mehr als Treffpunkt genutzt. Als ich Arden darauf ansprach, antwortete er nicht ohne Stolz: „Das sagen Alle! Alle Bulgaren sagen das!“. Er betont auch, dass sich früher 10 bis 30 Leute an der Kreuzung aufhielten und gemeinsam „spazieren gingen“ oder im Park kiffen. Er erklärt weiter, dass es, sobald er wieder auf die Straße gehen könne, nur „ein bis zwei Wochen“ dauern würde, bis wieder täglich junge Männer an der Kreuzung seien. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 17.10.16) Die Wechselwirkung zwischen der Aufrechterhaltung von symbolischem und sozialem Kapital durch die Aneignung von Raum wird in den Handlungen von Arden deutlich, wenn er im Hinterhof einen repräsentativen Treffpunkt schafft, den er als Gastgeber dominiert. Der Verdrängung aus dem öffentlichen Straßenraum setzt er so seine taktische Kreativität in der Aufrechterhaltung gewinnbringender sozialer Kontakte und seiner sozialen Stellung innerhalb der Community entgegen.

Trotz ihrer unterschiedlichen Strukturen als öffentliche bzw. private Orte wird das soziale Gefüge sowohl an der Straßenkreuzung als auch im Hinterhof, abseits des Konflikts mit Mitgliedern der organisierten Kriminalität, weitgehend von Arden strukturiert. Auffällig ist, dass sich größere Gruppen junger Männer über die zentralen Figuren der Clique hinaus nur in Anwesenheit von Arden treffen. Die jeweilige Gruppenzusammensetzung konstituiert sich hier nicht durch Ausschlüsse, sondern durch die integrative Funktion von Arden. So kommt es auch nach Monaten der teilnehmenden Beobachtung immer wieder zu Kontakten mit mir bis dahin unbekanntem Männern jeden Alters, die mir von Arden vorgestellt werden. Ardens Geschick im Aufbau und Erhalt von sozialem Kapital ermöglicht es ihm, Gelegenheiten zum Geldverdienen *im Fluge zu ergreifen* und dabei auf diese Kontakte zurückzugreifen. Neben dieser Transformation von sozialem in ökonomisches Kapital ist in Bezug auf die hohe Anerkennung Ardens durch unterschiedlichste Akteur*innen auch die wechselseitige Transformation von sozialem und symbolischem Kapital zu nennen. Die kontinuierliche Akkumulation und Aufrechterhaltung von sozialem Kapital durch Arden im Alltag an der Straßenkreuzung und im Quartier unterliegt dabei einer Leichtigkeit, die nur durch eine habituelle Disposition erklärt werden kann. Arden scheint es leicht zu fallen, mit den unterschiedlichsten Menschen in eine vertrauensvolle Beziehung zu treten und diese durch gegenseitige Anerkennung aufrechtzuerhalten. Auch wenn diese sozialen Kontakte nicht aus einem rationalen Kalkül heraus aufgebaut und gepflegt werden, so können sie doch bei sich bietenden Gelegenheiten mit relativ geringen Reibungsverlusten durch den Einsatz von Zeit und Ressourcen in ökonomisches Kapital umgewandelt werden. Während das Warten auf Gelegenheiten zum Gelderwerb und die damit verbundene fehlende Verfügungsgewalt über Zeit für Arden eine alltägliche Herausforderung darstellt, scheint die für die Akkumulation von

sozialem Kapital notwendige Arbeit des regelmäßigen Kontakts und der gegenseitigen Anerkennung für ihn eher mit Leichtigkeit und Spaß verbunden zu sein. Die Unsichtbarkeit der für diese Prozesse notwendigen Arbeit und die entsprechenden habituellen Dispositionen legitimieren die Verfügung und den Einsatz von sozialem und symbolischem Kapital in den jeweiligen Feldern ihrer Akkumulation und Anwendung.

Dementsprechend ist auch das vordergründig ziellose Umherstreifen im Quartier, das von den jungen Männern als „spazieren“ bezeichnet wird, eine Taktik des Aufbaus und der Pflege von sozialem Kapital sowie der Suche nach Möglichkeiten des Gelderwerbs. Auffällig ist, dass Ardens Bekanntschaften im Quartier die der anderen jungen Männer der Untersuchungsgruppe bei weitem übersteigen und er viel Zeit in sie investiert (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16). Als in-vivo-Bezeichnung wurde allein die wörtliche Benennung des Begriffs „spazieren“ durch die Untersuchungsgruppe innerhalb dokumentierter Zitate im Datenauswertungsprozess anhand von 19 Codings dokumentiert. Dieses Spazieren im Viertel ist geprägt von ständigen Kontakten zwischen Arden und anderen jungen Männern, die das gemeinsame Umherstreifen immer wieder unterbrechen. Diese Unterbrechungen durch Ardens Kontaktsuche werden von allen Cliquenmitgliedern als normal empfunden, aber fast ausschließlich von Arden durchgeführt: „Auf der anderen Straßenseite kommt uns ein mir unbekannter junger Mann entgegen. Arden ruft ihm etwas zu und geht dann zu ihm auf die andere Straßenseite, um sich einige Minuten mit ihm zu unterhalten. Keiner der anderen Männer aus der Clique scheint den Mann zu kennen“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16).

Musa, einer der Männer, der von seiner Wohnung aus als Dealer arbeitet, betont in einem Gespräch die Unsicherheit, mit den anderen Männern der Clique im öffentlichen Raum „spazieren zu gehen“, um spontane Gelegenheiten zum Geldverdienen zu schaffen. Er betont, dass „[...] er nicht mehr mit ‚den Bulgaren‘ draußen rumläuft, weil dann immer was passiert und er Stress mit der Polizei bekommt“ (Beobachtungsprotokoll vom 24.06.16).

Die Gefahren, die mit dieser Form des Gelderwerbs verbunden sind und auf die ich in den folgenden Kapiteln noch näher eingehen werde, sind aber auch den anderen jungen Männern der Clique bewusst. So wird in einem Gespräch über seine regelmäßige Arbeit mit Florin, dem Bruder von Toni, der Unterschied zur aktuellen Situation von Arden thematisiert, der nach einem gescheiterten Drogendeal auf den Straßen des Viertels versucht, sein soziales Kapital zu mobilisieren, um einen daraus resultierenden Konflikt zu vermeiden:

„Florin berichtet, dass er jeden Tag, auch am Wochenende, arbeitet und ansonsten viel Zeit mit seiner Familie verbringt. Das ist gut, denn so macht er wenig ‚Scheiße‘. Er betont, dass er sich

um seine Familie kümmern muss. Auf meine Frage, wie viel er bei seiner Arbeit verdiene, antwortet er ‚so 1.200,- 1.300,- Euro‘ und betont, dass das gut sei. Er nickt zufrieden. Ich antworte, dass es gut sei, ‚keine Scheiße zu bauen‘ und füge lachend hinzu, dass man sonst Probleme wie Arden bekäme. Wir lachen beide, denn Arden läuft aufgeregt zwischen Garten und Wohnung hin und her und telefoniert“ (Beobachtungsprotokoll vom 21.09.16).

Für Arden ist jedoch das „Spazieren“, die Suche und das Ergreifen spontaner Gelegenheiten zum Geldverdienen durch die Transformation seines sozialen Kapitals sowie kleinere Drogendeals und Diebstähle neben Gelegenheitsjobs die einzige subjektiv verfügbare Taktik, um für sich und seine Familie zu sorgen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass er keine staatlichen Transferleistungen erhält und keiner regulären Erwerbsarbeit nachgeht. Ein während des Feldaufenthaltes entstandenes Code-Memo verweist hier auf den Zusammenhang von räumlicher und zeitlicher Lebenswelt innerhalb dieser Handlung:

„Unter ‚Spazieren‘ verstehen die jungen Männer das relativ ziellose Herumgehen oder Herumfahren (meist in der Nachbarschaft des Quartiers), das die Möglichkeit bietet, Geld zu verdienen bzw. Geschäfte zu machen. Diesem räumlich ziellosen Spazieren entspricht auf der zeitlichen Ebene der Lebenswelt die Unmöglichkeit, Pläne zu machen“ (Code-Memo vom 26.10.16).

Arden veranschaulichte dies, als er eines Abends auf meine Frage nach seinen Plänen für den nächsten Tag antwortete, er könne keine Pläne machen, weil er so viele Probleme habe. Diese subjektive Unmöglichkeit, Pläne zu machen, ist hier weniger durch zahlreiche zeitlich bindende Verpflichtungen geprägt, sondern im Gegenteil durch die Notwendigkeit seines Alltags, jede Gelegenheit, Geld zu verdienen, „im Fluge zu erfassen“ (Certeau 1988: 23).⁵⁰ Sowohl in der zeitlichen als auch in der räumlichen Dimension ist die Lebenswelt der jungen Männer also durch eine Unbestimmtheit gekennzeichnet, die sich in der in vivo Bezeichnung „Spazieren“ manifestiert. Dies kann als Metapher für einen sehr anstrengenden (Über-)Lebensstil zwischen *Warten und Zeit totschiessen* einerseits und *immer bereit sein eine Gelegenheit zu ergreifen* andererseits interpretiert werden. Die jungen Männer haben hierbei nur einen eingeschränkten Zugriff auf Zeit. Sie sind meist passiv der Zeitstruktur unterworfen und müssen entweder Zeit überbrücken oder sich bietende Gelegenheiten spontan ergreifen.

Als ethnographischer Beobachter, dessen beruflicher und privater Alltag außerhalb der teilnehmenden Beobachtung eher von festen zeitlichen Verpflichtungen geprägt ist, hat mich

⁵⁰ Auch in ihrer groß angelegten empirischen Studie zu sozialen Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel in Deutschland weisen Vester et. al. auf die notwendige Gelegenheitsorientierung der unterprivilegierten Milieus zur Alltagsbewältigung hin (vgl. Vester/Oertzen/Geiling/Hermann/Müller 2001: 92f.).

dieses Fehlen eines zeitlichen Rahmens und die Unmöglichkeit, feste Verabredungen und Pläne zu treffen, oft herausgefordert und war teilweise von körperlicher Nervosität und Unruhe geprägt.

Erst der Mitvollzug der alltäglichen Handlung des Kiffens in der Gruppe milderte diese körperlich spürbare Resonanz auf die zeitliche Unbegrenztheit. Der Marihuanakonsum verändert hier die wahrgenommene Zeitstruktur dahingehend, dass lange Zeiträume kürzer erscheinen und Langeweile stark reduziert wird. Erst durch die Teilnahme an den Handlungen der jungen Männer wurde deutlich, dass der nahezu kontinuierliche Marihuanakonsum der jungen Männer eine anästhetische Taktik darstellt, um mit den Belastungen einer entfremdeten Zeitstruktur umzugehen. Als anästhetische Taktik verstehe ich hierbei in Anlehnung an Rothfuß „alltägliche Praktiken, die mit der erfahrenen sozialen Ungleichheit oft eher ‚schmerzlindernd‘ und ‚narkotisch‘ verfahren als oppositionell und aktivistisch“ (Rothfuß 2012: 222). Die empirische Realität des Marihuanakonsums lässt sich jedoch nicht auf einen rein betäubenden Aspekt reduzieren. Vielmehr erleichtert die anästhetische Praxis auch die Durchführung weitergehender Überlebenstaktiken. Der aus ökonomischer Sicht irrational erscheinende Drogenkonsum, insbesondere vor dem Hintergrund der ökonomischen Armut der Untersuchungsgruppe und der hohen Preise für Marihuana, erhält somit eine sinnvolle Begründung in den Überlebenstaktiken. Der Konsum ermöglicht es hier, der entfremdeten und unregelmäßigen Zeitstruktur des Alltags und der Notwendigkeit *Gelegenheiten im Flug zu ergreifen*, zu begegnen.

Sowohl die Bedeutung des Konsums für die Alltagsbewältigung als auch die Menge des Konsums werden im folgenden Protokollauszug eines typischen Tages an der Straßenkreuzung deutlich:

„Nach ein paar Minuten führt uns Arden zu dem Haus, aus dem heraus Musa Gras und Kokain verkauft. Aus dem Hausflur kommt uns Toni entgegen. Er begrüßt mich freundlich, aber sehr aufgebracht, hält ein 5 € Tütchen Gras hoch und schimpft laut auf Türkisch. Er reicht das Tütchen den anderen und schimpft weiter. Alle schauen sich das Tütchen mit Marihuana an. Arden fragt mich nach meinen 9 €, und als ich sie ihm gebe, reicht er sie an Toni weiter, der sofort wieder in dem Hausflur verschwindet. Nach ein paar Minuten kommt er mit einem neuen Tütchen Gras aus dem Haus. Wir gehen alle zusammen in Richtung Park, während Toni weiter schimpft. Kurz hinter dem Parkeingang bleiben alle stehen und diskutieren wieder über das Tütchen Gras. Florin macht mit seinem Smartphone ein Foto davon. Alle sind sich einig, dass das viel zu wenig Gras für 10 € ist. [...] Nachdem wir uns eine Bank im Park gesucht haben, schimpft Toni wieder sehr laut auf Türkisch, manchmal unterbrochen von Deutsch. Er ist

überzeugt, dass wir einen Umweg gemacht haben, um diese Bank zu erreichen. Arden schimpft zurück: ‚Was willst Du denn? Den ganzen Tag nichts zu tun und nur rumlaufen. Und jetzt?‘. [...] Nachdem von dem 10 € Tütchen zwei Joints gedreht wurden, beruhigt sich auch Toni wieder. Er sagt, dass er heute noch nicht viel gekiffte habe und dann immer aggressiv werde. Nach dem Aufstehen hält er es zwei bis drei Stunden aus, aber dann muss er einen Joint rauchen, sonst wird er aggressiv. Arden fügt hinzu, dass er selbst manchmal morgens erbrechen muss, was er auf den Konsum von Marihuana zurückführt. Nachdem er seinen ersten Joint geraucht hat, wird es aber immer besser. [...] Toni und Arden berichten, dass sie 6 bis 8 Joints pro Tag rauchen“ (Beobachtungsprotokoll vom 25.06.16).

Insbesondere der Kommentar von Arden gegenüber Toni („Was willst Du denn? Den ganzen Tag nichts zu tun und nur rumlaufen. Und jetzt?“), verweist hier auf die Zeitstruktur des Alltags, die durch den Konsum von Marihuana beeinflusst wird. Aus der Sicht von Arden gibt es in dieser Situation keinen Grund zur Eile, da der Alltag grundsätzlich durch ein Übermaß an Zeit gekennzeichnet ist, die es zu überbrücken gilt. Toni hingegen kann in dieser Situation noch nicht auf die anästhetische Funktion des Marihuanakonsums zurückgreifen und zeigt sich daher nervös und aggressiv. Hier ist von einer wechselseitigen Verstärkung zwischen der anästhetischen Taktik der Alltagsbewältigung und der Menge des Konsums und der daraus möglicherweise resultierenden physischen und/oder psychischen Abhängigkeit auszugehen.

Auf der Ebene der zeitlichen Lebenswelt fällt ein weiterer Aspekt auf, der sich auf die subjektiven Zukunftsperspektiven bezieht. Im Rahmen eines Gesprächs bei der Jugendgerichtshilfe wurde Arden gefragt: „Wenn Sie sich alles wünschen könnten, welchen Beruf würden sie gerne machen?“. Hierauf antwortete er einsilbig: „Putzen!“. Die Sozialarbeiterin erinnerte ihn daran, dass er seine Antwort nicht von den verfügbaren Stellen abhängig machen solle, und fragte ihn erneut, welchen Beruf er am liebsten ausüben würde. Er antwortete: „Putzen oder so“. Auf die Frage nach seinen Zukunftshoffnungen antwortet er: „Ganz normal arbeiten und leben wie alle anderen.“ Er möchte in Deutschland Geld verdienen und dann mit seiner Familie nach Bulgarien zurückkehren, um dort eine kleine Wohnung zu kaufen. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16).

Der Verlauf dieses Gesprächs und der wenig erfolgreiche Versuch der Sozialarbeiterin, Ardens Zukunftsperspektiven zu erweitern, verweisen hier auf unterschiedliche Sinnsysteme der Beteiligten. Für die studierte Sozialarbeiterin erscheinen alle gesellschaftlich verfügbaren Berufe als individuell erreichbar. Ardens lebensweltliche Perspektive ist dagegen an die harten Erfahrungen des Überlebens unter heteronomen Bedingungen gebunden. Hier lässt die Notwendigkeit des Überlebens wenig Spielraum für Träumereien und subjektiv unrealistische

Hoffnungen auf eine Zukunft außerhalb einer subordinierten Existenz. Diese Erfahrung, die die gesamte Biographie prägt und auch von weiten Teilen des sozialen Umfeldes geteilt wird, bildet einen an diese Erfahrung angepassten Habitus aus. Wie die bisherigen und die folgenden Ausführungen zeigen, macht es dieser Habitus unter Bedingungen der Heteronomie notwendig, kleine Freiheiten taktisch zu erkämpfen, um handlungsfähig zu bleiben. Auf der anderen Seite bleibt er als Gespür für die eigene soziale Position im Raum stets an die Notwendigkeiten des (Über-)Lebens und deren Bedingungen angepasst und als unreflektierte Disposition nicht in der Lage, diese bewusst zu transzendieren. Die symbolischen Herrschaftsverhältnisse sind im Habitus inkorporiert. Hier zeigt sich ein gespaltener Habitus zwischen Notwendigkeit und Überlebenskunst. Das neoliberale Versprechen, innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung alles erreichen zu können, wird daher von Arden in seiner habituell strukturierten Antwort an die Sozialarbeiterin alltagsweltlich zurückgewiesen. Der von Heteronomie und Herrschaftsstrukturen geprägte Alltag macht die zugewiesene gesellschaftliche Position vielmehr in Form von Ausschlüssen und Herabwürdigungen alltäglich spürbar. Unter diesen subordinierten gesellschaftlichen Bedingungen erscheint bereits „*ganz normal arbeiten und wohnen wie alle*“ und damit ein Mindestmaß an gesellschaftlicher Teilhabe als schwer erreichbares Lebensziel, für das Arden dennoch täglich mit viel Energie und Einfallsreichtum kämpft und das ihm trotzdem täglich strukturell verwehrt wird.

Ergänzend lässt sich diese Einschätzung in den Begriffen der Phänomenologie von Alfred Schütz und Thomas Luckmann noch einmal theoretisch erweitern und auf die hier zugrundeliegenden theoretischen Konzepte übertragen: Schütz und Luckmann definieren die alltägliche Lebenswelt als „jener Wirklichkeitsbereich [...], den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet. Mit schlicht gegeben bezeichnen wir alles, was wir als fraglos erleben, jeden Sachverhalt, der uns bis auf weiteres unproblematisch ist“ (Schütz/Luckmann 2003: 29). Hierbei sedimentieren sich alltägliche Erfahrungen als Erlebnisschatz, welcher zukünftige Handlungen und Problemlösungen anleitet und diese in die bisherigen Erfahrungen einordnet. „Wenn eine aktuelle neue Erfahrung in einer ähnlichen lebensweltlichen Situation einem aus vorangegangenen Erfahrungen gebildeten Typ widerspruchslos eingeordnet werden kann und so in ein relevantes Bezugssystem hineinpasst, bestätigt sie ihrerseits die Gültigkeit des Erfahrungsvorrats“ (ebd.: 37). Es bilden sich also relativ stabile Vorstellungshorizonte aufgrund der bisherigen Erfahrungen. Ergänzend wird die Lebenswelt in eine räumliche, zeitliche und soziale Dimension differenziert, welche sich jedoch überschneiden, wie auch

anhand der bisherigen empirischen Beispiele gezeigt werden konnte. Insbesondere die räumliche und zeitliche Dimension sind hierbei durch eine Aufschichtung nach aktueller und potenzieller Reichweite bzw. Verwirklichungspotenzialen strukturiert. Die Erwartung, welche gesellschaftlich vorhandenen Potenziale in die eigene Reichweite gebracht werden können, ist nun subjektiv durch die sedimentierten Erfahrungen strukturiert. Für Arden scheint ein Erwerbseinkommen außerhalb des Niedriglohnsektors subjektiv in *unerlangbarer Reichweite* zu liegen. Die massiven gesellschaftlichen Ausschlüsse, welchen Arden unterliegt und unterlag, lassen diese subjektive Erwartung auch objektiv als realistisch erscheinen. Diese Erfahrungen prägen die habituellen Schemata der Notwendigkeit und somit die Reproduktion der eigenen sozialen Position in den Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstrukturen.

Der von Arden im Gespräch mit der Sozialarbeiterin der Jugendgerichtshilfe beschriebene Zeithorizont einer zukünftigen Rückkehr nach Bulgarien wird von ihm auch mir gegenüber im Erhebungszeitraum immer wieder betont. Dies erscheint einerseits verwunderlich, da sowohl Arden als auch andere Mitglieder der bulgarisch stämmigen Community in Gaarden mehrfach auf die große Armut und rassistische Benachteiligung in Bulgarien hinweisen und mittlerweile die gesamte Familie von Arden dauerhaft in Deutschland lebt. Andererseits kann Bulgarien hier als utopischer Sehnsuchtsort verstanden werden, an welchem man von den kapitalistischen Zwängen entlastet ist und kollektive Überlebensstrategien einen relativ sorgenfreien Alltag ermöglichen. Arden beschreibt diesen utopischen Aspekt Bulgariens in seiner Vorstellungswelt wie folgt:

„Arden betont, wie schon viele Male zuvor, dass er irgendwann zurück nach Bulgarien gehen will. Er lacht und sagt: ‚Alle kommen aus Bulgarien hierher, aber ich glaube alle gehen auch irgendwann zurück nach Bulgarien‘. Er berichtet, dass es in Bulgarien sehr schwer sei, weil alle sehr arm sind. Die Menschen würden dort für 7,50 € am Tag arbeiten. Er stellt mir die rhetorische Frage, ob ich wüsste, wieviel Kindergeld man im Monat in Bulgarien bekommen würde und beantwortet die Frage selbst, indem er ausführt: ‚25,- € pro Monat‘. Er betont mehrmals, dass dies sehr wenig sei. Des Weiteren würde es dort ‚nichts wie Jobcenter geben‘. Daher kämen auch so viele Leute nach Deutschland“ (Beobachtungsprotokoll vom 19.09.16).

Die Schwierigkeit, in Bulgarien unter den Bedingungen der Deprivation ausreichend ökonomisches Kapital zum Überleben zu erwerben, wird hier von Arden dargestellt. Im Gegensatz dazu bietet die Migration nach Deutschland auch ohne viel kulturelles und symbolisches Kapital die Möglichkeit, durch Gelegenheitsarbeit oder Sozialleistungen Geld zu verdienen. Das in Deutschland akkumulierte ökonomische Kapital wird jedoch bei einer Rückkehr nach Bulgarien durch die niedrigen Lebenshaltungskosten vergrößert, was einen

Umzug nach Bulgarien nach einer Phase des Gelderwerbs in Deutschland ökonomisch rational erscheinen lässt. Dies erklärt den vermeintlichen Widerspruch zwischen Ardens Aussagen im Verlauf des Gesprächs.

„Ich frage Arden, warum er zurück nach Bulgarien will, wenn es dort so schwierig ist. Nach kurzem Nachdenken sagt er: ‚Es ist entspannt in Bulgarien‘. Er erklärt, dass z.B. in dem Dorf, aus dem seine Frau stammt, viele ältere Menschen Gemüse anbauen, so dass man dort nie hungern muss. Auf meine Rückfrage ‚Deutschland ist stressig?‘ antwortet er: ‚Deutschland ist nur Stress!‘. Er führt dies etwas weiter aus, indem er sagt: ‚Jobcenter, keine Arbeit...‘. Ich ergänze, ‚gucken wo man Geld her bekommt...‘ und er sagt ‚Ja!‘. Er betont noch einmal, dass er sich in Bulgarien entspannen könne. Das Leben in der Stadt sei schwierig, aber auf dem Land sei es entspannt“ (Beobachtungsprotokoll vom 19.09.16).

Die utopische Vorstellung Bulgariens hat hier mehrere Aspekte: Die Transformation des in Deutschland erworbenen ökonomischen Kapitals in den bulgarischen Kontext ermöglicht eine von Zwängen befreite Zeitstruktur. Zudem ist ökonomisches Kapital vor dem Hintergrund der anderen gesellschaftlichen Situation in Bulgarien anders strukturiert: Auch Lebensmittel können als ökonomisches Kapital wirksam werden, wenn ein (lebensweltlicher) Mangel an ihnen besteht. Die Perspektive, dass sie einfach wachsen, ist daher utopisch. Die Abwägung der damit verbundenen Pläne kann jedoch ökonomisch rational sein:

„Wie bereits in einigen Gesprächen zuvor erklärt Arden, dass er in Deutschland Geld verdienen will (10.000 oder 20.000 Euro) und dann nach Bulgarien zurückkehren möchte, um dort eine Wohnung für sich und seine Familie zu kaufen. Mit Blick auf seine Tochter sagt er, dass sie bisher in Deutschland aufgewachsen ist. Wenn er sie mit nach Bulgarien nehme, werde sie sich dort nicht auskennen und 'denken, wo bin ich? Er lacht und sagt, dass sie nur einmal in Bulgarien war, als sie 6 Monate alt war, und dass sie sich nicht mehr daran erinnern kann“ (Beobachtungsprotokoll vom 19.09.16).

Hier erkennt Arden sehr gut den Unterschied der Übertragung der verschiedenen Kapitalformen in den neuen Kontext. Der Transfer von ökonomischem Kapital erhöht den Nettogewinn. Der Transfer des kulturellen Kapitals der Tochter hingegen bedeutet einen Verlust (an Umfang - sie kennt weder Sprache noch Sitten) und eine Entwertung (die bisherigen Fähigkeiten sind in dem anderen Kontext nicht mehr als Kapital wirksam, z.B. formale Bildung bzw. institutionalisiertes kulturelles Kapital).

Die Perspektive, in Deutschland Geld zu verdienen, um sich dann in Bulgarien zur Ruhe setzen zu können, wird von Arden in vielen Gesprächen betont, steht aber im Widerspruch zu seiner realen Situation des täglichen Überlebenskampfes, die er mit vielen Mitgliedern der

bulgarischen Community in Gaarden teilt und die keine Möglichkeit bietet, größere Geldsummen anzusparen. Dies verweist wiederum auf den utopischen Charakter des Bulgarienbildes. Viele Mitglieder der Community reisen nur in den Schulferien oder zu besonderen Anlässen wie Hochzeiten oder Beerdigungen nach Bulgarien, was diesen Ort zu einem vom alltäglichen Überlebenskampf befreiten Erfahrungs- und Sehnsuchtsraum macht.

Auch Tonis Schilderung seiner vergangenen und gegenwärtigen Lebenssituation im Rahmen eines gegen ihn eingeleiteten Gerichtsverfahrens wegen *Fahrens ohne Fahrerlaubnis* soll an dieser Stelle noch einmal herangezogen werden, um habitualisierte Zukunftsperspektiven und darauf bezogene Handlungen zu untersuchen:

Toni zog im Alter von 12 Jahren mit seiner Mutter und seinem jüngeren Bruder von Bulgarien nach Spanien, wo er „ein oder zwei Jahre“ die Schule besuchte, was aufgrund der Sprachbarriere schwierig war. Nach häufigen Umzügen zwischen Spanien und Bulgarien ist er vor anderthalb Jahren nach Kiel gezogen. Seit kurzem arbeitet Toni ohne Arbeitsvertrag und ohne Versicherungsschutz im Hamburger Hafen als Packer und verdient dort etwa 300-350 € pro Woche. Sein Wunsch für die Zukunft ist es, in Hamburg etwas Geld zu verdienen, dann nach Kiel zurückzukehren, eine Wohnung zu mieten, zu arbeiten und seine Freundin zu heiraten. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 31.10.16).

Auch wenn sich die subjektive Zukunftsperspektive in ihrer Fokussierung auf eine bescheidene soziale Teilhabe mit der von Arden überschneidet, hat Toni mir gegenüber während des gesamten Untersuchungszeitraums nie den Wunsch geäußert, nach Bulgarien zurückzukehren. Toni ist zum Zeitpunkt der Beobachtung 21 Jahre alt und hat somit einen Großteil seiner Jugend zwischen Spanien und Bulgarien verbracht. Aufgrund der verzögerten Freizügigkeit für EU-Bürger*innen aus Bulgarien und Rumänien nach Deutschland, begleitet von einem antiziganistisch geprägten Diskurs (vgl. Kapitel 8.2), stellte Spanien nach der EU-Osterweiterung 2007 für viele von antiziganistischer Ausgrenzung betroffene Menschen aus diesen Ländern ein erstes Migrationsziel dar. Die Schilderung von Toni verweist aber auch auf die Herausforderungen einer räumlich fragmentierten Lebenswelt und die damit verbundenen Schwierigkeiten, z.B. in Bezug auf einen regelmäßigen Schulbesuch und damit die Chance auf eine relativ gesicherte sozioökonomische Teilhabe durch Bildung und Erwerbsarbeit. Die fehlende Institutionalisierung des vorhandenen inkorporierten kulturellen Kapitals (insbesondere des informellen und non-formalen Bildungssektors) verhindert dabei dessen Transformation in ökonomisches Kapital. So ist Toni auf prekäre Aushilfstätigkeiten angewiesen, meist in Form von Schwarzarbeit ohne sozialstaatliche Absicherung. Toni

verzichtet hier notgedrungen auf Versicherungsschutz, um sich die Möglichkeit zu eröffnen, ökonomisches Kapital zu generieren. Die geringere Entlohnung seiner Tätigkeit ist hier ein weiterer Reibungsverlust bei der Transformation seines nicht institutionalisierten kulturellen Kapitals.

Schon in Kiel hielt sich Toni hauptsächlich mit entsprechenden Tätigkeiten über Wasser. Dabei konnte er von der informellen Struktur des Stadtteils profitieren: Die Präsenz junger arbeitsloser Männer an der Straßenkreuzung führt dazu, dass diese regelmäßig spontan von türkisch- und bulgarischsprachigen Unternehmer*innen für ungesicherte und unterbezahlte Hilfstätigkeiten im Baugewerbe oder zum Schrottsammeln angeworben werden. Durch die gemeinsame Muttersprache erhalten die jungen Männer hier einen Zugang zum Feld, der ihnen bei anderen Arbeitgeber*innen schwerer möglich ist. Diese Abhängigkeit von der Wirkung der Sprachkompetenz als Kapital zur Erlangung von Erwerbsarbeit wird auch hier von den Arbeitgeber*innen ausgenutzt und führt zu Reibungsverlusten bei der Kapitalumwandlung, die sich in einer geringen Entlohnung niederschlagen. Diese Gelegenheitsjobs ergeben sich oft kurzfristig und bieten weder langfristige Sicherheit noch angemessene Entlohnung. Aber für Toni sind diese Gelegenheitsjobs eine gute Möglichkeit, Geld zu verdienen. „Als ein weißer Mercedes Sportwagen an der Kreuzung hält, geht Toni auf ihn zu und unterhält sich kurz mit dem Fahrer. Danach kehrt er freudestrahlend zu den anderen zurück und erzählt, dass er in ein paar Tagen einen Job hat“ (Beobachtungsprotokoll vom 25.06.16). Über die Art dieser Arbeitsverhältnisse berichtet Toni bei anderer Gelegenheit, dass es sich um Hilfstätigkeiten auf einer Baustelle handelt.

„Er verdiene 8,- € pro Stunde und sei jeden Tag 10 Stunden dort beschäftigt. Auf meine Frage, wie er dorthin komme, erzählt er, dass er in Kiel in einen Kleinbus steige und direkt zur Baustelle gefahren werde. Dafür müsse er aber um 4 Uhr morgens aufstehen und um 5 Uhr losfahren. Die Hilfstätigkeit in Hamburg dauere dann bis ca. 17.00 Uhr und dann gehe es wieder zurück nach Kiel. Der Arbeitgeber sei ein Kurde, ‚aber korrekt‘, der auch eine Gebäudereinigungsfirma habe und immer sehr korrekt zahle. Zwei Stunden Arbeit pro Tag werden dem Jobcenter gemeldet, der Rest wird schwarz bezahlt“ (Beobachtungsprotokoll vom 26.06.16).

Diese Bereitschaft, auch spontan in weiter entfernten Städten und für mehrere Tage zu arbeiten, prägt neben dem Drogen- und Zwischenhandel die ökonomischen Überlebensstrategien einiger junger Männer an der Straßenkreuzung.

Diese spontane Verfügbarkeit und sein guter Ruf bei den Arbeitgeber*innen zahlen sich für Toni besonders in dem Moment aus, als sich die Bedrohungslage durch die von ihm so

bezeichnete „tschetschenische Mafia“ in Kiel zuspitzt und er die Stadt verlassen muss. In dieser Situation findet er über seine Kontakte sehr schnell eine zum Teil steuerlich nicht angemeldete Beschäftigung als Packer im Hamburger Hafen, die ihm finanziell den Aufenthalt außerhalb Kiels ermöglicht. Aus der Situation des erzwungenen Umzugs nach Hamburg aufgrund der Bedrohungssituation erklärt sich auch seine benannte Zukunftsperspektive, nach Kiel zurückkehren zu wollen, um dort mit seiner Freundin ein ruhiges Leben zu führen. Diese informelle Funktion der Straßenkreuzung als Rekrutierungsort für Aushilfstätigkeiten ermöglicht jedoch nicht nur das materielle Überleben, sondern indirekt auch die soziale Teilhabe innerhalb der bulgarisch stämmigen Community in Kiel. So greift Arden im Vorfeld einer Hochzeit, dem wichtigsten communityinternen sozialen Ereignis, auf diese Möglichkeit zurück, um das von ihm sozial erwartete Geldgeschenk finanzieren zu können. So berichtet Arden über einen spontanen Ausflug nach Hamburg, „dass er dort für den Bruder seiner Frau gearbeitet hat (An- und Verkauf) und dafür die 50,- € für das Geschenk für das Hochzeitspaar bekommen hat“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).

Im Gegensatz zu Arden hält sich Toni jedoch nicht hauptsächlich aus taktischen Gründen im öffentlichen Raum und insbesondere an der Straßenkreuzung auf. Anders als Arden, der über eine eigene, wenn auch unzureichende, Wohnung verfügt, hält sich Toni auch im öffentlichen Raum auf, da er über keine eigene Wohnung verfügt. Zwar habe er vorübergehend ein Hotelzimmer beziehen können, das vom Jobcenter bezahlt worden sei, doch habe er dieses im vergangenen Jahr wegen des Volksfestes „Kieler Woche“ und des zu erwartenden Touristenansturms räumen müssen.⁵¹ Nun hat er die Möglichkeit, in einem Wohnheim für wohnungslose Männer unterzukommen, was er aber wegen der dortigen schlechten Wohnverhältnisse nicht in Anspruch nehmen will. So schläft Toni nun seit einigen Monaten in der sehr kleinen Einzimmerwohnung der Familie seines Bruders in der Nähe der Straßenkreuzung:

„Tonis Wohnung (eigentlich die Wohnung von seinem Bruder und dessen Frau und Kind) liegt in der Iltisstraße im Erdgeschoss. Wenn man durch die Eingangstür geht, befindet sich gleich dahinter auf der linken Seite eine kleine Küche. Auf der rechten Seite befindet sich ein ca. 12 m² großer Raum, in dem neben einer 1,40 x 2 m großen Matratze nur ein kleiner Glastisch steht. An einer Wand lehnt eine weitere schmale Matratze. Im Zimmer liegen einige Spielsachen.“

⁵¹ Dies lässt sich nicht allein mit wirtschaftlichem Kalkül erklären, da die Hotels mit Toni zwar weniger pro Nacht verdienen, die Belegung durch die Behörde aber eine längerfristige Einnahmequelle darstellt. Hier spielt also vermutlich auch das symbolische Kapital der Gäste und der Stadt, die attraktiv sein und Touristen anziehen möchte, eine Rolle.

Offensichtlich schläft die Familie seines Bruders auf der großen Matratze und Toni auf der kleinen Matratze im selben Zimmer“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).

8.2 Antiziganismus

„[...] ,Wenn Religion keine Rolle spielt, was ist dann das verbindende Element?‘ Arden versteht nicht, was ich damit meine, also versuche ich es einfacher zu formulieren, indem ich frage: ,Warum kennen sich alle um die Straßenkreuzung und so? Kannten die sich schon vorher?‘. Daraus entwickelt sich ein Gespräch, in dem mir Arden erklärt, dass sich die Leute aus seiner Community in Gaarden nicht aus Bulgarien kennen, sondern sich hier in Kiel kennengelernt haben. Auf meine Frage, ob alle Türkisch sprechen, antwortet er, dass einige Bulgarisch sprechen, andere ,Zigeunerisch oder Türkisch‘. Er sagt: ,Wir haben nicht so etwas wie Deutschland... diese... wie heißt das? Mit Wind...?‘. Ich antworte: ,Flagge?!‘ und Arden sagt: ,Ja, Flagge! Wir haben nicht so etwas!‘ Ich versuche das zu konkretisieren, indem ich nachfrage: ,Ihr habt keinen Staat?!‘. Arden bestätigt dies und fährt fort: ,Unsere Leute sind überall. Auf der ganzen Welt!‘. Er fügt hinzu, dass er und viele andere sagen, sie seien Bulgaren, weil sie einen bulgarischen Pass haben, aber in Wirklichkeit sind sie ,keine richtigen Bulgaren, sondern Zigeuner oder Türkisch sprechen‘. Sie sind aber auch keine Türken, obwohl die meisten Türkisch sprechen. Auf meine Rückfrage, ob es in Bulgarien viel Diskriminierung Zigeunern gegenüber gäbe, kann Arden keine Antwort geben. Die Frage bzw. das Wort ,Diskriminierung‘ scheint zu kompliziert zu sein. Daher formuliere ich es anders und frage: ,Sagen viele Bulgaren schieß Zigeuner oder so?‘. Arden sagt daraufhin, dass ,viele richtige Bulgaren immer schieß Zigeuner und sowas denken‘. Um die Situation in Gaarden besser zu verstehen, frage ich ihn, ob hier auch Leute ,schieß Zigeuner denken‘. Er antwortet ,Alle sagen so!‘. Sowohl die Türken als auch die Deutschen usw. hätten eine ablehnende Haltung gegenüber ,Zigeunern““ (Beobachtungsprotokoll vom 19.09.16).⁵²

Dieser Auszug aus den Beobachtungsprotokollen verdeutlicht die lebensweltliche Relevanz des Gewaltverhältnisses des Antiziganismus für die Untersuchungsgruppe. Auch in dem von der kollektiven symbolischen Abwertung der Bewohner*innen und Nutzer*innen betroffenen Quartier unterliegen die antiziganistisch Stigmatisierten einer weiteren Ausgrenzung und Benachteiligung durch andere Nutzer*innen. Im Alltag der Untersuchungsgruppe ergänzen und

⁵² In diesem Gespräch mit Arden übernehme ich erstmals seine in-vivo-Bezeichnung *Zigeuner*, um die Anschlusskommunikation zu erleichtern. Die Übernahme der Bezeichnung Ardens erfolgt hier aus forschungspragmatischen Erwägungen zur Aufrechterhaltung des Redeflusses und des gegenseitigen inhaltlichen Verständnisses. Aufgrund der als abwertend empfundenen Fremdbezeichnung und der damit transportierten Projektionen der Dominanzkultur wird der Begriff von mir nie außerhalb einer geschützten und vertrauensvollen Gesprächssituation mit Arden verwendet. Innerhalb der Untersuchungsgruppe wird der Begriff jedoch häufig als alltägliche Selbstbezeichnung verwendet.

verstärken sich hier räumliche und symbolische Aus- bzw. Einschließungen zu einer weitreichenden Benachteiligung. Als Ausschluss wird hier der fehlende Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen bzw. Kapital erfahren. Als Einschluss wird hingegen die Reduzierung des aneignungsfähigen Raumes auf die „unerwünschtesten Personen“ und am wenigsten seltene Güter erlebt (vgl. Bourdieu 1991: 30). Durch die Überlagerung unterschiedlicher Diskursebenen (bezogen auf den Stadtteil und die ethnisch-kulturelle Zuschreibung) werden die Betroffenen somit auch von vielen sozialen Beziehungen im Stadtteil abgeschnitten, die ohnehin schon (aufgrund der niedrigen sozialen Position der meisten Nutzer*innen und Bewohner*innen) nur begrenzt als Kapital verwertbar sind.

Innerhalb der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe lässt sich die Existenz struktureller antiziganistischer Gewalt dementsprechend auch auf verschiedenen Ebenen empirisch nachweisen. Analytisch kann unterschieden werden zwischen einer individuellen Ebene der Gewaltausübung (z.B. durch Übergriffe auf der Straße), einer strukturell-politischen Ebene (z.B. durch Asylgesetzgebung und Ausländerrecht), einer institutionellen Ebene (z.B. Schule, Soziale Arbeit, Wohnungsamt) und einer diskursiv-medialen Ebene (z.B. Medienberichterstattung) (vgl. Randjelović 2019). Eine weitere Feingliederung ist im Rahmen differenzierter Feldanalysen möglich. Sowohl die Ebenen als auch die Felder, auf denen antiziganistische Gewalt wirksam wird, sind dabei miteinander verwoben und werden hier nur aus Gründen der analytischen Darstellung getrennt behandelt. Mit der primären Erhebungsmethode der teilnehmenden Beobachtung kann insbesondere die individuelle und die institutionelle Ebene fokussiert werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die strukturell-politische Ebene und die diskursiv-mediale Ebene weniger Einfluss auf die Lebenswelt der Untersuchungsgruppe haben.

Als Beispiel für antiziganistische Gewalt auf **individueller Ebene** sticht hier im empirischen Material die Schilderung von Dimitri hervor, der mich im Rahmen der Hochzeitsfeierlichkeiten darauf ansprach, „dass er mir gerne von seinem Leben erzählen würde, seit seine Eltern gestorben sind, als er sechs Jahre alt war. [...] Er beginnt seine Erzählung damit, dass Bulgarien ‚Scheiße‘ sei. Er erzählt, dass er mit 17 Jahren in einer Diskothek beim Barkeeper eine Schachtel Zigaretten kaufen wollte und daraufhin von der Security hinausgeworfen wurde. Vor der Tür wurde er von sechs Polizisten niedergestochen, ‚weil ich schwarz bin‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16).

Jedoch ist auch gerade die **strukturell-politische Ebene** antiziganistischer Gewaltausübung für die Untersuchungsteilnehmer als EU-Binnenmigranten lebensweltlich spürbar. Die EU-

Osterweiterung um Bulgarien und Rumänien am 1. Januar 2007 ermöglichte ihnen die Migration in andere EU-Staaten und die Hoffnung auf wirtschaftlichen Aufstieg und Schutz vor struktureller Benachteiligung in Bulgarien. Die schwierige Lebenssituation in Bulgarien vor der Migration wird von den Untersuchungsteilnehmern immer wieder herausgestellt.

Die benachteiligte wirtschaftliche Situation von Roma und anderen diskriminierten Gruppen, die sich in Bulgarien in räumlicher Segregation manifestiert, wird deutlich, als Arden mir seine alte Wohngegend und sein altes Wohnhaus auf Google Street View zeigt. Er ist begeistert, als er seine alte Schule, ein Café, in dem er mit Freunden „rumhing und Joints rauchte“, und eine Diskothek entdeckt. Jetzt will er mir zeigen, wo sein altes Haus steht. Als er durch ein paar Straßenzüge in Richtung seines ehemaligen Wohnhauses scrollt, sagt er: „Hier beginnt das Zigeunerviertel“. An einer Straßenecke zeigt er mir ein Western-Union-Büro und erzählt, dass er dort früher Geld abgehoben hat, als seine Mutter schon in Deutschland war und er noch in Bulgarien bei seinem Großvater lebte. Jetzt, wo seine ganze Familie in Deutschland ist, braucht er kein Geld mehr nach Hause zu schicken. Je näher wir seinem alten Zuhause auf der virtuellen Karte kommen, desto heruntergekommenere sehen die Häuser aus. Leider können wir sein Haus nicht sehen, da die Straße zu klein ist und Google Street View hier nicht gefilmt hat (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 26.06.16).

Die zentrale Stellung des Geldtransferunternehmens Western Union, sowohl in der Darstellung Ardens als auch geographisch im Zentrum des von Arden so bezeichneten „Zigeunerviertels“, verweist auf die Bedeutung der EU-Binnenmigration für das ökonomische Überleben innerhalb Bulgariens unter diskriminierenden Bedingungen. Die Migration in westeuropäische Staaten eröffnet den Migrant*innen Märkte, die ihnen bisher aufgrund ihrer Benachteiligung verschlossen waren, und ermöglicht ihnen so, vorhandenes Kapital gewinnbringender in ökonomisches Kapital umzuwandeln. Dabei kann sowohl kulturelles Kapital in Form von verwertbaren Fähigkeiten und Wissen als auch physisches Kapital in Form von körperlicher Erwerbsarbeit gewinnbringend eingesetzt werden, um ökonomisches Kapital zu generieren. Der anschließende teilweise Transfer dieses ökonomischen Kapitals in den anders gearteten ökonomischen Verwendungskontext Bulgariens erhöht dessen Volumen zusätzlich. So ist es möglich, auch bei einem geringen ökonomischen Gewinn aus der Erwerbstätigkeit in Deutschland den Lebensunterhalt der Angehörigen in Bulgarien auf niedrigem Niveau zu sichern.

Die EU-Osterweiterung wurde aber auch, insbesondere in Deutschland, auf **diskursiv-medialer Ebene** von einer medialen Kampagne gegen Migration (insbesondere von Rom*nja

und Sinti*zze) begleitet. Als Folge dieser antiziganistisch geprägten politischen Kampagnen und medialen Berichterstattung schränkte Deutschland die Freizügigkeit für bulgarische und rumänische Staatsangehörige bis zum Ende der rechtlich möglichen Übergangsfrist 2014 ein. Die Konsequenz dieser antiziganistisch argumentierten Einschränkung der Freizügigkeit⁵³ zeigt sich unter anderem in Tonis Lebenslauf, der von häufigen Wohnortwechseln geprägt ist (vgl. Kapitel 7.2.2). Sein Mangel an juridischem Kapital, in diesem Fall einer Staatsbürgerschaft, die mit eingeschränkter Freizügigkeit einherging, sowie an symbolischem Kapital, das sich in antiziganistischen hegemonialen Diskursen zeigt und sich innerhalb der symbolischen Ordnung als Herrschaft manifestiert, führt zu einer eingeschränkten formalen Bildungsbeteiligung und somit zu einem begrenzten Zugang zu institutionalisiertem kulturellem Kapital (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 31.10.16).

Tonis Migrationsgeschichte von Bulgarien über Spanien nach Deutschland spiegelt eine häufige Route bulgarischer und rumänischer Migrant*innen wider, die nach der EU-Osterweiterung 2007 der Armut und Benachteiligung in ihren Heimatländern entkommen wollten. In Tonis Bildungsbiografie zeigt sich jedoch auch die Herausforderung für viele von Antiziganismus betroffene Migrant*innen: Einerseits lässt die Notwendigkeit des Überlebens in benachteiligenden gesellschaftlichen Strukturen, sowohl in der neuen Umgebung als auch bei der Versorgung der Familienangehörigen in Bulgarien durch ökonomische Ressourcen, eine langfristige Investition von Zeit zur Akkumulation von (institutionalisiertem) kulturellem Kapital kaum zu. Zum anderen werden vielfältige vorhandene oder im Zuge der Migration erworbene Fähigkeiten und Kompetenzen in der Aufnahmegesellschaft symbolisch entwertet und sind somit nicht oder nur eingeschränkt als Kapital nutzbar. Die häufigen Wohnortwechsel zwischen verschiedenen Ländern fördern eine starke Bindung an die transnationale bulgarischstämmige Community als soziales Kapital, erschweren aber gleichzeitig den Aufbau von sozialem Kapital in der jeweiligen Dominanzgesellschaft.

⁵³ Diljana Lambreva beschreibt diese Situation für die Bundeszentrale für politische Bildung folgendermaßen: „Seit Bulgarien und Rumänien 2007 der EU beigetreten sind und seit 2010 die Bürger des Westbalkans Visa-Freiheit in der EU genießen, flüchtet ein Teil der Roma aus dem Südosten nach West- und Nordeuropa. Offenbar massiv zugenommen hat ihr Zuzug mit der Öffnung der EU-Arbeitsmärkte für Rumänen und Bulgaren im Januar 2014. Mehr Sicherheit vor Rassismus und bessere, menschlichere Lebensbedingungen in den Zielländern sind meist die Gründe für ihre Migration. Die Institutionen der EU und westeuropäischer Staaten reagierten auf die Einwanderung der Roma mit der Rücknahme wichtiger Errungenschaften. So darf die Visafreiheit für bestimmte Länder in der EU ausgesetzt werden, wenn Bürger eines Staates massenhaft unbegründete Asylanträge stellen. [...] Unter dem Druck fremdenfeindlicher und EU-skeptischer Parteien werden in der EU wichtige Entwicklungen des europäischen Integrationsprozesses zurückgedreht“ (Lambreva 2014).

Sowohl die benachteiligte Lebens- und Bildungssituation als auch die Produktion eines unsteten Aufenthalts mit entsprechenden Brüchen in der Schullaufbahn haben somit auch Auswirkungen auf die **institutionelle Ebene** des Gewaltverhältnisses Antiziganismus und führen bei einem Teil der Untersuchungsteilnehmer zu mangelnder Lese- und Schreibfähigkeit bis hin zum Analphabetismus.⁵⁴ Dieser Mangel an Lese- und Schreibfähigkeiten wirkt sich in vielen Lebensbereichen aus. So beschreibt Arden die Situation auf dem Wohnungsmarkt wie folgt:

*„In Gaarden ist es für Bulgar*innen mittlerweile schwierig, eine Wohnung zu finden, da viele Vermieter*innen keine Bulgar*innen mehr akzeptieren, da diese oft ihre Miete nicht zahlen. Arden erklärt dies damit, dass manche Leute jemanden bezahlen, damit er sie beim Jobcenter anmeldet und plötzlich haben sie Geld für die Miete auf dem Konto, ohne zu wissen, woher es kommt. [...] Arden fügt hinzu: ‚die Leute können nicht lesen und schreiben‘. Deshalb würden sie das Geld schnell abheben und ausgeben“ (Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16).*

Dieser Protokollauszug ist aus mehreren Gründen analytisch interessant. Er zeigt den Verbrauch der Sozialleistungen kurz nach deren Erhalt und die anschließende Unfähigkeit, die Mietkosten aus dem verbliebenen ökonomischen Kapital zu bestreiten. Wenn man die Beschreibung von Arden als der Realität entsprechend annimmt, kann man hier eine Rationalität der Handlungen der beschriebenen Mieter*innen nachvollziehen. Arden beschrieb mir zu einem anderen Zeitpunkt, dass in seiner Lebenssituation in Bulgarien die Vermieter*innen wöchentlich die fällige Miete in bar eingesammelt haben. Konnte die Miete nicht in voller Höhe gezahlt werden, wurden mit den Vermieter*innen spätere Zahlungen ausgehandelt oder der Betrag kurzfristig bei Freund*innen oder Bekannten geliehen (vgl. die Ausführungen zu Schuldensystemen in Kapitel 8.4). Aufgrund der Lebensumstände und Bewältigungsstrategien ist eine kurzfristige Finanzplanung in Bulgarien rational. Die Menschen sind hier darauf angewiesen, *Gelegenheiten im Flug zu ergreifen* (vgl. Certeau 1988). Die Notwendigkeit kurzfristiger (finanzieller) Planung und die Bereitschaft zu

⁵⁴ Ergänzend sei hier auf die RomnoKher-Studie von 2021 verwiesen, welche auch in Deutschland u.a. in Bezug auf die Bildungssituation von Sinti*zze und Rom*nja nach wie vor eine weitreichende Benachteiligung konstatiert (vgl. Daniel Strauss 2023). Civitillo et al. fassen die Ergebnisse in Bezug auf die Teilhabe am formalen Bildungssystem wie folgt zusammen: „Was die frühkindliche Bildung angeht, sind weniger als die Hälfte der Befragten [Sinti*zze und Rom*nja] (41,7 %), aber die Mehrheit ihrer erstgeborenen Kinder (60,2 %) in den Kindergarten gegangen. Diese Anteile sind im Vergleich zu Kindern mit Migrationshintergrund (85 %) und ohne Migrationshintergrund (100 %) gering. Fast alle Befragten gaben an, die Grundschule besucht zu haben, obwohl die Teilnahme bei einem Viertel der Teilnehmer*innen nicht regelmäßig erfolgte. Die Mehrheit der Rom*nja und Sinti*zze besuchte die Sekundarschule, davon die meisten die Hauptschule. Jüngere Rom*nja und Sinti*zze besuchten häufiger das Gymnasium oder die Gesamtschule als ältere Generationen, aber im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung ist dieser Anteil dennoch geringer. Mehr als ein Drittel von Rom*nja und Sinti*zze im Alter zwischen 18 bis 25 Jahren hatten einen mittleren Schulabschluss und 29,8 % einen Hauptabschluss. Abitur und Fachabitur erreichte hingegen nur ein geringer Prozentsatz“ (Civitillo/Ialuna/Jugert 2022: 241).

spontanen Planänderungen können sich im Habitus manifestieren. Diese Fähigkeiten stellen eine wichtige Ressource der Untersuchungsgruppe dar, auch in einigen der untersuchten lebensweltlichen Bezüge in Deutschland. In Bezug auf die deutsche Bürokratie ist diese Handlungsweise jedoch nicht immer angemessen. Sie führt zu vielfältigen Problemen und Herausforderungen, die in Kapitel 8.4 genauer analysiert werden. Die Hysteresis des Habitus führt also zu einem unangepassten Verhalten gegenüber der neuen Situation. Auch wenn die Verallgemeinerung in der Aussage von Arden diese Interpretation nahelegt und sie mit den weiteren Analysen vereinbar ist, darf die existenzbedrohende Armut einiger Familien der Community nicht außer Acht gelassen werden. Diese kann es rational sinnvoll erscheinen lassen, ökonomisches Kapital, das mittelfristig für Mietkosten aufgewendet werden muss, kurzfristig in andere Güter umzuwandeln. Die von Arden beschriebene Unfähigkeit zu lesen und zu schreiben kann auch mit einem Misstrauen gegenüber bürokratischen Prozessen einhergehen, die nicht selbstständig nachvollzogen werden können. So erscheint es subjektiv sinnvoller, die zur Verfügung stehenden ökonomischen Ressourcen zeitnah zur Bewältigung des Alltags einzusetzen, als auf deren langfristige Sicherheit auf dem Bankkonto zu vertrauen.

Wird bei der Analyse der Aussage von Arden im zitierten Protokollauschnitt vom 02.09.16 der Fokus stärker auf seine Konstruktionsleistung sozialer Wirklichkeit gelegt, so wird hier die Wirkung symbolischer Herrschaft nachvollziehbar. Die Beschreibung der objektiven Lage der Untersuchungsgruppe hat gezeigt, wie Antiziganismus als Herrschaftsstruktur funktioniert. Dies liegt zum einen an der symbolischen Verschleierung der zugrundeliegenden Machtverhältnisse und zum anderen an der teilweisen Übernahme dieser Denkmuster durch die Betroffenen selbst. So scheint Arden zumindest einen Teil der Verantwortung für die schwierige Situation auf dem Wohnungsmarkt den betroffenen Mitgliedern der bulgarischen Community selbst zuzuschreiben, wenn er die Assoziationskette bemüht, dass es „in Gaarden für Bulgar*innen mittlerweile schwierig ist, eine Wohnung zu finden, da viele Vermieter*innen keine Bulgar*innen mehr akzeptieren, da diese oft ihre Miete nicht zahlen“ (Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16). Die in Kapitel 4 dargestellten Ergebnisse der Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung lassen es zumindest statistisch nicht unwahrscheinlich erscheinen, dass rassistische Motive hierfür ausschlaggebend sein könnten. Die Homogenisierung einer Gruppe „der Bulgaren“ durch die Vermieter*innen in der Darstellung von Arden, entspricht hierbei antiziganistischen Mechanismen und Ressentiments. Dass Arden dieses Gewaltverhältnis nicht reflektiert, bestätigt seine symbolische Wirkung, die darauf beruht, dass es von den Betroffenen oft nicht als Gewalt erkannt wird.

Der hier vorgestellte Protokollauszug und seine Analyse machen aber auch deutlich, dass Herrschaft und Gewalt häufig ein Zusammenspiel von symbolischer und direkter Gewalt sind und sich oft nicht klar voneinander trennen lassen. Symbolische Gewalt kann zur Internalisierung bestimmter sozialer Strukturen und Normen führen, die wiederum direkte oder physische Gewalt legitimieren oder begünstigen. In diesem Fall repräsentiert durch die direkte Wirkung des Ausschlusses vom Wohnungsmarkt, symbolisch abgesichert durch die Selbstzuschreibung von Schuld durch die Betroffenen. Menschenwürdiges Wohnen bzw. dessen Verweigerung wird hier an eine Kompetenz der Bedürftigen geknüpft.

Der Hinweis von Arden, „dass manche Menschen jemandem Geld zahlen, damit er sie beim Jobcenter anmeldet“ verweist auf das in Kapitel 9 ausführlich analysierte Feld der non-formalen Hilfe. Hierbei handelt es sich um einen gewinnorientierten Markt sozialer Unterstützung, der sich insbesondere an neu zugewanderte Migrant*innen richtet und diese bei bürokratischen Angelegenheiten in Deutschland unterstützt. Wie die Aussage von Arden verdeutlicht, ist für diese Unterstützung jedoch der Einsatz von ökonomischem Kapital notwendig. Darüber hinaus wird hier deutlich, dass mit den Hilfen des non-formalen Feldes im Gegensatz zum formalen Helfefeld der Sozialen Arbeit kein Bildungsanspruch verbunden ist, der die Menschen befähigt, zukünftige Herausforderungen eigenständig zu bewältigen. Vielmehr wird hier deutlich, dass die Antragstellung allein noch nicht zu einem verständigen Umgang mit den erhaltenen Sozialleistungen führt. Daher bleiben die Kund*innen auf diesem non-formalen Hilfemarkt auch von zukünftigen Investitionen in diesen abhängig.

Der non-formale Markt der Zugänge zum sozialen Sicherungssystem basiert auf einer Praxis der deutschen Bürokratie, in der der Rechtsanspruch auf Beratung und Hilfe bei der Antragstellung insbesondere bulgarischen und rumänischen Staatsbürger*innen strukturell verweigert wird. Dies kann als eine Strategie der Abschreckung unter dem generellen Verdacht des Betruges gewertet werden, welche in einer internen Arbeitshilfe der Bundesagentur für Arbeit zur „Bekämpfung von bandenmäßigem Leistungsmissbrauch im spezifischen Zusammenhang mit der EU-Freizügigkeit“ formalisiert ist. Hilfebedürftige und teilweise leistungsberechtigte Antragsteller*innen werden hier in typisch antiziganistischer Argumentation generell des Betrugs verdächtigt. Trotz des eigentlich vorhandenen juristischen Kapitals in Form einer EU-Staatsbürgerschaft, die den Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt und damit zum Sozialsystem ermöglicht, wird dieser Feldzugang hier auf institutioneller Ebene strukturell verhindert. Im Gegensatz zu anderen EU-Staatsbürgerschaften erfährt hier das juristische Kapital der rumänischen und bulgarischen Staatsbürgerschaft (aufgrund der Wirkung

des zum Teil antiziganistischen Diskurses über die Folgen der EU-Osterweiterung) eine symbolische Abwertung, die institutionell abgesichert und in der „Arbeitshilfe“ formalisiert wird.

In Bezug auf diese „Arbeitshilfe“ formuliert die Unabhängige Kommission Antiziganismus in ihrem Abschlussbericht 2021 entsprechend:

"Auf eine institutionelle Ungleichbehandlung deutet auch die restriktive Anwendung des EU-Freizügigkeitsgesetzes und die Verweigerung von Leistungsansprüchen durch die Jobcenter hin. In diesen Kontext gehört, dass die Bundesagentur für Arbeit mit einer Arbeitshilfe unter dem Titel ‚Bekämpfung von bandenmäßigem Leistungsmissbrauch durch EU-Bürger. Nur für den internen Dienstgebrauch‘ im Frühjahr 2019 die Jobcenter zur restriktiven Antragsprüfung bei bestimmten ‚Personengruppen‘ angewiesen hat. Explizit genannt werden ‚insbesondere rumänische und bulgarische Staatsangehörige‘⁵⁵. In der Praxis führt dies dazu, dass Leistungen dieser ‚Personengruppe‘ unberechtigt abgelehnt werden, Antragsstellende bereits in der Eingangszone der Jobcenter abgewiesen werden, die Herausgabe von Antragsunterlagen verweigert wird und ergänzende Dokumente zur Glaubhaftmachung von Tatsachen in unverhältnismäßigem Maße angefordert werden. Es gibt deutliche Hinweise aus der Praxis, dass durch diese faktische Verwaltungsvorschrift vor allem als ‚Roma‘ gelabelte Antragsteller_innen von der restriktiven Behandlung betroffen sind und in ihren Rechten verletzt werden, was zum Teil dramatische Auswirkungen für die Betroffenen hat" (Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus 2021: 258).

Die hier von der Unabhängigen Kommission Antiziganismus benannten Abwehrmechanismen der Behörde durch Ablehnung, Verweigerung sowie die unverhältnismäßige Forderung nach Glaubhaftmachung von Angaben lassen den Betroffenen zwar rechtliche Einspruchs- und Handlungsmöglichkeiten, die jedoch mangels notwendiger Ressourcen kaum mobilisiert werden können. Der Handlungsspielraum der einzelnen Sachbearbeiter*innen wird somit zur institutionellen Verhinderung sozialer Rechte genutzt.

Die kollektive Taktik der Bewältigung dieser institutionellen Benachteiligung u.a. durch das non-formale Hilfesystem wird hier als „bandenmäßiger Leistungsmissbrauch“ etikettiert und als Grundlage für die Verweigerung von Rechtsansprüchen sowie zur Rechtfertigung repressiver Strategien gegen die Betroffenen herangezogen. Die Betroffenen, die sowohl die

⁵⁵ Die (symbolische) Gewalt des Antiziganismus ist in ihrer gesellschaftlichen Hegemonie so prägnant, dass das zugrunde liegende Phantasma der ~~Zigeuner~~ nicht direkt benannt werden muss, um von den Rezipient*innen innerhalb der Bürokratie verstanden zu werden. Die Chiffre „bulgarische und rumänische Staatsbürger“ ist hier mächtig genug, um die homogenisierende und essentialisierende Funktion des Antiziganismus zu repräsentieren und die Funktion des sozialen Antagonisten zu übernehmen.

Mechanismen der Bürokratie als auch die Handlungsweisen des informellen Hilfesystems nicht immer durchschauen, sind diesen Systemen ausgeliefert. Ihr Kampf um Teilhabe durch die Mobilisierung von sozialem Kapital und die Investition von ökonomischem Kapital auf dem non-formalen Hilfemarkt wird jedoch unter dem Straftatbestand des Betruges verfolgt.

Die symbolische Verschleierung struktureller Benachteiligungen und Ausschlüsse entfaltet ihre Wirkung für die Untersuchungsgruppe auch in der (Nicht-) Anerkennung von Fähigkeiten als Kapital bzw. durch mangelnde Zugänge zum Erwerb von institutionalisiertem kulturellem Kapital. Wenn in der lebensweltlichen Erfahrung diese Bildungsbenachteiligung von Akteur*innen der Dominanzgesellschaft entsprechend als individuelles Versagen verstanden wird, reproduziert dies genau die antiziganistischen Argumentationsmuster, die die benachteiligte Situation erst geschaffen haben. Den Betroffenen wird ihre eigene Unterdrückung hierbei in antiziganistischer Argumentation zum Vorwurf gemacht.

Ein exemplarisches Beispiel ist ein Termin von Arden bei der Jugendgerichtshilfe wegen eines bevorstehenden Gerichtsverfahrens wegen schweren Raubes. Die Fachkraft für Soziale Arbeit der Jugendgerichtshilfe befragt Arden hierbei zu seiner Vergangenheit und seiner aktuellen sozialen Situation.

„Er berichtet, dass er in Bulgarien bis zur 5. Klasse die Schule besucht hat und mit 12 Jahren nach Deutschland gekommen ist. Auf Nachfrage der Sozialarbeiterin berichtet er, dass er in Deutschland einen dreimonatigen Deutschkurs besucht hat. Die Sozialarbeiterin fragt ihn, ob er in Deutschland zur Schule gegangen sei, was er verneint. Sie kommentiert: ‚Aber Sie waren doch noch schulpflichtig. Dann sind Sie einfach nicht zur Schule gegangen?!‘. Auf die wiederholte Frage der Sozialarbeiterin, was er denn im Alltag machen würde, da er in den letzten Jahren nicht gearbeitet habe, antwortet Arden nur ausweichend oder sagt, dass er die Frage nicht verstehe. [...] Nach etwa einer halben Stunde beendet die Sozialarbeiterin das Gespräch mit den Worten, sie sehe im Moment nicht viele Anhaltspunkte dafür, dass Arden nach Jugendstrafrecht behandelt werden sollte, außer dass er ‚finanziell nicht auf eigenen Beinen steht‘. Auf dem Weg nach draußen erzählt mir Arden, dass er manchmal so getan habe, als würde er nicht verstehen, was die Sozialarbeiterin von ihm wolle“ (Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16).

Die Bemerkung der Fachkraft über die Schulpflicht, die Arden „einfach nicht erfüllt“ hätte, deutet hier auf eine gesellschaftsblinde Sicht der Fachkraft auf ihren beruflichen Gegenstand hin. Somit kann sie die zugrundeliegenden Unterdrückungs- und Benachteiligungsstrukturen nicht erkennen und nicht in ihr Problemanalyse und -bearbeitung integrieren.

Die dargestellte Situation bei der Jugendgerichtshilfe macht aber auch auf das taktische Geschick von Arden im Umgang mit Behörden und Institutionen aufmerksam. Er nutzt die ihm zugeschriebene Fremdheit, um unangenehme und möglicherweise rechtlich belastende Fragen nicht beantworten zu müssen, mit dem Argument, diese sprachlich nicht zu verstehen. Die gleiche Taktik wird von den jungen Männern an der Kreuzung im Umgang mit der Polizei angewandt, um Anweisungen wie ausgesprochene Platzverweise nicht befolgen zu müssen. Diese Taktiken der Anpassung des Verhaltens an die Erwartungen des Gegenübers, um dessen Macht zu unterlaufen, bezeichnet Eberhard Rothfuss als Mimikry (vgl. Rothfuß 2012). Der Begriff bezieht sich auf eine Anpassungsstrategie in der Natur, bei der eine Art bestimmte Merkmale oder Verhaltensweisen entwickelt, um sich an eine andere Art oder ihre Umgebung anzupassen. Diese Anpassung kann dazu dienen, Feinden zu entkommen, Beute zu fangen oder einfach in der Umgebung unterzutauchen, um weniger aufzufallen. Übertragen auf das Soziale ermöglicht die Taktik der Mimikry den Akteur*innen hier, durch die Anpassung ihres Verhaltens an die Bilder, die sich die Dominanzgesellschaft von ihnen macht, diese zu nutzen, um *nicht ganz so beherrscht* zu werden.

Drei weitere Beispiele aus der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe lassen sich anhand der Beobachtungen der Ebene institutioneller antiziganistischer Diskriminierung zuordnen. Beispielhaft herausgegriffen werden hierbei jeweils eine Situation im Bereich Wohnungsverwaltung, Gesundheitsdienste und Polizei. Die gesellschaftliche Breite dieser Fälle verweist auf die Hegemonie institutioneller antiziganistischer Abwertung und Diskriminierung.

Gleich zu Beginn der teilnehmenden Beobachtung begleitete ich Toni zum Büro der größten Immobilienfirma der Stadt, um nach einer geeigneten Wohnung für ihn zu fragen. Zu diesem Zweck hatten wir bereits gemeinsam ein Formular zur Wohnungssuche ausgefüllt. Während des gesamten Gesprächs wandte sich die zuständige Sachbearbeiterin ausschließlich an mich, obwohl Toni als erster den Raum betrat und offensichtlich eine Wohnung suchte.

„Ihre erste Frage richtet sich daher auch direkt an mich: ‚Haben Sie geholfen das auszufüllen?‘. Ich bestätige dies und erkläre, dass Toni ein Bekannter von mir ist. Nachdem die Sachbearbeiterin die Unterlagen geprüft hat, fragt sie nach dem Aufenthaltsstatus von Toni. Ich erkläre, dass er aus Bulgarien kommt und somit EU-Bürger ist, aber sie möchte trotzdem Tonis Ausweis sehen und die Daten mit dem Formular vergleichen. Abschließend frage ich die Sachbearbeiterin nach den aktuellen Chancen, eine geeignete Wohnung zu finden. Sie erklärt, dass es derzeit keine freien Wohnungen gäbe, Toni sich aber in 2-3 Monaten wieder melden solle. Außerdem sei es derzeit schwierig, kleine Wohnungen zu finden, die den Vorgaben des

SGB II entsprechen, da viele Flüchtlinge hier sind und ,unsere Leute ja auch noch irgendwo wohnen müssen‘. Die Schwierigkeit für ,unsere Leute‘, eine Wohnung zu finden, ,weil so viele Flüchtlinge hier sind‘, wird von ihr mehrmals betont“ (Beobachtungsprotokoll vom 22.06.16).

Anhand dieses kurzen Protokollausschnitts lassen sich viele der zuvor genannten Mechanismen des institutionellen Antiziganismus kompakt nachvollziehen. In der Aussage der Sachbearbeiterin, dass „unsere Leute“ im Gegensatz zu den „vielen Flüchtlingen“ auch eine Wohnung bräuchten, wird eine rassistische Diskursposition deutlich. Der hier diskursiv produzierte Antagonist ist eine diffuse Gleichsetzung von Tonis Position als EU-Bürger mit der von Geflüchteten. Hier ist jedoch der bereits in Kapitel 3.3 erwähnte Einwand Laclaus wichtig, dass nicht der Antagonist empirisch fassbar ist, sondern nur die diskursive Position desjenigen, der diesen Antagonisten produziert. Der Antagonist ist hier eine Projektion des Abgrenzungsbedürfnisses zur Herstellung einer hegemonialen Position. Das konstruierte gesellschaftliche Dominanzkollektiv „unsere Leute“ wird auch durch die Sachbearbeiterin deutlich, die ein vermeintlich nationales Kollektiv in Abgrenzung zum konstitutiven Anderen produziert. Toni wird mit der Frage nach dem Aufenthaltstitel jedoch eine hierzu differente Position zugewiesen. Der bereits beschriebene generelle Betrugsverdacht gegenüber Minderheitenangehörigen aus Bulgarien und Rumänien zeigt sich auch hier im Abgleich der Ausweispapiere mit Tonis Angaben. Auch hier zeigt sich die dominante Funktion des juristischen Kapitals in Form von Staatsbürgerschaft und Aufenthaltstiteln, das die Anwendung und Transformation anderer Kapitalformen massiv beeinflusst. Ohne entsprechendes juristisches Kapital ist der Einsatz von ökonomischem Kapital zur Erschließung des Wohnungsmarktes nicht möglich.

Die Forschungsmethodik der teilnehmenden Beobachtung sowie die Datenlage lassen hier keinen Vergleich in der Behandlung von Personen, die als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft gelesen werden, im gleichen Kontext zu. Ausgehend von der diskurstheoretischen Argumentation der Herstellung eines Antagonismus ist dies an dieser Stelle jedoch auch nicht notwendig. Ergänzend lassen die lebensweltlichen Erfahrungen der Forschungsteilnehmer, die sich in unterschiedlichen Kontexten wiederholenden gleichen Grundmechanismen sowie die Ergebnisse der Antiziganismusforschung Rückschlüsse auf eine hier dominierende (möglicherweise unbewusste) antiziganistische Diskursposition zu.

Antiziganistische Abwertungen und Diskriminierungen gegenüber der untersuchten Gruppe wurden auch von Polizeibeamt*innen geäußert. Im Januar 2017 zog einer der jungen Männer aus der Clique mit seiner Familie nach Kassel, in der Hoffnung, dort eine angemessene

Wohnung zu finden. Zuvor hatte er „einem Mann 2.000,- €“ für die Vermittlung einer Wohnung gezahlt. An diesem Tag erschien jedoch ein Mann in der Wohnung, der behauptete, der Eigentümer zu sein und erklärte, dass die Familie illegal dort wohne und die Wohnung sofort verlassen müsse. Da solche illegalen Vermietungen von Wohnungen ohne Wissen der Mieter*innen für die Untersuchungsgruppe nicht ungewöhnlich sind, verließ die Familie direkt die Wohnung. Nun war die ganze Familie mit Kleinkindern obdachlos, hatte noch 250,- € und wusste nicht wohin. Die Familie bat mich telefonisch um Hilfe, woraufhin ich nach einer Internetrecherche versuchte, verschiedene Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe telefonisch zu kontaktieren. Die meisten waren jedoch nicht erreichbar oder hatten keine freien Plätze. Da ich aus der Ferne keine weiteren Informationen erhalten konnte, entschloss ich mich, die Hauptpolizeiwache anzurufen und nach Notunterkünften für wohnungslose Menschen in Kassel zu fragen. Der Polizist, der meinen Anruf entgegennahm, klang recht jung und fragte während unseres Telefonats mehrmals Kolleg*innen im Hintergrund um Rat. Ich konnte diese Hintergrundgespräche am Telefon mithören. Ich erklärte dem Polizeibeamten, dass ich Sozialarbeiter sei und eine Familie betreue, die sich gerade in Kassel aufhalte und dringend eine Übernachtungsmöglichkeit für die heutige Nacht benötige. Außerdem bat ich ihn um Informationen über entsprechende Notunterkünfte. Der junge Polizeibeamte schien keine Antwort zu wissen und fragte einen älteren Kollegen im Hintergrund. Daraufhin fragte mich der Polizist, was sie tun sollten und betonte, dass sie dafür nicht zuständig seien. Ich erklärte, dass ich nicht erwarte, dass sie etwas tun, aber dass ich Informationen brauche und dass es dringend ist, da es sehr kalt ist und die Familie einen Säugling bei sich hat.

„Als der ältere Polizeibeamte im Hintergrund hört, dass die Familie aus Bulgarien kommt, ändert sich die Stimmung merklich. Der ältere Beamte antwortet nun sehr barsch und knapp, dass es in Kassel keine Unterkünfte ‚für solche Leute‘ gäbe und will vehement wissen, wo sich die Familie aufhält. Während der jüngere Polizeibeamte mir dies mitteilt, höre ich, wie sich der ältere Beamte im Hintergrund ärgert und sagt, dass ‚die hier doch Alle auf der Straße oder in Zelten wohnen‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 10.01.17).

Die Bemerkung des älteren Polizeibeamten, dass „diese Leute“ alle „in Zelten wohnen“, entspricht gängigen antiziganistischen Stereotypen. An dieser Stelle liegt die Vermutung nahe, dass der Hinweis auf die Herkunft der Familie bei dem Beamten diese antiziganistischen Projektionen hervorruft. Die ungleiche Bewertung des Leids der antiziganistisch Stigmatisierten und der Angehörigen der Dominanzkultur durch die Polizeibeamten sowie die Zuschreibung antiziganistischer Stereotype von Armut und Nichtsesshaftigkeit an die junge Familie werden hier deutlich. Auch hier wird den Betroffenen die antiziganistisch produzierte

Armut und Benachteiligung zum Vorwurf gemacht und als Begründung für die Verweigerung von Hilfe angeführt. Armut wird hier als selbstgewählter Lebensstil der Betroffenen und als Normalität verharmlost.

Neben den diskriminierenden Zuschreibungen durch die Polizeibeamt*innen wird in diesem Protokollauszug auch die lebensweltliche Flexibilität der Familie deutlich, in der Hoffnung auf bessere Wohnverhältnisse die Stadt zu wechseln, aber trotz dieser Flexibilität immer wieder an strukturelle Grenzen zu stoßen.

Bereits zehn Tage vor diesem Vorfall war dieselbe Familie in einem Krankenhaus mit institutionellem und individuellem Antiziganismus konfrontiert worden, nachdem die Mutter wegen starker Bauchschmerzen während der Schwangerschaft mit meiner Hilfe dorthin gebracht worden war. Zuvor hatte sie sich nicht getraut, selbst einen Krankenwagen zu rufen, da sie und die gesamte Familie nicht krankenversichert sind und bisher keine medizinische Versorgung erhalten hatten. Während der langen Wartezeit für die notwendigen Untersuchungen vor dem Kreißsaal konnte ich die Gespräche des Krankenhauspersonals mithören. Sie drehten sich um das vorangegangene Aufnahmegespräch, in dem die Mutter erzählte, dass es ihre fünfte Schwangerschaft sei, obwohl sie erst 20 Jahre alt sei. Ein Kind sei bei der Geburt gestorben. Die Familie konnte die Schwangerschaftswoche nicht angeben. Die Krankenpfleger*innen äußerten sich in ihren Gesprächen empört über das junge Alter der Frau. Eine Krankenschwester betonte mehrmals, dass die Frau „sicher eine Prostituierte“ sei und wies mehrfach darauf hin, dass die Mutter des Kindes aus Bulgarien stamme. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 18.11.16 bis 31.01.17)

Die Folgen der bereits beschriebenen strukturell-politischen Benachteiligung, die den gesamten Lebenslauf der jungen Mutter prägte, spiegeln sich in dem fehlenden Versicherungsschutz und der damit einhergehenden medizinischen Unterversorgung von Mutter und ungeborenem Kind im bisherigen Verlauf der Schwangerschaft und wird in der Unkenntnis der eigenen Schwangerschaftswoche deutlich. Der fehlende Zugang zu regelmäßiger medizinischer Versorgung und deren finanzielle Absicherung kann als Ressourcenmangel auf verschiedenen Ebenen aufgeschlüsselt werden. Zum einen fehlt es der jungen Mutter und ihrem sozialen Umfeld an Wissen, um das bestehende Gesundheitssystem zu aktivieren und zu nutzen, zum anderen wird der Zugang strukturell durch symbolische Ausschlüsse und fehlendes juridisches Kapital verhindert. Strukturell-politische Benachteiligung wird somit auf einer alltagsweltlichen Ebene der Gesundheitsversorgung potenziell lebensbedrohlich, wenn die

Notfallversorgung durch den Rettungsdienst nicht in Anspruch genommen wird, sei es aus Unkenntnis oder aus Angst vor negativen Konsequenzen.

Die Zuordnung der jungen Mutter als Sexarbeiterin durch die Pflegekraft erscheint auf den ersten Blick völlig irrational. Eine solche Erwerbstätigkeit steht in keinem kausalen Zusammenhang mit fünf Schwangerschaften. Erklärbar ist diese Zuschreibung durch die Pflegekraft nur durch antiziganistische Projektionsmechanismen: Sexarbeit stellt in vielen Gesellschaften eine Überlebensmöglichkeit für Menschen in existenzbedrohender Armut dar. Im vorliegenden Fall wird dieses Armutsbild durch die ethnische Zuschreibung der Pflegekraft auf die junge Mutter projiziert und moralisch aufgeladen. Sexarbeit wird hier mit dem medial-diskursiv projizierten Phantasma der bulgarischen Zigeunerin gleichgesetzt. Innerhalb der Institution Krankenhaus geht die Diskriminierung und Abwertung durch das Personal auf individueller Ebene mit einer institutionellen Diskriminierung einher.

Anhand der genannten Beispiele wird deutlich, dass Antiziganismus in der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe kein Randthema darstellt, sondern die Entfremdungsbedingungen und Handlungsoptionen auf unterschiedlichen Ebenen und Feldern beeinflusst. Dabei folgt die antiziganistische Abwertung zwar immer den dargestellten grundlegenden Funktionen und Mechanismen, passt sich jedoch auch den Bedingungen ihrer Reproduktion an. Entsprechend können die gleichen Funktionen und Mechanismen des Antiziganismus auf verschiedenen Feldern und Ebenen sehr unterschiedliche Bilder erzeugen. Das projizierte und essentialisierte Bild der Zigeunerin kann hier einerseits eine stolze und ungebundene Frau, andererseits eine arme und unterdrückte Sexarbeiterin mit vielen Kindern beinhalten. Logische Brüche und Widersprüche innerhalb dieser Bilder werden hierbei zugunsten der Funktionen des Otherings verschleiert. Die Untersuchungsergebnisse zu diesem Themenkomplex weisen darauf hin, dass sich die Untersuchungsteilnehmer einerseits der Existenz dieses Unterdrückungsverhältnisses bewusst sind und Bewältigungstaktiken entwickeln, die an das jeweilige Feld, in dem sie sich aktualisieren, angepasst sind. Auf der anderen Seite basiert antiziganistische Herrschaft auch auf symbolischer Verschleierung und hier in der Übernahme bestimmter gewaltförmiger Bewertungskategorien in die eigene Sichtweise durch die Betroffenen. Dieses Wechselspiel von symbolischer Gewalt und taktischer Bewältigung wird in den folgenden Kapiteln im Zusammenhang mit anderen Entfremdungs- und Herrschaftsmechanismen in verschiedenen Feldern betrachtet.

Auf der Ebene der Subjektivierung und Identität lässt sich für dieses Kapitel abschließend festhalten, dass im Gegensatz zur eindeutigen Fremddefinition und Homogenisierung unter der

Projektion Zigeuner die Selbstdefinition für die untersuchte Gruppe weit weniger eindeutig ist. Diese Uneindeutigkeit versucht Arden in einem Interview zu beschreiben:

„Ich frage Arden in Bezug auf unsere Gespräche über Bulgarien ‚Aber du bist Rom?‘. Arden scheint darüber nachzudenken und sagt, die meisten Bulgaren in Kiel sprächen Türkisch, einige auch Bulgarisch, aber nur wenige ‚Zigeunerisch‘. Er selbst spreche kein ‚Zigeunerisch‘. Ich frage, ob dies eher von den älteren Leuten gesprochen wird, was er verneint, jedoch sagt, dass die Bulgaren die ‚Zigeunerisch‘ sprechen, an anderen Stellen in Kiel leben würden. Dies seien ‚richtige Zigeuner‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 26.06.16).

8.3 Organisierte Kriminalität⁵⁶

„Nachdem ich das Auto vor meiner Wohnung geparkt habe, gehen Toni und ich direkt zurück zur Kreuzung. Hier sitzen schon einige junge Männer auf den Fahrradständern und der Fensterbank vor der heruntergekommenen Pizzeria. [...] Wir hängen eine Weile auf der Kreuzung herum und Arden verkauft kleine Mengen Gras an einzelne junge Männer, die auf dem Weg zu Musas Dealerwohnung sind“ (Beobachtungsprotokoll vom 26.06.16).

Die in diesem Protokollauszug fast beiläufig formulierte Tatsache, dass Arden vor Musas Wohnung, von der aus der organisierte Drogenhandel betrieben wird, auf eigene Rechnung Marihuana an dessen Kunden verkauft, gewinnt vor dem Hintergrund eines drei Monate später

⁵⁶ Die bundesweite Gemeinsame Arbeitsgruppe Justiz/Polizei hat im Mai 1990 die folgende Definition „Organisierter Kriminalität“ entwickelt: „Organisierte Kriminalität (OK) ist die von Gewinn- oder Machtstreben bestimmte planmäßige Begehung von Straftaten, die einzeln oder in ihrer Gesamtheit von erheblicher Bedeutung sind, wenn mehr als zwei Beteiligte auf längere oder unbestimmte Dauer arbeitsteilig, - unter Verwendung gewerblicher oder geschäftsähnlicher Strukturen, - unter Anwendung von Gewalt oder anderer zur Einschüchterung geeigneter Mittel oder, - unter Einflussnahme auf Politik, Medien, öffentliche Verwaltung, Justiz oder Wirtschaft zusammenwirken“ (Bundeskriminalamt 2024).

stattfindenden Konflikts mit Mitgliedern der organisierten Kriminalität, die von den jungen Männern als „tschetschenische Mafia“⁵⁷ bezeichnet wird, an Brisanz.

Arden erzählte mir zum ersten Mal von diesem Konflikt und der damit verbundenen Bedrohungssituation, nachdem er mich in die Wohnung seiner Großmutter im gleichen Stadtteil eingeladen hatte, wo er sich zu diesem Zeitpunkt seit drei Tagen mit seiner Familie vor „den Tschetschenen“ versteckt hielt:

„Arden begrüßt mich in der Wohnung und beginnt, uns Kaffee zuzubereiten. Er unterbricht das Kaffeekochen kurz, dreht sich zu mir und sagt: ‚Diesmal haben wir ein Problem, bei dem niemand helfen kann!‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16).

Arden berichtet, dass vor einigen Tagen ein Mann am Treffpunkt an der Straßenkreuzung aufgetaucht sei und angekündigt habe, am nächsten Tag bei dem Dealer Musa Kokain für 100,- € kaufen zu wollen. Am nächsten Tag passte Toni den Mann jedoch vor Musas Wohnung ab und gab vor, den Drogendeal für diesen abwickeln zu dürfen. Statt Kokain verkaufte Toni dem Mann jedoch in Frischhaltefolie eingewickeltes Toilettenpapier und behauptete, es handle sich um das vereinbarte Kokain. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16)

Bereits zwei Monate zuvor hatte Toni versucht, Toilettenpapier als angebliches Kokain zu verkaufen. In dieser Situation brauchte er dringend Geld, um gestohlene Fahrräder zu kaufen, die er dann gewinnbringend weiterverkaufen wollte. Beim „Spazieren“ bzw. Durchstreifen des Stadtteils auf der Suche nach Gelegenheiten, spontan an Geld zu kommen, sprach Toni hierbei eine Frau an und fragte sie, ob sie Kokain kaufen wolle.

⁵⁷ Die teilweise Überschneidung der lebensweltlichen in-vivo-Beschreibung einer Gruppe „der Tschetschenen“ bzw. „der tschetschenischen Mafia“ durch die Untersuchungsgruppe mit den Ausführungen des Bundeskriminalamtes zur „Russisch-Eurasischen Organisierten Kriminalität“ erscheint hier für die Einschätzung der lebensweltlichen Situation aufschlussreich.: „Das verbindende Element der Russisch-Eurasischen Organisierten Kriminalität (REOK) kann in den kulturellen Gemeinsamkeiten der Nachfolgestaaten der Sowjetunion (UdSSR) gesehen werden. Demnach fallen unter REOK alle OK-Strukturen, die von Personen dominiert werden, die hierdurch eine entsprechende Prägung erfahren haben. Ferner schließt diese Individuen ein, die außerhalb eines Nachfolgestaates der UdSSR geboren wurden, sich aber aufgrund ihrer Kultur, Geschichte, Sprache, Traditionen oder Vorfahren als Angehörige einer Volksgruppe der in Rede stehenden Länder betrachten. Diebe im Gesetz: Ein maßgeblicher Bestandteil der REOK ist die Ideologie der traditionell als ‚Diebe im Gesetz‘ bezeichneten kriminellen Autoritäten. Diese orientieren sich an einem eigenen Normen- und Wertesystem und sehen sich einem selbst auferlegten Kodex verpflichtet. Mit dieser Ideologie sind die aus den lokalen Banden des post-sowjetischen Russland der 1990er Jahre hervorgegangenen kriminellen Organisationen, die sogenannten Syndikate, eng assoziiert. Das Phänomen REOK umfasst alle kriminellen und damit zusammenhängenden legalen und illegalen wirtschaftlichen Aktivitäten, die unter diesem ‚Leitbild‘ subsumiert werden können. Ein zentrales Element stellt die sog. Diebeskasse - der ‚Obshyak‘ - dar. Hierbei handelt es sich um eine aus inkriminierten Geldern gespeiste Gemeinschaftskasse, auf die von den Gruppenmitgliedern je nach Hierarchie und besonderen Umständen zurückgegriffen werden kann. Alle Mitglieder bzw. Ebenen der streng hierarchisch aufgebauten und nach innen und außen abgeschotteten Organisationen sind verpflichtet, in diese Gemeinschaftskasse einzuzahlen“ (Bundeskriminalamt 2024).

„[...] Sie verneint dies beim Vorübergehen. Toni zeigt mir zwei weiße Kügelchen in Plastikfolie. Er sagt, das sei nur Toilettenpapier, aber er müsse jetzt alles versuchen um noch schnell an Geld zu kommen“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).

Auch wenn Tonis Versuch, Toilettenpapier als vermeintliches Kokain zu verkaufen, also keine grundsätzlich neue Taktik von ihm darstellt, ist der Kontext in der von Arden geschilderten Situation vor Musas Wohnung ein anderer. Hat Toni bisher die Möglichkeiten als Gelegenheitsdealer genutzt, um spontan an Geld zu kommen und dabei auch einige Betrugsversuche an ihm unbekanntem zufälligen Passant*innen durchgeführt, begibt er sich nun direkt in das (Geschäfts-)Feld der Organisierten Kriminalität. Hierbei „wildert“ er in dem Herrschaftsbereich dieser Akteur*innen. Wilderei bezeichnet eigentlich das unerlaubte oder strafbare Jagen und Fangen von Wildtieren. Im vorliegenden Fall bezieht sich der Begriff auf das „Mitspielen“ und den Versuch des „Profitmachens“ in Feldern, zu denen es kein „formales Zugangsrecht“ durch ausreichend Kapital in der richtigen Zusammensetzung gibt oder der Zugang zu diesen Feldern von den dominanten Akteur*innen verweigert wird.

In der von Arden geschilderten Situation des vorgetäuschten Drogenhandels an der Straßenkreuzung stellte sich laut diesem später heraus, dass der betrogene Mann „zu den Tschetschenen gehörte“, was Toni jedoch nicht wusste. Arden fragte mich deshalb in der Küche seiner Großmutter, ob ich wüsste, welche Tschetschenen er meine. Ich antwortete, dass sie mir von dieser Gruppe erzählt hätten, die gefälschte Papiere verkaufe. Arden bestätigte dies und erwähnte, dass diese Gruppe sehr einflussreich sei, einer von ihnen besitze sogar ein großes Hotel in Kiel. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16)

An dieser Aussage Ardens über „die Tschetschenen“ ist zweierlei auffällig: Zum einen stellt Arden hier einen lebensweltlichen Bezug zu den Transformationsmöglichkeiten von Kapital her, indem er die auf den Straßen des Viertels gewalttätig auftretende Gruppe mit viel ökonomischem Kapital assoziiert, das ihnen auch viel Einfluss in anderen gesellschaftlichen Feldern verschafft. Zum anderen wird die Überschneidung mit der Definition der russisch-eurasischen Organisierten Kriminalität durch das Bundeskriminalamt deutlich. In beiden Beschreibungen wird der Transfer von ökonomischem Kapital in andere soziale Felder und der damit verbundene Zugewinn an Einfluss (bzw. symbolischem Kapital) betont. In der Beschreibung von Arden wird dies anhand eines „großen Hotels“ konkretisiert.

„Ich schaue Arden ernst an und sage: ‚Scheiße!‘. Er antwortet: ‚Ja, sehr Scheiße!‘ und berichtet, dass Toni ‚abgehauen‘ sei. Um das Geschehen besser nachvollziehen zu können, frage ich noch einmal nach, was genau passiert ist und Arden berichtet, dass die ‚Chefs‘ des Dealers

Musa Tschetschenen seien. Das seien ‚gefährliche Leute, die alle Thaiboxen machen‘. Er fügte hinzu, dass dies Leute seien, die sich ‚um Probleme kümmern‘. Wenn man Probleme mit jemandem habe, könne man ‚den Tschetschenen Geld zahlen‘, und diese ‚holen ihn zu Hause ab und fahren mit ihm in den Wald‘. Weiter führt er dies nicht aus. Er sagt aber mehrmals: ‚Ich habe große Angst‘. Toni habe dem Dealer und damit den Tschetschenen ‚einen Kunden geklaut‘ und ihm auch noch Toilettenpapier als Koks verkauft. Ich antworte: ‚Hm, zwei Probleme. Große Scheiße!‘ und frage nach: ‚Und Toni ist jetzt nicht mehr in Kiel?‘. Daraufhin berichtet Arden, dass Toni gerade in Hamburg sei und heute oder morgen nach Berlin weiterfahren wolle. Dort habe er Bekannte. Toni hat das ganze Geld vom Jobcenter von seinem Konto abgehoben und ‚jetzt ist er für zwei, drei Tage Babo⁵⁸ in Hamburg‘. Diese Aussage bringt uns beide zum Lachen“ (Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16).

Arden berichtet weiter, dass „die Tschetschenen“ zu Tonis Bruder Vasil führen und mit drei großen Autos vor der Haustür anhielten: einer großen schwarzen Mercedes Limousine und zwei schwarzen Mercedes Vito MinDimitris. Die Männer klopfen an das Fenster von Tonis Bruder und als dieser herauskam, bedrohten sie ihn und fragten, wo Toni sei. Da Arden und Toni oft zusammen in dem Quartier unterwegs sind, fürchtet Arden, von den Männern für Tonis Taten verantwortlich gemacht zu werden. Deshalb versteckt er sich mit seiner Frau und seiner Tochter in der Wohnung seiner Großmutter. Die ganze Sache mit dem Drogendeal ist jetzt vier Tage her, aber seitdem hat er die Wohnung nur einmal kurz verlassen, aber seine Frau hat die vermeintlichen Tschetschenen durchs Fenster auf der Straße gesehen. Deshalb hat er jetzt noch mehr Angst, vor die Tür zu gehen und entschuldigt sich bei mir, dass „wir jetzt nicht spazieren gehen können“. Alle Freunde und Bekannten von Arden haben ihm geraten, Kiel für längere Zeit zu verlassen und nach Bulgarien zu gehen, aber das würde bedeuten, dass seine Frau ihre Arbeit als Reinigungskraft verliert, weil niemand auf die Tochter aufpassen kann, wenn er nicht da ist. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 03.09.16)

Die konkrete persönliche Bedrohung durch die so bezeichnete „Tschetschenische Mafia“ aufgrund einer Störung ihrer (illegalen) Geschäfte, stellt jedoch nur einen Teilaspekt dieser Herrschaftsstruktur dar, die den Alltag der jungen Männer im Quartier prägt und für diese noch relativ berechenbar ist. Analog zum Umgang mit der Polizei als staatlicher Repressionsbehörde (vgl. Kapitel 8.5), erfordert die alltägliche Präsenz der „tschetschenischen Mafia“ in der Lebenswelt der untersuchten Gruppe auch außerhalb des personalisierten Konflikts ein angepasstes Verhalten, um handlungsfähig zu bleiben. Die alltägliche Präsenz der „Mafia“, ihre

⁵⁸ „Babo“ ist eine Slang-Bezeichnung für einen wichtigen und einflussreichen Mann oder „Boss“. Die etymologische Herkunft wird im Romanés Wort „Babo“ für Vater oder dem gleichbedeutenden türkischen Wort „Baba“ vermutet.

gewalttätige Dominanz auf der Straße und die Notwendigkeit für die Betroffenen, Überlebenstaktiken zu entwickeln, lassen auf der lebensweltlichen Ebene Vergleiche etwa mit staatlichen Repressionsbehörden zu. Die Schwierigkeit, dieser Gewalt zu entkommen, wird in Ardens Aussage deutlich, wenn er beschreibt, dass in diesem Fall niemand helfen könne und Toni sich komplett aus Kiel zurückgezogen hat.

Die Alltäglichkeit dieser Herrschaftsstruktur innerhalb der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe zeigt sich anhand der Reaktion der Zuhörer in einem Gespräch, in dem einer der jungen Männer berichtet, dass er auf der Straße im Stadtteil eine junge Frau angesehen habe und ihm daraufhin einer „der Tschetschenen“ zweimal ins Gesicht geschlagen habe, da es sich bei der jungen Frau vermutlich um dessen Schwester gehandelt habe. Die anderen jungen Männer hören gebannt zu, scheinen aber von dem Bericht nicht sonderlich beunruhigt zu sein. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 17.10.16).

Wie bereits bei den räumlichen Aneignungshandlungen beschrieben, erfolgt der Eintritt der Mafia in das Quartier meist über die symbolische Abgrenzung durch Autos. Gerade die teuren Autos wirken hier wie eine Barriere gegen den Lärm und Schmutz des Viertels/der Außenwelt, von der man sich abgrenzen will. Symbolisch wird hier eine Mauer/Differenz markiert. Wenn die Mafia diese Mauer/Differenz überwindet, indem sie die Autos verlässt, dann nur, um einzugreifen oder Gewalt auszuüben. Die Ausübung dieser physischen Gewalt ist für die Nutzer*innen des Raumes nicht vorhersehbar. Gerade diese Unvorhersehbarkeit macht sie aber auch potentiell zu einem ständig präsenten Thema, auf das man sich im raumbezogenen Handeln einstellen muss. Die symbolische Macht wird dadurch noch verstärkt. Die Alltäglichkeit der Gewalt zeigt sich auch in den unaufgeregten Reaktionen der Zuhörer auf die Schilderungen.

„Nachdem Tonis Bruder von seiner Begegnung mit einem Mitglied der ‚tschetschenischen Mafia‘ berichtet hatte, betonten die anderen anwesenden Männer, dass sie in Bulgarien keine derartigen Probleme hätten, da es dort ‚viele Zigeuner mit Messern‘ gäbe. Auf meine Bemerkung, dass es hier auch ‚viele Zigeuner‘ gäbe, antworteten sie, dass das ‚hier anders‘ sei. Arden fügte hinzu, dass ‚die Tschetschenen‘ viel Geld hätten und ‚einfach bezahlen‘ könnten, nachdem sie jemanden verletzt hätten, und dann hätten sie keine Probleme mehr. Ein anderer Mann sagte: ‚Die haben Kalaschnikows.‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 17.10.16).

Der beschriebene Unterschied zwischen der Situation in Kiel-Gaarden und in Bulgarien verweist auf unterschiedlich strukturierte Felder und unterschiedlich strukturiertes soziales Kapital in diesen Bereichen. Die Möglichkeit, in Bulgarien soziales und damit in diesem Fall

auch physisches Kapital zu mobilisieren, eröffnet die Chance, diese Machtressourcen in spezifischen Feldern gewinnbringend einzusetzen. Da ihnen diese Ressourcen in Gaarden nach eigenen Angaben nicht zur Verfügung stehen, nehmen sie hier im spezifischen Feld des Drogenhandels eine subordinierte Position ein, die sich für sie auch im physischen Raum niederschlägt. Der Hinweis, dass es „hier anders ist“, verweist auf ein etwas anderes Feld, dessen Spielregeln und Mitspieler*innen sich von denen in Bulgarien unterscheiden. Aus Sicht der unteren Feldteilnehmer*innen dominieren „die Tschetschenen“ unangefochten das „Spiel“. Ökonomisches Kapital verleiht hier die Macht, die Spielregeln den eigenen Wünschen anzupassen, auch wenn andere Akteur*innen (z.B. Repressionsbehörden) ins Spiel kommen. Diese symbolische und physische Gewalt auf den Straßen des Viertels wird laut Arden durch den großen Einfluss der Akteur*innen auf andere gesellschaftliche Bereiche abgesichert und schützt sie vor strafrechtlichen Konsequenzen. Ob dies den Tatsachen entspricht, kann hier nicht nachvollzogen werden und ist für die Analyse der Machtwirkung auf die Untersuchungsgruppe im unteren Bereich des sozialen Feldes unerheblich. Die symbolische Dominanz der „Tschetschenen“ bleibt hier unwidersprochen. „Die haben Kalaschnikows“ macht die Unbesiegbarkeit der „Mafia“ aus Sicht der unteren Feldteilnehmer*innen deutlich. Gegen Kalaschnikows helfen keine Messer. Somit kann auch das ihnen potentiell zur Verfügung stehende soziale Kapital in diesem Bereich nicht gewinnbringend eingesetzt werden. Es hilft Toni jedoch dabei, sich aus dem Feld, auch physisch, zurückzuziehen, indem er seine Kontakte in Hamburg mobilisiert. Auch Arden verfügt über Kontakte in Bulgarien als Potential für einen Rückzug dorthin.

Bezüglich der bereits geschilderten konkreten Bedrohungssituation von Toni und Arden aufgrund des Verkaufs von Toilettenpapier als Kokain an die Kund*innen der „Tschetschenen“ lassen auch die Reaktionen aller anderen Cliquesmitglieder sowie des weiteren sozialen Umfeldes keinen Zweifel an einer tatsächlichen Bedrohungssituation aufkommen. Vielmehr wird Toni und Arden von allen Bekannten geraten, die Stadt zu verlassen und damit auch physisch das Feld zu räumen. Er ist hier *all seiner Trümpfe beraubt*.

Die Wahrnehmung als unhintergehbare Struktur der Organisierten Kriminalität in der Lebenswelt wird in einem Zitat von Arden deutlich, in dem er auch einen wichtigen Anwaltstermin absagt, weil er befürchtet, von „den Tschetschenen“ erkannt zu werden:

„Ich spreche Arden direkt auf unseren Termin beim Anwalt an, aber er betont erneut, dass er Angst hat auf die Straße zu gehen. Ich erwidere, dass mein Auto direkt vor der Haustür parkt

und er hier nur einsteigen muss und wir anschließend auf das Westufer fahren, aber er sagt ,Die sind überall!‘‘ (Beobachtungsprotokoll vom 05.09.16).

Wie in diesem Protokollauszug anhand der Aussagen von Arden deutlich wird, entfaltet die symbolische Herrschaft der „tschetschenischen Mafia“ ihre Wirkung durch die potentielle Anwendung von Gewalt. Dabei handelt es sich um symbolische Gewalt auf der Basis physischer Gewalt. Auch wenn sich die Beschreibung der gewaltausübenden Gruppe bei Arden und dem Bundeskriminalamt überschneidet, kann mit den hier gewählten Erhebungsmethoden nicht überprüft werden, ob die Aussage Ardens „die fahren mit ihm in den Wald“, als Andeutung der Anwendung von (tödlicher) Gewalt durch diese Gruppe den Tatsachen entspricht. Was jedoch mit den Methoden der ethnographischen Beobachtung erfasst werden kann, ist die symbolische Macht dieser Gruppe in ihrer Wirkung auf die Untersuchungsgruppe aufgrund der Angst vor physischer Gewalt, die sich in Ardens Aussage „Ich habe Angst!“ manifestiert. Zum Zeitpunkt der Aussage von Arden ist keine physische Gewalt erforderlich, um symbolische Macht auszuüben. Auf der anderen Seite muss diese symbolische Macht, die auf potentieller physischer Gewalt beruht, gelegentlich durch die Anwendung physischer Gewalt konsolidiert werden, wenn sie dauerhaft funktionieren soll. Dabei muss es sich nicht um die Verwirklichung des von Arden befürchteten worst case handeln. Es genügt, wenn die symbolische Herrschaft immer wieder durch kleine Akte physischer Gewalt und Dominanz bestätigt wird. Am Beispiel der Begegnung von Tonis Bruder mit den Tschetschenen werden diese irrational erscheinenden alltäglichen Akte physischer Gewalt zur Sicherung der symbolischen Herrschaft „der Tschetschenen“ deutlich. Ähnlich der Polizei (vgl. Kapitel 8.5) wirkt die Herrschaft der Organisierten Kriminalität über deren reale Präsenz innerhalb der Lebenswelt hinaus durch die Möglichkeit der Begegnung und deren relativer Unberechenbarkeit symbolisch fort.

Wie bereits in den obigen Protokollauszügen deutlich wurde, reagieren Toni und Arden sowohl aufgrund ihrer unterschiedlichen Lebensrealitäten als auch aufgrund der wahrgenommenen direkten Bedrohungssituation unterschiedlich auf diese Herausforderungen. Während Toni direkt für den gescheiterten Drogendeal verantwortlich ist und auch von einigen Männern gesucht wird, die er „den Tschetschenen“ zuordnet, vermutet Arden eine Gefährdung seiner Person aufgrund seiner herausragenden Rolle in der Clique und seiner engen Freundschaft zu Toni. Von Außenstehenden werden Toni und Arden in dieser Zeit häufig als gemeinsam handelnd wahrgenommen. So wird auch Arden von Bekannten geraten, in eine andere Stadt zu fliehen. Das symbolische Kapital von Arden als dominante Person der Clique um die Straßenkreuzung wird in dieser Situation des Konfliktes rapide entwertet. Anstatt ihm

Möglichkeiten zu eröffnen, beschränkt seine Bekanntheit nun seine Handlungspotenziale innerhalb des Quartiers.

Die Folgen von Tonis „Drogendeal“ sind in den folgenden Wochen für alle Mitglieder der Clique spürbar, lassen sich aber am deutlichsten auf den Ebenen der räumlichen, zeitlichen und sozialen Lebenswelt von Toni und Arden nachvollziehen.

Da sich die Machtstruktur der Organisierten Kriminalität für die jungen Männer insbesondere räumlich manifestiert, sind auch deren Bewältigungshandlungen stark räumlich orientiert. Für Toni bedeutet dies einen sehr schnellen Umzug nach Hamburg mit der Option von dort aus weiter in eine andere deutsche Großstadt zu gehen. Das geringe materialisierte ökonomische Kapital sowie fehlender eigener Wohnraum machen diesen Schritt relativ einfach möglich. Darüber hinaus kann Toni auf seine beruflichen Kontakte und sozialen Netzwerke in Hamburg zurückgreifen, welche er durch flexible Erwerbstätigkeiten auch außerhalb Kiels, bereits vor dem aktuellen Konflikt, aufbauen konnte. Den Kontakt zu seiner Partnerin (und in geringerem Maße auch zu Arden und mir) hält Toni in den folgenden Wochen durch Telefonate und sporadische Besuche in Kiel, bei denen er allerdings den öffentlichen Raum meidet. Auch wenn Toni bei diesen Besuchen und Telefonaten positiv über seine aktuelle Situation in Hamburg berichtet, wird durch die Verknüpfung dieser Erzählungen mit der Bedrohungssituation in Kiel die Unfreiwilligkeit dieses Umzugs deutlich. So berichtet er in einem Telefonat zwischen uns, dass es ihm in Hamburg „ganz gut“ gehe, konkretisiert jedoch auch: „Ich habe Angst!“ (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 19.09.16).

Die emotionale Belastung für Toni durch den erzwungenen Umzug nach Hamburg wird auch deutlich, als Arden von einer kurzen Begegnung mit ihm in Kiel erzählt. Toni war nach Kiel gekommen, um seine Freundin zu besuchen und nutzte die Gelegenheit, auch Arden zu treffen. Beim Abschied war Toni sehr traurig und weinte. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 17.10.16)

Für Arden ist ein räumlicher Rückzug aus Kiel aufgrund seiner sozialen Einbindungen und Verpflichtungen jedoch deutlich weniger einfach möglich, wie seine Überlegungen im zitierten Protokollauszug vom 02.09.16 zeigen. So beziehen sich seine räumlichen Taktiken auch weitgehend auf einen Rückzug aus dem öffentlichen in den privaten Raum. Zu Beginn der Bedrohungssituation zog sich Arden mit seiner Familie in die Wohnung seiner Großmutter im selben Stadtteil zurück, wechselte aber kurze Zeit später seinen ständigen Aufenthaltsort in seine eigene Wohnung, die ihm auch die Möglichkeit bot, den Hinterhof zu nutzen. Während Arden zu Beginn des Konflikts den öffentlichen Raum völlig mied, wagte er es nach zwei Wochen, mit dem Auto zu fahren, um Bekannte zu besuchen oder Kiel vorübergehend zu

verlassen, vermied es aber weiterhin, erkannt zu werden. Während einer gemeinsamen Autofahrt zu Bekannten am Westufer der Kieler Förde „entdeckt Arden meine Sonnenbrille auf der Hutablage und setzt sie auf. Er kommentiert dies mit ‚Verstecken!‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 12.09.16).

Die Entscheidung, sich mit dem Auto im öffentlichen Raum zu bewegen, hat Arden nach reiflicher Abwägung der Risiken getroffen. Zu Beginn des Konflikts hatte er sich noch explizit dagegen entschieden. Auch nach der Entscheidung, sich mit dem Auto außerhalb des privaten Raumes zu bewegen, war es Arden wichtig, den Stadtteil Gaarden schnell zu verlassen, da er insbesondere dort ein Zusammentreffen mit „den Tschetschenen“ befürchtete. Arden lehnt die Nutzung des öffentlichen Raums ohne den relativen (Sicht-)Schutz eines Autos ab. Meinen Vorschlag, mit dem Fahrrad zu einem Anwaltstermin in der Innenstadt zu fahren, kontert er mit dem Hinweis auf die Bedrohung durch „diese Leute“, die ihn „kaputt machen“ würden. Er lacht hier verkniffen und merkt an, dass er dann „kaputt beim Anwalt ankommen“ würde. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 21.09.16).⁵⁹ Auch wenn Arden durch die Nutzung des Autos räumlich wieder mobiler wird, ist er immer noch auf Freunde und Bekannte angewiesen, da er selbst keinen Führerschein und kein Auto besitzt.

Auf der sozialen Ebene ging der Rückzug in private Räume für Arden jedoch nicht mit einem Rückzug aus seinem gewohnten sozialen Umfeld einher. Vielmehr waren sowohl in der Wohnung der Großmutter als auch in seiner eigenen Wohnung während der gesamten Zeit des Untertauchens regelmäßig Mitglieder der Clique anwesend. Arden zeigt hier großes Geschick, die ihm verbliebenen Handlungsspielräume zu nutzen und durch die Schaffung neuer Räume seine sozialen Netzwerke zu erhalten.

Auch wenn die anderen Mitglieder der Clique nach eigener Einschätzung nicht direkt von dem Konflikt betroffen sind, hat dieser auch ihr räumliches Handeln stark verändert. Hier kann die integrative Funktion der Person Arden als ausschlaggebend angenommen werden, da sich die Clique weiterhin um ihn, nun an anderen Orten, gruppiert. Arden ist sich seines sozialen Kapitals durchaus bewusst und benennt dieses bereits in seiner ersten Schilderung des Konflikts (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16) als möglichen Ausweg aus der konkreten Bedrohungssituation, indem er Kontakt zu anderen ihm bekannten Dealern als vermittelnde Instanzen aufnehmen will. So erklärt mir Arden in nachdenklichem Ton, „dass er ein paar

⁵⁹ Hier zeigt sich auch, dass die symbolische Dominanz von Herrschaftsstrukturen in einem spezifischen sozialen Feld so groß sein kann und sich in die (physische) Raumkonstitution einschreibt, dass sie auch die Position bzw. den Zugang zu anderen Feldern beeinflusst. Arden fürchtet entsprechend weniger die staatliche Repression als die Gewalt „der Tschetschenen“.

Wochen warten wird und dann Halil, einen der arabischen Dealer anrufen wird. Er versichert sich bei mir: „Du kennst doch Halil?“, was ich bejahe. Er fährt fort, dass Halil der Boss von vielen Dealern sei und die Sache für Arden regeln könne. Halil sei „ein guter Junge“ (Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16).

Hier zeigt sich das taktisch kalkulierende Geschick von Arden, da er den Kontakt nicht überstürzt aufnimmt, sondern selbstbestimmt den ihm günstig erscheinenden Zeitpunkt abwartet. Seine Fähigkeit, geduldig auf sich bietende Gelegenheiten zu warten, die er bereits im Rahmen seiner alltäglichen Bewältigungshandlungen vor dem Konflikt mit der Organisierten Kriminalität unter Beweis gestellt hat, kommt ihm auch in dieser Situation zugute. Entsprechend wendet Arden die bisher verfolgten anästhetischen Taktiken zur Bewältigung einer fremdbestimmten Zeitstruktur auch in der aktuellen Situation an, reflektiert sie aber gleichzeitig kritisch auf ihre Brauchbarkeit für die Zeit nach dem Konflikt. So erzählt mir Arden, dass er seit der Hochzeit, auf der wir zusammen waren, kein Kokain mehr konsumiert hat. Auf meine Frage, warum er es nicht mehr nimmt, erklärt er mir, wie sehr der Konsum sein Verhalten verändert und dass er ihm nur Probleme bereitet. Er betont auch, dass er mit dem Kiffen aufhören wird, „wenn das mit den Tschetschenen vorbei ist“. Diese Aussage unterstreicht er mit den Worten: „Ich schwöre auf meine Tochter“. Er habe sechs Jahre lang täglich gekifft und wolle nun damit aufhören. Da er im Moment nicht aus dem Haus könne, habe er seit zwei Tagen nicht mehr gekifft. Er habe aber einen Bekannten angerufen, der ihm etwas Gras besorgen werde. Wegen des Konflikts mit den Tschetschenen sei „zu viel im Kopf“, deshalb müsse er noch etwas kiffen. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16)

Fast zwei Monate nach dem Untertauchen von Toni und Arden erzählt mir Arden bei meinem Besuch in seiner Wohnung von einem Gespräch mit Musa. Dieser habe ihm gesagt, er habe nichts davon gehört, dass die Tschetschenen weiterhin nach ihm suchten. Arden berichtet, er sei sogar an der Kreuzung gewesen und habe „diese Leute“ gesehen. Er habe sich aber schnell umgedreht und sie seien einfach an ihm vorbeigefahren. Meine Frage, ob er jetzt wieder rausgehe, bejaht er. Ich frage weiter, ob Toni auch nach Kiel zurückkehren werde, worauf Arden antwortet, dass Toni nicht zurückkommen könne, da „diese Leute“ mit Toni ein größeres Problem hätten als mit ihm. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 17.10.16)

Zehn Tage später berichtet mir Arden erneut von Begegnungen mit „den Tschetschenen“ auf den Straßen des Quartiers, bei denen es zu keinem offenen Konflikt gekommen sei und er nun „keine Probleme mehr wegen dieser Sache hat“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16).

„Dieses Gespräch scheint Arden an Toni erinnert zu haben und er sagt: ‚Toni, dieses Arschloch!‘ Er erzählt, dass Toni vor ein paar Tagen in Kiel war, aber keinem seiner Freunde davon erzählt hat und sich nur mit seiner Freundin getroffen hat. Arden ist offensichtlich enttäuscht und wütend. Er sagt, dass Toni den ganzen Tag in Hamburg arbeitet, aber das ganze Geld nur für das Hotel ausgibt“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16).

Als Folge der unterschiedlichen Bewältigungstaktiken und des damit verbundenen Kontaktabbruchs ist die Beziehung zwischen Arden und Toni zu diesem Zeitpunkt bereits belastet. Bis zum Ende des Erhebungszeitraums im Oktober 2017 blieb der Kontakt zwischen Toni und Arden sporadisch. Toni ist nicht dauerhaft nach Kiel zurückgekehrt.

8.4 Bürokratie, Behörden und Institutionen

„Arden zeigt mir Briefe, die ich vor vier Wochen für ihn verfasst und frankiert habe, um unter anderem die Aussetzung eines gegen ihn bestehenden Haftbefehls zu beantragen, und sagt: ‚Ich weiß nicht, was ich damit machen soll‘. Ich antworte: ‚Die musst Du einfach in einen Briefkasten schmeißen. Das sind diese großen gelben Dinger, die überall rumstehen‘. Daraufhin sagt er: ‚Ah, ich weiß wo so einer steht, am Vinetaplatz vor Sky‘. Da ich auch weiß, dass es hier einen Briefkasten gibt, bestätige ich das und Arden fragt noch einmal nach.: ‚Einfach reinschmeißen?‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 29.07.16).

Die hier deutlich werdende Unkenntnis rudimentärer Grundlagen bürokratischen Handelns in Deutschland führt trotz des Willens und der Bereitschaft, Probleme aktiv zu bearbeiten und dafür auch Hilfen in Anspruch zu nehmen, zu Problemen. In dem hier geschilderten Fall gefährdete die verspätete Einsendung der Briefe konkret die Freiheit von Arden. Trotz der Bereitschaft und Motivation, (informelle) Hilfen anzunehmen, ist Arden nicht in der Lage, diese zeitnah und adäquat umzusetzen. Eine angemessene Gestaltung von Hilfeprozessen in Bezug auf bürokratische Herausforderungen durch die Helfer*innen setzt also deren Wissen um die Problemdeutungen der Betroffenen sowie die lebensweltlichen Herausforderungen und Bearbeitungstaktiken voraus. Das obige Beispiel zeigt, dass die Berücksichtigung dieses Wissens für mich als Helfenden zu diesem Zeitpunkt nicht möglich war und die Hilfen deshalb in ihrer Wirkung unzureichend waren.

Die Einsicht in die Unzulänglichkeit der Hilfen in diesem Beispiel geht jedoch nicht mit der Annahme einher, dass Arden hier in seinem selbstbestimmten Handeln passiv einer heteronomen Struktur ausgesetzt ist. Vielmehr zeigen die nachfolgenden Ausführungen dieses Kapitels, dass die Untersuchungsteilnehmer*innen vielfältige individuelle und kollektive Bewältigungshandlungen entwickelt haben. Diese Taktiken der Herstellung von

Handlungsfähigkeit und Ermöglichungsstrukturen auf den Feldern der Bürokratie werden im Folgenden herausgearbeitet.

Die Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel weisen darauf hin, dass das Überleben und Aufwachsen unter deprivierten Bedingungen in Bulgarien und in der Situation der Migration, teilweise über mehrere Länder hinweg nach Deutschland, einen spezifischen Habitus erfordert. Dieser ist an zeitliche, räumliche, soziale und symbolische Bedingungen angepasst, zu deren Gestaltung und Veränderung nur begrenzt Möglichkeiten bestehen. Unter diesen Bedingungen sind die Akteur*innen jedoch darauf angewiesen, trotz unzureichender Kapitalausstattung als gesellschaftlich wirksames Machtmittel Gewinne zu erzielen, um zu überleben. Die mangelnde Verfügung über eine selbstbestimmte Zeitstruktur sowie das teilweise fehlende kulturelle Kapital, um den bürokratischen Herausforderungen und normativen Erwartungen des Feldes gerecht zu werden, müssen sie daher durch eigene Kreativität kompensieren. Die Entwicklung von lang- oder mittelfristigen Strategien ist hier nicht möglich, was auch in der bereits zitierten Aussage von Arden deutlich wird, dass er keine Pläne machen könne, weil er so viele Probleme habe. Vielmehr müssen die Probleme meist sofort und im persönlichen Kontakt gelöst werden. Dies ist auch notwendig, da teilweise das kulturelle Kapital bzw. die literacy fehlt, um die im Feld erwarteten Verhaltensweisen zu zeigen und sich z.B. auf eine schriftliche Korrespondenz einlassen zu können. Hinzu kommt, dass einige der Untersuchungsteilnehmer*innen, die nur über eine sehr eingeschränkte literacy verfügen, bei schriftlichen Verhandlungen mit Behörden wieder auf die Unterstützung der ihnen zur Verfügung stehenden Hilfesysteme angewiesen sind. In diesem Fall sind sie wiederum in ihrer Autonomie durch Strukturen eingeschränkt, auf die sie nur bedingt Einfluss nehmen können.⁶⁰

Die Bewältigung bürokratischer Hürden ist jedoch unabdingbar, um in Deutschland trotz existenzbedrohender Armut überleben zu können. Dabei stellt die Bürokratie eine entfremdete Struktur dar, die spezifische Bewältigungskompetenzen erfordert, um soziale Teilhabe zu erreichen. Im Kontext der Transformation von Wissen und Kompetenzen in den neuen Kontext erfordern daher auch vermeintlich alltägliche Wissensbestände, wie z.B. die Funktion von Briefkästen, Aneignungshandlungen bzw. einen Kompetenzerwerb zur Erschließung gesellschaftlicher Teilhabe.⁶¹ Neben dieser Herausforderung, die sich aus der Unkenntnis der

⁶⁰ Siehe hierzu die Unterscheidung bzgl. der Einflussmöglichkeiten der Nutzer*innen auf die differenzierten Systeme der formalen, informellen und non-formalen Hilfen in Kapitel 9.

⁶¹ Im Kontext von Mietzahlungen berichtete Arden an anderer Stelle, dass in seiner lebensweltlichen Erfahrung in Bulgarien, die anstehenden Mietzahlungen wöchentlich von den Vermieter*innen persönlich und in bar eingesammelt wurden. Die monatliche Überweisung per Dauerauftrag oder Einzugsermächtigung, welche in Deutschland die Regel sind, stelle viele der zugezogenen bulgarischen Bürger*innen jedoch vor neue Herausforderungen.

Strukturen und ihrer Funktionsweisen ergibt, stellt auch die Diskriminierung durch die Behörden selbst einen wichtigen Aspekt der Fremdbestimmung dar. Hierzu wurden bereits in den Kapiteln 3 und 8.1 zur Herrschaftsstruktur des Antiziganismus entsprechende Belege angeführt, die die strukturelle Ungleichbehandlung und Benachteiligung von u.a. rumänischen und bulgarischen EU-Bürger*innen aufgrund antiziganistischer Projektionen benennen. Trotz dieser heteronomen Struktur der Bürokratie bleiben die Menschen für ihr Überleben auf sie angewiesen und haben daher verschiedene Taktiken entwickelt, mit ihr umzugehen. Diese lassen sich anhand des empirischen Materials für die Bereiche Erwerbsarbeit, Sozialleistungen und Wohnen nachzeichnen.

Aufgrund der Übergangsfristen bezüglich der Arbeitnehmerfreizügigkeit in der EU galt für bulgarische Bürger*innen in Deutschland bis zum 31. Dezember 2013 eine sogenannte „Arbeitsmarktsperre“. Das heißt, sie konnten zwar einer selbstständigen Tätigkeit nachgehen, durften aber nicht in regulären Arbeitsverhältnissen beschäftigt werden. In dieser Situation sicherten viele Migrant*innen aus Bulgarien ihre Existenz in Deutschland durch selbständige Tätigkeiten. Dabei nutzten einige Minderheitenangehörige aus Bulgarien die Selbständigkeit im Altmittel- und Schrotthandel als Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt, ohne über viel institutionalisiertes kulturelles Kapital verfügen zu müssen. Zum 1. Januar 2014 wurden die Beschränkungen der Arbeitnehmerfreizügigkeit aufgehoben, und bulgarische Bürger*innen erhielten uneingeschränkten Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt. Der selbständige Schrotthandel, der sich insbesondere auf die kleinteilige Sammlung von Sperrmüll und Altmittel mit Kleintransportern und den Weiterverkauf an etablierte Schrotthändler*innen bezieht und teilweise durch die Aufbereitung von Sperrmüll und dessen Verkauf auf Flohmärkten ergänzt wird, sichert jedoch auch während des ethnographischen Feldaufenthaltes weiterhin das Überleben einiger Mitglieder der bulgarischen Community in Gaarden.

Auch Arden hat ein Kleingewerbe für den Schrotthandel angemeldet. Er ist hier jedoch nicht selbst tätig, sondern stellt sein Gewerbe mehreren Freund*innen und Bekannten zur Verfügung, die den Schrott individuell einsammeln und das Material gegen Barzahlung an einen Großhändler verkaufen. Die Bekanntschaft mit Arden wirkt für die Nutzer*innen des Gewerbes somit als soziales Kapital, das sie in ökonomisches Kapital umwandeln können. Für Arden ergibt sich im Gegenzug ein Zugewinn an symbolischem Kapital innerhalb seiner Community und die Aussicht, das hier mobilisierte soziale Kapital in Zukunft für die eigenen Interessen nutzen zu können. Eine monetäre Gegenleistung erhält er von den Nutzer*innen seines Kleingewerbes nicht. Vielmehr stellt er damit seinem sozialen Umfeld eine

Gelegenheitsstruktur zur Verfügung, um auf relativ einfache Weise ökonomisches Kapital zu generieren.

Die Heteronomie der verschiedenen bürokratischen Felder von der Erwerbsarbeit über das soziale Sicherungssystem bis hin zum Umgang mit Repressionsapparaten erfordert eine besondere kognitive Verknüpfungsleistung, die sich in angepassten Handlungen niederschlägt. Von einer besonderen Kompetenz kann dann gesprochen werden, wenn es gelingt, auch die Folgen des eigenen Handelns in den Feldern zu überblicken und miteinander in Beziehung zu setzen. Dies gelingt Arden besonders gut, weshalb Arden auch auf dem Feld der informellen Hilfe sehr gefragt ist und hier sein symbolisches Kapital erhöhen kann.

Diese Kompetenz beweist Arden, als er im Oktober 2016 die Jahresabrechnung des Schrottgroßhändlers in Empfang nimmt. Hier stellt er fest, dass seit dem Jahr 2015 insgesamt 7.000,- € über sein Unternehmen abgerechnet wurden (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16). Da Arden zu diesem Zeitpunkt über keinerlei soziale Absicherung durch das deutsche Sozialsystem verfügt und sich nur mit Gelegenheitsjobs und kleinen Drogengeschäften über Wasser hält, ergeben sich aus dieser Abrechnung Chancen, aber auch Risiken, die er abwägt und deren Konsequenzen er hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Problembearbeitung in anderen Bereichen berücksichtigt. So betont Arden, dass ihm dieses Gewerbe nun einerseits die Möglichkeit gebe, in Deutschland Sozialleistungen zu beantragen, andererseits müsse er mit der Antragstellung warten, „bis sein Strafprozess wegen Diebstahls vorbei ist, sonst sieht es so aus, als hätte er keinen wirtschaftlichen Grund für den Diebstahl gehabt“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16).

Aus dieser Abwägung heraus hatte er seine Situation auch nicht verändert, als er einige Monate später aufgrund einer Anzeige des Vermieters vom Jobcenter zu einem Termin zur Einkommensfeststellung geladen wurde. Dabei wird der Bedarf seiner Familie und damit die Höhe der Sozialleistungen anhand seiner Einkünfte aus dem Kleingewerbe neu berechnet. Die Abrechnungen des Gewerbes lassen hier Einnahmen in Höhe von 300 – 400 € monatlich erwarten, die der Familie jedoch tatsächlich nicht als Einkommen zur Verfügung stehen. Durch die Anrechnung auf den Familienbedarf ist die Grundversorgung der Familie gefährdet. Daher will er nun dem Jobcenter eine Betriebsaufgabe melden und plausibel machen. „Arden kam auf die Idee zu behaupten, dass er zusammen mit einem anderen Bekannten Schrott gesammelt habe, dieser aber nun sein Auto verkauft habe und er, da er selbst keinen Führerschein besitze, seine gewerbliche Tätigkeit einstellen müsse. Im Laufe der nächsten Wochen erweiterte er diese Legende dahingehend, dass er alleine Schrott gesammelt habe und immer, wenn er eine

bestimmte Menge zusammen hatte, verschiedene Bekannte gefragt habe, ob ihn jemand mit seinem Lieferwagen zum Schrottplatz fahren könne. Durch diese Umformulierung der Geschichte sei die Gefahr geringer, dass er nach seinem Kollegen gefragt werde oder hier Scheinselbständigkeit unterstellt werde“ (Beobachtungsprotokoll vom 18.11.16 bis 31.01.17).

Erwerbsarbeit spielt für die Untersuchungsgruppe vor allem auf zwei Ebenen eine Rolle: Zum einen eröffnet eine abhängige Beschäftigung oder eine selbständige Tätigkeit den Männern und ihren Familien den Zugang zum deutschen Sozialsystem und damit ein finanzielles Überleben auf relativ niedrigem Niveau.

Im Juni 2016 gab Arden daher bei einem Anwaltsgespräch an, dass er sich für seine Zukunft eine Beschäftigung von zwei Stunden täglich wünsche, um sich beim Jobcenter anmelden zu können. Bereits auf dem Weg zum Anwalt äußerte er diesen Wunsch im Auto und sagte: „Dann habe ich zweihundert, dreihundert Euro im Monat“ (Beobachtungsprotokoll vom 29.06.16).

Auf der anderen Seite erhoffen sie sich, durch Erwerbsarbeit dem als repressiv empfundenen System des Jobcenters zu entkommen und ihr Leben in Deutschland selbstbestimmt gestalten zu können. Nach mehr als drei weiteren Monaten, in denen Arden keinerlei finanzielle Absicherung durch das Jobcenter erhält, rückt die eigenverantwortliche Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit abseits sozialstaatlicher Unterstützung immer mehr in den Mittelpunkt seines Interesses. So erzählt er mir freudig von der Aussicht, über eine Zeitarbeitsfirma eine Stelle als Lagerarbeiter zu bekommen. Ein Bekannter von ihm würde dort bereits arbeiten und habe ihm den Job vermittelt.

„Er fügt hinzu, dass er ‚morgen oder übermorgen‘ dort einen Tag zur Probe arbeiten solle und dann hoffentlich einen Vertrag unterschreiben könne. Ich antworte, das sei gut, denn dann könne er sich auch beim Jobcenter anmelden. Arden wendet hier ein, dass er Vollzeit arbeiten möchte und dann nicht mehr zum Jobcenter gehen muss. Er gibt an, dass er ca. 1.000,- € verdienen wird“ (Beobachtungsprotokoll vom 17.10.16).

Leider gelingt es Arden im Zeitraum der ethnographischen Untersuchung nicht, eine dauerhafte Beschäftigung zu finden. Auch eine Absicherung über das Jobcenter (das neben dem Lohn für die Reinigungstätigkeit seiner Frau auf Kreuzfahrtschiffen im Hafen über eine Zeitarbeitsfirma bereits seine Frau und seine Tochter finanziert) gelingt ihm im Erhebungszeitraum nicht. So bleibt Arden über den gesamten Beobachtungszeitraum auf Gelegenheitsjobs, Schwarzarbeit und kleineren Geschäften mit Drogen und Diebesgut angewiesen. Für Arden ergibt sich daraus eine Situation, in der er einerseits mit der daraus resultierenden staatlichen Repression zu kämpfen hat, während er andererseits in seiner Selbstwahrnehmung ohne den Rückgriff auf illegale

Tätigkeiten finanziell nicht über die Runden kommen kann. Dieses Dilemma von Arden hat er mir gegenüber mehrfach reflektiert. Unter anderem, als Arden eine Geldstrafe zahlen muss, aber „nicht weiß, woher er das Geld nehmen soll und dass er eigentlich nichts Illegales tun möchte, um die Strafe zu bezahlen“ (Beobachtungsprotokoll vom 25.06.2016).

Auch die Wohnsituation von Arden und seiner Familie ist von mangelnder finanzieller und sozialstaatlicher Absicherung geprägt und kann als exemplarisch für den Umgang mit den Strukturen eines Wohnungsmarktes angeführt werden, der der Beobachtungsgruppe aufgrund ihrer symbolischen Abwertung und mangelnder ökonomischer und rechtlicher Ressourcen weitgehend verschlossen ist, der aber auch eine differenzierte Nische für arme Menschen bietet, die weitgehend auf Ausbeutung basiert. Einige der Mechanismen dieser Struktur wurden bereits im Kapitel über den Raum aufgezeigt, sollen hier aber noch einmal vertieft werden, um die bürokratischen Aspekte dieser Herrschaft und Ausbeutung genauer zu beleuchten.

Viele der Newcomer*innen aus Bulgarien und Rumänien in Kiel können aufgrund mangelnder finanzieller Absicherung und antiziganistischer Projektionen auf dem angespannten Wohnungsmarkt der Stadt nur schwer mit anderen Bewerber*innen um Wohnraum konkurrieren. Insbesondere im Stadtteil Gaarden hat sich jedoch ein zweiter inoffizieller Wohnungsmarkt entwickelt. Hier werden eigentlich unzumutbare Wohnverhältnisse, die in den Medien oft als „Schrottimmobilien“ etikettiert werden, an einkommensschwache und von verschiedenen Ausgrenzungen betroffene Bevölkerungsgruppen vermietet. Als Beispiel für solche Wohnverhältnisse wurde bereits die Situation in einem Haus im Quartier dargestellt, in dem Mietverträge für 300,- € monatlich pro Person abgeschlossen werden und die einzelnen Wohnungen und Zimmer stark überbelegt sind. Dies führt zu einer Überlastung der Entsorgungsmöglichkeiten, was wiederum zu Ungezieferbefall in dem Haus und in den Wohnungen führt, unter dem die Bewohner*innen leiden. Für viele Newcomer*innen stellt dieser *zweite Wohnungsmarkt* jedoch die einzige Möglichkeit dar, eine Melde- und Wohnadresse in Kiel zu erhalten und entsprechend Sozialleistungen in Deutschland zu beantragen. Neben der Überbelegung der Wohnungen stellen die Vermieter*innen daher auch Mietverträge gegen Geld aus, ohne dass die Menschen dort tatsächlich wohnen können. Die häufig über den non-formalen Hilfemarkt vermittelten und gekauften Mietverträge, die oft zusätzlich mit einer monatlichen Zahlung über die gesamte Vertragslaufzeit verbunden sind, ermöglichen den Käufer*innen jedoch den Zugang zu einem Mindestmaß an wirtschaftlicher Existenzsicherung über das soziale Sicherheitssystem. Auch die Rolle des non-formalen Helfefeldes zur Sicherung des Überlebens unter Bedingungen, deren Struktur subjektiv als nicht

veränderbar und schwer zu bewältigen wahrgenommen wird, wird hier deutlich. Arden berichtet entsprechend bei einem Treffen mit mehreren Mitgliedern der Untersuchungsgruppe in einem betroffenen Haus, „dass Polizeibeamte ihm einmal gesagt hätten, dass die Wohnungen in dem Haus dreimal so groß sein müssten, wie sie tatsächlich sind, wenn alle Personen, die dort gemeldet sind, dort auch wohnen würden“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16).

Die Vermittlung dieses Wohnraumes geschieht über den gewinnorientierten non-formalen Markt sozialer Hilfen und ist mit einem erheblichen Kostenaufwand für die Nutzer*innen verbunden. Haben viele Bewohner*innen dieser Immobilien als EU-Binnenmigrant*innen tatsächlich einen Anspruch auf unterschiedliche Sozialleistungen in Deutschland, so findet der organisierte Sozialbetrug in diesem Geschäftsbereich hauptsächlich von Seiten der Vermieter*innen statt. In vielen Beratungen von Personen aus dem Umfeld der Beobachtungsgruppe konnte festgestellt werden, dass die Angaben in den vorliegenden Mietverträgen regelmäßig nicht den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. Häufig werden diese Mietverträge so angepasst, dass sie genau in die Vorgaben des Jobcenters für angemessenen Wohnraum passen. Hierbei werden die höchstmöglichen Mietkosten pro Bewohner*innen angeführt und die Quadratmeterangaben teilweise nach oben korrigiert, um dies gegenüber dem Jobcenter plausibel zu machen.

Als einer der Akteure auf diesem Wohnungsmarkt kann in Kiel-Gaarden Herr B. genannt werden. Auch Ardens Frau Alina ist Mieterin bei Herrn B., dem einige der Schrottimmobilien im Stadtteil gehören und der vor allem an bulgarische Neuzuwanderer*innen vermietet. Für die kleine Familie ergeben sich weitreichende Konsequenzen, als Herr B. parallel zu einer Mieterhöhung um 90,- € mit der Begründung, dass Arden entgegen den Angaben im Mietvertrag auch dort wohnen würde, diese Information an das Jobcenter weiterleitet (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 18.11.16 bis 31.01.17).

Für Arden und seine Familie ermöglichte die gemeinsame Nutzung der Wohnung bisher ein relativ bescheidenes, aber gesichertes Wohnen für die gesamte Familie. Durch die Anzeige des Vermieters und die darauf folgenden behördlichen Maßnahmen sind die Wohnverhältnisse und die finanzielle Absicherung der Familie akut gefährdet und die gesamte Familie von Wohnungslosigkeit bedroht. Neben den erhöhten Mietforderungen für eine ohnehin schon unzureichende Wohnung wird der Druck auf die Familie durch die parallele Meldung des Sachverhalts beim Jobcenter durch Herrn B. noch einmal massiv erhöht. Entgegen den Tatsachen und den Angaben des Vermieters Herr B. teilte Arden dem Jobcenter daraufhin mit, dass er selbst erst vor einem Monat in die gemeinsame Wohnung eingezogen sei, um

Rückforderungen der anteiligen Mietkosten an das Jobcenter zu vermeiden. Der anschließenden Aufforderung, die Einkommensverhältnisse der Familie offen zu legen, kommt Arden durch Vorlage der Abrechnungen des Schrotthändlers nach, mit der bereits erwähnten Einschränkung, dass er das Gewerbe inzwischen aufgegeben habe. Zu diesem Zeitpunkt erhält Arden noch keine Leistungen vom Jobcenter, hofft aber, mit diesen Abrechnungen seinen Anspruch begründen zu können. Der Einladung zu einem persönlichen Gespräch zur Einkommensermittlung durch das Jobcenter kommt Arden nicht nach. „Auf meine Rückfrage, warum er nicht bei dem Termin war, berichtete er mir, dass seine Schwester im Krankenhaus war, da sie ein Kind bekommen habe und er den Jobcenter-Termin vergessen habe“ (Beobachtungsprotokoll vom 18.11.16 bis 31.01.17). Als Konsequenz wird der Gesamtbedarf der Familie vom Jobcenter berechnet und durch die drei Mitglieder geteilt, jedoch nur die Anteile für Ardens Frau und Kind ausgezahlt. Dadurch erhält die Familie einen deutlich geringeren Betrag als zuvor von nun insgesamt dreihundertfünfzig Euro monatlich.

Durch die Anzeige von Herrn B. beim Jobcenter ist die Familie nun in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten geraten, die über die ursprünglich geforderte Mieterhöhung von 90,- € hinausgehen. In dieser Situation werden die Mietkosten vom Jobcenter auch nur anteilig für zwei Personen übernommen, so dass eine vollständige Mietzahlung an den Vermieter Herrn B. nicht möglich ist. Der Vermieter spricht daraufhin die fristlose Kündigung aus. „Ein paar Tage später hat Ardens Frau Alina bereits einen Brief vom Gericht erhalten, dass eine Räumungsklage gegen sie vorliegt. Arden hat nach eigenen Angaben mehrfach versucht, dem Vermieter die Miete in bar zu übergeben, dieser habe sich jedoch geweigert, eine entsprechende Quittung auszustellen. Die Familie konnte die Miete nicht vom Konto der Frau überweisen, da dieses gepfändet war“ (Beobachtungsprotokoll vom 18.11.16 bis 31.01.17).

*„Nachdem Arden mich um Hilfe gebeten hatte, vereinbarte ich einen Termin mit der Fachstelle für Wohnungssicherung in Kiel. Ich ging mit Arden, seiner Frau und seiner Tochter dorthin. Die Sozialarbeiterin war sehr konstruktiv und berichtete, dass sie den Vermieter, Herrn B., bereits kenne und wisse, dass er sehr gerne an alleinstehende bulgarische Frauen vermiete, die er massiv unter Druck setzt, wenn sie ihre Miete nicht bezahlen. Sie deutet auch an, dass er von seinen Mieterinnen sexuelle Dienstleistungen erwartet, wenn diese die Miete nicht pünktlich bezahlen. Arden berichtet mir, dass er sehr viele Bulgar*innen kennen würde, die in den Häusern von Herrn B. wohnen und sehr unzufrieden sind“ (Beobachtungsprotokoll vom 18.11.16 bis 31.01.17).*

Für den Vermieter Herrn B. scheint die Kündigung der Wohnung nach der Mieterhöhung nicht nur einem finanziellen Kalkül zu folgen. Bereits vor dem oben erwähnten Konflikt um die

Mieterhöhung geriet Arden immer wieder in verbale Auseinandersetzungen mit Herrn B., der teilweise stark betrunken im Wohnhaus erschien und lautstark über die Bewohner*innen sowie den Zustand des Hauses schimpfte. Diese Auseinandersetzungen wurden nach der Mieterhöhung noch heftiger und standen oft kurz vor einer körperlichen Auseinandersetzung. Trotz dieser Konflikte gelang es Arden und seiner kleinen Familie, das Mietverhältnis über den gesamten Erhebungszeitraum mit Unterstützung der Sozialarbeiterin der Fachstelle für Wohnungssicherung aufrecht zu erhalten. Der Hinterhof des Hauses blieb ein wichtiger Treffpunkt für die Clique.

Die finanzielle Absicherung durch Erwerbsarbeit oder Sozialleistungen stellt für die beobachtete Gruppe junger Männer eine ständige Herausforderung dar. Dabei sind sie teilweise gezwungen, kurzfristige Investitionen zu tätigen, obwohl sie wissen, dass diese in der Zukunft zu Problemen führen werden. Der Handlungsdruck in der jeweiligen Situation macht diese Entscheidungen subjektiv unausweichlich. So berichtet Arden trotz seines mehrfach betonten Willens, keine Straftaten zum Geldwerb begehen zu wollen, von deren subjektiver Notwendigkeit im Alltag, wenn er etwa berichtet, dass er „mit seiner EC-Karte in verschiedenen Kieler Geschäften einkaufte, obwohl er wusste, dass kein Geld auf dem Konto war, da seine Familie und insbesondere seine Tochter dringend Winterkleidung benötigten“ (Beobachtungsprotokoll vom 18.11.16 bis 31.01.17). Diese Investitionen führten zu Anzeigen und Gerichtsverfahren wegen Betrugs, die ihn emotional stark belasteten, da sie mit einer möglichen Gefängnisstrafe verbunden waren.

Auch die Aufrechterhaltung und Erweiterung des eigenen symbolischen Kapitals und die Pflege nützlicher Kontakte erfordern finanzielle Mittel. Die sich daraus ergebenden lebensweltlichen Herausforderungen und Abwägungen werden von Arden am Beispiel des notwendigen Gastgesenks für eine bevorstehende Hochzeit erläutert: „Arden betont, dass es schlecht für sein Ansehen wäre, wenn alle zur Hochzeit gingen, er aber nicht teilnehmen könne, weil er kein Geld für das Gastgesenke habe. Später frage ich ihn, was er heute noch vorhabe, worauf er antwortet, dass er versuchen werde, 100 € aufzutreiben, ‚aber eigentlich keinen Scheiß machen will‘. Er erzählt, dass er jetzt darüber nachdenkt, seinen Vater um Geld zu bitten“ (Beobachtungsprotokoll vom 29.07.16).

Diese hier anhand der Situation von Arden und seiner Familie dargestellte Problematik, einerseits keine langfristigen Strategien zur Bewältigung bürokratischer Herausforderungen entwickeln zu können, andererseits aber auf finanzielle Ressourcen zur Umsetzung kurzfristiger Bewältigungstaktiken zurückgreifen zu müssen, strukturiert die lebensweltliche Erfahrung

vieler Menschen in der Community. Hinzu kommen Kosten für die soziale Teilhabe an einer Gemeinschaft, die das Überleben unter derivierten Bedingungen teilweise sichert. Dazu müssen jedoch soziale Erwartungen und Konventionen erfüllt werden.

Deshalb haben sich neben den bereits beschriebenen individuellen Taktiken auch kollektive Bewältigungsstrukturen herausgebildet. Neben den in Kapitel 6.1 dargestellten Hilfefeldern sind hier insbesondere Strukturen des Geldverleihs zu nennen, die ich als Schuldenmärkte bezeichne. Schuldenmärkte können zwar als Hilfe zur finanziellen Bewältigung vielfältiger Probleme genutzt werden, stellen aber keine Hilfe im Sinne einer in Kapitel 6.2 definierten Kernkategorie Sozialer Arbeit dar. Aus diesem Grund werden sie hier abschließend und gebündelt bei den Ausführungen zur Bewältigung bürokratischer und institutioneller Herausforderungen erwähnt.

Neben der Herausforderung, ausreichend Geld für den täglichen Lebensunterhalt zu erwirtschaften, stehen viele Menschen aus dem Umfeld der Untersuchungsgruppe vor der Herausforderung, größere Geldbeträge zu investieren, um über den gewinnorientierten non-formalen Hilfemarkt Zugang zu sozialen Dienstleistungen oder zu einer eigenen Wohnung zu erhalten. Häufig sind die Menschen darauf angewiesen, sich zu verschulden. Teilweise haben die Untersuchungsteilnehmer*innen die Möglichkeit, sich größere Geldbeträge von Familienmitgliedern oder Bekannten zu leihen. Häufiger jedoch investieren sie den Großteil ihres Lohnes, Sozialleistungen oder anderweitig erwirtschaftete Geldbeträge direkt in den non-formalen, gewinnorientierten Hilfemarkt und sind dann für eine gewisse Zeit darauf angewiesen, sich regelmäßig kleinere Geldbeträge zu leihen, um die Kosten des täglichen Bedarfs zu decken. So erhalte ich einen Anruf von Toni, nachdem er „einem Mann 100,- € gezahlt“ hat und nun hofft, „ein Zimmer oder ein halbes Zimmer in Gaarden“ vermittelt zu bekommen. Da Toni sein ganzes Geld in diese Hoffnung investiert hat, „berichtet er am Telefon, dass er kein Geld mehr für Essen hat und fragt, ob ich ihm 20,- € leihen kann, damit er beim Supermarkt am Vinetaplatz einkaufen kann. Ich würde das Geld auch in einer Stunde zurückbekommen“ (Beobachtungsprotokoll vom 04.08.16).

Kleinteilige Schulden für die Sicherstellung des täglichen Bedarfs der jungen Männer und ihrer Familien sind so alltäglich, dass allein die direkte Erwähnung in Gesprächen an 36 Stellen in den Beobachtungsprotokollen codiert wurde. Hierbei wird von den Beteiligten immer wieder versichert, die Schulden „tausendprozentig“ zurückzuzahlen, was jedoch nie beobachtet werden konnte. Vielmehr erscheint der Geldverleih kleinerer Beträge unter Bekannten und Verwandten

als eine Form der reziproken Existenzsicherung in Krisensituationen, auf welche auch der Gegenüber im Bedarfsfall zurückgreifen kann.

Diese informelle Verpflichtung zur Reziprozität des Schuldenkreislaufs wird ergänzt durch eine habitualisierte Entsprechung sozialer Erwartungen innerhalb der Gemeinschaft. Das gemeinsame Handeln zur Lösung alltäglicher Probleme und die informelle Hilfe bei bürokratischen Herausforderungen werden hier immer wieder symbolisch durch kleine Aufmerksamkeiten erwidert. Kleinere geliehene Geldbeträge wurden mir zwar trotz anderweitiger Zusicherungen nie zurückerstattet, aber immer, wenn einer der jungen Männer Geld hatte, wurde ich zum Essen, Trinken oder Marihuana-Konsum eingeladen. Die Selbstverständlichkeit dieses Kreislaufs wird deutlich, als Arden mich mit Geld, das er sich für einen anderen Zweck geliehen hat, zum Essen und Trinken einlädt:

„Als ich mit dem Fahrrad an der Kreuzung ankomme, erzählt mir Arden, dass wir noch kurz auf seinen Bruder warten müssen, weil er sich von ihm 20 € für das morgige Zuckerfest leihen will. Dabei gehen die Kinder von Haus zu Haus und bitten um Süßigkeiten. Nach ein paar Minuten kommt sein Bruder und gibt ihm 16 €“ (Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16).

Etwas später fahren wir gemeinsam zum Universitätsklinikum, denn Arden hat dort über eine Zeitarbeitsfirma einen Aushilfsjob bekommen.

„Da ich auf dem Weg zum Krankenhaus dringend auf die Toilette muss, sage ich zu Arden, dass wir an der Empfangshalle halten müssen. Er fragt, ob wir etwas trinken wollen und ich antworte, dass ich kein Geld dabei habe. Er gibt mir 5 Euro von dem Geld, das sein Bruder ihm für das morgige Zuckerfest gegeben hat und bittet mich, in der Empfangshalle etwas zu trinken zu kaufen, während er draußen bei den Fahrrädern wartet. Da die Getränke hier sehr teuer sind, komme ich ohne Getränke zurück, gebe Arden die fünf Euro und sage ‚Hier ist es zu teuer‘. Arden nimmt das Geld und steckt es ein“ (Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16).

Doch gleich nach dem Termin im Universitätsklinikum bietet sich Arden erneut die Gelegenheit, mich einzuladen:

„Kurz bevor wir das Stadtzentrum erreichen, schlägt Arden vor, an einem der mobilen Würstchenstände eine Bratwurst zu essen. Er sagt, er habe den ganzen Tag noch nichts gegessen. Mittlerweile ist es schon 14.30 Uhr. Als wir den Würstchenstand erreichen, sage ich zu Arden, dass ich nichts essen möchte, da ich satt bin. Er besteht jedoch darauf, mir auch eine Wurst zu kaufen, sagt ‚Bitte iss auch du‘ und bestellt, ohne eine Reaktion von mir abzuwarten, zwei Würstchen für insgesamt 5,- €. Nachdem wir die Würstchen im Brötchen auf dem Weg durch die Innenstadt gegessen haben, macht mich Arden auf eine kleine Bäckerei aufmerksam und geht direkt hin, um uns Getränke zu kaufen. Nachdem er mich gefragt hat, was ich trinken

*möchte, bringt er mir einen Kaffee und kauft sich selbst eine Mezzo Mix Limonade“
(Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16).*

Der für einen bestimmten Zweck geliehene Geldbetrag ist zu diesem Zeitpunkt bereits teilweise aufgebraucht, um der sozialen Erwartung im habitualisierten Handeln zu entsprechen. In einer Situation, in der er selbst über Geld verfügt, dieses nicht zu nutzen, um sich mit Einladungen zu revanchieren, erscheint Arden in dieser Situation undenkbar zu sein. Das zeigt sich auch daran, dass er trotz mehrmaliger Ablehnung darauf beharrt. Gleichzeitig führt dies zu einem möglichen Scheitern der eigentlich angestrebten Bewältigungshandlung. Ganz ähnlich wird in der in Kapitel 7.4 beschriebenen Situation an der Straßenkreuzung, in der über einen längeren Zeitraum der Eintritt für einen Freibadbesuch durch den Zwischenhandel mit Diebesgut finanziert werden soll, der dabei erzielte Gewinn direkt für die Versorgung aller Beteiligten mit Bier und Chips ausgegeben (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16). Für den regulären Freibadeintritt steht dann nicht mehr genügend Geld zur Verfügung. Die selbstverständliche Gegenseitigkeit im näheren sozialen Umfeld der Untersuchungsgruppe ist hier also eine Ressource, deren Mobilisierung jedoch auch soziale Verpflichtungen mit sich bringt und in diesem Kreislauf teilweise gefangen bleibt.

Dieser Schuldenkreislauf ist funktional, um unter wirtschaftlich schwierigen Bedingungen zu überleben. Die Wechselwirkung ist jedoch verschleiert. Sie ist also nicht immer bewusst, sondern habitualisiert. Daraus erklärt sich auch das Problem, dass sich die jungen Männer zwar für einen Zweck Geld leihen (in diesem Fall für das Zuckerfest, aber z.B. auch für den Eintritt ins Freibad), dieses Geld dann aber für andere Zwecke ausgeben (meist um andere Leute einzuladen). Sie versuchen also, für die (nähere) Zukunft zu planen, aber selbst das gelingt ihnen nicht, weil immer wieder andere Anlässe dazwischen kommen, für die das Geld investiert werden muss. So bleibt ihr Verhalten immer der aktuellen Notwendigkeit verhaftet. Die Taktiken des Gelderwerbs weisen zwar auf einen Habitus der Überlebenskunst hin, der aber an den Bedingungen scheitert bzw. diese nie überschreiten kann und daher in der Notwendigkeit verbleibt.

Im Gegensatz zu kleineren Geldbeträgen im Alltag gestaltet sich die Beschaffung größerer Geldbeträge im sozialen Umfeld schwierig. Selbst in einer für Arden bedrohlichen Situation sieht er keine Möglichkeit, sich größere Geldbeträge zu leihen.

„Aufgrund eines offenen Haftbefehls gegen Arden wegen einer nicht bezahlten Geldstrafe von 270,- € informiere ich ihn nach Rücksprache mit seinem Anwalt, dass er jederzeit verhaftet werden kann, wenn ihn die Polizei auf der Straße sieht. Diese Nachricht beunruhigt Arden sehr

und er fragt, was er tun soll. Tonis Bruder antwortet für mich, dass er nach Hause gehen und sich nicht auf der Straße blicken lassen soll. Ich füge hinzu, dass er auf jeden Fall bis zum 01.07. die 270 € auftreiben muss. Arden erklärt, dass er nicht weiß, woher er das Geld nehmen soll und dass er eigentlich nichts Illegales tun möchte, um die Strafe zu bezahlen. Tonis Bruder schlägt vor, alle Freunde und Bekannten zu bitten, jeweils 20 € beizusteuern, um das Geld gemeinsam aufzubringen. Arden befürchtet jedoch, dass sich nicht genügend Leute dazu bereit erklären“ (Beobachtungsprotokoll vom 25.06.16).

Zwei Tage später drehen sich unsere Gespräche wieder um diese ausstehende Geldstrafe von Arden und die drohende Verhaftung:

„Nachdem ich Arden ausführlich erklärt habe, dass er aufgrund der vorliegenden Haftbefehle nur die Möglichkeit hat, das Geld zu bezahlen oder die Ersatzfreiheitsstrafe im Gefängnis abzusitzen, betont er, dass er keinen Tag im Gefängnis verbringen möchte. Auf meine Nachfrage sagt er auch, dass er noch nie im Gefängnis war. Als ich ihm sage, dass die andere Möglichkeit wäre, das Geld aufzutreiben, meint er, dass ihm niemand das Geld geben würde“ (Beobachtungsprotokoll vom 27.06.16).

Der informelle Schuldenmarkt beruht darauf, dass kleine Beträge hin- und hergeschoben werden und es nicht darauf ankommt, sie tatsächlich in voller Höhe zurückzuzahlen. Die Reziprozität besteht vielmehr darin, dass jeder darauf zurückgreifen kann. Größere Beträge übersteigen jedoch das ökonomische Volumen dieses Marktes und können daher hier nicht abgerufen werden. Das Problem ist daher nicht, dass niemand Arden das benötigte Geld geben will, sondern dass sein gesamtes soziales Umfeld über wenig ökonomisches Kapital verfügt. Das Verleihen von kleineren Beträgen ist hier in seiner Gegenseitigkeit funktional, größere Beträge sind jedoch nicht aufzuwenden. Auch die symbolische Reziprozität, die es eigentlich egal macht, ob man das Geld zurückbekommt oder nicht, da der individuelle Gewinn darin besteht Zugang zu diesem Markt zu haben, ist dann nicht mehr gegeben.

Für die jungen Männer der Untersuchungsgruppe hat die Möglichkeit, sich kurzfristig zu verschulden und spontane Investitionen zu tätigen, noch eine weitere Relevanz, da sie bei sich bietender Gelegenheit den Zwischenhandel mit Diebesgut als Möglichkeit des Gelderwerbs nutzen: Nachdem die jungen Männer bereits am Nachmittag ein gestohlenen Fahrrad an der Straßenkreuzung gekauft und zu einem höheren Preis weiterverkauft haben, um den Eintritt ins Freibad zu finanzieren, bietet sich ihnen am Abend die Möglichkeit, weitere Geschäfte dieser Art zu tätigen. Dazu benötigen sie jedoch Geld.

„Arden und Toni führen mich in einen kleinen Park hinter den Häusern. Zwischen ein paar Büschen steht eine Bank, die nicht einsehbar ist. Wir lassen uns nieder und Arden erzählt mir,

*dass er gerade einen Anruf bekommen hat, dass er sechs weitere Fahrräder kaufen kann, die er dann in Hamburg viel teurer weiterverkaufen kann. Die Fahrräder kosten 20 € pro Stück, also muss er 120 € auftreiben. Da beide im Moment keinen einzigen Euro in der Tasche haben, ist das für sie ein Problem. Arden telefoniert alle seine Freunde und Verwandten ab, aber niemand will ihm Geld geben und die meisten verweisen auf den Geldeingang vom Jobcenter in der nächsten Woche. Nach einem weiteren Telefonat mit dem Fahrradhändler ist klar, dass die beiden nur noch eine Stunde Zeit haben, um das Geld aufzutreiben, sonst würde der Händler ,an einen anderen Bulgaren‘ verkaufen. Arden erklärt mir, dass sie, wenn das Geschäft zustande käme, an einem Tag 800 - 1000 € verdienen könnten. Da ihnen niemand mehr einfällt, der ihnen das Geld leihen kann, gehen wir noch einmal zurück zu der Wohnung von Toni, um seine Bankkarte zu holen. Dann gehen wir zur Commerzbank, um sein Konto ein weiteres Mal an diesen Tag zu überprüfen. Toni wartet noch auf Geldeingänge aus einem Schwarzarbeitsjob. Da auch hier kein Geld zu holen ist, erzählen sie mir noch einmal ausführlich, wie wichtig das Geld für sie ist und dass sie es am nächsten Tag ‚zu tausend Prozent‘ zurückzahlen werden. Aber auch ich sage ihnen, dass ich nicht wüsste, wo ich jetzt 100 Euro hernehmen sollte. Nachdem es etwas unangenehm für mich wird, weil beide mich drängen, doch noch einmal meine Freund*innen anzurufen, ob sie mir hundert Euro leihen könnten, sagt Arden schließlich: ‚Okay, wir bringen dich nach Hause und dann klären wir noch ein paar Dinge im Park‘. Anscheinend soll ich hier nicht dabei sein“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).*

Der Hinweis „noch ein paar Dinge im Park klären zu müssen“ verweist hier auf die Bereitschaft von Toni und Arden kriminelle Handlungen zu begehen, um die benötigte Geldsumme zu beschaffen. In dieser frühen Phase der teilnehmenden Beobachtung soll ich aufgrund des noch eingeschränkten Vertrauens mir gegenüber nicht daran teilnehmen. Im weiteren Verlauf der teilnehmenden Beobachtung werde ich von der Untersuchungsgruppe explizit vor Situationen geschützt, in denen meine etablierte Position als stiller Beobachter z.B. durch illegale Handlungen gefährdet werden könnte.

Erhellend hinsichtlich der Grenzen des informellen Schuldenmarktes ist hier auch der Verweis mehrerer Gesprächspartner*innen von Toni und Arden auf den Geldeingang des Jobcenters in der kommenden Woche. Am Monatsende wäre es vielleicht möglich gewesen, sich hier kleinere Beträge für Lebensmittel o.ä. zu leihen. Eine größere Investition von 120,- € übersteigt jedoch die finanziellen Möglichkeiten der Beteiligten zu diesem Zeitpunkt. Für Toni und Arden scheint es auch keine Option zu sein, den potentiellen „Gläubigern“ auf diesem informellen Markt einen Anteil am Gewinn zu versprechen und damit Anreize zum Geldverleihen zu schaffen. Dies würde der symbolischen Funktionsweise dieses Marktes der Reziprozität widersprechen.

Toni und Arden beachten hier also die symbolischen Gesetze des informellen Marktes indem sie dieses Angebot nicht unterbreiten.

Inwieweit das Leihen von Geld bei mir als außenstehender Beobachter, insbesondere zu Beginn der teilnehmenden Beobachtung, einem Kalkül folgt, indem die jungen Männer entgegen ihrer Beteuerungen zu diesem Zeitpunkt nicht beabsichtigen, das Geld zurückzuzahlen, kann an dieser Stelle nicht überprüft werden.⁶² Deutlich ist jedoch, dass Schulden auch außerhalb der Begegnung mit mir ein Dauerthema sind und von den Männern häufig zur kurzfristigen Überbrückung von Zahlungsengpässen genutzt werden.

Werden die finanziellen Möglichkeiten des sozialen Umfelds überschritten, bleibt die Möglichkeit, größere Summen über den gewinnorientierten non-formalen Hilfemarkt zu leihen. Im Gegensatz zum informellen Schuldenmarkt unter Freunden und Bekannten werden hier jedoch horrende Zinsen verlangt. Diese liegen weit über denen des formalen Bankensektors und werden von Fall zu Fall individuell ausgehandelt. Häufig werden eine Laufzeit und ein fester Zinssatz von vornherein festgelegt. Kann die Schuld inklusive Zinsen nicht zum vereinbarten Zeitpunkt zurückgezahlt werden, verlängert sich das Darlehen erneut um den ursprünglich vereinbarten Zeitraum. Allerdings verdoppelt sich in diesem Fall auch der ursprünglich fällige Zinsbetrag. Sind die Schuldner*innen längerfristig nicht in der Lage, die Gesamtschulden zurückzuzahlen, so kann ein ursprünglich überschaubarer Betrag auch z.B. das eigene Haus in Bulgarien kosten. Das non-formale Hilfesystem stellt keine einheitliche Struktur dar und nicht alle Akteur*innen auf diesem Feld sind auch auf dem Feld des non-formalen Schuldenmarktes tätig. Dies zu erwähnen erscheint notwendig, da die non-formale Struktur dieses Schuldenmarktes es notwendig macht, dass die Gläubiger auch unregelmäßige Wege der Schuldeneintreibung beschreiten. In letzter Konsequenz ist dies nur mit Gewalt möglich. Zudem sind die Akteur*innen in diesem Bereich sehr vielfältig und überschneiden sich nur teilweise mit der eigenen Community der Nutzer*innen. Auch die Bedingungen der Verschuldung können von Fall zu Fall variieren, wobei das oben beschriebene Modell gängig ist.

Trotz horrender Zinsen ist der non-formale Schuldenmarkt für viele Menschen in prekären Lebenslagen attraktiv, da der Zugang trotz fehlender ökonomischer Sicherheiten und juristischen Kapitals relativ einfach ist. Die Möglichkeit der Kreditaufnahme im formalen Bankensektor bleibt dagegen meist verschlossen.

⁶² Bei einem Wiedersehen mit der Untersuchungsgruppe im März 2024 sprach mich Arden jedoch von sich aus darauf an, dass er mir noch Geld schulde und es mir zurückzahlen wolle.

Für die beobachteten jungen Männer ist der non-formale Schuldenmarkt jedoch nur eingeschränkt nutzbar. Die Zeitstruktur der Alltagsbewältigung erfordert hier eine Spontaneität der Kapitalbeschaffung, die nicht der des non-formalen Schuldenmarktes entspricht. Zudem ist es aufgrund der schlechten Konditionen auf diesem Markt rational, ihn möglichst zu meiden. Eine Nutzung des non-formalen Schuldenmarktes durch die jungen Männer der Clique konnte daher nicht beobachtet werden. Die diesbezüglichen Informationen basieren auf ethnographischen Gesprächen mit Mitgliedern der betreffenden Community zur Einordnung der weitergehenden Beobachtungen (vgl. Gesprächsprotokoll vom 08.04.24).

Als Sonderform eines Schuldenmarktes, der einer symbolischen Verschleierung unterliegt, können Hochzeiten beschrieben werden. In Kapitel 7.2.2 wurde bereits der Besuch einer Hochzeit im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung beschrieben. Bei diesen sozialen Ereignissen werden von allen Gästen Hochzeitsgeschenke in Form von Geld oder Gold erwartet. Auch Bekannte und Verwandte, die nicht persönlich als Gäste an der Hochzeit teilnehmen können, lassen dem Brautpaar Hochzeitsgeschenke überbringen. Während der Feier geht ein Moderator mit dem Brautpaar von Gast zu Gast und sammelt die Geschenke ein. Dabei werden der Name des Gastes und die Höhe des Geldgeschenkes öffentlich über Mikrofon bekannt gegeben. Eine Kamera begleitet das Ereignis und macht es später für die Familien des Brautpaares nachvollziehbar. Die dokumentierte Höhe des Geldgeschenks bildet dann den Maßstab für die Höhe des Hochzeitsgeschenks bei einer zukünftigen Heirat in der Familie des Gastes. Die Ausrichtung von Hochzeitsfeiern stellt somit eine der wenigen Möglichkeiten dar, unter Bedingungen der ökonomischen Armut größere Geldbeträge zu erhalten (bzw. „anzusparen“) und größere Investitionen zu tätigen.

Neben der erwarteten wechselseitigen Entsprechung der Hochzeitsgeschenke ist die soziale Position im sozialen Raum der Community ausschlaggebend für die Höhe des Geldgeschenkes. Da die Position im sozialen Raum nicht nur von der Verfügung über ökonomisches Kapital abhängt, entspricht das sozial erwartete Geldgeschenk nicht immer der ökonomischen Situation des Gastes. Daher stellen Hochzeitsfeiern als wichtige soziale Events für viele Akteur*innen auch eine Herausforderung dar. Dies lässt sich an der Situation von Arden verdeutlichen: Er genießt (aufgrund seines sozialen und symbolischen Kapitals) eine hohe Anerkennung in der Community, die sich jedoch nicht in seinem ökonomischen Status widerspiegelt. Daher fällt es ihm schwer, das seiner sozialen Stellung entsprechende ökonomische Kapital für ein Hochzeitsgeschenk aufzubringen. So berichtet Arden über einen spontanen Ausflug nach Hamburg, „dass er dort für den Bruder seiner Frau Alina gearbeitet

hat (An- und Verkauf) und dafür die 50,- € für das Hochzeitsgeschenk bekommen hat" (Beobachtungsprotokoll vom 30.06.16). Ein anderes Mal bittet mich seine Frau Alina, der Familie Geld für ein Hochzeitsgeschenk zu leihen, und Arden betont, dass es schlecht für ihr soziales Ansehen wäre, wenn sie nicht zur Hochzeit gehen könnten (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 29.07.16). In Bezug auf die Arbeitsgelegenheit von Arden in Hamburg ist hier eine Transformation von sozialem Kapital (Kontakte) in ökonomisches Kapital (Lohn) und dann in symbolisches Kapital (Selbstrepräsentation durch Hochzeitsgeschenke) nachzuvollziehen, die es dann ermöglicht, durch die Teilhabe an der Community wieder auf soziales Kapital zurückgreifen zu können. Hochzeiten stellen somit auch einen Raum der Transformation von Kapital dar, die jedoch durch „Geschenke“ verschleiert wird. Diese verschleierte Umwandlung ist nur möglich, wenn die *illusio* von allen Beteiligten geteilt wird. Eine übermäßige Investition in Hochzeitsgeschenke, um ökonomisches Kapital in symbolisches Kapital zu transformieren, würde dieser *illusio* widersprechen und damit den gewünschten Effekt verfehlen.

8.5 Repressionsapparate⁶³

Der Kontakt mit der Polizei stellt in der alltäglichen Lebenswelt der jungen Männer die häufigste und alltäglich erfahrbare Begegnung mit den Repressionsorganen des deutschen Staates dar. Eine Besonderheit besteht darin, dass die Polizei als Institution das staatliche Gewaltmonopol repräsentiert und damit im Gegensatz zu anderen gesellschaftlichen Akteur*innen über umfangreiche Gewaltmittel verfügt, um Maßnahmen im Auftrag, mit

⁶³ Unter Repressionsapparaten wird hier im foucaultschen Sinne eine Herrschaftsstruktur begriffen, welche im direkten Kontakt stellvertretend handelnder staatlicher Akteur*innen (beispielsweise Polizeibeamt*innen oder Richter*innen) ihre Machtwirkungen ausüben. Die Machtwirkung von Apparaten wird ergänzt durch Dispositive, die als Mikrophysik der Macht den diskursiven Raum strukturieren und in ihrer symbolischen Wirkung Handlungsmöglichkeiten der gesellschaftlichen Subjekte einschränken. Die Differenz und Komplementierung dieser repressiven Machtstrukturen wird von Michel Foucault in *Der Wille zum Wissen* in Bezug auf Bio-Macht verdeutlicht: „Eine andere Folge dieser Entwicklung der Bio-Macht ist die wachsende Bedeutung, die das Funktionieren der Norm auf Kosten des juristischen Systems des Gesetzes gewinnt. Das Gesetz kann nicht unbewaffnet sein und seine hervorragendste Waffe ist der Tod. [...] Eine Macht aber, die das Leben zu sichern hat, bedarf fortlaufender, regulierender und korrigierender Mechanismen. [...] Eine solche Macht muss eher qualifizieren, messen, abschätzen, abstufen, als sich in einem Ausbruch manifestieren. Statt die Grenzlinie zu ziehen, die die gehorsamen Untertanen von den Feinden des Souveräns scheidet, richtet sie die Subjekte an der Norm aus, indem sie sie um diese herum anordnet. Ich will damit nicht sagen, dass sich das Gesetz auflöst oder dass die Institutionen der Justiz verschwinden, sondern dass das Gesetz immer mehr als Norm funktioniert, und die Justiz sich immer mehr in ein Kontinuum von Apparaten (Gesundheits-, Verwaltungsapparate), die hauptsächlich regulierend wirken, integriert. Eine Normalisierungsgesellschaft ist der historische Effekt einer auf das Leben gerichteten Machttechnologie“ (Foucault 1983: 171f.). Der Zusammenhang zwischen den Apparaten und den Dispositiven wird in diesem Kapitel anhand des direkten und indirekten Kontaktes der jungen Menschen zur Polizei expliziert.

Duldung oder gelegentlich auch gegen den erklärten Willen der Legislative durchzusetzen (vgl. Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus 2021: 270).

Für die Analyse der Polizeikontakte der Untersuchungsgruppe wurde das paradigmatische Modell von Strauss und Corbin herangezogen, um spezifische Fragestellungen, die sich aus der Datenanalyse ergaben, zu beantworten. Anhand des zugrunde liegenden ethnographischen Datenmaterials konnte eine Verhältnisbestimmung zwischen dem *Phänomen* des Kontakts mit der Polizei und seinen *ursächlichen Bedingungen*, dem *Kontext*, in dem dieser Kontakt stattfindet, den *intervenierenden Bedingungen* und schließlich den von den Jugendlichen angewandten *Taktiken und Strategien* sowie deren *Konsequenzen* hergestellt werden. Strauß und Corbin definieren das Phänomen als „die zentrale Idee, das Ereignis, Geschehnis, auf das eine Reihe von Handlungen/Interaktionen gerichtet sind, um es zu bewältigen oder damit umzugehen oder auf das sich die Reihe bezieht“ (Strauss/Corbin 1996: 79).

Wenn die Handlungen der jungen Männer, wie diese mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung erhoben werden können, als „ursächliche Bedingungen“ der Polizeipräsenz beschrieben werden, verfällt man jedoch dem Fehler, gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsbedingungen aus der Analyse auszuklammern und allein das individuelle Handeln als Auslöser für staatliches repressives Agieren zu setzen. Demgegenüber können die intersektionalen Benachteiligungsstrukturen, denen die jungen Menschen in der vorliegenden Untersuchung unterliegen, hier sowohl in ihrer jeweils spezifischen Bedeutung als auch in ihrer Verschränkung als Einflussfaktoren für ein erhöhtes Konfliktpotenzial in der Begegnung mit der Polizei angeführt werden.

Die räumliche Dimension und das Leben in marginalisierten Quartieren ist ein wichtiger Einflussfaktor für eine erhöhte Polizeipräsenz. Diesen Zusammenhang zwischen polizeilichem Handeln und sozialräumlichen Gegebenheiten beleuchtet Toniela Hunold in einer Studie aus dem Jahr 2011: Insbesondere die Wahrnehmung von Sozialräumen und entsprechende Zuschreibungen von Verhaltensweisen der Bewohner*innen durch Polizeibeamt*innen werden hierbei als Grundlage von „Konfliktpotenzialen zwischen Polizisten und Jugendlichen in sozial benachteiligten Gebieten“ (Hunold 2011: 231) diskutiert. „In diesem Zusammenhang ist von Interesse, inwiefern sich Polizisten in verschiedenen Bezirken ihren Klienten gegenüber unterschiedlich verhalten, welchen Einfluss der Sozialraum darauf hat und welche Auswirkungen sich in diesem Zusammenhang auf die Beziehungen zwischen Jugendlichen und Polizisten zeigen“ (ebd.: 232). Toniela Hunold verweist dabei mit Blick auf den vorliegenden Forschungsstand darauf, dass ein unterschiedliches Verhalten der Polizei in differenten Räumen

evident sei (vgl. Hunold 2011: 233ff.). Dies entspricht den Erkenntnissen der Raumsoziologie seit dem *spatial turn*, die den Raum stets über das Soziale definiert sieht (vgl. Löw 2012). Der hieraus notwendigerweise folgenden Einsicht, dass auch die weiteren Nutzer*innen des Raumes auf das Handeln der Polizei reagieren (müssen), wird von Hunold nicht nachgegangen. Gerade die von Hunold präsentierte Erkenntnis, dass junge Menschen in innerstädtischen, benachteiligten Quartieren einem erhöhten Kontroll- und Repressionsdruck ausgesetzt sind (vgl. Hunold 2011: 254ff.), erscheint aber für die Einschätzung der Situation der jungen Männer in der vorliegenden ethnographischen Untersuchung relevant. Der von Hunold konstatierte *lokale polizeiliche Habitus* (vgl. *ebd.*: 257) findet hier im Habitus der Bewohner*innen und Nutzer*innen des Stadtteils ein angepasstes Gegenüber.

Neben und ergänzend zu diesen räumlichen Aspekten erklärt auch das Othering der jungen Männer durch die Polizeibeamt*innen deren verstärkte Kontrolle. Die Unabhängige Kommission Antiziganismus stellt in ihrem Abschlussbericht 2021 unter Verweis auf die vorliegenden Studien zu racial profiling und die zahlreichen Berichte von Betroffenen entsprechend fest:

„Alle untersuchten Quellen, seien es Polizeipressemitteilungen, polizeinahe Zeitschriften, polizeinahe kriminologische Forschung [...], Medienberichte und Interviews sowie polizeiliche Publikationen zu vermeintlich ‚Roma‘-typischen Delikten [...] deuten darauf hin, dass ‚Roma‘ oder ‚Sinti und Roma‘ in vielerlei Hinsicht als polizeilich relevante Begriffe fungieren, die einen generellen Verdacht und eine Tendenz zu Kriminalität allgemein und zu spezifischen Delikten im Besonderen nahelegen“ (Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus 2021: 286).

Ein weiterer wichtiger Faktor für potenziell konfliktträchtige Begegnungen zwischen der Untersuchungsgruppe und der Polizei ist das tatsächliche Handeln der jungen Männer, das sich zum Teil außerhalb der Legalität bewegt. Die Erhebungsmethoden zur Erfassung der Lebenswirklichkeit und des Erlebens der Männer lassen hier allerdings keine Differenzierung zu, ob den polizeilichen Kontrollen ein begründeter Tatverdacht zugrunde liegt, ob die jeweilige Kontrolle auf rassistische oder klassistische Ressentiments zurückzuführen ist oder inwieweit die Sanktionierung eines lediglich als abweichend definierten Verhaltens eine Motivationsgrundlage des Handelns der Polizeibeamt*innen darstellt. Auch wenn die jungen Männer sich unstrittig in ihrer Alltagsbewältigung häufig illegaler Mittel bedienen, so machen die genannten Studien deutlich, dass es mehrdimensionale Gründe für eine erhöhte Polizeipräsenz in deren Lebenswelt gibt, welche nicht alleine auf ihr Handeln reduziert werden können.

Wenn das Handeln der jungen Männer grundsätzlich als „ursächliche Bedingung“ im Sinne des paradigmatischen Modells angenommen wird, tendiert diese Sichtweise dazu, bestehende Herrschaftsverhältnisse unkritisch zu reproduzieren. Daher wird in der Darstellung nur in den Fällen, in denen die Polizeipräsenz eine direkte Folge des konkreten Handelns der jungen Männer ist, diese als ursächliche Bedingung genannt. Obwohl die Datenauswertung an dieser Stelle also dem paradigmatischen Modell von Strauss und Corbin folgt, muss die Darstellung hier auf eine stringente Darstellung der ursächlichen Bedingungen verzichten.⁶⁴ Entsprechend dem Forschungsdesign und der Fragestellung der Untersuchung wird daher im Folgenden nicht die Legitimität von Polizeikontrollen bzw. deren verstärkte Präsenz in der Lebenswelt der Subordinierten untersucht, sondern diese als alltägliche Erfahrung der jungen Männer erfasst und analysiert. Die Präsenz der Polizei ist somit das Phänomen, das im Zentrum des Paradigmatischen Modells steht. Die Bedingungen der Präsenz sowie die darauf bezogenen und angepassten Handlungsweisen der untersuchten Gruppe bilden den Schwerpunkt der Darstellung. Sowohl die Auswertung als auch die Darstellung gehen also von der Präsenz der Polizei in der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe aus. Diese Präsenz findet auf drei verschiedenen Ebenen statt, auf die die jungen Männer entsprechend reagieren (müssen). Erstens die häufige physische Präsenz der Polizei im Stadtteil, zweitens die Polizei als ständig präsent Thema ohne ihre Anwesenheit und drittens der unpersönliche Kontakt über Briefe etc.

Sowohl während der Erhebungsphase als auch in der Erinnerung spielte für mich als ethnographischen Beobachter die physische Präsenz der Polizei in der Lebenswelt der jungen Männer eine subjektiv herausragende Rolle. Erst der Prozess des *coming home* (im Gegensatz zum *going native*) in Form einer handlungsentlasteten Analyse des Datenmaterials machte deutlich, dass ein tatsächlicher direkter Kontakt mit der Polizei keineswegs alltäglich war. Auch wenn die jungen Männer regelmäßig von der Polizei kontrolliert wurden, fanden diese direkten Begegnungen keineswegs täglich statt. Vielmehr wurden in dem recht lang gewählten Beobachtungszeitraum von einem Jahr nur wenige direkte Kontakte mit der Polizei unmittelbar beobachtet und dokumentiert. Diese Wahrnehmungsverzerrung war jedoch für die Analyse gewinnbringend, da eine notwendige Differenzierung zwischen der physischen Präsenz der Polizei und der permanenten Präsenz des „Themas Polizei“ deutlich wurde. Abgesehen von der sich aus dieser Erkenntnis ergebenden notwendigen Differenzierung in der Analyse soll diese

⁶⁴ Die Entscheidung, ursächliche Bedingungen nur in Ausnahmefällen und nur dann zu benennen, wenn der Zusammenhang zwischen einer begangenen Straftat und der Polizeipräsenz unstrittig ist, ist hier jedoch bereits selbst ein Ergebnis der Auswertung anhand des Paradigmatischen Modells.

jedoch keine Interpretation darstellen. Mit den gewählten Erhebungsmethoden kann nicht untersucht werden, ob die Präsenz des „Themas Polizei“ im Verhältnis zu ihrer physischen Präsenz übertrieben ist oder ob gerade wegen der ständigen Präsenz des Themas durch angepasste Handlungstaktiken ein unerwünschter direkter Kontakt vermieden wurde. Sicher ist jedoch, dass es eine Vielzahl von Handlungen der jungen Männer gibt, die direkt darauf abzielen, diesen Kontakt zu vermeiden.⁶⁵

Viele Männer aus dem Umfeld der Untersuchungsgruppe verdienen einen Teil ihres Lebensunterhaltes mit dem Sammeln von Schrott und Altmittel. Dazu benutzen sie häufig Lieferwagen. Diese Kleintransporter werden in der Wahrnehmung der jungen Männer besonders häufig von der Polizei im Stadtteil angehalten und kontrolliert. Dieser Eindruck wurde auch von Personen bestätigt, die sich nicht im direkten sozialen Umfeld der Untersuchungsgruppe bewegen und sich keiner bestimmten Minderheit zugehörig fühlen. Diese berichteten im Rahmen von ethnographischen Gesprächen, dass sie innerhalb des Viertels „mit einem Kleintransporter von der Polizei angehalten wurden und als Erklärung wurde ihnen von der Polizei mitgeteilt, dass sie ein ‚Zigeunerauto‘ fahren“ (Code-Memo zu Antiziganismus). Dementsprechend vorsichtig sind die jungen Männer, wenn sie sich mit Kleintransportern innerhalb des Viertels bewegen. Dabei wird zwischen der Nutzung dieser Fahrzeuge innerhalb und außerhalb des Viertels unterschieden. So schlug Arden nach einer Fahrt mit einem Kleintransporter außerhalb des Quartiers vor, diesen nicht mehr innerhalb des Quartiers zu nutzen, sondern zu Fuß zu gehen.

„Als wir bei meiner Wohnung ankommen, sagt Arden, dass wir das Auto hier stehen lassen sollten, da [...] wir nicht riskieren sollten von der Polizei angehalten zu werden“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).

Auch die Polizeipräsenz rund um die Kreuzung, die regelmäßig als Treffpunkt dient, sorgt für ein angepasstes Verhalten der Männer.

„Auf dem Weg von seiner Wohnung zur Kreuzung bittet mich Arden, den Sicherheitsgurt anzulegen (ich bin der Fahrer), denn ‚hier ist so viel Kripo‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 15.08.16).

Die Wechselwirkung zwischen der *physischen Präsenz der Polizei* und der *Polizei als Thema* wird hier sehr deutlich und kann nicht auf eine Ebene reduziert werden. Vielmehr sind sich die jungen Männer durchweg der Möglichkeit bewusst, mit der Polizei in Kontakt zu kommen.

⁶⁵ Dies lässt sich analog auf die in Kapitel 8.3 beschriebenen Kontakte zur organisierten Kriminalität übertragen.

Insbesondere im Umfeld der Straßenkreuzung, die häufig als Treffpunkt und für (auch illegale) Geschäfte genutzt wird, haben die jungen Männer eine auf ihren Beobachtungen basierende Einschätzung der Polizeipräsenz:

„Nachdem ich meine Schwimmsachen geholt habe, gehen wir die Straße hinauf in Richtung Kreuzung. Unterwegs kommt uns ein VW-Polo entgegen und die Männer machen mich darauf aufmerksam, dass es sich um ein Zivilfahrzeug der Polizei handelt. Auch mir fällt auf, dass es sich um das gleiche Fahrzeug handelt, das vor einigen Tagen die Personenkontrollen an der Kreuzung und am Hallenbad durchgeführt hat“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).

Die Straßenkreuzung ist der zentrale Ort, an dem sich die Clique aufhält, soziale Kontakte pflegt und Gelegenheiten zum Geldverdienen wahrnimmt. An diesem regelmäßigen Treffpunkt werden die jungen Männer häufig für kurzfristige Schwarzarbeit angeworben, handeln mit Diebesgut und verkaufen Marihuana und Kokain. Um diese Aktivitäten abzusichern, beobachten sie ständig das Geschehen auf der Kreuzung und in den angrenzenden Straßen und passen ihr Verhalten den Gegebenheiten an. So berichtete mir ein junger Mann von seinen Beobachtungen und Erfahrungen mit der Polizei an der Kreuzung und seinem angepassten Bewältigungshandeln.

„Er zeigt mir auf seinem Smartphone ein Foto von einem der Polizeiautos und nennt mir noch einmal das genaue Kennzeichen. Über den Kontakt mit der Polizei berichtet er weiter, dass er das Auto habe kommen sehen und auch sofort als Polizei erkannt habe, sich aber nichts habe anmerken lassen und einfach weitergegangen sei. Dies sei die beste Verhaltensweise in dieser Situation. Ein anderes Mal sei er sofort losgerannt, als ein ziviles Polizeiauto neben ihm war, weil er Gras bei sich hatte, und die Polizei sei ihm auch sofort hinterhergerannt. Hinter dem Park hätten sie ihn auch erwischt, aber da hatte er schon kein Gras mehr dabei“ (Beobachtungsprotokoll vom 20.06.16).

Die Vermeidung des direkten Kontakts mit der Polizei bezieht sich jedoch nicht nur auf die Nutzung und Gestaltung der räumlichen Lebenswelt, sondern umfasst auch einen taktischen Umgang mit den sozialen Beziehungen der Untersuchungsgruppe. Während Radko, ein Mitglied der Clique, von einer kürzlichen Polizeikontrolle berichtet, kommentiert ein anderer Mann die Ausführungen:

„Einer der jüngeren Männer mischt sich ein und sagt, dass ‚der Kollege‘, mit dem Radko gemeinsam unterwegs war, ein Dealer sei, den die Polizei ‚zehnmal am Tag fotografiert‘. Da sei es kein Wunder, dass er kontrolliert wird, wenn er gemeinsam mit ihm gesehen wird“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16).

Es ist also nicht nur der Ort, der von den jungen Männern zur Vermeidung von Repressionen angepasst genutzt wird, sondern auch die soziale Gestaltung dieser Orte als Räume wird von ihnen unter dem Aspekt der Vermeidung von Repressionen reflektiert und angepasst. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass die Einschätzung der eigenen Gefährdung durch soziale Kontakte je nach sozialer Position sehr unterschiedlich wahrgenommen wird. So berichtete der in obigem Zitat benannte Dealer mir an anderer Stelle:

„Musa sagt es sei besser ‚alleine spazieren zu gehen‘. ‚Mit diesen Bulgaren bekommt man nur Ärger‘. Er sage mir das, weil er mich für einen netten Menschen hält. Er könne zwar verstehen, dass ich mit ihnen befreundet sein wolle, aber ich solle das lieber schnell beenden und ‚allein spazieren gehen‘. Er macht das immer so und ich könne sehen, dass er immer ‚allein spazieren‘ geht. Er würde zwar alle kennen, aber mache sein eigenes Ding“ (Beobachtungsprotokoll vom 26.06.16).

Beide hier dargestellten Positionen stehen für eine kalkulierte Abwägung der symbolischen Wirkung von sozialem Kapital in unterschiedlichen sozialen Feldern. Auf der einen Seite wird aufgrund des (im Vergleich zu den Aktivitäten der anderen Cliquesmitglieder) professionalisierten Drogenhandels des Dealers Musa ein erhöhter Verfolgungsdruck durch die Repressionsbehörden angenommen, vor dem sich die anderen Männer durch die Vermeidung des gemeinsamen öffentlichen Auftretens schützen wollen. Auf der anderen Seite empfindet der Dealer Musa, der sein Geschäft professionell von einer angemieteten Wohnung aus organisiert, die Spontaneität und relative Öffentlichkeit des illegalen Handels im öffentlichen Raum der Straßenkreuzung als gefährlich für sich. Dennoch bestehen vielfältige Kontakte zwischen den jungen Männern, welche teilweise, aber nicht ausschließlich, im privaten Raum ausgelebt werden. So zeigen sich die jungen Männer, trotz der Gefahreneinschätzung, immer wieder auch gemeinsam an der Straßenkreuzung. Auch wenn der Dealer Musa als Teil der Clique um Toni und Arden beschrieben werden kann, die bei schlechtem Wetter häufig seine Wohnung als Aufenthaltsort nutzen, hält sich Musa nie lange im öffentlichen Raum der Straßenkreuzung auf.

Die jungen Männer sind sich aber durchaus bewusst, dass sich ein Kontakt mit der Polizei nie ganz vermeiden lässt, solange sie sich im öffentlichen Raum aufhalten. Nachdem Arden mehrere Haftbefehle wegen verschiedener Diebstahls- und Raubdelikte per Post zugestellt wurden, raten ihm die anderen Männer der Clique, „nach Hause zu gehen und sich nicht auf der Straße blicken zu lassen“ (Beobachtungsprotokoll vom 25.06.16). Die hier zugrunde liegende Einschätzung, dass Teile der Clique den Polizeibeamten im Stadtteil persönlich bekannt sind, wird plausibel, als Toni mir einige Monate später berichtet, dass ihn die Polizei in Gaarden

gezielt auf der Straße angehalten und ihm das Aktenzeichen der Staatsanwaltschaft zu einem Ermittlungsverfahren gegen ihn genannt habe (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 18.11.16 bis 31.01.17).

Anders als bei „verdachtsunabhängigen Kontrollen“, bei denen die Polizeibeamt*innen nach Zufallsfunden von Drogen, Waffen oder Diebesgut suchen, befürchten die Männer daher, im Falle eines Haftbefehls von der Polizei erkannt und direkt festgenommen zu werden. Aus diesem Grund erscheint es ihnen als angemessenes Verhalten, öffentliche Plätze gänzlich zu meiden. Kurz vor einem wenige Monate später stattfindenden Prozess gegen Arden wegen mehrerer Diebstahls- und Raubdelikte betont dieser, dass er auch bereit sei, vor den Strafverfolgungsbehörden nach Bulgarien zu fliehen, um einem Gefängnisaufenthalt zu entgehen (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 05.09.16).

Die räumliche Wirkung der staatlichen Repressionsorgane als Herrschaftsstruktur und die darauf abgestimmten (räumlichen) Bewältigungshandlungen der jungen Männer weisen somit Parallelen zu der in Kapitel 8.3 beschriebenen räumlichen Wirkung einer Bedrohung durch organisierte kriminelle Strukturen auf. Auch wenn sich die Herrschaftsausübung in ihrer Legitimation zwischen dem stellvertretenden staatlichen Handeln der Polizei im Rahmen von Verwaltungsakten und der rein profitorientierten und auf Ausbeutung von Menschen basierenden Gewalt organisierter krimineller Strukturen unterscheidet, sind die raumbezogenen Bewältigungshandlungen der jungen Männer vergleichbar. Beide Strukturen üben in Teilbereichen der Lebenswelten eine solche Dominanz aus, dass ein offener Widerstand aus der Perspektive der Untersuchungsgruppe unmöglich erscheint. Wird in der Konsequenz gegenüber der Polizei versucht, jeden Kontakt zu vermeiden, so sind die jungen Männer in ihrer ökonomischen Alltagsbewältigung subjektiv teilweise auf einen kontrollierten Kontakt zur organisierten Kriminalität angewiesen. Da sich beide Herrschaftsstrukturen für die Untersuchungsgruppe vor allem räumlich manifestieren, sind auch ihre Umgangsweisen und Bewältigungshandlungen raumbezogen. So ist festzustellen, dass sowohl in der Bedrohungssituation durch die Organisierte Kriminalität als auch durch die Polizei ein Rückzug in private Räume zu beobachten ist. Aber auch dieser private Raum stellt nur einen begrenzten Schutz dar, da beide Strukturen darauf zugreifen können. So ist Arden zwar zum Zeitpunkt der gegen ihn erlassenen Haftbefehle im privaten Bereich aufgrund seiner unterschiedlichen Melde- und Wohnadressen noch vor dem direkten Zugriff der Polizei geschützt, dies ändert sich jedoch im weiteren Beobachtungszeitraum und er wird im Rahmen von Ermittlungen auch an seinem tatsächlichen Wohnort von der Polizei aufgesucht. Wie in Kapitel 8.3 dargestellt,

reicht die Macht der „tschetschenischen Mafia“ auch in den privaten Raum der jungen Männer hinein. Ein Beispiel dafür ist der Überfall auf Tonis Bruder Vasil in seiner Wohnung, bei dem gleichzeitig die Straße mit mehreren Autos blockiert wurde (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 03.09.16). Dementsprechend wird auch die Flucht nach Bulgarien in Bezug auf beide Herrschaftsstrukturen als Option genannt. Für die Untersuchungsteilnehmer ergibt sich daraus jeweils die Notwendigkeit, angepasste Verhaltensweisen zu entwickeln, die den direkten Kontakt und damit mögliche Konflikte so gering wie möglich halten und bestenfalls vermeiden. Der Angriff auf Vasil durch „die Tschetschenen“, obwohl er selbst nie Einfluss auf deren Geschäfte hatte, sowie die Erkenntnisse über verdachtsunabhängige Polizeikontrollen und racial profiling zeigen jedoch, dass es nicht möglich ist, den Kontakt zu diesen Herrschaftsstrukturen durch eigenes Handeln vollständig zu kontrollieren.

Neben dem direkten Kontakt mit der Polizei im öffentlichen Raum stellt die Kontaktaufnahme über behördliche Schreiben für die jungen Männer eine häufige Begegnung mit den Repressionsbehörden dar. Auf die Bewältigungsherausforderungen, die sich für die Untersuchungsteilnehmer aus dem formalen bürokratischen Schriftverkehr ergeben, bin ich in Kapitel 8.4 ausführlich eingegangen. Diese Herausforderungen, welche die gesamte deutsche Bürokratie betreffen, sind auch in Bezug auf die Repressionsapparate relevant. Es zeigt sich, dass viele Mitglieder der Clique keinen oder nur einen unzureichenden Überblick über die an sie gerichteten Schreiben von Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht haben. Der prekären Melde- und Wohnsituation ist es geschuldet, dass viele offizielle Schreiben die Adressat*innen niemals erreichen. Auch die mangelnde Alphabetisierung der jungen Männer und ihrer Familien führt teilweise dazu, dass behördliche Fristen nicht eingehalten, Stellungnahmemöglichkeiten nicht wahrgenommen und damit zustehende Rechte nicht durchgesetzt werden. Teilweise lösen unscheinbare Briefe (z.B. Umfragen oder Informationsschreiben) große Ängste aus, da sie wie behördliche Schreiben aussehen und im Erleben der Menschen meist mit unkontrollierbaren Handlungen der Behörden einhergehen. Auf der anderen Seite wird die Bedeutung wichtiger Behördenschreiben oft nicht erkannt. So bat mich Toni, einen Brief anzusehen und ihm zu erklären, worum es sich handelte. Toni sagte mir, es sei ein Brief von der Polizei.

„Toni gibt mir ein Einschreiben, das an ihn adressiert ist. Ich öffne es und sehe, dass es sich um eine Vorladung zu einer Hauptverhandlung vor einem Jugendschöffengericht morgen um 13 Uhr handelt. Ich erkläre Toni, dass es sich nicht um eine Vorladung zur Polizei handelt, sondern um eine Vorladung zu einer Gerichtsverhandlung. Was ihm genau vorgeworfen wird, geht aus dem Brief nicht hervor und Toni kann es auch nicht aufklären. Also rufe ich einen mir bekannten

Anwalt auf seiner privaten Telefonnummer an und schildere ihm den Sachverhalt. Der Anwalt weist mich darauf hin, dass Toni bereits mehrere Briefe im Voraus erhalten haben muss und dass morgen mit Sicherheit ein ‚Verbrechen‘ verhandelt wird, da es sich um ein Schöffengericht handelt. Der Anwalt rät mir, morgen vor der Verhandlung auf eine Vertagung zu drängen, da weder eine Übersetzung der Anklageschrift noch ein Dolmetscher für die Verhandlung zur Verfügung stehen“ (Beobachtungsprotokoll vom 30.10.16).

Mit dieser Strategie ist es gelungen, Zeit für eine angemessene Prozessvorbereitung und die Organisation von Rechtsbeistand zu gewinnen. Es wird aber auch deutlich, dass auf behördliche Schreiben kaum angemessen reagiert wird, um die eigenen Rechte wahrnehmen zu können. Vor allem die Unkenntnis über Funktion und Inhalt der amtlichen Schreiben löst große Ängste aus.

„Arden fragt mich [...], wann ich morgen Zeit habe, um mir seine Briefe anzuschauen. Er habe ‚Angst wegen dem Brief, weil da wieder etwas von Knast steht‘. Jetzt hat er die Briefe allerdings nicht dabei“ (Beobachtungsprotokoll vom 28.07.16).

In dieser Situation wird der Kontakt zu mir von vielen Cliquenmitgliedern und dem erweiterten Bekanntenkreis genutzt, um sich von mir den Inhalt und die Funktion erklären zu lassen und um Handlungsempfehlungen bzw. Bewältigungshilfen zu erfragen. Gerade im Hinblick auf die meist dem Jugendstrafrecht unterliegenden Mitglieder der Clique zeigt sich an dieser Stelle erneut ein Defizit an sozialarbeiterischen Unterstützungsangeboten. Die bestehenden Unterstützungsangebote der Jugendgerichtshilfe werden dagegen als Teil des Repressionssystems und damit als Bedrohung wahrgenommen.

9 Dimensionen der Hilfe im Untersuchungsfeld: Strukturen, Interaktionen und Wirkungen

Die Analyse des empirischen Datenmaterials der teilnehmenden Beobachtung hat gezeigt, dass in der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe drei Hilfefelder von zentraler Bedeutung sind. Das übergeordnete Hilfefeld umfasst die Unterfelder der formalen, non-formalen und informellen Hilfen. Im Folgenden werden die Strukturen dieser sehr differenzierten Hilfefelder anhand zentraler Kategorien herausgearbeitet und anhand der empirischen Daten und in gegenseitiger Abgrenzung in ihrer jeweiligen Bedeutung für die Adressat*innen der Hilfeleistungen geschärft.

Durch die analytische Kategorisierung der Beobachtungsdaten im Auswertungsprozess konnten spezifische Strukturmerkmale einzelner Felder herausgearbeitet werden. In Form eines Rasters wurden diese Strukturmerkmale während der Datenauswertung mit den Feldern in Beziehung gesetzt. Das Ergebnis war eine Tabelle, in der die Hilfefelder als Zeilen angeordnet waren. Wurden bei einer ersten Durchsicht der Daten spezifische Strukturmerkmale in Bezug auf ein Hilfefeld festgestellt, so wurden diese in den folgenden Spalten mit dem jeweiligen Hilfefeld in Beziehung gesetzt. Daraus ergab sich eine Reihe von Kategorien, die in den Spalten abgebildet wurden. In einem weiteren Analyseschritt wurden die identifizierten Strukturmerkmale eines Hilfefeldes zu den anderen Hilfefeldern in Beziehung gesetzt und in den empirischen Daten gezielt nach Hinweisen auf diese Strukturkategorie auch für die anderen Hilfefelder gesucht. Konnten für alle Felder Belege für diese Strukturkategorie in den Daten gefunden werden, wurden diese als Grundlage für einen Vergleich und eine funktionale Abgrenzung herangezogen. Die hier vorgestellten Kategorien sind das Ergebnis dieses Auswertungsprozesses anhand dieses Analyseschemas.

Als erste Differenzierungskategorie werden in Kapitel 9.1 die Charakteristika der Hilfe herausgearbeitet. Dabei wird analysiert, wie sich Art, Umfang und Ziel der Hilfe im formalen, non-formalen und informellen Feld unterscheiden. Es wird aufgezeigt, wie unterschiedlich die Unterstützung im formalen Feld der Sozialen Arbeit im Vergleich zum marktwirtschaftlich organisierten Feld der non-formalen Hilfe bzw. in privaten, zwischenmenschlichen Beziehungen gestaltet wird. Auch der Umfang der Unterstützungsleistungen unterscheidet sich deutlich. Sach- und personenbezogene Dienstleistungen werden hierbei in ihrer Bedeutung für die Bewältigungshandlungen der Untersuchungsgruppe unterschieden.

Im Anschluss daran wird in Kapitel 9.2 nach der Zugänglichkeit der Hilfefelder für die Untersuchungsgruppe gefragt und dies anhand der empirischen Erfahrung in einen Zusammenhang mit der sozialen Nähe zwischen Dienstleister*innen und Adressat*innen gestellt. Neben den Zugangsmöglichkeiten zum Hilfefeld für die Adressat*innen werden hier jedoch auch die Möglichkeiten der Hilfeverweigerung durch die Dienstleister*innen sowie deren Auswirkungen analysiert.

Das Austausch- und Hilfeverhältnis unterscheidet sich innerhalb der Hilfefelder stark nach der Stellung der Adressat*innen der Dienstleistung zu den Anbieter*innen, was anhand der Kapitaltheorie Bourdieus in seiner lebensweltlichen Relevanz für die Untersuchungsteilnehmer*innen herausgearbeitet wird. Von diesem Austauschverhältnis ist auch die Freiwilligkeit und Informiertheit der Nutzer*innen in der Ausgestaltung der Hilfen betroffen. Diese Dynamiken der Hilfebeziehung werden in Kapitel 9.3 dargestellt.

Grundlegend für die Problembearbeitung in den unterschiedlichen Hilfefeldern ist die in Kapitel 9.4 behandelte Frage, wer in den jeweiligen Hilfefeldern als hilfeberechtigt gilt und wer die Definitionsmacht über einen legitimen Hilfebedarf innehat. Die Analyse der empirischen Daten zeigt hier, dass professionelles Handeln von den überindividuellen Dynamiken zwischen unterschiedlichen Feldern beeinflusst werden kann. Die grundsätzlich situativ asymmetrische Machtbeziehung zwischen Helfer*innen und Adressat*innen, die je nach Feld eine etwas andere Form annimmt, wird hier durch den Nomos eines anderen Feldes noch verstärkt.

In Kapitel 9.5 wird die moralische Bewertung von Hilfeleistung durch Beteiligte und Außenstehende untersucht. Darüber hinaus wird das potenzielle Schamgefühl der Hilfeempfänger*innen sowie deren Beschämung durch die Hilfeleistenden anhand der Hilfefelder lebensweltlich differenziert und als Hindernis für eine gelingende Hilfebeziehung unter die Lupe genommen. Unter Berücksichtigung der in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten lebensweltlichen Herausforderungen und Bewältigungstaktiken wird deutlich, dass Hilfe von den Untersuchungsteilnehmer*innen teilweise als soziale Kontrolle wahrgenommen wird. Diese Wahrnehmung wird im Folgenden anhand der Erfahrungen in den verschiedenen Hilfefeldern näher beleuchtet.

9.1 Charakteristika der Hilfe

Hilfe basiert im übergeordneten Feld der Hilfen immer auf dem Transfer von Ressourcen, die geeignet sind, einen bestehenden Mangel auszugleichen. Dabei ist Hilfe nicht a priori ein pädagogischer Begriff. „Nicht mit jedem Transfer von Ressourcen sind Intentionen, die

Empfänger auch zu verändern bzw. sich verändern zu lassen verbunden. Hilfen haben eine klassische sozialpolitische Funktion, sind Formen des sozialen Ausgleichs, der Behebung oder Dämpfung ungleicher, ungerechter Verteilung von Ressourcen“ (Schefold 2011: 24). Auch diese Aussage gilt grundlegend für alle Felder der Hilfen. Und auch gilt für alle Felder, dass Hilfen immer das Potenzial für Bildungsprozesse der Adressat*innen beinhalten. „Hilfeprozesse sind freilich auch als Sozialisations- und Bildungsprozesse zu thematisieren. Sie haben und entwickeln soziale Systeme und Handlungsformen, die rekursiv Personen prägen können. Ihre Themen: Autonomie, Abhängigkeit, Status, Selbstpräsentation etc. sind bildungsträchtig“ (ebd.). Jedoch lassen sich die Teilfelder nach dem **Ziel der Hilfe** unterscheiden. Im formalen Hilfefeld ist die Überwindung von Unmündigkeit sowie die Entwicklung von Autonomie der Adressat*innen erklärtes Ziel der Hilfe und wird in Form der Hilfe zur Selbsthilfe proklamiert. Diesbezüglich besteht ein grundsätzlicher Unterschied zur Zielsetzung der Hilfe im Feld der non-formalen Hilfe. Wenn das Feld non-formaler Hilfen innerhalb der Untersuchungsgruppe fast ausschließlich zur Überwindung bürokratischer Hürden und damit einhergehender Ausschlüsse aus gesellschaftlichen Feldern genutzt wird, kann dies nicht alleiniges Ziel professioneller Sozialer Arbeit sein. Zwar kann Soziale Arbeit als nachrangige Dienstleistung, Hilfe und Kontrolle bei misslingender Teilhabe der Adressat*innen an sozialen Feldern, fehlender Normanpassung sowie unzureichender Verfügung über (personale und materielle) Ressourcen verstanden werden. Die Aufgabe bezieht sich hier jedoch nicht ausschließlich auf die kompensatorische Bereitstellung sozialstaatlicher Leistungen, die auch von Verwaltungsfachkräften erbracht werden könnte, sondern mit der professionellen Unterstützung durch Soziale Arbeit geht immer auch der Anspruch einher, die Adressat*innen zu einer selbstbestimmten Lebensführung ohne Unterstützung im formalen Hilfefeld zu befähigen. Dies ist nur sehr eingeschränkt das Ziel der non-formalen Hilfen. Dieses unkontrollierte und marktformig organisierte Hilfefeld hat sich in der Lebenswirklichkeit der Untersuchungsgruppe herausgebildet, da viele der Neuzuwander*innen, in diesem Fall vor allem aus Bulgarien, keinen Zugang zu Leistungen der sozialen Sicherung in Deutschland haben. Dies hängt zum einen mit der in Kapitel 4 und 8.4 beschriebenen strukturell erzeugten Abwehr legitimer Rechtsansprüche durch die Verwaltung zusammen. Zum anderen sind formale Unterstützungsangebote für die meisten Mitglieder der bulgarisch stämmigen Community in Gaarden lebensweltlich nicht erkennbar und somit auch nicht als Ressource nutzbar.

Das hier deutlich werdende Defizit an sozialstaatlicher Unterstützung hat ein System non-formaler Hilfen entstehen lassen, das gewinnorientiert arbeitet und auf das viele Menschen trotz

und wegen ihrer Armutssituation angewiesen sind. Als Strategien zur Überwindung bürokratischer Hürden werden diese Unterstützungsstrukturen häufig von Personen angeboten, die als bulgarische Roma bereits zuvor selbst Erfahrungen mit dem Ausschluss von sozialstaatlichen Hilfen in Deutschland gemacht haben und nun ihre im Umgang damit erworbenen taktischen Kompetenzen nutzen, um durch die Erbringung von Dienstleistungen für andere Hilfebedürftige ökonomisches Kapital zu akquirieren. Die Angebote der Dienstleistung richten sich hier insbesondere an Angehörige der bulgarisch stämmigen Community in Gaarden und werden innerhalb dieser über soziale Beziehungen vermittelt. Als weitere Akteur*innen auf diesem Markt der non-formalen Hilfen sind nicht-bulgarisch stämmige türkischsprachige Menschen zu nennen, die mit der deutschen Bürokratie vertraut sind.

Auch die jungen Männer der Untersuchungsgruppe und ihre Familien sind teilweise auf diesen Markt non-formaler sozialer Hilfen angewiesen.

Die marktwirtschaftlich-ökonomische Orientierung des non-formalen Helfefeldes führt zu spezifischen Mechanismen, die dieses Feld strukturieren und vom formalen Helfefeld abgrenzen. Auch wenn es den helfenden Akteur*innen in diesem Feld um eine tatsächlich hilfreiche Unterstützung der Adressat*innen gehen mag, dominieren hier die Marktmechanismen. So gibt es hier für die Anbieter*innen einer Dienstleistung kein marktwirtschaftliches Interesse, das für die Erstellung der Dienstleistung notwendige Wissen und die Kompetenzen an die Kund*innen (oder andere Wirtschaftssubjekte) zu übertragen. Vielmehr werden diese als wertvolle Ressourcen angesehen, aus denen Wettbewerbsvorteile generiert werden können und die es daher zu bewahren und zu schützen gilt (vgl. Freiling 2001: 5ff.) Neben dem Verlust der Kund*innen würde aufgrund der sozialen Nähe des non-formalen Helfefeldes zu seinen Kund*innen eine Konkurrenz im Feld der informellen Hilfen entstehen. Marktwirtschaftlich rational ist es hingegen, die Kund*innen in Abhängigkeit zu halten und die Hilfe über ihre Notwendigkeit hinaus aufrechtzuerhalten, um das eigene Produkt „Hilfe“ weiter verkaufen zu können. Das Ziel dieses Marktes ist also nicht die Vermittlung von Wissen. Die Problematik, die sich aus dieser rein bürokratischen Bereitstellung von Ressourcen ohne Wissensvermittlung ergeben kann, wird in der bereits im Zusammenhang mit der Wirkung antiziganistischer symbolischer Gewalt dargestellten Beobachtung deutlich, dass vielen Akteur*innen über den non-formalen Hilfemarkt zwar der Zugang zu sozialstaatlichen Leistungen ermöglicht wird, sie aber im Falle des Geldeingangs dieses aufgrund fehlender Kenntnisse nicht zweckgebunden, z.B. für die Miete, einsetzen, sondern direkt für situative

Bedürfnisse ausgeben. In der Folge reicht das Geld nicht mehr für die Miete und das Mietverhältnis ist gefährdet. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16)

Im Bereich der informellen Hilfen geht es dagegen um die Entwicklung von hilfreichen Netzwerken der Reziprozität; grundsätzlich wird die Überwindung der Bedürftigkeit unter Wahrung von Gegenseitigkeit und sozialer Nähe angestrebt. Dass aber auch im Bereich der informellen Hilfe die Unterstützungsleistung nicht immer das gewünschte Ziel erreicht, zeigt das bereits zitierte Beispiel, in dem Arden mir erst einige Wochen nach der gemeinsamen Erstellung wichtiger Postsendungen offenbart, dass er nicht weiß, was er damit anfangen soll. Erst durch meinen Hinweis auf die Funktion von Briefkästen kann er die Hilfe zielgerichtet umsetzen (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 29.07.16). Trotz der Bereitschaft, informelle Hilfen anzunehmen und der Motivation, sie in die eigene Praxis zu überführen, ist Arden aufgrund des fehlenden kulturellen Kapitals nicht in der Lage, diese Hilfen zeitnah und adäquat umzusetzen. Oder aus einer etwas anderen Perspektive: Wenn Hilfe vom Nutzen für die Hilfeadressat*innen her definiert und von Dienstleistung und Kontrolle abgegrenzt wird, dann erfordert dies notwendigerweise den Abgleich mit vorhandenen Ressourcen der Adressat*innen zur Umsetzung bzw. deren Erweiterung und Mobilisierung. Gelingt dies nicht, scheitert Hilfe.

Die **Reichweite bzw. der Umfang der Hilfen** ist in den einzelnen Feldern sehr unterschiedlich. Formale Soziale Arbeit hat sich hier historisch als ein Bereich sozialer Unterstützung zur Abfederung von Lebensrisiken, den „Folgen der industriekapitalistischen Verfasstheit der Gesellschaft“ (Galuske 2002, S. 81) sowie „auf einen tendenziellen Ausgleich der diesem Gesellschaftstypus immanenten Ungleichheitsdynamik“ (ebd. 2002, S. 81) ausgerichtet und ergänzt insoweit die rein materielle Absicherung durch Sozial-, Renten-, Krankenversicherung etc.

Hans Gängler differenziert hier weiter zwischen den zwei Formen der sachbezogenen und der personenbezogenen Dienstleistung Sozialer Arbeit:

„Sachbezogene Dienstleistungen sind in der Regel auf den unmittelbaren Ver- oder Gebrauch von objektivierbaren Gegenständen und Lebensmitteln ausgerichtet oder sie haben eine die Güterproduktion ergänzende, objektivierende Funktion. Personenbezogene soziale Dienstleistungen hingegen beziehen sich auf die Person selbst, nicht nur auf deren materiellen Besitz. Sie kommen ohne ein Zutun der bedürftigen Person nicht zustande. [...] Beide Formen sind Gegenstand Sozialer Arbeit: sachbezogene Dienstleistungen finden sich etwa im Rahmen von Auskunft- und Informationstätigkeiten, bei der Berechnung von Sozialhilfe aufgrund eines gesetzlich abgesicherten Anspruchs und ähnlichem. Personenbezogene soziale Dienstleistungen hingegen machen heute den größten Teil der Sozialen Arbeit aus: Beratungs-, Bildungs- und

Erziehungsaufgaben mit dem Ziel der Veränderung von Personen und ihren Handlungsstrategien“ (Gängler 2018: 627).

Die Hilfe basiert hierbei auf wissenschaftlichen Theorien und Erkenntnissen und kann sich auf alle Lebensbereiche beziehen. Die International Federation of Social Workers (IFSW) und die International Association of Schools of Social Work (IASSW) haben gemeinsam eine Definition der Sozialen Arbeit formuliert, die weltweit anerkannt ist.

“Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledge, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing” (International Federation of Social Workers (IFSW)/International Association of Schools of Social Work (IASSW) 2014).

Im Gegensatz zu dieser sehr weitgehenden Selbsteinschätzung der Zuständigkeit der formalen Sozialen Arbeit ist das non-formale Helfefeld vor allem auf die Bewältigung bürokratischer Herausforderungen und die Erschließung ökonomischer und juridischer Ressourcen und somit auf den Bereich sachbezogener Dienstleistungen ausgerichtet. Das umfangreiche Angebot auf diesem Markt der non-formalen Hilfe hat mir Toni bereits bei einer unserer ersten Begegnungen an der Straßenkreuzung geschildert:

„Als ein teures Mercedes Cabrio über die Kreuzung fährt, fragt mich Toni, ob ich auch ein Auto hätte. Er selbst habe bis vor ein paar Wochen ein Auto gehabt, es aber verkauft, weil er Geld brauchte, um einen Türken zu bezahlen, der für 200,- € pro Person die ALG-II-Bezüge und die Wohnungsvermittlung für Bulgaren übernehme. Jetzt hätte er zwar Geld vom Jobcenter, aber kein Geld, um sich von dem Mann eine Wohnung vermitteln zu lassen“ (Beobachtungsprotokoll vom 23.06.16).

Allerdings bietet dieser non-formale Hilfemarkt keine verlässlichen Hilfen. Gerade im Bereich der Wohnungsvermittlung lässt sich dies an zwei Beispielen verdeutlichen. Wie bereits im Kapitel zu Antiziganismus exemplarisch dargestellt, stellt der angespannte Wohnungsmarkt in deutschen Großstädten für arme und von antiziganistischen Projektionen betroffene Menschen eine nur schwer zu bewältigende Struktur dar. Mit den Versprechungen der Akteur*innen des non-formalen Helfefeldes sind dementsprechend viele Hoffnungen, aber auch Enttäuschungen verbunden. So erzählt mir Toni, nachdem er bereits seit mehreren Monaten faktisch wohnungslos ist und bei seinem Bruder und dessen Familie in einer Einzimmerwohnung auf einer dünnen Matratze im Flur schlafen muss, freudestrahlend, dass er „einem Mann 100 Euro

gegeben" habe und nun hoffe, von ihm „ein Zimmer oder ein halbes Zimmer in Gaarden“ vermittelt zu bekommen (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 04.08.16). Diese Hoffnung Tonis auf ein Mindestmaß an menschenwürdigen Wohnverhältnissen hat sich jedoch im Untersuchungszeitraum nicht erfüllt und das Versprechen wurde nie eingelöst.

Dramatisch stellt sich die Situation bei der Familie eines anderen jungen Mannes aus der Untersuchungsgruppe dar.⁶⁶ Nachdem die Familie über den non-formalen Hilfemarkt eine Wohnung in Kassel für 2.000,- € Vermittlungsgebühr erhalten hatte, stellte sich heraus, dass diese Wohnung ohne Wissen des Eigentümers an die Familie vermietet worden war. Hierfür wurden die Schlösser ausgetauscht und die Mieten in bar durch die vermeintlichen Vermieter*innen eingesammelt. Als der tatsächliche Eigentümer davon erfuhr, zwang er die Familie zum sofortigen Auszug. Die Familie war von dieser Situation überrascht, da sie von einem regulären Mietverhältnis ausgegangen war. In der Folge stand die Familie mit einem neugeborenen Baby hilflos auf der Straße. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 10.10.17)

Trotz der Positionierung von Arden als wichtiger Helfer im Bereich informeller Hilfen, ist auch er in bestimmten Situationen auf diesen Markt non-formaler Hilfen zur Lebensbewältigung unter heteronomen Bedingungen angewiesen. Die Situationen, in denen Arden trotz seines taktischen Geschicks bei der Nutzung und Vermittlung informeller Hilfen auf non-formale Hilfen zurückgreift, verdeutlichen den Unterschied in der Angebotsstruktur zwischen den Helfefeldern. Neben der Beantragung von Sozialleistungen bietet der non-formale Hilfemarkt auch die Erfüllung sozialrechtlicher Leistungsvoraussetzungen gegen Entgelt an. Für Arden ist es z.B. notwendig, in Kiel mit festem Wohnsitz gemeldet zu sein, um seine Existenz durch Sozialleistungen zu sichern. Aufgrund seines Kleingewerbes im Schrotthandel, das er jedoch nicht selbst betreibt, sondern nur Freunden und Bekannten als niedrigschwellige Arbeitsgelegenheit zur Verfügung stellt, befürchtet er, bei einer Anmeldung seines Wohnsitzes in der Wohnung seiner Frau und seiner Tochter deren ALG II-Bezug bzw. die Übernahme der vollen Mietkosten zu gefährden. Er benötigt daher eine andere Meldeadresse, ohne dort tatsächlich zu wohnen bzw. wohnen zu können. So berichtet er, „dass er einem Mann 150,- € bezahlt hat, damit er sich bei ihm in der Wohnung offiziell anmelden kann, ohne tatsächlich dort zu wohnen“ (Beobachtungsprotokoll vom 27.06.16). An dieser Stelle wird aber auch deutlich, dass die im Feld der non-formalen Hilfen angebotenen Dienstleistungen eine Struktur

⁶⁶ Diese Situation der Familie wurde bereits in Kapitel 8.2 zur Analyse antiziganistischer Projektionen von Polizeibeamt*innen herangezogen. Aufgrund der Komplexität sozialer Situationen wurden im Prozess des analytischen Kodierens und Kategorisierens der Daten teilweise unterschiedliche Ausschnitte einer Beobachtungsszene verschiedenen Kategorien zugeordnet. Diese werden daher zum Teil auch als Beleg für unterschiedliche Phänomene herangezogen.

darstellen, die entweder als Ressource genutzt werden kann oder zu Abhängigkeiten führt. Diese müssen also, wie andere Strukturen auch, von den Nutzer*innen bewältigt werden. Arden gelingt dies, indem es die Nutzung dieser Strukturen auf ein Minimum reduziert und sowohl den Anlass als auch den Umfang selbstbestimmt gestaltet.

Ein erfolgreicher Umgang mit Strukturen setzt jedoch voraus, diese zu kennen und ihre Funktion zu verstehen. Die Unkenntnis der gesellschaftlichen Strukturen und der Strukturen des non-formalen Hilfefeldes kann zur Ausbeutung der Bedürftigen führen, wie Toni vor einiger Zeit erfahren musste:

„Am 23.01.2017 hatte Toni eine weitere Verhandlung in Kiel vor dem Jugendgericht, da ihm Betrug vorgeworfen wurde. Toni erzählte mir zu diesem Vorwurf, dass ein ‚türkischer Mann‘ ihn und andere junge bulgarische Männer angesprochen habe, als er gerade in Deutschland angekommen sei und gefragt habe, ob er Geld verdienen wolle. Nachdem Toni dies bejaht habe, habe der Mann gesagt, dass Toni ein Konto eröffnen solle und sei dann mit ihm zu verschiedenen Geschäften in Kiel gegangen und habe ihm genau gesagt, was er dort mit der EC-Karte kaufen solle. Toni hatte zu diesem Zeitpunkt kein Geld auf seinem neu eröffneten Konto. Der ‚türkische Mann‘ habe versprochen, die Waren anschließend zu verkaufen und den Erlös untereinander aufzuteilen. Im Rahmen dieser Aktion ging der Mann mit einer ganzen Gruppe junger bulgarischer Männer in Kiel und anschließend in weiteren Städten (Hamburg, Bremen, Hannover) einkaufen. Das dafür benötigte Benzin bezahlten sie auf die gleiche Weise mit EC-Karte, obwohl sie kein Geld auf dem Konto hatten. Der türkische Mann habe das Auto zur Verfügung gestellt. Entgegen den Versprechungen des Mannes sei dieser dann aber verschwunden und die jungen Männer hätten kein Geld erhalten“ (Beobachtungsprotokoll vom weiterer Verlauf 18.11.16 bis 31.01.17).

Entscheidend für die Bewältigung heteronomer Bedingungen mit Hilfe des non-formalen Marktes sozialer Dienstleistungen ist es, selbstbestimmt über die Nutzung zu entscheiden und langfristige Abhängigkeiten zu vermeiden. Da dies vielen Nutzer*innen nicht gelingt, betont Arden seine Erleichterung, bezüglich der Sozialleistungen für seine Frau und Tochter nicht weiterhin auf diese angewiesen zu sein. In diesem Zusammenhang erzählt er, dass er „einem türkischen Mann 2.500,- € bezahlt“ habe, um eine Wohnung für seine Frau zu bekommen. Außerdem habe er „einer bulgarischen Frau 2.000,- € gezahlt“, damit sie einen Arbeitsvertrag für seine Frau aufsetze und einige Monate später eine Kündigung schreibe. Tatsächlich habe seine Frau dort nie gearbeitet und auch kein Geld bekommen, sondern durch den Arbeitsvertrag die Möglichkeit erhalten, beim Jobcenter Sozialleistungen zu beantragen. Jetzt sei er aber erleichtert, dass seine Frau eine richtige Arbeit habe. Andernfalls hätte er der „bulgarischen

Frau“ weiterhin 200,- € monatlich zahlen müssen, um das vorgetäuschte Arbeitsverhältnis aufrecht zu erhalten. Arden erklärt, dass viele Bulgaren solche Geschäfte abschließen. (Vgl. Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16)

Das Fazit von Arden, „in Deutschland ist alles teuer“ (Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16), bezieht sich daher vor allem auf die Erschließung von Ermöglichungsstrukturen auf dem gewinnorientierten Markt non-formaler Hilfen. Gleichwohl stellt dieser Markt eine kollektive Ermöglichungsstruktur dar, die Handlungsspielräume jenseits staatlicher und bürokratischer Regulierung eröffnet und weit über das Angebot formaler Hilfen hinausgeht. Es handelt sich also um eine organisierte Form des Überlebens unter heteronomen Bedingungen, auch wenn mit dieser Erkenntnis noch keine moralische Bewertung verbunden ist.

Informelle Hilfe kann tiefgreifend und unmittelbar sein, aber ihre Reichweite ist in der Regel auf das persönliche Netzwerk und die dort verfügbaren Ressourcen beschränkt. Dabei können beide Bereiche der Dienstleistung nach Gängler berührt sein (vgl. Gängler 2018: 627). Auch hier hängen Reichweite und Umfang der Hilfe sowohl von den spezifischen Bedürfnissen unter heteronomen Bedingungen als auch von den verfügbaren Ressourcen der Helfenden ab. Insbesondere Arden verdankt seine angesehene Stellung in seiner Community seiner Kompetenz in der Unterstützung und Beratung von Freund*innen und Bekannten. Sowohl die Form seiner Unterstützung als auch die zugrunde liegende Motivation unterscheiden sich jedoch von dem beschriebenen profitorientierten Markt. Im Gegensatz zu den meisten bestehenden non-formalen Unterstützungsangeboten bezieht sich die Hilfe von Arden nur bedingt oder indirekt auf die schriftliche Antragstellung o.ä. Vielmehr wird Arden von vielen Menschen als Ratgeber bei unterschiedlichen Problemen herangezogen, da er in der Lage ist, die konkreten Probleme in einen weiteren lebensweltlichen Rahmen einzuordnen, umfassend zu betrachten und entsprechend Lösungswege aufzuzeigen.

Dies ist ein deutlicher Unterschied zu den Dienstleistungen im non-formalen Bereich, wie das bereits beschriebene Beispiel der Geldeingänge auf dem Konto der Adressat*innen und deren unsachgemäße Verwendung zur Aufrechterhaltung des Mietverhältnisses aufgrund fehlender Aufklärung zeigt (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16).

Arden hat das Gewerbe für Schrotthandel angemeldet, um Freund*innen und Bekannten die Möglichkeit zu geben, damit etwas Geld zu verdienen. Eine direkte Gegenleistung erwartet er nicht. Auf der anderen Seite bleibt auch Ardens Unterstützung teilweise auf den gewinnorientierten Hilfemarkt angewiesen bzw. bezieht diesen als nutzbare Struktur in die Problemlösung mit ein. Dies ändert sich mit meinem Eintritt in die Lebenswelt der Clique. Nun

stehen neben den Kompetenzen von Arden auch meine professionellen Kompetenzen als Sozialarbeiter zur Verfügung und erweitern das Handlungsrepertoire der jungen Männer. Diese sind nun weniger auf den gewinnorientierten Markt non-formaler Hilfen angewiesen, was Arden im Rahmen der Unterstützung von Fani, einem Mitglied der Clique, bei bürokratischen Angelegenheiten betont, indem er „sagt, dass es sehr gut ist, dass ich Fani helfe, denn sonst müsste er viel Geld bezahlen, dass ihm jemand hilft“ (Beobachtungsprotokoll vom 08.09.2016).

9.2 Zugänglichkeit

Der Zugang zum formalen Helfefeld erfolgt für die Untersuchungsgruppe fast ausschließlich über Enabler. Außenstehende Akteur*innen eröffnen hierbei den Zugang zum Feld. Ein von mir vermittelter Rechtsanwalt und ich sind die wichtigsten Enabler der Untersuchungsgruppe im Erhebungszeitraum. Zwar wendet sich die formale Soziale Arbeit im Rahmen von Jugendgerichtsverhandlungen als Jugendgerichtshilfe schriftlich an die jungen Männer. Allerdings wird die Soziale Arbeit hier von den Adressat*innen ausschließlich als Teil des Repressionsapparates wahrgenommen und die angebotenen Termine daher nicht wahrgenommen. Erst nach einem Hinweis des Anwalts, welche Aussagen im Hinblick auf die bevorstehende Gerichtsverhandlung hilfreich sind und welche nicht, lassen sich die Männer auf entsprechende Gespräche ein. Die Jugendgerichtshilfe wird hier jedoch immer als Herrschaftsstruktur verstanden, der mit taktischem Geschick begegnet werden muss, um sie zu bewältigen und Vorteile für die anstehende Gerichtsverhandlung zu erarbeiten. So betont Arden nach einem Gespräch bei der Jugendgerichtshilfe, dass er mehrmals so getan habe, als würde er die Sozialarbeiterin sprachlich nicht verstehen, um heikle Fragen nicht beantworten zu müssen (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16). Als Hilfe wird diese formale Soziale Arbeit von den Männern der Clique an keiner Stelle wahrgenommen.

Neben dem Treffen mit der Jugendgerichtshilfe konnten im Erhebungszeitraum nur Gespräche mit der Fachstelle für Wohnungssicherung beobachtet werden, die über mich vermittelt wurden. Entgegen den Erfahrungen mit der Jugendgerichtshilfe wurden diese Gespräche als hilfreich empfunden und haben eine lebensweltliche Verbesserung für die Adressat*innen bewirkt. Anders als in den Gesprächen mit der Jugendgerichtshilfe wurden hier die zugrundeliegenden sozialen Probleme nicht den Adressat*innen angelastet, sondern als strukturelles Problem gedeutet und bearbeitet. Laut Aussage der Beobachtungsteilnehmer fand im Erhebungszeitraum kein weiterer Kontakt zur formalen Sozialen Arbeit statt. Bei unzureichenden Ressourcen im informellen Helfefeld ist der Zugang zu

Unterstützungsleistungen für viele Menschen aus dem Umfeld der Untersuchungsgruppe trotz eines teilweise bestehenden gesetzlichen Leistungsanspruchs nur über den kapitalistisch organisierten non-formalen Markt möglich. Aufgrund der türkischen Sprachkenntnisse vieler Anbieter*innen und Nutzer*innen bestehen hier auch keine Sprachbarrieren.

Neben der Erreichbarkeit können die Hilfefelder jedoch auch anhand der **Möglichkeit der Verweigerung von Hilfe** durch die Anbieter*innen unterschieden werden. Der von den Nutzer*innen proklamierte Anspruch auf Unterstützung kann gerade innerhalb des formalen Hilfefeldes zurückgewiesen werden. Dies beruht zum einen auf den zugrundeliegenden Rechtsnormen. Zum anderen ist die konkrete Verweigerung von Hilfe durch die Helfenden systemtheoretisch gesprochen über den Code Zuständigkeit/Nichtzuständigkeit möglich. Die einzelne Institution nimmt hier keine umfassende Bewertung der Legitimität von Bedürftigkeit vor, sondern reduziert die Komplexität auf ihren Arbeitsbereich. In der systemtheoretisch-wissenschaftlichen Analyse wird aus der Sicht des Gesamtsystems Soziale Arbeit entsprechend dem Code Hilfe/Nicht-Hilfe nach der Legitimation von Bedürftigkeit gefragt. Auch hier ist eine Verweigerung von Hilfeleistungen möglich. Im non-formalen Hilfefeld kann entsprechend eines freien Marktes die Unterstützung von Seiten der Anbieter*innen immer verweigert werden. Die Funktionsweise eines ökonomischen Marktes macht eine Ablehnung aus der Perspektive der Hilfebringer*innen jedoch unattraktiv. Eine Ausweitung des Angebots wäre hier, bei entsprechender Quantität der Nachfrage und Ressourcen der Anbieter*innen, angemessener. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass non-formale Hilfen vor allem auf die Überwindung bürokratischer Hürden und die Erschließung von Sozialleistungen ausgerichtet sind und damit im Vergleich zur formalen Sozialen Arbeit in Bezug auf „personenbezogene soziale Dienstleistungen“ (Gängler 2018: 627) ein begrenztes Angebot bieten. Im informellen Bereich geht die Ablehnung von Hilfe mit einer moralisch negativen Bewertung durch das soziale Umfeld einher und ist diesem gegenüber (mehr noch als gegenüber den Hilfesuchenden) auf dieser moralischen Ebene erklärungsbedürftig. Legitime Gründe können mangelnde Ressourcen zur Hilfeleistung sein.

Das soziale Verhältnis von Nähe und Distanz im Interaktionsverhältnis zwischen Helfer*innen und Hilfeadressat*innen ist somit im formalen Feld der Hilfe durch bürokratisierte Zugänge und eine offene professionelle Aushandlung geprägt. Dabei besteht häufig eine relative Distanz zwischen Helfer*innen und Hilfeadressat*innen im sozialen Raum und in einem hieran angepassten Habitus. Empirisch lassen sich die unterschiedlichen habituell zugänglichen Zukunftshorizonte zwischen einer Sozialarbeiterin und Arden anhand eines bereits zur

Darstellung der lebensweltlichen Zeitstruktur der jungen Männer in Kapitel 8.1 herangezogenen Gesprächs nachvollziehen, in dem ihn die Sozialarbeiterin der Jugendgerichtshilfe mehrfach auffordert, seine Zukunftswünsche zu äußern, ohne sich dabei gedanklich auf tatsächlich verfügbare Arbeitsplätze zu reduzieren. Arden antwortet mehrmals, dass er gerne putzen würde. Als die Sozialarbeiterin weiter nachfragt, betont er: „Ganz normal arbeiten und wohnen wie alle“ (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16). Die unterschiedliche Verfügung über Ressourcen, die persönliche Laufbahn und Stellung im sozialen Raum sowie der differente Habitus machen hier ein gegenseitiges Verständnis nicht voraussetzungslos möglich.

Der Zugang zum non-formalen Helfefeld ist ausschließlich über funktionales Sozialkapital möglich. Auch wenn die empirischen Daten dieser Untersuchung darauf hinweisen, dass hier häufig eine sozialräumliche Nähe zwischen den Anbieter*innen und den Adressat*innen der Hilfe besteht, ist diese soziale Nähe meist durch eine symbolische Distanz oder sogar Abgrenzung geprägt. Diese basiert auf Seiten der Adressat*innen auf einer moralischen Abwertung der Unterstützungsleistung gegen Geldzahlung und wird im Kapitel 9.5 am empirischen Material plausibilisiert. Neben Anbieter*innen von Dienstleistungen, die als Professionelle ständiger Bestandteil des Feldes der non-formalen Hilfe sind, nutzen auch viele andere Akteur*innen, teilweise aus der gleichen Community und den gleichen heteronomen Bedingungen unterliegend, spontan die Möglichkeit bei Bedarf Unterstützungsleistungen gegen Geld zu veräußern. In diesem Zusammenhang ist etwa die Nutzung einer fremden Meldeadresse durch Arden (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 27.06.16) oder der Transport mit dem Auto zu wichtigen Terminen (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 21.09.16), beides gegen Bezahlung, zu nennen.

Hier zeigt sich eine weitere Parallele zu anderen Märkten und dem Käufer*in-Verkäufer*in-Verhältnis. Die altruistische Motivation aufgrund von Empathie wird hier ersetzt durch ein ökonomisches Interesse auf Seiten der Anbieter*innen.

Die reziproken Hilfestrukturen des informellen Helfefeldes basieren dagegen auf sozialem und symbolischem Kapital und vertrauensvoller sozialer Nähe. Insbesondere die Clique der jungen Männer von der Straßenkreuzung und ihr familiäres Umfeld sind geprägt von alltäglichen reziproken Unterstützungsleistungen, die sich z.B. in der gegenseitigen Schaffung von Gelegenheitsstrukturen zum Gelderwerb, der Hilfe bei der Kinderbetreuung oder der Bereitstellung von Autos zeigen. Gegenseitige Aufmerksamkeiten und Einladungen halten die Beziehung auch abseits der konkreten Unterstützung lebendig.

Im informellen Helfefeld ist es wahrscheinlich, dass Helfende und Hilfesuchende sozial eng miteinander verbunden sind. Dies liegt daran, dass die Nähe im physischen Raum, in dem sie sich alltäglich bewegen, oft einer Nähe im sozialen Raum entspricht. Die Beziehungen und gegenseitigen Verpflichtungen, die durch symbolische Gesten aufrechterhalten werden, tragen dazu bei, das soziale Kapital, d.h. die Ressourcen, die sich aus den Beziehungsnetzen ergeben, vor allem innerhalb des eigenen Quartiers oder des sozialen Nahraums zu mobilisieren. Dies bestätigt auch die teilnehmende Beobachtung, die zeigt, dass sich das soziale Kapital der untersuchten Gruppe fast ausschließlich auf den Stadtteil Gaarden-Ost und die eigene Community beschränkt. Je nach Zusammensetzung des sozialen Kapitals kann aber auch im informellen Helfefeld eine Distanz im sozialen Raum zwischen Helfenden und Hilfeempfänger*innen bestehen. Vor dem Hintergrund der Definition von Hilfe als Transfer von Machtressourcen ist die Reziprozität hier jedoch teilweise eingeschränkt, wenn ein großes soziales Machtgefälle besteht. Die Nutzbarkeit der Ressourcen der im sozialen Raum niedriger positionierten Helfer*innen als gesellschaftliche Machtmittel für die höher positionierten Hilfeempfänger*innen kann eingeschränkt sein. Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung konnte die Reziprozität der Hilfeleistung zwischen mir und der Untersuchungsgruppe trotz dieser faktischen sozialen Distanz aufrechterhalten werden, da sie meine Hilfe bei der Bewältigung lebensweltlicher Probleme mit der Unterstützung meiner wissenschaftlichen Untersuchung vergelten konnten. Die Interdependenz der Hilfeleistung trug somit zur Vertrauensbildung bei. Umgekehrt machte es die Unterstützung meiner Forschung neben der berufs- und forschungsethischen Verpflichtung, Hilfe zu leisten, wo sie notwendig ist, und die Notlage nicht für eigene Forschungsinteressen auszunutzen, auch aus der sozialen Dynamik der Interaktion heraus notwendig, zu helfen. Ein anderes Verhalten würde als Verweigerung der Gegenseitigkeit der Hilfe moralisch negativ bewertet. Auf diese moralische Bewertung der Hilfe in den verschiedenen Helfefeldern gehe ich in Kapitel 9.5 näher ein.

9.3 Dynamik der Hilfebeziehung

Im formalen Feld der Sozialen Arbeit sind die **Käufer*innen und Nutzer*innen** der Dienstleistungen meist nicht identisch. Die Träger der Sozialen Arbeit erbringen Leistungen gegenüber den Adressat*innen, aber die Bezahlung erfolgt durch den Staat. Es besteht ein Leistungszusageverhältnis zwischen Staat und Adressat*innen, basierend auf juristisch abgesicherten Rechten, die den Zugang zu notwendigen Hilfen auch ohne ausreichende eigene ökonomische Mittel gewährleisten sollen. Dieses Dienstleistungsdreieck, in dem der Leistungsträger die Finanzierung sicherstellt, der Leistungserbringer die fachliche

Unterstützung leistet und der/die Leistungsberechtigte als Empfänger*in der Dienstleistung aktiv mitwirkt, unterscheidet sich grundlegend vom Käufer*in-Kund*in-Verhältnis auf dem freien Markt der non-formalen Hilfen, wo die direkte Bezahlung durch den/die Kund*in erfolgt und die Anbieter*innen sich nach den Wünschen der zahlenden Kundschaft richten.

Auf dem informellen Hilfefeld basiert die Gegenleistung der Hilfe auf der symbolischen Zusicherung der Reziprozität der Hilfe im Bedarfsfall. Bereits zu Beginn der teilnehmenden Beobachtung stellte Arden eine wichtige Ansprechperson für Mitglieder seiner Community bei unterschiedlichen Problemen dar. Diese Position Ardens wurde von ihm im weiteren Verlauf noch durch unsere Bekanntschaft und die durch mich erweiterten Handlungsoptionen ausgebaut. Anders als auf dem non-formalen Markt üblich, nutzt Arden dieses kulturelle Kapital jedoch nicht zur direkten Akkumulation von ökonomischem Kapital, sondern bietet sein Wissen und seine Ressourcen unentgeltlich an. Als Konsequenz erhöht sich hierdurch sein soziales Kapital und sein Prestige sowohl durch die Hilfestellung selbst als auch durch die als uneigennützig wahrgenommene Motivation hierzu. Somit zieht er kurzfristig zwar keinen ökonomischen Gewinn aus seiner Unterstützungsleistung, erarbeitet sich hierdurch aber das Potenzial für eine zukünftige Transformation der Kapitalsorten. Es besteht auf dem informellen Feld also durchaus ein Markt, jedoch basiert dieser nicht wie derjenige des non-formalen Hilfefeldes auf der Transformation von ökonomischem Kapital in Hilfe (und vice versa), sondern auf der Umwandlung von sozialem und kulturellem Kapital in symbolisches Kapital. Diese Marktstruktur des informellen Feldes der Hilfe soll hier am Beispiel der Bereitstellung und Nutzung eines Kleingewerbes durch Arden verdeutlicht und von den Mechanismen des non-formalen Feldes abgegrenzt werden.

Wie bereits in Kapitel 8.4 beschrieben, hat Arden ein Kleingewerbe für den Schrotthandel angemeldet, um mehreren seiner Freund*innen die Möglichkeit zu geben, Schrott auf dem Schrottplatz abzugeben und Zahlungen für das Material zu erhalten. Die Bekanntschaft mit Arden ist hier für die anderen als soziales Kapital wirksam, das sie in ökonomisches Kapital umwandeln können. Für Arden ergibt sich im Gegenzug ein Zugewinn an symbolischem Kapital und die Hoffnung auf eine reziproke Nutzung der Ressourcen seiner Freund*innen und Bekannten. Tatsächlich nutzt er häufig die Gelegenheit, Bekannten beim Schrott- und Trödelhandel zu helfen und im Gegenzug spontan und bedarfsgerecht ökonomisches Kapital zu akquirieren. Zwar ist es prinzipiell möglich, die Anmeldung eines Kleingewerbes als Dienstleistung auf dem non-formalen Markt zu kaufen, doch sind die Marktmechanismen dort, wie gezeigt, andere als im informellen Hilfefeld, in dem Arden durch die Bereitstellung des

Kleingewerbes sogar einen ökonomischen Verlust erleidet (vgl. hierzu auch die Ausführungen in Kapitel 8.4). Deutlich wird dies, als Arden eine Abrechnung des Schrotthändlers erhält, in der ihm ein Gewinn von 300-400 € monatlich aus seinem Gewerbe zugeschrieben wird, der auf die ihm zustehenden Sozialleistungen angerechnet wird, Arden aber nie zur Verfügung stand und somit für ihn einen wirtschaftlichen Verlust darstellt (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 28.10.16). Das informelle Hilfefeld kann also durchaus als Markt gedeutet werden, dessen Mechanismen symbolisch verschleiert und für die Akteur*innen nicht direkt erkennbar sind.

Die Unterstützungsleistung im informellen Hilfefeld unterliegt hierbei grundsätzlich der **Freiwilligkeit**. Auch im non-formalen Hilfefeld können Maßnahmen nicht aufgezwungen werden, da in diesem ökonomisch regulierten Markt die Initiierung und Beendigung einer Geschäftsbeziehung den Kund*innen obliegt. Von der Hilfeinitiierung und -beendigung ist jedoch der Hilfeverlauf zu unterscheiden, in dem die Hilfeempfänger*innen den Prozess nicht immer durchschauen und dadurch teilweise in Abhängigkeiten gehalten werden. An dieser Stelle sei auf das bereits erwähnte empirische Beispiel von Ardens Frau Alina verwiesen, die sich auf dem non-formalen Hilfemarkt einen fingierten Arbeitsvertrag gekauft hat, um in Deutschland Sozialleistungen beantragen zu können, für dessen Aufrechterhaltung sie monatlich jedoch einen hohen Betrag zahlen muss.

Ökonomisch betrachtet hängt die Definitionsmacht über die Ausgestaltung des Angebots von der Marktmacht der Kund*innen ab. In einem idealen Marktgeschehen wird die Angemessenheit der Dienstleistung als Hilfe zwischen Anbieter*in und Nutzer*in ausgehandelt, wobei die Kund*in über die Bezahlung der Leistung die Definitionsmacht hat. In einem wettbewerbsintensiven Markt können die Käufer*innen durch ihre Auswahl und Zahlungsbereitschaft das Angebot signifikant mitbestimmen. In einem Monopol oder Oligopol hingegen ist das Angebot auf das beschränkt, was der Monopolist oder Oligopolist bereitstellt, und die Marktmacht der Kund*innen ist darauf beschränkt, dass sie den geforderten Preis zahlen müssen, um die Dienstleistung zu erhalten. Die Situation eines Monopols für bestimmte Dienstleistungen im non-formalen Hilfefeld oder eines Oligopols, das das Feld strukturiert, wird durch eine Bemerkung von Arden angedeutet, die bereits im Zusammenhang mit den Auswirkungen institutioneller antiziganistischer Diskriminierung in Kapitel 8.2 zitiert wurde, nämlich dass, „auch für die Beantragung eines Kontos bei einer Bank viele Leute einem Mann 250,- € für die Eröffnung eines Bankkontos zahlen würden, da sie selbst nicht wüssten, wie das geht“ (Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16).

Bei sozialen Dienstleistungen ist es ergänzend häufig der Fall, dass die Kund*innen nicht in der Lage sind, das zugrunde liegende Problem und dessen adäquate Lösung vollständig zu erfassen. Wenn die Nutzer*innen nicht über das notwendige kulturelle Kapital zur Problemdefinition verfügen, übernehmen die Anbieter*innen einen Teil der Definitionsmacht. Dies kann zu einem Abhängigkeitsverhältnis führen, in dem die Anbieter*innen eine dominante Position einnehmen und die Nutzer*innen in eine Abhängigkeit geraten. Im Marktkontext spricht man hier ökonomisch von Informationsasymmetrien, die die Markteffizienz, d.h. die Bildung eines marktwirtschaftlich angemessenen Preises für die Leistung, beeinträchtigen können. Entscheidend ist hier, ob die Kund*innen Zugang zum Gesamtmarkt haben, also die Angebote der Konkurrenz einsehen können, um den ökonomischen Wert der Dienstleistung sowie die Qualität des Angebots einschätzen zu können. Für die Kund*innen des non-formalen Marktes sozialer Dienstleistungen kann jedoch aufgrund der Erfahrungen der teilnehmenden Beobachtung gerade nicht von dieser Informiertheit ausgegangen werden. Unter erneuter Bezugnahme auf die Dienstleistung der Kontoeröffnung für einen Preis von 250 € muss ergänzend zu einer Informationsasymmetrie sogar von einer bewussten Täuschung bzw. dem Vorenthalten wichtiger Informationen durch die Professionellen des non-formalen Hilfefeldes ausgegangen werden. Hier wird den Hilfebedürftigen eine Dienstleistung in Rechnung gestellt, die von den Banken aufgrund ihres wirtschaftlichen Interesses an neuen Kund*innen kostenlos angeboten wird. Es ist daher davon auszugehen, dass nicht nur ein Informationsdefizit über die Angebote im Bereich der non-formalen Hilfen besteht, sondern insbesondere auch über adäquate Leistungen in anderen Feldern. Dies betrifft auch insbesondere das Feld der formalen Hilfe. Daher unterliegen sie einem eingeschränkten Zugang zu anderen Hilfefeldern und sind auf den non-formalen Markt sozialer Dienstleistungen und das dort mobilisierbare Angebot angewiesen. Für den Zugang zu Dienstleistungen im non-formalen Hilfefeld benötigen die Menschen also ökonomisches Kapital, das sie über die beschriebenen Schuldenmärkte mobilisieren können. Personell überschneiden sich die Anbieter*innen non-formaler Hilfen teilweise mit den Gläubiger*innen auf dem non-formalen Schuldenmarkt. Das Abhängigkeitsverhältnis ist hier in seiner Dynamik offensichtlich und lässt ein Interesse der Dienstleister*innen an einer grundlegenden Problemlösung zumindest zweifelhaft erscheinen. Bezüglich der Freiwilligkeit der sozialen Dienstleistung können im Rahmen der Kontrollfunktion Sozialer Arbeit den Adressat*innen im formalen Feld Maßnahmen in Form von Kontrolle auferlegt werden, wenn die eigenständige Bearbeitung eines (gesellschaftlich und professionell definierten) Problems nicht der fachlich erwarteten Form entspricht und daher als nicht angemessen bewertet wird (z.B. im Kinderschutz). Des Weiteren ist hier zu beachten,

dass viele Adressat*innen der Sozialen Arbeit aufgrund ihrer belasteten Lebensumstände nicht in der Lage sind, eigenständig ein soziales Dienstleistungsangebot nachzufragen. Vielmehr ist es Aufgabe der professionellen Sozialen Arbeit, diese Menschen zur Bearbeitung der Problemlagen zu aktivieren und ihnen entsprechende Angebote zu machen. In der Lebenswirklichkeit der Untersuchungsgruppe wird diese sozialarbeiterische Aufgabe insbesondere im Rahmen der Jugendgerichtshilfe wirksam. Hier gelingt es jedoch nicht, die jungen Männer zur Selbstreflexion und (gemeinsamen) Problembearbeitung zu motivieren. Vielmehr wird Soziale Arbeit durchgängig als Teil des Repressionsapparates und damit als Herrschaftsstruktur wahrgenommen, mit der ein taktischer Umgang gefunden werden muss.

9.4 Machtverhältnisse

Auch hinsichtlich der **Definitionsmacht über den legitimen Hilfebedarf** unterscheiden sich die Felder: Im Bereich der formalen Hilfen wird eine fachlich und wissenschaftlich begründete Entscheidung als Grundlage der Definition von Hilfebedarf und damit der Fallzuständigkeit vorausgesetzt. Grundlage hierfür sind fachwissenschaftliche Theorien und Methoden, Berufsethik und Rechtsnormen. Ebenso essentiell für das Fallverstehen und die fachliche Entscheidung über die eigene Zuständigkeit ist die gemeinsame kommunikative Aushandlung mit den Adressat*innen sowie der Perspektivenwechsel. Trotz dieser kommunikativen Aushandlungsaspekte zwischen Helfer*in und Adressat*in bleibt die Definitionsmacht über den Zugang zum Feld auf Seiten der Professionellen. Hilfe ist nicht voraussetzungslos. Kontrolle (teilweise als Hilfe etikettiert) als weitere Kernkategorie Sozialer Arbeit wird auch gegen den Willen der Adressat*innen umgesetzt, wenn diese keine Einsicht in einen von den Professionellen definierten Bedarf zeigen und eine Veränderung nicht als notwendig oder sinnvoll erachten. Als exemplarisches Beispiel für die Definitionsmacht der Sozialen Arbeit über den legitimen Hilfebedarf kann ein Termin mit einer Sozialarbeiter*in der Jugendgerichtshilfe im Vorfeld einer Gerichtsverhandlung wegen schweren Raubes gegen Arden angeführt werden, den ich begleiten durfte. Nachdem Arden in diesem Gespräch sehr ausführlich seinen bisherigen Lebensweg und die Probleme in seiner Kindheit und Jugend geschildert hat, sich aber auf Anraten seines Anwalts weigert, weitere Angaben zum Tatvorwurf zu machen, kommt die Jugendgerichtshelferin zu einer Einschätzung, die sie ihrem Adressaten mitteilt: „Sie sieht im Moment nicht viele Anhaltspunkte dafür, dass Arden nach Jugendstrafrecht verurteilt wird, außer dass er ‚finanziell nicht auf eigenen Beinen steht‘“ (Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16). Diese Einschätzung der Sozialarbeiterin bedeutet für Arden im Falle einer Verurteilung wegen des vorgeworfenen Raubdeliktes und weiterer

Straftaten den Unterschied zwischen einer erzieherischen Maßnahme (z.B. Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung nach dem SGB VIII und/oder zu leistende Sozialstunden) und einer Mindeststrafe von einem Jahr Freiheitsstrafe. Gleichzeitig geht mit dieser Entscheidung der Fachkraft die Definition des zugrundeliegenden Problems als Gegenstand der Sozialen Arbeit oder der Justiz einher, die von der Sozialarbeiterin zugunsten einer strafrechtlichen Problembearbeitung entschieden wird. Die Sozialarbeiterin nimmt damit eine Schlüsselposition ein, da ihre Einschätzung der Persönlichkeit und der sozialen Umstände von Arden entscheidend dazu beitragen kann, ob das Gericht eine erzieherische Maßnahme für ausreichend oder eine härtere strafrechtliche Sanktion für notwendig erachtet. Die Definitionsmacht über den legitimen Hilfebedarf wird hier auch vom Gericht weitestgehend der Sozialen Arbeit zur Beurteilung überlassen, was ihre Reichweite verdeutlicht, auch wenn die letztendliche Entscheidung allein beim Gericht liegt.

Neben der feldspezifischen Betrachtung der Definitionsmacht des Hilfebedarfs durch die formale Soziale Arbeit lässt sich eine weitere Deutung anhand der Aussage der Jugendgerichtshelferin zu Beginn des Gesprächs vornehmen, dass dies nun „wie ein Gespräch bei der Polizei“ sei und sie alles, was ihr gesagt werde, dem Gericht mitteile (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16). Durch die Nähe der Sozialarbeiter*in und ihres Arbeitskontextes zum juristischen Feld ist ein tyrannischer Übergriff im Sinne Bourdieus (vgl. Bourdieu 2013: 107) durch dieses auf das Feld der formalen Hilfe möglich. Dabei werden der feldspezifische Nomos und die Illusio auf ein anderes Feld übertragen. Gelingt es der Sozialarbeiterin nicht, die eigene Fachlichkeit und Autonomie gegenüber den dominanten Akteur*innen des juristischen Feldes zu verteidigen, wird eine verschleierte Übertragung der Feldlogiken bzw. die Einverleibung der Akteur*innen und Institutionen des Feldes der formalen Hilfe in das juristische Feld durch die tyrannischen Akteur*innen und Institutionen möglich. Aufgrund der nachrangigen Stellung der Sozialen Arbeit als Hilfe bei fehlender bzw. untergeordneter Partizipation in anderen Feldern bzw. unzureichender Ressourcenakquise in diesen besteht hier eine besondere Gefahr. Dies ist z.B. auch in Bezug auf die Schulsozialarbeit oder die Krankenhaussozialarbeit etc. zu befürchten und nur durch eine selbstbewusste Betonung der eigenen Fachlichkeit und Abgrenzung gegenüber den Feldlogiken der angrenzenden Felder möglich.

Aufschlussreich ist, dass die Notwendigkeit für Arden, bereits im jugendlichen Alter ein selbständiges Leben zu führen und die alltäglichen Herausforderungen ohne (elterliche) Unterstützung zu bewältigen, durch die Einschätzung der Sozialarbeiterin negativ sanktioniert

wird. Die schwierige Situation des Aufwachsens in deprivierten Verhältnissen und deren Bewältigung wird hier nicht als besondere Herausforderung innerhalb der Kindheit und Jugend, sondern als Zeichen des Erwachsenenstatus und der umfassenden Strafmündigkeit verstanden. Die Entwicklungsdefizite von Kindern und Jugendlichen, die aufgrund ihrer Lebensumstände in einigen Lebensbereichen schon früh Aufgaben und Verantwortung von Erwachsenen übernehmen müssen und die daraus resultierenden Entwicklungsdefizite in anderen Bereichen, werden mit dieser Einschätzung negiert (vgl. zur Auswirkung von Migration und Flucht auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auch Fragner/Schiffler/Plener 2019). Im weiteren Verlauf des Gesprächs berichtet Arden von der schwierigen Situation eines regelmäßigen Schulbesuchs unter den Lebensbedingungen in Bulgarien und der Migration. Daraufhin fragt die Sozialarbeiterin, ob er in Deutschland zur Schule gegangen sei, was er verneint. Sie kommentiert: „Aber Sie waren doch noch schulpflichtig. Dann sind Sie einfach nicht zur Schule gegangen?!“ (Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16). Trotz der Offenlegung der schwierigen sozialen Situation in Ardens Kindheit und der Migrationssituation suggeriert die Sozialarbeiterin mit der Frage „Dann sind Sie *einfach nicht* zur Schule gegangen?!“ (Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16) eine selbstbestimmte und mündige Entscheidung eines zwölfjährigen Kindes gegen den Schulbesuch in Deutschland. Diese Bemerkung deutet hier auf eine gesellschaftsblinde Sicht der Fachkraft auf ihren fachlichen Gegenstand hin. So kann sie die zugrunde liegenden Unterdrückungs- und Benachteiligungsstrukturen nicht erkennen und in ihre Problemanalyse und -bearbeitung einbeziehen. Will Soziale Arbeit ihrer Verantwortung für die Definitionsmacht von Hilfebedürftigkeit gerecht werden und ihre Fallanamnese und -bearbeitung entsprechend wissenschaftlich fundieren, können die Adressat*innen jedoch nicht losgelöst von gesellschaftlichen Strukturen betrachtet werden. Andernfalls besteht die Gefahr, symbolische Herrschaftsverhältnisse in der professionellen Praxis zu reproduzieren

Dieses mangelnde Verständnis für die Situation der Adressat*innen auf Seiten der Fachkräfte geht einher mit einem Gefühl des Unverstandenseins auf Seiten der Adressat*innen, das eine produktive Zusammenarbeit verhindert. Eine gemeinsame Deutung der Situation und des Hilfebedarfs zwischen Sozialer Arbeit und Adressat*innen wäre hier angemessen, um einen professionellen Perspektivenwechsel zu ermöglichen und angepasste Hilfen anzubieten. Für Arden hingegen ist die Definition durch die Fachkraft in dieser Situation als völlige Verkennung seiner Bewältigungsleistungen zu verstehen. Es gibt für ihn also keinen Grund, hier kommunikativ anzuknüpfen. Dementsprechend ist die Antwort, die Arden auf die abschließende Frage der Sozialarbeiterin gibt, trotz seiner vielfältigen alltäglichen Bewältigungsherausforderungen, nicht verwunderlich: „Auf die Frage der Sozialarbeiterin, ob

es etwas gäbe, bei dem Arden aus seiner Sicht Hilfe bräuchte, antwortet er schlicht mit: „Nein!“ (Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16).

Wenn Soziale Arbeit sozialwissenschaftliches Wissen und die gemeinsame Aushandlung der Problemdefinition und des Hilfebedarfs mit den Adressat*innen nicht in die eigene fachliche Deutung einbezieht, ist sie für ihre Adressat*innen nicht attraktiv und als Hilfe nicht wirksam.

In Differenz zum formalen Hilfefeld obliegt die Definitionsmacht von Hilfebedürftigkeit im non-formalen Hilfefeld allein den Nutzer*innen der Angebote. Aus der Perspektive der Anbieter*innen von Dienstleistungen stellt die Definition von Hilfebedürftigkeit hier keine Bewertungskategorie dar. Zugang zu Hilfen hat, wer sie bezahlen kann.

Im Feld der informellen Hilfen unterliegt die Definition von Hilfebedürftigkeit einem Aushandlungsprozess zwischen Hilfesuchenden und potentiellen Hilfegebenden. Der Zugang zum Feld ist hier jedoch aufgrund des reziproken Interaktionsverhältnisses zwischen den Akteur*innen immer möglich. Aufgrund dieses reziproken Verhältnisses der potentiellen Hilfebedürftigkeit ist die grundsätzliche Infragestellung des Anspruchs illegitim. Hilfe ist also grundsätzlich voraussetzungslos. Die Möglichkeit der Unterstützung wird jedoch verhandelt.

Hinsichtlich der **Machtstrukturen innerhalb von Hilfebeziehungen** ist grundsätzlich von einer situativ asymmetrischen Sozialbeziehung zwischen Hilfeempfänger*innen und Hilfegeber*innen auszugehen, in der es einem/einer Akteur*in nicht gelingt, ein (psychisches oder soziales) Problem mit den ihm/ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen (adäquat) zu bearbeiten. Innerhalb des formalen Hilfefeldes wird diese Machtasymmetrie entsprechend der vier Mandate der Sozialen Arbeit (vgl. Röh 2006) durch eine Berufsethik, die kritische Gemeinschaft der Berufskolleg*innen und die Gesellschaft (hier als Geldgeber und Gesetzgeber) begrenzt.

Auf dem Markt der non-formalen Hilfen wird die Machtasymmetrie durch die ökonomische Beziehung potentiell abgemildert, da die Kund*innen allein über die Ausgestaltung entscheiden und diese entsprechend bezahlen. Häufig verfügen sie jedoch nicht über genügend kulturelles Kapital, um das Problem definieren zu können und sind auch hier auf die Definition durch die Anbieter*innen in dem informellen Hilfefeld angewiesen. In diesem Fall wird die Machtasymmetrie noch verstärkt.

Auch innerhalb der Interaktionsbeziehungen im Bereich der informellen Hilfen bleiben Machtasymmetrien situativ bestehen. Diese werden jedoch durch die potenzielle Reziprozität

abgemildert. Alltagsnormen sind hier wirksamer als z.B. sozialarbeitswissenschaftliche ethische Reflexionen oder rechtliche Bestimmungen.

Innerhalb des Interaktionsverhältnisses zwischen den Akteur*innen ist die personale Zuschreibung von Hilfebedürftigkeit und Hilfemächtigkeit im formalen und non-formalen Helfefeld auf Dauer gestellt. Im informellen Helfefeld des sozialen Nahraums hingegen werden diese **Rollenzuschreibungen von Hilfebedürftigkeit und Hilfemächtigkeit** situativ ausgehandelt und basieren auf Reziprozität und potenziellem Rollentausch.

9.5 Moral und Kontrolle

Die zugrunde liegenden **moralischen Bewertungskategorien des Helfens** sind im formalen Helfefeld übergeordnete gesellschaftliche und fachliche Debatten, Gesetze und Kodizes.

Im informellen Helfefeld sind es die kulturell sedimentierten und kommunikativ ausgehandelten Bewertungen des sozialen Umfeldes, in das die reziproken Hilfen eingebettet sind. Daraus ergibt sich ein hohes symbolisches Kapital durch uneigennütige Unterstützungshandlungen. Dies bildet in der empirisch rekonstruierten Lebenswelt die Grundlage für das hohe Ansehen, das Arden trotz seiner Armut innerhalb seiner Community und des Quartiers genießt, sowie für mein Ansehen, das im Laufe der Forschung durch unterstützende Interventionen gewachsen ist.

Im Bereich der non-formalen Hilfe obliegt die moralische Bewertung allein der gemeinsamen Entscheidung von Hilfesuchenden und Hilfegebenden. Hier zeigt sich empirisch eine Spannbreite von der neutralen Berichterstattung über die Anbieter*innen bis hin zur ablehnenden Haltung gegenüber non-formalen Dienstleister*innen durch die Adressat*innen. Diese Ablehnung wird deutlich, als Arden während des Konflikts mit den „Tschetschenen“ auf ein Auto angewiesen ist, um eine kurze Strecke zu einem Anwaltstermin zu fahren. Ein Mitglied der Untersuchungsgruppe sucht deshalb an der Straßenkreuzung und in den Häusern des Viertels, die hauptsächlich von bulgarisch stämmigen Migrant*innen bewohnt werden, nach Personen, die bereit sind, uns in ihrem Auto mitzunehmen. Hier findet sich jedoch nur ein Mann, der dies gegen Bezahlung macht. „Ein paar Minuten später bekommt Arden einen Anruf und sagt mir, dass draußen ein Auto auf uns wartet. Wir gehen direkt hinaus. Auf der Treppe dreht sich Arden zu mir um und sagt, dass wir ‚diesem Arschloch‘ die 10,- € geben müssen“ (Beobachtungsprotokoll vom 21.09.16). Die negative Bewertung der spontanen Ausnutzung einer Notsituation zum finanziellen Gewinn wird hier in der abwertenden Bezeichnung des Mannes durch Arden deutlich. In Bezug auf die Professionellen des non-formalen Feldes der Hilfe ist keine so eindeutige moralische Positionierung der Adressat*innen nachvollziehbar.

Einerseits berichten die jungen Männer immer wieder glücklich von der Möglichkeit über diesen Markt Ressourcen zu erschließen (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 25.06.16), andererseits sind sie froh, wenn sie nicht mehr auf dieses Feld angewiesen sind (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 02.09.16). Eine generelle moralische Ablehnung oder Akzeptanz ist hier nicht erkennbar, sondern scheint damit zusammenzuhängen, ob die Leistung in Umfang und Preis als angemessen empfunden wird. Dies entspricht ökonomisch-marktwirtschaftlichen Bewertungskategorien und damit der Struktur des Feldes. Die Illusio des Feldes scheint hier durch die beobachteten Adressat*innen der Dienstleistungen akzeptiert zu werden.

Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, outen sich immer als nicht in der Lage, ihre Probleme eigenständig und mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen zu lösen. Daraus können nach Carsten Schröder Gefühle von **Scham und Beschämung** entstehen. „So ist das Schamgefühl gekennzeichnet von einer defizitären Perspektive, die einen Selbstachtungsverlust zur Folge hat [...], da man zum einen gesellschaftliche Normerwartungen, zum anderen den eigenen Ansprüchen gegenüber nicht gerecht geworden ist“ (Schröder 2013: 4). Ergänzend kann man Beschämung „als die Verweigerung sozialer Anerkennung in der Verwirklichung legitimer Ansprüche verstehen, in der eine Person aus der sozialen Beziehung heraus in ihrem Status degradiert, bloßgestellt oder abgewertet wird“ (ebd.). In dem Interaktionsverhältnis der Hilfe können dementsprechend zwei Aspekte unterschieden werden: Erstens das Schamgefühl der Adressat*innen, das entstehen kann, wenn sie über ihre alltäglichen Probleme sprechen und dabei ihre Integrität nicht schützen können. Zweitens die Beschämung durch Professionelle: Hier geht es um den Moment, in dem soziale Dienstleister*innen (evtl. unbeabsichtigt) Beschämung im Äquivalenzverhältnis von Hilfe und Dankbarkeit schaffen. (Vgl. ebd.: 5)

Eine adäquate Hilfe setzt die Problemdarstellung durch die Adressat*innen und die gemeinsame Rekonstruktion von Problemstehung, -verlauf und -entwicklung zwischen Adressat*innen und Professionellen voraus. Diese Darstellung eigener Probleme und Defizite gegenüber den Professionellen stellt ein sensibles Interaktionsmoment dar, das mit Scham besetzt sein kann. Insbesondere da in diesem Interaktionsverhältnis der Problemanalyse die Machtasymmetrie zwischen Dienstleister*in und Adressat*in bereits zu Beginn der gemeinsamen Arbeit spürbar ist. In der empirisch nachvollzogenen Lebensrealität der Untersuchungsgruppe zeigt sich diese Machtasymmetrie beispielsweise in der bereits erwähnten Begegnung Ardens mit der Jugendgerichtshilfe, in der er sehr ausführlich die Belastungen seiner Kindheit und Jugend schildert, auf die die Sozialarbeiter*in jedoch nur mit dem potenziell beschämenden Kommentar reagiert, er sei „einfach nicht zur Schule gegangen“

(Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16). Strukturelle Bildungsbenachteiligung wird hier von der Fachkraft als selbstverschuldete Normabweichung eines zwölfjährigen Kindes gedeutet. Ein Bewusstsein für die eigene Machtposition als Fachkraft in der Interaktionsbeziehung mit dem Adressaten sowie für die Bewältigungsleistungen eines weitestgehend alleinstehenden Kindes ist hier nicht erkennbar.

Sowohl für formale als auch für non-formale Dienstleistungen gilt mithin: „Während die Nutzer ihre privaten Lebensverhältnisse offenlegen müssen, um Hilfe zu erhalten, können die Fachkräfte ihre eigene Intimsphäre weiterhin erfolgreich schützen. Sie haben somit Machtvorteile gegenüber ihrer Klientel“ (Schröder 2013: 10).

Wird die Entstehung von Schamgefühlen jedoch ergänzend als Abweichung von subjektiv akzeptierten Normerwartungen der Adressat*innen verstanden (s.o.), dann wird ein Unterschied zwischen den Hilfefeldern deutlich. Im Gegensatz zum sozialen Verhältnis zwischen Anbieter*innen und Nutzer*innen im formalen Hilfefeld, das in der lebensweltlichen Realität der Untersuchungsgruppe durch eine große soziale Distanz geprägt ist, unterlagen viele der Anbieter*innen im non-formalen Hilfefeld in der Vergangenheit den gleichen strukturellen Bedingungen von Armut und Benachteiligung wie heute ihre Adressat*innen. Die als problemverursachend identifizierten Bedingungen sind also für beide Seiten Normalität und nicht Abweichung. Darüber hinaus konzentriert sich die non-formale Hilfe auf die sachbezogene Ebene der Problembearbeitung. Im Gegensatz zur formalen Sozialen Arbeit, die sich auch auf die personenbezogenen Aspekte der Problembearbeitung konzentriert, ist daher weniger Offenlegung persönlicher Details durch die Adressat*innen erforderlich.

Carsten Schröder konstatiert für die formale Soziale Arbeit: „Die Situation des Sprechens über die alltagsweltlichen Problemzusammenhänge und die damit im Zusammenhang stehende Entwicklung des Schamgefühls besitzt für die Nutzer einen Moment des ‚Erblickt-Werdens‘, im Horizont der Verletzung gesellschaftlicher Normerwartungen“ (Schröder 2013: 9). Für den Bereich der non-formalen Hilfen ist jedoch von einer anderen, lebensweltlich begründeten Normalität und Normerwartung auszugehen. Das Angewiesensein auf sachbezogene Hilfen ist in der beobachteten Community vor dem Hintergrund struktureller Herausforderungen Normalität. Darüber hinaus besteht im non-formalen Feld auch nicht der Anspruch, übergeordnete gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen im Sinne einer Kontrollfunktion umzusetzen, so dass eine potenziell beschämende Konfrontation der Adressat*innen mit diesen nicht notwendig ist.

Neben dem Schamgefühl der Nutzer*innen aufgrund des unzureichenden Schutzes der eigenen Integrität innerhalb der Hilfebeziehung lassen sich auch anhand der potenziellen Beschämung im Äquivalenzverhältnis von Hilfe und Dankbarkeit Unterschiede zwischen den Feldern herausarbeiten. Wiederum für die formale Soziale Arbeit hält Schröder fest:

„Die Nutzer erhalten von den Professionellen eine Hilfeleistung, für die sie jedoch über keine äquivalente Gegenleistung verfügen, um sich revanchieren zu können. Dieser sozial-situative Kontext kennzeichnet sich durch einen Moment der Über- und Unterlegenheit in einem ungleichen Machtverhältnis aus, denn, wer eine Gabe nicht durch eine leistungsangemessene Gegengabe erwidern kann, sieht sich auf die statusmindernde Position bloßer Dankbarkeit verwiesen“ (Schröder 2013: 12f).

In der formalen Sozialen Arbeit erfolgt keine direkte Gegenleistung für die Hilfe. Aus diesem Grund wird in der Sozialen Arbeit häufig auf den Rechtsanspruch auf Hilfe verwiesen, der sie von karitativer Wohltätigkeit abgrenzen und die Selbstwürde der Hilfeempfänger*innen stärken soll. Im non-formalen Feld werden Hilfen hingegen gegen finanzielle Gegenleistungen erbracht.

Auch in einer um die Einbeziehung des non-formalen Hilfefeldes erweiterten Perspektive kann der Schlussfolgerung von Schröder gefolgt werden:

„Es ist also ein Unterschied, ob die Inanspruchnahme auf Grundlage normativ-moralischer Bewertungen negativ besetzt ist oder ob die Inanspruchnahme institutioneller Hilfen als ein legitimes Recht wahrgenommen wird und etwas ‚Normales‘ ist, weil im Prinzip jeder einen Anspruch darauf hat“ (Schröder 2013: 11).

In die reziproken Beziehungen der gegenseitigen Hilfe auf dem informellen Hilfefeld hingegen, „[...] ist eine Dynamik eingelassen, welche die Überwindung solcher Unterlegenheiten und erfahrender Beschämung ermöglicht. Ein/e Hilfeempfänger/in ist berechtigt bzw. verpflichtet, erhaltene Hilfe bei Bedarf zurückzuerstatten, d.h. zum/zur Helfer/in desjenigen zu werden der ihm/ihr geholfen hat; er/sie erhält damit die Möglichkeit, die Reziprozität der Beziehung und Würde als autonom handlungsfähiges Individuum wiederzuerlangen“ (Scherr 2022: 412).

Das **Verhältnis von Hilfe und sozialer Kontrolle** gegenüber den Adressat*innen ist innerhalb der formalen Sozialen Arbeit im Anschluss an die Ausführungen von Böhnisch und Lösch (vgl. Böhnisch/Lösch 1973) ausführlich reflektiert worden. So bezeichnet Burkhard Müller, wie in Kapitel 6.2 dargestellt, Kontrolle neben Hilfe und Dienstleistung als eine der drei Kernkategorien Sozialer Arbeit. Diese Kontrollfunktion formaler Hilfeinstitutionen wird zum Teil offen ausgeübt und kommuniziert. Soziale Kontrolle als Normanpassung kann aber auch

über die Art oder den Anlass der Hilfe erfolgen. Da nicht für jedes Anliegen Hilfe gewährt wird, hat selektive Hilfe bzw. Nichthilfe immer auch eine Kontrollfunktion. Darüber hinaus entsprechen bürokratische Verfahren der Strukturform der Gesellschaft und neigen dazu, strukturelle Ungleichbehandlungen zu reproduzieren.

Die unterschiedliche Relevanz der Kontrollfunktion Sozialer Arbeit in ihrer Wirkung auf die Lebenswelt der Untersuchungsgruppe wird in Bezug auf das empirische Material für verschiedene Arbeitsfelder Sozialer Arbeit im Vergleich zwischen der Begegnung mit Sozialarbeiter*innen der Fachstelle für Wohnungsnotfälle und der hier bereits erwähnten Begegnung mit der Jugendgerichtshilfe deutlich. Entsprechend der Reduktion der Komplexität sozialer Problemlagen durch eine Ausdifferenzierung der Angebotsstruktur des formalen Hilfefeldes kommt beiden Arbeitsbereichen hier eine unterschiedliche Funktion zu. Vor diesem Hintergrund erweist sich das Angebot der Fachstelle für Wohnungsnotfälle aus Sicht der Adressat*innen als hilfreich, da hier Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, um eine sachbezogene Problemlage zu bearbeiten und damit drohenden Wohnungsverlust abzuwenden. Auch wenn den Adressat*innen hier formal eine Mitverantwortung für den drohenden Wohnungsverlust zugeschrieben wird, steht die Vermeidung einer weiteren sozialen Verschärfung der Situation im Vordergrund, der auch durch den Transfer von ökonomischem Kapital zur Begleichung von Mietschulden begegnet wird. Innerhalb des Gesprächs wird eine Schuldzuweisung von der Sozialarbeiter*in ausschließlich gegenüber dem Vermieter vorgenommen (vgl. hierzu auch die Ausführungen in Kapitel 8.4). Die Soziale Arbeit hat hier implizit eine Kontrollfunktion, indem sie Normabweichungen durch Wohnungsverlust und deren soziale Folgen für die Familie verhindert. Auch die Hilfe bei der Regelung der finanziellen Angelegenheiten der Familie und der geregelten Zahlungsverpflichtungen hat hier eine normalisierende Funktion, wird aber von der Familie als Hilfe wahrgenommen.

Demgegenüber sind die Angebote der Jugendgerichtshilfe stärker personenbezogen. Hier geht es darum, ein rechtlich als delinquent definiertes Verhalten zukünftig zu verhindern und adäquate Verhaltensweisen zu eröffnen. Hierfür sind sowohl personen- als auch sachbezogene Leistungen anwendbar. In den empirisch nachvollzogenen Begegnungen von Toni und Arden mit der Jugendgerichtshilfe beschränkte sich diese jedoch auf eine Fallanamnese vor anstehenden Gerichtsverhandlungen und eine fachliche Einschätzung des Entwicklungsstandes, der Problemlage und des Hilfebedarfs der Adressaten. Wichtige Informationen und Ressourcen zur Wahrung und Durchsetzung der zustehenden Rechte werden den jungen Männern durch die Sozialarbeit in diesem Fall jedoch nicht zugänglich gemacht,

was sich u.a. daran zeigt, dass mögliche negative Konsequenzen einer Aussageverweigerung bei der Jugendgerichtshilfe im Hinblick auf die anstehende Gerichtsverhandlung benannt werden, das Recht darauf aber nicht erwähnt wird (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16). Es handelte sich durchweg um Termine, die den jungen Männern schriftlich angeboten wurden und die auf Anraten der von mir vermittelten Rechtsanwälte bzw. aufgrund meines Rats wahrgenommen wurden. Der taktische Umgang der jungen Männer mit der Jugendgerichtshilfe deutet darauf hin, dass sie diese als eine Institution der Kontrolle und Repression wahrnehmen, mit der sie sich auseinandersetzen müssen und von der sie keine Hilfe erwarten.

„Die Sozialarbeiterin fragt Arden, ob er etwas zu den Vorwürfen sagen wolle, woraufhin er antwortet, dass er auf Anraten seines Anwalts nichts dazu sagen werde. [...] Sie scheint mit dieser Antwort nicht gerechnet zu haben und erklärt ausführlich, dass sie dem Gericht eine Empfehlung für das Urteil geben müsse, dies aber nicht tun könne, wenn er sich nicht zu der Tat äußere. Sie fügt hinzu, dass dies Nachteile für ihn habe. Er bleibt jedoch dabei nichts zu den vorgeworfenen Taten zu sagen“ (Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16).

Entsprechend taktisch reagiert Arden im weiteren Gesprächsverlauf mit der Behauptung, die Fragen sprachlich nicht zu verstehen, um sie nicht ehrlich beantworten zu müssen und damit die für ihn negativen Konsequenzen im Prozess zu tragen, aber auch um einen offenen Konflikt zu vermeiden und Kooperation vorzutäuschen (vgl. Beobachtungsprotokoll vom 04.07.16).

Ähnlich verhält sich Toni bei einem Termin mit einer anderen Jugendgerichtshelferin. Zu diesem Zeitpunkt hat Toni seinen Lebensmittelpunkt aufgrund des Konflikts mit „den Tschetschenen“ bereits nach Hamburg verlegt. „Auf die Frage der Sozialarbeiterin, ob er in Hamburg oder Kiel wohne, antwortet Toni, dass er in Kiel wohne. Nach dem Gespräch erzählt er mir, dass er das gesagt hat, weil er noch beim Jobcenter in Kiel gemeldet ist und dort keine Probleme bekommen möchte“ (Beobachtungsprotokoll vom 18.11.16 bis 31.01.17).

Taktisches Geschick setzt jedoch die Kenntnis der zu bewältigenden Struktur voraus. Dieses Wissen ermöglicht es, die Mechanismen der Herrschaftsstruktur gegen sie zu nutzen bzw. ihr strategisches Handeln gezielt zu unterlaufen. Auch dies wird in dem Gespräch mit der Jugendgerichtshilfe deutlich. Hier stellt seine Unkenntnis der Struktur bzw. des relevanten Kontextes für Toni ein Problem im taktischen Handeln dar.

„Auf die Frage der Sozialarbeiterin, ob er noch bei der gleichen Leiharbeitsfirma in Hamburg arbeiten würde, von der er das letzte Mal erzählt habe, antwortet er, dass es sich um Schwarzarbeit handele und er im Moment keine Aufträge habe. Die Sozialarbeiterin reagiert erstaunt und fragt, ob er jetzt wirklich schwarz arbeiten würde, woraufhin Toni mich fragend

ansieht. Ich antworte stellvertretend, dass Toni dort keinen regulären Arbeitsvertrag bekommen habe und deshalb gekündigt habe, um nicht schwarz arbeiten zu müssen. Die Sozialarbeiterin glaubt mir diese Notlüge. Während sie etwas in ihren Computer tippt, schaut Toni mich an und fragt leise, ob er einen Fehler gemacht habe. Er fragt mehrmals ‚Scheiße?‘. Ich deute ihm mit einem Schulterzucken an, dass wir das jetzt nicht ändern können, und er beruhigt sich etwas“ (Beobachtungsprotokoll vom 18.11.16 bis 31.01.17).

Andererseits wird durch meine Intervention die Möglichkeit kollektiven taktischen Handelns deutlich, unterschiedliche Wissensbestände zu verknüpfen und dadurch handlungsfähig zu bleiben. Die heteronomen Bedingungen des Alltags der jungen Männer machen es zur Bewältigung notwendig, sich auf das gemeinsame taktische Handeln und die Unterstützung der anderen Cliquenmitglieder zu verlassen. Neben der kollektiven Akkumulation und Bündelung von Kapital stellt dies eine wichtige Funktion der Clique im Alltag dar. Auch ich als teilnehmender wissenschaftlicher Beobachter kann mich dieser Erwartung nach taktischer Hilfe nicht entziehen, will ich nicht der grundsätzlichen Erwartung nach reziproker informeller Hilfe und damit der moralischen Erwartung widersprechen. Entsprechend wiederholt sich die Situation kurze Zeit später in ähnlicher Weise:

„Schon auf dem Weg zur Jugendgerichtshilfe erzählte mir Toni, dass ihn die Polizei in Gaarden auf der Straße angehalten und ihm ein Aktenzeichen gegeben habe. Da er nicht wusste, was das bedeutete, fragte er mich danach. Ich erklärte ihm, dass wir uns darum kümmern müssten und dass es sich um ein weiteres Verfahren gegen ihn handeln könnte. Bei der Jugendgerichtshilfe holt er nun wieder den Zettel mit dem Aktenzeichen hervor und fragt die Sozialarbeiterin, worum es gehe und ob er ins Gefängnis müsse. Ich versuche, ihn mit Blicken davon abzubringen, was er aber erst merkt, als er den Zettel schon weitergereicht hat. Aufgrund meiner Blicke scheint er zu verstehen, dass ich es für einen taktischen Fehler halte, die Jugendgerichtshilfe zum jetzigen Zeitpunkt über ein weiteres Verfahren gegen ihn zu informieren und ist sichtlich verärgert, dies getan zu haben. Die Jugendgerichtshelferin antwortet, dass sie noch keine Akte mit diesem Aktenzeichen habe, sich aber bei der Staatsanwaltschaft erkundigen werde, worum es sich handele“ (Beobachtungsprotokoll vom 18.11.16 bis 31.01.17).

Das informelle Hilfesystem ist der Ort schlechthin, an dem kollektive Taktiken angewandt werden, um den vorherrschenden heteronomen Strukturen die eigene (kollektive und individuelle) Aktivität entgegenzusetzen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass diese Taktiken notwendigerweise normativ progressiv sind. Das kollektive taktische Handeln der Clique im Umgang mit Herrschaftsstrukturen wird in den Kapiteln 8 in seiner Vielfalt beschrieben.

Das vorliegende empirische Material zeigt auch, dass auch non-formale Hilfen teilweise als kollektive Taktik im Umgang mit gesellschaftlichen Macht- und Ausgrenzungsstrukturen dienen. Non-formale Hilfe bewegt sich zum Teil in einem unregulierten und auch illegalen Bereich. Nur so können sie entgegen gesetzlicher Bestimmungen und gesellschaftlich hegemonialer Normen genutzt werden und bieten damit das Potenzial, *nicht dermaßen beherrscht* zu werden. Damit wird dieser ökonomisch begründete Markt auch für Personen mit geringem ökonomischem Kapitalvolumen interessant, die sich der nutzbaren Schuldenmärkte bedienen, um sich das Feld zu erschließen. Auch damit ist allerdings noch nichts darüber ausgesagt, ob die Nutzung informeller Hilfen tatsächlich normativ progressiven Zwecken dient.

10 Schlussbetrachtung

Ausgehend von der teilnehmenden Beobachtung einer Gruppe junger Männer im Kieler Stadtteil Gaarden-Ost, die von zentralen sozialen Feldern ausgeschlossen sind bzw. dort eine subordinierte Position einnehmen, wurden in dieser Forschungsarbeit deren Umgangsweisen mit Herrschaftsstrukturen mit ethnographischen Methoden nachgezeichnet und methodengeleitet theoretisch analysiert. Dabei konnten lebensweltlich relevante, strukturell geprägte Bewältigungskontexte herausgearbeitet werden. Die Umgangsweisen der Akteure mit diesen Strukturen wurden teilnehmend beobachtet und theoretisch analysiert. Hier zeigte sich einerseits ein Lebensstil zwischen alltäglichem Widerstand, der in einer ansonsten heteronomen Situation kleine Freiräume schafft, um *nicht ganz so beherrscht zu werden*, und der Orientierung an den Notwendigkeiten des Alltags andererseits. Für die Bewältigung spezifischer Herausforderungen stehen den jungen Männern unterschiedliche Hilfestrukturen zur Verfügung, die jedoch jeweils eigene Funktionen, Mechanismen und Dynamiken aufweisen und daher angepasst genutzt werden können bzw. müssen.

Im Zentrum der ethnographischen Untersuchung standen zwei Fragenkomplexe mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Zur Beantwortung der jeweiligen Fragestellungen wurde daher auf verschiedene theoretische und methodische Instrumente zurückgegriffen, die im Folgenden zusammenfassend dargestellt und im Hinblick auf die Beantwortung der jeweiligen Fragestellung reflektiert werden. Die Beantwortung der zentralen Fragestellungen erfolgte auf einer wissenschafts- und erkenntnistheoretisch konsistenten Ebene, die eine wechselseitige Bezugnahme ermöglichte.

Der Zugang zum Untersuchungsfeld war durch eine zunächst relativ offene Fragestellung gekennzeichnet, die im zirkulären Erhebungs- und Auswertungsprozess sukzessive verfeinert wurde. Als Konsequenz dieser sich weiter spezialisierenden Fragestellung an das Feld und in der Folge an das Datenmaterial konnte der erste erkenntnisleitende Fragenkomplex formuliert werden:

„Welche strukturellen Herrschaftsverhältnisse prägen die Lebensrealitäten junger subordinierter Männer im Kieler Stadtteil Gaarden-Ost und wie reagieren sie auf diese?“

Im Rahmen der Datenauswertung und der damit verbundenen Vertiefung dieser Fragestellung rückte ein zweiter Fragenkomplex in den Fokus. Dieser wurde in der Einleitung dieser Arbeit wie folgt formuliert:

„Welche Hilfestrukturen werden von den jungen Männern genutzt und wie lassen sich diese in ihrer lebensweltlichen Relevanz sowie aus einer fachwissenschaftlichen Perspektive unterscheiden?“

Im Folgenden sollen diese Fragen noch einmal zusammenfassend beantwortet werden. Auch wenn sich die Daten und Ergebnisse auf eine spezifische soziale Gruppe und deren Umgang mit gesellschaftlichen Strukturen beziehen, ist davon auszugehen, dass die Ergebnisse auch auf andere soziale Gruppen und Lebenslagen übertragbar sind. Gerade der praxeologische Erkenntnisansatz, der der Untersuchung zugrunde liegt, geht hier von einer Wechselwirkung zwischen objektiven Bedingungen und subjektiven Praktiken aus. Es kann also angenommen werden, dass auch andere soziale Akteur*innen in ähnlichen sozialen Positionen im sozialen Raum oder in spezifischen Feldern ähnlichen Herrschaftsstrukturen unterliegen. Die hier gezeigte Inkorporation (ähnlich strukturierter) Strukturen kann daher auch ähnliche Habitusmuster ausbilden. Eine Übertragung auf andere Forschungs- und Lebensbereiche erscheint daher gewinnbringend, um die hier vorliegenden Forschungsergebnisse zu verifizieren bzw. in ihrer Spezifik gegenüber anderen sozialen Feldern und Gruppen abzugrenzen. Darüber hinaus konnten im Rahmen der Untersuchung spezifische Hilfefelder identifiziert werden, die ebenfalls eigenen und wechselseitigen Dynamiken unterliegen. Auch hier ist davon auszugehen, dass das Vorhandensein und die Nutzung dieser Hilfefelder nicht nur das fokussierte Untersuchungsfeld mitstrukturiert.

10.1 Gesellschaftliche Strukturen und ihre Wirkungen

Zur Beantwortung der ersten erkenntnisleitenden Frage wurde die teilnehmende Beobachtung auf jene Bereiche der Lebenswelt fokussiert, die von den jungen Männern als Einschränkung ihrer Autonomie und Handlungsfähigkeit wahrgenommen wurden. In der Datenanalyse erwiesen sich die räumlichen Strukturen des Quartiers und deren Möglichkeiten und Beschränkungen für die Handlungsweisen der Bewohner*innen und Nutzer*innen sowie die (symbolische) Gewalt des Antiziganismus als Querschnittsthemen, die sowohl die Machtverhältnisse als auch die Handlungspotenziale der Untersuchungsteilnehmer*innen beeinflussen.

Die Analyse des Verhältnisses von konstruierten sozialen und angeeigneten physischen **Räumen** und deren Auswirkungen auf die Lebensmöglichkeiten und Lebensstile zeigt, dass sich Herrschaftsverhältnisse in modernen Gesellschaften gerade auch in und durch Räume konstituieren, diese jedoch auch Machtpotenziale für gesellschaftlich subordinierte

Akteur*innen bieten. So zeigt sich, dass das Quartier Gaarden-Ost zwar einerseits als „Gefängnis“ eine heteronome Struktur darstellt, andererseits dieser Raum ein taktisches Potenzial bietet, das dafür sorgt, dass das Quartier auch von vielen Akteur*innen, die außerhalb des Quartiers leben, alltäglich genutzt wird.

Aufgrund ihrer subordinierten Position in den sozialen Feldern haben die jungen Männer keine Möglichkeit, die **Zeitstruktur** zu bestimmen. Vielmehr ist ihr Alltag von der Zeitstruktur anderer geprägt ist. Statt eine eigene Zeitstruktur für Problemlösungen entwickeln zu können, müssen sie daher auf spontane Gelegenheiten warten.

Der **Antiziganismus** stellt ein symbolisches Gewaltverhältnis dar, das tief in die Doxa eingeschrieben ist und sich im habituellen Handeln der sozialen Akteur*innen aktualisiert. Antiziganismus ist für die jungen Männer und ihre Community alltäglich auf individueller Ebene, auf einer strukturell-politischen Ebene, einer institutionellen Ebene und einer symbolischen Ebene spürbar. Die Wirkung des Antiziganismus als symbolischer Gewalt zeigt sich hierbei in der Selbstunterwerfung unter die Deutung der Dominanzgesellschaft durch die Untersuchungsteilnehmer. So wird z.B. die strukturelle Benachteiligung auf dem Wohnungsmarkt von den von Antiziganismus Betroffenen teilweise als selbstverschuldet in ihrem Handeln verortet. Herrschaft ist häufig ein Zusammenspiel von symbolischer und direkter Gewalt, die sich oft nicht klar voneinander trennen lassen. Symbolische Gewalt kann zur Internalisierung bestimmter sozialer Strukturen und Normen führen, die wiederum direkte oder physische Gewalt legitimieren oder begünstigen. Beispielsweise wurden Rechtsansprüche der Akteur*innen auf Unterstützung und Hilfe durch Behörden und Institutionen strukturell und gezielt unterlaufen. In dieser Situation bot das non-formale Helfefeld den Untersuchungsteilnehmern Unterstützung bei der Bewältigung gesellschaftlicher Strukturen. Die strukturelle Verweigerung des Rechtsanspruches auf Hilfe durch formale Institutionen begünstigt somit die Entstehung eines non-formalen Hilfemarktes, der die Adressat*innen jedoch weiterhin in Abhängigkeiten halten kann.

Zu eher verborgenen Strukturen gehört die Wirkungsweise der **organisierten Kriminalität** als Herrschaftsstruktur in der beobachteten Lebenswelt der jungen Männer, die weit über die Anwesenheit der jeweiligen Akteure hinausging. Die angepassten Taktiken der jungen Männer bezogen sich daher auch weniger auf die Bewältigung der direkten Begegnung als vielmehr auf deren Vermeidung, wobei sich zeigte, dass dies trotz der Bemühungen der Betroffenen nicht immer möglich war, was die räumliche Wirkung dieses Herrschaftsverhältnisses im Stadtteil

verdeutlicht. Da auch die Untersuchungsgruppe den öffentlichen Raum als Ort der Bewältigung von Alltagsproblemen nutzte, kam es hier zu Begegnungen und Konflikten.

Dies betrifft auch die Wirkungsweise polizeilicher Herrschaft in der Lebenswelt. So wurde analog zur Herrschaft „der Tschetschenen“, die Polizei als **Repressionsapparat** erlebt, der auch ohne direkten Kontakt als dauerhaft präsent wahrgenommen wird und angepasste Verhaltensweisen der jungen Männer provoziert, die ein direktes Aufeinandertreffen verhindern sollen. Dort, wo ein direktes Handeln der Polizeibeamt*innen in Bezug auf die Untersuchungsgruppe beobachtet werden konnte, war dieses von antiziganistischen Stereotypen und einer abwertenden Behandlung bzw. Bewertung geprägt.

Die Machtwirkungen von **Behörden und Institutionen** wirkten hingegen in der Regel nicht proaktiv auf die Lebenswelt der jungen Männer, sondern dominierten und regulierten vielmehr den Zugang zu gesellschaftlichen Feldern und Ressourcen. Die Akteur*innen müssen daher einen Umgang mit ihnen finden, um an den Ressourcen und Feldern partizipieren zu können. Dies ist in einer bürokratischen Gesellschaft überlebensnotwendig.

10.2 Theoretische Anschlüsse und Erweiterungen

Um die **Umgangsweisen der jungen Männer mit den beschriebenen Strukturen** zu verstehen, waren Anknüpfungen und Erweiterungen bestehender theoretischer Konzepte im Wechselverhältnis mit den empirischen Phänomenen notwendig. Hierbei wurde mit Pierre Bourdieu das Verständnis eines „Subjekts in Anführungszeichen“ zugrunde gelegt, das die soziale Struktur als strukturierte Struktur im eigenen Handeln reproduziert und gleichzeitig als strukturierende Struktur mitgestaltet. Die Habitualisierung sozialer Strukturen macht darauf aufmerksam, dass Herrschaftsstrukturen ihre Spuren im Habitus hinterlassen können, die den sozialen Akteur*innen nicht rational zugänglich und daher auch nicht bewusst sind, sondern zum stummen Zwang der Verhältnisse und damit zur unbewussten Reproduktion und Unterwerfung unter symbolisch legitimierte Gewaltverhältnisse führen. Handlungspotenziale der Untersuchungsgruppe konnten ergänzend über die individuelle Verfügung über Kapital als feldspezifisch wirksame Ressource erschlossen werden.

Im Rahmen der Datenauswertung zeigte sich, dass sich die jungen Männer nicht ausschließlich passiv und akzeptierend den Herrschaftsverhältnissen unterworfen haben. Vielmehr haben sie mit Tricks und Geschick versucht, sich dem Einflussbereich der Herrschaftsstruktur zu entziehen oder deren Regeln so umzudeuten, dass sie sie *zu ihrem geringstmöglichen Nachteil nutzen* konnten. Diese Formulierung deutet bereits an, dass es den jungen Männern nicht

gelingen ist, die Strukturen in ihrer Funktionsweise grundlegend herauszufordern oder zu verändern. Deren Herrschaftsanspruch und Wirkung blieb weiterhin für sie spürbar. Vielmehr haben sie sich durch ihr Handeln kleine Freiräume erkämpft, die es ihnen ermöglichten, *nicht ganz so beherrscht* zu werden. Dazu gehörte auch, sich Zugänge zu Strukturen und Feldern zu erkämpfen und damit auf diese auch als Ermöglichungsstrukturen und Ressourcen zugreifen zu können. Auch hier wurde der zugrundeliegende Nomos als Regel des Feldes nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Unter den Bedingungen der sozialen Subordination in zentralen sozialen Feldern und des Ausschlusses aus anderen Feldern zeigte sich eine Selbstermächtigung der jungen Männer, die es ihnen ermöglicht, sich trotz geringer Kapitalausstattung Zugang zu Feldern zu verschaffen, die eigene Position in diesen Feldern zu verbessern oder in diesen Feldern trotz geringer Kapitalausstattung Gewinne zu erzielen.

Die Handlungen, die die jungen Männer zur Aufrechterhaltung der eigenen Autonomie unter den Bedingungen der Heteronomie durchführten, waren zwar in den verschiedenen sozialen Feldern unterschiedlich und jeweils strukturangepasst. Es konnte jedoch auch ein verbindendes Muster zwischen diesen Aktionen aufgezeigt werden. Mit dem theoretischen Rahmen der praxeologischen Handlungstheorie konnten diese Grundmuster als habituelle Dispositionen analysiert werden. Die unbewussten und verinnerlichten Dispositionen äußern sich als beobachtbarer Lebensstil. Unter Verweis auf die Hysteresis des Habitus wurde herausgearbeitet, dass der Habitus die Bedingungen seiner Genese in seiner Aktualisierung reproduziert. Dieser klassen- und positionsgebundene Habitus in Verbindung mit der Wirkung symbolischer Gewalt als Beteiligung der Unterdrückten an ihrer Unterdrückung lässt nun aber einen Habitus wahrscheinlich erscheinen, der *aus der Not eine Tugend macht* und einen *Notwenigkeitsgeschmack* als Liebe zu den Bedingungen der eigenen Existenz entstehen lässt. Ein Habitus hingegen, der sich gegen die Bedingungen seiner Entstehung und Reproduktion wendet, ist aus dieser theoretischen Perspektive weiter erklärungsbedürftig.

Als theoretisch produktiv für die weitere Analyse hat sich hier ein Rückgriff auf die empirisch fundierten theoretischen Ausführungen von Louis Henri Seukwa zu einem Habitus der Überlebenskunst erwiesen. Seukwa betont dabei, dass sich unter Bedingungen extremer Fremdbestimmung ein Habitus herausbilden kann, der insofern an diese Bedingungen angepasst ist, als ein Überleben hier nur möglich ist, wenn die Lücken im Herrschaftsgefüge genutzt werden. Dabei bedienen sich die Akteur*innen Taktiken im Sinne Michel de Certeaus, als die Nutzung von Machtstrukturen, die von anderen Akteur*innen und Institutionen

bestimmt werden, zum eigenen Vorteil. Den Akteur*innen bleibt hierbei nur die Möglichkeit, die Herrschaft durch Taktiken zu unterlaufen.

Wie aber lässt sich dieses Konzept eines Habitus der Überlebenskunst, dessen Genese Seukwa unter den Bedingungen extremer Fremdbestimmung im afrikanischen Kontext empirisch herausgearbeitet hat, theoretisch auf die Handlungsweisen von Akteur*innen übertragen, die in westlichen Demokratien aufgewachsen sind und dort ihre zentralen Habitusmuster ausgebildet haben? Dazu wurde in der vorliegenden Forschungsarbeit auf das Modell der kulturellen Interferenz von Andreas Reckwitz zurückgegriffen. Mit Reckwitz wurde im Anschluss an Bourdieu davon ausgegangen, dass sich moderne Gesellschaften in autonome soziale Felder ausdifferenziert haben und nicht mehr als Einheit begriffen werden können. Dementsprechend ist auch die Habitusgenese in differenzierten sozialen Feldern mit je eigenen Nomos, Illusio und Machtstrukturen zu verorten. Wenn diese Annahme zutrifft, kann allerdings nicht mehr von einem einheitlichen (Klassen-)Habitus ausgegangen werden. Vielmehr erscheint ein gespaltener Habitus aufgrund unterschiedlicher Erfahrungen in verschiedenen Feldern mindestens ebenso wahrscheinlich wie ein einheitlicher Habitus aufgrund einer homologen Position in den jeweiligen sozialen Feldern. Ausgehend von dieser Annahme wurde davon ausgegangen, dass sich Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata in unterschiedlichen Feldern herausbilden und in den Habitus integriert werden, wobei verschiedene Modelle der Schemaintegration zur Anwendung kommen können.

Ist nun mindestens eines dieser sozialen Felder für die Akteur*innen durch extreme Fremdbestimmung und Heteronomie bestimmt und ist es den Akteur*innen in diesen Feldern nicht möglich, sich offen dagegen zu wehren (*Voice*) oder das Feld zu verlassen (*Exit*), da sie für ihre Lebensbewältigung existentiell auf dieses angewiesen sind, so kann sich auch hier feldspezifisch ein Habituschema der Überlebenskunst herausbilden, das unter Bourdieus Annahme der Persistenz von Habitusstrukturen und deren Übertragung in andere, aber der Habitusgenese ähnliche Kontexte, auch in anderen Feldern Anwendung finden kann.

Aus gesellschafts- und machttheoretischer Perspektive stellt sich die Frage, wie dieses habituell verankerte Bewältigungshandeln bzw. die Überlebenskunst im Verhältnis zu Herrschaftsstrukturen zu interpretieren ist. Daher wurde eine Definition von Alltagswiderstand anhand von vier Bestimmungsmerkmalen herangezogen. Diese sind: 1. die Verankerung des widerständigen Handelns im Alltag, d.h. in der relationalen Auseinandersetzung mit den unmittelbar erfahrbaren Herrschaftsverhältnissen, 2. der Widerstand im Verborgenen, 3. der Regelbruch und 4. die Sanktionierung, wenn das widerständige Handeln von den Herrschenden

erkannt wird. Da der Lebensstil der Untersuchungsteilnehmer als Ausdrucksformen eines Habitus der Überlebenskunst in Teilen diesen Bestimmungsmerkmalen entsprach, wurde in dieser Forschungsarbeit in Bezug auf diese Taktiken von Widerstand gesprochen. Hierbei ist eine gesellschaftstheoretische Bestimmung von Widerstand möglich, ohne dass die Handlungen von den Akteur*innen selbst zwangsläufig als Widerstand begriffen werden.

Das Modell der kulturellen Interferenz in Verbindung mit Bourdieus Ausführungen zur Möglichkeit eines gespaltenen Habitus erwies sich aber noch in einer weiteren Hinsicht als analytisch gewinnbringend. So zeigte sich, dass das Handeln der jungen Männer keineswegs durchgängig als widerständig bewertet werden konnte. Vielmehr hat sich an vielen Stellen gezeigt, dass sie durchaus in der Lage waren, sich durch taktisches Handeln kleine Freiräume zu erkämpfen und die eigene Handlungsfähigkeit zu erhalten. Dieses taktische Handeln stieß jedoch immer wieder an Grenzen, die sich nicht aus der Funktionsweise der Herrschaftsstruktur selbst begründen lassen. Vielmehr zeigte sich hier im Handeln zum Teil die Zweckentfremdung von Ressourcen, die sie eigentlich für einen anderen Zweck und hierbei zum Teil für den produktiven Umgang mit belastenden Herrschaftsstrukturen einsetzen wollten. Auch in anderen Situationen zeigt sich trotz der Einschränkung der eigenen Autonomie und Handlungsfähigkeit eher eine Anpassung an die Strukturen und normativen Erwartungen der Verhältnisse. In Anlehnung an Bourdieus Begriff des *Notwendigkeitsgeschmack* habe ich die zugrundeliegenden Dispositionen als *Habitusschemata der Notwendigkeit* beschrieben.

In Bezug auf die Untersuchungsgruppe hat sich gezeigt, dass diese in ihrem Bewältigungshandeln nicht nur hinsichtlich der Dispositionen der Überlebenskunst und der Notwendigkeit gespalten waren, sondern dass vielmehr die passive Anpassung an die Bedingungen der eigenen sozialen Existenz eine gesplante Struktur aufwies. So bemühten sich die jungen Männer um eine Anpassung an den Nomos und die Illusio der zentralen dominanzgesellschaftlichen Felder, scheiterten aber auch immer wieder mit diesen Anpassungshandlungen, weil sie den Erwartungen der eigenen Community entsprechend handeln wollten und damit gegen die Illusio und den Nomos der anderen Felder verstießen und vice versa. Diese Erfahrungen in sozialen Feldern, die sich in ihren Funktionsweisen, Regeln und Dynamiken zum Teil deutlich unterscheiden, und die dort stattfindende Habitusgenese erfordern, dem Modell der kulturellen Interferenz folgend, eine Integration der jeweils erworbenen Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata in den Habitus. Diese Integrationsleistung hat nun das Potential zur Emergenz neuer habitueller Strukturen.

Ein so definierter Habitus der Notwendigkeit ist also mehr als bloße Anpassung. Gerade in seinem konservativen Bezug auf die Notwendigkeit der eigenen sozialen Lage hat der Habitus der Notwendigkeit hier das Potential, die Bedingungen seiner Genese in den Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata bzw. in den Dispositionen zu überschreiten. Dem Habitus der Notwendigkeit kommt somit als strukturierende Struktur auch ein gesellschaftsveränderndes Potenzial zu. Das Modell eines Habitus der Notwendigkeit kann somit einerseits eine Anpassung des Habitus ohne Veränderung der Position im sozialen Raum bzw. der Klassenposition (individuell und kollektiv) erklären. Andererseits kann gezeigt werden, dass der konservative Bezug des Habitus auf die Bedingungen seiner Genese nicht zwangsläufig eine Reproduktion gesellschaftlicher Bedingungen impliziert.

Ein solcher theoretisch begründeter **Habitus zwischen Notwendigkeit und Überlebenskunst** zeigte sich im Lebensstil der Untersuchungsgruppe und hier im Umgang mit den herausgearbeiteten strukturellen Bewältigungskontexten.

10.3 Umgangsweisen mit Herrschaftsstrukturen

Das empirisch fundierte und theoretisch erarbeitete Konzept eines Habitus zwischen Notwendigkeit und Widerstand wurde nun genutzt, um die Umgangsweisen mit gesellschaftlichen Strukturen und deren Auswirkungen in der Lebenswelt darzustellen.

In Bezug auf den **Umgang mit raumbezogenen Herrschaftsverhältnissen** konnte gezeigt werden, dass die Taktiken des *Spacing* und der *Syntheseleistung* den jungen Männern die Aneignung von Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten ermöglichten. Insbesondere in Zeiten der Bedrohung der eigenen körperlichen Unversehrtheit im öffentlichen Raum durch den Konflikt mit Mitgliedern der organisierten Kriminalität konnte Arden so sein soziales und symbolisches Kapital in Bezug auf die eigene Community erhalten. Der Zusammenhang zwischen symbolischer Gestaltung und Wirkung und der sozialen Funktion von Räumen wurde deutlich, welche es den Untersuchungsteilnehmern ermöglichten, durch Aneignungshandlungen die negative Wirkungsweise der repressiven Herrschaftsstruktur abzuschwächen.

Die transnationalen Lebenswelten der Untersuchungsgruppe zwischen Bulgarien, Spanien und Deutschland wiesen darauf hin, dass Raum in der Wahrnehmung und Nutzung der Akteur*innen nicht allein aus einer geografischen Perspektive verstanden werden kann. Der geografisch weit entfernte Ort Bulgarien rückt lebensweltlich sehr nahe, wenn die sozialen und symbolischen Bezüge hier sehr eng sind. Es konnte gezeigt werden, dass Bulgarien einerseits

einen imaginierten, handlungsentlasteten Sehnsuchtsort darstellt, der von den Problemen des Alltags in Kiel Gaarden-Ost befreit ist und „an den alle irgendwann auch wieder zurückkehren“. Die empirische Beschreibung eines non-formalen Transportsystems zwischen spezifischen Städten in Deutschland und Bulgarien konnte zeigen, wie dadurch in der Lebenswelt geografisch weit entfernte Orte näher zusammenrücken und teilweise leichter erreichbar sind als andere Städte in Deutschland. Andererseits werden gerade in der Beschreibung der Migrationsgründe nach Westeuropa die Grenzen dieses Raumes Bulgarien für die jungen Männer und ihre Community deutlich.

Das vordergründig ziellose Umherstreifen im Stadtteil, das von den jungen Männern als „Spazieren“ bezeichnet wurde, wurde als Taktik des Aufbaus und der Pflege von sozialem Kapital sowie der Suche nach Möglichkeiten des Gelderwerbs interpretiert und belegt. Dieses Umherschweifen in Räumen konnte dabei als eine zentrale Taktik der jungen Männer zur Alltagsbewältigung unter heteronomen Bedingungen beschrieben werden. Der Raum des Quartiers bot dabei vielfältige Möglichkeiten, *Gelegenheiten im Flug zu ergreifen* und die eigenen Kapitalressourcen sowie die angepassten Dispositionen eines Habitus der Überlebenskunst gewinnbringend einzusetzen. Im Raum kumulierten hier verschiedene soziale Felder nicht nur auf der Ebene von Herrschaft und Struktur, sondern auch auf der Ebene von Handlungsmöglichkeiten.

Die Zeitstruktur des Alltags der jungen Männer konnte von diesen weitgehend nicht selbst bestimmt werden. Daher waren sie zur Erhaltung der eigenen Handlungsfähigkeit in einer subordinierten sozialen Position darauf angewiesen, in ihrem alltäglichen **Umgang mit Zeit** auf sich bietende Gelegenheiten zu warten und diese spontan zu nutzen.

In diesem Zusammenhang wurden von den jungen Männern aber auch anästhetische Taktiken angewendet. Aus der Perspektive des relationalen Zusammenspiels von Struktur und Praxis wurde hiermit der starke Marihuanakonsum der Untersuchungsgruppe theoretisch erklärbar. Der Konsum ermöglicht es hier, der entfremdeten und unregelmäßigen Zeitstruktur des Alltags und der Notwendigkeit Gelegenheiten im Flug zu ergreifen, zu begegnen.

Die unterschiedliche habitualisierte Zeitstruktur in Relation zur sozialen Position und Laufbahn konnte in der Differenz zwischen der Zeitwahrnehmung der dominanzgesellschaftlichen Akteur*innen und der Untersuchungsgruppe gezeigt werden.

In Bezug auf die **Umgangsweisen mit Antiziganismus** konnte gezeigt werden, dass die Befragungsteilnehmer*innen die symbolische Gewalt des Antiziganismus teilweise nicht als Bedingung ihrer sozialen Situation erkannten, sondern sich selbst die Schuld daran zuschrieben.

Jedoch zeigten sie durchaus individuelle Umgangsweisen mit direkten und personalisierten antiziganistischen Zuschreibungen etwa in Form von Taktiken der Mimikry. Die Taktik der Mimikry ermöglichte es den jungen Männern, durch Anpassung ihres Verhaltens an die Bilder, die sich die Dominanzgesellschaft von ihnen macht, eigene Handlungsräume zu verteidigen. Dabei entsprachen die vordergründigen Handlungen der jungen Männer den Erwartungen der dominanzgesellschaftlichen Akteur*innen an sie, nur um eigenen Ziele durchzusetzen.

Zur Bewältigung der institutionellen und strukturellen antiziganistischen Benachteiligungen griffen die jungen Männer auf den Bereich der non-formalen Hilfen zurück, da die informellen Hilfenetzwerke zumeist nicht über das notwendige kulturelle Kapital zur Problemlösung verfügten und die formalen Hilfestrukturen entweder nicht als Angebot wahrgenommen wurden oder im direkten Kontakt antiziganistische Zuschreibungen reproduzierten.

Inwieweit die Taktiken zur Alltagsbewältigung der jungen Männer für sie zur Bedrohung werden können und damit entgegen ihrer ursprünglichen Intention ihre Handlungsmöglichkeiten nicht erweitern, sondern stark einschränken, zeigte sich an ihrem **Umgang mit der organisierten Kriminalität**. Diese Herrschaftsstruktur war aus der Perspektive der jungen Männer nur durch eine vollständige Meidung zu bewältigen. Unter Rückbezug auf die raumbezogenen Bewältigungstaktiken konnten hier spezifische Aneignungshandlungen zur Wahrung der eigenen Handlungsfähigkeit aufgezeigt werden.

Anhand der **Umgangsweisen mit Bürokratie, Behörden und Institutionen** wurde das Bemühen der Untersuchungsgruppe um einen produktiven Umgang mit diesen Institutionen, um Zugänge zu sozialen Feldern und Ressourcen zu erschließen, aufgezeigt. Dabei stießen sie jedoch häufig an Grenzen. Die habituellen Dispositionen der Spontaneität und Flexibilität sowie der bedarfsgerechte Einsatz sozialen Kapitals, die den jungen Männern in vielen Kontexten eine erfolgreiche Bewältigung ermöglichten, stießen in der Konfrontation mit bürokratischen Strukturen an ihre Grenzen bzw. verhinderten eine erfolgreiche Bewältigung.

Zur Überwindung von Bürokratie, Behörden und Institutionen wurden von der Untersuchungsgruppe häufig Hilfen aus dem non-formalen Bereich mobilisiert, die jedoch ihrerseits zu Abhängigkeiten und Unterordnungen führten, mit denen produktiv umgegangen werden musste. Dies gelang in den Fällen, in denen das Ziel der Hilfe sowie deren Umfang von den Nutzer*innen informiert bestimmt wurde und langfristige Abhängigkeiten vermieden wurden.

Schuldenmärkte spielen in der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe eine besondere Rolle bei der Alltagsbewältigung mit geringen ökonomischen Kapitalressourcen. Durch die

Differenzierung in formale, non-formale und informelle Bereiche konnte deren jeweilige Funktionsweise und Nutzbarkeit für die Bewältigung von Alltagsproblemen herausgearbeitet werden. Die Funktionsweise des informellen Schuldenmarktes basierte dabei auf einer Reziprozität, die potentiell allen Beteiligten den Zugriff ermöglichte und die tatsächliche Rückzahlung der Schulden weniger relevant machte. Vielmehr war hier ein symbolisch verschleierter Kreislauf der Unterstützung durch Geldverleih zu erkennen.

10.4 Dynamik und Bedeutung von Hilfestrukturen

Die zweite erkenntnisleitende Fragestellung fokussierte die Struktur, Dynamik und Bedeutung von Hilfe in der Lebenswelt der Untersuchungsgruppe. Es zeigte sich, dass formale Hilfestrukturen wie die Soziale Arbeit von den jungen Männern und ihrem erweiterten sozialen Umfeld fast durchgängig nicht als Hilfe, sondern als Teil von Herrschaftsstrukturen wahrgenommen wurden. Dies lenkte den Fokus auf **die Frage, welche Hilfestrukturen den jungen Männern in ihrem Alltag zur Verfügung stehen und ob und wie sie diese nutzen**. Hier wurden drei Felder aufgezeigt, in denen Hilfe geleistet wird und die von den jungen Männern und ihrem sozialen Umfeld genutzt werden (können). In Anlehnung an die erziehungswissenschaftliche Bildungsforschung wurden diese Felder als formale, non-formale und informelle Hilfefelder differenziert.

Formale Hilfesettings zeichnen sich dabei durch offiziell anerkannte und legitimierte Institutionen und zertifizierte Akteur*innen der sozialen Hilfe, meist der Sozialen Arbeit, aus, die in offiziellen Hilfeeinrichtungen erbracht und aus öffentlichen Mitteln finanziert werden. Die Tätigkeit ist wissenschaftlich fundiert und berufsethisch begründet.

Non-formale Hilfesettings umfassen Unterstützungsangebote, die außerhalb eines rechtlich begründeten Anspruchs in der Lebenswelt erbracht werden. Die unterstützenden Akteur*innen verfügen hier nicht zwangsläufig über zertifizierte fachliche Abschlüsse und sind keiner wissenschaftlichen und berufsethischen Begründung ihres Handelns verpflichtet. Die Tätigkeit ist nicht institutionalisiert und offiziell nicht als Erwerbstätigkeit deklariert.

Informelle Hilfesettings umfassen den sozialen Nahraum/das Umfeld der Hilfebedürftigen und basieren auf einer reziproken, tendenziell gleichberechtigten Aushandlung zwischen Helfenden und Adressat*innen. Die Hilfe findet im alltäglichen Umfeld statt und basiert primär auf den lebensweltlichen Erfahrungen der Helfenden.

Betrachtet man diese Hilfesettings bzw. Felder aus einer **lebensweltlichen Perspektive**, so fällt auf, dass die formale Hilfe bzw. die professionelle Soziale Arbeit in der Lebenswelt der

Untersuchungsgruppe fast ausschließlich in ihrer Kontrollfunktion wahrgenommen wurde. Dementsprechend bemühten sich die jungen Männer auch um einen taktischen Umgang mit ihr, um Sanktionen und negative Konsequenzen in Bezug auf ihre Alltagsbewältigungstaktiken und Lebensführung zu vermeiden. Dieses taktische Verhalten ging jedoch nicht so weit, dass die Hilfestruktur selbstbestimmt zur Durchsetzung der eigenen Interessen genutzt wurde. Weitergehende Angebote des formalen Hilfefeldes waren für die Untersuchungsgruppe nicht wahrnehmbar und nicht Teil ihrer lebensweltlichen Bezüge.

Es zeigte sich, dass die jungen Männer auf die Angebote des non-formalen Feldes zurückgriffen, wenn das zugrundeliegende Problem die Bearbeitungskompetenzen des informellen Hilfefeldes überstieg - dies auch in den Fällen, in denen eigentlich ein Rechtsanspruch auf formale Hilfe bestand. Hierbei war das non-formale Hilfefeld vor allem auf die Bewältigung bürokratischer Herausforderungen und die Erschließung ökonomischer und juridischer Ressourcen und somit auf den Bereich sachbezogener Dienstleistungen ausgerichtet. Der Zugang zu non-formalen Hilfen war für die Akteure jedoch auch dann möglich, wenn auf dem formalen Hilfefeld kein Anspruch auf Unterstützung bestand. Das hier den Handlungen der Anbieter*innen zugrundeliegende ökonomische Interesse ist ausschlaggebend und unterscheidet dieses grundlegend von den anderen Feldern der Hilfe. Die altruistische Motivation aufgrund von Empathie im informellen Hilfefeld sowie die fachliche und ethische Begründung im formalen Hilfefeld wird hier ersetzt durch ein ökonomisches Interesse auf Seiten der Anbieter*innen im non-formalen Hilfefeld. Dieses ökonomische Interesse als Motivationsgrundlage der Hilfe führt aber auch dazu, dass die Überwindung von Unmündigkeit nur sehr eingeschränkt das Ziel der non-formalen Hilfen ist und die Klient*innen teilweise in Abhängigkeit gehalten und die Hilfe über ihre Notwendigkeit hinaus aufrechterhalten wird. Die non-formale Hilfestruktur stellt hierbei selbst eine Herrschaftsstruktur für die Nutzer*innen dar.

Gleichwohl stellt dieser Markt eine kollektive Ermöglichungsstruktur dar, die Handlungsspielräume jenseits staatlicher und bürokratischer Regulierung eröffnet und weit über das Angebot formaler Hilfen hinausgeht. Non-formale Hilfe bewegt sich in einem unregulierten Bereich und bedient sich auch illegaler Mittel zur Problemlösung.

Im Unterschied zum formalen und non-formalen Hilfefeld basieren die reziproken Hilfestrukturen des informellen Hilfefeldes ausschließlich auf sozialem und symbolischem Kapital und vertrauensvoller sozialer Nähe. Gegenseitige Aufmerksamkeiten und Einladungen halten die Beziehung auch abseits der konkreten Unterstützung lebendig. Dabei besteht auf dem

informellen Feld durchaus ein Markt, jedoch basiert dieser nicht wie derjenige des non-formalen Hilfefeldes auf der Transformation von ökonomischem Kapital in Hilfe (und vice versa), sondern auf der Umwandlung von sozialem und kulturellem in symbolisches Kapital.

Aus **fachwissenschaftlicher und professionstheoretischer Perspektive** wurde ein eigenständiges soziales Feld der Hilfe theoretisch begründet. Mit der feldtheoretischen Verortung der empirisch herausgearbeiteten formalen, non-formalen und informellen Hilfen wurde ein Instrumentarium gewonnen, mit dessen Hilfe die Dynamiken und Veränderungen in diesem Feld theoretisch aufgezeigt wurden. Diese wurden als Kampf der spezifischen Teilfelder um die eigene Position bzw. die Durchsetzung der eigenen Machtmittel dargestellt. Hierbei treten neue Akteur*innen in das Hilfefeld ein, die bemüht sind, hier ihr vorhandenes Kapital gewinnbringend einzusetzen. Diese Akteur*innen schließen eine Lücke in der Angebotsstruktur, bringen aber auch ihre eigenen Werte, Normen und Arbeitsweisen in das Feld ein und stellen damit den geltenden Nomos des Hilfefeldes als Häretiker*innen in Frage. Damit konnte gezeigt werden, dass ein soziales Machtfeld der Hilfe nicht allein durch die formale Hilfe bzw. die Soziale Arbeit geprägt ist, sondern dass hier weitere Akteur*innen ihre Machtwirkung ausüben und eigenständige Teilfelder bilden.

Die Einbeziehung der Konzepte von Strategie und Taktik hat hier die feldtheoretische Interpretation der Machtkämpfe produktiv erweitert. Die Akteur*innen der non-formalen Hilfe wurden weitestgehend als fachliche Lai*innen identifiziert, die jedoch als Betroffene Erfahrungen im Umgang mit der deutschen Bürokratie gesammelt haben, die sie nun als Kompetenz im Feld der Hilfe gegen Bezahlung anbieten. Es sind also einzelne Akteur*innen, die im Feld der Hilfe „wildern“, um durch den Einsatz ihrer vorhandenen Ressourcen ökonomisches Kapital zu generieren, dabei aber gleichzeitig ein eigenes Unterfeld der Konkurrenz ausbilden und damit einen anderen Nomos in das Feld der Hilfe einbringen. Dieses non-formale Hilfefeld wird von den dominanten Akteur*innen des übergeordneten Hilfefeldes in seiner Funktion und Dynamik nicht wahrgenommen. Dies kommt den Anbieter*innen non-formaler Hilfen zugute, denn ihre Taktiken des Wilderns, d.h. der Gewinnerzielung in Feldern, zu denen sie keine „formalen“ Zugangsrechte haben, weil sie nicht über das nötige Kapital und den entsprechenden Habitus verfügen, um das Spiel nach den geltenden Regeln mitzuspielen, basieren auf der Unsichtbarkeit gegenüber den dominanten Akteur*innen.

10.5 Implikationen der Forschung und Ausblick

Aus der zusammenfassenden Beantwortung der erkenntnisleitenden Fragen ergeben sich **Implikationen und Anschlüsse für die weitere Forschung und Praxis der Erziehungswissenschaft und der Sozialen Arbeit.**

Das spezifisch für die räumlich-lebensweltliche Beziehung zwischen Bulgarien und Deutschland dargestellte non-formale Transportsystem und seine Bedeutung aufgreifend und auf den Fokus von Bewältigungshandlungen und Hilfekulturen in dieser Arbeit bezogen, stellt sich die Frage, ob und wie sich formale, non-formale und informelle Hilfefelder auch auf diesen transnationalen Raum ausdehnen und inwiefern Hilfeleistungen transnational erbracht werden.

Neben den direkten Anknüpfungspunkten an die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit bieten auch deren Limitationen Ansatzpunkte für weiterführende Untersuchungen. So konnten die Grenzen der Hilfen in der Lebenswelt aufgrund der relativ späten Herauskristallisierung des zweiten Fragenkomplexes im Rahmen der Datenauswertung nicht mehr mit ausreichendem Datenmaterial analysiert werden. Die Analyse der Hilfestrukturen und ihrer Nutzung erfolgte weitgehend in einer Phase der Datenauswertung, in der die Felderhebung bereits abgeschlossen war. Die Begrenztheit des Datenmaterials zeigt sich darin, dass von der Untersuchungsgruppe zwar formuliert wurde, dass es grundsätzliche Grenzen der Nutzbarkeit der Hilfen gibt, diese aber nicht explizit benannt wurden. Für eine weitergehende Analyse fanden sich im Datenmaterial jedoch nicht genügend Hinweise, um diesbezügliche Aussagen auf eine gesicherte Datenbasis zu stellen und zu verallgemeinern. Daher wurde dieser Frage in der vorliegenden Studie nicht weiter nachgegangen. Zukünftige Untersuchungen können diese Limitation der Datenbasis aufgreifen.

Für die Praxis der Erziehungswissenschaft und der Sozialen Arbeit und somit für das formale Hilfefeld sind die hier dargestellten Ergebnisse jedoch durchaus auf mehreren Ebenen interessant und weisen auf konzeptionelle Anpassungsmöglichkeiten hin. Hierbei kann die Erkenntnis, dass die Angebote der formalen Hilfe für die Untersuchungsgruppe und ihr erweitertes Umfeld nicht wahrnehmbar sind, dazu beitragen, das eigene Hilfeangebot in der Lebenswelt der Adressat*innen sichtbar zu machen. Darüber hinaus kann die Darstellung des Nutzens des Angebots für die Bewältigung konkreter Alltagsprobleme die Attraktivität erhöhen. Allerdings verweisen die Beispiele der Reproduktion symbolischer Gewalt durch Professionelle auf die Relevanz einer selbstreflexiven professionellen Perspektive und der Hinterfragung der doxa. Dabei kann eine Kontrastierung der eigenen Wahrnehmung mit dem Erleben der Betroffenen dieser Gewaltverhältnisse hilfreich sein.

Für die lebensweltlichen Herausforderungen und Bewältigungsmuster bietet die vorliegende Arbeit vielfältige Erkenntnisse, die für die Darstellung des Angebots vor Ort genutzt werden können.

Vor allem sollten die Erfahrungen und Kenntnisse der Problembetroffenen ernst genommen werden und in die Problemlösung einbezogen werden. Dies ist in zweierlei Hinsicht relevant. Zum einen haben die Ergebnisse dieser Studie gezeigt, dass formale Hilfeangebote dann als unattraktiv oder gar bedrohlich wahrgenommen werden, wenn die den Handlungen der Adressat*innen zugrunde liegenden Strukturen nicht erkannt und somit auch die Bewältigungsstrategien und Taktiken nicht als solche entschlüsselt und gewürdigt werden. Hervorzuheben ist hier die gemeinsame Problemdeutung von Adressat*innen und Fachkräften, die in der untersuchten Lebenswelt in der Interaktionsbeziehung zwischen Adressat*innen und Sozialarbeiter*innen nicht stattfand. Zum anderen zeigt die Herausbildung eines non-formalen Marktes die hohe Kompetenz der Anbieter*innen in der stellvertretenden Problemlösung und die Attraktivität des Angebots für die Nutzer*innen. Sollen die normativ und fachlich progressiven Aspekte dieses Feldes genutzt werden, ohne die Abhängigkeit erzeugenden Aspekte zu reproduzieren, sollten diese Kompetenzen (personell) in das formale Hilfefeld integriert werden. Die gemeinsame Entwicklung von Projekten und Angeboten durch Professionelle und Betroffene kann hier neue Perspektiven eröffnen. Die Übertragung des Nomos des formalen Hilfefeldes, das sich an einer Professionsethik sowie der wissenschaftlichen Begründungspflicht orientiert, steht dabei nicht im Widerspruch zur Einbeziehung von lokalem und kontextspezifischem Wissen durch (ehemalige) Betroffene. Die in dieser Forschungsarbeit aufgezeigten fachlichen Versorgungslücken könnten auf der Grundlage einer Parteilichkeit für die Würde aller Menschen reflektiert und geschlossen werden.

Die hier aus einer nachvollziehenden Perspektive beschriebene Wahrnehmung von Herrschaftsstrukturen und Bewältigungskontexten durch die Untersuchungsgruppe kann die Perspektiven der formalen Hilfe erweitern und diese in die gemeinsame Problemanalyse mit ihren Adressat*innen sowie in die Lösungsstrategien einbeziehen.

11 Epilog

*Ich betrete Kiel Gaarden-Ost zum ersten Mal seit einigen Jahren. Es ist ein sonniger Tag im März 2024 und viele Menschen sind auf den Straßen des Stadtteils unterwegs. Auf dem Weg vom Bahnhof und der Kieler Förde in den Stadtteil fällt mir auf, dass am Rande des Stadtteils zur Innenstadt hin viele ehemalige große Gebäudekomplexe, wie das ehemalige Postgelände und die Schwimmhalle, abgerissen wurden und nun große Baulücken bilden. Andere Häuser in diesem Bereich des Stadtteils sind dem Verfall preisgegeben und stellen nur noch Ruinen dar. Die zentrale Elisabethstraße und der Vinetaplatz sind sehr belebt. Da ich seit einigen Jahren keinen Kontakt mehr zu den jungen Männern der Clique von der Straßenkreuzung habe und auch die Telefonnummern nicht mehr aktuell sind, beschließe ich, den damaligen Treffpunkt an der Kreuzung aufzusuchen. Das ehemals von vielen bulgarischen Newcomer*innen bewohnte Mehrfamilienhaus an dieser Kreuzung, das im Erhebungszeitraum entmietet wurde, steht noch immer leer und ist mit Sperrholzplatten vor den Fenstern und Türen versperrt. Am ehemaligen täglichen Treffpunkt der Clique vor der kleinen Pizzeria ist niemand mehr anzutreffen. Auch die Pizzeria scheint schon lange geschlossen zu sein. Nur der Kiosk an der Kreuzung hat noch geöffnet und ein Stück die schmale Straße hinunter ist noch eine kleine bulgarische Bäckerei in Betrieb. Da ich an der Kreuzung keine Bekannten antreffe, versuche ich es bei der letzten mir bekannten Adresse von Arden im Hinterhof eines stark renovierungsbedürftigen Wohnhauses ein paar Straßen weiter. Wie schon vor Jahren kann man den Hinterhof problemlos durch das Vorderhaus betreten, da die Eingangstür stark beschädigt und teilweise herausgebrochen ist. Ich klopfe an die Sperrholztür des Schuppens im Hinterhof, in dem Arden zum Zeitpunkt der Untersuchung mit seiner Familie wohnte. Eine mir unbekannte Frau öffnet mir, und nach einigen sprachlichen Verständigungsproblemen kann sie mir den Weg zu Ardens jetziger Wohnung in derselben Straße zeigen. Auch hier ist die Eingangstür stark beschädigt und lässt sich nicht mehr schließen. Die Klingelanlage ist kaputt und es steht kein Name darauf. Ich betrete den Hausflur und finde bald eine Wohnungstür, auf der mit Filzstift der Nachname von Arden geschrieben steht. Da auch hier die Klingel kaputt zu sein scheint, klopfe ich. Kurz darauf öffnet mir Alina die Tür. Sie scheint mich nicht zu erkennen, erzählt mir aber, dass Arden in einem Imbiss in einem Vorort von Kiel arbeitet und mich anrufen wird, wenn ich meine Telefonnummer hinterlasse. Kurz nachdem ich das Haus verlassen habe, erhalte ich einen Anruf von Arden auf meinem Handy, der sich sofort mit mir für den nächsten Tag verabredet.*

Eine halbe Stunde vor dem vereinbarten Treffen am nächsten Tag ruft mich Arden auf meinem Handy an und fragt, wo ich bin. Wir treffen uns an der Kreuzung und begrüßen uns herzlich. Er trägt hochwertige Kleidung und goldenen Schmuck. Arden lädt mich zusammen mit einem anderen jungen Mann, den ich während des Erhebungszeitraums nur sporadisch getroffen habe, in ein arabisches Café in der Fußgängerzone des Viertels zum Essen ein, das er auch bezahlt.

Dabei erzählen mir die jungen Männer mehrere Stunden lang von ihrem Leben seit unseren gemeinsamen Erlebnissen.

Als das Gespräch auf einige Männer der Clique kommt, sagt Arden, wir sollten versuchen, sie zu treffen, sie würden sich freuen, mich zu sehen. Er erzählt, dass sich einige der Männer täglich in einem schrottreifen Mercedes Sprinter auf einem Parkplatz im Zentrum des Viertels treffen, um gemeinsam Marihuana zu rauchen. Nachdem wir die Männer dort gesucht, aber nicht angetroffen haben, gehen wir ziellos durch den Stadtteil und die jungen Männer erzählen mir weiter von ihrer aktuellen Wahrnehmung der Veränderungen im Stadtteil und der Situation der anderen Mitglieder der Clique.

*Während wir durch das Viertel gehen, erzählen mir die Männer, dass aus ihrer Sicht hier heute alles „viel schlimmer“ sei „als früher“. Überall würden offen Drogen verkauft und konsumiert. Vor allem harte Drogen wie Crack und Heroin würden auf der Straße konsumiert. Von dem ehemaligen Treffpunkt der Clique an der Straßenkreuzung berichten sie, dass sich dort jede Nacht ab ca. 22/23 Uhr sehr viele Dealer und Konsument*innen aufhalten würden. Auch meine beiden Begleiter würden diese Straße nachts meiden, da sie Angst hätten, überfallen zu werden. Arden betont, dass er zwar keine Angst vor einem Überfall habe, da er sich wehren könne, aber dass er dann ins Gefängnis müsse. Er wolle auf keinen Fall straffällig werden, da er sich um seine Familie kümmern müsse. Der von den jungen Männern beschriebene verdreckte Zustand des Viertels bestätigt sich, als wir an einem Mehrfamilienhaus vorbeikommen und eine Person aus dem dritten Stock achtlos einen gefüllten Müllsack auf die Wiese unter dem Fenster wirft. Dort liegen bereits mehrere Müllsäcke, teilweise aufgerissen, so dass sich der Müll über die gesamte Straße verteilt. Insbesondere die Zunahme des offenen Konsums harter Drogen wird von meinen Begleitern als problematisch beschrieben. Mehrmals weisen sie mich auf Konsument*innen harter Drogen in Hauseingängen hin, die teilweise nicht mehr in der Lage sind, ihren eigenen Körper vollständig zu kontrollieren. Besonders für kleine Kinder sei es heute schwierig, sich im Viertel aufzuhalten, betonen die Männer.*

Arden erzählt in diesem Gespräch viel über sich und einige der anderen Mitglieder der Clique an der Straßenkreuzung:

So erzählt er, dass er seit eineinhalb Jahren in einem Dönerladen in einem Vorort arbeitet. Morgens wird er vom Besitzer abgeholt, mit dem er dann in die ca. 30 km entfernte Kleinstadt fährt. Seine tägliche Arbeitszeit beträgt 13 Stunden, aber insgesamt ist er mit seiner Arbeit sehr zufrieden. Inklusive Kindergeld hat er ein Nettoeinkommen von 2800 €. Außer dem Kindergeld erhalten er und seine Familie derzeit keine weiteren Sozialleistungen. Über den kleinen Ort, in dem er arbeitet, berichtet er auch, dass er „in zwei, drei Jahren“ mit seiner Familie dorthin ziehen und Gaarden-Ost verlassen möchte. Dort sei „alles entspannt“, es gebe „keine Probleme“ und alles sei „sauber“. Deshalb möchte er, dass seine Kinder dort aufwachsen.

Arden hat inzwischen drei Kinder. Die älteste Tochter geht in die Grundschule, der Sohn besucht den Kindergarten und eine Vorbereitungsklasse für die Grundschule. Alina arbeitet derzeit nicht, da sie sich um ihre drei Kinder kümmert. Arden betont, dass die derzeitige Situation für ihn sehr anstrengend ist, da er so viel arbeiten muss und seine Kinder deshalb nur sehr selten sieht. Er überlegt nun, ob er finanziell über die Runden kommen könnte, wenn er nur vier Tage in der Woche arbeiten würde, da er mehr Zeit mit seinen Kindern verbringen möchte. Die Sonntage hat er immer frei und verbringt sie oft mit seinen Kindern auf dem Spielplatz. Außerdem trifft er sich sonntags mit Freunden, isst Kuchen in dem arabischen Café und raucht Joints. Als Zukunftsperspektive beschreibt er, dass er weiterhin arbeiten und Geld für seine Familie verdienen möchte. Dabei geht es ihm nicht darum, viel Geld zu verdienen, sondern für seine Kinder sorgen zu können. Deshalb spart er auch jetzt, um in Zukunft finanziell abgesichert zu sein. Mit dem Geld hilft er unter anderem einem seiner Schwäger, der auch oft an der Kreuzung war, und hat ihm einen neuen Kleintransporter zum Schrottsammeln gekauft. Dies ist ihm wichtig, da er auch während der Zeit der teilnehmenden Beobachtung viel Unterstützung erfahren hat und sich nun revanchieren möchte. Über sein Ansehen in der Community berichtet Arden, dass er hier „ein wichtiger Mann“ sei. Jeder wisse, dass er keine Geschäfte mehr mache. Bei Hochzeiten wird er respektiert. Arden möchte nun weiter sparen und sich eine Wohnung oder ein Haus in Bulgarien kaufen. Als ich ihn frage, ob er in den nächsten Jahren dorthin ziehen möchte, antwortet er, dass er es als Sicherheit haben möchte, um eventuell dorthin zu gehen, wenn er alt ist oder wenn seine Tochter erwachsen ist. Arden betont, dass er „keinen Scheiß mehr bauen“ würde. Vor allem würde er keinen Alkohol mehr trinken und kein Kokain mehr nehmen. In diesem Zusammenhang berichtet er auch, dass er derzeit eine fünfjährige Bewährungsstrafe wegen schwerer Körperverletzung verbüßt. Vor einigen Jahren sei er auch für drei Monate aus Deutschland abgeschoben worden. Es war eine sehr schwere Zeit und er ist sehr froh, dass seine Frau diesen Weg mit ihm gegangen ist und ihn nach Bulgarien begleitet hat. Durch die Hilfe des Anwalts, den ich ihm im Untersuchungszeitraum vermittelt habe, hat er eine Bewährungshelferin bekommen, die ihm die Rückkehr nach Deutschland ermöglicht hat. Die Sozialarbeiterin ist 23 Jahre alt, sehr nett und er vertraut ihr. Er hat auch keine Angst vor der Sozialarbeiterin. Obwohl sie noch nie bei ihm zu Hause war, betont er, dass sie jederzeit willkommen ist. Als ich Arden erzähle, dass ich das Buch über die teilnehmende Beobachtung fast fertig habe, betont er, wie sehr er sich darüber freut. Einige Augenblicke später schlägt er mir vor, ein zweites Buch zu schreiben.

Über Toni berichtet Arden, dass er immer noch in Hamburg lebt. Mit seiner ehemaligen Freundin hat er einen nun dreijährigen Sohn, der bei ihr in Gaarden-Ost wohnt. Toni kommt aber oft nach Kiel, um seinen Sohn zu besuchen, und besucht dann auch Arden und die anderen Männer. Im Gegensatz zu Arden, der keine illegalen Geschäfte mehr macht, verdient Toni sein Geld mit Drogen, die er als Straßendealer in Hamburg verkauft. Arden betont, dass Toni sehr

gut aussehe und „sehr ordentliche Klamotten“ trage. Er erwähnt aber auch, dass Toni viel feiert, Alkohol trinkt und Kokain zieht. Seit einigen Monaten verspielt er auch viel Geld in der Spielhalle. Toni und Arden haben wieder mehr Kontakt und treffen sich regelmäßig.

Über seine Schwester, die ich während der Schwangerschaft ins Krankenhaus begleitet hatte, berichtete Arden, dass diese nun in Hamburg bei ihrer Mutter lebe. Alle Kinder sind in der Obhut des Jugendamtes. Zwei Kinder sind bei Pflegeeltern untergebracht. Arden führt dies als Beispiel dafür an, warum er immer noch jeden Tag kiffen müsse, da er sonst vor lauter Sorge um die Kinder nicht schlafen könne. Über den Vater der Kinder berichtet Arden, dass dieser „jetzt ein Junkie ist“. Er betont: „Er raucht Crack“. Arden erzählt, dass er in den letzten Jahren viele Freunde durch Drogen verloren hat. Auf meine Frage, ob sie gestorben seien, antwortet er, dass sie „jetzt als Junkies in den Hauseingängen sitzen“. So auch der Vater der Kinder.

Musa, der zum Zeitpunkt der Erhebung aus einer angemieteten Wohnung heraus Drogen verkaufte, arbeitet heute für einen Sicherheitsdienst und betreibt keinen illegalen Handel mehr.

Fani, arbeitet als Hilfsarbeiter auf Baustellen und repariert Autos von Freunden. Täglich trifft er sich mit mehreren anderen Mitgliedern der Clique in einem kaputten Lieferwagen auf einem Parkplatz in der Nachbarschaft, um gemeinsam zu kiffen.

Ein junger Mann, der in der vorliegenden Forschungsarbeit als bekannter Drogendealer des Viertels beschrieben und in den zitierten Protokollen mehrfach erwähnt wird, wurde im Sommer 2022 auf einer Parkbank im Viertel mit mehreren Schüssen getötet.

Über das Feld der non-formalen Hilfen berichten die Männer, dass ein Mann aus der bulgarischen Community nach wie vor gegen Bezahlung bürokratische Angelegenheiten für andere Bulgaren erledigt. Dieser kenne sich sehr gut aus, nehme aber auch viel Geld dafür. Arden betont, dass er inzwischen verstanden hat, dass man diese Hilfe auch kostenlos bekommen kann, aber viele Newcomer*innen wissen nicht, wo sie Hilfe bekommen können und sind daher auf diesen Hilfsmarkt angewiesen. Die Männer betonen, dass sie den Mann nicht mögen und seine Geschäfte ablehnen. Der Mann würde auch Geld verleihen und es gegen sehr hohe Zinsen zurückfordern. Mittlerweile hat der Mann sehr viel Geld verdient und sich ein Haus in der Nähe von Kiel gekauft. Abgesehen von diesem Mann wird der Markt der non-formalen Hilfe nach Aussage meiner Gesprächspartner weiterhin „von Türken“ dominiert.

(Beobachtungsprotokolle vom 02.03.24 und 03.03.24)

12 Zusammenfassung

Die Dissertation trägt den Titel „Zwischen Notwendigkeit und Widerstand. Eine erziehungswissenschaftlich-ethnographische Studie zum Leben und Helfen unter heteronomen Bedingungen“. Anhand der erkenntnisleitenden Fragen „Welche strukturellen Herrschaftsverhältnisse prägen die Lebensrealitäten junger subordinierter Männer im Kieler Stadtteil Gaarden-Ost und wie reagieren sie auf diese?“ sowie „Welche Hilfestrukturen werden von den jungen Männern genutzt und wie lassen sich diese in ihrer lebensweltlichen Relevanz sowie aus einer fachwissenschaftlichen Perspektive unterscheiden?“ wurde das Feld ethnographische erschlossen. Dazu wurde eine spezifische Gruppe junger Männer, deren Lebensmittelpunkt der öffentliche Raum im Kieler Stadtteil Gaarden-Ost ist, über einen Zeitraum von einem Jahr teilnehmend beobachtet. Ausgehend von der Rekonstruktion der alltäglichen Lebensführung der Untersuchungsgruppe wurden sowohl die von den jungen Männern als ihre Autonomie und Handlungsfähigkeit einschränkend wahrgenommenen gesellschaftlichen Strukturen herausgearbeitet als auch ihre Umgangsweisen damit analysiert. Die kategoriale Analyse des Datenmaterials ergab hier fünf Bewältigungskontexte. Diese Bewältigungskontexte wurden in ihrer jeweiligen lebensweltlichen Struktur und Wirkung in einzelnen Kapiteln dargestellt und umfassen „Orte, Räume und Zeiten“, „Antiziganismus“, „Repressionsapparate“, „Bürokratie, Behörden und Institutionen“ sowie „Organisierte Kriminalität“. Hier zeigte sich, dass die jungen Männer sich nicht ausschließlich passiv und akzeptierend den Herrschaftsverhältnissen unterwerfen, aber auch nicht durchgängig widerständig handeln. Vielmehr gelingt es ihnen, sich im Alltag kleine Freiheiten zu erkämpfen, scheitern aber bei der grundsätzlichen Problemlösung immer wieder an den habituell verankerten Notwendigkeiten ihrer sozialen Situation. Die hier zugrundeliegenden und theoretisch herausgearbeiteten Habitusmuster zwischen Notwendigkeit und Widerstand werden anhand des Lebensstils der jungen Männer in der Auseinandersetzung mit den aufgezeigten heteronomen Strukturen dargestellt.

In ihren Handlungen greifen die jungen Männer dabei auf Hilfefelder zurück, die in der Dissertation als formale, non-formale und informelle Hilfefelder herausgearbeitet und in ihrer Struktur und Dynamik in Bezug auf die Bewältigungshandlungen der Untersuchungsgruppe dargestellt werden. Dabei werden ihre jeweilige Nutzbarkeit und ihre Grenzen für die Problembearbeitung aus der Perspektive der Untersuchungsgruppe dargestellt. Aus professionstheoretischer Perspektive werden diese empirisch relevanten Hilfestrukturen als soziale Felder in ihrer Dynamik und Veränderung analysiert.

13 Abstract

The dissertation is entitled "Between necessity and resistance. An educational-ethnographic study on living and supporting under heteronomous conditions". The field was explored ethnographically based on the guiding questions "Which structural power relations characterize the life realities of young subordinate men in the Gaarden-Ost district of Kiel and how do they react to them?" and "Which help structures are used by the young men and how can they be distinguished in terms of their relevance to their lifeworld and from a scientific perspective?". For this purpose, a specific group of young men, whose center of life is the public space in the Kiel district of Gaarden-Ost, will be participatively observed over a period of one year. Based on the reconstruction of the everyday life of the study group, the social structures perceived by the young men as restricting their autonomy and ability to act were identified and their ways of dealing with them were analyzed. The categorical analysis of the data material revealed five coping contexts. These coping contexts are presented in their respective lifeworld structure and impact in individual chapters and include "Places, spaces and times", "Antiziganism", "Apparatuses of repression", "Bureaucracy, authorities and institutions" and "Organized crime". Here it becomes clear that the young men do not exclusively submit passively and acceptingly to the power relations, but also do not consistently act in resistance. Rather, they succeed in gaining small freedoms in everyday life, but repeatedly fail to solve fundamental problems due to the habitually anchored necessities of their social situation. The underlying and theoretically elaborated habitus patterns between necessity and resistance are presented based on the lifestyle of the young men in their confrontation with the heteronomous structures described.

For their coping actions, the young men fall back on help contexts, which are identified in the dissertation as formal, non-formal and informal help fields and presented in their structure and dynamics in relation to the coping actions of the study group. Their respective dynamics, usability and limitations are presented from the perspective of the study group. From a scientific and professional theoretical perspective, these empirically relevant help structures are analyzed as social fields in their dynamics and changes.

Literaturverzeichnis

- Alliance Against Antigypsyism (2022): Working Definition on Antigypsyism. Alliance Against Antigypsyism, <https://antigypsyism.eu/reference-paper/#referencepaper-workingdefinition> vom 01.12.2022.
- Ansen, Harald/Dauer, Roxana/Molle, Jana/Schroeder, Joachim/Seukwa, Louis H./Struck, Thorben/Wagner, Uta (2017): »Bildung sozial Denken. Definition, Gegenstand, Anwendungskontexte und Qualitätsmerkmale sozialer Bildungsarbeit«, in: Joachim Schroeder/Louis H. Seukwa (Hg.), Soziale Bildungsarbeit mit jungen Menschen. Handlungsfelder, Konzepte, Qualitätsmerkmale, Bielefeld: Transcript, S. 319-345.
- Baecker, Dirk (1994): »Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft«, in: Zeitschrift für Soziologie 23, S. 93-110.
- (2000): »Stellvertretende“ Inklusion durch ein Stellvertretende Inklusion durch ein „sekundäres“ Funktionssystem: Wie „sozial“ ist die soziale Hilfe? Hilfe?«, in: Roland Merten (Hg.), Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 39-46.
- Barz, Hajdi (2016): Mimans Geschichte. Handreichung zum Thema Gadjè-Rassismus. Pädagogisches Begleitmaterial zu vier Video-Modulen aus dem Dokumentarfilm >With Wings and Roots, https://www.romnja-power.de/wp-content/uploads/2022/06/Mimans_Geschichte_Handreichung_Download-1.6-2.pdf vom 11.02.2024.
- Belina, Bernd (2013): Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus (= Einstiege, Band 20), Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus (2021): Perspektivwechsel. Cover Perspektivenwechsel. Nachholende Gerechtigkeit. Partizipation., Frankfurt am Main.
- Bogdal, Klaus-Michael (2011): Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin: Suhrkamp.
- (2012): »Europa erfindet die Zigeuner. Die dunkle Seite der Moderne«, in: Eurozine, S. 1-9.
- Böhnisch, Lothar/Lösch, Hans (1973): »Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination«, in: Hans-Uwe Otto/Siegfried Schneider (Hg.), Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit, Neuwied/ Berlin: Luchterhand.

-
- Bourdieu, Pierre (1985): Sozialer Raum und "Klassen". Leçon sur la leçon. 2 Vorlesungen. Pierre Bourdieu. Übers. von Bernd Schwibs. Mit einer Bibliogr. der Schr. Pierre Bourdieus von Yvette Delsaut (= Suhrkamp-Taschenbuch, Band 500), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 658), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1991): »Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum«, in: Martin Wentz (Hg.), Stadt-Räume, Frankfurt, New York: Campus Verlag, S. 25-34.
- (1993): Soziologische Fragen (= Edition Suhrkamp ue Folge Band, Band 872), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1997a): Der Tote packt den Lebenden. Schriften zu Politik & Kultur 2, Hamburg: VSA-Verl.
- (1997b): »Die männliche Herrschaft«, in: Irene Dölling/Beate Kraus (Hg.), Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 153-217.
- (1997c): »Verstehen«, in: Pierre Bourdieu (Hg.), Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz: UVK, Univ.-Verl. Konstanz, S. 779-822.
- (1998): Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes (= Édition discours, Band 12), Konstanz: UVK Universitätsverlag.
- (2000): Zur Soziologie der symbolischen Formen, Berlin: Suhrkamp.
- (2001): Wie die Kultur zum Bauern kommt. Schriften zu Politik und Kultur 4, VSA-Verl.
- (2010): Die männliche Herrschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2011): Rede und Antwort (= Edition Suhrkamp, 1547 = N.F., 547), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2013): Politik. Schriften zur politischen Ökonomie 2 (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 2056), Berlin: Suhrkamp.
- (2015a): Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 291), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2015b): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 1066), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2017): Über den Staat. Vorlesungen am Collège de France, 1989-1992 (= Suhrkamp Taschenbuch. Wissenschaft, Band 2221), Berlin: Suhrkamp.
-

- (2019): Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 1539), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2020): Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 1695), Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc (2006): Reflexive Anthropologie (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 1793), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2015): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung (= UTB, 3979 Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften), Konstanz, Konstanz: UTB; UVK.
- Breuer, Franz (2010): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis (= Lehrbuch), Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Bundeskriminalamt (2024): Organisierte Kriminalität (OK), www.bka.de/DE/UnsereAufgaben/Deliktsbereiche/OrganisierteKriminalitaet/organisiertekriminalitaet_node.html vom 19.03.2024.
- Burkart, Günter (Hg.) (2015): Funktionssysteme der Gesellschaft. Beiträge zur Systemtheorie von Niklas Luhmann, [Erscheinungsort nicht ermittelbar]: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Certeau, Michel d. (1988): Kunst des Handelns, Berlin: Merve Verlag.
- Chomsky, Noam (1998): On language Chomsky's classic works Language and responsibility and Reflections on language in one volume. Chomsky's classic works Language and responsibility and Reflections on language in one volume, New York: New Press.
- Civitillo, Sauro/Ialuna, Francesca/Jugert, Philipp (2022): »Stereotype und Vorurteile gegenüber Roma-Schüler*innen: Ein Überblick zu den Ursachen, zu Interventionen und bewährten Praktiken«, in: Sabine Glock (Hg.), Stereotype in der Schule II, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 235-263.
- Clifford, James/Marcus, George E./Fortuny, Kim (Hg.) (2009): Writing culture. The poetics and politics of ethnography ; a School of American Research advanced seminar, Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- Daniel Strauss (Hg.) (2023): ROMNOKHER-Studie 2021. Ungleiche Teilhabe. Zur Lage der Sinti und Roma, [S.l.]: Springer VS.
- Ebrecht, Jörg (2004): »Die Kreativität der Praxis. Überlegungen zum Wandel von Habitusformationen«, in: Jörg Ebrecht/Frank Hillebrandt (Hg.), Bourdieus Theorie der Praxis. Erklärungskraft, Anwendung, Perspektiven, Wiesbaden, Germany: VS Verl. für Sozialwiss, S. 225-241.

- Faulstich-Wieland, Hannelore/Faulstich, Peter (2006): Erziehungswissenschaft. Ein Lehrbuch (= Rororo), Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Flick, Uwe (2009): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung (= Rowohlts Enzyklopädie, Band 55694), Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Foucault, Michel (2021): »Von anderen Räumen«, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 317.
- Foucault, Michel (1983): Sexualität und Wahrheit (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 716), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fragner, Laura/Schiffler, Tobias/Plener, Paul L. (2019): »Migration und Flucht – Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche«, in: Jörg Fegert/Franz Resch/Michael Laess et al. (Hg.), Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, CHAM: Springer, S. 1-18.
- Freiling, Jörg (2001): Resource-based View und ökonomische Theorie. Grundlagen und Positionierung des Ressourcenansatzes (= Strategisches Kompetenz-Management), Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Fuchs, Peter (2005): »Weder Herd noch Heimstatt – Weder Fall noch Nichtfall. Doppelte Differenzierung im Mittelalter und supplementäre Inklusion in der Moderne«, in: Peter Fuchs (Hg.), Konturen der Modernität, transcript Verlag, S. 129-152.
- Füssel, Marian (2013): »Tote Orte und gelebte Räume: zur Raumtheorie von Michel de Certeau S. J.«, in: Historical Social Research 38, S. 22-39.
- (2018): Zur Aktualität von Michel de Certeau. Einführung in sein Werk (= Aktuelle und klassische Sozial- und Kulturwissenschaftler-innen), Wiesbaden: Springer VS.
- Galtung, Johan (1982): Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Graph. Darst (= Rororo, Band 4932), Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gängler, Hans (2018): »Hilfe. Ein Artikel aus der 6. Auflage des Handbuchs Soziale Arbeit - DOI10.2378/ot6a.art061 - (ISBN des Handbuchs 978-3-497-02745-3, PDF ISBN 978-3-497-60435-7)«, in: Hans-Uwe Otto/Hans Thiersch/Rainer Treptow et al. (Hg.), Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 622-631.
- Garz, Detlef/Kraimer, Klaus (1994): »Die Welt als Text. Zum Projekt einer hermeneutisch-rekonstruktiven Sozialwissenschaft«, in: Detlef Garz/Klaus Kraimer (Hg.), Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik, Berlin: Suhrkamp, S. 7-21.
- Geertz, Clifford (1973): The Interpretation of Cultures, New York: Basic Books.

- (2015): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 696), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Glaser, Barney G. (2011): »Der Umbau der Grounded-Theory-Methodologie«, in: Günter Mey/Katja Mruck (Hg.), Grounded theory reader, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 137-161.
- Goffman, Alice (2014): On the run. Die Kriminalisierung der Armen in Amerika, München: Verlag Antje Kunstmann.
- Goffman, Erving (1973): Asyl. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1996): »Über Feldforschung«, in: Hubert Knoblauch (Hg.), Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft, Konstanz: UVK, Univ.-Verl., S. 261-269.
- Gough, Kathleen (1968): »Anthropology and Imperialism«, in: Monthly Review 11, S. 12-27.
- Gramsci, Antonio (2012): Gefängnishefte (= Argument / InkriT), Hamburg: Argument Verl.
- Gromala, Lisa (2019): Kämpfe von Schulen um Selbstbehauptung. Eine Analyse mit Pierre Bourdieu und der Grounded Theory (= Educational Governance), Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Hirschman, Albert O. (1970): Exit, Voice and Loyalty: Responses to Decline in Firms, Organizations and States, Harvard University Press.
- Hobsbawm, Eric J. (1973): »Peasants and Politics«, in: Journal of Peasant Studies 1, S. 3-22.
- Holder, Patricia (2009): »Hexis«, in: Gerhard Fröhlich/Boike Rehbein (Hg.), Bourdieu-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 124-127.
- Honer, Anne (2009): »Lebensweltanalyse in der Ethnographie«, in: Uwe Flick/Ernst v. Kardorff/Ines Steinke (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 194-204.
- Hunold, Daniela (2011): »Polizei im Revier. Das Verhältnis von Polizisten und Jugendlichen vor dem Hintergrund des sozialräumlichen Kontextes«, in: Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle 22.
- International Federation of Social Workers/International Association of Schools of Social Work (2014): Global Definition of social Work, <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/> vom 25.04.2024.
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2000): Memorandum über Lebenslanges Lernen. Arbeitsdokument der Kommissionsdienststellen.

- Kosellek, Tobias/Merten, Roland (2018): »Systemtheorie und Soziale Arbeit«, in: Hans-Uwe Otto/Hans Thiersch/Rainer Treptow et al. (Hg.), Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1702-1709.
- Krais, Beate/Gebauer, Gunter (2002): Habitus. (6., unveränderte Auflage 2014) (= Einsichten. Themen der Soziologie), Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Lambreva, Diljana (2014): Antiziganistischer Rassismus – ein osteuropäisches Problem? Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/184146/antiziganistischer-rassismus-ein-osteuropaeisches-problem/> vom 26.03.2024.
- Landeshauptstadt Kiel (2011): Sozialraumberichtes Gaarden 2011, https://www.kieler-ostufer.de/fileadmin/02_Ostufer_entdecken/02.5_Downloads/Soz.raumbericht_Gaarden_2011.pdf vom 13.03.2024.
- (2019): Kieler Zahlen 2019 Statistischer Bericht Nr. 271, https://www.kiel.de/de/kiel_zukunft/statistik_kieler_zahlen/_statistische_jahrbuecher/Statistischer_Bericht_Nr._271_-_Kieler_Zahlen_2019.pdf vom 13.03.2024.
- Lenger, Alexander/Schneickert, Christian/Schumacher, Florian (2013): »Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus«, in: Alexander Lenger/Christian Schneickert/Florian Schumacher (Hg.), Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 11-41.
- Lenzen, Dieter (1999): Orientierung Erziehungswissenschaft. Was sie kann, was sie will (= Rowohlt's Enzyklopädie, Band 55605), Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Lorenzen, Jule-Marie/Zifonun, Dariusš (2012): »Das Eigengewicht der Institutionen und die Zentralität der Laien: Anmerkungen zur Feldtheorie Pierre Bourdieus«, in: SWS-Rundschau 52, S. 92-108.
- Löw, Martina (2012): Raumsoziologie (= Band 1506), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, Martina/Geier, Thomas (2014): Einführung in die Soziologie der Bildung und Erziehung (= Uni-Taschenbücher, Band 8243), Opladen [u.a.]: Budrich.
- Lüders, Christian (2009): »Beobachten im Feld und Ethnographie«, in: Uwe Flick/Ernst v. Kardorff/Ines Steinke (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 384-401.

- Luhmann, Niklas (1977): »Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen«, in: Hans-Uwe Otto/Siegfried Schneider (Hg.), *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit*. Erster Halbband, Neuwied: Luchterhand, S. 21-44.
- (2018a): *Soziologische Aufklärung* 3, Köln [u.a.]: Westdt. Verl.
- (2018b): *Soziologische Aufklärung* 6. *Die Soziologie und der Mensch* (= *Soziologische Aufklärung / Niklas Luhmann*, 6, Ed. 4), Wiesbaden: Springer VS.
- Maaß, Olaf (2009): *Die Soziale Arbeit als Funktionssystem der Gesellschaft* (= *Systemische Forschung im Carl-Auer-Verlag*), Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Malinowski, Bronislaw/Kramer, Fritz (Hg.) (2007): *Argonauten des westlichen Pazifik. Ein Bericht über Unternehmungen und Abenteuer der Eingeborenen in den Inselwelten von Melanesisch-Neuguinea*, Eschborn bei Frankfurt am Main: Klotz.
- Manderscheid, Katharina (2008): »Pierre Bourdieu — ein ungleichheitstheoretischer Zugang zur Sozialraumforschung«, in: Fabian Kessl/Christian Reutlinger (Hg.), *Schlüsselwerke der Sozialraumforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 155-171.
- Masson (2016): *Die Mittelschicht in benachteiligten Stadtteilen*, Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Maurer, Andrea (Hg.) (2017): *Die protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus* (= *Reclams Universal-Bibliothek*, Nr. 19447), Stuttgart: Reclam.
- Melzer, Ralf (Hg.) (2016): *Gespaltene Mitte - feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*, Bonn: Dietz.
- Merten, Roland (1997): *Autonomie der sozialen Arbeit. Zur Funktionsbestimmung als Disziplin und Profession* (= *Edition soziale Arbeit*), Weinheim: Juventa-Verl.
- Merton, Robert K./Broom, Leonard/Cottrell, Leonard S./Nottingham, Elizabeth K. (1959): »Sociology Today. Problems and Prospects«, in: *Review of Religious Research* 1, S. 29.
- Messerschmidt, Astrid (2019): *Kontexte des Antiziganismus Kontext des Antiziganismus und Perspektiven antiziganismuskritischer Bildung*. Beltz Juventa, Weinheim und Basel, https://www.erziehungswissenschaft.uni-wuppertal.de/fileadmin/erziehungswissenschaft/fach_gender-und-diversity/Messerschmidt_2019_EEO_Antiziganismus.pdf.
- Müller, Burkhard (2017): »Hilfe«, in: Dieter Kreft/Ingrid Mielenz (Hg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 470-473.
- Müller, Carl W. (2013): *Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der sozialen Arbeit* (= *Edition sozial*), Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

- Münster, Daniel (2012): »Postkoloniale Ethnologie. Vom Objekt postkolonialer Kritik zur Ethnographie der neoliberalen Globalisierung«, in: Julia Reuter/Alexandra Karentzos (Hg.), Schlüsselwerke der postcolonial Studies, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 191-202.
- Niemann-Findeisen, Sören (2014): »Eine nomadische Kultur der Freiheit Vom Traum der Tsiganologie«, in: Wulf D. Hund (Hg.), Faul, fremd und frei. Dimensionen des Zigeunerstereotyps, Münster: Unrast, S. 165-181.
- Nonhoff, Martin (2017): »Antagonismus und Antagonismen - hegemonietheoretische Aufklärung«, in: Oliver Marchart (Hg.), Ordnungen des Politischen. Einsätze und Wirkungen der Hegemonietheorie Ernesto Laclaus, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS, S. 81-102.
- Opratto, Benjamin (2012): Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci (= Einstiege, Band 21), Münster: Westfäl. Dampfboot.
- Park, Robert E. (1925): »The City: Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the Urban Environment«, in: Robert E. Park/Ernest W. Burgess/Roderick D. McKenzie (Hg.), The City, Chicago: University of Chicago Press., S. 1-46.
- Piven, Frances F./Cloward, Richard (2012): Poor People's Movements. Why They Succeed, How They Fail, New York: Random House US.
- Randjelović, Isidora (2019): Was ist Rassismus gegen Sint*ezza und Rom*nja?, https://www.vielfalt-mediathek.de/data/arbeit_und_leben_hamburg_rassismus_gegen_rom_njy_und_sinte_zza_vielfalt_mediathek.pdf vom 14.12.2022.
- Reckwitz, Andreas (2000): Die Transformation der Kulturtheorie. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms, Göttingen: Velbrück Wissenschaft.
- Redaktion shz.de (2011): Kiel-Gaarden: Ein Stadtteil schafft sich ab, <https://www.shz.de/deutschland-welt/schleswig-holstein/artikel/kiel-gaarden-ein-stadtteil-schafft-sich-ab-40952098> vom 18.03.2024.
- Rehbein, Boike (2011): Die Soziologie Pierre Bourdieus (= UTB, 2778 Soziologie), Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Rehbein, Boike/Saalmann, Gernot (2009): »Feld (champ)«, in: Gerhard Fröhlich/Boike Rehbein (Hg.), Bourdieu-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 99-103.
- Reichertz, Jo (2013): Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. Über die Entdeckung des Neuen (= Lehrbuch, Band 13), Wiesbaden: Springer VS.

- Röh, Dieter (2006): »Die Mandate der Sozialen Arbeit. In wessen Auftrag arbeiten wir?«, in: Soziale Arbeit 55, S. 442-449.
- Rommelspacher, Birgit (1998): Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht, Berlin: Orlanda-Frauenverl.
- Rothfuß, Eberhard (2012): Exklusion im Zentrum. Die brasilianische Favela zwischen Stigmatisierung und Widerständigkeit (= Urban Studies), Bielefeld: transcript Verlag.
- Said, Edward W. (1978): Orientalism, New York: Pantheon Books.
- Schaarschuch, Andreas (1998): Theoretische Grundelemente Sozialer Arbeit als Dienstleistung. Perspektiven eines sozialpädagogischen Handlungsmodus, Fakultät für Pädagogik Universität Bielefeld.
- Schearer, Jamie/Haruna, Hadija (2013): Über Schwarze Menschen in Deutschland berichten, <https://isdonline.de/uber-schwarze-menschen-in-deutschland-berichten/> vom 14.02.2024.
- Schefold, Werner (2011): »Hilfe als Grundkategorie Sozialer Arbeit«, in: Soziale Passagen 3, S. 11-27.
- Scherr, Albert (2022): »Hilfe/Helfen«, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.), Fachlexikon der Sozialen Arbeit, Baden-Baden: NOMOS VERLAGSGESELLSCHAFT, S. 411-413.
- Schmidt, Robert (2009): »Symbolische Gewalt (viloence symbolique)«, in: Gerhard Fröhlich/Boike Rehbein (Hg.), Bourdieu-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 231-235.
- Schneickert, Christian/Schmitz, Andreas/Witte, Daniel (2020): Das Feld der Macht. Eliten - Differenzierung - Globalisierung (= Research), Wiesbaden: Springer VS.
- Schröder, Carsten (2013): »Schamgenerierende und beschämende Momente in der professionellen Beziehung«, in: Soziale Passagen 5, S. 3-16.
- Schulze, Kathrin (2023): Antiziganismus in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Ethnographische Erkundungen des ›Eigenen‹ im ›Anderen‹ (= Kritische Beiträge zur Antiziganismusforschung, Band 1), Bielefeld: Transcript.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt (= UTB Sozialwissenschaften, Philosophie, Band 2412), Konstanz: UVK Verl.-Ges.
- Schwingel, Markus (2009): Pierre Bourdieu zur Einführung (= Zur Einführung, [168]), Hamburg: Junius-Verl.
- Scott, James C. (2003): Weapons of the weak. Everyday forms of peasant resistance, Princeton, N.J.: Recording for the Blind & Dyslexic.

- (2022): »Die Infrapolitik subordinierter Gruppen«, in: Ferdinand Sutterlüty/Almut Poppinga (Hg.), *Verdeckter Widerstand in demokratischen Gesellschaften*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 33-58.
- Scott, James C./Vinthagen, Stellan (2020): »Interview with James C. Scott«, in: *Journal of Resistance Studies* 6.
- Seukwa, Louis H. (2006): *Der Habitus der Überlebenskunst. Zum Verhältnis von Kompetenz und Migration im Spiegel von Flüchtlingsbiographien (= Bildung in Umbruchgesellschaften, Band 5)*, Münster, Westf: Waxmann Verlag.
- (2007): »Soziokontextualität von Kompetenz und Bildungsprozesse in transnationalen Räumen. Der Habitus der Überlebenskunst«, in: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, S. 295-309.
- Spivak, Gayatri C. (2008): *Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation (= Es kommt darauf an, Band 6)*, Wien, Berlin: Verlag Turia + Kant.
- Spradley, James P. (1980): *Participant observations (= Anthropology)*, New York, London: Holt, Rinehart and Winston.
- (2003): »Asking Descriptive Questions«, in: Mark Pogrebin (Hg.), *Qualitative approaches to criminal justice. Perspectives from the field*, Thousand Oaks, Calif.: Sage Publications, S. 44-53.
- Steinrücke, Margareta (Hg.) (2015c): *Die verborgenen Mechanismen der Macht (= Schriften zu Politik & Kultur, Band 1)*, Hamburg: VSA: Verlag.
- Stender, Wolfram (2016a): »Die Wandlungen des 'Antiziganismus' nach 1945. Zur Einleitung«, in: Wolfram Stender (Hg.), *Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis*, Wiesbaden: Springer VS, S. 1-52.
- Stender, Wolfram (Hg.) (2016b): *Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis*, Wiesbaden: Springer VS.
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): *Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, Weinheim: Beltz.
- Suderland, Maja (2009a): »Hysteresis«, in: Gerhard Fröhlich/Boike Rehbein (Hg.), *Bourdieu-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 127-129.
- (2009b): »Sozialer Raum (espace social)«, in: Gerhard Fröhlich/Boike Rehbein (Hg.), *Bourdieu-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 219-225.

- Sutterlüty, Ferdinand (2022): »Einleitung«, in: Ferdinand Sutterlüty/Almut Poppinga (Hg.), Verdeckter Widerstand in demokratischen Gesellschaften, Frankfurt a.M.: Campus, S. 9-29.
- Thole, Werner/Hunold, Martin (2010): »Helfen«, in: Werner Helsper (Hg.), Grundwissen Erziehungswissenschaft. 30 Schlüsselbegriffe, Stuttgart: Kohlhammer, S. 147-154.
- Thomas, Stefan (2019): Ethnografie. Eine Einführung (= Lehrbuch), Wiesbaden, Heidelberg: Springer VS.
- Unger, Hella v. (2014): »Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen«, in: Hella v. Unger/Petra Narimani/Rosaline M'Bayo (Hg.), Forschungsethik in der qualitativen forschung. Reflexivität, perspektiven, positionen, Wiesbaden, Germany: Springer, S. 15-39.
- Unger, Hella v./Narimani, Petra/M'Bayo, Rosaline (2014): »Einleitung«, in: Hella v. Unger/Petra Narimani/Rosaline M'Bayo (Hg.), Forschungsethik in der qualitativen forschung. Reflexivität, perspektiven, positionen, Wiesbaden, Germany: Springer, S. 1-14.
- Unterkofler, Ursula (2016): »Wer soziales Handeln erforscht, muss soziales Handeln beobachten. Zum Potenzial der Ethnografie für eine Zum Potenzial der Ethnografie für eine pragmatistisch-handlungstheoretische Grounded Theory Methodologie«, in: Claudia Equit/Christoph Hohage (Hg.), Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis, Weinheim: Beltz Juventa, S. 290-306.
- Vester, Michael/Oertzen, Peter v./Geiling, Heiko/Hermann, Thomas/Müller, Dagmar (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft), Frankfurt am Main, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Weber, Georg/Hillebrandt, Frank (1999): Soziale Hilfe -- Ein Teilsystem der Gesellschaft?, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Werlen, Benno/Reutlinger, Christian (2019): »Sozialgeographie«, in: Fabian Kessl/Christian Reutlinger (Hg.), Handbuch Sozialraum, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 23-44.
- Wullweber, Joscha (2012): »Konturen eines politischen Analyserahmens - Hegemonie, Diskurs und Antagonismus«, in: Iris Dzudzek (Hg.), Diskurs und Hegemonie. Gesellschaftskritische Perspektiven, Bielefeld: Transcript, S. 29-58.